

Christian Babka von Gostomski

In Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint?

Eine desintegrationstheoretisch geleitete
Längsschnittanalyse zur Entwicklung von
Einstellungen gegenüber türkischen
Jugendlichen bei Jugendlichen deutscher
Herkunft und Aussiedler-Jugendlichen mit
Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2003

Dissertation

In Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint?

**Eine desintegrationstheoretisch geleitete Längsschnittanalyse zur
Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei
Jugendlichen deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendlichen mit Daten
des IKG-Jugendpanels 2001-2003**

Dissertation

**zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie
(Dr. phil.)**

**der
Fakultät für Pädagogik
der Universität Bielefeld
vorgelegt**

**von
Christian Babka von Gostomski**

Gutachter:

**Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer
Prof. Dr. Christian Palentien**

Von der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld angenommen.

Tag der Einreichung der Dissertationsschrift: 14. Dezember 2005

Tag der Disputation: 7. April 2006

Gutachter:

Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer

Prof. Dr. Christian Palentien

Auch verfügbar als Online-Publikation unter BieSON (Bielefelder Server für Online-Publikationen): <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier ^{oo} ISO 9706

Vorwort

Es gehört zum guten Ton in der sozialwissenschaftlichen Forschung, das Fehlen von Längsschnittstudien zu beklagen. Wenn man nach umfangreichen und lang andauernden Erhebungsarbeiten daran geht, die Längsschnittdaten auszuwerten und diese zu veröffentlichen, stößt einem eine andere Klage entgegen: „Warum ist das so langatmig? Geht das nicht kürzer?“. Der Anspruch nach Differenziertheit, die mit der Forderung nach Untersuchungen im Zeitverlauf verbunden ist, wird dann wieder mit Blick auf eine leichte Rezipierbarkeit der Resultate relativiert. Kommt man dem Bedürfnis nach einer kurzen Darstellung von Längsschnittuntersuchungen nach, dann kann man sich leicht den Vorwurf der nicht nachvollziehbaren Ergebnisdarstellung einhandeln.

In dieser Arbeit wird nicht die Quadratur des Kreises der Forderungen nach „Differenziertheit“, „leichter Rezipierbarkeit“ und „nachvollziehbarer Ergebnisdarstellung“ bei der Vorstellung von Panelergebnissen versucht. Für das Kapitel 5, in dem die Ergebnisse der hier vorliegenden Untersuchung zum IKG-Jugendpanel präsentiert werden, waren mir die Differenziertheit und die nachvollziehbare Ergebnisdarstellung, insbesondere, was die Operationalisierung der Variablen betrifft, wichtiger als eine kurze Darstellung, die nur eingeschränkt zu verstehen ist. Dieses Kapitel 5 ist langatmig und nicht kurz.

Die Arbeit behandelt zweierlei: Zum einen wird nach der Integration von Jugendlichen deutscher Herkunft und von Aussiedler-Jugendlichen in einem Zeitraum von drei Jahren in die bundesdeutsche Gesellschaft gefragt. Zum anderen wird untersucht, ob es Zusammenhänge zwischen Integrationsaspekten und Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen gibt. Daten für diese Auswertungen lieferten die Befragten des IKG-Jugendpanels.

Die vorliegende Arbeit wäre nicht entstanden, wenn nicht eine Reihe von Personen mitgeholfen hätten, sie zur Fertigstellung zu bringen.

Erstens bedanke ich mich sehr herzlich bei den **Jugendlichen**, die sich mehrfach bereit zeigten, den schriftlichen Fragebogen engagiert auszufüllen.

Zweitens ist den das DFG-Projekt „Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen“ (IKG-Jugendpanel) Leitenden, Prof. Dr. **Wilhelm Heitmeyer**, der zugleich Erstgutachter der vorliegenden Arbeit ist, und Dr. **Renate Möller**, und meinen Kollegen im Projektteam, Dr. **Joachim Brüß** und **Gisela Wiebke**, zu danken. Dr. Renate Möller, Dr. Joachim Brüß und Gisela Wiebke haben im Laufe der Entstehung der vorliegenden Arbeit mit ihren zahlreichen Anmerkungen in vielen Diskussionsrunden die Hauptlast einer vorgeschobenen, ersten kritischen Begutachtung geleistet.

Drittens ist den zahlreichen Personen zu danken, die Vorüberlegungen, Vorarbeiten sowie Vorversionen der vorliegenden Arbeit diskutierten, lasen, begutachteten, Korrekturen anmerkten und Verbesserungsvorschläge machten. Mein herzlicher Dank geht an **Mouna Amrani**, **Larissa Appelt**, **Kristin Auer**, **Barbara Babka von Gostomski**, **Beatrix Babka von Gostomski**, **Maik Begemann**, Dr. **Eckhard Burkatzki**, **Ilkay Dogan**, Dr. **Jörg Hüttermann**, **Anna Klein**, **Kathi Koch**, **Matthias Koch**, **Henrik Netzow**, **Igor Ossipov**, **Vanessa Pache** und **Katrin Starcke**!

Neben dem Erstgutachter gilt zudem der Dank Prof. Dr. *Christian Palentien*, der sich bereit erklärte, aus dem fernen Bremen die vorliegende Arbeit zu begutachten.

Bielefeld, im Mai 2006

Christian Babka von Gostomski

Inhaltsverzeichnis**Vorwort**

1. Problemstellung	15
1.1 Einwanderung von Aussiedlern nach Deutschland unter sich wandelnden politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen	18
1.2 Charakteristika der Aussiedler	22
1.3 Zum Aufbau der Arbeit	31
2. Theoretische Ansätze zur Erklärung von Vorurteilen	35
2.1 Ansätze zum Verständnis der psychischen Grundlagen von Vorurteilen	37
2.1.1 Kognitive Komponente: Soziale Kategorisierung, Personenschemata und Stereotyp	37
2.1.2 Affektive Aspekte: Frustration, Aggression, Angst und Projektion	42
2.2 Ansätze zur Erklärung individueller Unterschiede in der Anfälligkeit für Vorurteile	45
2.3 Ansätze zur Klärung der Rolle der Gruppe für die Anfälligkeit für Vorurteile	50
2.4 Zur interpersonellen Weitergabe von Vorurteilen: Die Rolle der Sozialisation	59
2.5 Fazit	65
3. Forschungsstand zu Einstellungen Deutscher und Aussiedler gegenüber Türken	69
3.1 Einstellungen erwachsener Deutscher gegenüber Türken	72
3.2 Einstellungen deutscher Jugendlicher gegenüber Türken	79
3.3 Einstellungen erwachsener Aussiedler gegenüber Türken	82
3.4 Ausländerfeindliche Einstellungen und Einstellungen gegenüber Türken von Aussiedler-Jugendlichen	84
3.5 Fazit	93
4. Der Desintegrationsansatz als Konzept zur Erklärung von Vorurteilen	101
4.1 Frühe Entwicklungsstränge des Desintegrationsansatzes und empirische Überprüfungen	101
4.1.1 Untersuchung zu rechtsextremistischen Orientierungen bei Jugendlichen	102
4.1.2 Untersuchung zu jugendlichen Fußballfans	109
4.1.3 Qualitative Längsschnittuntersuchung zum Rechtsextremismus bei männlichen Jugendlichen	112
4.2 Neuere Entwicklungen beim Desintegrationsansatz: Integration, Desintegration, Anerkennung und drei Integrationsdimensionen	121
4.3 Das desintegrationstheoretische Konzept als Rahmung der empirischen Analysen zu Vorurteilen – Präzisierungen für die folgenden Analysen	127
4.4 Fazit	135

5. Ergebnisse	139
5.1 Zum Datensatz	141
5.1.1 Methodische Aspekte der Durchführung des IKG-Jugendpanels 2001-2003	142
5.1.2 Zur Begründung der Teilauswahl als Datenbasis	146
5.1.2.1 Der Ausschluss von einigen Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft	146
5.1.2.2 Detailinformationen zu den im Fokus dieser Untersuchung stehenden Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft	148
5.1.3 Zum Sprachgebrauch: Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche	153
5.1.4 Limitierungen des Datensatzes	153
5.1.5 Zusammenfassung	154
5.2 Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen	155
5.2.1 Die Bündelung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	155
5.2.2 Hegen Aussiedler-Jugendliche mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber ihren Altersgenossen türkischer Herkunft als Jugendliche deutscher Herkunft?	158
5.2.3 Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen?	163
5.2.4 Zur Stabilität der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf und zum Zusammenhang zwischen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen und anderen verwandten Konstrukten	164
5.2.5 Wie entwickeln sich die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf?	174
5.2.6 Zusammenfassung	175
5.3 Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	179
5.3.1 Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	179
5.3.2 Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	187
5.3.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	191
5.3.4 Zusammenfassung	198
5.4 Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	205
5.4.1 Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	205
5.4.2 Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	210

5.4.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	213
5.4.4	Zusammenfassung	219
5.5	Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	225
5.5.1	Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	225
5.5.2	Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	231
5.5.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	235
5.5.4	Zusammenfassung	242
5.6	Zum Zusammenspiel von Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001	249
5.7	Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	259
5.7.1	Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	259
5.7.2	Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	266
5.7.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	272
5.7.4	Zusammenfassung	282
5.8	Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	289
5.8.1	Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	289
5.8.2	Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	294
5.8.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	296
5.8.4	Zusammenfassung	303
5.9	Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	309
5.9.1	Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	309
5.9.2	Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	313

5.9.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	316
5.9.4	Zusammenfassung	322
5.10	Zum Zusammenspiel von Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002	329
5.11	Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	339
5.11.1	Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	339
5.11.2	Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	343
5.11.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	346
5.11.4	Zusammenfassung	354
5.12	Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	361
5.12.1	Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	361
5.12.2	Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	364
5.12.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	367
5.12.4	Zusammenfassung	375
5.13	Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	381
5.13.1	Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	381
5.13.2	Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	385
5.13.3	Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	389
5.13.4	Zusammenfassung	397
5.14	Zum Zusammenspiel von Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003	405
5.15	Längsschnittmodelle zur Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	417

6. Zusammenfassende Ergebnisdiskussion und Ausblick	435
6.1 Zusammenfassung der Ergebnisse beim IKG-Jugendpanel 2001-2003	437
6.1.1 Soziale Integration in den Jahren 2001 bis 2003	437
6.1.2 Anerkennungsgefährdungen und Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen	444
6.2 Diskussion der Ergebnisse	452
6.3 Ausblick	458
Literatur	461
Anhang	497

1. Problemstellung

Es gibt in Deutschland eine reichhaltige Forschungstätigkeit zu Vorurteilen von Deutschen gegenüber Ausländern oder Fremden. Geringeres Interesse findet die Frage, wie die Deutschen einzelnen Gruppen von Ausländern, Fremden oder Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gegenüberstehen. Und fast überhaupt kein Interesse wird der Frage gewidmet, wie einzelne Fremde oder in Deutschland lebende Ausländer andere Fremde oder in Deutschland lebende Ausländer sehen. Hier versucht die vorliegende Arbeit einen kleinen Beitrag zur Aufhellung der Frage zu liefern.

Konkret geht es darum zu ergründen, *wie deutsche Jugendliche und aus Polen beziehungsweise aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion zugewanderte Aussiedler-Jugendliche in Deutschland lebende Jugendliche türkischer Herkunft wahrnehmen* und wie unterschiedliche Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen erklärt werden können. Oder etwas zugespitzter formuliert: Haben einheimische deutsche Jugendliche und Jugendliche mit unterschiedlichem Aussiedlungshintergrund ähnliche Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen oder gibt es bedeutende Unterschiede in den Vorurteilen der beiden Gruppen? Und bei der *Erklärung der Einstellungen oder der Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen* stellt sich die Frage, ob bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund gänzlich andere Faktoren wirken als bei einheimischen deutschen Jugendlichen.

Warum ist die Untersuchung der Einstellungen von jungen Aussiedlern gegenüber türkischen Jugendlichen überhaupt ein Thema? Sind Schlagzeilen über Massenschlägereien zwischen jugendlichen Aussiedlern aus Russland und in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft nur Einzelfälle oder sind sie als Spitze eines Eisbergs unterschwelliger, wechselseitiger Vorurteile zu sehen? *Einige Beispiele* seien im Folgenden erwähnt, die *Problematiken der Beziehungen zwischen Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen türkischer Herkunft* andeuten.

Die Tageszeitung *Neue Westfälische (NW)* titelte am 11. August 2005 im regionalen Teil „**Aussiedler gegen Türken mit Eisenstangen – Banden verabreden sich zur Prügelei**“ (fett und kursiv im Original) und im Lokalteil „**Wieder eine Massenschlägerei – Türken gegen Russen/„Kommune gefordert**““ (fett und kursiv im Original). Dann wird berichtet, dass etwa 20 junge „Deutschrussen und türkischstämmige junge Männer“ in Bielefeld mit Eisenstangen aufeinander losgegangen seien. Nicht nur in Bielefeld steige die Zahl der Auseinandersetzungen zwischen deutschrussischen und türkischstämmigen Banden. Ein Polizeisprecher wird zu den Gründen für die Auseinandersetzungen zitiert: „Aus meiner Sicht geht es bei diesen Feinden um die Akzeptanz der beteiligten Gruppen in der deutschen Gesellschaft“. Weiter heißt es: „Deutschrussen und Türkischstämmige diskriminierten einander gegenseitig, weil die einen (oft) schlecht Deutsch sprechen und die anderen (oft) keinen deutschen Pass besitzen“. Unter der Überschrift „**„Knüppel aus dem Sack allein löst das Problem nicht**“ – *Nach der jüngsten Massenschlägerei: Stadt will sich mit OWL-Kreisen vernetzen*“ (fett und kursiv im Original) werden einen Tag später in der *Neuen Westfälischen (NW)* weitere Interpretationsversuche für die Gewalt zwischen den beiden Gruppen von drei Vertretern öffentlicher Institutionen geäußert. Gründe für die Auseinandersetzungen seien etwa im Alkohol- und Drogenkonsum, in einer sozial perspektivlosen Lage, in Arbeitslosigkeit, in gewaltlegitimierenden Männlichkeitsvorstellungen im Elternhaus der Schläger und in einer allgemeinen Gewaltbereitschaft mit Blick auf die Problemgruppe „Aussiedler“ zu suchen.

Im Jahre 2003 kam **Gref** (2003) nicht umhin, bei seinem Praxis- und Erfahrungsbericht über kommunale Jugendhilfe in Nürnberg auf neue Konfliktkonstellationen in der Spannungsbreite

jugendlicher Gewalt hinzudeuten. Unter anderem wurden Gruppenauseinandersetzungen „zwischen Aussiedlerjugendlichen aus den ehemaligen GUS-Staaten und türkisch-islamischen Jugendlichen“ (*Gref* 2003: 208) angesprochen: „National, ethnisch und „landsmannschaftlich“ homogene Gruppierungen gibt es vor allem bei männlichen türkischen Jugendlichen und Aussiedlerjugendlichen aus den ehemaligen GUS-Staaten, deren Anteil in Nürnberg überdurchschnittlich hoch ist. Die Aversionen zwischen diesen beiden Szenen sind deutlich erkennbar. Die Gewaltbereitschaft innerhalb dieser beiden Gruppierungen, bezogen auf die jeweilige Altersgruppe von 14 bis 18 Jahren, ist nach unseren Erfahrungen stärker ausgeprägt als bei den übrigen 14- bis 18-Jährigen“ (*Gref* 2003: 211).

„Unter den delinquenzgefährdeten Jugendlichen in den Großstädten fallen Streetworkern und Jugendgerichtshelfern neben der Gruppe der Türken zunehmend Kinder von Aussiedlern aus osteuropäischen Staaten auf“ (*Garhammer* 2003: 193). Neben Fremdenfeindlichkeit von Seiten der einheimischen Deutschen sähen sich die Aussiedler auch mit Etabliertenvorrechten der Türken konfrontiert: „„In Russland waren wir Deutsche, hier sind wir Ausländer“ – diese Selbstbeschreibung fasst ihren Status als Randgruppe zusammen, die – obgleich deutsche Staatsbürger – von Fremdenfeindlichkeit der Deutschen betroffen wird. Auch von den oft besser Deutsch sprechenden Türken werden sie angegriffen, sie reklamieren z.B. ihr Vorrecht auf das Jugendheim darüber, dass sie schon länger da sind als die Zugewanderten“ (*Garhammer* 2003: 194).

Man kann solche Zeitungsberichte wie den oben aufgeführten als auf Einzelfällen basierend, die Beobachtungen von *Gref* (2003) als Problem einer einzelnen Stadt, in diesem Fall von Nürnberg, abtun oder aber die Betrachtungen von *Garhammer* (2003) als sehr selektive Wahrnehmung von mit Problemgruppen Beschäftigten ansehen. Aber schon vor etwa zehn Jahren tauchten in sozialwissenschaftlichen Abhandlungen hin und wieder vereinzelt Hinweise auf, dass insbesondere das Verhältnis zwischen Aussiedler-Jugendlichen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen türkischer Herkunft nicht spannungsfrei ist und Anlass zu einer genaueren Betrachtung gäbe. *Rakhkochkine* (1997) etwa argumentiert in einer Abhandlung basierend auf einer soziologisch-pädagogischen Studie über die Kinder der Aussiedler aus den GUS-Staaten, dass sich Aussiedler bei der Bewältigung der Fremdheit in der neuen Heimat Deutschland zunächst sehr stark auf die Eigengruppe verlassen (müssen). Sei es, weil man sich hier noch nicht in der neuen Sprache Deutsch, sondern auf russisch verständigen kann. Sei es, weil die „individualistische“ Lebensweise in Deutschland als fremd wahrgenommen wird und der „Kollektivismus“ in der Aussiedlergemeinschaft dem eigenen Wertekanon näher ist. Sei es, weil man von Seiten der einheimischen Deutschen nicht, wie vielleicht erwartet, als willkommenen Deutsche, sondern als fremde „Russen(-deutsche)“ gemieden, ja vielleicht sogar diskriminiert wird. Sei es, weil in der Nachbarschaft mehr Aussiedler als einheimische Deutsche wohnen. Wenn dann auch noch Kinder oder Jugendliche in der Schule erleben, dass „beispielsweise ein einheimisches Mädchen auf eine nicht ganz sauber formulierte Frage antwortet, die Aussiedler sollten doch erst mal richtig Deutsch lernen und dann fragen“ (*Rakhkochkine* 1997: 15), dann kann auch die Angst vor Misserfolgen groß werden und zum Rückzug in die Eigengruppe beitragen. *Rakhkochkine* (1997: 15) sieht nun in der Verlagerung der Kommunikation in die eigenethnische Clique, so hilfreich sie für das einzelne Aussiedlerkind auch sei, indem die Clique Beistand unter „Leidensgefährten“ leisten und zumindest als Gruppe Stärke nach außen demonstrieren kann, die Gefahr der Abschottung von den Einheimischen, aber auch von anderen vielleicht schon bestehenden Gruppen. „Diese demonstrative Gegenüberstellung und die jeweiligen Machtansprüche können zu Anfeindungen und Zusammenstößen führen, besonders wenn die Gruppe auch außerhalb der Schule aktiv ist. In dieser Hinsicht geraten die

jungen Aussiedler vor allem wegen der Massenschlägereien mit den türkischen Jugendlichen in Schlagzeilen“ (*Rakhkochkine* 1997: 15).

Bade (1996b: 428f) weist eher allgemein auf die Brisanz von Konkurrenzen hin, die in den letzten Jahren in Deutschland zwischen Aussiedlern und etwa Menschen türkischer Herkunft entstanden. Einerseits war es in den 1990er Jahren politisches Ziel, recht viele deutschstämmige Menschen und deren Angehörige in die Bundesrepublik als Aussiedler einwandern zu lassen. Andererseits wurden die Eingliederungshilfen für Aussiedler zunehmend gekürzt und die sozialen Kosten der Einwanderung über die Delegation als Sozialhilfe an die Kommunen übertragen. Insbesondere über die Zurücknahme der Maßnahmen zum deutschen Spracherwerb beziehungsweise zur Verbesserung der Deutschkenntnisse verengten sich die Möglichkeiten der Eingliederung über den Arbeitsmarkt. Dies trage zu den oben angesprochenen Konkurrenzen bei: „Erkennbar wachsen gesellschaftliche Probleme nicht nur bei der Integration jugendlicher Aussiedler, sondern auch bei der aggressiven und paradoxen Begegnung zwischen ihnen und Jugendlichen aus der zweiten bzw. dritten Ausländergeneration in einer je und je anders gelagerten und verstandenen veritablen Opferkonkurrenz von Ausländern aus dem Inland und Deutschen aus dem Ausland bzw. von alteingesessenen ausländischen und neuen deutschen Einwanderern“ (*Bade* 1996b: 429). Einerseits die Konkurrenz auf dem angespannten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, andererseits die Konkurrenz über die knapper werdenden sozialstaatlichen Hilfen, so ließe sich die Argumentation überspitzen, machten Konflikte um knapper werdende Ressourcen zur Eingliederung in Deutschland für bestimmte Teile der Aussiedler und der Türkishestämmigen wahrscheinlicher. „Neue Eingliederungsprobleme und Gruppenkonflikte gewinnen gesellschaftliche Brisanz, während das schon jahrzehntealte Eingliederungsproblem der einheimischen Ausländer noch immer nicht zufrieden stellend bewältigt ist. Politische Kurzsichtigkeit und neuerliche defensive Erkenntnisverweigerung auch in diesem Bereich wären ein Vergehen an der gesellschaftlichen Zukunft dieses Landes. Behaupte niemand später wieder, daß das, was sich hier anbahnt, abermals nicht absehbar gewesen sei“ (*Bade* 1996b: 429).

Diese kleine Zusammenstellung macht deutlich, dass die Beziehungen zwischen Aussiedler-Jugendlichen und in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft nicht per se als gänzlich friedfertig und ohne Konfliktpotential behaftet anzusehen sind. Im Folgenden wird nun kein vertieftes Augenmerk auf gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Aussiedler-Jugendlichen und in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft, wie oben in dem Zeitungsartikel erwähnt, gelegt. *Vielmehr wird die Frage angesprochen, welche Einstellungen „ganz normale“ Aussiedler-Jugendliche, aber auch „ganz normale“ deutsche Jugendliche ohne Aussiedlungshintergrund, den in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft entgegenbringen.* Würde man einer sehr verallgemeinerten Interpretation der eingangs angesprochenen Auseinandersetzungen zwischen Aussiedler-Jugendlichen und in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft anheim fallen, dann wäre zu vermuten, dass Aussiedler-Jugendliche den Jugendlichen türkischer Herkunft negativer gegenüberstehen als es einheimische deutsche Jugendliche tun. Ist das tatsächlich der Fall?

Bevor aber diese Fragestellung der Einstellungen von deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft in den Mittelpunkt rückt, sollen „die Aussiedler“ kurz charakterisiert werden. Wo unterscheiden sie sich von einheimischen Deutschen und wo liegen Gemeinsamkeiten? Konkret gilt es zu klären, unter welchen Bedingungen Aussiedler nach Deutschland kamen (siehe Abschnitt 1.1). In einem zweiten Schritt wird die Frage nach Charakteristika der Aussiedler beantwortet (siehe Abschnitt 1.2). Auf diesem Wissen aufbauend, wird dann der weitere Fortgang der Arbeit erläutert (siehe Abschnitt 1.3).

1.1 Einwanderung von Aussiedlern nach Deutschland unter sich wandelnden politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen¹

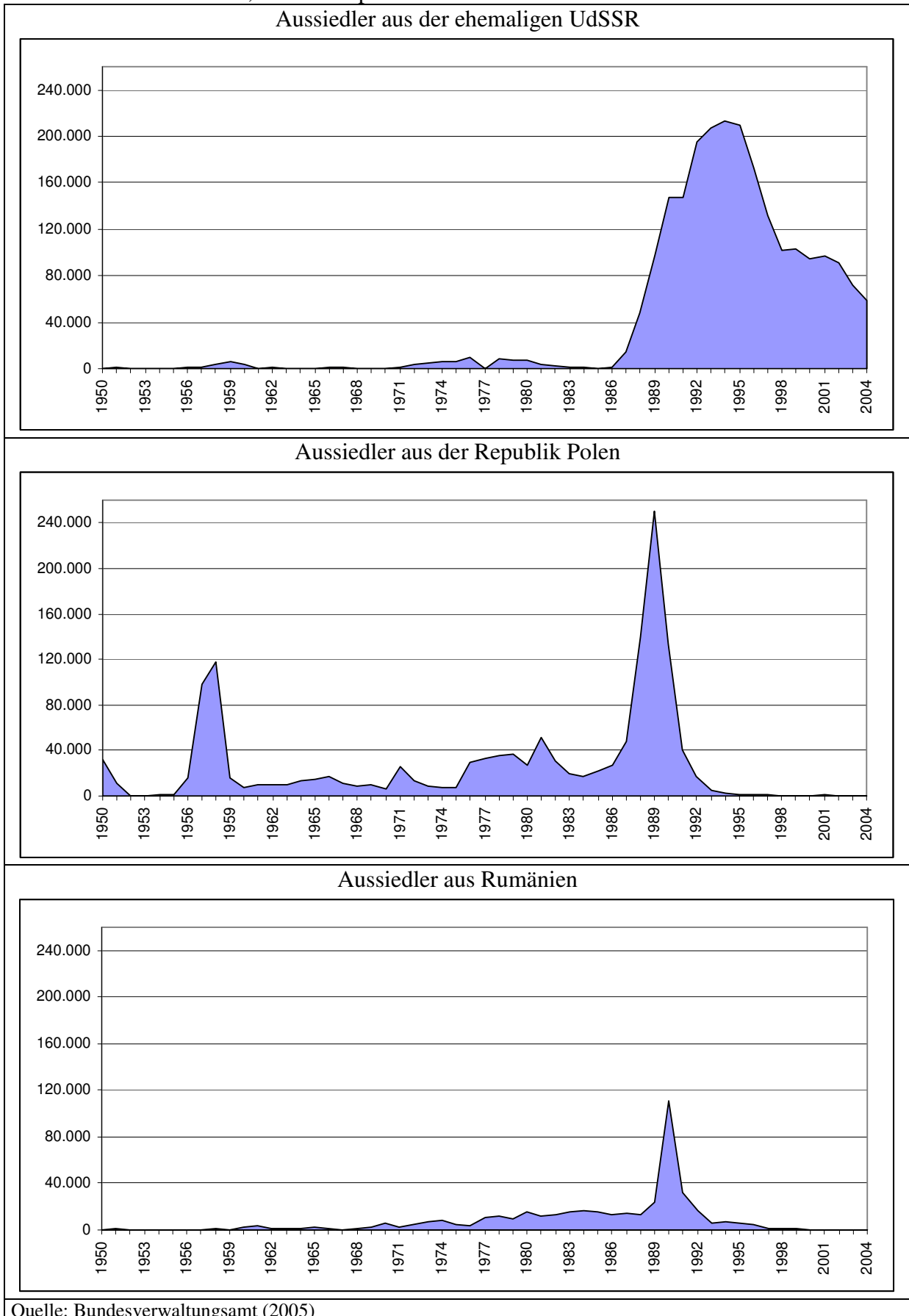
Von 1950 bis 2004 wanderten rund 4,4 Millionen Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland ein (zur Entwicklung der Aussiedlerzahlen: *Bundesverwaltungsamt* 2005): Von diesen Aussiedlern kamen etwa 2,3 Millionen aus der ehemaligen Sowjetunion, 1,4 Millionen aus Polen, 430.000 aus Rumänien, 105.000 aus der ehemaligen CSFR, 90.000 aus dem ehemaligen Jugoslawien, 21.000 aus Ungarn und weitere 56.000 aus sonstigen Ländern. Weil sich diese Arbeit – neben einheimischen deutschen Jugendlichen – auf jugendliche Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen und aus Rumänien beschränkt, sollen nur die Entwicklungen der Aussiedlungsbewegungen aus diesen drei Herkunftsländern betrachtet werden.² Abbildung 1.1 gibt die unterschiedlichen Einreisewellen wieder.

Erst im Gefolge der Politik der Perestroika durch *Gorbatschow* in der UdSSR, bei der das innerstaatliche Recht der Sowjetunion in vielen Bereichen völkerrechtlichen Normen angeglichen wurde, entwickelte sich durch die zunehmend großzügigere Bearbeitung von Ausreisearträgen ab 1987 ein nennenswerter Prozess der Ausreise von *Aussiedlern aus der UdSSR* (siehe Abbildung 1.1: obere Darstellung). Lagen die Zahlen bis zu diesem Zeitpunkt meist deutlich unter 10.000 Aussiedlern pro Jahr, so stiegen sie ab 1987 von etwa 14.000 auf etwa 148.000 im Jahre 1990 an. Da auch die *Aussiedlerzahlen aus Polen* (siehe Abbildung 1.1: mittlere Darstellung) von 22.000 im Jahre 1985 auf über 250.000 im Jahre 1989 und die *Aussiedlerzahlen aus Rumänien* (siehe Abbildung 1.1: untere Darstellung) von etwa 12.000 im Jahre 1988 auf 110.000 im Jahre 1990 stiegen, sah sich die Bundesregierung zu Maßnahmen der Eindämmung des Zustroms von Aussiedlern veranlasst.

¹ Diese knappe Einführung stützt sich primär auf quantitative Untersuchungen. Daneben gibt es inzwischen eine Reihe von Arbeiten, bei denen Aussiedler ausführlich zu Wort kommen und/oder der Gegenstandsbereich mit qualitativem Instrumentarium analysiert wird (zum Beispiel: *Brake* 1998; *Gümen* 2000a; *Gümen et al.* 2000; *Herwartz-Emden* 1997; *Herwartz-Emden* und *Westphal* 2000; *Hofmann* 1992; *Lefringhausen* und *Kraski* 2005; *Meister* 1997; *Niebe* 2004; *Öchslen* 2000; *Pallaske* 2002; *Pfister-Heckmann* 1998; *Reich* 2005; *Schafer* und *Schenk* 1995; *Schnepp* 2002; *Strobl* und *Kühnel* 2000; *Westphal* 2000b; *Wierling* 2004).

² Da in den letzten 15 Jahren eine Reihe von Darstellungen der Aussiedlerzuwanderungsströme sowie der sich ändernden politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen für die deutschstämmigen Aussiedler sowohl in den Auswanderungsländern als auch im Einwanderungsland Deutschland erschienen (etwa: *Baaden* 1997: 24ff; *Bade* 1994: 165ff, 1996a: 240, 1996b: 420, 2000: 409ff; *Bade* und *Bommes* 2000: 180ff; *Bade* und *Oltmer* 2004: 117f; *Bartelheimer* 2005: 355ff; *Baumann* 1993; *Baur et al.* 1999: 55ff; *Beaufragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration* 2003: 27ff; *Becker* 2000: 23ff; *Boos-Nünning* und *Karakasoglu* 2005: 60ff; *Bundesministerium des Innern et al.* 2004: 26ff; *Claus* 1994: 4ff; *Conrad* 1993; *Cramer* 1997: 250f; *Cyrus* 2000: 125; *Deppe* und *Engster* 1992; *Dietz* 1995: 110ff, 1997: 11ff, 1999b: 12f; *Dietz* und *Hilkes* 1992b: 110ff; *Dietz* und *Roll* 1998: 17ff; *Eisfeld* 1999: 184ff; *Engesser* und *Reinhardt* 2003: 8ff; *Fassmann* 2000: 197f; *Gassner* 1997; *Giede* und *Wagner* 1992; *Große* 2003: 82f; *Han* 2000: 88ff; *Heinelt* und *Lohmann* 1992: 11ff; *Heinen* 2000; *Knabe* 1997; *Koch* 1991: 107ff; *Kornischka* 1992: 12ff; *Kosubek* 1998: 12ff; *Kühn* 1995: 25ff; *Kunschner* 2000: 50ff; *Lenz-von Traitteur* 1993; *Meister* 1997: 32ff; *Moll* 1992; *Münz et al.* 1999: 28ff; *Münz* und *Ulrich* 2000: 25; *Nuscheler* 2004: 130f; *Öchslen* 2000: 14ff; *Pallaske* 2001a, 2001b, 2002: 54ff; *Pfister-Heckmann* 1998: 62; *Reich* 2003, 2005: 25ff; *Roesler* 2003: 184ff; *Roth* 1997; *Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration* 2004: 99ff; *Schmitt-Rodermund* 1997: 7ff, 1999; *Schulte* 2000: 33; *Schwind* 2001: 25f; *Seewann* 1997: 63f; *Strobl* und *Kühnel* 2000: 17ff; *Thom* 2005: 2ff; *Thränhardt* 1997: 212; *Treibel* 2003: 32ff; *Wollenschläger* 1996), erfolgt eine Beschränkung der Darstellung auf wenige Eckpunkte der Wanderungsbewegungen und der entsprechenden Rahmenbedingungen. Weil zudem im empirischen Teil der Arbeit Aussiedler-Jugendliche, die ab 1984 (siehe detailliert dazu: Tabelle 5.1.5 in Abschnitt 5.1.2.2) einwanderten, betrachtet werden, wird die knappe Zusammenstellung zumeist auf die letzten 20 Jahre begrenzt.

Abbildung 1.1: Die Entwicklung der Einwanderung von Aussiedlern aus der ehemaligen UdSSR, aus der Republik Polen und aus Rumänien von 1950 bis 2004



Um die weiteren Entwicklungen des Wanderungsgeschehens der Aussiedler nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die sich insbesondere in den 90er Jahren wandelnden rechtlichen Rahmenbedingungen vonnöten, die sich um die Begriffe „Aussiedler“ oder „Spätaussiedler“ ranken. Grundlegend ist zunächst das Grundgesetz (GG) von 1949, das in Artikel 116 festlegt: „(1) Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat. (2) Frühere deutsche Staatsangehörige, denen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, und ihre Abkömmlinge sind auf Antrag wieder einzubürgern. Sie gelten als nicht ausgebürgert, sofern sie nach dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in Deutschland genommen haben und nicht einen entgegengesetzten Willen zum Ausdruck gebracht haben“ (**Bundesministerium der Justiz** 2005e: GG Artikel 116). Was unter *deutscher Volkszugehörigkeit* zu verstehen ist, darüber gibt das Gesetz von 1953 über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (BVFG § 6 Volkszugehörigkeit) Auskunft: „Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“ (**Bundesministerium der Justiz** 2005c: BVFG § 6 Volkszugehörigkeit). Über diese und weitere Regelungen des BVFG hatten Aussiedler aus der UdSSR, Polen und Rumänien bis 1989 – war die Einreise erstmalig bis in die Bundesrepublik Deutschland geschafft – einen recht leicht einzulösenden Anspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit. Von Ende 1989 wurden mit dem Gesetz zur Anpassung von Eingliederungsleistungen für Aussiedler und Übersiedler (Eingliederungsanpassungsgesetz – EinglAnpG vom 22.12.1989), mit dem Gesetz zur Regelung des Aufnahmeverfahrens für Aussiedler (Aussiedleraufnahmegesetz – AAG vom 28.06.1990) und insbesondere mit dem Gesetz zur Bereinigung von Kriegsfolgengesetzen (Kriegsfolgenbereinigungsgesetz – KfbG vom 21. Dezember 1992, detailliert dazu: **Wolf** 1998) eine Reihe von Verschärfungen und Einschränkungen der bis dato recht großzügigen Regelungen zur schnellen und unbürokratischen Einbürgerung für Auswanderer deutscher Volkszugehörigkeit aus der Sowjetunion, Polen und Rumänien installiert. In der Phase von 1990 bis 1992 wurde unter anderem eine Quotierung des Aussiedlerzuzugs durchgesetzt und der neue Rechtsstatus des „Spätaussiedlers“ geschaffen. Ab 1993 müssen die vor dem 1.1.1993 Geborenen individuell nachweisen, dass sie einem Vertreibungsdruck ausgesetzt sind. Diese Regelung gilt allerdings nicht für die aus der ehemaligen UdSSR kommenden Auswanderer deutscher Volkszugehörigkeit.

Es wird also nun zwischen Aussiedlern und Spätaussiedlern unterschieden. Der *Aussiedler*-status wird folgendermaßen umschrieben: „(2) Vertriebener ist auch, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger (...) 3. nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens vor dem 1. Januar 1993 die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verläßt, es sei denn, daß er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat (Aussiedler)“ (**Bundesministerium der Justiz** 2005a: BVFG § 1 Vertriebener, Absatz 2 Ziffer 3 BVFG).

Und der Status als *Spätaussiedler* ergibt sich über folgende Regelung: „(1) Spätaussiedler ist in der Regel ein deutscher Volkszugehöriger, der die Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Estland, Lettland oder Litauen nach dem 31. Dezember 1992 im Wege des Aufnahmever-

fahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten im Geltungsbereich des Gesetzes seinen ständigen Aufenthalt genommen hat, wenn er zuvor 1. seit dem 8. Mai 1945 oder 2. nach seiner Vertreibung oder der Vertreibung eines Elternteils seit dem 31. März 1952 oder 3. seit seiner Geburt, wenn er vor dem 1. Januar 1993 geboren ist und von einer Person abstammt, die die Stichtagsvoraussetzung des 8. Mai 1945 nach Nummer 1 oder des 31. März 1952 nach Nummer 2 erfüllt, es sei denn, daß Eltern oder Voreltern ihren Wohnsitz erst nach dem 31. März 1952 in die Aussiedlungsgebiete verlegt haben, seinen Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten hatte. (2) Spätaussiedler ist auch ein deutscher Volkszugehöriger aus den Aussiedlungsgebieten des § 1 Absatz 2 Nr. 3 außer den in Absatz 1 genannten Staaten, der die übrigen Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt und glaubhaft macht, daß er am 31. Dezember 1992 oder danach Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen auf Grund deutscher Volkszugehörigkeit unterlag. (3) Der Spätaussiedler ist Deutscher im Sinne des Artikels 116 Absatz 1 des Grundgesetzes. Nichtdeutsche Ehegatten oder Abkömmlinge von Spätaussiedlern, die nach § 27 Absatz 1 Satz 2 in den Aufnahmebescheid einbezogen worden sind, erwerben, sofern die Einbeziehung nicht unwirksam geworden ist, diese Rechtsstellung mit ihrer Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes“ (*Bundesministerium der Justiz* 2005b: BVFG § 4 Spätaussiedler).

Die potentiellen (Spät-)Aussiedler mussten ab Mitte 1990 in der Regel ihren Aufnahmeantrag in den Herkunftsländern stellen. Dabei ist auch zur Prüfung der deutschen Volkszugehörigkeit ein umfangreicher Fragebogen zu beantworten. Die Auswanderer deutscher Volkszugehörigkeit müssen im Gegensatz zu früher bereits bei der Einreise nach Deutschland als (Spät-)Aussiedler anerkannt worden sein, und ein Aufnahmebescheid wird erst erteilt, wenn sich ein Bundesland zur Aufnahme bereit erklärt hat.³ Ab Ende 1989 und insbesondere ab Ende 1992 reduzierten sich einschneidend die Leistungen für Aussiedler (dazu etwa: *Klekowski von Koppenfels* 2003: 417). So wurden etwa die Eingliederungshilfe ab Ende 1992 auf neun Monate und ab Ende 1993 dann auf sechs Monate beschränkt und Deutsch-Sprachkurse auf maximal 6 Monate verkürzt.

All diese hier kurz angesprochenen Maßnahmen im Gefolge von Gesetzesänderungen seit 1990 führten dazu, dass es nach der Bearbeitung noch ausstehender Altanträge bis etwa 1992 ab dem Jahr 1993 keinen nennenswerten Zustrom von Aussiedlern aus Polen und Rumänien mehr gibt. Im Jahre 1993 sank die Zahl der Aussiedler aus diesen Ländern deutlich unter die 10.000er Grenze (siehe Abbildung 1.1: mittlere und untere Darstellungen), da für diese Länder der gemäß BVFG (§ 4 Abs 2, siehe oben) angesprochene Vertreibungsdruck aufgrund deutscher Volkszugehörigkeit nur noch in Ausnahmefällen angenommen wird. Die deutliche Mehrheit der seit 1993 nach Deutschland kommenden Aussiedler stellen damit Personen, die aus der ehemaligen Sowjetunion auswanderten. Von 1993 bis 2004 kamen etwa 1,5 Millionen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, jedoch nur etwa 15.000 aus Polen und circa 28.000 aus Rumänien.⁴

³ Im folgenden Text wird nicht mehr nach den juristisch unterschiedenen Aussiedlern und Spätaussiedler unterschieden, sondern der Einfachheit halber der Begriff „Aussiedler“ als Sammelbegriff verwendet.

⁴ Die unterschiedlichen Zeiten der Einreise nach Deutschland spiegeln sich auch bei den Daten der Aussiedler im IKG-Jugendpanel 2001-2003 wider, die bei den empirischen Analysen herangezogen werden (siehe Kapitel 5). Die meisten polnischen und rumänischen Aussiedler-Jugendlichen (71,8%) kamen in den Jahren 1988 bis 1990 nach Deutschland. 61,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen reisten hingegen erst in den Jahren von 1991 bis 2000 nach Deutschland ein (detailliert dazu: Abschnitt 5.1).

Weitere Verschärfungen der Aufnahmebedingungen ab 1993 (dazu ausführlich: *Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration* 2004: 148ff), wie etwa die „seit 1997 flächendeckend im Aussiedlungsgebiet durchgeführten Anhörungen der Spätaussiedlerbewerber zur Feststellung insbesondere der sprachlichen Aufnahmevoraussetzung (so genannte Sprachtests)“ (*Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration* 2003: 29), die im Jahre 2000 nur noch von 46,5% der Antragsteller bestanden wurden, führten zu einer kontinuierlichen Abnahme der Anerkennungen. Auch über den Passus im BVFG § 4 (siehe oben), dass nur noch vor dem 1.1.1993 Geborene den Spätaussiedler-Status erwerben können, erklärt sich der stetige Rückgang der Aussiedlerzahlen in den letzten Jahren. Unter den abnehmenden Zahlen der anerkannten Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sind zunehmend mehr Ehegatten, Abkömmlinge von Aussiedlern oder weitere Familienangehörige wie etwa Ehegatten von Abkömmlingen: Der Anteil der Aussiedler in den aussiedelnden Familienverbänden hat sich so von 74% im Jahre 1993 auf 22% im Jahre 2002 verringert (*Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration* 2003: 28f). Diese mit dem eigentlichen Antragsteller mit eingereisten Ehegatten oder Kinder brauchten bis 2005 keinen Sprachtest zu bewältigen und erhielten die deutsche Staatsangehörigkeit. Mit dem seit Anfang 2005 in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz werden nichtdeutsche Ehegatten und Abkömmlinge künftig nur noch in Ausnahmefällen in die Aufnahmebescheide der Aussiedler eingezogen, wobei sie auch Grundkenntnisse der deutschen Sprache vorweisen müssen (detailliert dazu: *Thom* 2005: 4; allgemein zur politischen Steuerung der Aussiedler-Einwanderung über die Sprache auch: *Maas* 2005: 115ff).

Das Grundrecht eines jeden Deutschen auf Freizügigkeit (*Die Bundesregierung* 2005: GG Artikel 11) wird seit Mitte 1989 für Aussiedler eingeschränkt. Für sie gilt das Wohnortzuweisungsgesetz (zuletzt am 1. Juli 2000 bis zum 31. Dezember 2009 verlängert: *Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen* 2005: Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler (WoZuG)). Es regelt, dass die Aussiedler und ihre Angehörigen gleichmäßig im Bundesgebiet verteilt werden. Aussiedlern kann damit nach der Einreise durch die zuständigen Behörden ein vorläufiger Wohnort zugewiesen werden. Verstöße gegen eine Zuweisungsentscheidung können für die Betroffenen Einschränkungen bei den Sozialleistungen nach sich ziehen. Nach drei Jahren endet die Wohnortbindung. Nach einem Schlüssel, der im BVFG (*Bundesministerium der Justiz* 2005d: BVFG § 8 Verteilung) festgelegt wird, werden die Aussiedler auf die Bundesländer verteilt. Als größtes Bundesland nimmt Nordrhein-Westfalen die meisten Aussiedler auf.⁵ Im Jahr 2005 liegt die Quote der aufzunehmenden Aussiedler etwa bei 21,6% für Nordrhein-Westfalen (*Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung* 2005). Rund 700.000 Aussiedler sind zwischen den Jahren 1989 und 2004 nach Nordrhein-Westfalen gekommen (*Thom* 2005: 3).

1.2 Charakteristika der Aussiedler

Die *Herkunftsländer* der Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sind zum Großteil Kasachstan und die Russische Föderation (zu Überblicksdarstellungen etwa: *Bundesministerium des Innern et al.* 2004: 29; *Dietz* 1997: 12; *Dietz* und *Roll* 1998: 19; *Strobl* und *Kühnel* 2000:

⁵ Auch weil sich die Auswahlgewinnung beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 auf das Bundesland Nordrhein-Westfalen beschränkte (siehe Abschnitt 5.1.1), ist den Bedingungen in Nordrhein-Westfalen größere Bedeutung zuzumessen als den Bedingungen für Aussiedler in anderen Bundesländern.

25).⁶ Im Jahre 2003 kamen zum Beispiel etwa 53% der nach Nordrhein-Westfalen eingewanderten GUS-Aussiedler aus Russland und 40% aus Kasachstan (*Thom* 2005: 4).⁷

Durch die überwiegende Ausreise der Aussiedler im Familienverbund (hierzu auch *Strobl* und *Kühnel* 2000: 90) und mit den damit auch einreisenden Kindern und Jugendlichen stellen die Aussiedler im Vergleich zur bundesdeutschen, einheimischen Bevölkerung eine jüngere Population (zu Überblicksdarstellungen etwa: *Dietz* 1997: 14; *Dietz* und *Roll* 1998: 21; *Schmitt-Rodermund* 1997: 21). So sind zum Beispiel „74,4 Prozent der im Jahr 2003 zugezogenen Spätaussiedler unter 45 Jahre alt, während dies für die Gesamtbevölkerung nur auf 56 Prozent zutrifft. Dagegen sind nur sieben Prozent der Spätaussiedler über 65 Jahre, hingegen 18 Prozent der Gesamtbevölkerung“ (*Bundesministerium des Innern et al.* 2004: 30). Die Aussiedlerzuwanderung hatte also einen verjüngenden Einfluss auf die *Altersstruktur* der Bevölkerung in Deutschland.

Die *Motive für eine Auswanderung nach Deutschland* finden in einer Reihe von Arbeiten Beachtung (etwa *Bade* und *Oltmer* 2004: 120; *Baraulina* 1999: 35f; *Brake* 1998: 344ff; *Bürkner* 1992: 181f; *Claus* 1994: 13f; *Dietz* und *Hilkes* 1992a: 66f, 1992b: 115; *Herwartz-Emden* und *Westphal* 2002: 236f; *Ingenhorst* 1997: 161ff; *Koch* 1991: 157ff; *Kornischka* 1992: 75f; *Meister* 1997: 174ff; *Reich* 2005: 110ff; *Schafer* und *Schenk* 1995: 64ff; *Treibel* 2003: 37f; *Wagner* 1992: 9ff). Nach *Schmitt-Rodermund* (1997: 24; ähnlich: *Fuchs et al.* 1999b: 88) waren „als Deutsche unter Deutschen leben“ (77,8% Nennungen) und „bei den Verwandten leben“ (60,5%) häufig genannte Ausreisegründe bei den Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion. Der letztangeführte Grund wurde auch von 52,9% rumänischer Aussiedler neben „den Kindern eine bessere Ausbildung bieten“ (58,6%) genannt. Polnische Aussiedler sagten zu 52,0% „materiell besser dastehen“. Bei den Aussiedlern im SOEP (*SOEP Group* 2001), die Basis der Analyse bei *Münz et al.* (1999: 137) sind, fand sich neben ähnlichen Gründen zudem auch das Motiv „in Freiheit leben“. *Jugendliche* GUS-Aussiedler nannten in der Untersuchung von *Dietz* und *Roll* (1998: 34) häufig die Gründe „Hoffnung auf materielle Besserung“, „Familienzusammenführung“ und „Rückkehr in das Abstammungsland“. Diese drei Ausreisemotive gaben neben dem Grund „bessere Zukunft für die Kinder“ auch die von *Strobl* und *Kühnel* (2000: 85) befragten GUS-Aussiedler-Jugendlichen am häufigsten an. Eine Reihe von Einwanderungsmotiven wird also von den Befragten angeführt. Sie reichen von dem Wunsch nach ethnischer Zugehörigkeit, der in Deutschland besser verwirklicht wer-

⁶ In den folgenden Abschnitten sind zur Vertiefung des Angesprochenen empirische Studien und Übersichten angegeben, die genauere Aussagen über das Thematisierte machen. Es sei aber darauf hingewiesen, dass sich die einzelnen Studien sehr stark hinsichtlich der befragten Personen unterscheiden. Oft wird nur ein sehr spezifischer Personenkreis in die jeweilige Auswahl einbezogen, wie etwa zum Beispiel jugendliche Aussiedler oder Aussiedler aus einem bestimmten Herkunftsland. Aufgrund der sich ändernden politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen ist des Weiteren zu beachten, in welchen Jahren die Einwanderung der befragten Aussiedler erfolgte. Bei einigen Untersuchungen ist zudem die Fallzahl recht gering. Zusammengenommen ist also kritisch zu formulieren: Nur wenige der angeführten Studien können als repräsentativ für „die Aussiedler“ gelten (zur Bewertung von Untersuchungen über Aussiedler etwa: *Schmitt-Rodermund* 1997: 32f).

⁷ Da die Aussiedler aus dem Baltikum (Estland, Lettland, Litauen) bei den Aussiedlerzahlen eine zahlenmäßig geringe Bedeutung haben – im Jahre 2004 etwa kamen 185 der 58.728 Aussiedler aus den Länder der ehemaligen Sowjetunion aus dem Baltikum (*Bundesverwaltungsamt* 2005) –, werden im Folgenden die Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR auch vereinfachend als *GUS-Aussiedler* bezeichnet. Zu den GUS-Staaten zählen zwölf Staaten: Aserbaidshanische Republik, Republik Armenien, Republik Weißrussland, Republik Kasachstan, Republik Kirgisien, Republik Moldawien, Russische Föderation, Republik Tadschikistan, Turkmenistan, Republik Usbekistan, Ukraine und Republik Georgien. GUS ist die Abkürzung für „Gemeinschaft unabhängiger Staaten“.

den kann als in den Herkunftsländern, von Kettenmigrationen, über wirtschaftliche Gründe mit dem Wunsch nach besseren Zukunftsperspektiven für sich selbst und insbesondere auch für die Kinder. Vor dem Hintergrund der Erfahrung des Aufwachsens in totalitären Regimes wird von erwachsenen Aussiedlern zudem die Hoffnung angesprochen, dauerhaft in Freiheit zu leben. Folgt man der Darstellung bei **Dietz** (1995: 106), dann haben im Vergleich der Jahre 1985 und 1990 die familiären, wie etwa die Familienzusammenführung, und wirtschaftlichen Begründungen zu-, und die ethnischen Motive für die Ausreise aus der Sowjetunion bei erwachsenen Aussiedlern abgenommen. Da jugendliche Aussiedler oft im Familienverband einreisten, ist anzunehmen, dass sie in der Regel zwar in die Diskussionen in der Familie einbezogen werden, aber letztlich nicht die ausschlaggebende Stimme bei der Entscheidung der Eltern hatten (hierzu etwa: **Boos-Nünning** und **Karakasoglu** 2005: 66; **Dietz** und **Roll** 1998: 32; **Schäfer** 2002: 21f; **Strobl** und **Kühnel** 2000: 82ff). Vielfach waren die Aussiedler-Jugendlichen bei der Ausreiseentscheidung auch noch zu jung, sodass der Begriff „die mitgenommene Generation“ (**Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention** 2002) für die heute in Deutschland lebenden Aussiedler-Jugendlichen recht treffend erscheint.

Eine wichtige Voraussetzung für die Eingliederung in Deutschland sind *deutsche Sprachkenntnisse* der Aussiedler. Laut **Fuchs et al.** (1999a: 215f), **Mammy** und **Schiener** (1998: 37), **Münz et al.** (1999: 147) und **Schmitt-Rodermund** (1997: 86) hatten *erwachsene* Aussiedler aus Rumänien sehr viel bessere deutsche Sprachkenntnisse als solche aus der Sowjetunion. Die geringsten Kenntnisse wiesen polnische Aussiedler auf. Das oben bereits angesprochene zunehmende Scheitern der Antragsteller bei den Sprachtests in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion darf nun nicht mit den Sprachkenntnissen der mitgereisten Personen der im Sprachtest erfolgreichen Antragsteller verwechselt werden. Denn die Mitgereisten mussten ja bis vor kurzem selbst keinen Sprachtest bestehen. Die Änderung der Struktur der Aussiedler in den letzten Jahren schlägt sich in einer Verschlechterung der deutschen Sprachkenntnisse nieder: „Vor zehn Jahren waren noch rund drei Viertel der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler deutschstämmig. Heute hat sich das Verhältnis mehr als umgekehrt: Nur noch ein Fünftel der Zuwanderer ist deutschstämmig, die mitreisenden Familienangehörigen verfügen oft über keine oder nur mehr geringe Deutschkenntnisse. Dementsprechend waren in der Vergangenheit auch die Sprachprobleme geringer, da zumindest die ältere Generation der Russlanddeutschen in der Regel noch gut deutsch sprach, was für die Jugendlichen allerdings auch schon damals kaum noch zutraf“ (**Thom** 2005: 7). Die schlechten deutschen Sprachkenntnisse bei der Einreise der GUS-Aussiedler-Jugendlichen belegen die Ergebnisse von **Strobl** und **Kühnel** (2000: 111): 37,2% sprachen zu diesem Zeitpunkt nur gebrochen und 54,2% gar nicht Deutsch.

Erwachsene Aussiedler hatten beim Start ins deutsche Arbeitsleben häufig das Problem, dass ihre in den Herkunftsländern erworbenen *beruflichen Abschlüsse* keine Anerkennung fanden. **Gawlik et al.** (2001: 20) sprechen mit Bezug auf weibliche Aussiedlerinnen von einer im Laufe der Jahre bis etwa 2000 zurückgehenden Anerkennungsquote beruflicher Abschlüsse auf etwa 50%. Zudem werden die beruflichen Kenntnisse der Aussiedler aufgrund nicht adäquater Qualifikationsprofile auf dem deutschen *Arbeitsmarkt* häufig nicht nachgefragt. Für einen großen Teil der Aussiedler stellte sich also eine *berufliche Dequalifizierung* ein (dazu etwa: **Baaden** 1997: 52ff; **Dietz** 1995: 122ff; **Heller** 1992: 44; **Janikowski** 1999: 138; **Kühn** 1995: 5ff; **Mammy** und **Schiener** 1998: 87ff; **Münz et al.** 1999: 144; **Pallaske** 2002: 145f; **Pfister-Heckmann** 1998: 91; **Reich** 2005: 155ff; **Roesler** 2003: 359; **Wagner** 1992: 15; **Westphal** 2000a: 291), wobei Frauen noch stärker von beruflichen Abstiegen betroffen waren als Männer (etwa: **Greif et al.** 1999: 103). Dies spiegelt sich dann auch in einer unterschiedlichen beruflichen Stellung im Vergleich mit Deutschen wider. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel sind Aussiedler stärker als Deutsche als ungelernete Arbeiter(innen), angelernte Arbei-

ter(innen), einfache Angestellte oder Facharbeiter(innen) tätig, während sie unterproportional unter mittleren/gehobenen Angestellten, Beamten/Beamtinnen und Selbstständigen zu finden sind (*Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen* 2004: 63). *Frick* (2004: 20ff) zeigt mit Daten des SOEP, dass 20-60 jährige Aussiedler geringere Erwerbsquoten, geringere Einkommen, ein höheres Armutrisiko, eine höhere Abhängigkeit von öffentlichen Transferleistungen und ein geringeres formales Bildungsniveau haben als 20-60 jährige, einheimische Westdeutsche. Die Stellen der erwerbstätigen Aussiedler sind zudem weniger stark durch eine hohe Autonomie des beruflichen Handelns geprägt als die der einheimischen Westdeutschen, und die Aussiedler sind nicht so oft wie Westdeutsche im erlernten Beruf tätig. Mangelnde deutsche Sprachkenntnisse und nicht adäquate Berufsqualifikationen für den deutschen Arbeitsmarkt führen also zu Wettbewerbsnachteilen der Aussiedler gegenüber einheimischen deutschen Arbeitnehmern, was sich auch in einer höheren Arbeitslosenquote der Aussiedler im Vergleich mit einheimischen Deutschen widerspiegelt (dazu etwa: *Frick* 2004: 42; *Kunschner* 2000: 103; *Kühn* 1995: 8f; *Pallaske* 2002: 114f; *Schmitt-Rodermund* und *Silbereisen* 1999; *Thom* 2005: 13). Berufliche Aufstiege beziehungsweise Qualifizierungen für den deutschen Arbeitsmarkt sind für Aussiedler oft nur über sozialstaatlich geförderte Maßnahmen wie etwa Umschulungen und Fortbildungen möglich. Die wenigen Studien, die die erwachsenen Aussiedler nach den *Herkunftsländern* differenzieren, zeichnen ein nicht stringentes Bild: Nach *Janikowski* (1999: 137) sind die Erwerbchancen der GUS-Aussiedler ungünstiger als die der polnischen oder rumänischen Aussiedler. Bei *Mammej* und *Schiener* (1998: 95) sind es hingegen die polnischen Aussiedler, die eine höhere Arbeitslosenquote aufweisen als die GUS-Aussiedler und rumänische Aussiedler. *Fuchs et al.* (1999b: 73) sehen die Ausbildung der polnischen Aussiedler als besser an als jene der anderen beiden Gruppen. Bei *Enzmann et al.* (2003: 275) sieht man, dass besonders die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion gegenüber Aussiedlern aus anderen Ländern einen niedrigeren sozioökonomischen Status aufweisen und verstärkt Sozialhilfe beziehen beziehungsweise von Arbeitslosigkeit betroffen sind (dazu auch *Pfeiffer et al.* 1998: 56; *Wetzels et al.* 2001a: 90f).

Die Wettbewerbsnachteile ihrer Eltern bleiben auch *jugendlichen* Aussiedlern nicht verborgen. So schätzten GUS-Aussiedler-Jugendliche die finanzielle Situation der Familie schlechter ein als es einheimische deutsche Jugendliche taten (*Strobl* und *Kühnel* 2000: 121f). GUS-Aussiedler-Jugendliche erhielten zudem zu größeren Teilen finanzielle Hilfen zum Lebensunterhalt wie etwa Sozialhilfe als deutsche Jugendliche (*Dietz* 1999a: 168; *Dietz* und *Roll* 1998: 86f). Auch die Situation bezüglich der *Schulbildung* und Berufsausbildung gestaltet sich für jugendliche GUS-Aussiedler schwierig. Sie konnten vielfach nicht an den im Herkunftsland angestrebten schulischen oder beruflichen Ausbildungsgang anknüpfen (*Dietz* und *Roll* 1998: 70f). So signalisiere der gegenüber gleichaltrigen Westdeutschen geringere Anteil der Aussiedler-Jugendlichen zwischen 13 und 15 Jahren, die ein Gymnasium besuchen, einen Nachholbedarf an schulischer Qualifikation (*Frick* 2004: 46). *Dietz* (1997: 58ff) beschreibt, dass jugendliche Aussiedler zumeist in besonderen Klassen auf den Besuch der Regelschule vorbereitet werden, wobei die Vermittlung der deutschen Sprache sowie eine Angleichung des Wissensstands an den des bundesdeutschen Schulwesens im Mittelpunkt stehen (dazu auch *Rakhkockhine* 1997: 14f). Solche Auffang- oder Förderklassen werden besonders an Grund- und Hauptschulen angeboten (kritisch zu dieser Praxis: *Meister* 1997: 204f; *Strobl* und *Kühnel* 2000: 194). Durch den Zeitaufwand dieser Fördermaßnahmen oder durch eine nicht altersgemäße Einstufung in die Jahrgangsstufen kommt es nicht selten vor, dass Aussiedler-Jugendliche ein Jahr älter sind als die anderen Schüler ihrer Klassen. Auch in Nordrhein-Westfalen wird versucht, über vorschulische Sprachförderkurse oder in Förderklassen sowie Fördergruppen den zunehmenden Sprachproblemen der in den letzten Jahren zugewanderten Aussiedler-Jugendlichen beizukommen (ausführlich dazu *Thom* 2005: 7ff). Der bereits oben

angeführte Nachholbedarf der Aussiedler-Jugendlichen im schulischen Bereich bestätigt sich auch für Nordrhein-Westfalen beim Blick auf die Schulabgänger im Schuljahr 2002/2003: Die (Fach-) Hochschulreife erhielten 35,3% der Deutschen gegenüber 11,3% der Aussiedler. Die entsprechenden Anteile liegen bei der Fachoberschulreife bei 41,4% versus 48,9%, bei dem Hauptschulabschluss bei 20,4% versus 33,0% und 5,8 % versus 6,9% verließen die Schule ohne Abschluss (*Thom* 2005: 11). Auch Schulleistungsstudien zeigen einen Unterschied zwischen den beiden Gruppen: Beim PISA-Test (*Deutsches PISA-Konsortium* 2001) etwa standen die Schüler, deren Väter in Deutschland geboren wurden, mit einem Leseverständnis- Testwert von 507 vor Jugendlichen, deren Väter in Polen oder in der ehemaligen Sowjetunion (432 Testpunkte) geboren wurden (*Klemm* 2004: 210). Es ist insgesamt eine gegenüber einheimischen Deutschen schlechtere schulische und berufliche Stellung der jugendlichen und erwachsenen Aussiedler festzustellen. In Zeiten von allgemeinen Sparmaßnahmen öffentlicher Institutionen, die auch die Möglichkeiten für Aussiedler hinsichtlich beruflicher und (vor-)schulischer Fördermaßnahmen einschränken, und vor dem Hintergrund eines angespannten Arbeitsmarktes mit hohen Arbeitslosenzahlen ist eher von einer Verfestigung dieser entstandenen Ungleichgewichte zwischen Deutschen und Aussiedlern, denn von einer sprunghaften Verbesserung der sich in den letzten 15 Jahren zeigenden Strukturen auszugehen.

„Verwaltungstechnisch bedingt“ (*Fuchs* 1999a: 95) beginnt in Deutschland in der Regel die *Wohnbiographie* von Aussiedlern in einer kurzen Zeit der Unterbringung in Übergangslagern, der dann eine etwas längere Zeit in Übergangwohnheimen folgt (dazu etwa *Hofmann* 1992: 155; *Münz et al.* 1999: 137; *Noyes* 2004: 38; *Roesler* 2003: 351; *Schmitt-Rodermund* 1997: 124; *Strobl* und *Kühnel* 2000: 194; *Swiaczny* 1999: 47ff). So waren etwa 97% der erwachsenen GUS-Aussiedler, 90% der rumänischen Aussiedler und 73% der polnischen Aussiedler laut der Studie von *Silbereisen et al.* (1999a) für durchschnittlich zweieinhalb Wochen in einem Übergangslager untergebracht (*Fuchs* 1999a: 94). *Mammey* und *Schiener* (1998: 40f) berichten von durchschnittlichen 22 Monaten bei GUS-Aussiedlern, 21 Monaten bei rumänischen Aussiedlern und 26 Monaten bei polnischen Aussiedlern Verweildauer in Übergangwohnheimen. Nach vier Jahren hatten 94% der Aussiedler (Studie von *Silbereisen et al.* 1999a) regulären Wohnraum, wobei eine Mietwohnung mit 76% die häufigste Nennung war (*Fuchs* 1999a: 97). Von den von *Mammey* und *Schiener* (1998: 51) befragten Aussiedlern, die zwischen 1989 und 1991 nach Deutschland einreisten, lebten 1994 94% zur Miete. Etwa 12% der GUS-Aussiedler, aber nur etwa 2% der anderen Aussiedler hatten ein eigenes Haus oder eine Eigentumswohnung. Nach etwa drei bis vier Jahren hatte also der überwiegende Teil der Aussiedler den Sprung von provisorischen Unterkünften auf den allgemeinen Wohnungsmarkt bewältigt, wobei aber auch Zuteilungen von Sozialwohnungen eine wichtige Rolle spielen (dazu etwa: *Dietz* 1999b: 21f; *Kunschner* 2000: 95ff). Die Wohnungen von Aussiedlern sind in der Regel kleiner als die einheimischer Deutscher (dazu etwa *Frick* 2004: 44; *Fuchs* 1999a: 99, 1999b: 24). Daten von 1997 zeigen: Hinsichtlich der Grundausstattung „mit Küche, WC in der Wohnung, Bad und Dusche, Warmwasser und Keller gibt es keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen deutschen Haushalten und denen von Aussiedlern“ (*Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen* 2005). Die von *Strobl* und *Kühnel* (2000: 119) befragten GUS-Aussiedler-Jugendlichen lebten zu 35% im eigenen Haus der Eltern oder in einer Eigentumswohnung, während eine solche Wohnsituation von 63% der deutschen Jugendlichen angegeben wurde. Das geringere Wohneigentum der Aussiedler (dazu auch *Frick* 2004: 44) ist verständlich, da ein nicht geringer Teil von Eigentum vererbt wird. Aussiedler können im Unterschied zu einheimischen Deutschen im Regelfall jedoch nur auf Vermögen zurückgreifen, welches sie in Deutschland erarbeitet haben. Bei der Untersuchung mit Jugendlichen von *Dietz* und *Roll* (1998: 175) fällt auf, dass 31% der Aussiedler, aber nur 3% der einheimischen Deutschen in Sozialwohnungen lebten. Der Wunsch nach billigem

Wohnraum von Seiten der oft im Familienverband nach Deutschland gekommenen Aussiedler und der Wunsch nach Familienzusammenführung haben teilweise zu einer räumlichen Segregation der Aussiedler geführt. Aufgrund des in den ersten Jahren nach der Zuwanderung eher gering ausgeprägten Einkommens der Aussiedler sind sie zum einen auf billigen Wohnraum beziehungsweise auf die Zuweisung von Sozialwohnungen angewiesen, sodass die Aussiedler eher mit einkommenschwachen ausländischen Zuwanderern oder einkommenschwachen einheimischen Deutschen auf dem Wohnungsmarkt konkurrieren und in entsprechende Gebiete ziehen (müssen) (dazu etwa *Dietz* 1999b: 21f; *Swiaczny* 1999: 54). *Pallaske* (2002: 142) nennt solche Wohngegenden auch „sozial deklassierte Wohnviertel mit hohem Migrantenanteil“. Zum anderen zogen Aussiedler im Zuge der Zusammenführung mit bereits vorher nach Deutschland eingewanderten verwandten oder bekannten Aussiedlern in Gebiete, Städte oder Gemeinden, in denen schon überproportional viele Aussiedler wohnten (dazu etwa: *Herwartz-Emden* und *Westphal* 2002: 230). Beispiele für solche Ort sind etwa Lahr in Baden-Württemberg (dazu etwa *Aden* 2004: 223f) oder Espelkamp in Nordrhein-Westfalen (dazu etwa *Oberpenning* 1999, 2002, 2003). Es kam also zum Teil zu einer räumlichen Segregation nach Einkommen und/oder nach ethnischer Herkunft. Diese räumliche Segregation wird häufig mit Begriffen wie „soziales Pulverfass“ oder „sozialer Brennpunkt“ belegt, und es wird assoziiert, dass entsprechende Gebiete überproportional Probleme wie Arbeitslosigkeit oder Kriminalität aufweisen (zu entsprechenden Wahrnehmungen etwa: *Dietz* 1999b: 22; *Kunschner* 2000: 99f). Diese Stigmatisierung kann dazu führen, dass einkommensstarke Personen abwandern und sich die Probleme tatsächlich einstellen oder sich tatsächliche Probleme verstärken.

Die kurz angerissenen Gesichtspunkte weisen auf eine vergleichsweise ungünstige Situation der Aussiedler im Vergleich mit einheimischem Deutschen hin. Stichwortartig aufgelistet haben Aussiedler vielfältige Nachteile gegenüber einheimischen Deutschen aufgrund:

- geringerer Kenntnisse der deutschen Sprache,
- von Zeitverlusten bei Schul- und Berufsausbildung durch vorhergehende Maßnahmen zum Sprachkenntniserwerb,
- der Zuweisung auf sozial gering angesehene Schultypen wie etwa Hauptschulen,
- von Entwertungen oder Nichtanerkennungen bisheriger Abschlüsse,
- schlechterer Schulabschlüsse nach Abschluss der deutschen Schulausbildung,
- geringerer Einkommen,
- weniger guter Wohnbedingungen,
- des Wohnens in stigmatisierten Wohngebieten.

Die objektiv schlechteren Teilhabechancen am Leben in Deutschland für die Aussiedler spiegeln sich nun aber nicht in subjektiv geringeren Lebensbereichszufriedenheiten wider: Die Zufriedenheit mit dem Einkommen, der Wohnung, der Arbeit und dem Leben insgesamt ist bei Aussiedlern in etwa so hoch wie bei einheimischen Westdeutschen (*Frick* 2004: 48). *Roesler* (2003: 358f) etwa führt aus, dass die Genugtuung darüber, in Zeiten großer Arbeitslosigkeit einer geregelten Arbeit nachzugehen, unter den von ihm befragten Aussiedlern nachweislich höher sei, als die Enttäuschung über in der Ausreise begründeten beruflichen Dequalifizierungen oder unbefriedigende Einkommensverhältnisse. Es ist anzunehmen, dass es im Laufe der Jahre bei nicht wenigen Aussiedlern zu einer Absenkung des Anspruchsniveaus bezüglich der ursprünglich recht großen Hoffnungen an das Leben in Deutschland, die noch bei der Einreise nach Deutschland vorhanden waren (zu Gefühlen der Freude und der großen Erwartungen bei der Ausreise etwa: *Strobl* und *Kühnel* 2000: 87), kam. Oder man orientiert sich weniger an den einheimischen Deutschen, sondern an anderen ethnischen Gruppen mit Migrationsgeschichte und kann dann im Vergleich mit diesen zu einer durchaus guten Bilanz kommen. So verdeutlichen die vielfältigen Analysen bei *Frick* (2004: 38ff), dass die Personen mit

türkischem Herkunftshintergrund und solche aus (Ex-) Jugoslawien schlechtere Teilhabechancen aufwiesen als Aussiedler.⁸ Türken und (Ex-) Jugoslawen hatten im Jahre 2002 im Vergleich mit Aussiedlern weniger Einkommen, eine höhere Armutsquote, einen größeren Anteil öffentlicher Transfers am verfügbarem Einkommen, eine geringere Erwerbsbeteiligung, eine stärkere Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, eine geringere Autonomie beruflichen Handelns, einen geringeren Anteil bezüglich der Tätigkeit im erlernten Beruf, weniger Wohneigentum, geringere Wohnflächen, beengtere Wohnverhältnisse und schlechtere Schulabschlüsse. Die Zufriedenheit mit Einkommen, Wohnung, Arbeit sowie dem Leben insgesamt fällt dann auch bei den Türken/(Ex-) Jugoslawen geringer aus als bei den Aussiedlern.

Führt man sich den Vergleich mit Personen türkischen Herkunftshintergrunds sowie aus (Ex-) Jugoslawien nochmals vor Augen, dann kann man die Integrationsgeschichte der Aussiedler auch als Erfolgsgeschichte interpretieren. Sie schafften es besser als Türken/(Ex-) Jugoslawen sich den Lebensverhältnissen der Deutschen anzunähern. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, dass die Aussiedler – auch wenn die Förderprogramme im Laufe der Jahre seit 1990 allmählich eingeschränkt wurden – vielfältige Fördermaßnahmen in Anspruch nehmen konnten und außerdem gegenüber den meist nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit ausgestatteten Türken oder (Ex-) Jugoslawen bereits mit dem deutschen Pass einreisten und so von den Regelungen des Ausländerrechts „verschont“ wurden. Auch diese unterschiedlichen Startbedingungen und die unterschiedlichen Integrationsangebote von Seiten des Staates und der Kommunen, die den Aussiedlern im Gegensatz zu Türken/(Ex-) Jugoslawen erheblich mehr Hilfe und Entgegenkommen signalisiert haben mögen, könnten dazu beigetragen haben, dass heute in Deutschland Aussiedler materiell „besser dastehen“ als Türken oder (Ex-) Jugoslawen.

Wie dem auch sei, eine gänzliche Annäherung der Lebensverhältnisse von Deutschen und Aussiedlern hat sich bisher nicht eingestellt. Im Folgenden sollen stichwortartig weitere Unterschiede zwischen Deutschen und Aussiedlern dargestellt werden. Dabei fokussiert diese kurze Zusammenstellung auf Jugendliche und junge Erwachsene.

Oben wurde kurz auf die *Wohnsituation* eingegangen. Jugendliche leben zumeist noch mit den Eltern zusammen. Bei Aussiedler-Jugendlichen sind es mehr Jugendliche als bei einheimischen deutschen Jugendlichen, die mit beiden leiblichen Eltern in einem Haushalt zusammenleben. Aussiedler-Jugendliche erlebten im geringeren Maße Trennungen und Scheidungen ihrer Eltern (*Wetzels et al.* 2001a: 84f). Aussiedler-Jugendliche wachsen also häufiger in formal intakten Familien auf als es einheimische deutsche Jugendliche tun. Bei den einheimischen Jugendlichen hängt das Ausmaß der *Religionszugehörigkeit* von der jeweiligen Region ab. Die von *Strobl* und *Kühnel* (2000: 98) befragten GUS-Aussiedler-Jugendlichen weisen gegenüber den einheimischen jungen Deutschen verhältnismäßig viele Baptisten und Mennoniten auf, während sich die Einheimischen überproportional der evangelischen und der katholischen Kirche zugehörig sehen. GUS-Aussiedler sind etwas religiöser, wenn man Kriterien wie die Häufigkeit des Besuchs eines Gottesdienstes beziehungsweise die Häufigkeit des Betens heranzieht (etwa: *Brettfeld* und *Wetzels* 2003: 261; *Dietz* und *Roll* 1998: 193; *Strobl* und *Kühnel* 2000: 231; *Wetzels* und *Brettfeld* 2003: 89). Aussiedler-Jugendliche zeigen sich *individualistischen Wertmaßstäben und modernen Geschlechtsrollen* etwas weniger aufgeschlossen im Vergleich mit einheimischen deutschen Jugendlichen (etwa: *Strobl* und *Kühnel* 2000: 93ff, 2004: 305). Die Wertorientierung „frei sein“ etwa wird von 37% der GUS-Aussiedler-

⁸ Leider fasst *Frick* (2004) die Personen mit türkischem Herkunftshintergrund und aus (Ex-) Jugoslawien zu einer Gruppe zusammen, sodass hier nur dieser Vergleich, aber nicht der direkte Vergleich mit Personen türkischer Herkunft wiedergegeben werden kann.

Jugendlichen, aber von 60% der deutschen Einheimischen als „sehr wichtig“ angesehen (**Dietz** und **Roll** 1998: 135). Aussiedler lehnen Aussagen, wie etwa zu einer lebenslangen Ehe, zum Bestimmungsrecht der Eltern über Kinder, zu einer Vormachtstellung des Vaters in der Familie und dass Jungen härter bei der Erziehung anzufassen sind als Mädchen, nicht so rigide ab wie einheimische deutsche Jugendliche (dazu **Dietz** und **Roll** 1998: 91ff). Diese Neigung der Aussiedler-Jugendlichen zu etwas traditionelleren *Familienvorstellungen* und einer starken *Familienbindung* (dazu etwa auch **Fooken** 2004: 472; **Krentz** 2002: 91f) mag dazu beitragen, dass sich die Ablösung von der Herkunftsfamilie bei jungen Aussiedlern eher durch eine eigene Familiengründung vollzieht, während einheimische Deutsche eine Phase des Lebens als Single präferieren (dazu **Dietz** und **Roll** 1998: 90). Wenn ein *Freundeskreis* vorhanden ist, dann besteht dieser bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen recht oft „überwiegend“ (54,2% bei **Dietz** und **Roll** 1998: 105) beziehungsweise „nur aus Aussiedlern“ (39,0% bei **Strobl** und **Kühnel** 2000: 217, ähnlich auch **Boos-Nünning** und **Karakasoglu** 2005: 156). Die Freundeskreise einheimischer junger Deutscher bestehen ebenfalls überwiegend aus Einheimischen. Die Befunde bei **Hebler** (2003: 50) deuten daraufhin, dass GUS-Aussiedler-Jugendliche die Eigengruppe etwas stärker favorisieren als deutsche Jugendliche. Nur graduelle Unterschiede zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen zeigen sich im weiten Bereich des *Wohlbefindens*: Aussiedler-Jugendliche zeigen sich fast genauso selbstbewusst und hatten auch nur geringfügig mehr psychosomatische Beschwerden (**Strobl** und **Kühnel** 2000: 133ff). Auch Gefühle der Orientierungslosigkeit und Zukunftsängste sind in der Regel in gleicher Weise bei deutschen und Aussiedler-Jugendlichen ausgeprägt. Junge Aussiedler schätzten in einer anderen Studie (**Merbach et al.** 2003: 23) ihren aktuellen *Gesundheitszustand* nicht so positiv ein wie es junge Deutsche taten.

GUS-Aussiedler-Jugendliche haben ein geringeres Vertrauen als einheimische deutsche Jugendliche bezüglich einer angemessenen Behandlung auf dem Amt ihrer Stadt, bei der Polizei und vor Gericht (zum *Systemvertrauen* etwa: **Strobl** und **Kühnel** 2000: 102f). Im *politischen Bereich* ist feststellen, dass jugendliche GUS-Aussiedler geringeres Interesse an Politik äußern als einheimische Jugendliche. Überproportional häufig bekunden jugendliche GUS-Aussiedler eine Parteiaffinität zur CDU/CSU (**Dietz** und **Roll** 1998: 126ff). Der Organisationsgrad, also *Mitgliedschaften* in Vereinen und Clubs, ist bei einheimischen jugendlichen Deutschen deutlich höher als bei Aussiedler-Jugendlichen (etwa: **Strobl** und **Kühnel** 2000: 102f).

Insbesondere in Medienberichten werden GUS-Aussiedler-Jugendliche nicht selten im Zusammenhang mit *gewalttätigem oder kriminellm Verhalten* erwähnt. Vielfach basierten diese Medienmeldungen auf Einzelbeobachtungen aus einzelnen Bereichen öffentlicher Institutionen (dazu etwa **Kawamura-Reindl** 2002). Auch in dem Buch „Kriminologie“ (**Schwind** 2001: 495ff) oder in einer 2004 erstellten Expertise für den Zuwanderungsrat der Bundesregierung (**Pfeiffer et al.** 2004: 38ff) werden der Kriminalität von Aussiedlern eigene Kapitel gewidmet (zusammenfassend auch **Reich** 2005: 49ff). Einige wenige Befunde aus dem großen Bereich *des abweichenden Verhaltens* seien exemplarisch erwähnt. Gewalt zur Konfliktlösung wird von jugendlichen GUS-Aussiedlern etwas weniger strikt abgelehnt als von einheimischen jungen Deutschen (**Dietz** und **Roll** 1998: 123), ebenso verhält es sich mit gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (**Enzmann et al.** 2003: 278). Alkoholkonsum, Missbrauch von illegalen Drogen, Devianz und Delinquenz kommt eher bei einheimischen deutschen Jugendlichen als bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen vor (etwa: **Strobl** und **Kühnel** 2000: 150ff). Bezüglich von Gewalt- und Eigentumsdelikten finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen männlichen jugendlichen Aussiedlern und einheimischen jungen Deutschen (**Enzmann et al.** 2003: 276; **Wetzels et al.** 2001a: 199ff, ähnlich: **Enzmann** und **Wetzels** 2000: 152). **Mansel** (2001: 108) berichtet bei Schülern über leicht erhöhte Anteile von Gewalttätern

im Schulkontext unter den Aussiedlern verglichen mit Deutschen. Kaum Unterschiede finden sich bei Opfererfahrungen durch elterliche Gewalt in den letzten zwölf Monaten bei *Strobl* und *Kühnel* (2000: 164f), laut *Wetzels et al.* (2001a: 243ff) jedoch wurden GUS-Aussiedler eher als einheimische Jugendliche Opfer schwerer elterlicher Gewalt in der Kindheit. Zudem beobachteten GUS-Aussiedler-Jugendliche häufiger Partnergewalt zwischen den Eltern als einheimische deutsche Gleichaltrige (*Pfeiffer* und *Wetzels* 2000: 19). Bei einer Durchsicht verschiedener Quellen bezüglich der Delinquenz von jugendlichen Aussiedlern und einheimischen Jugendlichen (*Schmitt-Rodermund* und *Silbereisen* 2003) liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es keine derart auffälligen Unterschiede gibt, die die dramatisierenden Medienberichte rechtfertigen (ähnlich *Kühnel* und *Strobl* 2001: 329). Eine Sekundäranalyse mehrerer Dunkelfelduntersuchungen ergibt, dass „innerhalb der Aussiedler-Kinder die Prävalenz der Jugendlichen aus Polen und Rumänien in vielen Fällen deutlich größer ausfällt als die der Jugendlichen aus der GUS“ (*Naplava* 2003: 90). In letzter Zeit mehren sich jedoch die Anzeichen, dass es unter männlichen jugendlichen GUS-Aussiedlern größere Probleme mit Drogen, insbesondere durch Heroinkonsum, und der damit einhergehenden Beschaffungskriminalität als bei einheimischen jungen Deutschen gibt (*Pfeiffer et al.* 2004: 43f). Zudem scheinen sich bereits bei *Luff* (2000: 66) angesprochenen Befürchtungen der Zunahme der Gruppe der „Mehrfachtatverdächtigen“ oder „Intensivtäter“ unter männlichen Aussiedler-Jugendlichen jüngst zu bestätigen (dazu *Pfeiffer et al.* 2004: 45ff). Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass männliche jugendliche und heranwachsende Aussiedler im (Jugend-) Strafvollzug gegenüber gleichaltrigen deutschen Jugendlichen überrepräsentiert sind (etwa *Pfeiffer et al.* 2004: 49; *Walter* 2002: 178; *Wetzels* und *Pfeiffer* 2002: 294). Im Strafvollzug einsitzende männliche GUS-Aussiedler-Jugendliche und -Heranwachsende schotten sich zudem stärker über Gruppenbildungen in den Anstalten ab als es einheimische Deutsche tun (dazu etwa *Pfeiffer et al.* 2004: 50; *Walter* 2002: 182f; über Abschottungsmechanismen auch: *Osterloh* 2003; *Pawlik-Mierzwa* und *Otto* 2003).⁹

Insgesamt scheint aber immer noch Folgendes zu gelten: „Nach den vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen ist zusammenfassend davon auszugehen, dass die meisten jungen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weder kriminell noch besonders auffällig sind. Dieses Faktum muss angesichts spektakulärer Einzelfälle, die immer wieder und zurecht in den Fokus der Öffentlichkeit geraten, mit Nachdruck betont werden. Kriminalität ist keine Frage der Nationalität oder ethnischen Zugehörigkeit. Sie ist das Resultat stets individuell zu betrachtender Risikofaktoren, eines ungünstigen soziokulturellen Umfelds, sozialer Randständigkeit und fehlender Partizipation an Bildung, Ausbildung und sozialem Leben“ (*Thom* 2005: 23).

Abschließend ist darauf einzugehen, inwiefern sich Aussiedler überhaupt als Deutsche sehen. Unterschiede zwischen einheimischen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen gibt es etwa darin, was sie als Kriterien des Deutschseins ansehen. Aussiedler-Jugendliche führen eher deutsche Abstammung als wichtiges Kriterium an, während einheimische junge Deutsche eher den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit betonen sowie das Aufwachsen in Deutschland ansprechen. In dieses Bild passt auch, dass einheimische deutsche Jugendliche andere Schwerpunkte bei der Beantwortung der Frage, welche Bestandteile deutscher Kultur

⁹ Hier muss allerdings deutlich auf die methodischen Schwierigkeiten bezüglich der Erfassung von „Aussiedlerkriminalität“ hingewiesen werden, die sich daraus ergibt, dass oft gar nicht nach einheimischen Deutschen und deutschen Aussiedlern differenziert werden kann, da häufig nur das Merkmal „deutsche Staatsbürgerschaft“, nicht aber der Migrationshintergrund erfasst wird (ausführlich zur Bestimmung von „Aussiedlerkriminalität“ und den methodischen Schwierigkeiten etwa: *Reich* 2005: 51ff). Oft kann daher nur mit Schätzungen unter Vorbehalt gearbeitet werden (etwa bei *Pfeiffer et al.* 2004: 47).

wichtig seien, setzten: Aussiedler-Jugendliche sprachen eher Aspekte wie Fleiß, Ordnung, Sauberkeit, Religion, Ehrlichkeit, Benehmen, Hilfsbereitschaft, deutsche Mentalität und deutsche Sprache an (dazu **Dietz** und **Roll** 1998: 46ff). Danach gefragt, wie wichtig es GUS-Aussiedlern ist, „Russe“ oder „Deutscher“ zu sein, nannten die bei **Hebler** (2003: 39) Befragten eine höhere Wichtigkeit des Russisch-, denn des Deutschseins. **Naucks** (2004: 242) Befunde weisen darauf hin, dass die ethnische Identifikation von Aussiedler-Kindern sehr stark mit der der Eltern zusammenhängt. Zudem verringere sich mit wahrgenommener Diskriminierung in Deutschland die ethnische Identifikation. Rückkehrwünsche in die Herkunftsländer „für einen längeren Zeitraum“ oder „für immer“ äußerten bei **Strobl** und **Kühnel** (2000: 89) nur etwa 2,6% der Aussiedler-Jugendlichen.

Auch wenn die zum Teil sehr verschiedenartigen Studien zu Aussiedlern nicht leicht zu einem Gesamtbild zusammenzufassen sind, so drängt sich in der Tendenz doch das *Gesamtfazit* auf, dass *GUS-Aussiedler-Jugendliche in Deutschland unter ungünstigeren Sozialisationsbedingungen aufwachsen als jugendliche einheimische Deutsche. Die in der Mehrzahl in früheren Jahren eingewanderten rumänischen und polnischen Aussiedler-Jugendlichen fanden noch günstigere Eingliederungsbedingungen in Deutschland vor als die später gekommenen GUS-Aussiedler-Jugendlichen.*

1.3 Zum Aufbau der Arbeit

Die kurze Zusammenschau bisheriger Erkenntnisse zur Integration von Aussiedler-Jugendlichen in die deutsche Gesellschaft ergibt Anzeichen, dass die Eingliederung der Aussiedler-Jugendlichen nicht in einem mit einheimischen deutschen Jugendlichen vergleichbaren Maße gelungen ist. Die vorliegende Arbeit wird sich vertiefend der Frage widmen, in welchen Bereichen deutsche und Aussiedler-Jugendliche Ähnlichkeiten zeigen und wo sie sich unterscheiden. Die Beantwortung dieser Fragen dient letztlich der Überprüfung der im Folgenden zu prüfenden *Grundhypothese*. Sie lautet:

Je schlechter Jugendliche deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendliche in Deutschland integriert sind, desto negativer werden türkische Jugendliche gesehen.

Nun gibt es eine Reihe von Forschern, die solche defizittheoretischen Thesen gänzlich ablehnen und andere Erklärungsansätze für das Aufkommen von Vorurteilen bevorzugen. In diesem Sinne wird in dieser Arbeit eine spezifische Erklärung und Überprüfung von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen angeboten, ohne jedoch konkurrierende Ansätze zu ignorieren.

Im Kapitel 2 wird der Versuch unternommen, einen Überblick über verschiedene *theoretische*, zum Teil konkurrierende, zum Teil sich ergänzende, *Zugänge zur Erklärung von Vorurteilen* zu geben. Diese Ansätze wurden nicht spezifisch für die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen entwickelt, sondern es sind allgemeine Theorieansätze zur Erklärung von Ausländerfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit, negativen Einstellungen gegenüber ethnischen Gruppen (ethnische Vorurteile) oder Diskriminierung. Sie reichen von Annahmen über die Informationsverarbeitung des Menschen, über Unterschiede zwischen verschiedenen Menschen in der Charakterstruktur, zur Rolle der Gruppe bei der Bildung von Vorurteilen bis zu sozialisationstheoretischen Thesen zur Weitergabe von Vorurteilen. Dabei wird einerseits darauf eingegangen, welche von den Theorieansätzen vorhergesagten Hypothesen sich beständig in unterschiedlichen empirischen Untersuchungen bestätigten. Andererseits wird dabei deutlich werden, dass oft nur Zusammenhangsaussagen möglich sind, da viele empirische

Überprüfungen anhand von Querschnittuntersuchungen vorgenommen wurden. Der Mangel an Längsschnittstudien in der Vorurteilsforschung, die genauere Aufschlüsse über die zeitlich den geäußerten Vorurteilen vorausgehenden Bedingungen geben könnten, wird dabei zu beklagen sein.

Mit diesem Wissen ausgerüstet, erfolgt im *Kapitel 3* eine Fokussierung auf deutsche *empirische Untersuchungen*, die sich mit den *Einstellungen gegenüber der Gruppe der Menschen türkischer Herkunft in Deutschland* beschäftigen. Es sei darauf hingewiesen, dass dabei keine weitere Zusammenstellung zu Studien zur allgemeinen Ausländerfeindlichkeit vorgelegt wird. Vielmehr wird der Stand des Wissens über die Vorurteile gegenüber erwachsenen oder jugendlichen Personen türkischer Herkunft sowohl *von Seiten einheimischer, deutscher Erwachsener und Jugendlicher* als auch *von Seiten Erwachsener und Jugendlicher mit einem Aussiedlungshintergrund* aufgearbeitet. Es wird sich zeigen, dass zwar vereinzelt Studien vorliegen, die aber zum Teil schon als veraltet anzusehen sind. Zudem wird ein Mangel an multivariaten Überprüfungen und an Längsschnittauswertungen anzusprechen sein. Des Weiteren zeigt sich, dass besonders eine Untersuchung in den letzten Jahren zur Verbreitung des Wissens über die Einstellungen Jugendlicher deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendlicher bezüglich der Jugendlichen türkischer Herkunft beigetragen hat: das IKG-Jugendpanel. Diese Längsschnittstudie wird auch bei den in dieser Arbeit vorgestellten Analysen die Datenbasis liefern.

Im *Kapitel 4* wird der für die Analysen herangezogene *Theorieansatz* vorgestellt. Oben wurde schon undifferenziert mehrfach der Begriff der „Integration“ verwendet. *Haug* und *Swiaczny* (2003: 17) merken an: „Die theoretische Konzeptualisierung des Begriffs „Integration“ ist sehr umstritten. Kaum weniger umstritten ist die Operationalisierung der Integration in der empirischen Sozialforschung“ (*Haug* und *Swiaczny* 2003: 17). Will man sich mit „Integration“ befassen, kommt man nicht umhin, den Begriff in einer bestimmten Weise zu füllen, sodass er mehr als eine unspezifische Worthülse bleibt. Dazu wird das Konzept von „sozialer Integration“ nach dem *Desintegrationsansatz* herangezogen. Auf der Grundlage dieses Ansatzes werden Hypothesen zur Erklärung vorurteilbehafteter Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen generiert. Der Ansatz unterscheidet mehrere Dimensionen sozialer Integration. Auch das Zusammenspiel der angenommenen Dimensionen sozialer Integration wird einer Betrachtung unterzogen.

Während im *Kapitel 4* die theoretische Konzeptualisierung des Begriffs der sozialen Integration geleistet wird, kommt es im *Kapitel 5* zu detaillierten Beschreibungen der Indikatoren und der Operationalisierungen für die verschiedenen Dimensionen der sozialen Integration. Dann steht die *empirische Überprüfung* des im *Kapitel 4* ausgearbeiteten Hypothesengeflechts im Mittelpunkt. Das *IKG-Jugendpanel 2001-2003 als Datenbasis der Analysen* erlaubt es dabei, über Querschnittrechnungen hinauszugehen und *Längsschnitthypothesen* zu überprüfen. Eine wichtige Annahme besteht in der aufgrund der theoretischen Überlegungen in *Kapitel 4* vermuteten Konstanz der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen über die drei betrachteten Jahre. Bei der in dieser Arbeit herangezogenen Unterauswahl aus dem IKG-Jugendpanel werden 784 Jugendliche mit einem Aussiedlungshintergrund aus den GUS-Staaten, 405 Jugendliche mit einem Aussiedlungshintergrund aus Polen oder Rumänien und 1.783 Jugendliche deutscher Herkunft berücksichtigt. Diese 2.972 Jugendlichen besuchten im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Jahrgangsstufe von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gym-

nasien in Nordrhein-Westfalen. Die Ausgangsbefragung mit diesen Jugendlichen fand im Jahre 2001 statt. Es folgten Erhebungen in den Jahren 2002 und 2003.¹⁰

Im *Kapitel 6* schließlich werden die Hauptergebnisse zusammengefasst, wobei die für diese Arbeit handlungsleitenden *vier Hauptfragestellungen* aufgegriffen und abschließend diskutiert werden.

- 1) Unterscheiden sich Jugendliche deutscher Herkunft, GUS-Aussiedler-Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche aus Polen hinsichtlich der Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft? Wo sind Gemeinsamkeiten der drei Gruppen zu verorten und wo Unterschiede?
- 2) Steht der Grad der Integration der Jugendlichen im Zusammenhang mit Vorurteilen? Haben bestimmte Integrationsdimensionen einen besonderen Einfluss auf die Ausbildung von vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen?
- 3) Wie verändern sich Vorurteile über einen Zeitraum von drei Jahren? Kann von einer weitgehenden Konstanz von vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft im Altersspektrum zwischen etwa 17 bis 19 Jahren ausgegangen werden?
- 4) Heben Aussiedler-Jugendliche mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber ihren Altersgenossen türkischer Herkunft als es Jugendliche deutscher Herkunft tun? Wenn dies der Fall ist, kann dieser Unterschied über eine bei den Aussiedler-Jugendlichen anders gelagerte Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft erklärt werden?

¹⁰ Inzwischen sind an vielfältiger Stelle Ergebnisse und Analysen auf der Grundlage des IKG-Jugendpanels vorgelegt worden (*Babka von Gostomski* 2001a, 2002, 2003a, 2003b, 2004; *Babka von Gostomski et al.* 2003; *Brüß* 2002b, 2003a, 2003b, 2003c, 2003d, 2003e, 2003f, 2004, 2005; *Heitmeyer* und *Möller* 2002: 7ff; *Heitmeyer et al.* 2002a, 2002b, 2002c, 2005; *Möller* und *Heitmeyer* 2004; *Wiebke* 2003). Auf einige dieser Ergebnisse wird in Abschnitt 3.4, soweit sie die hier behandelten Fragestellungen tangieren, eingegangen. Dem IKG-Jugendpanel gingen *Vorstudien* voraus (dazu etwa: *Babka von Gostomski* 2001b; *Babka von Gostomski et al.* 2000: 249, 2002; *Brüß* 2001a, 2001b, 2002a; *Heitmeyer* und *Möller* 1998: 66ff, 2002: 5ff; *Klein* 2001).

2. Theoretische Ansätze zur Erklärung von Vorurteilen

Was sind „Vorurteile“? Was „Fremdenfeindlichkeit“? Und was „Ausländerfeindlichkeit“? Oder „Ethnozentrismus“, „Stereotypisierung“, „Diskriminierung“, „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, „Rassismus“, „Rechtsextremismus“, „negative Einstellungen“, „Ausländerdiffamierung“, „interethnische Freundschaften“? Was ist ein „Fremder“ und was ist ein „Ausländer“? Diese oder weitere Begriffe begegnen demjenigen, der sich mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und deren Beziehungen zueinander befasst. In dieser Arbeit soll zunächst als Überbegriff *Fremdenfeindlichkeit* herangezogen werden. **Hadjar** gibt eine kurze Definition: „*Fremdenfeindlichkeit als Spezialfall von Ethnozentrismus ist eine insbesondere durch soziale Faktoren generierte Einstellung, die sich auf die Abwertung anderer ethnischer Gruppen und die Höhereinschätzung der eigenen ethnischen Gruppe bezieht und handlungsorientierend, d.h. Grundlage für diffamierende, diskriminierende und fremdenfeindlich-gewalttätige Verhaltensweisen, sein kann*“ (**Hadjar** 2004: 109, kursiv im Original).

Dabei tauchen auch einige andere der oben genannten Begriffe auf, die im Laufe der Kapitel 2 und 4 noch genauer auf ihren Ursprung, ihre Abgrenzungspotenziale zur Fremdenfeindlichkeit oder den Beziehungen zur Fremdenfeindlichkeit betrachtet werden. Welche Ansätze liegen nun vor, um Einstellungen, die auf „Fremde“ bezogen sind, zu erklären? Da die Ansätze zur Erklärung von negativen Einstellungen gegen Fremde auch in ihren Anfängen schon von einer gewissen Interdisziplinarität geprägt waren, fällt es nicht immer ganz leicht, bestimmte Ansätze einer Fachdisziplin zuzuordnen.¹¹ Im Folgenden wird ein Gliederungsrahmen handlungsleitend sein, der von **Duckitt** (1992: 63) entwickelt und von **Bergmann** (2001b: 5) überarbeitet wurde und sich mit Vorurteilen als Überbegriff befasst.

Daher soll mit **Bergmann** eine Definition von *Vorurteilen* vorangestellt werden. Vorurteile sind „soziale Urteile, die gegen anerkannte menschliche Wertvorstellungen verstoßen“ (**Bergmann** 2001b: 3), nämlich gegen die Normen der Rationalität, der Gerechtigkeit und der Mitmenschlichkeit. Zu einer Verletzung der Norm der *Rationalität* kommt es, wenn Urteile über andere Menschen nicht aufgrund von sicheren und geprüften Informationen gemacht werden, etwa durch voreiliges Urteilen ohne solides Basiswissen, durch falsche Verallgemeinerungen oder durch das Ignorieren von aussagekräftigen Gegenargumenten. Die Norm der *Gerechtigkeit* oder der Gleichbehandlung wird dann verletzt, wenn Personen aus einer anderen Gruppe nach anderen Richtlinien beurteilt werden als Menschen aus der eigenen Gruppe. Die Gewichtung der Situationen und der spezifischen Umstände, in denen Menschen aus der anderen Gruppe Charakteristiken und Verhaltensweisen zeigen, erfolgt also anders als bei Mitgliedern der eigenen Gruppe. Durch die Missachtung der Norm der *Mitmenschlichkeit* ist das Vorurteil des Weiteren beschrieben. Das Fehlen des Einfühlens in andere Menschen, die Empathie, macht in besonderer Weise deutlich, dass hier mit Vorurteil eine *auf Menschengruppen bezogene negative Einstellung* gemeint ist. Als weiteres Element des Vorurteils kommt dessen *Stabilität* hinzu. Die Definition von Vorurteilen kann wegen des Rekurses auf

¹¹ Und innerhalb einer Fachdisziplin ist dann oft eine weitere Unterteilung möglich, da ein Aspekt zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit besonders hervorgehoben wird. Innerhalb der *Psychologie* unterscheidet etwa **Winter** (1995) den allgemeinpsychologischen, den sozialpsychologischen, den persönlichkeitspsychologischen, den entwicklungspsychologischen und den ethnopsychanalytischen Ansatz. **Hadjar** (2004: 109) bezieht sich hingegen auf die Unterscheidung von *Traditionen* der Erforschung des Phänomens der Fremdenfeindlichkeit von **Rieker** (1997), der in ethnologische beziehungsweise sozialanthropologische, soziobiologische Ansätze und Ansätze der Vorurteils- und Stereotypenforschung differenziert, und grenzt davon wiederum „Genuin soziologische Erklärungsfaktoren für Fremdenfeindlichkeit“ (**Hadjar** 2004: 113) ab.

anerkannte menschliche Wertvorstellungen, also Normen, immer nur in Bezug auf ein *bestehendes Wertsystem* erfolgen.

Übersicht 2.1: Übernahme aus **Bergmann** (2001b: 5, fett und kursiv im Original)

Integrativer Rahmen zur Konzeptualisierung der Ursachen von Vorurteilen				
Analyseebene	Psychischer Prozess	Individuum	Soziale Gruppe	Interpersonale Weitergabe
Kausaler Prozess	Psychische Grundlagen des Vorurteils	Individuelle Unterschiede	Kräftepiel zwischen sozialen Gruppen	Soziale Weitergabe von Vorurteilen
Art des Prozesses	Universale psychische Prozesse, welche der menschlichen Anlage zur Urteilsbildung zu Grunde liegen	Regulierung der sozialen Einflüsse durch individuelle Unterschiede in der Anfälligkeit für Vorurteile	Beschaffenheit von Gruppenbeziehungen, die die menschliche Anlage zur Vorurteilsbildung zu normativen Vorteilmustern ausformen	Weitergabe normative Einflüsse auf die Individuen in Form vorurteilshafter Einstellungen
Theorien	Projektion Frustration und Aggressionsverschiebung Soziale Kategorisierung Soziale Identifikation Überzeugungskongruenz-Theorie	Frustration <i>Adjustment</i> (Einstellung) Selbstbewusstsein Politische Ideologie Dogmatismus Autoritarismus	Theorie des realen Gruppenkonflikts Sozialer Wettbewerb Relative Deprivation Theorie der Dominanzorientierung Gruppenunterschiede an Status, Macht, Rollen Kontakthypothese Theorie der sozialen Identität	Sozialisations-theorien Konformitätsdruck (<i>Generic-Group-Norm-Hypothese</i>) Persönliche Kontakte Soziale Wahrnehmung und Attribution

Übersetzte und überarbeitete Fassung von Tabelle 4.2, aus John Duckitt, The Social Psychology of Prejudice, New York 1992, S. 63.

Ursachen von Vorurteilen werden etwa in dem Bestreben nach einem positiven Selbstbild, in Eigennutzkalkülen, in festen Persönlichkeitseigenschaften oder in Gruppenkonflikten theoretisch vermutet. Nach **Bergmann** (2001b: 5) befasst sich die *Vorurteilsforschung* (siehe auch Übersicht 2.1) erstens mit den allgemeinen psychischen Regeln des Denkens, Fühlens und Handelns, also dem *psychischen Prozess*, auf dem die Vorurteilsbildung basiert (siehe zu einem Kurzüberblick über einige ausgewählte Theorien, die häufigsten Defizite der Informationsverarbeitung beim Denken und Auswirkungen des Fühlens auf Vorurteile: Abschnitt 2.1). Zweitens geht es um das *Individuum*. Nicht alle Menschen sind in gleicher Weise anfällig für Vorurteile. Es gibt individuelle Unterschiede hierbei zwischen Individuen. Stichworte sind hierbei etwa gering ausgeprägtes Selbstvertrauen, Frustration oder die Neigung zu Dogmatismus (siehe Abschnitt 2.2). Drittens spielt, wie oben in dem Zitat von **Hadjar** zur Fremdenfeindlichkeit und bei den kurz wiedergegebenen Ausführungen von **Bergmann** angedeutet, die *Gruppe* eine wichtige Rolle bei der Bildung von Vorurteilen. Sowohl Dynamiken der eigenen als auch solche der Fremdgruppe und die Beziehungen zwischen Eigen- und Fremdgruppe sind hier im Fokus der Aufmerksamkeit. Insbesondere steht hier die Frage im Vordergrund, wie Gruppenbeziehungen aussehen, die dazu beitragen, die menschliche Anlage zur Bildung von Vorurteilen so weit zu fördern, dass sich normative Vorurteilmuster ausformen (siehe Abschnitt 2.3). Viertens geht es um die Frage der *Weitergabe* von Vorurteilen. In einer Einwanderungsgesellschaft wie der Bundesrepublik mit Menschen aus verschiedenen Kulturen ist es zwar möglich, mit einer Reihe von Menschengruppen in Kontakt zu treten, aber auch über Gruppen von Personen, mit denen man nicht in persönlichen Kontakt tritt, erlaubt man sich Urteile. Dabei werden Vorurteile dann eher übernommen als wirklich selbst gebil-

det. Solche schon vorhandenen sozialen Wertungen gegenüber anderen können zum Beispiel über die Familie, über Freunde, über die Schule oder aber auch über die Massenmedien angeeignet werden (siehe Abschnitt 2.4).

Die eben vorgestellte Gliederung besagt nun nicht, dass hier eine strenge Abtrennung der einzelnen Ansätze in die vier Bereiche – psychische Grundlagen, Individuum, soziale Gruppe und Weitergabe – möglich wäre. Es wird sich zeigen, dass die Übergänge oft fließend sind und nur die Akzentsetzung darüber entscheidet, wo der entsprechende Ansatz eingeordnet und diskutiert wird.

2.1 Ansätze zum Verständnis der psychischen Grundlagen von Vorurteilen

Viele der Ansätze der Vorurteilsforschung beziehen sich bei den *vermuteten zugrunde liegenden universalen Prozessen*, die der *Urteilsbildung* zugrunde liegen, auf das „Prinzip der guten Gestalt“, auf die Annahme einer möglichst *konsistenten Einordnung von Informationen in bereits bekanntes „Wissen“* oder auf die Vermutung einer möglichst *sparsamen Informationsverarbeitung* beim Menschen. Auch wenn diese Vorstellungen nicht unbedingt explizit ausgeführt werden, so scheinen sie doch oft als gewisse Leitvorstellung zu dienen. In den Abschnitten 2.1.1 und 2.1.2 wird kurz auf solche Basisannahmen eingegangen.

Wenn Vorurteile mit dem Terminus *auf Menschengruppen bezogene negative Einstellungen* kurz umschrieben werden können, dann ist zunächst der Begriff *Einstellung* einzugrenzen. Auch wenn es recht viele Definitionen von Einstellung aus sozialpsychologischer Sicht gibt (für eine kurze Übersicht etwa *Feger* und *von Hecker* 1999: 43ff), so lässt sich doch mit *Stahlberg* und *Frey* (1990: 144ff) oder *Aronson et al.* (2004a: 217) und dem Blick auf die Gemeinsamkeiten verschiedener Begriffsbestimmungen *Einstellung* folgendermaßen umschreiben: Als *überdauernde positive oder negative Bewertung eines Objektes*, wobei mit „Objekt“ oder, wie es *Stroebe et al.* (1990: 469) nennen, „Einstellungsobjekt“, Personen, Gegenstände, Ideen oder Gruppen gemeint sein können. Die *Bewertung* oder auch die *Evaluation* kann sich nach *Aronson et al.* (2004a: 217) auf drei Ebenen vollziehen. Erstens auf der *kognitiven* Ebene: Die kognitive Komponente der Einstellung besteht aus den Meinungen über das Einstellungsobjekt. Zweitens auf der *affektiven* Ebene: Die affektive oder emotionale Komponente der Einstellung setzt sich aus den positiven oder negativen Gefühlen gegenüber dem Einstellungsobjekt zusammen. Und drittens auf der Ebene des *Verhaltens*: Die verhaltensmäßige Komponente der Einstellung konstituiert sich aus den Verhaltensabsichten oder den Verhaltenstendenzen gegenüber dem Einstellungsobjekt.

2.1.1 Kognitive Komponente: Soziale Kategorisierung, Personenschemata und Stereotyp

Der *Überzeugungskongruenztheorie* (*Rokeach* 1960) liegt die Annahme zugrunde, dass Einstellungsähnlichkeit interpersonale Attraktion erzeuge (siehe zur Überzeugungskongruenztheorie ausführlicher: *Zick* 1997: 91ff). Aus dieser Annahme, also dem vermuteten zugrunde liegenden universalen Prozess, die hier der Urteilsbildung zugrunde gelegt wird, nämlich, dass Menschen dazu tendieren, mehr mit anderen Menschen, die ein ähnliches Überzeugungssystem haben, Umgang zu pflegen, sich mit ihnen zu solidarisieren und sich in ihrer Umgebung wohl zu fühlen, wird letztlich abgeleitet, dass bei (wahrgenommener) Unähnlichkeit – Inkongruenz – die Entwicklung von Stereotypen begünstigt werde. Letztlich wird beim Überzeugungskongruenzansatz, wie bei vielen anderen Ansätzen, die sich mit Personenwahrnehmung, sozialer Kategorisierung oder Stereotypisierung im weitesten Sinne befassen, unter

verschiedenen Labeln – etwa: Balance (**Heider** 1958), Asymmetrie (**Newcomb** 1953), Kongruität (**Osgood** und **Tannenbaum** 1955) oder Dissonanz (**Festinger** 1957) – der Vorstellung gefolgt, „daß Inkonsistenz zwischen Kognitionen eine unangenehme psychische Spannung hervorruft, die durch die Suche nach Konsistenz behoben werden soll“ (**Leyens** und **Codol** (1990: 101) (siehe zu einer kritischen Wertung der Konsistenztheorien etwa: **Stahlberg** und **Frey** 1987: 218f). **Leyens** und **Codol** (1990: 101) nennen das zugrunde liegende Bild vom Menschen die „konsistente oder rationalisierende Person“. Mit dem Begriff „naiver Psychologe“ umschreiben **Leyens** und **Codol** (1990: 101f) die von **Bruner** und **Tagiuri** (1954) eingebrachte Vorstellung, dass Menschen bei der Eindrucksbildung über Personen *impliziten Persönlichkeitstheorien* folgen, auf deren Grundlage sie sowohl allgemeine Eindrücke von anderen einordnen, als auch Rückschlüsse auf zusätzliche Merkmale vornehmen.

Die Neigung zur *Kategorisierung*, also der *kognitive Prozess der Gruppierung von Objekten*, die eine oder mehrere Eigenschaften gemeinsam haben, scheint nach diesen Vorstellungen für den Menschen nötig, um mit der Flut der Informationen in der Umwelt zurechtzukommen. Letztlich erlaubt eine so oder auch anders (siehe unten zu „Schemata“) geleitete Verarbeitung eine Vereinfachung der Informationsverarbeitung: Ereignisse, Objekte oder Eigenschaften können sparsam durch einen Verweis auf konsistente Informationen, implizite Persönlichkeitstheorien oder Urteilsheuristiken (**Strack** und **Deutsch** 2002) gespeichert und eingeordnet werden. Mit dieser Vereinfachung geht wohl auch nicht selten eine Stereotypisierung einher.

Mit *sozialer Kategorisierung* wird nun, folgt man der Theorie der sozialen Identität nach **Tajfel** (1982, zusammenfassend etwa: **Abrams** und **Hogg** 1990; **Bierhoff** 1998: 257ff; **Frey et al.** 2001: 108f, dazu auch noch Abschnitt 2.3), das Zusammenfassen und Einteilen von Personen in Gruppen oder Kategorien mit dem Ziel des Einteilenden verstanden, Orientierung und Ordnung herzustellen und den eigenen Standpunkt in der sozialen Realität zu finden (**Mummen-dey** 1987b: 340). **Tajfel** (1982: 43) bezieht sich dabei auf **Allport** (1971: 34f), der fünf Gesichtspunkte des Kategorisierungsprozesses diskutiert: Erstens würden dabei große Klassen oder Gruppierungen gebildet, mit denen Menschen ihre täglichen Anpassungsversuche steuern, zweitens fasse Kategorisierung soviel wie möglich in ihre Zuordnung zusammen, drittens ermögliche die Kategorisierung dem Individuum eine rasche Identifikation von Objekten, viertens färbe eine Kategorie alles, was sie enthält, mit der gleichen Vorstellungs- und Gefühlsqualität und fünftens seien Kategorien mehr oder weniger rational.¹² Mit **Brown** (1990) lässt sich nun sehr schön anknüpfen, dass soziale Kategorisierung nicht nur zur Vereinfachung der Weltsicht beiträgt, sondern auch wichtig für die *soziale Identifikation* ist: „Die Unterteilung der Welt in eine handhabbare Anzahl von Kategorien hilft uns nicht nur dabei, sie zu vereinfachen und ihr einen Sinn zu geben, sondern erfüllt eine weitere, sehr wichtige Funktion: zu definieren, wer wir sind. Wir klassifizieren nicht nur andere als Mitglieder dieser oder jener Gruppe, sondern wir weisen auch *uns selbst* einen Platz in Beziehung zu diesen Gruppen zu. Unser Gefühl der Identität ist mit anderen Worten eng verbunden mit unseren verschiedenen Gruppenmitgliedschaften“ (**Brown** 1990: 420, kursiv im Original).

Oben tauchte nun schon mehrfach der Begriff *Stereotypisierung* auf. In der Sozialpsychologie wird nicht selten der Terminus *Stereotyp* verwandt, wenn die kognitive Komponente des Vorurteils behandelt wird (**Aronson et al.** 2004a: 461).¹³ **Bierhoff** (1998) etwa definiert mit Bezug auf **Ashmore** und **DelBoca** (1981) *Stereotype* als „*Meinungen über die persönlichen Att-*

¹² **Allport** bezieht sich dabei allerdings nicht nur auf den Kategorisierungsprozess hinsichtlich von Personen als Objekt (soziale Kategorisierung), sondern behandelt auch „Verallgemeinerungen“ (**Allport** 1971: 34), die Gegenstände, Ideen, Gruppen oder ähnliches betreffen.

¹³ Allerdings werden manchmal auch die Begriffe Vorurteile und *Stereotype* synonym verwandt (etwa bei **Upmeyer** 1985: 64).

tribute einer Gruppe von Menschen“ (**Bierhoff** 1998: 251, kursiv im Original). **Leyens** und **Codol** (1990: 97) fassen den Begriff etwas enger. Demnach sind Stereotype nicht nur Meinungen oder Theorien über Persönlichkeitseigenschaften einer *ganzen* Gruppe, sondern diese Theorien müssen zudem auch von einer *Gemeinschaft von Individuen geteilt* werden. Diese Definition eines Stereotyps von **Leyens** und **Codol** (1990) erscheint doch recht eng geführt und durch den Bezug auf eine Gemeinschaft von Individuen, die Entsprechendes teilen muss, nicht einfach in der empirischen Verwendung. Deswegen wird im Folgenden eher die Variante von **Aronson et al.** (2004a: 461) favorisiert, die *Stereotypisierung* als *Verallgemeinerung über eine Gruppe von Menschen* auffassen, *in welcher im Grunde allen Gruppenmitgliedern, ungeachtet der tatsächlichen Vielfalt unter den Gruppenmitgliedern, identische Charakteristiken zugewiesen werden*. Damit wird auf den Aspekt des gemeinschaftlichen Teilens des Stereotyps von einer Gruppe von Menschen verzichtet.

Stereotyp und Kategorisierung sind Begriffe, die schon seit vielen Jahren in der Sozialpsychologie verwendet werden. In der Sozialpsychologie wird zudem nicht selten auf Schemata verwiesen (**Aronson et al.** 2004b: 62ff). Mit Bezug auf **Fiske** und **Taylor** (1991: 98) werden *Schemata* dabei als allgemeine Wissensstrukturen verstanden, „welche die wichtigsten Gegenstandsbereiche wiedergeben, auf die sie sich beziehen. Gleichzeitig beinhalten Schemata auch die Beziehungen, die zwischen diesen Merkmalen bestehen“ (**Bless** und **Schwarz** 2002: 259). Nach **Bless** und **Schwarz** (2002: 259ff) repräsentieren Schemata *Wissen auf einem höheren Abstraktionsniveau* als die Erinnerung konkreter Ereignisse, wobei es Leerstellen – oder *Variablen* – gibt, die verschieden ausgefüllt werden können, aber nicht gänzlich *unbegrenzt* in ihrer Instantiierung sind. Zudem sind in Schemata auch die zeitlichen, räumlichen oder kausalen *Beziehungen* repräsentiert, in denen die Variablen zueinander stehen. Man kann zwischen *Schemata höherer Ordnung* und *Subschemata* differenzieren. Die schemageleitete Verarbeitung erlaubt letztlich eine Vereinfachung der Informationsverarbeitung: Standardereignisse können sparsam durch einen Verweis auf das entsprechende Schema gespeichert werden. Man kann zwischen *Ereignisschemata*, *Schemata als allgemeine Denkregeln* und *Personenschemata* unterscheiden.¹⁴ *Schemata als allgemeine Denkregeln* beinhalten Denkgelmäßigkeiten, die unabhängig von spezifischen Inhalten verwendet werden können.¹⁵ *Personenschemata* können sich auf einzelne, spezifische Personen beziehen, auf die eigene Person – Selbstschema – oder auf eine *Gruppe von Personen*. Der letzte Fall ist dann wieder nicht anderes als das Stereotyp.

¹⁴ Ein beliebtes Beispiel für ein *Ereignisschema* ist das „Skript“ eines Restaurantbesuches (etwa **Bless** und **Schwarz** 2002: 262f), anhand der sich einige der oben angeführten Begriffe verdeutlichen lassen. Das Schema Restaurantbesuch beinhaltet das *Wissen* über alles, was in einem Restaurant passiert: Vom Eintritt über das Bestellen, Essen, Bezahlen bis zum Verlassen des Restaurants. *Subschemata* sind dabei einzelne Sequenzen wie etwa das Bezahlen. *Variablen* sind dabei etwa die Ausfüllung der Rolle des Kellners. Ob dies nun durch „Katrin“ oder „Maik“ ausgefüllt wird, ist relativ egal. Die *Begrenztheit* der Variable „Kellner“ liegt in der Ausfüllung durch eine menschliche Person. Man erwartet also nicht, dass man von einem Hund bedient würde. Des Weiteren erwartet man aufgrund des Wissens über die zeitlichen *Beziehungen* der Variablen oder Subschemata zueinander auch nicht, dass man ein Essen erhält, bevor man die Speisekarte gereicht bekommen hat.

¹⁵ Als ein Beispiel für *Schemata als allgemeine Denkregeln* kann der so genannte *fundamentale Attributionsfehler* (**Hewstone** und **Antaki** 1990: 128, siehe weiter unten) angeführt werden. Auch andere „Faustregeln“ oder *Urteilsheuristiken* (**Strack** und **Deutsch** 2002) können als *Schemata für allgemeine Denkregeln* aufgefasst werden.

Nach der Modellvorstellung der konzeptgesteuerten Informationsverarbeitung sind fast alle kognitiven Prozesse schematageleitet.¹⁶ Damit hat die konzeptgesteuerte Verarbeitung große Einflüsse auf die menschliche Wahrnehmung und auf das menschliche Verhalten. Danach gehen Personen bei der Wahrnehmung eines spezifischen Stimulus und bei der darauf folgenden Interpretation stets über die von außen kommende Information hinaus: Individuen reichen den Input mit ihrem Vorwissen an. Wird etwa eine Person als Professor kategorisiert, dann wird das Vorwissen über diese Gruppe in der Regel auf diese Person angewandt. Eigenschaften, wie z.B. „zerstreut“, werden damit angenommen, die für diese Person (noch) nicht beobachtet werden. Die *Anwendbarkeit* und die *kognitive Verfügbarkeit eines Schemas* bestimmen mit, welches Wissen zur Enkodierung herangezogen wird. In vielen Fällen ist offensichtlich, dass ein bestimmter Input mit einer Vielzahl von Schemata verarbeitet werden kann. Zielpersonen können zum Beispiel verschiedenen Gruppen zugeordnet werden. Die Professorin etwa kann zum Schema „Frau“ oder aber zum Schema „Gruppe der Professoren“ zugeordnet werden, um Verknüpfungen zwischen dem Allgemeinwissen und der Zielperson herzustellen. Angewendet wird schließlich das Schema, welches zur spezifischen Situation am besten passt, wobei der Suchprozess abbricht, wenn ein hinreichend anwendbares Schema gefunden wurde. Aus der Vielzahl der möglichen anwendbaren Schemata wird dasjenige genommen, welches am verfügbarsten ist. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der Wissen aus dem Gedächtnis abrufbar ist, bestimmt letztlich die Verfügbarkeit. Gesichtspunkte, die die Verfügbarkeit bestimmen, sind etwa die *Zeit*, die seit der letzten Nutzung des Schemas verstrichen ist, und die *Häufigkeit* der Nutzung des Schemas. Zudem scheint sich auch die *Aktivierung von bestimmten Schemata – priming* – auf eine Reihe von kognitiven Prozessen, wie Enkodierung oder Urteile, aber auch auf soziales Verhalten auszuwirken.¹⁷ Die *bewusste Wahrnehmung* eines primings kann dazu führen, dass Individuen bei Befürchtung verzerrter Urteile versuchen, ihre Urteile zu korrigieren. In der Personenwahrnehmung etwa ist man sich vielleicht über die einer bestimmten Personengruppe in der Regel nachgesagten Eigenschaften bewusst, man versucht aber trotzdem die Effekte dieses Wissens auf die Urteile und das Handeln zu vermeiden. Jedoch ist eine solche mentale Kontrolle mit einem nicht unbeträchtlichen Aufwand bei der Verarbeitung verbunden und wenn dieser Aufwand nicht mehr betrieben wird, kommt es oft zu einem *Reboundeffekt*, das heißt, bei vergleichbaren Umständen ohne priming des Schemas kann es zu einer Zunahme stereotyper Urteile kommen. Die schematageleitete Verarbeitung dient letztlich einer Vereinfachung der Informationsverarbeitung. Mit dieser sparsamen Vorgehensweise gehen mögliche „Fehler“ einher. Die *Verarbeitungskapazität* bestimmt zum einen, ob eine konzeptgesteuerte Verarbeitung vorgenommen wird oder ob neue Informationen berücksichtigt werden, die den Einfluss bekannter Schemata verringern. So zeigte sich, dass stereotype Beurteilungen eher dann auftraten, wenn Personen über eine geringe Verarbeitungskapazität verfügen, wenn die Aufgabe sehr schwierig ist oder wenn Individuen unter Zeitdruck stehen. Zum anderen hängt es von der *Verarbeitungsmotivation*, ab, in welchem Ausmaß es zu einer schematageleiteten Verarbeitung kommt. Die Motivation wiederum kann selbst von bestimmten Gesichtspunkten abhängen. So verringert eine *Verhaltensabhängigkeit* des Beurteilenden von einer Person den Effekt von Stereotypen und steigert die Wahrscheinlichkeit, dass spezifische Informationen an dieser Person wahrgenommen werden. Auch die Erwartung, dass ein *Urteil später begründet* werden muss, erhöht die Verarbeitungsmotivation. Personen mit einer hohen *Angst vor Fehltritten* neigen weniger stark

¹⁶ Die folgenden Ausführungen sind nach **Bless** und **Schwarz** (2002: 263ff) zusammengefasst. Dort findet sich weitere Literatur zu vertiefenden Annahmen der Modellvorstellung der konzeptgesteuerten Informationsverarbeitung und zu empirischen Ergebnissen. Zudem werden im Folgenden eher Verständnisbeispiele aus dem Bereich der Personenwahrnehmung herangezogen.

¹⁷ **Kahraman** und **Knoblich** (2000: 35ff) zeigen in einer Untersuchung mit einer priming-Anordnung, dass Attribute, die Teil des stereotypen Wissens über Türken beziehungsweise Deutsche darstellen, zur automatischen Aktivierung entsprechender ethnischer Kategorien führen.

zur konzeptgesteuerten Verarbeitung von Informationen. Und bei einer guten *Stimmung* werden eher Stereotype bevorzugt als wenn Personen in schlechter Stimmung sind. Hinsichtlich der *Veränderung von Stereotypen* unterscheiden **Weber** und **Crocker** (1983: 962) drei Modelle. Beim *Buchhaltermodell*, so die Vorstellung, wird das Schema bei jeder neu auftretenden widersprüchlichen Information leicht geändert. Das Schema ändert sich damit langsam und schrittweise. Beim *Bekehrungsmodell* findet bei Überschreitung einer kritischen Grenze von einer Menge widersprüchlicher Informationen eine abrupte Änderung des Schemas statt. Das Modell, das aber empirisch am ehesten zutrefte, sei das *Subtyping-Modell*. Dabei erfolgt die Änderung primär über die Bildung von neuen Subschemata. Die Oberklasse, wie zum Beispiel „Priester, strenge Ansichten“, ändert sich nicht. Für eine Zielperson, wie einem sehr progressiven Priester, wird eher eine Unterkategorie („Liberaler Abweichler“) gebildet. Es wird die berühmte Ausnahme von der Regel klassifiziert. Einige Untersuchungen zeigen sogar, dass sich bei einer sehr inkonsistenten Subgruppe für die Gesamtgruppe die zugeschriebenen Merkmale verstärken. Es kommt also letztlich zu keiner Änderung der Regel. Aufgrund der oben angesprochenen Restriktionen durch die Verarbeitungskapazität – die Bildung von Unterkategorien macht eine Erklärung für die Abweichung von der generellen Regel nötig – ist es allerdings eher wahrscheinlich, dass es besonders bei Individuen mit einer hinreichend großen Verarbeitungskapazität zur Bildung von Subschemata kommt.

Auch wenn es in sozialpsychologischen, meist experimentellen Untersuchungen mit der Manipulation der einen oder anderen Randbedingung zuweilen gelingt, schon oft bestätigte Ergebnisse zu falsifizieren, so scheint es doch einige Tendenzen in der menschlichen Urteilsbildung zu geben, die folgendermaßen umrissen werden können:

- Das eigene Handeln wird eher als weit verbreitet und normkonform angesehen, hingegen werden die Handlungen anderer eher als unangemessen und außergewöhnlich beurteilt (**Six** 1987: 130).
- Individuen tendieren dazu, *illusionäre Korrelationen* zwischen ungewöhnlichen Objekten wahrzunehmen. So werden etwa ungewöhnliche Ereignisse oder Eigenschaften eher „ungewöhnlichen“ sozialen Gruppen zugewiesen (etwa **Aronson et al.** 2004b: 500; **Maass** 1987: 246). Einmal gebildete illusionäre Korrelationen sind nur schwer rückgängig zu machen (**Güttler** 1996: 94).
- Beobachter führen Handlungen von Akteuren eher auf deren Dispositionen zurück als auf Umwelteinflüsse (zum so genannten *fundamentalen Attributionsfehler* etwa **Aronson et al.** 2004b: 120; **Bierhoff** 1998: 230; **Hewstone** und **Antaki** 1990: 128f; **Six** 1987: 130; **Zimbardo** und **Gerrig** 2004: 767).¹⁸
- Positive Handlungen, die eine als sympathisch empfundene Person zeigt, werden eher als durch positive Merkmale der Person verursacht wahrgenommen. Dieselbe positive Handlung einer als unsympathisch eingestuften Person wird hingegen eher auf externe Faktoren zurückgeführt. Und umgekehrt werden negative Handlungen einer unsympathischen Person eher auf negative Merkmale dieser Person und positive Handlungen eher auf externe Faktoren zurückgeführt (**Herkner** 1987: 353).
- Je mehr übereinstimmende Meinungen und Einstellungen mit einer anderen Person bestehen, desto eher hat man eine positive Einstellung – Sympathie – zu dieser Person (**Herkner** 1987: 350; **Irle** 1975: 121).

¹⁸ Bei **Aronson et al.** (2004b: 503f) finden sich Befunde zum von **Pettigrew** (1979: 461) so benannten *ultimativen Attributionsfehler*, der die Neigung beschreibt, eine ganze Gruppe von Personen mit dispositionalen Attributionen, basierend auf stereotypen Annahmen über diese Gruppe, zu belegen und situative Attributionen außer Acht zu lassen.

- Ein einmal ausgebildetes Stereotyp ist gegen Veränderung sehr resistent (etwa **Aronson et al.** 2004b: 496; **Bierhoff** 1998: 251, 2002: 104; **Irle** 1975: 385; **Maass** 1987: 246).¹⁹

Soweit zur *kognitiven* Komponente des Vorurteils, die sich mit dem Begriff des Stereotyps umschreiben lässt, und einigen als universell angesehenen Prozessen der Urteilsbildung. Nach **Aronson et al.** (2004b: 232) besteht die *affektive* oder emotionale Komponente einer *Einstellung* aus den positiven oder negativen Gefühlen gegenüber dem Einstellungsobjekt. Da *Vorurteile* per se als eine Art von *negativer Einstellung* vorgestellt wurden (siehe Abschnitt 2), werden die über Stereotypisierung zugewiesenen Eigenschaften auch eher mit negativen Gefühlen begleitet. Typische Eigenschaften, die Vorurteile beinhalten können und einer bestimmten Menschengruppe dabei zugewiesen werden, sind etwa Faulheit, Feindseligkeit, Bedrohlichkeit oder Gewalttätigkeit. Wenn es im folgenden Abschnitt 2.1.2 um affektive Aspekte des Vorurteils geht, ist etwas anderes gemeint, als die bei **Aronson et al.** (2004b: 232) aufgeführte affektive Komponente einer Einstellung. Vielmehr werden einige emotionale Mechanismen angesprochen, die nach Vorstellungen der älteren psychodynamischen Tradition mit einer vorurteilbehafteten Einstellung eng verbunden ist, ja, ihr zugrunde liegen soll. Die Darstellung lehnt sich, wenn auch sehr stark gekürzt, an **Allport** (1971) an, der die Annahmen nicht gänzlich verwirft, aber sehr stark auch auf andere Wurzeln des Vorurteils insistiert und damit den Bogen zu den in den Abschnitten 2.2 und 2.3 behandelten Ansätzen spannt.

2.1.2 Affektive Aspekte: Frustration, Aggression, Angst und Projektion

Allport (1971: 347ff) befasst sich ausführlich mit verschiedenen Aspekten der *Psychodynamik des Vorurteils*. Nach seiner Ansicht gehören die nun im Folgenden beschriebenen Prozesse „zum Kern der Irrationalität im Wesen des Menschen. Sie bilden die infantilen, unterdrückten, selbstschutzhafte, aggressiven und projektiven Teile des unbewußten seelischen Lebens“ (**Allport** 1971: 393). Diese Verfahren können zur Vorurteilsbildung beitragen.

Nach **Allport** (1971: 347ff) kann *Frustration* durch verschiedene Bedingungen entstehen. Bei den *Bedingungen*, die auf *der Konstitution des Menschen und seiner Persönlichkeit* beruhen, sei nur dann ein Bezug zu Vorurteilen zu sehen, wenn die beteiligten Frustrationen in einem sozialen Zusammenhang stehen, wie etwa bei andauernder Frustration sexueller Begierden oder dem Bedürfnis nach Status, der nicht gewährt wird. Des Weiteren können in der *Familie* Frustrationen durch Streitigkeiten entstehen, die dann mit Gefühlen wie Rache einhergehen können, was wiederum die ethnische Vorurteilsbildung beeinträchtigen könne. In der *näheren sozialen Umgebung*, also mit Freunden, bei der Arbeit oder bei der Ausbildung, scheinen es eher empfundene Frustrationen als die objektiven Verhältnisse zu sein, die mit Vorurteilen in einem Zusammenhang stehen. Auch die *weitere soziale Umgebung* oder die weiteren Lebensbedingungen können ein Faktor sein, der zu Frustrationen beiträgt. Man denke in etwa an Zeiten wirtschaftlicher Depression oder an eine reformfreudige Regierung, die bisher als selbstverständlich erachtete Sozialleistungen abbaut. Damit können vielleicht angestrebte Ziele wie etwa ein hoher Status oder die Sicherung des erreichten Status nicht mehr erreicht werden, was Frustration erzeugen kann.

Die häufigste menschliche Antwort auf Frustration sei der Versuch, das Hindernis zu überwinden (**Allport** 1971: 352). In einer Minderheit der Fälle könne *Aggression* die Reaktion

¹⁹ Eine kritische Sicht dieser in Lehrbüchern der Sozialpsychologie kolportierten Ansicht findet sich bei **Feger** und **von Hecker** (1999: 162f).

sein. Es kann nun bei einigen Menschen zu einer *Verschiebung* der Schuld für frustrierende Erfahrungen von sich selbst auf äußere Umstände kommen, wobei auch die Schuld auf Fremdgruppen, die gerade verfügbar sind, abgewälzt werden kann. Diese werden dann als Sündenböcke bezeichnet. Die *Sündenbocktheorie* (**Allport** 1971: 353ff) geht auf Überlegungen der *Frustrations-Aggressions-Hypothese* von **Dollard et al.** (1939) (für weitergehende Darstellungen auch **Ganter** 1997: 7ff; **Mummendey** 1987a: 107, 1990: 280f; **Zick** 1997: 82ff) zurück und ist folgendermaßen zu umreißen: „1. Frustration erzeugt Aggression; 2. Aggression wird auf verhältnismäßig wehrlose „Sündenböcke“ verschoben; 3. Diese verschobene Feindlichkeit wird rationalisiert und gerechtfertigt durch Beschuldigung, Projektion und Stereotypisierung“ (**Allport** 1971: 354). Als alleinige Vorurteiltstheorie sei die Sündenbocktheorie aber keineswegs adäquat und wird als zu grob kritisiert (zur einer Reihe von Kritikpunkten: **Allport** 1971: 354f).²⁰ Nur unter ganz bestimmten Bedingungen komme es zu der Wirkungskette *Frustration-Aggression-Verschiebung*. Mit Bezug auf **Freuds** Schriften (**Freud** 1976), aber auch in Abgrenzung zu dessen psychodynamischer Auffassung von Aggression, die auch der Sündenbocktheorie zugrunde liegt, als „globale, triebhafte, dampfkesselartige Kraft“ (**Allport** 1971: 358) sieht **Allport** (1971: 360) Aggression als eine Fähigkeit und nicht als einen Trieb. Während ein Trieb immer nach einem Ventil verlange, beschreibt eine Fähigkeit die Möglichkeit einer entsprechenden Reaktion. Zudem wird eine Einschränkung auf *reaktive Aggression* vorgenommen. Nach einer erlittenen Frustration wird ein Mensch dabei zornig und aggressiv gegen das Hindernis selbst. Oder er verschiebt seinen Zorn und seine Feindschaft auf ein Ersatzobjekt, den Sündenbock. Nur bei dieser einen Möglichkeit kann es dann zu einer Auswirkung auf Vorurteile kommen. *Verschiebung* sei dann nichts anderes als eine besondere Tendenz, die manchmal bei reaktiver Aggression vorkomme (**Allport** 1971: 363).

Die ursprüngliche *Frustrations-Aggressions-Hypothese* von **Dollard et al.** (1939) hat, wie oben gesehen, schon früh Kritik erfahren. Deswegen wurden Annahmen der Frustrations-Aggressions-Hypothese und der Sündenbocktheorie etwa von **Bettelheim** und **Janowitz** (1949, zusammenfassend: **Ganter** 2003: 38) und von **Berkowitz** (1959, 1962, 1965, 1972, 1989, 1990, 1993, zusammenfassend: **Bierhoff** 1998: 145f; **Otten** und **Mummendey** 2002: 200ff; **Zick** 1997: 83ff) modifiziert. Da allerdings **Berkowitzs** reformulierte Theorieansätze „keine ausreichende empirische Bestätigung finden und eine Reihe von theoretischen relevanten Fragen offen lassen“ (**Zick** 1997: 86), werden sie hier nicht ausführlich dargestellt.²¹ Die Erweiterungen betreffen zum Beispiel Aspekte wie Ähnlichkeiten zwischen der Frustrationsquelle und dem Sündenbock, den Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf eine Abwertung, die Berücksichtigung von Sichtbarkeit und Erreichbarkeit eines Sündenbocks, die Berücksichtigung von Fremdheit und Antipathie gegenüber dem Sündenbock oder die Berücksichtigung situationaler Bedingungen.

Vor vielerlei kann man *Furcht* spüren (zum Folgenden: **Allport** 1971: 370ff). *Rational* oder *angepasst* sei Furcht dann, wenn darin eine genaue Erkenntnis über die Gefahrenquelle liege. Mit der Erkenntnis über die Quelle der Furcht ist es möglich, dieser angepasst zu begegnen

²⁰ Mit **Zick** (1997) lassen sich die Kritikpunkte **Allports** (1971) folgendermaßen zusammenfassen: „(a) Frustrationen führen nicht immer zu Aggressionen. (b) Aggression wird nicht immer verschoben. (c) Die Aggressionsverschiebung führt nicht unbedingt zu einer emotionalen Entlastung. (d) Kriterien zur Wahl der Aggressionsobjekte lassen sich aus der Hypothese nicht ableiten. (e) Soziale Konfliktlagen und soziale Bedingungen von Frustration werden übersehen“ (**Zick** 1997: 83).

²¹ In Bezug auf den *kognitiv-neoassoziationistischen Ansatz* von **Berkowitz** (1989, 1990, 1993) und die dort getroffenen theoretischen Annahmen meinen auch **Otten** und **Mummendey** (2002): „Kritisch lässt sich zu diesem Ansatz anmerken, dass er zwar ein Fülle von Konzepten einführt, deren relative Bedeutung und mögliche wechselseitige Beeinflussung aber weitgehend offen bleibt“ (**Otten** und **Mummendey** 2002: 202).

oder ihr auszuweichen. Wenn die Bedrohung chronisch wird, wie etwa bei der permanenten Bedrohung, die Arbeitsstelle zu verlieren, und man ihr relativ machtlos ausgeliefert ist, kann man von *Angst* sprechen. Solche *chronische Angst* kann dazu beitragen, dass alle Arten von Reizen als bedrohlich wahrgenommen werden. So kann die Bedrohung, die Stellung zu verlieren, also eine realistische Furcht, auf den Einwanderer *übertragen* werden. Dann kann auch dieser Einwanderer in der Weise bedrohlich wahrgenommen werden, weil er als jemand gesehen wird, der einem die Arbeit wegnehmen will. Oft ist man sich des Ursprungs der Furcht nicht mehr bewusst oder sie wurde unterdrückt. Dann bleibt „eine Anhäufung von inneren Gefühlen der Schwäche im Umgang mit den Zufällen der äußeren Welt“ (*Allport* 1971: 370) übrig und es kann sich ein generelles Gefühl der Unfähigkeit entwickeln. Mit der Angst vor der eigenen Unfähigkeit steige das Misstrauen gegenüber anderen und deren größeren und damit bedrohlichen Fähigkeiten. Bei solchen Prozessen der Angst ohne noch bewusst erreichbare Ursachen, so *Allport* (1971: 372), wird nach Gründen für die Angst Ausschau gehalten, um die Sorgen zu rechtfertigen. Eine erdachte Ursache, wie etwa eine als bedrohlich empfundene Fremdgruppe, kann dann als Ursache für die Schrecken, die man hat, rationalisiert werden.

Wenn anderen Individuen Eigenschaften oder Motive unterstellt werden, die diese gar nicht haben, diese Eigenschaften oder Motive aber der Zuschreibende selbst aufweist, dann wird dieser Prozess als *Projektion* bezeichnet (*Allport* 1971: 384). Insbesondere unterscheidet *Allport* (1971: 384) drei Arten von Projektion. Bei der *direkten Projektion* (*Allport* 1971: 389ff) werden unerwünschte Neigungen des Projizierenden, wie etwa Gier oder Faulheit, auf eine andere Person oder eine Personengruppe, zu der der Projizierende nicht gehört, meist ins Extreme übertragen. Alle Mitglieder dieser anderen Gruppe werden zum Beispiel als extrem faul abgewertet. Für den Projizierenden hat diese „Konfliktlösung“ – er selbst spürt verhasste Gefühle, Motive oder Verhaltensweisen bei sich, darf sie aber nicht, da sie nicht in sein Weltbild passen, offen ausdrücken – den Zweck, diese unerwünschten Neigungen durch die totale Abwälzung auf andere – also die Extremisierung der Eigenschaften bei den „anderen“ – nicht mehr bei sich selbst zu vermuten. Direkte Projektion dient also letztlich der zeitweisen Selbstentlastung. Bei der Projektion mittels des *Splitter-Balken-Mechanismus* (*Allport* 1971: 391f) kommt es zu einer Extremisierung von Charakteristiken bei anderen, die sowohl beim Projizierenden beziehungsweise der Gruppe, der er sich zugehörig fühlt, selbst als auch bei den anderen vorhanden sind. Gleichzeitig wird vom Projizierenden nicht wahrgenommen, dass diese Eigenschaften auch ihm oder seiner Gruppe eigen sind. Während also der Projizierende, um ein Beispiel zu nehmen, bei der direkten Projektion sagt „Die sind faul und wir nicht“ wird beim Splitter-Balken-Mechanismus herauskommen: „Die sind viel fauler als alle anderen“. Es wird also mehr gesehen als in der Realität da ist. Und der Grund für diese Extremisierung liegt in der Widerspiegelung des unbewussten Geisteszustandes des Projizierenden, so die psychodynamische Vorstellung in der Interpretation von *Allport* (1971: 392). Bei der *komplementären Projektion* (*Allport* 1971: 392f) schließlich handelt es sich nicht um eine widerspiegelnde Wahrnehmung, sondern eher um eine rationalisierende Wahrnehmung. Es werden Ursachen für die Gefühle gesucht, die den Projizierenden besorgen und ängstigen. Die Definition ist dann: der „Prozeß der Erklärung und Rechtfertigung unseres eigenen Gemütszustandes durch Beziehung auf vorgestellte Absichten und Verhaltensweisen anderer“ (*Allport* 1971: 392, kursiv im Original).²² Nach *Allport* (1971: 392) haben besonders Angst,

²² Mit Bezug auf ein Experiment von *Murray* (1933: 313) verdeutlicht *Allport* (1971: 392) die Wirkung von komplementärer Projektion. Dabei wurden Kindern Photographien, auf denen fremde Männer abgebildet waren, vorgelegt und die Kinder sollten die Männer anschließend hinsichtlich der Freundlichkeit, des Leidenkönnens und ähnlicher Eigenschaften bewerten. Danach wurde ein beängstigendes Spiel mit den Kindern gespielt, bei dem es um Mord in einem dunklen Haus ging. Nach Beendigung dieses Spiels, das bedrohliche Gefühle bei den Kindern auslöste, bewerteten die Kinder noch einmal

eine geringe Selbstwerteinschätzung oder das Gefühl der Minderwertigkeit Aufwirkungen auf diesen Prozess.

Auch wenn sich *Allport* (1971) mit den verschiedenen Aspekten der Psychodynamik des Vorurteils intensiv befasst, so betont er auch, dass diese letztlich nicht ausreichen, um die Prozesse, die zum Vorurteil führen, alleinig mit den affektiven Aspekten zu erklären. Er betont andere, weitere Aspekte, die erklärungskräftig seien, wie etwa: „Kulturelle Überlieferung, soziale Normen, was ein Kind lernt und wie es lernt, das Vorbild der Eltern, semantische Verwirrung, die Grundsätze der Kategorienbildung“ (*Allport* 1971: 393). So scheint etwa eine direkte Projektion eher bei Personen mit einer geringen Selbsteinschätzung wahrscheinlicher zu werden als bei solchen mit einem hohen Selbstwertgefühl.

Trotz der Diskussionen um den theoretischen Zugang bezüglich der affektiven Beweggründe, die zu Vorurteilen mit beitragen können, scheint in der Forschung über einen häufiger bestätigten Befund Einigkeit zu bestehen:

- Es gibt eine gewisse Tendenz bei Menschen, die Frustrationen erleben oder unglücklich sind, Aggressionen auf Gruppen, die nicht gemocht werden, sichtbar sind und relativ wenig Macht besitzen, zu verschieben (zusammenfassend zum *Sündenbockverhalten* etwa: *Aronson et al.* 2004b: 511; *Güttler* 1996: 107).

Als Fazit lässt sich aber sagen, dass sich frühe psychodynamische Vorstellungen letztlich als zu grob und zu rigide zeigten, um als alleinige Erklärungsmodelle für Vorurteile Verwendung finden zu können. Mit den Ausführungen dürfte klar geworden sein, dass nicht bei allen Menschen in gleichem Ausmaß eine Anfälligkeit für Vorurteile besteht und dass zudem situationale Bedingungen sowie interpersonale Prozesse zu berücksichtigen sind. Wichtig bleiben aber Ansätze wie die Arbeiten etwa von *Berkowitz*, da die Idee eines irgendwie empfundenen Mangels weitere Arbeiten inspirierten, die letztlich zu dem Konzept *Relativer Deprivation* (siehe Abschnitt 2.3) führten. Im Folgenden werden aber zunächst einige ausgewählte Ansätze, die primär individuelle Unterschiede der Anfälligkeit für Vorurteile thematisieren, behandelt.

2.2 Ansätze zur Erklärung individueller Unterschiede in der Anfälligkeit für Vorurteile

Bei seiner Kritik an der ursprünglichen Frustrations-Aggressions-Hypothese von *Dollard et al.* (1939) wies *Allport* (1971) schon auf den moderierenden Charakter der Unterschiedlichkeit der Menschen in der Anfälligkeit für Vorurteile hin. Mit dem Begriff der *Frustrationstoleranz* bezeichnete *Allport* (1971: 351) die Variation, mit der verschiedene Menschen Frustrationen bewältigen. Etwas ausführlicher wird nun auf einige Ansätze eingegangen, die nicht nur eine Eigenschaft, wie etwa Frustrationstoleranz, als moderierend bei der Erklärung von Vorurteilen ansehen, sondern eine Fülle von Einstellungen als das Ergebnis einer tieferliegenden Charakterstruktur sehen. Diese Charakterstruktur wird als entscheidend zur Erklärung von Vorurteilen bei diesen theoretischen Ausarbeitungen gesehen.

Besonders prominent ist das *Konzept der autoritären Persönlichkeit* (*Adorno et al.* 1950). Kaum eine Studie oder eine Abhandlung mit den Themenkomplexen ethnische Vorurteile,

die Fotos. Nun wurden die fremden Männer auf den Fotos als bedrohlich und gefährlich angesehen. Oder wie *Allport* (1971: 392, kursiv im Original) das Urteil der Kinder resümiert: „Wir fürchten uns, deshalb sind *sie* bedrohlich.“

Fremdenfeindlichkeit oder rechtsextreme Einstellungen kommt umhin, diese zumindest zu erwähnen (für eine kleine Auswahl zusammenfassender Darstellungen etwa: **Clemenz** 1998: 137ff; **Estel** 1983: 56ff; **Frindte** 1995: 48; **Funke** 1999; **Ganter** 2003: 39ff; **Hadjar** 2004: 135ff; **Herrmann** 2001: 181ff; **Hopf et al.** 1995: 19f; **Jäger** 1995: 31f; **Landua et al.** 2001: 156; **Lederer** 1983: 13ff, 1995; **Mansfeld** 1998: 48ff; **Möller** 2000: 30ff; **Neumann** 2001: 53f; **Rippl et al.** 2000: 15ff; **Scherschel** 2003: 27f; **Schroeder et al.** 2004: 123f; **Stellmacher** 2004: 18ff; **Wahl** 2001: 203f; **Winkler** 1997b: 27ff; **Winter** 1995: 109; **Würtz** 2000: 114ff; **Zick** 1997: 58ff).²³ Die Hauptthese, die den Untersuchungen der Forschungsgruppe zugrunde liegt, ist, „daß die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überzeugungen eines Individuums häufig ein umfassendes, gleichsam durch eine „Mentalität“ oder einen „Geist“ zusammengehaltenes Denkmuster bilden, und daß dieses Denkmuster Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur ist“ (**Adorno et al.** 1995: 1). Zwei Konzepte sind also zu unterscheiden. Erstens die Vorstellung eines Systems von bestimmten „Meinungen, Attitüden und Werthaltungen“ (**Adorno et al.** 1995: 2) und zweitens die „ihr zugrundeliegenden menschlichen Bedürfnisse“ (**Adorno et al.** 1995: 2), die mit dem Oberbegriff der *Persönlichkeit* umschrieben werden können. Nach **Herrmann** (2001: 183) tut man gut daran, diese beiden Konzepte zu unterscheiden.

Zum ersten Konzept: Die Vorstellung eines Syndroms, die auch als „autoritäres Einstellungssyndrom“ (**Herrmann** 2001: 183) oder einfach „*Autoritarimus*“ (**Sanford et al.** 1995: 45, kurziv im Original) bezeichnet wird, wird versucht, über neun Dimensionen (zur so genannten *F-Skala*: **Sanford et al.** 1950: 226f), denen wiederum mehrere Variablen zugrunde liegen, zu erheben:

- „a) *Konventionalismus*. Starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes.
- b) *Autoritäre Unterwürfigkeit*. Unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe.
- c) *Autoritäre Aggression*. Tendenz nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte missachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
- d) *Anti-Intrazeption*. Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.
- e) *Aberglaube und Stereotype*. Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals; die Disposition in rigiden Kategorien zu denken.
- f) *Machtdenken und „Kraftmeierei“*. Denken in Dimensionen wie Herrschaft – Unterwerfung, stark – schwach, Führer – Gefolgschaft; Identifikation mit Machtgestalten; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
- g) *Destruktivität und Zynismus*. Allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen.

²³ Im Folgenden wird teilweise auch auf Ergebnisse von Studien eingegangen, bei denen rechtsextrem orientierte Personen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen. Eine rechtsextreme Orientierung ist nun nicht gleichzusetzen mit vorurteilbehaftet bezüglich ethnisch anderen oder mit Ausländerfeindlichkeit. Auch wenn es zum Begriff des *Rechtsextremismus* die *eine* Definition nicht gibt, so kann man doch mit **Schroeder et al.** (2004: 15) feststellen, dass rechtsextreme Personen sich durch ein nationalistisches, biologisches, völkisches und antidemokratisches Welt- und Menschenbild auszeichnen und zudem zur Verharmlosung und Relativierung des nationalsozialistischen Regime Hitlers neigen. Diese oder weitere andere konstituierende Merkmale von Rechtsextremismus oder Rechtsradikalismus finden sich zum Teil auch bei **Clemenz** (1998: 146) oder **Stöss** (2000: 25f). Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass sich durch ein solches Welt- und Menschenbild auch relevante Zusammenhänge mit ethnischen Vorurteilen und Ausländerfeindlichkeit ergeben sollten. Von daher erscheint es gerechtfertigt, hier auch Ergebnisse und Theorieansätze zum Rechtsextremismus anzuführen, da Vorurteile gegenüber anderen beziehungsweise Ausländerfeindlichkeit quasi als *ein* konstituierendes Merkmal von Rechtsextremismus angesehen werden können.

- h) *Projektivität*. Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt.
- i) *Sexualität*. Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen „Vorgängen“ (Sanford et al. 1995: 45, kursiv im Original; zu ausführlichen Beschreibungen der Einzeldimensionen: Sanford et al. 1950: 229ff).

Aus der Wortwahl – etwa „Ich“, „Projektion“, „unbewußte Triebimpulse“ – wird die Grundlegung mittels psychodynamischen Prozessen deutlich (dazu etwa auch Zick 1997: 66). Bei dem Konzept der autoritären Persönlichkeit „wird das Bild eines Ich-schwachen Menschen entworfen, der unfähig ist, sich gegen die strengen und rigiden Über-Ich-Erwartungen (symbolisiert durch die Autoritäten der Eigengruppe) durchzusetzen und die so entstandenen Frustrationen als Aggression auf Schwächere oder soziale Randgruppen verschiebt“ (Herrmann 2001: 184). Die Gründe für die Konflikte zwischen „Ich“, „Über-Ich“ und „Es“ werden in verschiedenen Erfahrungen während der Sozialisation gesehen. Dies sind insbesondere ein autoritäres Familienklima mit einem dominanten Vater, eine starke Betonung von Disziplin, Konformität und eine nur sehr eingeschränkte Entwicklung der Selbständigkeit. Solche frühen Sozialisationserlebnisse tragen maßgeblich dazu bei, dass es allmählich zu einer Verdichtung zu einer Persönlichkeitsstruktur, eben dem *Autoritarismus* wie oben beschrieben, komme. Es wird nun davon ausgegangen, dass dieses Syndrom des Autoritarismus in Relation zum „Ethnozentrismus“ (Sanford et al. 1995: 46) steht.²⁴ Mit Skalen zum Ethnozentrismus (Levinson 1950c: 102ff), aber auch zum Antisemitismus (Levinson 1950b: 57ff) und der Politisch-Ökonomischen Konservatismus-Skala (Levinson 1950a: S 151ff), ergeben sich in der Regel hohe Korrelationen mit der F-Skala (Sanford et al. 1995: 91ff). Die hohe Korrelation mit dem Ethnozentrismus wird dahin gehend interpretiert, dass der Ethnozentrismus hauptsächlich Ausdruck der Charakterstruktur sei (Sanford et al. 1995: 95). Hohe Ethnozentrismus-Werte, also die Tendenz, in Eigen- und Fremdgruppe zu differenzieren, sind eher bei einem autoritären Einstellungssyndrom vorhanden.

Das Denkmuster des Autoritarismus als Ausdruck verborgener Züge der individuellen *Charakterstruktur* wird ausgeformt über *Charakterkräfte*, womit nun noch einmal auf den *zweiten Teil* der eingangs geschilderten Hauptthese eingegangen werden soll. Ausgehend von Überlegungen von *Freud* wird die Theorie der Charakterstruktur eingeführt: „Charakterkräfte sind im wesentlichen *Bedürfnisse* (Triebe, Wünsche, emotionale Impulse), die in ihrer Eigenart, ihrer Intensität, ihrem Befriedigungsmodus und ihren Objektbindungen von einem zum anderen Individuum variieren, und die mit anderen Bedürfnissen in harmonischer oder konfligierender Wechselwirkung stehen“ (Adorno et al. 1995: 7). Der Charakter sei im Wesentlichen eine Organisation von Bedürfnissen, wobei die Entwicklung des Charakters maßgeblich vom Verlauf der Erziehung des Kindes und von der häuslichen Umwelt abhängt, die wiederum von sozialen und ökonomischen Faktoren geprägt sei. Obwohl aktuelle sozioökonomische Faktoren für die Ausbildung einer Ideologie nicht gänzlich verneint werden, so wird doch im wesentlichen die Charakterstruktur, die wenn einmal ausgebildet, als recht resistent gegenüber Änderungen angenommen wird, als letztlich entscheidend für das Potenzial zu einem bestimmten Verhalten gesehen. Mit Bezug auf Generalisierungen von einer Fremdgruppe auf andere wird festgestellt: „Die objektive Situation des Individuums kommt als Ursprung solcher Irrationalität kaum in Frage; besser sieht man sich dort um, wo die Psychologie bereits

²⁴ „Ethnocentrism is conceived as an ideological system pertaining to groups and group relations. A distinction is made between *ingroups* (...) and *outgroups* (...). Outgroups are the objects of negative opinions and hostile attitudes; ingroups are the objects of positive opinions and uncritically supportive attitudes; and it is considered that outgroups should be socially subordinate to ingroups“ (Levinson 1950c: 104, kursiv im Original).

die Quelle von Träumen, Phantasien und Fehlinterpretationen der Welt gefunden hat – in den verborgenen Bedürfnissen der Charakterstruktur“ (*Adorno et al.* 1995: 12).

Der *erste Teil des oben einführung angeführten Konzepts – autoritäres Einstellungssyndrom* als Ausdruck einer Charakterstruktur – hat zu einer Reihe von kritischen Einwänden und zur Weiterentwicklung des Konzepts des Autoritarismus geführt. Die Komplexität und die Mehrdimensionalität sowohl des autoritären Einstellungssyndroms als auch der F-Skala als Erhebungsinstrument wurden kritisiert (zu Einwänden beispielsweise *Herrmann* 2001: 185; *Six* 2002: 79). *Altemeyer* (1981: 148) reduzierte etwa nach diversen Vorstudien das Konzept von Autoritarismus auf die drei Dimensionen autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression und Konventionalismus (siehe auch zusammenfassend zu *Altemeyers* (1981, 1988, 1996) Weiterentwicklungen etwa: *Lederer* 1995: 35ff; *Rippl et al.* 2000: 18ff; *Stellmacher* 2004: 44ff; *Zick* 1997: 73f). Auch von zahlreichen anderen Forschern wurden Modifizierungen vorgenommen (dazu etwa *Zick* 1997: 73ff). Mit Bezug auf eine Ausarbeitung von *Meloen et al.* (1996) zieht *Herrmann* (2001: 185) den Schluss, dass verschiedene modifizierte Instrumente eher ein ähnliches Konstrukt wie die ursprüngliche F-Skala messen. *Zick* (1997: 69f) fasst zusammen, dass eine Reihe von Studien recht hohe Korrelationen zwischen Autoritarismus und Vorurteilen gegenüber verschiedenen Gruppen finden; er listet aber auch Gegenbeispiele auf, die keinen Zusammenhang oder nur geringere Korrelationen zeigen. Die Annahme von *Adorno et al.* (1995: 8) der Änderungsresistenz der Charakterstruktur, die ihren Widerklang in einer Ideologie findet, ist aufgrund erst weniger Längsschnittdatenanalysen, bei denen die Operationalisierung von Autoritarismus identisch mehrmals wiederholt wurde, noch nicht abschließend zu bewerten (als ein Beispiel für eine der wenigen vorgelegten Paneluntersuchungen: *Schmidt* und *Berger* 1995).

Der *zweite Teil des oben einführung angeführten Konzepts – autoritäres Einstellungssyndrom* als Ausdruck einer *Charakterstruktur*, welche sich an *psychodynamische* Vorstellungen anlehnt – ist sehr umstritten diskutiert worden. *Altemeyer* (1981) distanziert sich von der psychodynamischen Einbettung und sieht auch die These, dass die frühkindliche Sozialisation innerhalb einer autoritären Familie die Voraussetzungen für einen autoritären Charakter schaffe, sehr kritisch (*Lederer* 1995: 36). Stattdessen schlägt er als grundlegenden Mechanismus eine Lerntheorie vor: „Autoritarismus wird nunmehr, bei Altemeyer, als eine soziale Einstellung betrachtet, die im Laufe des Lebens erlernt wird“ (*Herrmann* 2001: 187). *Oesterreich* (1993, 2000, zusammenfassend zu dessen Arbeiten etwa: *Lederer* 1995: 43ff; *Schroeder et al.* 2004: 127f; *Six* 2002: 86f; *Stellmacher* 2004: 47ff; *Zick* 1997: 76f) weist ebenfalls auf die Unklarheiten des traditionell psychoanalytischen Ansatzes des Konzeptes hin, sieht aber als Hauptproblem des traditionellen Autoritarismuskonzepts, „daß es ihr nicht gelungen ist, einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und dem von autoritären Persönlichkeiten zu erwartenden Verhalten nachzuweisen“ (*Oesterreich* 2000: 71). Damit sind besonders unterschiedliche Situationen gemeint, in denen auch nichtautoritäre Personen autoritäres Verhalten zeigen – Stichwort: Experiment von *Milgram* (1974, zusammenfassend *Zimbardo* und *Gerrig* 2004: 823ff) – oder hochautoritäre Personen nicht autoritär handeln. Mit *autoritärer Reaktion* oder Flucht in die Sicherheit wird ein neues Konzept eingeführt, dass nach *Oesterreich* (2000: 73) eine „Orientierung an Schutz gewährenden Institutionen“ bezeichnet. Die autoritäre Persönlichkeit sei nun das Ergebnis der nur unzureichend erworbenen Fähigkeit, mit dieser Grundreaktion angemessen umzugehen und dieser in der frühen Kindheit normalen Reaktion im Laufe des Sozialisationsprozesses eigenständige Strategien hinzuzufügen. Insbesondere eine über- oder unterfordernde Sozialisation führe zu einer autoritären Persönlichkeit. Letztlich trage dies dazu bei, dass autoritär strukturierte Persönlichkeiten in kritischen Situationen latent überfordert seien und alles, was einen inneren Konflikt auslösen könnte, feindselig zurückgewiesen werde. „Autoritarismus ist demnach eine habitu-

ierte Verhaltensweise, die sich lerntheoretisch begründen ließe“ (*Zick* 1997: 76). *Hopfs* (2000, zusammenfassend dazu: *Schroeder et al.* 2004: 125ff, zusammenfassend zu früheren Arbeiten von *Hopf*: *Herrmann* 2001: 188; *Lederer* 1995: 40f) Interesse schließlich, um eine weitere Modifikatorin des Konzepts der autoritären Persönlichkeit anzuführen, zielt auf die Ausarbeitung von frühen sozialisationsbedingten Erfahrungen, besonders aus dem Kreis der Familie, auf die Ausbildung einer autoritären Persönlichkeit. Sie verbleibt dabei stärker in der psychoanalytischen Tradition, nimmt dabei aber auf veränderte Familienverhältnisse in den letzten 50 Jahren Rücksicht. Damit sind insbesondere die Rückdrängung der dominanten Rolle des Vaters und die zunehmende Praktizierung liberalerer Erziehungsstile gemeint. Nach *Schroeder et al.* (2004: 125) sehe *Hopf* (2000) die zentralen Dimensionen des autoritären Syndroms verbunden mit einer Persönlichkeit ohne stabile moralische Instanz. „Die Ursachen hierfür liegen in einer Erziehung, die Anpassung mittels Angst und angedrohtem Liebesentzug erzwingt, anstatt Regeln und Anforderungen zu begründen“ (*Schroeder et al.* 2004: 125). Die Art des Umgangs mit der Aggressivität gegenüber den eigenen Eltern, ausgedrückt über bestimmte Erziehungsstile und Bindungsmuster, müsse bei der Erklärung von ethnozentristischen und rechtsextremen Orientierungen berücksichtigt werden (*Hopf* 2000: 46).

Einen Alternativ-Ansatz zum Konzept der autoritären Persönlichkeit entwickelte *Rokeach* (1960, zusammenfassend etwa: *Möller* 2000: 31f; *Six* 2002: 81f; *Würtz* 2000: 115; zur folgenden, stark gestrafften Darstellung auch *Zick* 1997: 88ff). Seine *Dogmatismus*-Theorie postuliert, dass Autoritarismus nur eine von mehreren Äußerungsformen des Dogmatismus sei. Nicht aus einer tiefenpsychologischen, sondern aus einer kognitiv-psychologischen Sichtweise wird allerdings an der intra-personalen Argumentation festgehalten. Personen hätten ein Überzeugungssystem, welches über drei Dimensionen beschrieben werden kann: *Belief-Disbelief*, *Unmittelbarkeit der Erfahrung* und *Zeit*. Diese Dimensionen bestimmten, ob ein Überzeugungssystem offen oder geschlossen sei. Eine dogmatische Geisteshaltung – „*Closed-Minded*“ – sei über folgende Eigenschaften gekennzeichnet: „*Irrationalität der Grundlagen von Überzeugungen*, *Bedrohlichkeit der äußeren Umwelt*, *Isolation im Sinne einer strikten Trennung zwischen akzeptierten und nicht akzeptierten Überzeugungen*, *unkritische Autoritätsgläubigkeit* und *entsprechend unreflektierte Akzeptanz der Äußerungen von Autoritätspersonen*, als Folge von *Isolation*: *strikte Ablehnung von nicht geteilten Überzeugungen*, *Kontaktvermeidung zu Informationen*, die die besessene Überzeugung in Frage stellen könnten, *Undifferenziertheit in bezug auf abgelehnte Überzeugungen*, z.B. in bezug auf die mangelhafte Unterscheidung zwischen Inhalt und Quelle von Informationen, *beschränkte zeitliche Perspektive*“ (*Möller* 2000: 31f). Im Ergebnis neigen dogmatische Menschen dazu, Menschen vorurteilbehaftet zu beurteilen. Als kritikwürdig ist nach *Zick* 1997: 90f) erstens die Operationalisierung anzusehen. Die so genannte D-Skala, die zur Messung von Dogmatismus herangezogen wird, enthalte hinsichtlich *politischer Ideologien* selbst wertende Aussagen, die von den Forschern gesetzt wurden.²⁵ Zweitens wird die auch dem traditionellen Konzept der autoritären Persönlichkeit entgegengehaltene Kritik, dass sie die Entwicklung und Äußerung von Vorurteilen auf eine Persönlichkeitsstruktur reduziere, der Dogmatismus-Theorie entgegengebracht. *Rokeach* (1960) selbst wandte sich allmählich von dieser Auffassung ab und entwickelte zusammen mit anderen die Überzeugungskongruenztheorie, die eine Reihe von Forschungen zur allgemeinen Urteilsbildung (siehe Abschnitt 2.1.1) und zu inter-gruppalen Aspekten (siehe Abschnitt 2.3) bei der Erklärung von Vorurteilen inspirierte.

Auch andere Konzeptionen, *Ganter* (2003: 40) nennt etwa *Wilson's* „dynamische Theorie des Konservatismus“ (*Wilson* 1973, zusammenfassend zu dessen Arbeiten auch: *Six* 2002: 83;

²⁵ Als Beispiel nennt *Zick* (1997: 90): „Liberalismus, selbst eine politische Ideologie, werde darin zur Norm ideologiefreier Ideologie erhoben.“

Zick 1997: 79f), das Konzept der „tough-mindedness“ von **Eysenck** (1954, zu **Eysenck** (1957) und **Eysenck** und **Wilson** (1978) zusammenfassend auch **Six** 2002: 83f) oder die Postmaterialismus-Materialismus-Einteilung bei **Inglehart** (1977), ließen sich in die Vorstellung einer recht stabilen Persönlichkeitsdisposition einfügen, die die Meinung gegenüber Fremdgruppen mitbestimmt. Aber auch wenn sich dann substantielle Korrelationen zwischen Autoritarismus-, Dogmatismus- oder Postmaterialismusneigungen und Vorurteilen gegenüber anderen Menschengruppen zeigen (siehe jeweils zu Studien, die dieses zeigen: **Ganter** 2003: 41), dann ist aber letztlich nicht die Frage geklärt, was hinter solchen Zusammenhängen steckt. Wie oben kurz mit Bezug auf die Kontroversen der verschiedenen, hier nur wenigen beispielhaft wiedergegebenen Ansätze von **Altemeyer**, **Hopf** oder **Oesterreich** gesehen, steht zum Beispiel eine systematische Prüfung der sozialisationstheoretischen Kernthesen des traditionellen Konzepts der autoritären Persönlichkeit noch immer aus (**Rippl et al.** 2000: 21). Auf das weitgehende Fehlen von Längsschnittuntersuchungen, die die These einer robusten Persönlichkeitseigenschaft etwa einer Autoritarismus-, Dogmatismus- oder Postmaterialismusneigung überprüfen könnte, wurde oben schon kurz hingewiesen. Nach **Ganter** (2003: 41f) gibt es aber hinreichend Befunde dafür, dass sich Einstellung- und Verhaltensmuster ändern können und kaum Begründungen, warum dies bei Wertorientierungen oder vorgestellten Dispositionen anders sein sollte.

Auch wenn die Sichtweise, dass Autoritarismus oder Dogmatismus Persönlichkeitseigenschaften seien, die alleine zur Erklärung von Vorurteilen heranzuziehen sind, zurückgewiesen werden muss, so lassen sich doch zusammenfassend aus den Ergebnissen der meist korrelativen Studien, die sich mit den entsprechenden Konstrukten befassen, einige Zusammenhänge erkennen. Zwar finden sich auch einige Studien, die die folgenden Zusammenhänge nicht replizieren, aber in der Tendenz ließen sich nachstehende Resultate oft finden:

- Autoritäre Orientierungen hängen mit ethnischen Vorurteilen, Fremdenfeindlichkeit oder mit rechtsextremen Orientierungen zusammen (etwa **Funke** 1999: 134; **Ganter** 2003: 41; **Neumann** 2001: 54; **Rippl et al.** 2000: 17; **Six** 2002: 88; **Wahl et al.** 2001: 232ff; **Zick** 1997: 76).

Die angeführten Ansätze legen zwar das Augenmerk auf Persönlichkeitseigenschaften, rechnen aber auch anderen Aspekten eine Beteiligung bei der Bildung von Vorurteilen zu. Nun werden einige Ansätze skizziert, die sich besonders mit der Rolle der Gruppe bei der Ausformung von Vorurteilen befassen.

2.3 Ansätze zur Klärung der Rolle der Gruppe für die Anfälligkeit für Vorurteile

Schon bei einigen der oben dargestellten Ansätze wurde beiläufig die Rolle der *Gruppe* beim Prozess der Bildung von Vorurteilen angesprochen. Die *Theorie des realistischen Gruppenkonflikts*, wie sie **Campbell** (1965) bezeichnete, geht maßgeblich auf die Arbeiten von **Sherif** (1951, 1966, 1967; **Sherif** und **Sherif** 1953; **Sherif et al.** 1955, 1961, zusammenfassend etwa: **Aronson et al.** 2004a: 468f; **Güttler** 1996: 98ff; **Ganter** 2003: 32; **Mummendey** und **Otten** 2002: 96ff; **Würtz** 2000: 84ff; **Zick** 1997: 105ff) zurück und befasst sich primär mit *Kleingruppen*: „Eine **Gruppe** läßt sich mit SHERIF als eine Anzahl von Personen definieren, die in einer bestimmten Zeit miteinander Umgang haben und deren Anzahl so gering ist, daß alle mit allen **face to face** in Verbindung stehen“ (**Güttler** 1996: 100, fett und Schrift mit Grossbuchstaben im Original). Die Annahmen lassen sich knapp so zusammenfassen: Vorurteile werden als Resultat eines *Wettbewerbs* von Gruppen um gemeinsam angestrebte knappe, reale Ressourcen gesehen. Dabei sind die Ziele der Gruppen nicht miteinander vereinbar. Eine

vermutete oder wirkliche *Bedrohung* durch die Fremdgruppe führt einerseits zu Feindseligkeiten und Abwertungen dieser Fremdgruppe (Outgroup-Abgrenzung). Andererseits kommt es zu einem verstärkten Gefühl der Solidarität unter den Mitgliedern der Eigengruppe und es verstärkt sich die Identifikation mit der Eigengruppe und deren Mitgliedern (Ingroup-Identifikation). Eine Reihe von Folgearbeiten (dazu ausführlicher: **Zick** 1997: 110ff) mit der Ausweitung auch auf größere Gruppen deutet darauf hin, dass die These, dass Gruppenkonflikte allein durch real begrenzte knappe Ressourcen determiniert sind, nicht aufrechterhalten werden kann. „Entscheidender als die Ressourcenverteilung ist die subjektive Empfindung einer Benachteiligung der Ingroup bzw. einer vermeintlichen Bevorzugung der Outgroup“ (**Zick** 1997: 111).

Ein eher allgemeines Konzept, was sich mit verschiedenen Formen der Benachteiligung befasst, wird als *relative Deprivation* bezeichnet (zusammenfassend etwa: **Brown** 1990: 427f; **Ganter** 2003: 38f; **Hadjar** 2004: 118ff; **Kailitz** 2004: 198; **Lehmann** 2005: 42ff; **Würtz** 2000: 104ff; **Zick** 1997: 98ff). „Die Wahrnehmung, dass man selbst (oder die Gruppe, der man angehört) weniger hat, als man eigentlich verdient, weniger als das, was andere Menschen in ähnlicher Situation haben“ (**Aronson et al.** 2004b: 451) lautet eine Definition von relativer Deprivation. Mit **Runciman** (1966: 33f) lassen sich zwei Arten unterscheiden. Bezieht sich das Mangelgefühl auf die Gruppe, zu der eine Person selbst gehört, also auf Vergleiche mit der Ingroup, wird von *individueller relativer Deprivation* dann gesprochen, wenn eine Person denkt, dass sie im Vergleich mit dieser Referenzgruppe benachteiligt ist. *Fraternal relative Deprivation* wird hingegen das Mangelgefühl genannt, welches wahrgenommen wird, wenn die Ingroup im Vergleich mit einer relevanten Outgroup den Kürzeren zieht. Ersichtlich ist, dass der soziale Vergleich innerhalb oder mit einer anderen Gruppe ein prägendes Element der relativen Deprivation darstellt und dass es sich bei dem fraternalen Mangelgefühl nicht um wirkliche Bedrohungen, etwa der ökonomischen oder sozialen Situation der Eigengruppe, handeln muss. Ein Gefühl der Benachteiligung oder einer ungerechten Behandlung im sozialen Vergleich reicht aus. Studien zeigen, dass insbesondere die fraternal relative Deprivation mit Vorurteilen einhergeht (zusammenfassend: **Zick** 1997: 101). Hauptkritikpunkt an diesem Ansatz ist, folgt man **Ganter** (2003: 39), **Würtz** (2000: 113) oder **Zick** (1997: 103f), dass, ebenso wie etwa bei der Sündenbocktheorie, nicht genau spezifiziert wird, welche Randbedingungen eine Verschiebung von fraternaler relativer Deprivation auf soziale Gruppen determinieren und warum bestimmte Gruppen in den Blickpunkt der Vorurteile geraten und andere nicht.

Die *Theorie der sozialen Identität* schließt an Überlegungen der *Theorie des realistischen Gruppenkonflikts* an. Eine Reihe von Ansätzen und Konzepten, wie das Konzept der *sozialen Kategorisierung* (siehe auch Abschnitt 2.1.1), die *Differenzierungs-Akzenturierung-Hypothese*, das *Minimal-Group-Paradigma*, die *Generic-Group-Norm-Hypothese*, die *Kategorisierung-Differenzierungs-Hypothese*, die *Selbst-Kategorisierungs-Theorie* und Gedanken zur *Deprivation* (siehe oben), wurden im Vor- oder Nachlauf dieses Theorieansatzes entwickelt, im Kontext dieses Ansatzes berücksichtigt oder theoriebegleitend oder -stützend gearbeitet. **Zick** (1997: 122) spricht daher auch von dem „Social Identity Approach“ (zusammenfassend zur Theorie der sozialen Identität und damit verbundenen Ansätzen etwa: **Bierhoff** 1998: 257ff, 2002: 106ff; **Cohrs** 2003: 9ff; **Fuchs et al.** 2003: 48ff; **Ganter** 2003: 46ff; **Güttler** 1996: 113ff; **Hogg** und **Abrams** 2000: 9ff; **Mummendey** und **Otten** 2002: 99ff; **Oakes et al.** 1994: 80ff; **Polat** 1998: 47ff; **Sidanius** und **Pratto** 1999: 18ff; **Stellmacher** 2004: 62ff; **Würtz** 2000: 86ff; **Zick** 1997: 119ff).

Die *Differenzierungs-Akzenturierung-Hypothese* (**Tajfel** 1957, 1959a, 1959b; **Tajfel** und **Wilkes** 1963, zusammenfassend etwa **Eiser** 1996: 122; **Irlle** 1975: 97ff und 105ff; **Lilli** 1975: 37ff

und 69ff, 1982: 12ff; **Zick** 1997: 122ff) besagt, grob vereinfacht, dass je nach Wertigkeit zu beurteilender Objekte ihr Verhältnis zueinander verzerrt reproduziert wird. Urteile, so die grundlegende Annahme, werden dabei in zweierlei Weise verzerrt: „(1) Sachverhalte, die das gleiche Ordnungsmerkmal („label“) enthalten und damit in die gleiche Klasse fallen, werden untereinander ähnlicher gesehen als sie es sind (*Generalisierung*). (2) Sachverhalte, die verschiedene „labels“ enthalten und daher in verschiedene Klassen fallen, werden unterschiedlicher gesehen, als sie es sind (*Dichotomisierung*)“ (**Lilli** 1982: 14, kursiv im Original).

Beim *Minimal-Group-Paradigma* werden Personen aufgrund minimaler Bedingungen in Gruppen eingeteilt (**Rabbie** und **Horwitz** 1969; **Tajfel et al.** 1971; **Turner et al.** 1979, zusammenfassend etwa **Aronson et al.** 2004b: 492; **Brown** 1990: 414; **Zick** 1997: 123). Diese und nachfolgende Studien zeigen, dass schon allein die Kategorisierung von Personen, zwischen denen auch keine face-to-face-Kommunikation stattfindet, in distinkte Gruppen ausreicht, auch wenn die Zuteilung in verschiedene Gruppen durch Zufall geschieht, um Tendenzen einer Eigengruppenfavorisierung hervorzurufen. Es muss also kein realer Konflikt vorliegen, wie bei der Theorie des realistischen Gruppenkonflikts angenommen, um durch eine Kategorisierung den psychologischen Prozess von Favorisierung und Differenzierung in Gang zu bringen.

Die *Generic-Group-Norm-Hypothese* geht auf die ursprüngliche Annahme von **Tajfel** (1970) und **Tajfel et al.** (1971) zurück, dass die Personen in einer minimalen Gruppensituation einer sozialen Norm folgen, die sich im Laufe der Experimente ausbildet (zusammenfassend etwa: **Brown** 1990: 416f; **Zick** 1997: 126). Es scheint so zu sein, dass Personen in einer minimalen Gruppensituation versuchen, sowohl Aspekte der Eigengruppenfavorisierung als auch Gesichtspunkte der Fairness zu berücksichtigen und etwa bei der Aufteilung von Belohnungen für Personen der kategorisierten Eigen- und Fremdgruppe diese beiden Normen in Einklang zu bringen. Letztlich ist die Annahme einer Generierung von Normen bei minimalen Gruppen aber nicht zu überprüfen, da keine Kommunikation zwischen den allein durch eine Kategorisierung hervorgebrachte Gruppenmitgliedern stattfand. Wichtiger ist die Annahme der Herausbildung von Gruppennormen aber für Gruppenprozesse, bei denen Kommunikation möglich ist, wie etwa bei Experimenten im Rahmen des realistischen Gruppenkonflikts.

Bei der *Kategorisierung-Differenzierungs-Hypothese* (**Doise** 1978; **Doise** und **Sinclair** 1973, zusammenfassend: **Brown** 1990: 417ff) wird angenommen, dass die Fehler bei der Beurteilung, die sich in minimalen Gruppensituationen zeigen, das „Ergebnis eines grundlegend kognitiven, kategorialen Differenzierungsprozesses seien“ (**Zick** 1997: 127). Allerdings reichen diese kognitiven Prozesse alleine letztlich nicht aus, um den Effekt einer recht konstanten Eigengruppenfavorisierung und deren Bedeutung für Vorurteile zu erklären.

Die *Theorie der sozialen Identität* von **Tajfel** und **Turner** (1979, 1986) versucht nun die Ergebnisse von Experimenten zum *Minimal-Group-Paradigma* und die eben kurz angerissenen kognitiven Differenzierungsprozesse zusammenzufassen. Dabei wird idealtypisch zwischen personaler und sozialer Identität als Teilen des Selbstkonzeptes einer Person unterschieden. Menschen, so die Annahme, definieren und identifizieren sich zum einen über die Gruppe oder die Gruppen, der sie sich zugehörig fühlen. Dieser *sozialen Identifikation* oder eben *sozialen Identität* stehe zum anderen die personale Identifikation – personale Identität – gegenüber. Prozesse der intra- und interpersonalen Kategorisierung, nicht aber solche, die über Gruppenmitgliedschaft hervorgebracht werden, tragen zur personalen Identität bei. Die Theorie der sozialen Identität konzentriert sich, wie der Name schon sagt, auf die sozialen Identifikationen, die sich aus der Zugehörigkeit zu sozialen Kategorien wie Geschlecht, Beruf, Nationalität oder aus kurzfristigen Mitgliedschaften in Gruppen ableiten lassen. Drei Grundan-

nahmen und eine daraus abgeleitete Basishypothese werden von *Tajfel* und *Turner* (1986: 16) gemacht: „Die Mitglieder einer Gruppe streben nach einem positiven *Selbstwert*, der durch einen *sozialen Vergleich* mit den Mitgliedern bestimmter Fremdgruppen gefördert werden kann. Der Wunsch, eine *positive Distinktheit* der Binnengruppe sicherzustellen, führt zu dem Bestreben, sich positiv von der Fremdgruppe abzugrenzen. Das Ergebnis ist eine Binnengruppen-Favorisierung“ (*Bierhoff* 1998: 257, kursiv im Original). Wie oben schon angedeutet bezieht sich *soziale Kategorisierung* (siehe Abschnitt 2.1.1) als einer von vier Grundbegriffen der Theorie, auf die Einteilung in In- und Outgroup, mit der eine Akzentuierung von Unterschieden Hand in Hand geht. Die Funktion der Kategorisierung liegt in der Orientierung des Individuums in der sozialen Welt und in der Definition des Platzes in ihr. *Soziale Identität* leitet sich aus der Kenntnis der Gruppenmitgliedschaften sowie aus den Werten und Emotionen, die mit diesen Gruppenmitgliedschaften verbunden sind, ab. Die Resultate *sozialer Vergleiche* zwischen der eigenen und anderen Gruppen dienen zur Gewinnung von Informationen über die Beschaffenheit der sozialen Identität. Die Vergleiche können bezüglich sehr verschiedener relevanter Merkmale stattfinden. Letztlich sind diese Intergruppen-Vergleiche darauf hin ausgerichtet, die Unterschiede zwischen In- und Outgroup zu maximieren und tragen damit zur Selbstwertsteigerung bei. Insgesamt, so die Annahme, ist jedes Individuum bestrebt, eine positive soziale Identität zu erreichen, was als *positive Distinktheit* bezeichnet wird. Dabei werden positive Charakteristika der Ingroup hervorgehoben, um eine Überlegenheit gegenüber der Outgroup herzustellen, aufrechtzuerhalten und zu vergrößern. Das Bedürfnis nach positiver Distinktheit wird dann wirksam, wenn man sich im Sinne der Ingroupmitgliedschaft definiert, sich also mit seiner Gruppe identifiziert.

Zwar wird häufig kritisiert, dass der Kern der Theorie der sozialen Identität die Annahme eines reinen Kategorisierungseffektes auf soziale Diskriminierung sei. Aber die Begründer der Theorie der sozialen Identität sahen ihre Anwendung keineswegs auf minimale Gruppen beschränkt, sondern bezogen sie auch auf die Beziehungen zwischen Gruppen in natürlichen sozialen Kontexten. Dabei ist besonders der Begriff des *Status* hervorzuheben, der als „the *outcome* of intergroup comparison“ (*Tajfel* und *Turner* 1986: 19, kursiv im Original) definiert wird. Die Bewertung der Statusverhältnisse zwischen Gruppen als statusgleich, statusüberlegen oder statusunterlegen haben Konsequenzen für die Bewertung der eigenen sozialen Identität (siehe zum Begriff der *relativen Deprivation* bei der Abhandlung von Aspekten des sozialen Vergleichs: *Tajfel* 1982: 107ff). Im Falle unzufriedenstellender Vergleichsinformationen kann erwartet werden, dass bei den Mitgliedern von Gruppen Prozesse in Gang gesetzt werden, um die Bewertung der eigenen sozialen Identität wieder positiv werden zu lassen. Die Strategien für eine positive Distinktheit der eigenen Gruppe können verschieden ausfallen. Bei *individueller Mobilität* können Personen aus einer statusniedrigen Gruppe diese verlassen oder zu einer statushöheren Gruppe aufsteigen. Manchmal ist dies aber nicht möglich, man denke hier an eine Zugehörigkeit aufgrund von Hautfarbe oder Geschlecht. Mit *sozialer Kreativität* wird der Prozess umschrieben, bei dem durch Umdefinition, sei es durch die Fokussierung auf andere Bewertungssituationen, sei es durch die Änderung der Wertigkeit der Bewertungssituation oder sei es durch die Heranziehung anderer Vergleichsgruppen, eine neue und für die soziale Identität günstigere Vergleichssituation hergestellt wird. Zudem können die Gruppen in *sozialen Wettbewerb* treten, wenn Chancen für die generelle Veränderung der Zuweisung von statusrelevanten Ressourcen bestehen. „Alle Strategien, seien es individuelle oder kollektive, seien es faktische Veränderungen oder kognitive Neuinterpretationen der Statusrelation, können nur dann Auswirkungen auf die soziale Identität von Mitgliedern der Gesellschaft haben, wenn die resultierenden neuen Bewertungen sowohl von der Ingroup konsensual geteilt werden als auch zumindest längerfristig von der Outgroup angenommen werden. Diese Notwendigkeit der sozialen Konsensfindung zwischen den Gruppen macht die Dynamik der Konzepte „soziale Identität“ und „soziale Distinktheit“ deutlich. Das Grund-

muster sozialen Verhaltens zwischen Gruppen ist zu jeder Zeit sozialer Wettbewerb um positive soziale Identität; sie wird nur auf Kosten der jeweiligen Outgroup erreicht; Verhalten zwischen sozialen Gruppen ist „Kampf um Anerkennung“ (Brown & Ross)“ (**Mummendey** und **Otten** 2002: 102). In Abhängigkeit davon, ob man zu einer unterlegenen oder einer überlegenen Gruppe gehört, wie die Veränderbarkeit der Statuspositionen eingeschätzt wird oder wie die Durchlässigkeit von Gruppengrenzen wahrgenommen wird, werden entweder Strategien der kognitiven Umdeutung, der individuellen Mobilität oder der sozialen Veränderung gewählt. Interpersonales Verhalten wird dann eher gewählt, wenn das Individuum eher der Überzeugung gesellschaftlich möglicher individueller Mobilität anhängt. Hingegen sollten bei dem Glauben an soziale Veränderungen eher kollektive Verhaltensweisen, die Individuen als Gruppenmitglieder ausführen, wahrscheinlich werden.

Nach **Zick** (1997) lassen sich bezüglich Stereotypen und Vorurteilen aus den Thesen der Theorie der sozialen Identität folgende Annahmen ableiten: Menschen seien motiviert, positive Stereotype von der Ingroup und negative Stereotype von der Outgroup zu entwickeln. Dies komme daher, dass Vorurteile und Stereotype als Phänomen intergruppalen Differenzierung zur Entwicklung, Aufrechterhaltung und Stabilität einer positiven sozialen Identität beitragen würden. Die Äußerung von Stereotypen und Vorurteilen sei besonders bei Individuen wahrscheinlich, die sich erstens stark mit ihrer Gruppe identifizieren, zweitens eine Bedrohung ihrer sozialen Identität wahrnehmen und drittens einen Konflikt zwischen Gruppen wahrnehmen (**Zick** 1997: 130f).

Mit der *Selbst-Kategorisierungstheorie* (**Turner et al.** 1987, zusammenfassend etwa **Cohrs** 2003: 11; **Mummendey** und **Otten** 2002: 104ff; **Stellmacher** 2004: 67f; **Würtz** 2000: 90; **Zick** 1997: 131ff) wurde die Theorie der sozialen Identität erweitert. Während die Theorie der sozialen Identität sich auf die Erklärung von Phänomenen wie soziale Diskriminierung und deren notwendige Bedingungen konzentriert, interessiert sich die Selbst-Kategorisierungstheorie für die Bedingungen und Prozesse, die Personen in die Lage versetzen, sich als Gruppe zu fühlen und als Gruppe zu agieren (**Mummendey** und **Otten** 2002 : 107). Drei Ebenen für die Selbstkategorisierung und für das Selbstkonzept werden idealtypisch nach Abstraktionsgrad unterschieden (**Turner et al.** 1987: 45): „Die interpersonale (Selbst als Individuum), die intergruppalen (Selbst als soziale Kategorie) und die interspecies (Selbst als menschliches Wesen)“ (**Mummendey** und **Otten** 2002: 105). Mit diesen Ebenen ist der Rahmen abgesteckt, in dem Vergleiche stattfinden. Es wird nun angenommen, dass Kategorisierung dem Prinzip des *Meta-Kontrasts* (**Turner et al.** 1987: 46f) folge: „Eine Anzahl von Elementen (oder Individuen) wird umso deutlicher zu einer gemeinsamen Kategorie zusammengefasst, je deutlicher die Unterschiede zwischen den Elementen innerhalb einer Kategorie als geringer wahrgenommen werden als die Unterschiede zwischen dieser Einheit und anderen Elementen innerhalb des Vergleichskontextes“ (**Mummendey** und **Otten** 2002 : 105). Wichtig für den Prozess der Gruppenidentifikation ist nun der Begriff der *Salienz*, der knapp mit „Heraushebung eines Reizes auf dem Kontext“ (**Stroebe et al.** 1990: 480) umschrieben werden kann. Je höher die Salienz gemeinsamer Merkmale einer Gruppe wahrgenommen wird, umso eher kommt es dazu, dass sich Menschen nicht mehr als einzigartige Individuen sehen. Diese Sichtweise als letztlich austauschbare Gruppenmitglieder wird als *Depersonalisierung* bezeichnet (**Turner et al.** 1987: 50). **Zick** (1997) macht aufbauend auf dem Prozess der Depersonalisierung die eventuellen Folgen für eine Zunahme von Vorurteilen deutlich: „Die Wahrnehmung individueller Differenzen innerhalb der Gruppe nehme ab, und ein Gruppenverhalten (Gruppenbildung und Abgrenzung) werde aktiviert. Der Prozeß der Selbstkategorisierung könne wiederum dazu führen, daß eine Person die Outgroup stereotyp wahrnimmt und sich selbststereotypisiert (auto-stereotyping)“ (**Zick** 1997: 132). Intergruppenverhalten wird also bei der Selbst-Kategorisierungstheorie als eine Konsequenz von Selbstkategorisierungen gesehen. Und

diese Selbstkategorisierungen sind wiederum abhängig von personalen und situationalen Faktoren, da diese die Salienz einer bestimmten Selbstkategorisierung determinieren.

Trotz einiger Kritikpunkte, die gegen die Theorie der sozialen Identität und ihrer Weiterentwicklungen angeführt werden, wie etwa Gegenbefunde, dass ein direkter Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach positiver sozialer Identität und der Tendenz zur Stereotypisierung nicht bestünde, wie multiple relevante Gruppenzugehörigkeiten zu behandeln sind oder wie die grundsätzliche Kritik an einer nicht hinreichenden Differenzierung auf empirischer und theoretischer Ebene zwischen Gruppen, Kategorien und Aggregaten (siehe zu diesen und weiteren kritischen Anmerkungen zusammenfassend etwa **Ganter** 2003: 48; **Zick** 1997: 137ff), so herrscht doch weitestgehend die Meinung vor, dass der integrative Ansatz, der mit der Theorie der sozialen Identität beschränkt wurde, gegenüber Ansätzen, die sich nur auf kognitive Kategorisierungsprozesse oder weitestgehend auf Persönlichkeitseigenschaften berufen, einen großen Fortschritt zur Erklärung von Stereotypen und Vorurteilen darstellt.

Nicht selten wird in nichtwissenschaftlichen Diskussionen die These vertreten, dass bloßer *Kontakt* ausreicht, um Vorurteile zwischen, etwa ethnischen, Gruppen zu vermindern. Nach all dem, was bisher vorgestellt wurde, wird deutlich, dass eine Reihe von Prozessen an der Bildung von Vorurteilen beteiligt sein kann. Bloßer Kontakt alleine reicht kaum aus, um attributionale Fehler, verzerrte Erwartungen, illusorische Korrelationen und andere kognitive Prozesse außer Kraft zu setzen, die Wahrnehmung von Status- und Machtunterschieden oder das Gefühl der Benachteiligung oder einer Bedrohung gegenüber anderen Gruppen zurückzudrängen und so vielleicht Vorurteile abzubauen. Trotzdem wurde schon früh der Einfluss von Kontakt auf die Verminderung von Vorurteilen untersucht, wie etwa von **Allport**, der in den fünfziger Jahren formulierte: „Vorurteile können (wenn sie nicht tief in der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen verwurzelt sind) durch einen Kontakt mit gleichem Status zwischen Majorität und Minderheiten in der Anstrengung gemeinsamer Ziele verringert werden. Die Wirkung ist sehr viel größer, wenn der Kontakt durch die öffentlichen Einrichtungen unterstützt wird (das heißt durch Gesetz, Sitten und örtliche Atmosphäre), und vorausgesetzt, der Kontakt führt zur Entdeckung gemeinsamer Interessen und der gemeinsamen Menschlichkeit beider Gruppen“ (**Allport** 1971: 285f). Die ursprünglichen Annahmen von **Allport** (1971: 267ff) haben eine große Forschungstradition zur so genannten *Kontakthypothese* hervorgebracht (zusammenfassend etwa: **Brown** 1990: 411f, 1996: 181ff; **Güttler** 1996: 109ff; **Hartung** 2000: 125; **Reinders** 2004a, 2004b: 185ff; **Zimbardo** und **Gerrig** 2004: 819f; für eine Meta-Analyse: **Pettigrew** und **Tropp** 2000). Mit **Aronson et al.** (2004b: 517ff) lassen sich sechs Situationsbedingungen beim Kontakt von vorurteilbehafteten Gruppen festmachen, die eine Verringerung von Vorurteilen aussichtsreich erscheinen lassen: Gegenseitige Abhängigkeit, ein gemeinsames Ziel, gleicher Status, zwangloser informeller Kontakt, vielfältige Kontakte und soziale Normen von Gleichheit.

- Mit *gegenseitiger Abhängigkeit* sind Situationen gemeint, in der zwei oder mehrere Gruppen einander benötigen, um ein übergeordnetes Ziel zu erreichen.
- Dieses *gemeinsame Ziel* muss für die Gruppen Wichtigkeit besitzen. Unvereinbare Ziele und konkurrierende Interessen führen hingegen eher zu einer Belastung der Kontaktsituation und wirken der Vorurteileindämmung entgegen.
- Zwischen den Gruppen sollte kein hierarchisches Gefälle vorhanden sein. Die Mitglieder der Gruppen zeichnen sich etwa durch *gleichen Status* und ähnliche Ausübungsmöglichkeiten von Macht aus.
- Mit *zwanglosem informellen Kontakt* wird die freundliche Situation umschrieben, in der die Mitglieder der Gruppen die Möglichkeiten haben sollten, von Angesicht zu Angesicht miteinander zu interagieren. Es sollte gleichzeitig aber auch nicht viele Möglichkeiten geben, sich zügig in separate Gruppen zurückzuziehen, sondern die

Personen sollten die Möglichkeit haben, sich als Individuen miteinander vertraut zu machen. Im Sinne der Selbst-Kategorisierungs-Theorie würde damit die Salienz der Gruppenmitgliedschaft reduziert. Gleichzeitig ist es aber in solchen Situationen wichtig, dass man die Fremdgruppenmitglieder als typisch für die Fremdgruppe kategorisiert. Wenn dies nicht passiert, dann kann es sein (wie etwa in Abschnitt 2.1.1 beim Subtyping-Modell kurz beschrieben), dass eine Person aus der Fremdgruppe als Ausnahme von der Regel angesehen wird.

- *Vielfältige Kontakte* oder wiederholte Kontakte mit unterschiedlichen Mitgliedern der Fremdgruppe in solchen zwanglosen informellen Situationen sollen dazu beitragen, dass ein vielfältigeres Bild von der anderen Gruppe entsteht und sich die wahrgenommenen kategorialen Differenzen im Vergleich mit der eigenen Gruppe verringern. Vielfältige Kontakte geben zudem Möglichkeiten der *Kreuzklassifikation* (dazu etwa **Brewer** 2000), womit sich überschneidende Kategorisierungsmöglichkeiten, die zu multiplen Gruppenzugehörigkeiten beitragen können, gemeint sind. Diese kann die Verwässerung starker Abgrenzungslinien bewirken.
- *Soziale Normen von Gleichheit* können in einer Kontaktsituation darüber hergestellt werden, dass anerkannte Autoritäten oder Institutionen Gleichwertigkeit und Kooperationsbemühen der Gruppen hervorheben und unterstützen sowie dies auch modellhaft in ihrem eigenen Handeln vorleben.

Bei Abwesenheit dieser oder ähnlicher Bedingungen beim Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen, etwa wenn die Fremdgruppe in der Kontaktsituation als bedrohlich, befremdlich, feindlich oder minderwertig erfahren wird, kann es durchaus aber auch dazu kommen, dass vage Vorurteile in der realen Situation bestätigt werden und dies eine zukünftige kritische Reflektion der Stereotype erschwert. Kontakte reduzieren also nicht per se Vorurteile, sondern nur unter bestimmten Bedingungen, die mit den oben skizzierten theoretischen Ansätzen teilweise verständlicher werden.

Sidanius und **Pratto** (1999: 31) legen mit ihrer *sozialen Dominanz*-Theorie (zusammenfassend etwa: **Frindte** 2003: 49ff; **Frindte et al.** 2002: 35ff; **Hadjar** 2004: 149; **Six** 2002: 89ff; **Six et al.** 2001: 25ff; **Stellmacher** 2004: 110ff) ein umfassendes Konzept vor, das ihrer Meinung nach die unterschiedlichsten Ansätze zur Erklärung von Rassismus, Stereotypen, Vorurteilen und Intergruppen-Beziehungen aus Psychologie, Soziologie und evolutionstheoretischen Überlegungen zusammenbringt. Da *gruppenbasierte* Hierarchien als Konstrukt dabei ein wichtiges Element darstellen, sei dieser Theorieansatz im Folgenden behandelt. Grundlegend ist der Gedanke, dass jegliche menschlichen Gesellschaften „strukturierte Systeme gruppenbasierter sozialer Hierarchien“ (**Six** 2002: 89) sind. Mit *sozialer Dominanz-Orientierung* wird die individuelle Bewertung der Orientierungen gegenüber *gruppenbasierten Hierarchien* bezeichnet. Eine soziale Dominanz-Orientierung beinhaltet den Wunsch, eine überlegene Position in der eigenen Gruppe zu behaupten und Mitglieder der Fremdgruppen zu diskriminieren mit dem Ziel, bestehende Hierarchien zu festigen. Eine starke soziale Dominanz-Orientierung geht daher in der Regel mit negativen Einstellungen gegenüber Fremdgruppen einher. **Sidanius** und **Pratto** (1999: 33ff) unterscheiden drei verschiedene Schichtsysteme einer Gesellschaft, in denen es jeweils Gruppen-basierte soziale Hierarchien gibt:

- „a) im System der Altersgruppierung, wobei Erwachsene im mittleren und höheren Alter disproportional mehr Macht und Einfluss über Kinder und jüngere Erwachsene haben als die Angehörigen anderer Altersgruppen,
- b) im System der Geschlechterrollen, in dem Männer disproportional mehr soziale und politische Macht haben als Frauen,
- c) in einem dritten Schichtsystem, das aus den mächtigen und einflussreichen Gruppierungen einer Gesellschaft besteht (das sog. „*arbitrary-set system*“) und für unterschiedliche Gesellschaften unterschiedlich sein kann“ (**Six** 2002: 89, kursiv im Original).

Im dritten Schichtsystem sind eigentlich unterschiedliche Systeme zu finden, je nachdem welche Gesellschaft man betrachtet. Systeme, welche sich zur Hierarchiebildung eignen, sind etwa auf Rassenzugehörigkeit, Klassen, religiösen, nationalen oder regionalen Zugehörigkeiten begründet. *Frindte* (2003: 50) nennt diese Systeme auch „Willkürlichkeitssysteme“, die von allen drei Systemen die vielfältigsten Möglichkeiten zur Vorurteilsbildung und Hierarchiebildung enthalten. Abbildung 2.1 schematisiert den Ausbau der Theorie.

Abbildung 2.1: Übernahme aus *Frindte* (2003: 50)²⁶

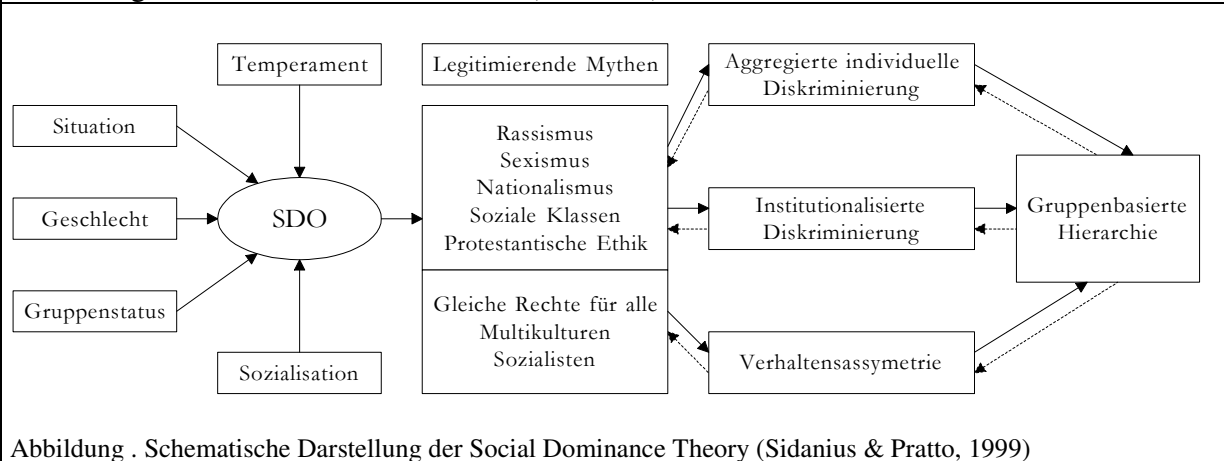


Abbildung . Schematische Darstellung der Social Dominance Theory (Sidanius & Pratto, 1999)

Gruppenbasierte soziale Hierarchien (siehe rechte Seite in Abbildung 2.1) werden als relativ stabil angesehen. Die Beständigkeit kommt über drei Prozesse zustande (*Sidanius* und *Pratto* 1999: 39ff). Bei der *aggregierten individuellen Diskriminierung* handelt es sich um alltägliche Ungleichbehandlungen zwischen einzelnen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen, durch die bestehende Machtverhältnisse immer wieder bekräftigt werden. *Institutionelle Diskriminierung* wird durch die Regeln, die Verfahren und das Verhalten durch soziale Institutionen hervorgebracht. Zu denken ist hier etwa an Ungleichbehandlungen im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt oder vor Gerichten. *Verhaltensasymmetrien* schließlich sind etwa Mechanismen wie die Favorisierung der eigenen Gruppe oder das Zeigen eines Verhaltens statusniedriger Personen, wie von den statushöheren Gruppen erwartet (sich selbst erfüllende Prophezeiung). Dabei werden unterschiedliche Verhaltensweisen für angemessen oder unangemessen gehalten, je nachdem, ob man zu einer dominanten oder einer unterdrückten Gruppe gehört.

Mit dem Konstrukt der *legitimierenden Mythen* werden die Rechtfertigungen bezeichnet, die dazu dienen, soziale Ungleichheiten zwischen sozialen Gruppen zu verstärken, abzumildern oder auch konstant zu halten. In der Abbildung 2.1 sind oben einige hierarchieerhöhende *Ungleichheitsideologien* dargestellt. Zu nennen wären hier auch bestimmte Vorurteile und negative Stereotypen gegenüber sozialen Gruppen. Unten sind zudem einige hierarchieabschwächende Mythen oder *Gleichheitsideologien* zu finden. Diese steuern in die andere Richtung, wie etwa die Vorstellungen von Multikulturalismus, von christlicher Nächstenliebe oder von globalen Menschenrechten. Die Abbildung 2.1 zeigt auf der rechten Seite Pfeile zwischen den Konstrukten in zweierlei Richtung: Dies soll verdeutlichen, „dass einmal etablierte soziale Hierarchien sich auch auf die drei Prozessgrößen auswirken und diese wiederum auch die Mythenbildung beeinflussen“ (*Six* 2002: 91).

²⁶ „SDO“ bezeichnet eine „soziale Dominanz-Orientierung“. In der schematischen Darstellung bei *Sidanius* und *Pratto* (1999: 40) findet sich kein Kasten mit „Situation“. Deswegen wird im Folgenden nicht auf die „Situation“ eingegangen.

Das Ausmaß, in dem gruppen-basierte soziale Hierarchien über *legitimierende Mythen*, also einem Konglomerat von Einstellungen, Werten, Attributionsmustern oder kulturellen Schemata, gerechtfertigt werden, hängt nun, so die Vorstellung bei *Sidanius* und *Pratto* (1999: 49), nicht unerheblich von der *sozialen Dominanzorientierung* (siehe *SDO* in Abbildung 2.1) ab.²⁷ Diese wiederum wird von bestimmten Faktoren beeinflusst. Den bedeutsamsten Effekt schreiben *Sidanius* und *Pratto* (1999: 49ff) dem *Geschlecht* zu. Männer seien eher für hierarchiebefürwortende Dominanzorientierungen zugänglich. Von ihnen gehe mehr Intergruppenaggression aus und sie seien zudem auch eher die Opfer solcher Auseinandersetzungen. Mitglieder mit einem hohen gesellschaftlichen *Status* verträten eher sozialdominante Ansichten als Angehörige niedriger sozialer Gruppen. Bei den *sozialisationsbedingten* Einflüssen auf die soziale Dominanzorientierung nennen *Sidanius* und *Pratto* (1999) etwa das Ausbildungsniveau, die Religionszugehörigkeit „and a whole set of other socialization experiences (e.g., war, depression, natural disasters)“ (*Sidanius* und *Pratto* 1999: 49). Des Weiteren seien das *Temperament* und die Persönlichkeit zu berücksichtigen und dabei etwa Eigenschaften wie Empathie oder die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (*Sidanius* und *Pratto* 1999: 76).

Empirisch zeigt sich nun, dass weibliche Befragte eine geringere soziale Dominanzorientierung aufweisen als Männer, „Bildung negativ mit SDO korreliert ist“ (*Six* 2002: 93) und sich aussagekräftige Zusammenhänge zwischen sozialer Dominanzorientierung und Konstrukten wie Ethnozentrismus oder Einstellungen zur Homosexualität einstellen. Der Gewinn durch die soziale Dominanz-Theorie liegt in der Zuwendung der Aufmerksamkeit auf *Gruppenunterschiede an Status, Macht und Rollen*, allerdings muss man auch diesem Ansatz einen Vorwurf machen, der schon dem Autoritarismus-Konzept entgegengebracht wurde. Er betrifft die letztlich nicht klare Differenzierung, unter welchen Voraussetzungen soziale Dominanzorientierungen manifest werden: „Die insgesamt vier Kapitel in *Sidanius & Pratto* (1999, p. 77ff.) belegen zwar, dass sozial-dominante Personen aus statushohen Gruppen kommen, und es wird auch eindrucksvoll belegt, dass sowohl auf dem Immobilienmarkt wie im Einzelhandel, auf dem Arbeitsmarkt, wie im Bildungs- und Gesundheitssystem und bei Gerichtsverhandlungen Mitglieder sozial benachteiligter Schichten in zum Teil erheblichen Ausmaß diskriminiert werden. Die individuellen Sozialisationsbedingungen für die Übernahme derartiger Dominanzorientierungen bleiben jedoch unbenannt“ (*Six* 2002: 93).

Die eben dargestellten Theorieentwürfe, die sich mehr oder minder intensiv mit der Rolle der Gruppe bei der Ausformung von Vorurteilen befassen, und verwandte Ansätze, die hier nicht dargestellt wurden, brachten bei der empirischen Überprüfung eine Reihe von Ergebnissen zu Tage, die nun wieder kurz zusammenfassend aufgelistet sind:

²⁷ *Six et al.* (2001: 30) übersetzen die Skala von *Sidanius* und *Pratto* (1999: 67) ins Deutsche und modifizierten sie dabei leicht. *Cohrs et al.* (2002: 21) nehmen, ausgehend von der Version von *Six et al.* (2001: 30) eine stärker an der Originalversion angelehnte Übersetzung der Skala von *Sidanius* und *Pratto* (1999: 67) vor. *Cohrs et al.* (2002: 23) können damit die bei *Six et al.* (2001: 31) berichtete zwei Faktoren-Lösung der sozialen Dominanz-Orientierung, die mit den Bezeichnungen „Gruppenungleichheit“ und „Gruppendominanz“ belegt werden (*Six et al.* 2001: 31), nicht replizieren. Stattdessen ziehen es *Cohrs et al.* (2002: 23) vor, wie *Sidanius* und *Pratto* (1999: 71) nur mit einer Gesamtskala zu arbeiten. Sie kritisieren zudem, dass viele Teilnehmer ihrer Befragungen Schwierigkeiten hatten, die „ziemlich abstrakt formulierten Items (die sich auf Gruppen im Allgemeinen beziehen) zu beantworten“ (*Cohrs et al.* 2002: 23). Beispielsweise verwendeten *Cohrs et al.* (2002: 22) Items wie: „Einige Gruppen sind anderen gegenüber einfach überlegen, das lässt beim besten Willen nicht leugnen“, „Um das zu bekommen, was man möchte, ist es manchmal notwendig, die nötige Härte gegenüber anderen Gruppen zu zeigen“, „Wir sollten unser Möglichstes tun, um die Bedingungen für die unterschiedlichsten Gruppen anzugleichen“ oder „Wir hätten weniger Probleme, wenn wir alle Gruppen gleich behandeln würden“.

- Bei einem objektiven Interessenkonflikt zwischen Gruppen, der von einer oder beiden Gruppen als reale Bedrohung empfunden wird, verstärkt sich die Bereitschaft, Vorurteile gegenüber Mitgliedern der (mutmaßlich) bedrohenden Gruppe zu äußern (**Güttler** 1996: 109; **Zick** 1997: 114).
- Soziale Kategorisierung in Gruppen birgt die Tendenz in sich, sich mit der *Eigen-gruppe* und den Eigenschaften oder Merkmalen der Mitglieder dieser Gruppe zu identifizieren und sich gegenüber der *Fremdgruppe* ohne die entsprechenden Eigenschaften oder Merkmale abzugrenzen. Damit kann eine Höherbewertung der Merkmale der Eigengruppe mit der Bewertung der Andersartigkeit und der Minderwertigkeit der Merkmale der Fremdgruppe einhergehen. Bei Bewertung der Eigengruppe als überlegen steigt die Wahrscheinlichkeit zur Eigengruppenbevorzugung (**Aronson et al.** 2004b: 491f).
- Eigengruppenbevorzugung verstärkt die Wahrnehmung, Mitglieder der Fremdgruppe einander ähnlicher zu sehen als sie in Wirklichkeit sind. Sie werden auch ähnlicher als die Eigengruppenmitglieder eingestuft (zur *Fremdgruppenhomogenitätsannahme* etwa: **Aronson et al.** 2004b: 493f).
- Relative Deprivation korreliert mit Vorurteilen und Stereotypen gegenüber sozialen Gruppen sowie mit Rechtsextremismus (zusammenfassend: **Zick** 1997: 101).
- Individuelle Deprivation hängt, falls überhaupt, in der Regel nicht so eng mit Vorurteilen gegenüber sozialen Gruppen zusammen wie es bei der fraternalen relativen Deprivation der Fall ist (**Zick** 1997: 102).
- Kontakte zwischen vorurteilbehafteten Mitgliedern von Gruppen können unter bestimmten Bedingungen – wechselseitige Abhängigkeit, gemeinsames Ziel, gleicher Status, zwangloser informeller Kontakt, vielfältige Kontakte und soziale Normen von Gleichheit – Stereotype und Vorurteile eindämmen (**Aronson et al.** 2004b: 519; **Güttler** 1996: 109; **Hartung** 2000: 125f).
- Soziale Dominanzorientierung geht mit der Neigung zu Vorurteilen oder diskriminierenden Verhalten einher (**Duckitt et al.** 2002: 80; **Sidanius** und **Pratto** 1999: 67; **Six et al.** 2001: 33).

Es zeigte sich sowohl bei den Ausführungen zu den psychischen Grundlagen, bei der Behandlung individueller Unterschiede als auch beim Augenmerk auf die Gruppe im Zusammenhang mit Vorurteilen, dass immer wieder Aspekte der Sozialisation eingeführt wurden, um Mechanismen beim Prozess der Vorurteilsbildung zu erläutern. Um einige sozialisationsbedingte Faktoren der Weitergabe von Vorurteilen geht es nun im Folgenden.

2.4 Zur interpersonellen Weitergabe von Vorurteilen: Die Rolle der Sozialisation

Ganter (2003: 49f) fasst mit Bezug auf Überblicke von bisherigen Ergebnissen und Überlegungen bei **Allport** (1971: 303ff), **Brown** (1995: 121ff), **Schäfer** und **Six** (1978: 90ff), **Tajfel** (1969: 87ff) und **Westie** (1964: 591ff) zusammen, dass sich mit etwa drei bis vier Jahren ein ethnisches Bewusstsein, dass sich zwischen dem vierten und dem siebten Lebensjahr eine Ingroup-Outgroup-Differenzierung nach spezifisch ethnischen Kriterien entwickle und dass sich zwischen dem fünften und dem achten Lebensjahr in Folge der Zunahme kognitiver Fähigkeiten die Tendenz, vorurteilbehaftet zu denken und diskriminierend zu handeln, wieder reduziere. Die Betrachtung der *persönlichen Kontakte* oder der Prozesse der *sozialen Wahrnehmung* und der *Attribution* in dem jeweiligen Alter reichen kaum aus, um letztlich zu erklären, wie eigentlich relativ festgefügte Bilder von Menschen anderer Herkunft in unseren Köpfen angeeignet werden. So fragt etwa **Bergmann**: „Wer kommt heute in Deutschland noch mit

Juden in persönlichen Kontakt oder nähme sie als Gruppe wahr? Und ist nicht die Ausländerfeindlichkeit in den neuen Bundesländern am verbreitetsten, obwohl dort nur wenig Ausländer leben? Dies deutet darauf hin, dass Vorurteile häufiger übernommen als selbst gebildet werden“ (**Bergmann** 2001b: 7). *Sozialisations-* und *Lerntheorien* können nun dazu beitragen, ein differenzierteres Verständnis des Erwerbs von Stereotypen zu erlangen.²⁸ Es gibt allerdings auch wenige Anhaltspunkte dafür, anzunehmen, dass beim Erwerb von Vorurteilen andere grundlegende lerntheoretische Abläufe wie etwa das klassische oder operante Konditionieren, *shaping* oder Beobachtungslernen (hierzu zusammenfassend: **Zimbardo** und **Gerrig** 2004: 242ff) sowie die oben angesprochenen kognitiven Mechanismen ablaufen wie etwa bei der Aneignung von Erwartungen, Bewertungen und Verhaltensmustern in anderen Zusammenhängen (**Ganter** 2003: 50).

Sozialisation lässt sich definieren, „als der Prozeß der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt. Vorrangig thematisiert ist dabei die Frage, wie der Mensch sich zu einem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt bildet“ (**Geulen** und **Hurrelmann** 1982: 51). Generell lässt sich zwischen Kleingruppen und sozialen Netzwerken (zum Beispiel Familie, Verwandtschaft, Freundeskreis, Gleichaltrigengruppe), organisierten Sozialisationsinstanzen (etwa Kindergärten, Schulen, Hochschulen, sozialpädagogische Einrichtungen) und sozialen Organisationen (beispielsweise öffentliche Einrichtungen, Betriebe, Instanzen sozialer Kontrolle, Massenmedien) als zentrale Sozialisationsinstanzen (etwa **Geulen** und **Hurrelmann** 1982: 65) unterscheiden. Folgt man **Gurkenbiehl** (1979: 58), dann können dabei die personeninternen Prozesse der Aneignung etwa über Lernen, das Identifizieren mit Bezugspersonen oder -gruppen oder über eine Rollenübernahme erfolgen. Da sich die Sozialisationsforschung mit einem Prozess befasst, lässt sich auch der Zeitraum in dem die Entwicklung von Vorurteilen stattfindet, begrifflich etwa zwischen frühkindlicher Sozialisation, Sozialisation im Jugendalter, Erwachsenen- und Alterssozialisation unterscheiden. Damit ist grob der Rahmen abgesteckt, in denen potentielle sozialisationstheoretische Untersuchungen zur Aneignung von Vorurteilen stattfinden.²⁹

Hadjar (2004: 123ff) fasst Studien zusammen, die sich speziell mit Jugendlichen und der Übernahme von Einstellungen bezüglich Ausländerfeindlichkeit von den Eltern befassen. Es geht also primär um *familiäre Sozialisation im Jugendalter*, wobei nicht selten das Konzept des sozialen Lernens von **Bandura** (1976, 1986) als Orientierungsrahmen verwandt wird. Stellvertretend seien hier nur wenige Untersuchungen angeführt. Bei der Längsschnittstudie von **Urban** und **Singelmann** (1997a, 1997b, 1998, zusammenfassend auch **Ganter** 2003: 51) wurden Jugendliche dreimal, und zwar im Alter von 15, 16 und 17, und zusätzlich deren Mütter und Väter dreimal befragt. Die Ergebnisse machen auf den obenangeführten Zeitfaktor aufmerksam. Es zeigt sich ein im Alter von 15 Jahren zunächst starker, aber im Laufe der Entwicklung abschwächender Effekt der mütterlichen Ausländerfeindlichkeit auf jene des Jugendlichen. Hinsichtlich der Vater-Kind-Transmission ergibt sich ab dem 16. Lebensjahr des Jugendlichen hingegen gar kein Einfluss. Über entgegengesetzte Befunde berichten **Noack** und **Wild** (1999): Der stärkere Zusammenhang von väterlichen Einstellungen mit solchen

²⁸ Die Sozialisationsforschung benutzt eine Fülle von Theorieansätzen aus Fachdisziplinen wie Biologie, Psychologie, Sozialpsychologie oder Soziologie (einführend etwa **Schneewind** und **Pekrun** 1994; **Tillmann** 1989; **Veith** 1996 und die Beiträge in **Hurrelmann** und **Ulich** 1991), etwa solche, die in den vorangegangenen Abschnitten vorgestellt werden. Deswegen ist der Abschnitt 2.4 eher durch die knappe Ergebnisdarstellung von Studien geprägt, die sozialisationstheoretisch interpretiert werden können.

²⁹ Der Fokus wird im Folgenden auf Studien gelegt, die primär Jugendliche untersuchen (zur Vorurteilsbildung bei Kindern etwa: **Lehmann** 2005).

des Kindes als bei der Mutter-Kind-Transmission wird zusätzlich moderiert von der Verbundenheit zwischen Kind und Eltern. Bei starker Verbundenheit mit den Eltern kommt es demnach eher zu einer Übernahme der väterlichen Einstellungen als bei einer geringen Verbundenheit. Eine gewisse *Einstellungstransmission* von den Eltern auf die Kinder scheint also zu bestehen, allerdings verringert sich der Einfluss, wenn weitere Hintergründe berücksichtigt werden. Bei der Diskussion der Theorie der autoritären Persönlichkeit (siehe Abschnitt 2.2.) besonders in der Reinterpretation von **Hopf** (2000) wurde schon auf die Rolle der familiären Sozialisation hinsichtlich einer autoritären Persönlichkeit hingewiesen. Die Ergebnisse einer qualitativen Studie mit 25 Männern im Alter zwischen 17 und 25 Jahre bei **Schmidt** (1995: 107ff) lassen sich folgendermaßen bezüglich der Eltern-Kind-Beziehungen zusammenfassen: „Die Vaterbeziehung erscheint bei rechtsorientierten und nicht-rechtsorientierten (männlichen) Jugendlichen gleichermaßen unwichtig. Risikofaktoren zur Ausbildung rechtsextremer Orientierungen sind Zurückweisungserfahrungen, eine „nicht-liebevolle“ und nicht im ausreichenden Maße von (emotionaler) Zuwendung geprägte Mutter-Kind-Beziehung, fehlende elterliche Anerkennung sowie das Ausbleiben induktiver, argumentativer elterlicher Strategien“ (**Hadjar** 2004: 127). Elterliche Erziehungsstile und Bindungserfahrungen, in denen etwa verstärkt Zurückweisungen und mangelnde Zuwendungen herrschen, werden von **Schmidt** (1995: 133) aber nicht per se abfärbend auf rechtsextreme Orientierungen gesehen. Vielmehr sind es die subjektiven Repräsentationen dieser Erfahrungen, also die kognitive und emotionale Verarbeitung, die sich in einen direkteren Zusammenhang mit rechtsextremen Orientierungen bringen lassen. Richtet man den Blick stärker von der Einstellungs- auf die Verhaltensebene, dann weisen auch die bei **Gaßebner et al.** (2003a) zusammengefassten Befunde aus drei Studien zu fremdenfeindlichen Tätern anhand von Gerichtsurteilen (**Gaßebner et al.** 2003b: 30), von qualitativen und quantitativen Befragungen mit verurteilten fremdenfeindlichen Gewalttätern und einer nichtkriminellen Kontrollgruppe (**Wahl** 2003: 82) sowie von einer quantitativen Polizeiaktenstudie zu fremdenfeindlichen Tatverdächtigen (**Peucker et al.** 2003: 207) auf das nicht selten ungünstige familiäre Sozialisationsklima bei rechtsextremen beziehungsweise fremdenfeindlichen Tätern hin: „Wir haben die Besonderheiten der Familien, aus denen die Gewalttäter stammen, herausgearbeitet, ihre überdurchschnittlich oft konflikthaften und gewalttätigen Strukturen, ihr emotional unterkühltes Familienklima, den inkonsistenten Erziehungsstil, ihre häufige Belastung durch Alkohol und manchmal Kriminalität schon in den vorigen Generationen“ (**Gaßebner et al.** 2003a: 268). **Helfer et al.** (1999: 84) finden bei ihrer Längsschnittuntersuchung zur Genese der Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen kaum nennenswerte Befunde der Familienstrukturen, aber Einflüsse der sozialen Beziehungen innerhalb der Familien: Ein wenig unterstützendes, eher strafendes Erziehungsverhalten der Eltern geht mit einer leicht erhöhten Fremdenfeindlichkeit der Jugendlichen einher. Aber nicht immer finden sich Befunde, die den angedachten Zusammenhang zwischen bestimmten, ungünstigen Sozialisationsbedingungen in der Familie, vorurteilbehafteten Eltern und ethnischen Vorurteilen beziehungsweise Fremdenfeindlichkeit belegen (widersprechende Ergebnisse zusammenfassend etwa: **Frindte et al.** 2002: 43ff; **Fuchs et al.** 2003: 56f; **Hadjar** 2004: 131f).

Mit den drei angeführten Studien bei **Gaßebner et al.** (2003a) lässt sich auch ein weiterer thematisierter Bereich der Sozialisation, die *Peer-Sozialisation* (grundlegend zur Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen etwa: **Krappmann** 1982), in Bezug auf ethnische Vorurteile beziehungsweise Fremdenfeindlichkeit illustrieren. Sie schreiben der Sozialisation durch peer-groups bei den von ihnen untersuchten Personen eine wichtige Funktion zu: „Für die fremdenfeindlichen Gewalttäter waren die Jugendcliquen (Skinheads, rechtsextreme Kameradschaften und ähnliche Gruppierungen) der hauptsächliche Ort, an dem ihr Weltbild schließlich seine spezielle Ausrichtung bekommen hat, wo ihre Befangenheit, ihr Misstrauen, ihre Vorurteile gegenüber Ausländern in Haß und Gewalt umschlugen. Diese Gruppierungen

weisen eine Zeit lang eine sehr hohe Kohäsion auf, sie liefern Freizeitspaß und Solidarität, Kick und Gruppenwärme, *action* und gegenseitige Hilfe“ (**Gaßebner et al.** 2003a: 268, kursiv im Original). Diesen Ausführungen entnimmt man, dass die Peer-Gruppen eine, die Identität stützende Funktion einzunehmen scheinen (ähnlich etwa auch die qualitative Untersuchung mit Bezug auf rechte Cliques von **Hafeneger** und **Jansen** 2001: 212ff). **Neumann** (2001: 65) fasst Studien, die sich allerdings auch eher mit der Rolle der Gruppenzugehörigkeit auf die Ausübung rechtsextremer Gewalt befassen, zusammen und sieht dabei eine Gruppenzugehörigkeit oder die Existenz einer Gruppe, aus der heraus rechtsextreme Gewalt angewandt wird, als sehr wichtig für die Erklärung rechtsextremer Gewalt an. **Möller** (2000: 319) befasst sich mit einer qualitativen Herangehensweise explizit mit dem Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-Jährigen und weist den Peer-Beziehungen einen größeren Anteil an Erklärungskraft für den Auf- und Abbau solcher Orientierungen zu als den Erfahrungen in der Familie. Auch wenn bei den eben kurz angeführten Untersuchungen eher extreme Einstellungen gegenüber als anders wahrgenommenen Menschen und zum Teil deren Zusammenhang mit feindlichen Handlungen gegen diese Menschen anderer Gruppenzugehörigkeit thematisiert wurden, so zeigt sich zumindest bei diesen Untersuchungen die Bedeutung einer (Peer-)Gruppenzugehörigkeit oder der Mitgliedschaft in einer Clique. So lässt sich dann vermuten, dass die Einbindung in bestimmte Gruppen zur Ausbildung von ethnischen Vorurteilen, die über eine Kategorisierung in In- und Outgruppe hinausgehen, beitragen kann (beispielhafte Ergebnisse etwa zur Einbindung in rechtsextreme Gruppen bei **Landua et al.** 2001: 179f, 2002: 54).

Bezüglich einer weiteren wichtigen Sozialisationsinstanz in der Kindheit und Jugend, der *Schule*, ist mit **Möller** (2000: 20f) im Hinblick auf die Rechtsextremismusforschung zu konstatieren, dass diese nicht häufig Gegenstand differenzierterer Analysen gewesen sei. „Meist begnügt man sich damit, auf Faktoren wie Schulform bzw. Bildungsabschluss zu verweisen“ (**Möller** 2000: 21). Es sei daher nur auf den vielfach bestätigten Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Rechtsextremismus/Ausländerfeindlichkeit/ethnischen Vorurteilen aufmerksam gemacht (zusammenfassend etwa dazu und zu den dahinter vermuteten Prozessen: **Heyder** 2003: 79f; **Kleinert** 2004: 181ff; **Möller** 2000: 21f; **Neumann** 2001: 56f; **Winkler** und **Falter** 2002: 166ff; **Würtz** 2000: 143f; **Zick** 1997: 187ff): Je höher das Bildungsniveau, desto geringer fällt in der Regel die Zustimmung zu rechtsextremen/ausländerfeindlichen/negativen ethnischen Vorurteilen aus. **Bacher** (2001: 334) berichtet bezüglich der *beruflich-betrieblichen Sozialisation* bei Jugendlichen und jungen Menschen, dass laut der Studie von **Merkens et al.** (1998) unter Berufsschülerinnen und Berufschülern häufiger fremdenfeindliche Äußerungen zu finden sind als unter Schülerinnen und Schülern der neunten bis zwölften Klasse anderer Schulformen. Bei seiner eigenen Untersuchung, bei der nur Berufsschülerinnen und Berufschüler befragt wurden, kommt **Bacher** (2001: 345) zu dem Schluss, dass es eher die Lernerfahrungen in der Gruppe der Gleichaltrigen und in der Familie als in der Berufsschule oder im Betrieb sind, die zur Ausländerfeindlichkeit der befragten Berufsschülerinnen und Berufschüler beitragen.

Auch der Berichterstattung über *Massenmedien* wird ein Anteil zur Erklärung des Erwerbs von ausländerfeindlichen oder rechtsextremen Einstellungen zugeschrieben. **Möller** (2000: 24f) resümiert einige Studien, die sich mit Befunden aus dem Bereich der Rechtsextremismusforschung befassen. Er zieht in Bezug auf das dadurch gewonnene Verständnis der Wirkungsbeziehungen eine eher pessimistische Schlussfolgerung: Ohne die Beachtung der individuellen Rezeptionssituation und ihrer Einbettung in den gesamten Sozialisationskontext seien Wirkungsunterstellungen von medialer Berichterstattung wie etwa Stimulierungs-, Habitualisierungs- oder Inhibitionseffekt reine Spekulationen (**Möller** 2000: 25, ähnlich auch **Frindte et al.** 2002: 56ff; **Neumann** 2001: 79).

Der *Sozialstruktur* wird des Weiteren ein Einfluss auf die Sozialisation von Individuen zugewiesen. **Steinkamp** (1991) definiert mit Bezug auf **Blau** (1978: 204) Sozialstruktur als einen „Sammelbegriff für die zu einem konkreten Zeitpunkt in einer Gesellschaft gegebene Verteilung der Bevölkerung auf soziale Positionen“ (**Steinkamp** 1991: 251). Mit den unterschiedlichen Lebenschancen, die verschiedene soziale Positionen bieten, variieren die Möglichkeiten der individuellen Entwicklung und „der Realisierung von Fähigkeiten, Wünschen und Hoffnungen“ (**Dahrendorf** 1979: 50). Die Verbindung zum ethnischen Vorurteil wurde schon bei der Behandlung des Begriffs der *Deprivation* (siehe Abschnitt 2.3.) aufgezeigt. Wie oben angedeutet, gehen Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Einstellungen aber nicht sehr stark mit sozialstrukturellen allgemeinen Benachteiligungen wie etwa geringem Einkommen, Arbeitslosigkeit, niedrigem sozialen Status oder schlechten Wohnlagen einher. Wichtiger scheint der Aspekt des Gefühls einer Benachteiligung oder von antizipierten Bedrohungen zu sein. Bei **Scheuch** und **Klingemann** (1967: 17f) findet sich der Gedanke, dass *typische Spannungen* in westlichen Industriestaaten dazu beitragen können, Rechtsradikalismus zu fördern. Solche typischen Spannungen können sich erstens widerspiegeln in mangelnder Übereinstimmung zwischen den in der frühen Sozialisation angeeigneten Werten und Überzeugungen auf der einen Seite und den spezifischen Orientierungs- und Wertsystemen der Industriegesellschaft auf der anderen Seite, zweitens in Widersprüchen zwischen Verhaltensregeln, die je nach Bereich (zum Beispiel Arbeitssituation, Behörden, Freizeit) variieren und drittens in der Notwendigkeit zur Revision bisher geltender eigener Einstellungen aufgrund des realen Wandels von Lebensbedingungen. All dies erzeuge *Unsicherheit*: „Eine der verschiedenen möglichen Formen der Auflösung von Unsicherheit bei diesen Verhältnissen ist Rigidität im Denken: Ausweichen vor den tatsächlich bestehenden Widersprüchlichkeiten durch ein starres (d. h. unangesehen der Situation oder Person) Wert- und Orientierungssystem. Wird dieses aufrechterhalten, indem gegenteilige Orientierungssysteme und auf diese Weise nicht zu kontrollierende Situationen als „feindlich“ bewertet werden, so liegt eine pathologische Form dieses Denkens vor“ (**Scheuch** und **Klingemann** 1967: 18, kursiv im Original). Eine solche Reaktion auf Unsicherheit, die sich auf viele Bereiche wie etwa Arbeit, Familie oder Politik beziehen kann, wird als bedeutsam für den Erfolg extremistischer Anschauungen angesehen. Spitzt man „Spannungen“ auf bestimmte Krisensituationen zu, dann sehen einige Forscher (zusammenfassend **Hadjar** 2004: 120f) etwa im Transformationsprozess nach dem Fall der Mauer in den fünf neuen Ländern einen Zusammenhang mit der dort aufgetretenen Ausländerfeindlichkeit. Spinnt man diesen Gedanken weiter, dann wäre mit den befürchteten Zumutungen der Hartz-IV-Gesetzgebung ab Januar 2005 mit einer Erhöhung des Potentials für ausländerfeindliche Stimmungen zu rechnen.

Abschließend sei noch auf die *geschlechtsspezifische Sozialisation* eingegangen. Die meisten Untersuchungen kommen zu dem Resultat, dass Mädchen oder (junge) Frauen weniger stark zu ethnischen Vorurteilen, Ausländerfeindlichkeit, rechtsextremen Einstellungen oder ausländerfeindlicher Gewalt neigen als Jungen oder (junge) Männer (zusammenfassend etwa: **Hadjar** 2004: 113ff; **Kleinert** 2000: 385f; **Möller** 2000: 14; **Neumann** 2001: 54f). Dabei ist der Zusammenhang deutlich enger, wenn das Verhalten in den Blickpunkt kommt. Auf Einstellungsebene sind die Geschlechtsunterschiede sehr viel geringer ausgeprägt und in einigen Studien finden sie sich überhaupt nicht. Zur Erklärung können Ansätze wie die Power-Control-Theory of Gender and Delinquency (**Grasmick et al.** 1996; **Hagan et al.** 1985) herangezogen werden. Die *Power-Control-Theory of Gender and Delinquency* (zusammenfassend etwa: **Albrecht** 2002: 787f) zielt stark auf die Erklärung von delinquentem Verhalten, wird aber von **Hadjar** (2004: 114f) als erklärungs-würdig für geschlechtsspezifische Werthaltungen und Einstellungen befunden. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die traditionelle Familie durch zweierlei gekennzeichnet sei, erstens durch die Kontrolle der Sozialisation in der Familie vorwiegend durch die Mutter und zweitens durch eine patriarchale Struktur mit

dem Vater als Hauptnährer. Diese Struktur werde durch die Frau auch den Kindern beigebracht, das heißt, Jungen werden deutlich weniger enge Grenzen gesetzt als Mädchen und Eigenschaften wie Mut, Durchsetzungsfähigkeit, Risikobereitschaft und Aggression werden in gewissen Grenzen bei Jungen gefördert oder zumindest toleriert. Mädchen hingegen unterliegen in solchen traditionellen Familien größerer sozialer Kontrolle, Konformität und Anpassungsbereitschaft werden gefördert und abweichendes Verhalten wird bei ihnen streng sanktioniert. Je mehr Vater und Mutter in der Arbeitswelt ähnliche Positionen einnehmen, desto seltener kommt es zu einer wie oben geschilderten Sozialisation und damit sollten sich auch männliche und weibliche Kinder in ihren Werthaltungen, ihren Einstellungen und ihrer Aggressionsbereitschaft ähneln. **Möller** (2000: 61ff) fasst Erkenntnisse geschlechtsspezifischer Sozialisation zusammen und versucht, diese in Bezug zur Ausprägung rechtsextremer Einstellungen bei Kindern und Jugendlichen zu setzen. Er geht von der Annahme von Männlichkeitstraditionen in einer Gesellschaft wie der bundesdeutschen aus, bei denen Männern drei Funktionen zugewiesen würden. Die erste sei die Erzeugung von Nachwuchs, die zweite das Versorgen des Nachwuchses und drittens der Schutz des eigenen Umfeldes. Jungen oder auch männliche Jugendliche sind noch kaum oder nur unzureichend in der Lage, Nachweise der Bearbeitung dieser Funktionen zu liefern. Deshalb werden Situationen hergestellt, in denen sie dem fast archaisch anmutenden Leitbildes eines „echten“ Mannes zumindest teilweise entsprechen können und zwar durch: „Protzereien mit heterosexueller Potenz, Besitz von und sicheren Umgang mit wertvollen Gebrauchsgütern (heute insbesondere Fahrzeug- und Informationstechnik), Territorialkämpfe zur Reviermarkierung um Straßenzüge, Parkflächen und sonstige öffentliche Plätze“ (**Möller** 2000: 62). Solche tief verankerten Männlichkeitstraditionen werden aber aufgrund von Modernisierungs- und Individualisierungstendenzen zunehmend dysfunktional. Überlieferte Werte- und Normensysteme treffen in einer sich ständig modernisierenden Welt auf real sich verändernde Geschlechterverhältnisse und, noch wichtiger, auf Vorstellungen gleichberechtigter Geschlechterverhältnisse. Vor diesem Hintergrund werden die bisherigen männlichen Geschlechtsleitbilder zunehmend hinterfragt und die geschlechtsspezifische Identitätsbildung gestaltet sich zwischen den real sich verändernden Geschlechterverhältnissen und der Diskrepanz zwischen Vorstellungen gleichberechtigter Geschlechterverhältnisse und der eher nur rhetorischen Anerkennung solcher Vorstellungen vor dem Hintergrund tief verwurzelter Männlichkeitstraditionen. Zudem lösen Vorstellungen gleichberechtigter Geschlechterverhältnisse die geschlechterhierarchisierenden Strukturen in westlichen Gesellschaften, die eher von männlicher Hegemonie geprägt seien, nicht oder nur sehr allmählich auf. Das Machtgefälle zwischen Männern und Frauen bleibe also bestehen, etwa über weiterhin ungleich verteilte Entscheidungsmacht in Institutionen und Strukturen. Hegemoniale Männlichkeit ändere sich im Laufe von Modernisierungsprozessen dabei etwa hin zu einer Dominanz, die vordergründig auf Wissen und Expertenschaft begründet und gleichzeitig nicht selten gepaart sei mit wirtschaftlicher oder institutioneller Macht. Einen wichtigen Stellwert nimmt bei **Möller** (2000: 64) hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Identitätsbildung der Beruf oder bei Jugendlichen vielmehr die berufliche Orientierung ein. Das männliche Modell sei dabei durch die weitgehende Zentrierung auf den Beruf gekennzeichnet, während Mädchen und junge Frauen sich an einer Vereinbarkeit von Berufstätigkeit mit Haus- und Familienarbeit orientierten. So werde dann Jungen oder jungen Männern von relevanten Bezugspersonen Familienbindung als ein Merkmal von Kindlichkeit und nicht ausreichender Mannhaftigkeit ausgelegt, während eine solche Familienanbindung bei Mädchen und jungen Frauen im Sinne von Häuslichkeit, Anhänglichkeit und sozialkommunikativer Befähigung belohnt werde. Mädchen werden eher solche Denk-, Gefühls- und Verhaltenspräferenzen im Zuge der Entwicklung zur Frau nahe gebracht, die aggressions- und gewalthaltigen rechtsextremen Orientierungen zuwiderlaufen.

Auch wenn hier nun ein kurzer Anriss einiger beispielhafter Ergebnisse zur Sozialisation im Zusammenhang mit der Bildung von Vorurteilen gegeben wurde, so wurde doch deutlich, dass es sinnvoll sein kann, die Phase im Lebenslauf, in der Vorurteile geäußert werden, nicht außer acht zu lassen. Zudem wurde der Blick auf einige Sozialisationsinstanzen gerichtet, die in der einen oder anderen Weise die Bedingungen, die zur Vorurteilsbildung beitragen können, mitbestimmen. Hier nun noch einmal zusammenfassend wieder einige Ergebnisse, die sich, je nach Untersuchung, mehr oder weniger deutlich fanden:

- Fremdenfeindliche Orientierungen der Eltern steigern eher die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Kinder im Jugendalter ethnische Vorurteile ausbilden als das die Wahrscheinlichkeit der Bildung ethnischer Vorurteile gesenkt wird.
- Ungünstige familiäre Sozialisationsbedingungen scheinen sich eher fördernd als hemmend auf ethnische Vorurteile auszuwirken.
- Die Einbindung in bestimmte Gruppen, wie etwa rechtsextreme Gruppen, trägt zur Ausbildung von ethnischen Vorurteilen bei, die wohl über eine Kategorisierung in In- und Outgruppe hinausgeht.
- Je höher das Bildungsniveau, desto geringer fällt in der Regel die Zustimmung zu rechtsextremen/ausländerfeindlichen/ethnischen Vorurteilen aus.
- Mädchen oder (junge) Frauen tendieren weniger stark zu ethnischen Vorurteilen, Ausländerfeindlichkeit, rechtsextremen Einstellungen oder ausländerfeindlicher Gewalt als Jungen oder (junge) Männer.

Allerdings muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die bevorzugte methodische Herangehensweise der Sozialisationsforschung eigentlich eine Untersuchungsanlage sein müsste, die mit Längsschnittdaten operiert, um dem Prozesscharakter von Sozialisation gerecht zu werden. Die meisten der oben angeführten, knapp skizzierten Ergebnisse beruhen auf Studien, die mit Querschnittdatensätzen vorlieb nehmen mussten.

2.5 Fazit

Aus dem vielfältigen Kranz der Theorien, die sich mit dem Themenbereich der Erklärung von Vorurteilen, Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus befassen, wurden einige exponierte Ansätze knapp dargestellt. Auch wenn es zu fast jedem Theorievorschlag gegenteilige Befunde gibt oder die Ergebnisse anders interpretiert oder diskutiert werden, so stecken die Ansätze zusammengenommen doch das Feld ab, das Untersuchungen zu Vorurteilen zu berücksichtigen hat.

Bei den psychischen Grundlagen von Vorurteilen wurde einerseits auf die *kognitive Komponente* eingegangen. Die Ansätze zur sozialen Kategorisierung, zur schemageleiteten kognitiven Verarbeitung und zur Stereotypenbildung fokussieren auf allgemein angenommene Regelmäßigkeiten der intraindividuellen menschlichen Informationsverarbeitung. Stereotype und Vorurteile können zum Teil aus dem „Zwang“ zu einer sparsamen kognitiven Verarbeitung von Informationen und Erlebnissen und deren „leichte“, wenn auch nicht immer richtige, Einordnung in bereits vorhandenes „Wissen“ verständlich gemacht werden. Es wurde deutlich, dass aber auch diese mehr oder minder „automatische“ Verarbeitung von einer Reihe von Bedingungen beeinflusst wird, etwa durch die Verarbeitungskapazität, die Verarbeitungsmotivation, Erwartungen bezüglich der Wiedergabe der einzuordnenden Informationen, Stimmungen, zeitlichen Beschränkungen oder auch Vorwissen. Die Ansätze machen also auf „Fehler“ der Informationsverarbeitung aufmerksam, die nicht nur, aber auch bei der Beurteilung von Menschengruppen auftreten können. Andererseits wurden Ideen behandelt, die sich

mehr oder minder mit psychodynamischen Aspekten befassen. Frustration, Aggression oder Angst und die Projektion entsprechender Gefühle auf Menschengruppen bieten zwar ein recht einfaches Schema der Verschiebung von bestimmten *Emotionen* auf Menschengruppen mit dem Resultat einer vorurteilbehafteten Einstellung, aber letztendlich bleibt unklar, unter welchen Bedingungen genau solche eher abnormalen Prozesse ablaufen.

Der Gedanke, dass einzelne Emotionen unter bestimmten Bedingungen zu einer vorurteilbehafteten Sicht auf bestimmte Menschengruppen führen können, wurde dahin gehend erweitert, dass nicht einzelne Emotionen alleine, sondern eine bestimmte ausgeprägte *Charakterstruktur* entscheidend für die Erklärung vorurteilbehafteter Einstellungen sei. Kontrovers diskutiert wurden besonders im Rahmen der Autoritarismus-Forschung die Entstehungs- oder Sozialisationsbedingungen für eine den Vorurteilen quasi vorgeschaltete Charakterstruktur. Zwar wird zum Teil den frühkindlichen Sozialisationsbedingungen dabei eine wichtige Bedeutung beigemessen, aber Längsschnittuntersuchungen, bei denen sowohl Eltern als auch deren Kinder bis zum Erwachsensein im Hinblick auf deren frühkindliche Erziehung und deren Vorurteile zu verschiedenen Zeitpunkten untersucht wurden, wurden bisher zur Klärung dieser Frage nicht vorgelegt. Durchgeführte Querschnittuntersuchungen mit Jugendlichen oder (jungen) Erwachsenen, bei denen diese zu den Erziehungsstilen ihrer Eltern retrospektiv befragt wurden, sind vor dem Hintergrund idealisierter Darstellungen der Eltern und von deren Erziehung methodisch kritisch zu beurteilen, auch wenn sich dabei Anhaltspunkte für die Bedeutung der familiären Sozialisationsbedingungen auf eine autoritäre Charakterstruktur finden lassen. Zudem impliziert der Begriff der autoritären Charakterstruktur eine gewisse Stabilität über einen längeren Zeitrahmen hinaus, was ebenfalls nur mit langfristig angelegten Longitudinalstudien zu überprüfen wäre. Insofern sind bei Konzepten wie jenen des Autoritarismus oder des Dogmatismus, aber ähnlich auch beim neueren Konzept der sozialen Dominanzorientierung, theoretisch und empirisch auch nach etwa 50 Jahren der Forschung noch eine Reihe von Fragen offen, die nicht mit Querschnittuntersuchungen, wobei nur eine Generation einer Familie befragt wird, hinreichend beantwortet werden können.

Da es sich bei Vorurteilen nach der im Kapitel 2 eingangs formulierten Umschreibung auf *Menschengruppen* bezogene negative Einstellungen handelt, ist es gerechtfertigt, der Gruppe und der Kategorisierung in eine solche besondere Aufmerksamkeit zuzuweisen. Mit den Forschungsaktivitäten um das Konzept der sozialen Identität wurde deutlich, dass nicht nur reale Konflikte um knappe Ressourcen zwischen Gruppen dazu beitragen, Vorurteile entstehen zu lassen, sondern dass auch willkürliche Kategorisierungen in Eigen- und Fremdgruppe Tendenzen einer Eigengruppenfavorisierung nach sich ziehen. Soziale Vergleichsprozesse bezüglich des Status auf relevanten, salienten Merkmalen zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen können bei einer Selbstkategorisierung als der Mechanismus gesehen werden, der der Vorurteilbildung zugrunde liegt. Ein Gefühl der Bedrohung durch eine andere Gruppe oder ein Gefühl der Benachteiligung bezüglich bestimmter Merkmale oder hinsichtlich der Verfügbarkeit von Ressourcen zwischen Gruppen, also das Gefühl fraternaler Deprivation, steht zudem nicht selten mit Vorurteilen in einem Zusammenhang. All diese Theoriekonzepte lenken, neben dem bereits angesprochenen Effekt einer quasi automatischen Eigengruppenfavorisierung beim Konzept der sozialen Identität aufgrund von Grundmustern sozialer Klassifikation und Kategorisierung, das Augenmerk auf Aspekte wechselseitiger Vergleiche und sozialen Wettbewerbs zwischen Gruppen. Dabei ist es oft gar nicht nötig, dass es sich um objektive sozialstrukturelle Benachteiligungen handelt, sondern ein Gefühl der Benachteiligung der eigenen Gruppe und der Person als Gruppenmitglied oder der Bedrohung durch Mitglieder anderer Gruppen reicht aus, um vorurteilbehaftete Einstellungen zu aktivieren. Auch wenn sich bezüglich deprivationstheoretischer Überlegungen eine Reihe widersprüchlicher Befunde zeigen, so scheint es doch auch weiterhin sinnvoll sowohl tatsächliche Benachteiligungen

gungen, sei es gemessen über Variablen wie Einkommen, Arbeitslosigkeit oder auch formales Bildungsniveau, als auch das Gefühl, dass man nicht das bekommt, von dem das Individuum (individuelle relative Deprivation) oder die Person als Gruppenmitglied (fraternale relative Deprivation) meint, dass es ihm zustehe, zu betrachten. Eine gemeinsame Betrachtung, also in multivariaten Modellen, kann dazu beitragen, den Erklärungsgehalt für vorurteilbehaftete Einstellungen abzuschätzen.

Durch wen Vorurteile weitergegeben und wann Vorurteile quasi als dauerhafte Einstellung angeeignet werden, kann anhand *sozialisations*theoretisch inspirierter Forschung erläutert werden. Folgt man *Neumann* (2001: 85), dann ist die Betrachtung der Gruppenzugehörigkeiten besonders bedeutsam für die Erklärung rechtsextremer Gewalt. Ob sich dies aber auch für die Einbindung in bestimmte Gruppenzugehörigkeiten in Bezug auf vorurteilbehaftete Einstellungen sagen lässt, in welcher Phase der Sozialisation es besonders enge Beziehungen zwischen einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit und vorurteilbehafteten Einstellungen gibt und ob ein Effekt der Gruppenzugehörigkeit auf die Vorurteile über einen gewissen von der Theorie der sozialen Identität vorhergesagten „Eigengruppenbias“-Effekt der Eigengruppenfavorisierung hinausgeht, das sind weitgehend noch empirisch zu klärende Fragen. Auf noch offene Fragen bezüglich der familiären Sozialisationsbedingungen wurde oben schon hinsichtlich der Forschung zum Autoritarismus-Konzept eingegangen. Ähnliches ließe sich auch hinsichtlich der familiären Weitergabe von Vorurteilen äußern, auch wenn man das Bindeglied Autoritarismus weglässt: Die Frage der familiären Transmission von vorurteilbehafteten Einstellungen von der Mutter oder dem Vater auf das Kind und die Inkorporierung von Vorurteilen durch das Kind lässt sich wohl methodisch sauber nur dann angehen, wenn Längsschnittuntersuchungen vorliegen, bei denen sowohl Eltern als auch deren Kinder bis zum Erwachsensein im Hinblick auf deren frühkindliche Erziehung und deren Vorurteile zu verschiedenen Zeitpunkten untersucht werden.

Natürlich ist es kaum möglich, alle Ansätze und angedeuteten methodischen Forderungen gleichzeitig bei einer Untersuchung zu prüfen.³⁰ Zuweilen wird der Versuch gemacht, eine Reihe von Ansätzen zur Vorurteilsforschung unter Berücksichtigung bisheriger Ergebnisse zu integrieren, wie etwa von *Sidanius* und *Pratto* (1999: 31).³¹ Im Kapitel 4 wird mit dem Desintegrationsansatz nach *Anhut* und *Heitmeyer* (2000) ein weiterer Theorierahmen vorgestellt, welcher ebenfalls versucht, Phänomene wie Fremdenfeindlichkeit, Abwertung anderer und fremdenfeindliche Gewalt zu erklären, wobei einige der oben angeführten Ansätze integrierend herangezogen und um zusätzliche Annahmen erweitert werden.

³⁰ Dies würde den Umfang dessen, was Befragte üblicherweise in sozialwissenschaftlichen Befragungen oder Interviews bereit sind, zu beantworten, sprengen.

³¹ Inzwischen wird dieser Ansatz in ein umfassendes Modell integriert, bei dem unter anderem auch die Konzepte Autoritarismus und tough-mindedness berücksichtigt werden (dazu *Duckitt et al.* 2002, zusammenfassend etwa *Frindte* 2003: 60ff; *Six* 2002: 93ff; *Stellmacher* 2004: 116f).

3. Forschungsstand zu Einstellungen Deutscher und Aussiedler gegenüber Türken

Im Kapitel 2 wurden einige Theorieansätze zur Erklärung von Vorurteilen skizziert. Falls deren Überprüfung überhaupt mit großen Stichprobenumfängen erfolgte, dann meist an Personen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft. Für die bundesrepublikanische Forschung heißt dies, dass das Wissen über Ausländerfeindlichkeit von Jugendlichen zumeist über Jugendliche gewonnen wurde, die man als einheimisch deutsch, also schon länger in Deutschland lebend, mit deutscher Staatsbürgerschaft versehen und deutschsprachig charakterisieren kann. Jugendliche mit diesen Eigenschaften machen bei Befragungen in der Regel das Gros der Interviewten aus, sodass die vielleicht auch anderen befragten Jugendlichen mit einer davon abweichenden Herkunft nur in kleinen Fallzahlen, wenn überhaupt, zu finden sind und sich so eine gesonderte Auszählung, etwa in Hinblick auf ihre Ausländerfeindlichkeit, kaum lohnt. Von daher ist das Wissen über Jugendliche, die nicht den oben angesprochenen Eigenschaften entsprechen – man denke etwa an deutsche Jugendliche türkischer Herkunft oder Aussiedler-Jugendliche aus Polen – in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit recht gering.

Es wurde nun oben der Begriff der Ausländerfeindlichkeit verwendet. Oft wird in Befragungen nicht nach einer Gruppe mit einer bestimmten Nationalität oder einer näher eingegrenzten Herkunft gefragt, sondern die Items, die zumeist vorgelegt und bewertet werden sollen, beziehen sich auf „Ausländer“.³²

In einer Studie des Deutschen Jugendinstituts, München, dem DJI-Jugendsurvey (zur Durchführung der Untersuchung: *Achatz et al.* 2000: 22ff; *Rijke* 2000), wurde im Jahre 1997 offen nachgefragt, welche Assoziationen mit dem Begriff der „in Deutschland lebenden Ausländer“ verbunden werden.³³ Die 16- bis 29jährigen westdeutschen Befragten gaben zu 43% keine bestimmte Gruppe an, 33% nannten Türken und Kurden, 16% Osteuropäer aus Russland, Polen, Rumänien oder weiteren Ländern, 10% Südeuropäer aus den ehemaligen Anwerbeländern, 9% Asylsuchende, 10% Südosteuropäer aus den Balkanstaaten, 2 % Südasiaten zum Beispiel aus Vietnam, 4% Aussiedler, 1% Westeuropäer und 10% machten gar keine Angabe (*Kleinert* 2000: 375; zu einer weiter differenzierten Darstellung und Diskussion auch: *Kleinert* 2004: 62ff und 154ff).³⁴ Dass die Assoziationen auch von der Region, in der man lebt, mitbestimmt werden, machen die entsprechenden Antworten der ostdeutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich. Sie dachten etwa nur zu 25% an Türken und Kurden, aber zu 27% an Osteuropäer hinsichtlich der in Deutschland lebenden Ausländer. Aber auch bei ihnen nimmt der Anteil derer, die an keine bestimmte Gruppe dachten, mit 37% den relativ höchsten Wert an (*Kleinert* 2000: 375). Drei Punkte werden daran deutlich. Erstens, „daß mit

³² Im ALLBUS (zu dieser Studie etwa: *Alba et al.* 2000; *Braun* und *Mohler* 1994, 1998; *Koch et al.* 2001; *Mohler* und *Bandilla* 1994; *Müller et al.* 1990) etwa lauten die entsprechenden Items: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“, „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen“, „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen“ und „Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Tätigkeit in Deutschland untersagen“.

³³ Im Anschluss an zwei Itemlisten, die sich auf die in Deutschland lebenden Ausländer bezogen, wurde im DJI-Jugendsurvey 1997 gefragt: „Ich habe Ihnen eben einige Fragen zu den in Deutschland lebenden Ausländern gestellt. An wen haben Sie bei der Beantwortung der Fragen gedacht?“ (*Kleinert* 2000: 375). Beim DJI-Jugendsurvey 1997 wurden 6.919 Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit befragt. Im Folgenden (siehe auch Abschnitt 3.2) werden zumeist, um die Darstellung nicht zu überfrachten, primär Ergebnisse zu den 4.426 Befragten aus den alten Bundesländern berichtet. Resultate zu den Befragten aus den neuen Bundesländern finden sich ebenfalls bei *Kleinert* (2000, 2004).

³⁴ Dabei waren Mehrfachantworten möglich, so dass sich die Prozentzahlen nicht zu 100% addieren.

„Ausländern“ nicht alle Menschen gleichermaßen assoziiert werden, die diesen Rechtsstatus tatsächlich innehaben und daß andererseits auch Gruppen genannt werden, die im rechtlichen Sinne keine Ausländer sind, z.B. Aussiedler“ (*Kleinert* 2000: 376). Der „Konstruktionscharakter von Fremdheit und Fremden“ (*Kleinert* 2000: 376) geht also mit subjektiv differierenden Wahrnehmungs- und Zuschreibungsprozessen einher. Drittens ergibt sich aber auch das Ergebnis, dass 1997 junge Menschen aus Westdeutschland bezüglich in Deutschland lebender Ausländer zu etwa einem Drittel an türkische oder kurdische Mitbürger dachten. Man muss zudem hinzufügen, dass die meisten der elf Items, die der offenen Frage vorausgingen, negativ für Ausländer formuliert sind.³⁵ Ein recht großer Teil der westdeutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezog also insgesamt im Jahre 1997 die in den Aussagen formulierten Meinungen zu und Forderungen an Ausländer auf türkische oder kurdische Mitbürger. Gleichzeitig zeigt sich aber eine große Heterogenität bei den Ansichten, wer denn nun als „Ausländer“ zu gelten habe.

Die Forschungsarbeiten, bei denen allgemeine Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit den Hauptanalysepunkt bilden oder aber zumindest am Rande thematisiert werden, und bei denen einheimische volljährige Personen (Zusammenfassungen bisheriger Befunde dazu etwa bei: *Bergmann* 2001c: 45ff; *Bergmann* und *Erb* 1998; *Eckert* und *Willems* 1996: 45ff; *Frinte* 1998: 159; *Fuchs et al.* 2003: 25f; *Mansfeld* 1998: 93ff; *Polat* 1998: 27ff; *Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration* 2004: 380ff; *Stolz* 2000: 38ff; *Wagner et al.* 2001: 66ff) beziehungsweise einheimische Jugendliche in Deutschland (Zusammenfassungen bisheriger Befunde dazu etwa bei *Fuchs et al.* 2003: 26; *Möller* 1995; *Scherr* 1999: 148f; *Würtz* 2000: 137ff; Aufzählungen veröffentlichter Arbeiten etwa in: *Informationszentrum Sozialwissenschaften* 1995: 246ff; *Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation* 2002: 50ff) meist mit deutscher Staatsangehörigkeit befragt wurden, sind inzwischen vielfältig.³⁶ Als neuere empirische Untersuchungen mit dem Schwerpunkt auf die – wie gesagt: zumeist deutsche und volljährige – Allgemeinbevölkerung in Bezug auf allgemeine Ausländerfeindlichkeit seien etwa die Ausarbeitungen von *Ahlheim* (2001: 10ff, 2003), *Ahlheim* und *Heger* (1999), *Alba* und *Johnson* (2000), *Bergmann* und *Erb* (2000: 420ff), *Coenders* und *Scheepers* (2004), *Cohrs* (2003), *Decker* und *Brähler* (2005), *Endrikat et al.* (2002), *Endrikat* und *Strobl* (2005), *Faulbaum* und *Stein* (2000), *Fertig* (2004), *Ganter* (2001), *Ganter* und *Esser* (1999), *Heitmeyer* (2002a, 2003, 2005), *Heitmeyer* und *Heyder* (2002), *Heitmeyer* und *Mansel*, (2003), *Herrmann* (2001), *Heyder* (2003), *Heyder* und *Schmidt* (2000, 2002a, 2002b), *Iser* und *Schmidt* (2003), *Küpper* und *Heitmeyer* (2005), *Lebhart* und *Münz* (2000: 156ff), *Lüdemann* (2000), *Mansel* (2004), *Mansel* und *Heitmeyer* (2005), *Rippl* (2003a, 2003b, 2005), *Rippl* und *Seipel* (2002), *Rosar* (2000, 2001: 142ff), *Schmidt* und *Heyder* (2000), *Terwey* (2000), *Wagner et al.* (2002a, 2002b), *Wasmer* und *Koch* (2004), *Winkler* (2000, 2003), *Wolf et al.* (2003, 2005) und *Zick* und *Küpper* (2005) genannt. Neuere Jugenduntersuchungen mit dem Thema „allgemeine Ausländerfeindlichkeit“ sind bezüglich der be-

³⁵ Darunter sind etwa Aussagen zu finden wie „Es wäre am besten, wenn alle Ausländer Deutschland verlassen würden“, „Die hier lebenden Ausländer sollten ihre Lebensweise der deutschen Lebensweise anpassen“, „Die hier lebenden Ausländer nehmen den Deutschen preiswerte Wohnungen weg“ und „Viele Ausländer hier beziehen zu Unrecht staatliche Unterstützung“ (*DJI* und *infas Sozialforschung* 1997: 24).

³⁶ Zwar werden im folgenden Absatz auch einige Arbeiten genannt, die sich mit „rechtsextremen“, „rechtsradikalen“, „rechtsorientierten“ oder „rechtsextremistischen“ Einstellungen sowie entsprechender Gewalt befassen. Wie bereits in Abschnitt 2.2 angedeutet, wird oft Ausländerfeindlichkeit als ein Teilkonstrukt von Rechtsextremismus aufgefasst. Hier allerdings wird kein umfassender Überblick über neuere Studien und Ergebnisse zum Rechtsextremismus (dazu etwa *Informationszentrum Sozialwissenschaften* 2000) angestrebt, sondern im diesem Absatz steht eindeutig die Ausländer- beziehungsweise Fremdenfeindlichkeit im Mittelpunkt.

fragen Jugendlichen oft regional eingegrenzt (etwa zu Jugendlichen aus Brandenburg, Schleswig-Holstein, Bayern und Thüringen: *Frindte* 1998: 169ff; *Neumann et al.* 1999; zu bayrischen Jugendlichen: *Fuchs* 2003a: 664, 2003b; *Fuchs et al.* 2003: 95ff; zu Greifswalder Jugendlichen: *Geng* 1999; zu Berliner Jugendlichen und deren Eltern: *Hadjar* 2004: 183ff; zu Schülern in Sachsen-Anhalt: *Krüger* und *Pfaff* 2001; zu brandenburgischen Jugendlichen: *Landua et al.* 2001; *Sturzbacher* und *Landua* 2001; zu Hauptschülern aus Mannheim und Ludwigshafen: *Reinders* 2004b; zu Schülern aus Berlin, Chemnitz, Frankfurt/Oder und Siegen: *Rippl* 2002; zu Jugendlichen aus Trier und drei Landregionen im Regierungsbezirk Trier: *Vogelgesang* 2003; zu Jugendlichen in Leipzig: *Wetzels et al.* 2001b; zu einem deutsch-niederländischen Vergleich: *Leiprecht* 2001). Ausarbeitungen zu allgemeiner Ausländer-, Fremdenfeindlichkeit oder zu Einstellungen gegenüber Ausländern, die mit bundesweiten Auswahlen von Jugendlichen und jungen Menschen operieren, finden sich bei *Bundesministerium für Bildung und Forschung* (2001: 12ff und 41ff), *Fischer* (2000: 302f), *Ipos* (2003: 85ff), *Kleinert* (2000, 2004), *Kleinert* und *de Rijke* (2001: 172ff) und *Münchmeier* (2000: 254ff). Beiläufig thematisiert wird allgemeine Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in einer Reihe von neueren Jugendstudien, auch wenn andere Fragestellungen deutlich im Vordergrund stehen (etwa bei *Bugiel* 2002: 91ff; *Coester* und *Gossner*: 2002: 36ff; *Labuhn et al.* 2004; *Wetzels et al.* 2001a: 112ff). Auch spezielle Populationen geraten zunehmend in den Blickpunkt der Forschung (etwa zur Fremdenfeindlichkeit bei Industriebeschäftigten: *Birsl et al.* 1999: 247ff; bei jugendlichen Arbeitnehmern: *Held et al.* 1996: 77ff; bei Auszubildenden der Polizei: *Lindner* 2001; zu fremdenfeindlichen Gewalttätern: *Frindte* und *Neumann* 2002, 2003; zur sozialen Distanz gegenüber Ausländern von Seiten von Fußballern im Raum Mannheim: *Kalter* 2003: 249ff).³⁷

Schroeder et al. (2004: 157ff) legt eine kritische Zusammenfassung bisheriger Jugendstudien mit einem Fokus auf empirische Untersuchungen zu Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus ab etwa dem Jahre 1990 vor. Trotz vielfältiger inhaltlicher und methodischer Kritikpunkte an den Studien (*Schroeder et al.* 2004: 226ff) könne man aber doch „gewisse Hinweise auf Gründe und Ursachen oder zumindest Zusammenhänge für rechtsextremistische und fremdenfeindliche Einstellungen“ (*Schroeder et al.* 2004: 240) zusammenfassend erhalten: Das rechtsextremistische Milieu werde überproportional häufig bei den bildungsferneren Schichten und in kleineren Städten verortet. „Dagegen sei das fremdenfeindliche Potential schichtenübergreifender und bei Personen mit traditionellen Wertvorstellungen auch in Großstädten anzutreffen. Darüber hinaus werden Entstehung und Ausbreitung von Fremdenfeindlichkeit als Folge ökonomischer, sozialer und kultureller Modernisierung und/oder von Konkurrenzdenken und Wohlstandschauvinismus, von zerrütteten Familienverhältnissen und Deprivation, von autoritärer Erziehung und mangelnder Bindungskraft in Familien oder auch von Geschlechtsunterschieden beschrieben“ (*Schroeder et al.* 2004: 240).

Ohne nun auf Einzelergebnisse mit dem Schwerpunkt der Erklärung von allgemeiner Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit bei primär einheimischen jugendlichen oder erwachsenen Deutschen eingehen zu wollen, sollen im Folgenden zwei Dinge verfolgt werden. Zum einen

³⁷ Die von *Birsl et al.* (1999: 263ff) untersuchten 327 Industriebeschäftigten deutscher Herkunft, von denen die meisten über 21 Jahre alt waren, wurden nach der Abfrage zu einer Reihe von Einstellungen zu „Ausländern“ gebeten, zu assoziieren, wen die Befragten mit diesem Begriff in Verbindung bringen. Aus einer alphabetischen Liste mit verschiedenen ethnisch-kulturellen und Religionsgruppen sollten sie drei auswählen. Die Mehrheit nannte Türken (51,1%). Mit deutlichem Abstand folgten Polen (24,8%), Aussiedler (22,9%), Araber (21,0%), Moslems (19,7%), Kurden (17,6%), Italiener (15,7%), Sinti und Roma (14,4%), Bosnier (7,8%), Japaner (7,5%), Griechen (6,9%), Serben (5,0%), Sonstige (3,1%), US-Amerikaner (3,1%), Juden (2,8%) und Franzosen (2,2%). Mehr als 20% machten die Aussage „Kann ich nicht sagen“ (*Birsl et al.* 1999: 263).

sollen Ergebnisse aus Studien der letzten Jahre vorgestellt werden, die sich speziell mit *Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen oder türkischen Mitbürgern* befassen und bei denen die *befragten Personen* zum einen *volljährige Deutsche* (siehe Abschnitt 3.1) und zum anderen *einheimische, deutsche Jugendliche* waren (siehe Abschnitt 3.2). Es wird zu fragen sein, ob sich die oben kurz mit **Schroeder et al.** (2004) angedeuteten Ergebnisse und die in Abschnitt 2.4 knapp skizzierten mehr oder weniger regelmäßigen Zusammenhänge zwischen etwa Geschlecht, Bildungsqualifikation, Familienhintergrund oder Einbindung in bestimmte Gruppen und allgemeinen ethnischen Vorurteilen auch mit den Einstellungen gegenüber türkischen (jugendlichen) Mitbürgern wieder finden lassen. Oder kurz gefasst: Wie ist unser Wissensstand über Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen aus der Sicht der deutschen Gesamtbevölkerung über 18 Jahre und einheimischer, deutscher Jugendlicher? Zum anderen soll dasselbe auch für *erwachsene Aussiedler* (siehe Abschnitt 3.3) beziehungsweise *Aussiedler-Jugendliche* (siehe Abschnitt 3.4) gefragt werden. Da es, wie Abschnitt 3.2 zeigen wird, schon für die Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen nur wenige anspruchsvolle, das heißt mit einer multivariaten Vorgehensweise arbeitende, Ausarbeitungen bei einheimischen, deutschen Jugendlichen gibt, wird die Betrachtung relevanter Studien bei den Aussiedler-Jugendlichen (siehe Abschnitt 3.4) nicht nur auf die Suche nach Ergebnissen zu *Einstellungen gegenüber (jugendlichen) türkischen Mitbürgern* beschränkt, sondern es werden auch Resultate berichtet, bei denen auch die *allgemeine Ausländerfeindlichkeit* betrachtet wurde.³⁸

3.1 Einstellungen erwachsener Deutscher gegenüber Türken

Fischer (1992: 17ff) referiert empirische Studien aus den 80er Jahren bis 1990, wobei sich die Befragten sowohl aus Jugendlichen als auch aus erwachsenen Personen in Westdeutschland rekrutierten. Beim Vergleich verschiedener Gruppen von Ausländern zeigen sich dabei „deutliche Antipathien gegenüber Türken“ (**Fischer** 1992: 18). Knapp zusammengefasst und überspitzt formuliert werden demnach Türken in der Regel als weniger sympathisch (dazu auch die Übersichtsdarstellung zu ostdeutschen Personen bei **Friedrich** 2001: 20) im Vergleich mit anderen Ausländergruppen gesehen, es werden ihnen im Vergleich mit anderen Ausländergruppen mehr negative Eigenschaften nachgesagt und im Vergleich mit Deutschen wird ihnen ein anderes Verhalten attestiert. Im Folgenden stehen nun neuere Studien im Mittelpunkt, die nicht einheimische, deutsche Jugendliche in den Fokus der Aufmerksamkeit stellen, sondern bei denen je eine Auswahl aus der deutschen Gesamtbevölkerung befragt wurde, und es ermöglichen, Aussagen darüber zu machen, welche Einstellungen generell gegenüber türkischen Menschen in Deutschland zu finden sind.

Steinbach (2004: 102) befasst sich unter anderem mittels Daten des ALLBUS 1996 mit der sozialen Distanz einheimischer deutscher volljähriger Befragter zu Asylbewerbern, Türken, Aussiedlern und Italienern.³⁹ Die soziale Distanz-Skala ist dabei eine Kurzvariante der Skala, die von **Bogardus** (1925) in den USA entwickelt wurde.⁴⁰ „Die geringste Distanz empfinden

³⁸ Studien, bei denen einheimische Deutsche und Aussiedler beziehungsweise entsprechende Jugendliche befragt wurden und vergleichend betrachtet werden können, werden auch in den Abschnitten 3.3 beziehungsweise 3.4 behandelt.

³⁹ **Steinbach** (2004: 98f) benutzt einen Unterdatensatz des ALLBUS 1996 mit 2.908 volljährigen Personen, die erstens die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und zweitens in Deutschland geboren wurden.

⁴⁰ Im ALLBUS 1996 (**Infratest Burke** 1996: 20f) wurde zweierlei gefragt: „Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Angehörige dieser Gruppen als Nachbarn?“ und „Und wie wäre es, wenn ein Angehöriger einer dieser Gruppen in Ihrer Familie einheiraten würde?“, wobei die Einschätzung mit-

die einheimischen Deutschen gegenüber Italienern (3,4), danach folgen Aussiedler (3,8), Türken (4,5) und Asylbewerber (4,9)“ (*Steinbach* 2004: 124; in Klammern: Mittelwerte). Die Rangfolge der vier Gruppen ändert sich auch nicht bei weiteren Vergleichen mit diesen vier Gruppen (*Steinbach* 2004: 125ff): Starke Lebensstilunterschiede zu den Deutschen sehen 23,8% der Befragten in Bezug auf Italiener, 44,2% in Bezug auf Aussiedler, 66,7% in Bezug auf Türken und 82,1% in Bezug auf Asylbewerber.⁴¹ Der Forderung nach einer Rechtsgleichstellung mit den Deutschen stimmen hinsichtlich der Italiener 23,8%, hinsichtlich der Aussiedler 26,5%, hinsichtlich der Türken 44,3% und hinsichtlich der Asylbewerber 65,1% der Befragten nicht zu.⁴² Bei einer multiplen linearen Regressionsanalyse, die 39% der Varianz der abhängigen Variablen der sozialen Distanz zu Türken aufklärt, erweisen sich die unabhängigen Variablen Rechtsgleichstellung (beta = -0,41), Arbeitsplatzknappheit (beta = 0,17), Lebensstilunterschiede (beta = 0,15) und Lebensstilanpassung (beta = 0,11) als erklärungsrelevant (*Steinbach* 2004: 137).⁴³ Mit anderen Worten: Je eher einheimische Deutsche nicht zustimmen, den in Deutschland lebenden Türken die gleichen Rechte wie den Deutschen zuzubilligen, je eher sie der Meinung einer Arbeitsplatzverknappung zustimmen, je eher eine Unterscheidung des Lebensstils der Türken von dem der Deutschen wahrgenommen wird und je eher die Forderung nach einer Anpassung des Lebensstils der in Deutschland lebenden Ausländer an den Lebensstil der Deutschen unterstützt wird, desto größer ist die soziale Distanz zu den in Deutschland lebenden Türken. Es wird berichtet, dass bei Berücksichtigung des Bildungsabschlusses der Befragten in ein multivariates Modell dieser keinen eigenständigen Effekt auf die soziale Distanz zu Türken habe, „wenn die Wahrnehmung von Lebensstilunterschieden, die Forderung nach Anpassung des Lebensstils und die Konkurrenz um Positionsgüter kontrolliert werden“ (*Steinbach* 2004: 139). *Steinbach* (2004: 179) zieht daraus das Fazit, dass eher die Wahrnehmung kultureller Unterschiede und die Konkurrenz um Positi-

tels einer siebenstufigen Skala von -3 „Wäre mir sehr unangenehm“ bis +3 „Wäre mir sehr angenehm“ in Bezug auf die Gruppen „ein Italiener“, „ein deutschstämmiger Aussiedler aus Osteuropa“, „ein Asylbewerber“ und „ein Türke“ vorgenommen wurde. *Steinbach* (2004: 122) rekodiert die Werte zu einem Index mit Werten von 1, was einer geringen sozialen Distanz entspricht, bis 7, was auf eine große soziale Distanz hinweist.

⁴¹ Die Frage im ALLBUS 1996 (*Infratest Burke* 1996: 20) zu Lebensstilunterschieden lautet: „Würden Sie mir zunächst bitte sagen, wie stark sich Ihrer Meinung nach die in Deutschland lebenden Angehörigen dieser Gruppen in ihrem Lebensstil von den Deutschen unterscheiden“, wobei wieder die vier Gruppen bewertet wurden und die Einschätzung auf einer jeweils siebenstufigen Skala von 1 „Überhaupt nicht“ bis 7 „Sehr stark“ erfolgte. Leider gibt *Steinbach* (2004: 125) nicht an, welche Werte dieser Skala bei ihr in die zusammengefasste Kategorie „stark“ eingehen.

⁴² Die Forderung nach Rechtsgleichstellung wurde folgendermaßen erhoben. Die Aussage „Die in Deutschland lebenden **Italiener** sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen“ (*Infratest Burke* 1996: 21; fett im Original) wurde noch dreimal wiederholt, wobei die Gruppenbezeichnungen „Aussiedler“, „Türken“ und „Asylbewerber“ an der fett markierten Stelle eingesetzt wurden. Die Bewertung der insgesamt also vier Aussagen wurde jeweils mit einer siebenstufigen Skala von 1 „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „Stimme voll und ganz zu“ vorgenommen. Auch hier ist aus der Darstellung bei *Steinbach* (2004: 131) nicht ersichtlich, wie ihre Rekodierung zur Kategorie „stimme nicht zu“ vonstatten ging. *Herrmann* (2001: 54) kommt, ebenfalls mit Daten des ALLBUS 1996 und bei Beschränkung auf 2.177 Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft in Westdeutschland, auf 25% Ablehnung dieser Forderung hinsichtlich der Aussiedler, 27% bezüglich der Italiener, 45% bezüglich der Türken und 67% Ablehnung dieser Forderung hinsichtlich der Asylbewerber, wobei „Ablehnung“ die Skalenwerte 1 bis 3 umfasst.

⁴³ Arbeitsplatzknappheit beinhaltet die auf in Deutschland lebende Ausländer bezogene Aussage „Sie nehmen den Deutschen Arbeitsplätze weg“ (*Infratest Burke* 1996: 11) und die Forderung der Lebensstilanpassung die Aussage „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen“ (*Infratest Burke* 1996: 9). Beide Aussagen wurden mithilfe der siebenstufigen Skala von 1 „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „Stimme voll und ganz zu“ beantwortet.

ongüter als die persönliche Konkurrenzsituation das Ausmaß der sozialen Distanz gegenüber zugewanderten Gruppen bestimme. Zudem betrachtet *Steinbach* (2004: 99f) einen zweiten Datensatz, den MARPLAN-BUS aus dem Jahre 1999, der eine ausführlichere soziale Distanz-Skala enthält (dazu detailliert: *Steinbach* 2004: 102ff) und bei der sich für die etwa 2.100 deutschen Befragten zeigt: „Die geringste Distanz empfinden die Deutschen gegenüber Italienern und Griechen, in der Mitte finden sich Aussiedler und die größte Distanz empfinden sie gegenüber Türken, Vietnamesen und Afrikanern“ (*Steinbach* 2004: 102ff).

Rosar (2001: 148) beschäftigt sich in seiner ausführlichen Analyse zum Ethnozentrismus in Deutschland, wobei auch er für diese Datenanalysen den ALLBUS 1996 nutzt, zum einen ebenfalls mit wahrgenommenen Lebensstilunterschieden von Seiten der Deutschen in Bezug auf vier Immigrantengruppen, zum anderen liefert er multivariate Erklärungsmodelle zur Ausgrenzung von vier Immigrantengruppen (*Rosar* 2001: 266). Hinsichtlich der ersten Fragestellung, dem Ausmaß von Lebensstilunterschieden im Vergleich mit den Deutschen, kommt auch *Rosar* (2001: 150) zu der Rangfolge Italiener, Aussiedler, Türken und Asylbewerber. Bei der zweiten Fragestellung wird so vorgegangen, dass mehrere Modelle mittels multipler linearer Regressionsrechnungen hinsichtlich ihres Erklärungsgehaltes in Bezug auf ein allgemeines negatives Ausländerbild (*Rosar* 2001: 264) und die Ausgrenzung der vier Immigrantengruppen (*Rosar* 2001: 266) verglichen werden können.⁴⁴ Insgesamt sind damit zehn Modelle, fünf mit Befragten aus West- und fünf mit Befragten aus Ostdeutschland vergleichbar, in die jeweils sieben unabhängige Variablen eingehen.⁴⁵ In allen zehn Modellen zeigt sich, dass mit zunehmender Einstufung als politisch rechts, mit dem Nichtvorhandensein von persönlichen Kontakten zu Ausländern im Freundes- und Bekanntenkreis, mit zunehmenden materialistischen Politikeinstellungen, mit Zunahme der Wahrnehmung von Entfremdung oder anomischen Tendenzen und mit abnehmendem Bildungsniveau in der Regel das allgemeine Ausländerbild negativer wird und die Tendenz zur Ausgrenzung aller vier Gruppen zu-

⁴⁴ In den Index zum negativen Ausländerbild (*Rosar* 2001: 183) fließen die auf die in Deutschland lebenden Ausländer bezogenen Aussagen „Sie begehen häufiger Straftaten als Deutsche“, „Ihre Anwesenheit in Deutschland führt zu Problemen auf dem Wohnungsmarkt“, „Sie nehmen den Deutschen Arbeitsplätze weg“ und „Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Belastung für das soziale Netz“, die jeweils mithilfe einer siebenstufigen Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimmte voll und ganz zu“ zu beantworten waren. In die vier Indexe zu Ausgrenzungstendenzen gegenüber Italienern, Aussiedlern, Türken und Asylbewerbern gehen „keine Rechtsgleichstellung“, „Nachbarschaft unangenehm“ und „Einheirat unangenehm“ (*Rosar* 2001: 185, zu den genauen Itemformulierungen siehe oben die Fußnoten), jeweils auf die entsprechende Gruppe bezogen, ein.

⁴⁵ Hier soll nur eine kurze Charakterisierung der sieben unabhängigen Variablen erfolgen. Die erste Variable gibt den Ausländeranteil im Kreis in Prozenten wieder (*Rosar* 2001: 264). Die Variable „Ausländerkontakte im Freundeskreis“ gibt dichotom wieder, ob persönliche Kontakte im Freundes- und Bekanntenkreis vorhanden sind oder nicht (*Rosar* 2001: 238 und 240). Des Weiteren findet das „Geburtsjahr“ als Indikator des Alters Berücksichtigung (*Rosar* 2001: 238). Die Variable „Bildung: hoch“ wurde dreistufig konstruiert: geringe Bildung (Volks-, Hauptschulabschluss und weniger), mittleres Bildungsniveau (Realschulabschluss und ähnliches) und höhere Bildung (Fachabitur und mehr) (*Rosar* 2001: 237). Die Variable „Ideologie: rechts“ wurde über eine Skala von 1 bis 10 operationalisiert, wobei die 10 für politisch sich rechts einstuft steht (*Rosar* 2001: 229 und 240). Die Variable „Policy-Präferenz: materialistisch“ basiert auf dem Erhebungsinstrument von *Inglehart* (1977), dem Materialismus-Postmaterialismus-Index, der von 1 bis 4 gepolt ist (*Rosar* 2001: 229 und 240), wobei ein hoher Wert für eine materialistische Werthaltung steht. Mit der Variable „Entfremdung: stark“ ist ein Index von 1 bis 3 gemeint, bei dem drei Aussagen (siehe die Fußnote zu *Rippl*'s Variable „Anomie“ weiter unten) einfließen, und bei dem bei *Rosar* (2001: 232 und 240) die 3 für ein maximales Ausmaß an Entfremdung steht. Weitere detaillierte Ausführungen zu den Operationalisierungen und zur theoretischen Verortung der Variablen finden sich an den entsprechenden Stellen bei *Rosar* (2001: 228ff).

nimmt.⁴⁶ Das Alter hat nur in den Modellen mit Westdeutschen für das negative Ausländerbild sowie für die Tendenz zur Ausgrenzung von Türken und Asylbewerbern einen signifikanten Effekt: Mit steigendem Alter werden Ausländer negativer gesehen und die Tendenz zur Ausgrenzung der angesprochenen Gruppen steigt. Hinsichtlich des Kontexteffektes des Ausländeranteils im Kreis findet sich nur bei den ostdeutschen Befragten ein nennenswerter Effekt dahin gehend, dass mit zunehmendem Ausländeranteil die Ausgrenzungstendenz gegenüber türkischen Mitbürgern abnimmt. Die Effektstärken der Variablen sind insgesamt als nicht sehr stark zu kennzeichnen, was sich dann auch in den Anteilen erklärter Varianz niederschlägt. Mit 22,8% erklärter Varianz beim Modell mit Westdeutschen zur Abgrenzungstendenz gegenüber Türken und 22,2% erklärter Varianz beim Modell mit Westdeutschen zum negativem Ausländerbild schneiden diese Modelle besser ab als die übrigen acht, die zwischen 7,1% und 18,4% der Varianz aufklären. Um die Varianzaufklärung zu verbessern, werden zusätzlich noch in die Rechnungen zur Ausgrenzungstendenz die wahrgenommenen Lebensstilsunterschiede (siehe weiter oben zu dieser Variable) eingeführt, was zu einer zusätzlichen Varianzaufklärung zwischen 5,2% und 10,3% führt.⁴⁷ Dann ergibt sich folgendes Fazit: „Doch auch unter Kontrolle dieses Differenzierungsmerkmals bleiben vergleichsweise klare Unterschiede zwischen den vier Zielgruppen bestehen. In den alten Bundesländern setzen sich auch jetzt noch die Analysen zu den Gruppen der Asylsuchenden und der Türken klar ab und im Osten behaupten sie sich zumindest vor den Analysen zu den anderen beiden Gruppen. Sie sind es also, bei denen sich antizipierte Differenzen im Lebensstil und spezifische Prädispositionen relativ ungebremst in ethnozentristische Ressentiments umsetzen, während Aussiedler und Italiener wenigstens bis zu einem gewissen Grade durch den ihnen historisch, rechtlich und politisch zuerkannten Status geschützt sind“ (*Rosar* 2001: 267).

Weitere Untersuchungen mit dem ALLBUS 1996 mit Blick auf die dort erhobenen Lebensstilsunterschiede (*Böltken* 2000: 165), die Forderungen nach Rechtsgleichstellung (*Wasmer* und *Koch* 2000: 259), die „Exklusionsneigung“ (*Bergmann* 2001a: 145, 2001c: 49; *Bergmann* und *Erb* 2000: 424) oder zur sozialen Distanz gegenüber Juden, Italienern, Aussiedlern, Türken und Asylbewerbern (*Wagner et al.* 2001: 64) oder Teilergebnisse aus dem Erhebungsinstrument (zur sozialen Distanz gegenüber Türken und Juden: *Rippl* 2003a; zur Nachbarschaftsteilfrage etwa: *Scherr* 2003: 30) bestätigen die bereits dargestellten Ergebnisse im Allgemeinen.

⁴⁶ Es seien im Folgenden nur die beta-Koeffizienten-Werte relevanter unabhängiger Variablen zur Erklärung des negativen Ausländerbildes als abhängige Variable erstens für Westdeutschland und zweitens für Ostdeutschland, der Tendenz zur Ausgrenzung von Türken als abhängige Variable drittens für Westdeutschland und viertens für Ostdeutschland sowie der Tendenz zur Ausgrenzung von Italienern als abhängige Variable fünftens für Westdeutschland und sechstens für Ostdeutschland in Klammern dargestellt: Einstufung als politisch rechts (0,14 und 0,15; 0,22 und 0,15; 0,14 und 0,09), Nichtvorhandensein von persönlichen Kontakten zu Ausländern im Freundes- und Bekanntenkreis (-0,14 und -0,11; -0,16 und -0,13; -0,14 und -0,12), materialistische Politikeinstellungen (0,21 und 0,11; 0,14 und 0,06 (nicht signifikant); 0,15 und 0,11), Wahrnehmung von Entfremdung oder anomischen Tendenzen (0,13 und 0,22; 0,10 und 0,11; 0,02 (nicht signifikant) und 0,08) und abnehmendes Bildungsniveau (-0,10 und -0,13; -0,08 und -0,13; -0,06 und -0,11). Auf die Darstellung für die Tendenzen zur Ausgrenzung gegenüber Asylbewerbern und Aussiedlern in Ost und West wird verzichtet (dazu *Rosar* 2001: 266).

⁴⁷ Dieses Ergebnis erscheint anschlussfähig an die Resultate bei *Zick* (1997: 293ff), der bei einem multivariaten Modell zeigt, dass die Antipathien gegenüber Türken (dazu *Zick* 1997: 280f) besonders von der Wahrnehmung einer Störung durch die Einstellungen, Gebräuche und Lebensweisen von Menschen, die von dem Befragten als verschieden eingestuft werden („Inkongruenz“ bei *Zick* 1997: 276f), beeinflusst werden. *Zick* (1997: 293ff) verwendet dabei Daten des Europarometers 30 mit einer Teilstichprobe von 1988, die sich aus 970 Personen über 15 Jahren, die die deutsche Staatsbürgerschaft hatten und in Westdeutschland lebten, zusammensetzt.

Böltken (2000: 165) kann zudem jeweils bivariat zeigen, dass, wenn Ausländer im Wohngebiet leben, dann bei westdeutschen Befragten tendenziell eher Wahrnehmungen von Lebensstilunterschieden zu Italienern und zu Aussiedlern vorhanden sind, als wenn keine Ausländer im Wohngebiet leben.⁴⁸ Diese, allerdings jeweils sehr schwachen, Zusammenhänge zeigen sich nicht bei der Wahrnehmung von Lebensstilunterschieden in Bezug auf Türken und nicht bei ostdeutschen Befragten bezüglich aller drei Gruppen. Hinsichtlich der Türken zeigt sich also eine erhebliche kontextunabhängige Wahrnehmung von kultureller Fremdheit. Wie oben mit **Steinbach** (2004: 123) berichtet, stellt auch **Böltken** (2000: 166) bei der sozialen Distanz mittels der Teilfrage nach einer möglichen Nachbarschaft fest, dass Deutsche Italiener vergleichsweise eher als Nachbarn dulden würden als Türken. Sowohl hinsichtlich eines Italieners als auch eines Türken als Nachbarn zeigen sich jeweils bivariate Zusammenhänge dergestalt, dass je mehr Lebensstilunterschiede zu diesen Gruppen wahrgenommen werden und wenn keine Kontakte zu Ausländern bestehen, dann wäre eine entsprechende Nachbarschaft vergleichsweise unangenehmer für die deutschen Befragten (**Böltken** 2000: 167f).⁴⁹

Auch **Ahlheim** und **Heger** (1999: 36) bedienen sich der Daten des ALLBUS 1996. Sie stellen fest, dass je älter westdeutsche Befragte sind, desto eher wäre ihnen ein Türke als Nachbar unangenehm. Bei ostdeutschen Interviewten zeigt sich hingegen kein entsprechender Zusammenhang.

Rippl (2003a: 168), die ebenfalls den ALLBUS 1996 heranzieht, beschäftigt sich mit einem etwas anders als bei **Steinbach** (2004: 122ff) konstruierten sozialen Distanz-Index gegenüber Türken.⁵⁰ Sie kann feststellen, dass sich die Distanz gegenüber Türken in einem Strukturgleichungsmodell über Gruppenidentifikation (in Klammern im Folgenden: Totaler Effekt: 0,21), individuelle Deprivation (0,17), Autoritarismus (0,16) und Anomie (0,14), nicht aber über kollektive Deprivation, erklären lässt.⁵¹ Je höher also der Stolz, Deutscher zu sein, ausgeprägt

⁴⁸ Bei **Alba et al.** (2000: 531) ist die Fragestellung zum wahrgenommenen Ausländeranteil in der eigenen Wohnumgebung dokumentiert: „Wie viele Ausländer bzw. ausländische Familien wohnen hier in Ihrer Wohnumgebung? A Hier wohnen überwiegend Ausländer. B Hier wohnen viele Ausländer. C Hier wohnen einige Ausländer. D Hier wohnen keine bzw. so gut wie keine Ausländer“.

⁴⁹ Die Frage im ALLBUS 1996 lautet hinsichtlich der Kontakte zu Ausländern: „Haben Sie persönlich Kontakte zu Gastarbeitern oder zu deren Familien bzw. zu ausländischen Mitbürgern überhaupt: – in Ihrer eigenen Familie oder näheren Verwandtschaft – an Ihrem Arbeitsplatz – in Ihrer Nachbarschaft – in Ihrem sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis?“ (**Böltken** 2000: 157).

⁵⁰ Darin fließen die Antworten auf die Fragen zu den bereits vorgestellten Lebensstilunterschieden, zur möglichen Nachbarschaft, zur möglichen Einheiratung und zur Rechtsgleichstellung ein.

⁵¹ „Gruppenidentifikation“ beinhaltet dabei die Antworten von 1 „sehr stolz“ bis 4 „überhaupt nicht stolz“ auf die Frage „Würden Sie sagen, daß Sie sehr stolz, ziemlich stolz, nicht sehr stolz oder überhaupt nicht stolz darauf sind, ein(e) Deutsche(r) zu sein?“, „individuelle Deprivation“ die Antworten von 1 „sehr viel weniger“ bis 4 „mehr als den gerechten Anteil“ auf die Frage „Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren gerechten Anteil erhalten, mehr als Ihren gerechten Anteil, etwas weniger oder sehr viel weniger?“, „Autoritarismus“ (Index) die Abstufungen 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“ bezüglich der Aussage „Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen und wie“ und die Aussage „Im Allgemeinen ist es einem Kind im späteren Leben nützlich, wenn es gezwungen wird, sich den Vorstellungen seiner Eltern anzupassen“, „Anomie“ (Index) die Angaben 1 „bin derselben Meinung“ oder 2 „bin anderer Meinung“ bezüglich der drei Aussagen „Egal, was manche Leute sagen: Die Situation der einfachen Leute wird nicht besser, sondern schlechter“, „So wie die Zukunft aussieht, kann man es kaum noch verantworten, Kinder in die Welt zu bringen“ sowie „Die meisten Leute kümmern sich in Wirklichkeit gar nicht darum, was mit ihren Mitmenschen passiert“ und „kollektive Deprivation“ kam über die Antwortvorgaben von 1 „sehr gut“ bis 5 „sehr schlecht“ hinsichtlich

ist, je geringer die Wahrnehmung ausfällt, in Deutschland seinen gerechten Anteil zu erhalten, je autoritärere Einstellungen vorliegen und je größer die Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, desto größer ist die soziale Distanz gegenüber Türken. Im Vergleich dazu sind die totalen Effekte bei einem weiteren Modell, bei dem die allgemeine Fremdenfeindlichkeit erklärt wird, und die selben Prädiktoren eingehen, in der selben Richtung, und insgesamt etwas größer als beim Modell zur sozialen Distanz gegenüber Türken.⁵² Allgemeine Fremdenfeindlichkeit lässt sich also über die eingeführten Variablen besser erklären als soziale Distanz zu Türken.

Wasmer und **Koch** (2000: 259) berichten, dass die deutschen Befragten des ALLBUS 1996, wie oben schon mit **Steinbach** (2004: 131) angedeutet, die Forderung nach einer Rechtsgleichstellung mit den Deutschen zu größeren Anteilen in Bezug auf Asylbewerber und auf Türken ablehnen als in Bezug auf Italiener. **Wasmer** und **Koch** (2000: 260f) zeigen darüber hinaus jeweils bivariat, dass ältere westdeutsche Befragte einer generellen Gleichstellung aller drei Gruppen ablehnender gegenüberstehen als jüngere westdeutsche Befragte. Zudem sinken mit dem schulischen Bildungsniveau die Anteile der Ablehnung einer generellen Gleichstellung gegenüber den drei Gruppen. Dies gilt sowohl für west- als auch für ostdeutsche Befragte. Die berichteten Zusammenhänge sind immer in Bezug auf die Türken etwas stärker als bezüglich der Asylbewerber und der Italiener. Des Weiteren ergibt sich, dass 21,6% der westdeutschen Befragten den Zuzug von Asylsuchenden völlig unterbinden wollen.⁵³ Gegenüber EU-Arbeitnehmern wird eine Abschottung von 12,0% und gegenüber Nicht-EU-Arbeitnehmern, unter die auch Personen aus der Türkei fallen, von 32,4% der westdeutschen Befragten befürwortet (**Wasmer** und **Koch** 2000: 286ff). Bei den ostdeutschen Befragten sind die Anteile derer, die für eine Abschottung in Bezug auf die jeweilige Gruppe plädieren, hinsichtlich der letzten beiden Gruppen höher (21,1%, 37,8% und 49,4%).

Das Ergebnis unterschiedlicher sozialer Distanzen zu verschiedenen Immigrantengruppen (**Steinbach** 2004: 123) steht auch im Einklang mit Daten der Mannheim-Studie, bei der im Jahre 1999 eine weitere Variante einer sozialen Distanz-Skala in Bezug auf eine türkische, eine italienische und eine deutsche Person eingesetzt wurde (ausführlich: **Ganter** 2003: 135ff).⁵⁴ Das Resultat ist auch hier: „An den Mittelwerten ist leicht abzulesen, dass die soziale Distanz gegenüber Türkinnen und Türken größer ist als gegenüber den beiden Vergleichsgruppen. Die Mehrzahl der Personen weist demnach gegenüber einer Person türkischer Herkunft (...) eine stärkere Diskriminierungstendenz auf als etwa gegenüber einer Person deut-

der Frage „Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?“ zustande (**Rippl** 2003a: 174f).

⁵² Die jeweiligen Antworten von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“ auf die eingangs dieses Kapitels in der Fußnote auf die in Deutschland lebenden Ausländer bezogenen vier Aussagen wurden dabei zu einem Index „Allgemeine Fremdenfeindlichkeit (Ausländerablehnungsskala)“ (**Rippl** 2003a: 175, kursiv im Original) zusammengefasst.

⁵³ Die Fragestellung im ALLBUS 1996 ist dabei: „Im Folgenden geht es um den Zuzug verschiedener Personengruppen nach Deutschland. Wie ist Ihre Einstellung dazu? Wie ist es mit den deutschstämmigen Aussiedlern? Und mit den Asylsuchenden? Und mit den Arbeitnehmern aus der Europäischen Union (EU-Staaten)? Und mit Arbeitnehmern aus Nicht-EU-Staaten, z. B. Türken?“. Die Prozentzahlen der Abschottung bei **Wasmer** und **Koch** (2000: 286ff) beziehen sich auf die Antworten der Option „Der Zuzug soll völlig unterbunden werden“. Ergänzend erkennt man bei **Alba et al.** (2000: 519), dass 11,7% der Westdeutschen und 17,7% der Ostdeutschen eine Abschottung in Bezug auf die deutschstämmigen Aussiedler fordern.

⁵⁴ Die rund 500 Befragten kamen aus zwei ausgewählten Stadtteilen Mannheims. Es wurden nur bei der Stadt Mannheim gemeldete volljährige Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit berücksichtigt (**Ganter** 2003: 119). Für die Analysen wurde die Auswahl zudem um solche Personen reduziert, die ursprünglich einmal eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit hatten (**Ganter** 2003: 137).

scher oder italienischer Abstammung“ (*Ganter* 2003: 137). Anhand weiterer, multivariater Analysen, bei der eine Reihe von Variablen kontrolliert werden, kommt *Ganter* (2003: 146ff) zu dem Schluss, dass die Einstellungs- und Verhaltensmuster der einheimischen Deutschen gegenüber Menschen türkischer Herkunft wesentlich von der persönlichen Nahumgebung der Individuen bestimmt seien. Die Ergebnisse der multivariaten Modellbetrachtung mittels einer multiplen linearen Regressionsanalyse (*Ganter* 2003: 166) lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Je eher mit negativen Reaktionen seitens der Familienangehörigen, Freunde und Bekannten bezüglich einer Aufnahme von intensiveren Beziehungen zu einem Türken oder einer Türkin gerechnet wird (Bezugsgruppenbarrieren: $\beta = 0,23$), je stärker Stolz auf das Deutschsein geäußert wird (Nationalstolz: $\beta = 0,16$), wenn der Ausländeranteil in unmittelbarem Wohngebiet sehr hoch ist (Kontext, $\beta = 0,13$), je sensitiver auf eventuelle Komplikationen der sprachlichen Verständigung mit Türken reagiert wird (Sprache, $\beta = 0,14$), je unwichtiger die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Kontakten bewertet wird (Vielfalt, $\beta = -0,09$), je sensitiver auf eventuelle Schwierigkeiten bezüglich unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Sichtweisen mit Türken reagiert wird (Politik, $\beta = 0,11$) und je mehr im sozialen Umgang miteinander großer Wert auf Statusfragen gelegt wird und gleichzeitig mit hoher Wahrscheinlichkeit Schwierigkeiten aufgrund unterschiedlichem sozialen Status bei Türken erwartet werden (Status, $\beta = 0,10$), desto größer ist die Neigung, einen Deutschen bei der Auswahl sozialer Kontakte gegenüber einem Türken vorzuziehen (Diskriminierungstendenz).⁵⁵ Elf weitere kontrollierte Variablen, darunter etwa solche zur Anomie und zum Autoritarismus (dazu *Ganter* 2003: 165) oder zum Alter sowie zur Bildungsqualifikation, erweisen sich als nicht signifikant beziehungsweise in diesem Modell als vergleichsweise bedeutungslos. *Ganter* (2003: 171) interpretiert die Ergebnisse dergestalt, dass es einerseits die *subjektiven Erwartungen* gegenüber Türken sind, die sich dann gegen die Türken richten, wenn Schwierigkeiten auf der Ebene etwa der Sprache, gesellschaftlicher und politischer Sichtweisen oder auch bezüglich unterschiedlichem Status gesehen werden und gleichzeitig aber Übereinstimmungen hinsichtlich Sprache, gesellschaftlicher und politischer Positionen sowie des Status für persönliche Beziehungen allgemein als wichtig erachtet werden. Andererseits seien auch Erwartungen an Reaktionen des persönlichen Umfelds auf eventuelle Kontakte mit Türken bei der Äußerung von sozialer Distanz von Wichtigkeit. Aber auch bei Berücksichtigung solcher Faktoren scheint es immer noch eine Art von Outgroup-Diskriminierung, hervor gebracht durch eine Eigengruppenfavorisierung – man denke hier an die Variable des Stolzes, ein Deutscher zu sein – zu geben, was mit Überlegungen der Theorie sozialer Identität erklärbar wäre.

Stolz (2000: 336) stellt für eine Auswahl mit Schweizer Bürgern Resultate vor, die in eine ähnliche Richtung gehen wie die für Deutschland gefundenen. Die 1.338 in den Jahren 1994 und 1995 befragten Personen, die alle den Schweizer Pass hatten, zwischen 18 und 65 Jahren alt waren und in *Zürich* lebten, nehmen hinsichtlich Sympathien folgende Reihenfolge von eher sympathisch zu weniger sympathisch vor: Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Deutsche, Tamilen, Schwarzafrikaner, Türken, Araber, und Jugoslawen (*Stolz* 2000: 132). Mittels eines semantischen Differenzials, bei dem neben den Schweizern, den Italienern und den (Ex-)Jugoslawen auch die Türken mittels Gegensatzpaaren eingeschätzt wurden, und Korrelationen mit den Sympathiewerten ergibt sich darüber hinaus Folgendes: „Die vergleichsweise geringe Sympathie, die der (ex-) jugoslawischen und türkischen Gruppe entge-

⁵⁵ Da *Ganter* (2003: 167) bei dieser Modellprüfung aus der Perspektive einer Werterwartungstheorie argumentiert, sind einige der Variablen als entsprechender subjektiv erwarteter Nutzen zu interpretieren. Damit sind auch spezifische Vorgaben an die Art der Konstruktion der Variablen geknüpft, die hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden können (zu einer genaueren Inspektion der Variablen: *Ganter* 2003: 152f (Bezugsgruppenbarrieren), 168 (Nationalstolz), 165 (Kontext), 147ff (Sprache, Vielfalt, Politik, Status), 140 (Diskriminierungstendenz)).

gebracht wird, steht eindeutig in einem Zusammenhang mit der Typisierung dieser Gruppen als „unzivilisiert“, wobei die Eigenschaften „streitsüchtig“, „gewalttätig“ und „unehrlich“ am wichtigsten zu sein scheinen“ (*Stolz* 2000: 138).⁵⁶

Bei einer kleinen sozialpsychologischen Studie (*Kahraman* und *Knoblich* 2000: 32ff) mit 17 weiblichen und drei männlichen studentischen Versuchspersonen im Alter von 21 bis 40 Jahren aus Hamburg, wurden diese aufgefordert, in zehn Minuten möglichst viele Eigenschaften, Verhaltensweisen, Rollen und Objekte über ihr Wissen darüber, was mit in Deutschland lebenden Türken assoziiert wird, offen wiederzugeben. Zudem sollten die 20 Versuchspersonen, die alle deutscher Herkunft waren, in ebenfalls zehn Minuten typische deutsche Eigenschaften, Verhaltensweisen, Rollen und Objekte frei assoziieren und wiedergeben. Daraufhin wurde jede Äußerung zwei deutschen Ratern vorgelegt, die unabhängig voneinander diese Äußerungen hinsichtlich der Valenz als positiv, negativ oder ohne eindeutige Zuordnung kategorisierten. Es zeigte sich, dass die Versuchspersonen mehr positive Äußerungen zum deutschen Stereotyp machten als zum türkischen Stereotyp. Hingegen unterschied sich die Anzahl uneindeutiger Äußerungen und negativer Äußerungen hinsichtlich der beiden Stereotype nicht voneinander. *Kahraman* und *Knoblich* (2000: 41) interpretieren dieses Ergebnis mit Blick auf Annahmen von *McConahay et al.* (1981) beziehungsweise *Pettigrew* und *Mertens* (1995) zu Modern Racism- beziehungsweise subtilen Vorurteiltheorien. Demnach treten offen negative Zuschreibungen für stereotypisierte Gruppen gegenüber früher immer mehr in den Hintergrund. Hinsichtlich der eigenen Gruppe werden aber gleichzeitig mehr positive Attribute geäußert als gegenüber der Fremdgruppe. Die Versuchspersonen äußerten ihre Vorurteile also eher auf eine subtile Art. In einem weiteren Analyseschritt wurden die Äußerungen zu Deutschen und Türken einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Danach lassen sich die meisten der gegenüber den Türken geäußerten Stereotype den fünf Kategorien „Primitiv“, „Traditionsverbunden“, „Gemeinschaft“, „Gefährlich“ und „Männerdominanz“ zuordnen, während die meisten Äußerungen über Deutsche mit den Begriffen „Intolerant“, „Ordentlich“, „Leistungsbereit“, „Rational“ und „Wohlhabend“ umschrieben werden können (*Kahraman* und *Knoblich* 2000: 35). Positives Wissen über Türken erstreckte sich demnach eher auf tradierte soziale Verhaltensweisen, während entsprechendes Wissen über Deutsche sich eher um die Bereiche Leistung und Erfolg gruppierte. Negatives Wissen über Türken thematisierte häufiger Bedrohung. Hinsichtlich des negativen Wissensbestands über Deutsche wurden dazu im Gegensatz eher Peinlichkeitsgefühle geäußert (*Kahraman* und *Knoblich* 2000: 41).

3.2 Einstellungen deutscher Jugendlicher gegenüber Türken

Die Darstellung bei *Kleinert* (2004: 67) macht deutlich, dass auch 16 bis 29jährige Deutsche ähnlich wie die Gesamtbevölkerung Lebensstilunterschiede mit bestimmten Migrantengruppen im Vergleich zu Deutschen wahrnehmen.⁵⁷ 12,1% der jungen Westdeutschen sehen große Lebensstilunterschiede gegenüber Italienern, 20,1% gegenüber Griechen, 41,2% gegenüber

⁵⁶ In die Überkategorie „Zivilisiertheit“ (*Stolz* 2000: 139) fallen die Gegensatzpaare „gutmütig – streitsüchtig“, „friedliebend – gewalttätig“, „arbeitsam – faul“, „ehrllich – unehrlich“, „sauber – schmutzig“, „ordentlich – nachlässig“, „sparsam – verschwenderisch“.

⁵⁷ Im bereits angesprochenen DJI-Jugendsurvey von 1997 lautete die Frage zu Lebensstilunterschieden: „Würden Sie mir nun bitte sagen, wie stark sich Ihrer Meinung nach die in Deutschland lebenden Personengruppen **in ihrem Lebensstil** von den Deutschen **unterscheiden**. Wie ist es mit den...?“ (*Kleinert* 2004: 301, fett im Original), wobei dann „Griechen“, „Türken“, „Italiener“, „Asylsuchenden“ und „Aussiedlern aus Osteuropa“ folgten. Die fünf Personengruppen wurden mittels einer sechsstufigen Skala von 1 „unterscheiden sich überhaupt nicht“ bis 6 „unterscheiden sich sehr stark“ eingeschätzt. Große Lebensstilunterschiede sind nach *Kleinert* (2004: 67) Bewertungen mit den Werten 5 und 6.

Aussiedlern, 56,8% gegenüber Türken und 63,8% gegenüber Asylsuchenden. Für die ersten vier Personengruppen zeigt sich bei den Befragten aus den neuen Bundesländern jeweils eine noch stärkere Wahrnehmung von großen Lebensstilunterschieden. Auch mit einem ähnlich wie beim ALLBUS 1996 erhobenen Instrument zur sozialen Distanz sind wieder die bereits bekannten Abstufungen in der Bewertung zu sehen. So empfanden 9,2% der beim DJI-Jugendsurvey Befragten aus den alten Bundesländern es als sehr oder eher unangenehm, wenn ein Italiener in ihre Familie einheiraten würde.⁵⁸ Die entsprechenden Anteile liegen in Bezug auf einen Griechen bei 10,4%, bezüglich eines Aussiedlers bei 22,3%, bezüglich eines Türken bei 23,7% und bezüglich eines Asylsuchenden bei 29,5%. Die Prozentwerte derjenigen, die es als sehr oder eher unangenehm empfinden, wenn eine entsprechende Person zum direkten Nachbarn werden würde, liegen leicht unter den eben angegebenen, und in den neuen Bundesländern sind die sozialen Distanzen stärker ausgeprägt als bei den Westdeutschen (*Kleinert* 2004: 153). Insgesamt also stellt sich auch bei jungen Deutschen die Rangfolge, wie bereits für die deutsche Gesamtbevölkerung über 18 Jahren bekannt, ein.

Im Jahre 1995 wurden 1.026 Jugendliche, die in Rheinland-Pfalz berufsbildende Schulen, Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien besuchten und meist zwischen 15 und 20 Jahren alt waren, zum Themenbereich eines rechtsextremen Gewalt- und Unterstützungspotentials unter Jugendlichen schriftlich befragt (*Grode* und *Staudt* 1997: 70ff; *Winkler* 1997a: 78ff). Dabei wurde auch erhoben, welche Sympathien bestimmten Gruppen von Personen entgegengebracht werden.⁵⁹ Die Darstellung bei *Raber* (1997: 154) mit Personen deutscher Nationalität zeigt folgende Rangfolge: Zigeuner (40,5% der 897 deutschen Befragten fanden diese „eher unsympathisch“ oder „sehr unsympathisch“), Asylbewerber (25%), Türken (22,1%), Russen (21,9%), Polen (18,6%), Juden (9%), Farbige (5,0%), Österreicher (2,5%), Franzosen (2,4%), Schweden (0,8%) und Amerikaner (0,7%). Ohne bei der Fragestellung auf das Wort „Ausländer“ Bezug zu nehmen, ergibt sich hier eine Rangfolge, bei der die Türken im Vergleich zu anderen Gruppen verhältnismäßig weniger Sympathien erhalten.

In den Jahren 1996 und 1997 fand in den Städten Münster, Duisburg und Wuppertal eine schriftliche Befragung mit 7.864 Schülern aus fünften bis zehnten Klassen in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien statt, bei der auch verschiedene Gruppen bewertet wurden.⁶⁰ Die Darstellung bei *Dollase et al.* (2000: 229) für insgesamt 612 deutsche Hauptschüler aus der zehnten Jahrgangsstufe zeigt, dass Asylbewerber in der Regel negativer bewertet werden als Türken, diese negativer als Aussiedler und diese negativer als die Eigengruppe der Deutschen. Während sich die Schulnoten, mit denen die verschiedenen Gruppen bewertet wurden,

⁵⁸ Es wurde zweierlei gefragt: „Wie unangenehm oder angenehm wären Ihnen Personen aus diesen Gruppen **als direkte Nachbarn?**“ sowie „Und wie unangenehm oder angenehm wäre es Ihnen, wenn eine Person aus diesen Gruppen **in Ihre Familie einheiraten** würde?“ (*Kleinert* 2004: 301, fett im Original), wobei die Beantwortung mittels einer sechs Möglichkeiten von 1 „sehr unangenehm“, 2 „eher unangenehm“, 3 „eher angenehm“, 4 „sehr angenehm“, 5 „gleichgültig“ bis 6 „hängt vom einzelnen Menschen ab“ in Bezug auf die Personen „Ein Grieche, eine Griechin“, „Ein Türke, eine Türkin“, „Ein Italiener, eine Italienerin“, „Ein Asylsuchender, eine Asylsuchende“ und „Ein Aussiedler, eine Aussiedlerin aus Osteuropa“ vorgenommen wurde.

⁵⁹ Die Frage lautet: „Was empfindest Du im ersten Moment, wenn Du die folgenden Begriffe hörst? Bitte antworte ganz spontan, was Dir als erstes in den Sinn kommt, ohne lange zu überlegen“. Dazu sollten 27 Personengruppen beziehungsweise Parteien mit den Bewertungen „sehr sympathisch“, „eher sympathisch“, „teils/teils“, „eher unsympathisch“ und „sehr unsympathisch“ eingestuft werden (*Schumann* und *Winkler* 1997: 282f).

⁶⁰ Aus der Darstellung bei *Dollase et al.* (2000: 216) geht hervor, dass insgesamt 27 verschiedene, ausgewählte Religionen und Nationen, wie zum Beispiel die Katholiken, die Amerikaner, die Polen, die Türken oder die Portugiesen, mit Schulnoten beurteilt wurden.

bei den Asylbewerbern, Türken und Aussiedlern im Bereich der Noten 3 bis 4 bewegen, sind die Schulnoten für die Deutschen im Bereich einer guten 2 angesiedelt. Des Weiteren ergibt sich, dass die Wahrnehmung der Freundlichkeit der Lehrkräfte an der Schule mit einer Besonderbenotung der türkischen Jugendlichen einhergeht: Je eher deutsche Hauptschüler in der zehnten Jahrgangsstufe also ihre Lehrer als nett befinden, desto freundlicher beurteilen sie die Türken (*Dollase et al.* 2000: 251ff). Weitere, an anderer Stelle knapp berichtete Ergebnisse zur Frage des Einflusses des Ausländeranteils in Schulklassen auf die Bewertung von Personen anderer ethnischer Herkunft mit dem fast identischen Unterdatensatz mit 615 deutschen Hauptschülern aus der zehnten Jahrgangsstufe zeigen, so *Dollase et al.* (2002: 189), dass die evaluative, affektive stereotype Beurteilung anderer Nationalitäten, Ethnien und Religionsgemeinschaften bei deutschen Hauptschülern in Schulklassen von der Anzahl ausländischer Schüler abhängt: Insbesondere Asylbewerber, Serben, Bosnier, Türken, Kroaten, Moslems und Jugoslawen würden signifikant besser in Schulklassen mit vielen Ausländern beurteilt als in Schulklassen mit wenigen Ausländern. Mit Blick auf spezielle Auswertungen zur Bewertung von türkischen Jugendlichen ergibt sich dann: „Als Fazit dieser Befunde muss also gelten, dass bei Hauptschülern des 10. Schuljahres der Anteil jener, die pauschal „den Türken“ eine schlechte – also eine mangelhafte oder ungenügende Note – geben, dann besonders hoch ist, wenn in der Schulklasse weniger Ausländer sind. Der Kontakt mit Ausländern in multikulturellen Schulklassen führt also zu einem Absinken der negativen Beurteilungen und zu einem Anstieg der positiven Beurteilungen“ (*Dollase et al.* 2002: 190).

Differenzierte Ergebnisse zur sozialen Distanz gegenüber fiktiven Zielpersonen liefert die von 1997 bis 1999 durchgeführte Studie von *Morgenroth* und *Ibaidi* (2002: 197ff), bei der auch deutsche Schüler, die im Durchschnitt um die 15 Jahre alt waren und Berliner Hauptschulen und Gymnasien besuchten, befragt wurden. Die soziale Distanz-Skala bestand aus 15 Items und wurde jeweils hinsichtlich der vier fiktiven Zielpersonen „ein deutscher Junge“, „ein deutsches Mädchen“, „ein türkischer Junge“ und „ein türkisches Mädchen“ bewertet.⁶¹ Die soziale Distanz ist hinsichtlich der türkischen Zielpersonen größer als zu den deutschen Zielpersonen (*Morgenroth* und *Ibaidi* 2002: 200). Zudem erkennt man aus den weiteren Analysen, dass sich ein hoher Pfadkoeffizient von 0,63 zwischen einem Konstrukt „Ethnozentrismus“ (weitere Angaben zur Operationalisierung: *Morgenroth* und *Ibaidi* 2002: 204) und sozialer Distanz gegenüber einem türkischen Jungen oder einem türkischen Mädchen ergibt: „Erwartungsgemäß zeigt sich, dass ethnozentrische Einstellungen die Absicht, sich ethnisch abzugrenzen, direkt erhöht“ (*Morgenroth* und *Ibaidi* 2002: 204).

Brüß (2002a: 206) prüft mithilfe von Daten, die im Rahmen einer Voruntersuchung zum IKG-Jugendpanel erhoben wurden, ein Strukturgleichungsmodell, das auf die Erklärung der Einstellungen von Jugendlichen deutscher Herkunft gegenüber türkischen Jugendlichen abzielt. Die 322 im Schuljahr 1997/1998 schriftlich befragten Jugendlichen deutscher Herkunft waren im Durchschnitt 19 Jahre alt. 192 von ihnen besuchten die gymnasiale Oberstufe und 130 waren auf Berufsschulen in Bielefeld (zu weiteren Einzelheiten der Auswahl: *Brüß* 2002a: 146ff). Die latenten Konstrukte „Soziale Distanzierung“ gegenüber türkischen Jugendlichen und „Ablehnung“ türkischer Jugendlicher lassen sich über die Prädiktoren „Eigengruppenfavorisierung“, die Wahrnehmung von „Benachteiligung“ und über die „Relevanz der Kultur“ erklären.⁶² Je wichtiger also deutsche Erfolge in Sport und Wirtschaft genommen

⁶¹ Das Beispielitem „Ich kann mir vorstellen, in meiner Freizeit etwas mit einem deutschen/türkischen Jungen/Mädchen unternehmen zu wollen“ (*Morgenroth* und *Ibaidi* 2002: 197ff) sei hier angeführt.

⁶² Das latente Konstrukt „Soziale Distanzierung“ wird über vier Items gemessen, die mit „Ablehnung Ehe“, „Zugängliche Sozialität“, „Moralische Ablehnung“ und „Akzeptanz Freund“ bezeichnet werden. In ein zweites latentes Konstrukt, welches mit „Ablehnung“ bezeichnet wird, fließen die Items „Zugängliche Sozialität“, „Moralische Ablehnung“, „Akzeptanz Freund“, „Positive Emotionen“ und „Ne-

wurden sowie je eher Stolz auf die deutsche Flagge geäußert wurde (standardisierter Pfadkoeffizient von „Eigengruppenfavorisierung“ auf „Soziale Distanzierung“: 0,36 und auf „Ablehnung“: 0,33), je größere Benachteiligungen im Vergleich mit türkischen Jugendlichen im alltäglichen Leben empfunden wurden („Benachteiligung“: 0,23 und 0,20) und je mehr Wichtigkeit und Bedeutung deutscher Kultur zugewiesen wurde („Relevanz der Kultur“: 0,15 und 0,19), desto größer war bei den Jugendlichen deutscher Herkunft die soziale Distanzierung gegenüber türkischen Jugendlichen und die Ablehnung von türkischen Jugendlichen. Drei weitere Variablen haben hingegen immer nur einen, meist minder ausgeprägten Effekt, auf nur eines der beiden latenten Konstrukte: Je autoritärer sich die Erziehung der Jugendlichen darstellte (0,15), desto eher kam es zu sozialen Distanzierungen. Und je geringer das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft („ökonomisches Systemvertrauen“: -0,15) sowie je geringer die Beteiligung an der religiösen Gemeinde beziehungsweise die Bedeutung der Religion („Relevanz der Religion“: -0,15) ausfiel, desto eher wurden türkische Jugendliche abgelehnt. Bivariat zeigt sich zudem in der Tendenz, dass männliche Jugendliche beziehungsweise Jugendliche, die Berufsschulen besuchten, gegenüber den türkischen Jugendlichen weniger tolerant eingestellt waren als weibliche Jugendliche beziehungsweise Jugendliche, die die gymnasiale Oberstufe besuchten (*Brüß* 2002a: 179f).

3.3 Einstellungen erwachsener Aussiedler gegenüber Türken

Nun zu Ergebnissen aus Studien, deren empirische Basis auf erwachsenen Aussiedlern beruhte. *Luschei* (1995: 53) benutzt Daten aus dem Längsschnittprojekt „Erfolg und Verlauf der Aneignung neuer Umwelten durch Aussiedler (EVA-A)“ (zur Anlage der Untersuchung auch *Silbereisen et al.* 1999b), bei dem 100 Aussiedler aus Polen, 134 aus Rumänien und 292 aus den GUS-Staaten in den Jahren 1992 bis 1994 befragt wurden.⁶³ Die Befragten wurden dabei auch gebeten, verschiedene Personengruppen mittels eines Gefühls-Thermometers einzuschätzen.⁶⁴ Dabei ergibt sich folgende Rangreihe (in Klammern: Mittelwerte) (*Luschei* 1995:

gative Emotionen“ ein (vertiefende Ausführungen dazu bei *Brüß* 2002a: 139ff und 188ff). *Brüß* (2002a: 189) lässt also Doppelladungen zwischen den beiden Konstrukten zu. Die hohe Korrelation von 0,67 zwischen „Soziale Distanzierung“ und „Ablehnung“ im Modell ohne Prädiktoren wird damit verständlich (zu den Prädiktoren und deren Operationalisierung: *Brüß* 2002a: 196ff sowie zur „Eigengruppenfavorisierung“: 143; „Benachteiligung“: 145; „Relevanz der Kultur“: 144; „Autoritäre Erziehung“: 143; „Ökonomisches Systemvertrauen“: 144 und zur „Relevanz der Kultur“: 144).

⁶³ Die Aussiedler waren im Durchschnitt etwa 40 Jahre alt. Die Befragten wurden viermal im Abstand von jeweils etwa sechs Monaten befragt. Eine Besonderheit sei noch angemerkt: „Zielpersonen der ersten Befragung waren (...) solche Aussiedlerfamilien, die sich zum Zeitpunkt der ersten Befragungswelle bis zu 36 Monaten in der Bundesrepublik aufhielten, sowie mindestens ein Kind im Alter von 10 bis 16 Jahren hatten. Befragt wurden beide Elternteile und das entsprechende Kind“ (*Luschei* 1995: 53). In der vierten Befragungswelle waren 263 Männer und 263 Frauen aus 263 Familien dabei. Diesen Datenbestand benutzt *Luschei* (1995: 51).

⁶⁴ Die Anweisung zur Beantwortung des „Gefühlbarometers“ lautet: „Jetzt wüsste ich gerne, wie Sie zu den Gruppen auf der folgenden Liste stehen. Ich lese Ihnen gleich einige Gruppen vor und Sie sagen mir bitte jeweils, wie positiv oder negativ Ihre Einstellung zu der Gruppe ist. Wie Ihre Einstellung zu den Gruppen ist, können Sie mir anhand des folgenden sogenannten „Gefühls-Thermometers“ zeigen. Bitte stufen Sie jede Gruppe auf einem Thermometer-Strich ein. Ein Wert in der oberen Hälfte bedeutet, daß Sie zu dieser Gruppe eher positiv eingestellt sind, ein Wert in der unteren Hälfte, daß Sie eher eine negative Einstellung zu der Gruppe haben“ (*Luschei* 1995: 101). Die Werte der Gefühls-Thermometerskala, die von -100 bis +100 reicht, transformiert *Luschei* (1995: 56), sodass sich Werte von 0, was einer maximalen negativen Einstellung entspricht, bis 10, also einer maximalen positiven Einstellung, ergeben. Eingeschätzt werden erstens 15 Gruppen, zweitens die Aussiedler, die nicht aus

106): Westdeutsche (8,34), Aussiedler der eigenen Gruppe (7,39), Holländer (7,27), Amerikaner (7,26), Japaner (7,23), Italiener (7,20), Aussiedler nicht aus der eigenen Gruppe (7,18), Ostdeutsche (7,11), Russen (6,84), Tschechen (6,65), Polen (6,59), Bulgaren (6,44), Rumänen (5,93), Juden (5,89), Afrikaner (5,60), Türken (5,45), Asylbewerber (5,05) und Zigeuner (3,64). Die Westdeutschen werden also positiver als die eigene Gruppe eingeschätzt, die Holländer, Amerikaner und Japaner ähnlich wie die Eigengruppe, und signifikante Unterschiede im Vergleich zur Eigengruppe zeigen sich zu den anderen 13 Personengruppen. Zu Türken stellt sich damit bei den Aussiedlern insgesamt eher Distanz als Nähe ein.

Ebenfalls Daten aus dem Längsschnittprojekt „Erfolg und Verlauf der Aneignung neuer Umwelten durch Aussiedler (EVA-A)“ benutzen **Zick** und **Six** (1999: 239), wobei sie den Datensatz auf 98 Aussiedler aus Polen, 128 aus Rumänien und 216 aus den GUS-Staaten beschränken und von herkunftsspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Bewertungen mittels des Gefühls-Thermometers in Bezug auf die Türken berichten. Bei einer Varianzanalyse mit Messwiederholung wird unter anderem festgestellt, „daß Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR negativere Urteile über Afrikaner und Türken äußern als Aussiedler aus Polen oder Rumänien“ (**Zick** und **Six** 1999: 244). Einerseits vermuten **Zick** und **Six** (1999: 252), dass Aussiedler vor allem solche Gruppen eher negativ beurteilen, die auch Zielgruppen ethnischer Vorurteile in weiten Kreisen der Bevölkerung seien. Andererseits geben die Autoren aber zu bedenken, dass auf der Grundlage ihrer Studie letztlich nicht eindeutig geklärt werden kann, wann Aussiedler ihre Einstellungen zu diesen Gruppen entwickeln und wie sie sich diese angeeignet haben. Denn dazu wären Studien notwendig, bei denen die Aussiedler bereits vor der Einwanderung zu befragen wären.

Gümen (2000b: 358) befasst sich unter anderem mit Daten von 85 Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, 85 deutschen und 85 türkischen Frauen. Die Befragung im Rahmen des Forschungsprojekts „Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von Einwanderinnen und westdeutschen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive“ (FAFRA) fand im Jahre 1992 statt (zur Datenerhebung auch **Herwartz-Emden** 2000: 58). Überwiegend waren die befragten Frauen zwischen 20 und 50 Jahren alt bei einem Mittelwert von 33,7 Jahren bei den Aussiedlerinnen und 38,1 Jahren bei den deutschen Frauen. Unter anderem ging es um die Frage, wie ähnlich oder unähnlich sich die befragten Frauen wahrnehmen. „Um die Gruppen-Selbst- und Gruppen-Fremdbilder jeder Gruppe von Frauen herauszufinden, wurden die Befragten (...) aufgefordert, die vorgelegten 18 Merkmale nach ihrer Einschätzung den jeweiligen drei Gruppen zuzuordnen. Zu überprüfen war, welche (...) Merkmale die befragten Aussiedlerinnen, Frauen aus der Türkei und westdeutschen Frauen zur Beschreibung sowohl ihrer Eigengruppe als auch der beiden Fremdgruppen gewählt haben und welche stereotypen Merkmale über „traditionelle“ bzw. „moderne“ Frauen sie sich selbst und den Frauen aus den anderen Gruppen zuschreiben“ (**Gümen** 2000b: 358f).⁶⁵ Die Bewertungen bei den 85 Aussiedlerinnen gehen dann für das Bild türkischer Frauen eher in den Bereich „traditionell“ (Mittelwert: 2,07), für das Bild der Aussiedlerinnen (3,88) in den mittleren Bereich und für das Bild der westdeutschen Frauen (5,35) in den Bereich „modern“. Die Rangfolge der Stereotypen ist bei den 85 westdeutschen Frauen ähnlich: Türkische Frauen (2,45) werden eher als „traditionell“ eingestuft, die Aussiedlerinnen (3,01) erreichen aus

dem Herkunftsland der Befragten kommen und drittens die eigene Gruppe, wobei gefragt wurde: „Und wie würden Sie sich selber einstufen?“.

⁶⁵ Bei **Gümen** (2000b: 359) erfährt man des Weiteren zur Operationalisierung des jeweiligen Bildes über westdeutsche Frauen, über Frauen aus der Türkei und über Aussiedlerinnen, dass Werte des Ratings von 1 bis 2,9 auf Stereotype über „traditionelle“ Frauen, Werte zwischen 3,0 bis 4,9 auf einen „mittleren Wertebereich“ und Werte zwischen 5,0 bis 7,0 auf Stereotype über „moderne“ Frauen hinweisen.

der Sicht der westdeutschen befragten Frauen gerade so den mittleren Wertebereich und sich selbst (4,82) sehen die westdeutschen Frauen ebenfalls noch im mittleren Bereich, aber doch schon mit deutlicher Nähe zu einer „modernen“ Frau. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass türkische Frauen sowohl von den befragten deutschen Frauen als auch von den Aussiedlerinnen deutlich traditioneller wahrgenommen werden als die jeweilige Eigengruppe.

3.4 Ausländerfeindliche Einstellungen und Einstellungen gegenüber Türken von Aussiedler-Jugendlichen

Bei einer Studie von *Schroeder et al.* (2004: 251ff), die im Folgenden als „Kleinstadtstudie“ bezeichnet wird, da sich die Rekrutierten aus Haupt-, Gesamt-, Berufsschülern und Gymnasiasten aus den vier Kleinstädten Arnstadt, Neuruppin, Einbeck und Deggendorf zusammensetzten, wurden insgesamt 862 Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, darunter 49 deutschstämmige Aussiedler, schriftlich befragt. Bei dieser Jugendstudie waren 40% der Befragten unter 16 Jahre, 15,7% 16 Jahre, 24,7% 17 Jahre und der Rest war über 18 Jahre alt. Der Kern der Studie befasst sich mit Rechtsextremismus und Gewalt. In Rahmen dessen wurden als ein Teilkonstrukt von Rechtsextremismus auch Einstellungen zur Ausländerfeindlichkeit erhoben.⁶⁶ Dabei äußerten sich insgesamt 13,4% der Jugendlichen bestätigend, 35,9% neutral und 50,8% ablehnend. Die Aussiedler-Jugendlichen waren im Vergleich dazu weniger ausländerfeindlich eingestellt. 6,1% der Antworten der Aussiedler waren bestätigend, 24,5% neutral und 69,4% ablehnend (*Schroeder et al.* 2004: 251ff).⁶⁷

Die Ergebnisse bei *Strobl und Kühnel* (2000: 238) basierend auf den Aussagen von in den Jahren 1998 bis 1999 schriftlich befragten Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren, die zur Zeit der Befragung Haupt-, Real-, Gesamtschulen, Gymnasien, Berufsschulen oder Förderschulen in 23 nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden besuchten, deuten in eine ähnliche Richtung. Hinsichtlich ihrer Ausländerfeindlichkeit unterscheiden sich die dabei befragten 1.196 Aussiedler (Mittelwert: 5,6) und 989 einheimischen deutschen Jugendlichen (Mittelwert: 6,9).⁶⁸ Die jungen Aussiedler sind auch hier weniger ausländerfeindlich als die ein-

⁶⁶ Ausländerfeindlichkeit wurde mittels der Aussagen „Es wäre am besten, wenn alle Ausländer Deutschland verlassen würden“, „Die Ausländer sind schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland“, „Wir haben genug Ausländer in Deutschland. Es sollten keine mehr kommen“ und „Wir sollten streng darauf achten, dass das Deutschtum rein erhalten und Volksmischung verhindert wird“, die mittels einer fünfstufigen Kategorisierung von 1 „stimme voll zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“ bewertet werden sollten, erhoben. Schließlich wurden die Punktwerte addiert und durch vier geteilt, das heißt, es wurde ein summarischer Index zur Ausländerfeindlichkeit gebildet (*Schroeder et al.* 2004: 252f und 530ff). Nach den Ausführungen bei *Schroeder et al.* (2004: 253) ist zu vermuten, dass eine Bestätigung der Ausländerfeindlichkeit sich auf die Werte 1 bis 2, eine neutrale Haltung sich auf die Werte 2,01 bis 3,99 und sich eine Ablehnung auf die Werte 4 bis 5 bezieht.

⁶⁷ Zudem erkennt man aus der bivariaten Darstellung mit allen deutschen Befragten bei *Schroeder et al.* (2004: 276), dass die männlichen Jugendlichen ausländerfeindlicher antworten als die weiblichen Jugendlichen, und die Gymnasiasten zu geringeren Anteilen ausländerfeindlich eingestellt sind als die restlichen Befragten.

⁶⁸ „Ausländerfeindlichkeit“ ist dabei ein Index aus den Antwortvorgaben 0 „stimmt gar nicht“, 1 „stimmt eher nicht“, 2 „stimmt eher“ und 3 „stimmt völlig“, mit der die fünf Aussagen „Wer sich in Deutschland nicht anpassen kann, sollte das Land wieder verlassen“, „Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland“, „Die meisten Asylbewerber wollen sowieso nur die Deutschen ausnutzen“, „Wenn sich andere bei uns breit machen, muß man ihnen zeigen, wer Herr im Hause ist“ und „Auf dem Arbeitsmarkt sollten Ausländer und Deutsche gleiche Chancen haben“ bewertet wurden, wobei die Antworten auf die letzte Aussage zur Indexbildung konvertiert wurden. Der summa-

heimischen deutschen Jugendlichen. Nach Geschlechtszugehörigkeit differenziert zeigen sich insbesondere die deutschen männlichen Jugendlichen mit einem Mittelwert von 7,7 als den Ausländern am wenigsten freundlich gesinnt (*Strobl* und *Kühnel* 2000: 150).

Müller (2000: 260ff) befragte in den Städten Duisburg, Wuppertal und Münster unter anderem 1.827 deutsche Jugendliche und 277 Aussiedler-Jugendliche, die zwischen 14 und 19 Jahre alt waren und Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien besuchten. Hierbei wird zwar nicht die allgemeine Ausländerfeindlichkeit in den Blick genommen, aber einige der bei *Müller* (2000: 262ff) dargestellten Ergebnisse lassen als auf „Ausländer“ bezogene Einstellungen interpretieren und vergleichend für deutsche Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche betrachten.⁶⁹ So urteilten etwa 39,2% der deutschen Jugendlichen und 36% der Aussiedler-Jugendlichen, dass „die vielen Ausländer“ verantwortlich für die Arbeitslosigkeit in Deutschland seien.⁷⁰ Auch in Bezug auf Asylbewerber als Schuldige für die Arbeitslosigkeit in Deutschland ergeben sich vergleichbare Prozentsätze (39,0% versus 39,4%). Hinsichtlich einer Skala zur Forderung der Vorrangstellung von Deutschen ergeben sich bei den in Wuppertal und in Münster befragten Jugendlichen keine augenscheinlichen Mittelwertunterschiede zwischen deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen.⁷¹ Die Wuppertaler Deutschen kommen auf einen Mittelwert von 3,45, die Wuppertaler Aussiedler auf 3,40 und die entsprechenden Zahlen für Münster liegen bei 3,13 und 2,97. Lediglich bei den Duisburger Befragten ragen die deutschen Jugendlichen mit einem Mittelwert von 4,00 gegenüber 3,34 bei den Aussiedler-Jugendlichen heraus. Insgesamt scheinen aber in allen drei Städten sowohl deutsche Jugendliche als auch Aussiedler eher eine neutrale bis leicht ablehnende Haltung gegenüber der Forderung nach einer Vorrangstellung von Deutschen einzunehmen. Zustimmungsanteile zu verschiedenen Forderungen nach Anpassung von Ausländern verdeutlichen ebenfalls, dass deutsche Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche vergleichbare Antworten geben: So stimmten 79,6% der jungen Deutschen beziehungsweise 75,0% der jugendlichen Aussiedler der Aussage „Ausländer, die nach Deutschland kommen, sollten auch öfter die deutsche Sprache sprechen“ zu und bei 65,8% beziehungsweise bei 62,0% fand die Aussage „Ausländer, die schon länger in Deutschland leben, sollten sich auch an die deutsche Lebensweise anpassen“

sche Index „Ausländerfeindlichkeit“ erreicht damit mögliche Werte von 0 „keine ausländerfeindlichen Einstellungen“ bis 15 „extrem ausländerfeindliche Einstellungen“ (*Strobl* und *Kühnel* 2000: 238).

⁶⁹ Zuweilen sind – wohl der gerafften Darstellung bei *Müller* (2000) geschuldet – die genauen Operationalisierungen, Indexbildungen und Formulierungen der Fragen und Antwortvorgaben nicht wiedergegeben. Deswegen müssen Fußnoten, die zum genauen Verständnis der bei *Müller* (2000) dargestellten Tabellen und Interpretationen nötig wären, zum Teil unterbleiben.

⁷⁰ Die Formulierung der Frage lautet: „Wir haben zur Zeit weit über 4 Millionen Arbeitslose. Für viele Leute wird es daher immer schwieriger, überhaupt einen Job zu finden. Bitte gib’ im folgenden an, wer oder was dafür verantwortlich ist.“ „Die Antwortskala zu diesen Items umfasst 4 Werte. Als Zustimmung wurden die 1 = „stimmt völlig“ und 2 = „stimmt eher“ zusammengefasst“ (*Müller* 2000: 264). Aus den Darstellungen bei *Müller* (2000: 264ff) wird ersichtlich, dass die meisten zustimmenden Nennungen, bei der zwölf vorgegebene Alternativvorgaben bewertet werden sollten, auf die Option „Die Politik der Bundesregierung“ (deutsche Jugendliche: 84,6%, Aussiedler-Jugendliche: 81,4%) entfallen und die Antwortoption „Die vielen Ausländer“ dagegen vergleichsweise wenig Zustimmung erhält.

⁷¹ Vermutlich flossen die Aussagen „Ausländer in Deutschland sollten sich damit abfinden, nur geringe gesellschaftliche Positionen einzunehmen“, „Wenn Arbeitsplätze immer knapper werden, dann sollten zunächst einmal die Deutschen berücksichtigt werden“ und „Es sollte darauf geachtet werden, daß Ausländer das gesellschaftliche Leben in Deutschland nicht zu stark beeinflussen“, die mit siebenstufigen Antwortvorgaben von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll zu“ beantwortet wurden, in die „Forderung nach Voranstellung von Deutschen“ (*Müller* 2000: 269) ein, die daraufhin wiederum auf die oben genannten Endpunkte 1 bis 7 justiert wurde.

Zustimmung.⁷² Zudem berichten die Jugendlichen beider Gruppen in etwa in gleicher Weise von „ethnisch-kulturellen Konflikterfahrungen“ (*Müller* 2000: 280) mit türkischen Jugendlichen, wobei es am häufigsten Konflikte in der Stadt Duisburg gibt, also in der Stadt mit dem höchsten Anteil türkischer Mitbürger unter den drei Städten. Als Fazit ist also festzustellen, dass zum einen von Seiten beider Gruppen Jugendlicher eine Vorrangstellung der Deutschen nicht eingefordert wird, andererseits gleichzeitig aber eine gewisse Anpassung der in Deutschland lebenden Ausländer an die deutsche Sprache und einen deutschen Lebensstil für richtig befunden wird. Aussiedler-Jugendliche scheinen dabei ein klein wenig toleranter gegenüber den „Ausländern“ zu sein als deutsche Jugendliche.

Im Rahmen einer Vorstudie zum IKG-Jugendpanel wurden im Jahre 2000 Schüler schriftlich befragt (zur methodischen Durchführung: *Babka von Gostomski* 2001b). Die Jugendlichen besuchten Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in neunten oder zehnten Klassen in den Städten Hamm, Hagen, Bochum, Bielefeld und dem Kreis Düren. Von Interesse sind hier die spezifischen Auswertungen zu den Einstellungsstrukturen gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten 878 Jugendlicher deutscher Herkunft und seitens 369 Jugendlicher mit Aussiedler-Hintergrund. Fünf Bewertungen zu türkischen Jugendlichen gehen bei *Brüß* (2001b: 24ff) in einen Index ein, der mit „gutes Verhältnis“ bezeichnet wird.⁷³ Deutliche Zustimmung zum Index eines guten Verhältnisses zu den türkischen Jugendlichen findet sich dann bei 31% der Jugendlichen deutscher Herkunft und bei 23% der Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund. Deutliche Ablehnung erhalten die Aussagen zum guten Verhältnis zu türkischen Altersgenossen bei 17% der Jugendlichen deutscher Herkunft gegenüber 23% der Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund. Bei einem zweiten Index, der mit „soziale Distanz und Ressourcenängste“ bezeichnet wird, finden sich nur noch sehr geringe Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bezüglich ihrer Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.⁷⁴ Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft finden die Aussagen bei 16% deutliche Zustimmung, 61% sind unentschlossen und 23% lehnen sie deutlich ab. Die entsprechenden Prozentanteile liegen bei den Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund bei 11% Zustimmung, 62% Unentschlossenheit und 27% Ablehnung. Basierend auf dieser Studie kann man also in etwa von ähnlichen Einstellungsstrukturen in Bezug auf türkische Jugendliche von Seiten der deutschen Jugendlichen und der Aussiedler-Jugendlichen ausgehen.⁷⁵

⁷² Als Zustimmung wurden die Werte 3 „stimmt eher“ und 4 „stimmt völlig“ einer vier Werte umfassenden Antwortskala zusammengefasst (*Müller* 2000: 272).

⁷³ Die auf türkische Jugendliche bezogenen fünf Aussagen „Ich finde sie ganz nett“, „Ich kann mir vorstellen, einem/r dieser Jugendlichen etwas auszuleihen (z.B. mein Fahrrad, Moped, Rollerskates oder ein Kleidungsstück)“, „Ich würde einem dieser Jugendlichen meine Probleme anvertrauen“, „Ich kann mir vorstellen, einen von ihnen zum Freund/zur Freundin zu haben“ und „Ich habe ein kameradschaftliches Verhältnis zu den türkischen Jugendlichen“ (*Möller et al.* 2000: 9) flossen in den Index zum guten Verhältnis ein, wobei die Antwortskala zu den einzelnen Aussagen jeweils siebenstufig von 1 „Nein, stimme gar nicht zu“ bis 7 „Ja, stimme völlig zu“ reichte. Anschließend wurden die Werte addiert und durch fünf geteilt. *Brüß* (2001b: 15) bezeichnet dann die Wertebereiche von 1 bis 2,5 als „deutliche Ablehnung“, 2,5 bis 5,5 als „Unentschlossenheit“ und die Werte von 5,5 bis 7 als „deutliche Zustimmung“.

⁷⁴ Die in den summarischen Index zur sozialen Distanz und zu Ressourcenängsten einbezogenen Aussagen zu türkischen Jugendlichen lauten: „Diese Jugendlichen drängen sich in Lebensbereiche, wo sie keiner haben will“, „Sie werden oft bevorzugt“, „Ich kann sie nicht leiden“, „Das Zusammenleben in unserer Nachbarschaft wird schwieriger, wenn mehr türkische Familien hierher ziehen“, „Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr türkische Jugendliche hier wohnen“ und „Es wird schwieriger, unsere Interessen durchzusetzen, wenn auch türkische Jugendliche politisch mitentscheiden“.

⁷⁵ Bei der Abhandlung von *Brüß* (2001b) handelt es sich um einen Bericht, der an die bei der Auswahlfindung der befragten Jugendlichen beteiligten Schulen geschickt wurde. Deswegen finden sich

Im Jahre 2001 wurde eine Studie über die Lebenssituation junger Migranten in Gießen von dem Magistrat der Stadt Gießen in Auftrag gegeben (*Hebler* 2003: 4). Dabei wurden unter anderem 433 aus Gießen stammende Jugendliche, die in der Regel in den Jahren 1986 bis 1988 geboren wurden und Haupt-, Realschulen und Gymnasien in der neunten Jahrgangsstufe in Gießen besuchten, schriftlich befragt. Von diesen 433 Schülern waren 53,6% deutscher Herkunft, und 16,4% waren Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion (*Hebler* 2003: 26). Diese 232 deutschen Jugendlichen und 71 Aussiedler-Jugendlichen können hinsichtlich ihrer Einschätzungen bezüglich türkischer Jugendlicher genauer betrachtet werden. Bei den auf türkische Jugendliche bezogenen Aussagen „Lehrstellen und Arbeitsplätze werden knapp, wenn mehr von ihnen hier leben“ (Mittelwert bei deutschen Jugendlichen: 2,9 und bei Aussiedler-Jugendlichen: 2,7), „Das Zusammenleben in unserer Nachbarschaft wird schwieriger, wenn mehr türkische Jugendliche hier leben“ (2,6 und 2,9) „Ich finde es gut, dass türkische Jugendliche in meiner Klasse sind“ (2,8 und 2,6) sowie „Türkische Jugendliche sind aufgeschlossen gegenüber anderen“ (2,3 und 2,4) zeigen sich kaum augenscheinliche Unterschiede zwischen deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion im Mittelwert.⁷⁶ Im Durchschnitt sind die Antworten eher im Bereich der Indifferenz beziehungsweise werden tendenziell eher abgelehnt. In der Regel bestehen also keine Ressourcenängste, wenn man die erste Aussage mit diesem Begriff belegen möchte und ein Zusammenbruch der bisherigen Nachbarschaftsverhältnisse wird auch nicht beim Zuzug weiterer türkischer Jugendlicher antizipiert. Allerdings wird die Aufgeschlossenheit türkischer Jugendlicher gegenüber anderen keineswegs positiv gesehen und die türkischen Jugendlichen sind wohl auch in der Schulklasse eher geduldet als sehr gern gesehen. Die Betrachtung der Durchschnittswerte lässt sich wohl am besten zusammenfassend als Klima der Indifferenz von Seiten deutscher und Aussiedler-Jugendlicher mit Blick auf türkische Jugendliche beschreiben. Einzig ein fünftes Statement, „Türkische Jugendliche sollten ihre PartnerInnen unter ihren Landsleuten auswählen“, lehnten die deutschen Jugendlichen bei einem Mittelwert von 2,3 deutlicher als die Aussiedler-Jugendlichen (Mittelwert: 2,9) ab. Letztgenannte sind hierbei eher im Bereich der Indifferenz angesiedelt. Zudem wurden den Schülern ähnliche Items vorlegt, die in Hinblick auf deutsche Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche formuliert waren. Dann erkennt man, dass von den deutschen Jugendlichen die Aussiedler-Jugendlichen in der Regel ein klein wenig besser bewertet werden als die türkischen Jugendlichen. Von den Aussiedler-Jugendlichen werden die deutschen Jugendlichen klar positiver gesehen als die türkischen Jugendlichen. Als Fazit wird dann hervorgehoben: „In der Wahrnehmung anderer Gruppen schneiden Türken am schlechtesten ab. Besonders die Wahrnehmung von Aussiedlern bezogen auf Türken erscheint hier problematisch. Aber auch Deutsche zeigen vergleichsweise hohe Ressourcenängste gegenüber Türken“ (*Hebler* 2003: 61).

Mit Daten der ersten Befragungswelle des IKG-Jugendpanels aus dem Jahre 2001, bei dem 1.652 Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund, 3.559 Jugendliche mit Aussiedler-Hintergrund und 6.055 Jugendliche mit deutschem Herkunftshintergrund befragt wurden (siehe Abschnitt 5.1.1.2 zur Auswahlgesamtheit), nimmt *Brüß* (2003d) eine weitergehende Ausarbeitung der wechselseitigen Einstellungen der befragten Jugendlichen vor. Aus einer ersten deskriptiven Darstellung eines guten, neutralen oder schlechten Gefühls bezüglich der jeweiligen anderen Gruppen und mit Blick auf die Eigengruppe (siehe zur Fragestellung in Abschnitt 5.2.1: Tabelle 5.2.1, dort Item Nummer 5) ist zu erkennen, dass die Eigengruppe im-

dort eher deskriptive Ergebnisse. Auf vertiefende statistische Angaben, etwa zu der Signifikanz der Unterschiede zwischen den Prozentzahlen, wurde aus Gründen der Verständlichkeit verzichtet.

⁷⁶ „Die Statements konnten von den Jugendlichen auf einer Skala von 1 (stimme gar nicht zu) bis 5 (stimme voll und ganz zu) bewertet werden“ (*Hebler* 2003: 58).

mer im Bereich eines guten Gefühls abschneidet (dazu auch **Brüß** 2003c: 216, 2005: 13).⁷⁷ Die deutschen Jugendlichen sehen die Aussiedler-Jugendlichen (Mittelwert: 0,18) eher im neutralen Bereich und die türkischen Jugendlichen etwas negativer (-0,24), aber immer noch im neutralen Bereich. Die Aussiedler-Jugendlichen empfinden die deutschen Jugendlichen (1,00) ähnlich positiv wie ihre Eigengruppe (1,19). Bei der Bewertung gegenüber den türkischen Jugendlichen (-0,26) ergibt sich bei Aussiedler-Jugendlichen ein ähnlicher Mittelwert wie bei den deutschen Jugendlichen. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird mit Blick auf weitere Einstellungen von Seiten der deutschen Jugendlichen und der Aussiedler-Jugendlichen gegenüber türkischen Jugendlichen deutlich, dass sich deren Anteile hinsichtlich fünf Indexen, bei denen Einstellungsaussagen zusammengefasst werden, kaum unterscheiden.⁷⁸ Während sich beim emotionalen Bezug, bei der Bevorzugung und bei den Ressourcenängsten anhand der Darstellungen der Mittelwerte (**Brüß** 2003d: 122) und der Prozentwerte der Zustimmung beziehungsweise der Ablehnung (**Brüß** 2003d: 134) kaum augenscheinliche Unterschiede feststellen lassen, finden sich leichte Unterschiede bei den beiden Indexen der handlungsbezogenen Einstellungen und der Einstellungen zur Sozialität.⁷⁹ Demnach sehen deutsche Jugendliche die Sozialität der türkischen Jugendlichen leicht kritischer als die Aussiedler-Jugendlichen. Die Aussiedler-Jugendlichen lehnen hingegen die auf türkische Jugendliche bezogenen handlungsbezogenen Einstellungen etwas mehr ab, als es die deutschen Jugendlichen tun. Aber insgesamt überwiegt das Bild eines ähnlichen, zwar insgesamt nicht feindlichen, aber doch skeptisch-kritischen Blicks von Seiten deutscher und Aussiedler-Jugendlicher auf die türkischen Altersgenossen, wenn es um emotionale Bezüge und die handlungsbezogenen Einstellungen geht. Hingegen werden eine Bevorzugung der türkischen Jugendlichen und Ressourcenängste mit Blick auf türkische Jugendliche nur von einer Minderheit der Aussiedler-Jugendlichen und der deutschen Jugendlichen gesehen. Des Weiteren zeigt **Brüß** (2005: 21ff) mithilfe von Strukturgleichungsmodellen, dass sowohl bei deutschen Jugendlichen als auch bei Aussiedler-Jugendlichen mit dem Vertrauen in das Rechtssystem sowie mit der Wahrnehmung gesellschaftlicher Unterstützung für die Eigengruppe die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen positiver werden und sich eine verstärkte Eigengruppenfavorisierung negativ auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen auswirkt.⁸⁰ Zudem variiert **Brüß** (2005: 20) seine Rechnungen hinsichtlich der drei Akkultu-

⁷⁷ Während in Tabelle 5.2.1 (siehe Abschnitt 5.2.1) nur die Bewertung gegenüber den türkischen Jugendlichen von Interesse ist, werden bei **Brüß** (2003d: 119) auch die entsprechenden Bewertungen gegenüber den Aussiedler- und den deutschen Jugendlichen berücksichtigt, wobei die ursprüngliche fünfstufige Antwortskala mit Werten von 1 „sehr schlechtes Gefühl“ zu -2 und 5 „sehr gutes Gefühl“ zu +2 rekodiert wird. Die Bewertungen der jeweiligen Eigengruppe liegen dann im Mittelwert bei 1,36 (türkische Jugendliche), 1,19 (Aussiedler-Jugendliche) und 1,26 (deutsche Jugendliche).

⁷⁸ Der Index „emotionaler Bezug“ umfasst bei **Brüß** (2003d: 131) die Items 3 und 5 (siehe dazu jeweils Tabelle 5.2.1 in Abschnitt 5.2.1), der Index „handlungsbezogene Einstellungen“ die Items 2, 4 und 1, der Index „Bevorzugung“ die Items 6 und 7, der Index „Ressourcenängste“ die Items 8, 9 und 10 und der Index „Einstellungen zum Zusammenleben“ setzt sich aus den Antworten von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ auf die beiden Aussagen „Ich mag die Art, wie türkische Jugendliche miteinander umgehen“ und „Türkische Jugendliche sind aufgeschlossen gegenüber anderen“ zusammen.

⁷⁹ Eine leicht modifiziert vorgenommene Operationalisierung von Ressourcenängsten findet sich bei **Brüß** (2003c: 218 und 224; 2005: 14ff), was aber den Eindruck der Ähnlichkeit der Ergebnisse bei deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen kaum verändert.

⁸⁰ Im Gegensatz zu der unten dargestellten Operationalisierung bei **Heitmeyer et al.** (2002c: 8) fließen in das Konstrukt „Eigengruppenfavorisierung“ nur vier Aussagen ein, das heißt, die Aussage „Wir befolgen unsere moralischen Gebote“ findet bei **Brüß** (2005: 19) keine Berücksichtigung. Das Vertrauen in das Rechtssystem wird bei **Brüß** (2005: 19) analog wie unten bei **Heitmeyer et al.** (2002b: 196) und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Unterstützung für die Eigengruppe (**Brüß** 2005: 19)

rationspräferenzen Assimilation, Dissimilation und Interaktion.⁸¹ Dabei nehmen mit der Zustimmung zur Assimilation Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen zu, während mit der Zustimmung zu Dissimilation und Interaktion die Wohlgesonnenheit gegenüber türkischen Jugendlichen zunimmt. Zumeist erweisen sich die eben dargestellten Zusammenhänge als bei den deutschen Jugendlichen ausgeprägter denn bei den Aussiedler-Jugendlichen.

Auch *Heitmeyer et al.* (2002c: 5ff) präsentieren mithilfe der Daten der ersten Befragungswelle des IKG-Jugendpanels aus dem Jahre 2001 unter anderen multivariate Modelle zur Erklärung der Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten der deutschen Jugendlichen und von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen. Dabei wird ein Pfad von dem Konstrukt „Eigengruppenfavorisierung“ zu dem Vorurteilkonstrukt modelliert.⁸² Dieser ist auch hier (wie ähnlich schon bei *Brüß* 2005: 22) bei den deutschen Jugendlichen mit 0,57 ausgeprägter als bei den Aussiedler-Jugendlichen (0,29). Das heißt, die Aussage, je höher die Eigengruppenorientierung ausfällt, desto eher kommt es zu ablehnenden Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, trifft stärker für deutsche Jugendliche als für Aussiedler-Jugendliche zu.

Bei Beschränkung der Daten des IKG-Jugendpanels aus dem Jahre 2001 auf 2.622 befragte männliche Jugendliche mit deutschem Herkunftshintergrund und 1.163 befragte männliche Jugendliche mit Aussiedler-Hintergrund zeigt sich, dass sich die Jugendlichen beider Gruppen im Mittelwert nicht in ihrer Bewertung hinsichtlich der Einstellungen gegenüber den türkischen Jugendlichen unterscheiden (*Babka von Gostomski* 2003a: 407).⁸³ Die Mittelwerte liegen bei deutschen Jugendlichen bei 2,88 und bei den Aussiedler-Jugendlichen bei 2,89. Zum Vergleich die Bewertungen hinsichtlich der Einstellungen gegenüber den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen (in Klammern: Mittelwerte): Die deutschen Jugendlichen haben die positivste Einstellung gegenüber ihrer Eigengruppe (4,02) und bewerten die Aussiedler eher neutral (3,14). Die Aussiedler-Jugendlichen haben ebenfalls zu ihrer Eigengruppe den höchsten Einstellungswert im Mittelwert (3,89) und sehen die deutschen Jugendlichen noch im po-

wird gleich wie unten bei *Möller* und *Heitmeyer* (2004: 516, dort als „Gruppenbezogene ethnische Anerkennung“) dargestellt, operationalisiert.

⁸¹ Die Konstrukte bei *Brüß* (2005: 19) umfassen folgende Aussagen: „Assimilation“: „Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen“, „Einwanderer sollten ihre fremden Gewohnheiten nicht in der Öffentlichkeit zeigen“ und „Wenn Gruppen anderer Herkunft ihre Gewohnheiten beibehalten wollen, sollten sie unter sich bleiben“, „Dissimilation“: „Menschen aus anderen Länder sollten in Deutschland ihre Lebensweise beibehalten“ und „Insgesamt gesehen, wie wichtig findest Du es, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft ihre eigene Lebensweise beibehalten?“, „Interaktion“: „Es macht Spaß in eine Klasse zu gehen, in der Schüler aus unterschiedlichen Ländern sind“ und „Insgesamt gesehen, wie wichtig findest Du es, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander Kontakt haben?“. Dabei waren die zwei Wichtigkeitsfragen mit einer fünfstufigen Skala von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ und die anderen Aussagen jeweils fünfstufig von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ beantwortet.

⁸² Die fünf Aussagen, die in das Konstrukt „Eigengruppenfavorisierung“ (*Heitmeyer et al.* 2002c: 8) einfließen, sind in Abschnitt 5.2.4 dargestellt. In das Vorurteilkonstrukt fließen die Aussagen, wie bereits bei *Brüß* (2003d: 131) oben dargestellt, ein, also die Aussagen bezüglich des emotionalen Bezugs, der Bevorzugung, der Ressourcenängste, der handlungsbezogenen Einstellungen und der Einstellungen zur Sozialität (*Heitmeyer et al.* 2002c: 8).

⁸³ Aufbauend auf der Unterteilung bei *Brüß* (2002b: 57), der 13 Aussagen zu türkischen Jugendlichen zu fünf Indexen zusammenfasst, nimmt *Babka von Gostomski* (2003a: 406) eine Indexbildung zweiter Ordnung vor. Die Werte des daraus resultierenden Indexe „Positive Einstellung zu türkischen Jugendlichen“ reichen von 5, was einer durchweg positiven Einstellung gegenüber türkischen Jugendlichen entspricht, bis 1, die für die völlige Abwesenheit positiver Meinungen zu türkischen Jugendlichen steht. Entsprechende Indexe wurden auch für die Bewertung der Gruppe der deutschen Jugendlichen und die der Aussiedler-Jugendlichen gebildet.

sitiven Bereich (3,63). Die weitere Untersuchung fokussiert auf die Erklärung des inter- und intraethnischen Gewalthandelns von männlichen Jugendlichen. Positive Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben dabei in getrennten multivariaten Modellen, bei denen weitere Variablen kontrolliert werden, gewaltvermindernde Effekte: Je positiver die Einstellung gegenüber türkischen Jugendlichen ist, desto geringer stellt sich die Wahrscheinlichkeit dar, dass sich die befragten männlichen Jugendlichen mit Aussiedler- beziehungsweise mit deutschem Herkunftshintergrund mit einem türkischen Jugendlichen geprügelt haben (*Babka von Gostomski* 2003a: 409).

Mit Daten der zweiten Befragung des IKG-Jugendpanels aus dem Jahre 2002, bei dem unter anderen 2.577 Jugendliche deutscher Herkunft und 1.858 Aussiedler-Jugendliche befragt wurden, beschäftigt sich *Brüß* (2003f: 84) neben anderen Fragestellungen mit dem Vergleich der Akzeptanz/Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf 2001 zu 2002. In den Index der Akzeptanz/Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen fließen die fünf Items ein, mit deren Hilfe bei *Brüß* (2003d: 131) die Indexe des emotionalen Bezugs und der handlungsbezogenen Einstellungen konstruiert wurden. Es zeigt sich, dass sich die Akzeptanz/Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen nur bei 12,5% der deutschen Jugendlichen und bei 13,6% der Aussiedler-Jugendlichen recht stark von 2001 auf 2002 verschoben hat (*Brüß* 2003f: 86). Das Gros der beiden Gruppen hat also eine recht stabile Einstellung hinsichtlich der Akzeptanz/Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen. Da die Meinungsverschiebungen eher in Richtung von Ablehnung 2001 zu Akzeptanz 2002 verlaufen, ergibt sich im Mittelwert des Indexes im Jahre 2002 eine gegenüber 2001 etwas „türkenfreundlichere“ Sicht. Aber noch immer ist der Mittelwert für das Jahr 2002 im Bereich der Indifferenz gegenüber türkischen Jugendlichen angesiedelt, wobei die Aussiedler-Jugendlichen die türkischen Jugendlichen mit einem Mittelwert von -0,23 etwas kritischer sehen als die deutschen Jugendlichen (0,05).⁸⁴ Aus den weiteren Darstellungen zur Akzeptanz/Ablehnung gegenüber deutschen Jugendlichen sowie gegenüber Aussiedler-Jugendlichen ist bei *Brüß* (2003f: 85) zu erkennen, dass sowohl die deutschen Jugendlichen die türkischen Jugendlichen am wenigsten positiv bewerten (Akzeptanz/Ablehnung gegenüber deutschen Jugendlichen: 1,37; gegenüber Aussiedler-Jugendlichen: 0,34) als auch bei den Aussiedler-Jugendlichen die türkischen Altengenossen am wenigsten gelitten sind (Akzeptanz/Ablehnung gegenüber deutschen Jugendlichen: 0,90; gegenüber Aussiedler-Jugendlichen: 1,19). Grob vereinfacht lässt sich aufgrund dieser Daten schlussfolgern: Im Zeitverlauf 2001 zu 2002 haben die relativ meisten deutschen Jugendlichen sowie Aussiedler-Jugendlichen ihre indifferente Haltung gegenüber türkischen Jugendlichen nicht geändert. Türkische Jugendliche werden von beiden Gruppen deutlich weniger positiv gesehen als deutsche Jugendliche. Weibliche Jugendliche sehen die türkischen Jugendlichen etwas freundlicher als die männlichen Jugendlichen.

Strukturgleichungsmodelle, die ebenfalls mit den Daten der ersten und zweiten Befragung des IKG-Jugendpanels aus den Jahren 2001 und 2002 operieren und in denen neben der bereits oben angesprochenen Eigengruppenfavorisierung weitere Prädiktoren zur Erklärung des Vorurteilskonstruktes gegenüber türkischen Jugendlichen eingehen, finden sich bei *Heitmeyer et al.* (2002b: 192ff).⁸⁵ Zudem wurden unter anderem die Pfade von den Konstrukten „Vertrauen in das Rechtssystem“ der Jahre 2001 beziehungsweise 2002 auf die Vorurteilskonstrukte 2001 beziehungsweise 2002 und die von einer rückblickenden Gesamtbewertung auf das Jahr 2001 und von dem Ausblick auf die Zukunftserwartungen als Prädiktoren für das Vorurteilskon-

⁸⁴ Der Index „Akzeptanz/Ablehnung“ reicht von -2 „Ablehnung“ bis +2 „Akzeptanz“ (*Brüß* 2003f: 85 und 90).

⁸⁵ In die Vorurteilskonstrukte für die Jahre 2001 und 2002 flossen wiederum die bekannten Aussagen (*Brüß* 2003d: 131) ein. Das Konstrukt „Eigengruppenfavorisierung“ wurde ebenfalls zweimal, also für die Jahre 2001 und 2002, anhand der bereits vorgestellten Aussagen modelliert.

strukt 2002 modelliert.⁸⁶ Dann finden sich bei den deutschen Jugendlichen recht starke Einflüsse der Eigenfavorisierung auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für beide Jahre. Die entsprechenden Pfade sind bei den Aussiedler-Jugendlichen deutlich geringer ausgeprägt. Das Vertrauen in das Rechtssystem hat nur bei den deutschen Jugendlichen für beide Jahre Effekte auf die Ausprägungen der Einstellungen zu türkischen Jugendlichen, während sich nur für das Jahr 2001 bei den Aussiedlern Entsprechendes ergibt. Ohne Effekt bleiben die Zukunftserwartungen, während man die Einflüsse der rückblickenden Gesamtbewertung auf das Jahr 2001 als eher gering einschätzen muss. Zudem ergibt sich ein starker Effekt der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen von 2001 auf 2002, also die bereits oben mit *Briß* (2003f) angesprochene recht hohe Konstanz der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Vereinfacht zusammengefasst ergibt sich also: Mit akzeptierenden Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, mit abnehmender Eigengruppenfavorisierung, mit zunehmendem Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland und einer positiveren Bewertung im Rückblick auf das Jahre 2001 brachten die befragten Jugendlichen den türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 mehr Akzeptanz entgegen. Die Zusammenhänge sind dabei in der Regel bei den deutschen Jugendlichen enger als im Modell mit den Aussiedler-Jugendlichen.

Möller und *Heitmeyer* (2004: 511f) verwenden in multivariaten Modellen zur Erklärung der Wahrnehmung von Bevorzugung von türkischen Jugendlichen beziehungsweise von Ressourcenängsten gegenüber türkischen Jugendlichen, von Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen und von emotionaler Nähe zu türkischen Jugendlichen unter anderem Daten des IKG-Jugendpanels aus dem Jahre 2003.⁸⁷ Deskriptive Auswertungen machen deutlich, dass etwa 5% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen gegenüber etwa 12% der Jugendlichen deutscher Herkunft Ressourcenängste in Bezug auf türkische Jugendliche äußerten.⁸⁸ Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen fanden bei etwa 25% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und bei circa 22% der Jugendlichen deutscher Herkunft Zustimmung. Den türkischen Jugendlichen emotional nah sahen sich nur etwa 38% der im Jahre 2003 befragten Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR. Mit etwa 42% Zustimmung ist der Anteil diesbezüglich bei den Jugendlichen deutscher Herkunft nur geringfügig höher. Bei den multiplen Regressionen zur Erklärung der drei Indexe, die getrennt für GUS-Aussiedler-Jugendliche und Jugendliche deutscher

⁸⁶ Die vier Aussagen, die dabei in das „Vertrauen in das Rechtssystem“ einfließen, sind in Abschnitt 5.4.2 (dort: „Vertrauen in die Gleichbehandlung vor Gericht“, „Vertrauen in Recht und Gesetz“, „Vertrauen in die Polizei“ und „Vertrauen in gerechte Behandlung bei Behörden“) wiedergegeben. Die Fragestellungen zu der Gesamtbewertung für das Jahr 2001 und für den Ausblick auf die Zukunftserwartungen sind in Abschnitt 5.7.2 dargestellt.

⁸⁷ Im Folgenden wird sich auf die Ergebnisse zu den 813 Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion (GUS-Aussiedler-Jugendliche) und den 1.854 Jugendlichen deutscher Herkunft beschränkt (*Möller* und *Heitmeyer* 2004: 503 und 515). Alle folgenden Konstrukte wurden bei der Befragung im Jahre 2003 erhoben. Der Index „Wahrnehmung von Bevorzugung von türkischen Jugendlichen beziehungsweise von Ressourcenängsten gegenüber türkischen Jugendlichen“ (im Folgenden nur kurz mit „Ressourcenängsten“ bezeichnet) setzt sich aus den drei Items (siehe Itemnummern 6, 7 und 8 in Tabelle 5.2.1) zusammen, die in Abschnitt 5.2.1 als „Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenängsten“ bezeichnet werden. Der Index „Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen“ vereint die drei Items „Türkische Jugendliche sind aggressiver als andere Jugendliche“, „Türkische Jugendliche sind krimineller als andere Jugendliche“ und „Ich hasse türkische Jugendliche“, die fünfstufig von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ beantwortet wurden. Der Index „emotionale Nähe zu türkischen Jugendlichen“ umfasst die Items 3, 5 und 9 (reversed), die in Tabelle 5.2.1 in Abschnitt 5.2.1 dargestellt sind (detailliert zu den drei zu erklärenden Variablen: *Möller* und *Heitmeyer* 2004: 504, 507ff und 516).

⁸⁸ Als „Zustimmung“ werden hier Skalenwerte von 3,5 bis 5 bezeichnet (*Möller* und *Heitmeyer* 2004: 504).

Herkunft berechnet werden, fließen neun erklärende Variablen ein.⁸⁹ Immer hat die personale ethnische Anerkennung mit Blick auf türkische Jugendliche einen eigenständigen Effekt auf die Erklärung der drei Konstrukte: Je geringer die persönliche Wahrnehmung ausfiel, dass man von türkischen Jugendlichen anerkannt werde, desto eher wurden Ressourcenängste wahrgenommen, Vorurteile geäußert und desto geringer fiel die emotionale Nähe zu Türken aus.⁹⁰ Weibliche Jugendliche äußerten etwas weniger Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen und gaben sich ihnen emotional näher stehend als männliche Jugendliche. Für Jugendliche deutscher Herkunft lässt sich zudem sagen, dass wenn kein Gymnasium und keine Gesamtschule besucht wurde, je höher die auf die Gruppe der türkischen Jugendlichen bezogene ethnische Anerkennung in Deutschland ausfiel, je geringer die auf die Eigengruppe der deutschen Jugendlichen bezogene ethnische Anerkennung in Deutschland empfunden wurde, je stärker die personale Anerkennung durch deutsche Jugendliche wahrgenommen wurde, desto eher wurden Ressourcenängste berichtet, Vorurteile ausgesprochen und desto geringer war die emotionale Nähe zu türkischen Jugendlichen. Mit dem Gefühl der Rechtssicherheit in Deutschland nahmen des Weiteren bei Jugendlichen deutscher Herkunft die Ressourcenängste und die Vorurteile ab. Bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen zeigen sich hingegen keine, außer den oben schon genannten der personalen ethnischen Anerkennung mit Blick auf türkische Jugendliche, weiteren durchgängigen Effekte auf alle drei zu erklärenden Konstrukte. Auf zwei besonders ausgeprägte Effekte, die sich bei ihnen bei der Erklärung der Ressourcenängste gegenüber türkischen Jugendlichen zeigen, sei noch hingewiesen: Mit zunehmender Wahrnehmung, dass türkische Jugendliche in Deutschland anerkannt seien und abnehmender Einschätzung, dass Aussiedler-Jugendliche in Deutschland anerkannt seien, nahmen die Ressourcenängste zu. Aber insgesamt erklären die eingeführten Variablen bei den drei Modellen basierend auf den Angaben der Jugendlichen deutscher Herkunft immer deutlich mehr Varianz als die drei Modelle, die anhand der Angaben der GUS-Aussiedler-Jugendlichen zustande kamen.⁹¹ Zusammenfassend lässt sich nach diesen Analysen sagen, dass Ressourcenängste gegenüber türkischen Jugendlichen besonders stark durch Gefühle einer zu starken Anerkennung der Gruppe der türkischen Jugendlichen in Deutschland und einer Wahrnehmung einer zu geringen Anerkennung der Eigengruppe in Deutschland beeinflusst werden. Vorurteile und die emotionale Distanz zu türkischen Jugendlichen hängen be-

⁸⁹ Die jeweilige „Gruppenbezogene ethnische Anerkennung“ in Bezug auf die drei Gruppen „Türkische Jugendliche“, „Aussiedler-Jugendliche“ und „Deutsche Jugendliche“ wurden über die vier Items, die in Kapitel 5.4.2 in den Index mit der Bezeichnung „faire Behandlung der Eigengruppe“ einfließen, gemessen. Dabei verwenden *Möller* und *Heitmeyer* (2004: 516f) allerdings nicht nur die auf die entsprechende Eigengruppe konstruierte Indexe, sondern auch auf die zwei Fremdgruppen bezogene Indexe. Mit „Rechtssicherheit“ wird ein Index aus vier Items bezeichnet: Die vier Aussagen werden in Abschnitt 5.4.2 unter dem Label „rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland“ zusammengefasst. Die jeweilige „Personale ethnische Anerkennung“ findet ihre Erhebung in den auf die jeweiligen drei Gruppen „Türkische Jugendliche“, „Aussiedler-Jugendliche“ und „Deutsche Jugendliche“ formulierten Items „Fühlen sie sich von ... Jugendlichen anerkannt?“, die fünfstufig von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr“ beantwortet wurden. Zudem wird der augenblickliche Status der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Erhebung 2003 kontrolliert, wobei dichotom vorgegangen wurde: Die Jugendlichen, die noch im Gymnasium oder auf einer Gesamtschule in der Sekundarstufe II waren, wurden allen anderen gegenübergestellt. Schließlich wurde noch die Geschlechtszugehörigkeit berücksichtigt.

⁹⁰ Mit Beta-Koeffizienten von 0,49 bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen und von 0,58 bei Jugendlichen deutscher Herkunft in Bezug auf die emotionale Nähe zu türkischen Jugendlichen zeigt sich hier ein sehr prägnanter Zusammenhang.

⁹¹ Die korrigierten Anteile erklärter Varianz liegen bei den zwei Modellen zur Erklärung der Ressourcenängste bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen bei 12,5% und bei Jugendlichen deutscher Herkunft bei 31,1%. Die entsprechenden Anteile erklärter Varianz bei den Modellen zur Erklärung der Vorurteile belaufen sich auf 14,3% versus 30,4% und bei den Modellen zur Erklärung der emotionalen Nähe zu türkischen Jugendlichen auf 27,4% versus 43,9% (*Möller* und *Heitmeyer* 2004: 517).

sonders stark mit persönlich wahrgenommener Nichtanerkennung durch türkische Jugendliche zusammen. Männliche Jugendliche waren den türkischen Jugendlichen im Jahre 2003 vergleichsweise weniger wohlgesonnen als weibliche Jugendliche. Bei deutschen Jugendlichen spielen zudem einige andere weitere Faktoren in Richtung der Zugeneigtheit zu türkischen Jugendlichen eine Rolle wie etwa der derzeitige Status als allgemein bildender Schüler, die wahrgenommene personale Anerkennung durch Jugendliche aus der Eigengruppe und das Gefühl der Rechtssicherheit in Deutschland.

3.5 Fazit

Zum neueren Wissen über die Einstellungen gegenüber Türken von Seiten *deutscher volljähriger Personen* liegt zur Zeit nur ein Datensatz vor, der ALLBUS aus dem Jahre 1996, mit dem über rein deskriptive Ergebnisse hinaus auch multivariate Erklärungen zur sozialen Distanz zu türkischen Mitbürgern vorgelegt wurden und dessen Ergebnisse auf die Gesamtbevölkerung über 18 Jahre und mit deutscher Staatsangehörigkeit in Deutschland übertragen werden können. Auch wenn bei einer Zusammenfassung aufgrund der zwar zuweilen gleichen Benennungen bei gleichzeitig zwischen unterschiedlichen Forschern allerdings differierenden Operationalisierungen, etwa von „sozialer Distanz“, Vorsicht vor Überinterpretationen und zu großen Verallgemeinerungen geboten ist, so scheinen sich doch in der Gesamtschau der Ergebnisse zum ALLBUS 1996 einige Tendenzen bezüglich der Wahrnehmung von Türken in Deutschland abzuzeichnen: Personen türkischer Herkunft wurden zumeist kritischer gesehen als Personen anderer Herkunft. Oder etwas genauer mit einem Blick auf die Daten: Die geringste Distanz empfanden die einheimischen erwachsenen Deutschen gegenüber Italienern, gefolgt von Aussiedlern, Türken und Asylbewerbern. Das heißt, im Jahre 1996 wäre es den Deutschen vergleichsweise unangenehmer gewesen, wenn ein Türke zum Nachbar würde, und wenn ein Türke in die eigene Familie einheiraten würde als wenn dies ein Italiener oder ein Aussiedler gewesen wäre. Zu den Türken wurden des Weiteren vergleichsweise große Lebensstilunterschiede wahrgenommen und die Forderung nach einer Rechtsgleichstellung von Türken und Deutschen wurde weniger stark unterstützt, als wenn eine solche Rechtsgleichstellung in Bezug auf Italiener oder Aussiedler gefordert wurde.

Während diese Befunde wohl als relativ konsensfähig anzusehen sind, wird es schwieriger, die bivariaten Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen und dem Empfinden bezüglich einer möglichen Nachbarschaft mit einem Türken, dem Empfinden bezüglich einer möglichen Einheirat eines Türken in die eigene Familie, der Wahrnehmung von Lebensstilunterschieden zwischen Deutschen und Türken sowie der Forderung nach einer Rechtsgleichstellung mit Türken oder einem wie auch immer konstruierten Index zur „sozialen Distanz“ aus mindestens zwei dieser vier Variablen zu vergleichen. Noch diffiziler wird es, die Ergebnisse multivariater Modelle zur „sozialen Distanz“ einzuordnen, da zuweilen einige der oben genannten Variablen in die „soziale Distanz“ einfließen und in anderen Modellen als unabhängige Variablen betrachtet werden. Unstrittig scheint für das Jahr 1996 zu sein, dass unangenehme Gefühle bezüglich einer möglichen Nachbarschaft mit einem Türken, unangenehme Gefühle bezüglich einer möglichen Einheirat eines Türken in die eigene Familie, die Wahrnehmung von Lebensstilunterschieden zwischen Deutschen und Türken sowie die Zurückweisung der Forderung nach einer Rechtsgleichstellung mit Türken positiv miteinander korrelierten. Je höher also eine dieser Einschätzungen war, desto stärker waren tendenziell auch die anderen Sachverhalte gegeben. Durch die vorliegenden Ergebnisse begründet ist zu vermuten, dass eher solche volljährigen, deutschen Personen dieses „Ablehnungssyndrom“ gegenüber Türken, dass die verschiedenen Autoren mehr oder weniger vollständig in ihren jeweiligen „sozi-

alen Distanz“- , „Exklusionsneigungs“- oder „Ausgrenzungstendenz“-Maßen repräsentieren, mit höherer Wahrscheinlichkeit im Jahre 1996 vertraten, die sich:

- durch ein hohes Ausmaß des Stolzes, ein Deutscher zu sein,
- durch eine eher rechte, politische Selbsteinstufung,
- als eher materialistisch orientiert,
- als eher aus älteren Jahrgängen stammend,
- als eher gering gebildet,
- mit einem Freundes- und Bekanntenkreis ausgestattet, in dem sich eher wenige oder gar keine Ausländer finden,
- als eher hinsichtlich klarer Zukunftsperspektiven und Erwartungen verunsichert,
- als eher eines gerechten Anteils bezüglich des Lebens in Deutschland beraubt fühlend und
- als eher autoritären Ansichten anhängend

charakterisieren lassen. Mit Blick auf die recht hohen Korrelationen zwischen den Exklusionsneigungsmaßen in Bezug auf Türken und in Bezug auf andere Gruppen sowie mit der allgemeinen Fremdenfeindlichkeit bei *Bergman* und *Erb* (2000: 438) ließen sich die gegenüber türkischen Menschen ablehnend eingestellten deutschen Erwachsenen des Jahres 1996 zudem als

- eher allgemein „ausländer“- oder „fremdenfeindlich“ und
- eher auch gegenüber Juden, Aussiedlern, Asylbewerbern und Italienern ablehnend eingestellt

einstufen.

Die bei *Ganter* (2003: 141) dargestellten Korrelationen zwischen allgemeiner Ausländerfeindlichkeit, persönlichen Kontakten zu Ausländern und seinem sozialen Distanz-Maß bestätigen die oben berichteten Ergebnisse auch für seine Mannheimer Zielgruppe. Sein multivariates Modell (*Ganter* 2003: 166) erscheint eher dem Modell von *Steinbach* (2004: 137) nahe: Es werden Teile des „Ablehnungssyndroms“ gegenüber Türken als unabhängige Variablen zur Erklärung einer, dem ursprünglichen Anliegen *Bogardus* (1925) nahen, „reinen“ sozialen Distanz-Skala eingeführt. Dann sind es, neben eines weiterhin vorhandenen Effekts des Stolzes, ein Deutscher zu sein, Variablen, die die Verschiedenheit zwischen Deutschen und Türken thematisieren, die in der einen oder anderen Weise von den Befragten oder von ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld bei der Konstatierung „störender“ Unterschiede zu Distanzierungen gegenüber Türken im Vergleich mit Deutschen beitragen.

Die Studie von *Kahraman* und *Knoblich* (2000) macht auf die unterschiedlichen Wissensbestände von dem, was willkürlich ausgewählte Hamburger Studenten bei den Begriffen „Deutsche“ beziehungsweise „Türken in Deutschland“ assoziierten, aufmerksam. Wenn sich die dabei gefundenen Ergebnisse, die auf subtilere Vorurteile bei Bessergebildeten hindeuten, in Zukunft anhand von Datensätzen, die mit einer Zufallsauswahl mit einem hinreichend großen Umfang an Fällen für Verallgemeinerungen operieren, bestätigen sollten, dann wäre in zukünftigen Befragungen besonders auf die Unterschiede bei nicht „platt“ negativ formulierten Aussagen zu Türken, sondern stärker auf die Nichtnennung positiver Eigenschaften in Bezug auf Türken insbesondere bei hoch gebildeten Gruppen zu achten.

Insgesamt muss aber der Wissensstand über Einstellungen gegenüber türkischen Mitbürgern von Seiten der volljährigen einheimischen Bevölkerung als dürftig bezeichnet werden. Nimmt man zudem in Betracht, dass seit der Erhebung der verallgemeinerbaren Studie – ALLBUS 1996 – und seit der sich auf den Raum Mannheim konzentrierenden Erhebung (*Ganter* 2003:

119) aus dem Jahr 1999 schon einige Jahre ins Land gegangen sind, dann muss man den Wissensstand zudem als veraltet charakterisieren.⁹²

Die verallgemeinerbaren Analysen mit dem DJI-Jugendsurvey von 1997 von *Kleinert* (2000; 2004) deuten an, dass bei *16 bis 29-jährigen Deutschen* ähnliche Einstellungen zu den türkischen Mitbürgern wie in der Gesamtbevölkerung vorherrschten. Bei Betrachtung der Indikatoren zu Lebensstilunterschieden und zur sozialen Distanz ergibt sich die Reihenfolge Italiener, Griechen, Aussiedler, Türken, Asylsuchende: Den Türken wurden also im Jahre 1997 auch bei jüngeren Deutschen größere Lebensstilunterschiede im Vergleich zu den Deutschen nachgesagt, mit der Folge einer größeren sozialen Distanz zu den Türken als etwa zu den Italienern. Für Ostdeutschland fand sich zudem eine etwas größere soziale Distanz gegenüber Türken als in Westdeutschland. Punktuelle regionale Untersuchungen mit Schülern, die im Durchschnitt jünger waren als die beim DJI-Jugendsurvey von 1997 befragten Personen, bestätigten das Ergebnis der differenzierten Wahrnehmung von deutschen Jugendlichen in Bezug auf verschiedene ethnische Gruppen. Der Zusammenhang zwischen Ethnozentrismus und sozialer Distanz gegenüber einem türkischen Jugendlichen, den *Morgenroth* und *Ibaidi* (2002) fanden, kann man als Bestätigung des oben für die erwachsenen Deutschen berichteten Zusammenhangs zwischen allgemeiner Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit und dem „Ablehnungssyndrom“ gegenüber Türken deuten. Die Ergebnisse bei *Brüß* (2002a) lenken den Blick auf Einflüsse eines übertriebenen deutschen Nationalstolzes sowie auf Empfindungen alltäglicher Benachteiligungen im Umgang mit türkischen Jugendlichen, die mit eher ablehnenden Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Bielefelder Schülern einhergingen. Die Studien von *Dollase et al.* (2000, 2002) machen auf Bedingungen in der Schulklasse in Hauptschulen aufmerksam, die das Urteil über Türken mitbestimmten. Die Person des Lehrers und die Bewertung dessen Verhaltens als nett sowie mit der Anzahl der ausländischen Schüler verbessere sich das Urteil über türkische Schüler von Seiten deutscher Hauptschüler.

Insgesamt ergeben sich also einige Ergebnisse bei deutschen Jugendlichen, die mit den oben genannten bezüglich volljähriger deutscher Personen kongruent sind. Allerdings ist das Ausmaß multivariater Auswertungen zu den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen oder Türken allgemein bei den Datensätzen, die anhand der Angaben von deutschen Jugendlichen zustande kamen, gering, da meist andere Fragestellungen im Fokus der Aufmerksamkeit der Untersuchungen standen.

Sehr viel dürftiger fällt das Urteil über den Wissensstand zu den Einstellungen gegenüber türkischen Mitbürgern von Seiten der *in Deutschland lebenden erwachsenen Aussiedlern* aus. Die Datensätze müssen bezüglich der Auswahl der befragten Personen als höchst selektiv angesehen werden. Die Ergebnisse sind daher als Hypothesen anzusehen, die ihre Bestätigung bei weiteren, breiter angelegten Untersuchungen erst noch finden müssen. Es war bei den bisher vorliegenden Studien so, dass auch Aussiedler bei der Einschätzung verschiedener ethnischer Gruppen eine Rangfolge nach der Sympathie vornahmen. Westdeutsche hatten dabei einen Sympathievorsprung, Holländer, Amerikaner und Japaner wurden ähnlich wahrgenommen wie die Eigengruppe, und eine Reihe von anderen Gruppen, darunter auch Türken, wurden im Vergleich zur Eigengruppe der Aussiedler als eher unähnlich und nicht so positiv wahrgenommen. Die Ergebnisse der Studie, die sich auf Frauen beschränkte, zeigten, dass türkische Frauen sowohl von den befragten deutschen Frauen als auch von den Aussiedlerin-

⁹² Allerdings wird der ALLBUS 2006 voraussichtlich eine Wiederholung der Fragen über Ausländer, ethnische Gruppen und Minderheiten, die im ALLBUS 1996 gestellt wurden, enthalten (*Wasmer* 2004), so dass dann Trendanalysen für den Zeitvergleich 1996 versus 2006 möglich sind und der Wissensstand mit Blick auf türkische Mitbürger in Deutschland aktualisiert werden kann.

nen traditioneller eingeschätzt wurden als die jeweilige Eigengruppe. Aber wie gesagt, die Datenbasis zu diesen Aussagen ist mehr als „dünn“, sie geht auf Untersuchungen, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre durchgeführt wurden, zurück, und die damaligen Befragten können wohl eher nicht als stellvertretend für die heutzutage in Deutschland ansässigen Aussiedler gesehen werden.

Die Studien, mit deren Hilfe *jugendliche Aussiedler und einheimische deutsche Jugendliche* hinsichtlich von *Einstellungen über Ausländer allgemein* verglichen werden können, zeigen, dass die dabei befragten Aussiedler-Jugendlichen sich ein klein wenig weniger toleranter zeigten als die jungen Deutschen. Im Abschnitt 2.3 wurde bei der Darstellung der Bedingungen von vorurteilsreduzierenden Kontakten kurz auf die so genannte Kreuzklassifikation eingegangen. Es ist die Frage, ob nicht auch solche Prozesse der Kreuzklassifikation hinter der etwas geringeren Ausländerfeindlichkeit von Seiten der Aussiedler zu vermuten sind. Die in Abschnitt 1.2 berichteten Befunde von **Hebler** (2003: 39) legen nahe, dass einige der Aussiedler sich aufgrund ihrer Erfahrungen in Deutschland, wo zuweilen etwa Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion als „Russen“ wahrgenommen werden, sich eher als „Ausländer“ denn als Deutsche fühlen (zur Selbstbezeichnung als Deutscher bei erwachsenen Aussiedlern: **Fuchs et al.** 1999: 210; zur Situationsabhängigkeit verschiedener Selbstdefinitionen bei erwachsenen Aussiedlern: **Grabowsky** 1999: 67ff). Somit sind sich überschneidende Kategorisierungen möglich. Wird dann „Ausländer“ in den Items zur „Ausländerfeindlichkeit“ von den befragten Aussiedler-Jugendlichen auf sich selbst bezogen, dann können diese Aussagen, die ja zumeist als Forderungen an Ausländer formuliert sind, als Beschneidung des eigenen Aktionsraumes gesehen werden, die von den sich als „Ausländer“ Sehenden wohl eher keine oder nur eine geringe Unterstützung erhalten. Aus diesem Grunde, auch wenn nur wenige Aussiedler sich vielleicht als Ausländer fühlen (**Grabowsky** 1999: 68f), kann es zu einem Absinken des Niveaus der Ausländerfeindlichkeit kommen. Wenn diese Vermutungen zutreffen, dann erscheinen allgemeine auf Ausländer bezogene Aussagen wenig geeignet, um zu validen Angaben über das Ausmaß der Ausländerfeindlichkeit bei Aussiedlern zu gelangen.

Sinnvoller erscheint es dann, bei der Suche nach dem Ausmaß der gegenüber Jugendlichen anderer Herkunft bestehenden Stimmungen mit direkt auf bestimmte ethnische Gruppen bezogenen Aussagen zu arbeiten. Dann drängt sich in der Gesamtschau der bisher vorgelegten Ergebnisse bei der Betrachtung der Mittelwerte entsprechender Indexe zu *Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen* das Bild einer relativen Indifferenz von Seiten *deutscher Jugendlicher* und von Seiten der *Aussiedler-Jugendlichen* gegenüber türkischen Jugendlichen auf. Wenn man sich etwas genauer die prozentualen Verteilungen von Zustimmung, Indifferenz und Ablehnung anschaut, dann wurden türkische Jugendliche vergleichsweise häufiger abwertend eingeschätzt, als dies für die jeweilige Eigengruppe zutrifft. Allerdings ist es sowohl bei deutschen Jugendlichen als auch bei Aussiedler-Jugendlichen immer nur eine Minderheit, die eine stark ablehnende Haltung gegenüber den türkischen Altersgenossen einnimmt. Die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen erwiesen sich bei den Untersuchungen, die hierzu vorgelegt wurden, als im Einjahresvergleich recht stabil (**Brüß** 2003c, 2003f; **Heitmeyer et al.** 2002b: 181ff): Nur eine Minderheit der wiederbefragten Jugendlichen äußerte eine gegenüber der Vorjahresbefragung abweichende Einstellung gegenüber türkischen Jugendlichen. Folgende Zusammenhänge zeigten sich: Akzeptierende Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, die Zurückweisung einer Eigengruppenfavorisierung, das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland und eine positive Bewertung im Rückblick auf das Jahr 2001 hingen bei den befragten Jugendlichen positiv mit der Akzeptanz gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 zusammen. Die Zusammenhänge zeigten sich dabei in der Regel bei Aussiedler-Jugendlichen nicht so eng wie bei den deutschen Jugendlichen. Die Analysen von **Möller** und **Heitmeyer** (2004) zeigen für das Jahr 2003, dass

Ressourcenängste gegenüber türkischen Jugendlichen besonders stark mit Gefühlen einer zu starken Anerkennung der Gruppe der türkischen Jugendlichen in Deutschland und einer Wahrnehmung einer zu geringen Anerkennung der Eigengruppe in Deutschland zusammenhängen. Vorurteile und die emotionale Distanz zu türkischen Jugendlichen waren recht stark von persönlich empfundenen Nichtanerkennungen durch türkische Jugendliche beeinflusst. Bei deutschen Jugendlichen konnten des Weiteren weitere Variablen identifiziert werden, die mit einer weniger stark ausgeprägten Indifferenz gegenüber türkischen Jugendlichen einhergingen, wie etwa der Status als allgemein bildender Schüler, die wahrgenommene personale Anerkennung durch Jugendliche aus der Eigengruppe und das Gefühl der Rechtssicherheit in Deutschland. Für alle drei Jahre, also 2001 bis 2003 lässt sich zudem feststellen: Weibliche Jugendliche waren den türkischen Jugendlichen immer etwas freundlicher gesonnen, als es die befragten männlichen Jugendlichen waren.

Aber auch hier muss auf die eingeschränkte Verallgemeinerbarkeit der zugrunde gelegten Studien hingewiesen werden. Das IKG-Jugendpanel ist auf Jugendliche eines bestimmten Jahrgangs an bestimmten allgemein bildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen und die Studie von *Hebler* (2003) war auf Gießener Schüler beschränkt. Durch die Erhebung mittels eines schriftlich zu beantwortenden, deutschsprachigen Fragebogens kann es sein, dass zudem Jugendliche mit geringeren Deutschkenntnissen von einer Teilnahme absahen. Zudem erfolgte die Auswertung zumeist eher auf einer beschreibenden Ebene. Multivariate Analyseverfahren wurden zur Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen eher selten angewandt. Also auch bei der komparativen Forschung, die deutsche und Aussiedler-Jugendliche bezüglich ihrer Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen betrachtet, ist weiterer Forschungsbedarf anzumahnen.

Insgesamt gibt es aber, trotz aller Unsicherheiten bezüglich des bisher vorhandenen, nicht sehr reichhaltigen, Datenmaterials, eher einige Befunde zu den Einstellungen gegenüber Türken oder türkischen Jugendlichen von Seiten jugendlicher oder erwachsener einheimischer Deutscher beziehungsweise von (jugendlichen) Aussiedlern, die auf Kongruenz zu Befunden zur allgemeinen Ausländerfeindlichkeit hindeuten.

Bezüglich der Einschätzungen von einheimischen Deutschen, seien sie volljährig oder noch im Jugendalter, kann man durchaus von einem gewissen „Spannungsverhältnis zwischen Deutschen und Türken in Deutschland“ (*van den Brink* 2004: 23) sprechen. Das Fazit „In Deutschland sind Türken im Vergleich zu anderen ethnischen Minderheiten weniger akzeptiert“ (*van den Brink* 2004: 23) ergibt sich auch aus den oben referierten Ergebnissen und lässt sich, auch wenn hier sicher noch Forschungsbedarf besteht, auch auf Aussiedler übertragen. Auch Aussiedler sehen türkische Mitbürger, ebenso wie es die meisten Deutschen tun, eher indifferent. Die Ergebnisse scheinen auch weiterhin geeignet, für Deutschland von einer „ethnischen Hierarchisierung (...) mit wenig Akzeptanz für Personen aus der türkischen Minderheit“ (*Wagner et al.* 2001: 64) auszugehen. Es ist aber auch deutlich geworden, dass man bei dem Reden über „Ausländerfeindlichkeit“ eher über Türkenfeindlichkeit als über Italiener- oder Aussiedlerfeindlichkeit spricht. Allerdings lassen die Korrelationen zwischen Türkenfeindlichkeit und allgemeiner Ausländerfeindlichkeit ein hinreichend großes Spektrum an nicht aufgeklärter Varianz erkennen, sodass es gerechtfertigt erscheint, sich mit der Türkenfeindlichkeit gesondert zu beschäftigen. Da Ausländerfeindlichkeit und Türkenfeindlichkeit zwar einiges gemeinsames haben, letztlich aber nicht eins zu eins ineinander übergehen, ist nicht zu erwarten, dass die Faktoren, die Ausländerfeindlichkeit erklären können, Türkenfeindlichkeit gänzlich verständlich machen. Allgemeine Ausländerfeindlichkeit scheint zudem nicht geeignet, um Einstellungen gegenüber Fremden bei deutschen Aussiedlern zu erheben, da sie sich vielleicht (noch) als Ausländer sehen. Damit kann es zu einer Kreuzkategorisie-

rung zwischen Eigen- und Fremdgruppe kommen, die man eigentlich bei der Erhebung von Ausländerfeindlichkeit vermeiden möchte.

4. Der Desintegrationsansatz als Konzept zur Erklärung von Vorurteilen

Als „Desintegrationsansatz“ wird vielfach ein Theoriekonzept umschrieben, das sich im Laufe der Forschungstätigkeiten von *Heitmeyer* und seinen Mitarbeitern sowie durch die vielfältigen Forschungsaktivitäten rund um das 1997 eröffnete Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung entwickelte. Will man die Forschungstätigkeiten und Theorieentwicklungsverläufe grob nachzeichnen, dann könnte man den Beginn der Theorieentwicklung zusammenhängend mit Erklärungen des Rechtsextremismus bei jungen Menschen (*Heitmeyer* 1985, 1987; *Heitmeyer* und *Peter* 1988; *Heitmeyer et al.* 1992; *Heitmeyer* und *Müller* 1995) verorten. Danach folgten Versuche, Gewalt bei deutschen Jugendlichen (*Heitmeyer* 1992; *Heitmeyer et al.* 1995) und islamischen Fundamentalismus bei in Deutschland lebenden türkischen Jugendlichen (*Heitmeyer et al.* 1997) mittels einer „Integrations-Desintegrationsdynamik“ (*Heitmeyer* 1997b: 23) zu erklären. Damit wurde der Grundstein zum Desintegrationsansatz neueren Datums gelegt, wie er beispielsweise bei *Anhut* (2002), *Anhut* und *Heitmeyer* (2000) oder *Heitmeyer* (2002b) ausgeführt wird. Im Folgenden sollen die anfänglichen Entwicklungen, die etwa auf die Jahre 1985 bis 1992 zurückgehen, bezüglich der damals von *Heitmeyer* und seinen Mitarbeitern präferierten Erklärungsansätze beschrieben werden (siehe Abschnitt 4.1), bevor dann auf den Desintegrationsansatz neueren Datums eingegangen wird (siehe Abschnitt 4.2).⁹³ Daraufhin wird der Bogen zu einer in den Jahren 2001 bis 2003 durchgeführten Längsschnittuntersuchung zum Verhältnis von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen zu türkischen Jugendlichen geschlagen. Ein für diese Untersuchung präzisierter Desintegrationsansatz hinsichtlich von empirisch überprüfbarer Hypothesen und einigen Begrifflichkeiten wird in Abschnitt 4.3 präsentiert, der es ermöglichen soll, zur Erklärung von Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten deutscher Jugendlicher und von Seiten Jugendlicher mit einem Aussiedlungshintergrund beizutragen.

4.1 Frühe Entwicklungsstränge des Desintegrationsansatzes und empirische Überprüfungen

Einen größeren Raum nehmen zunächst drei Untersuchungen ein, die sich mit rechtsextremistischen Orientierungen sowie teilweise auch mit Gewaltbereitschaft bei deutschen Jugendlichen befassen und etwa Mitte der 80er Jahre bis Anfang der frühen 90er Jahre durchgeführt wurden.⁹⁴ Im Rahmen dieser Studien wurde das „individualisierungstheoretisch argumentierende Theorem sozialer Desintegration“ (*Möller* 2001: 9) zunehmend verfeinert und ersten empirischen Überprüfungen zugeführt. Viele der hierbei entwickelten Grundannahmen sind zum Verständnis des Desintegrationsansatzes neueren Datums nötig.

⁹³ In diesen etwa 20 Jahren der Theorieentwicklung flossen sehr viele zur jeweiligen Zeit diskutierte Alternativ- oder ergänzende Ansätze aus Pädagogik, Sozialisationsforschung, Soziologie, Sozialphilosophie, Psychologie oder Politikwissenschaften in die im Folgenden betrachteten Arbeiten ein. Hier kann *nicht jeder* dieser „Theorieimporte“ ausreichend dargestellt und gewürdigt werden. Hierzu sei der Blick auf die Originalquerverweise in den nun in den Abschnitten 4.1 und 4.2 vorgestellten Publikationen empfohlen.

⁹⁴ Zwar werden bei nicht wenigen der von *Heitmeyer* und seinen Mitarbeitern durchgeführten Studien nicht nur standardisierte, quantitative Methoden, sondern auch qualitative Methoden zur Studiendurchführung und Hypothesenprüfung gewählt. In diesem Überblick erfolgt aber der Blick primär auf die Ergebnisse der mit quantitativen Methoden ausgewerteten Teile der jeweiligen Untersuchungen. Eine Ausnahme bildet dabei allerdings die in Abschnitt 4.1.3 vorgestellte qualitative Untersuchung zum Rechtsextremismus bei männlichen Jugendlichen, in deren Verlauf sich wichtige Weiterentwicklungen des Ansatzes herauschälten.

4.1.1 Untersuchung zu rechtsextremistischen Orientierungen bei Jugendlichen

Heitmeyer (1986a: 105) kritisierte in einer Rezension eines Buches von *Dudek* und *Jaschke* (1982), welches sich mit Facetten der damaligen Diskussion um neofaschistische Jugendliche befasst, dass die dort präsentierten empirischen Untersuchungen zu sehr in der Tradition der Analyse organisierter Gruppen verblieben und damit den Weg versperren würden für die Brisanz, die im Potential anderer für rechte Anliegen anfällige Jugendlicher stecke. Diese Kritik bildet dann auch einen ersten Ansatzpunkt für eine eigene Studie, bei der rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen untersucht wurden (*Heitmeyer* 1985: 184, 1987: 10).⁹⁵ Nicht nur die Einbindung von Jugendlichen in politische rechtsextreme Organisationsstrukturen oder politische Verfestigungen wie etwa die Wahlabsicht bezüglich rechtsextremer Parteien müsse betrachtet werden. Bei einem entsprechenden Vorgehen käme man zu dem Ergebnis, dass nur eine sehr kleine Gruppe von Jugendlichen dann als rechtsextremistisch zu gelten habe. „Der durch solche Untersuchungen erzeugte Eindruck, es handle sich um ein Phänomen am Rande der Gesellschaft, ist nur insofern berechtigt, als es um die öffentliche Akzeptanz der auftretenden rechtsextremistischen Gruppen geht“ (*Heitmeyer* 1987: 24). Vielmehr sei es sinnvoll, nach den rechtsextremistischen Orientierungsmustern zu schauen und die Analyse dieser Orientierungsmuster zu betonen. Bei einer solchen Betrachtungsweise geraten dann nicht nur die in politische Gruppierungen eingebundenen Jugendlichen in den Blickpunkt, sondern es erfolge sozusagen der Blick auch in die Mitte der Gesellschaft. Was wird dabei als rechtsextremistisches Orientierungsmuster verstanden? „Rechtsextremistische Orientierungsmuster lassen sich *empirisch* fassen als eine Kombination einer Ideologie der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz“ (*Heitmeyer* 1987: 10, kursiv im Original). Die Untersuchung zu rechtsextremistischen Orientierungen bei Jugendlichen bedient sich dabei eines „sozialisations-theoretischen Konzepts“ (*Heitmeyer* 1987: 63), das auf vier *theoretischen Säulen* aufbaut.

Erstens wird von der Idee von „Individualisierungs-Schüben“ (*Heitmeyer* 1987: 63), die *Beck* im Rahmen seiner Studien zur Risikogesellschaft (*Beck* 1983, 1986) entwickelte, ausgegangen. Mit *Beck* ging *Heitmeyer* (1987: 64f) davon aus, dass das zentrale Kennzeichen der Risikogesellschaft in der Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen läge. Charakteristisch seien dabei folgende Entwicklungen: Eine gesteigerte soziale und geographische Mobilität mit einem Verlust der Bedeutung der Herkunftsfamilie und der Herausbildung neuer jedoch nicht so nachhaltiger Beziehungsmuster, die Schaffung sozialstaatlicher Sicherungs- und Steuerungssysteme, die die Notwendigkeit für Klassensolidaritäten reduziere, die Forderung nach der Ausbildung individueller Aufstiegsorientierung bei gleichzeitig nur geringen Veränderungen von Ungleichheitsbeziehungen, die Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen mit der Folge von individueller Vereinzelung nicht nur in der Sphäre der Arbeit, die Zunahme nur lockerer Bekanntschaftsverhältnisse in neuen, urbanen Großstadtsiedlungen, eine Ausweitung der Gruppe der Lohnabhängigen und den damit verbundenen Risiken sowie eine Verringerung der Erwerbsarbeitszeit mit der Notwendigkeit, freigewordene Zeitspielräume sinnvoll zu nutzen. „Diese Dynamik bewirkt, daß die Menschen aus traditionellen Bindungen und Versorgungsbezügen herausgelöst und *auf sich selbst* und ihr individuelles (Arbeitsmarkt-) Schicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen wurden und werden“ (*Heitmeyer* 1987: 65, kursiv im Original). Eine Gefahr, die aus diesen angenommenen Entwicklungen erwächst, wird dann folgendermaßen beschrieben: „Die damit entstehende soziale Isolation der gegeneinander abgeschotteten, vereinzelt Privatexistenzen bedarf zu ihrer Überwindung der *eigentümlichen Konkretheit von Naturkategorien*“ (*Heitmeyer* 1987: 67, kur-

⁹⁵ Im Jahre 1984 wurden dabei 1.257 Schüler zehnter Klassen von 45 Haupt-, Realschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen befragt, die durchschnittlich 16 bis 17 Jahre alt waren (*Heitmeyer* 1987: 116).

siv im Original), wobei diese in naturvermittelten Ungleichheiten wie der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht oder dem Alter ausgemacht werden. Da Klassensolidaritäten sich zunehmend auflösten, wird also die Gefahr der Zuwendung zu quasi natürlichen und unausweichlichen Großkategorien gesehen, die zudem im Widerspruch zum Leistungsprinzip der Risikogesellschaft zu sehen sind (dazu auch **Beck** 1986: 159f).

Zweitens wird die in den 80er Jahren aufkommende neokonservative Debatte als Folge der „geistig-moralischen Wende“ seit dem Regierungswechsel Anfang der 80er Jahre von **Heitmeyer** (1987: 63) als eine Antwort auf die Individualisierungsschübe gedeutet. Dabei werden politiktheoretische Argumente aufgegriffen, deren Verbreitung in öffentlichen Diskussionen Raum für rechtspopulistische und modernisierte rechtsextremistische Zuspitzungen zuließen. Auf insbesondere drei „soziale Kontinuitätsbrüche“ (**Heitmeyer** 1987: 71, kursiv im Original) oder „Strukturkrisen“ (**Heitmeyer** und **Klönne** 1983: 8) reagierte das Aufblühen neokonservativer Politik- und Gesellschaftsvorstellungen: Erstens auf die Naturzerstörung und die Gewährwerdung der Verknappung natürlicher Ressourcen durch die hochindustrielle Produktions- und Lebensweise, zweitens auf die Undurchschaubarkeit der politischen und behördlichen Entscheidungsfindung – als Stichworte seien hier etwa Bürokratisierung und Zentralisierung genannt –, die letztlich in der Lebenspraxis als bedrängend empfunden würde, und drittens auf die Frage, ob die Industriegesellschaft das materielle Versprechen einhalten könne, das darin bestehe, über die Zusammenballung von Kapital und Technologie in der Großindustrie allen die Chance zu bieten, Arbeit und Lebensunterhalt zu finden (dazu auch: **Heitmeyer** und **Klönne** 1983: 8). Als Verursacher dieser sozialen Kontinuitätsbrüche wird unter anderen aus neokonservativer Sicht die neue Klasse der Intellektuellen ausgemacht, die quasi über den Mechanismus der Entlastung staatlicher Bürokratien verdrängt werden soll (**Heitmeyer** 1987: 68ff in Anlehnung an **Habermas** 1982). Probleme sollen insgesamt vom Staat auf den Markt zurückverlagert werden, da die Reformbewegungen der 70er Jahre zu jenen sozialen Kontinuitätsbrüchen beigetragen hätten. Im Zuge dessen werde ein „gesundes Traditionsbewußtsein“ aus Sicht der Neokonservativen angemahnt, in dem der Faschismus als Betriebsunfall deutscher Geschichte betrachtet oder zumindest relativiert werde. Diese Entwicklungen, die hier nur kurz skizziert werden, können sozusagen im „Schlepptau“ (**Heitmeyer** 1987: 72) bei der Durchsetzung neokonservativer Gesellschaftsvorstellungen eine Ausbreitung rechtsextremistischer Orientierungen fördern. Es wird dabei als Beispiel an die vehemente Diskussion im Sommer 1986 um das Grundrecht auf Asyl erinnert. Des Weiteren wird von **Heitmeyer** (1987: 72) in der Diskussion um neokonservative Positionen eine Dämpfungsfunktion gegenüber dem Rechtsextremismus gesehen. Rechtsextremistische Orientierungsmuster werden dabei etwa über die Brücke rechtspopulistischer Einsprengel sozusagen integrationsfähig gemacht. „Für unsere Untersuchung bildet nun die Konstellation aus der Erfahrung von sozialen Kontinuitätsbrüchen (ausgedrückt durch die Schattenseiten der Individualisierungsschübe) und aus den Leitbildern mit historisch-politischen Kontinuitätsbezügen (ausgedrückt durch verschiedene Schattierungen und Zuspitzungen in Neokonservatismus-Konzepten) den Rahmen für die Fragen nach den Identitätsentwicklungen von Jugendlichen, in die die politischen Orientierungsmuster eingewebt sind“ (**Heitmeyer** 1987: 74, kursiv im Original).

Drittens wird aus jugendtheoretischer Sicht davon ausgegangen, dass sich für die Jugendlichen beziehungsweise für die Jugendphase eine „Neue Unübersichtlichkeit“ (**Heitmeyer** 1987: 74) ausgebildet habe. Mit **Baacke** und **Heitmeyer** (1985: 14ff) waren Anzeichen dieser neuen Widersprüche der Jugendphase etwa in dem Gegensatz zwischen dem Hinausschieben ökonomischer Selbstständigkeit einerseits und der rechtlichen Verkürzung der Jugendphase andererseits, in der zunehmend zwiespältigen Bedeutung der Schule, in dem Verlust eines zukunftsbezogenen Sinns der Jugendphase bei gleichzeitiger Ausweitung derselben, in dem Ansinnen an Mädchen, sich als selbstständige berufliche Akteure zu verstehen bei gleichzeiti-

ger Verengung beruflicher Freiräume für Mädchen, in der allseitigen Forderung nach Unterstützung der Familie bei gleichzeitiger allseitiger materieller Vernachlässigung derselben, in der weitgehenden Vernachlässigung der Jugend durch die Politik sowie in der Forderung nach dem Eintritt in den Produktionsprozess in der Jugendphase bei gleichzeitig steigender Jugendarbeitslosigkeit und wachsender Arbeitsplatzunsicherheit, zu sehen. Zwar wird nicht verleugnet, dass es schon immer gewisse gesellschaftliche Widersprüche gegeben habe, die auch auf die Jugendphase ausstrahlten. Das „neue“ an den neuen Widersprüchen, deren Ursachen in der oben angedeuteten These zum historischen Kontinuitätsbruch mit den angenommenen Schattenseiten der Individualisierungsschübe, die sich, grob beschrieben, in Vereinzelung, Anomie, Orientierungsschwierigkeiten und Handlungsunsicherheiten zeigen können, und in der Jugendphase an die Anmaßung der Herstellung einer lebensbiographischen Kontinuität zwischen Kindheit und Erwachsensein stoßen, liege nun darin, dass die Widersprüche zunehmend weniger individuell lösbar seien. Schließlich wird gefolgert: „Wir müssen also davon ausgehen, daß die Dynamik der Individualisierungs-Schübe lange Schatten wirft: es zeigen sich Verschärfungen von Widersprüchen, es verallgemeinern sich Vereinzelungstendenzen für die Individuen, die die Belastungen bei sozialer Ausgrenzung weiter erhöhen, aber auch die Dauerhaftigkeit von sozialer Integration zunehmend unterminieren. Zusammengekommen zeichnen sich Desintegrationsprozesse ab (...), deren weitreichende Folgen und ihre Bearbeitung durch die Individuen im Hinblick auf ihre Identitätsprozesse zu analysieren sind. Insbesondere wird dies für die Jugendphase zentral, weil „Identität“ als eine Kernaufgabe der Jugendphase gelten kann“ (*Heitmeyer* 1987: 77).

Viertens wird ein Identitätskonzept vorgelegt, das „von einer dialektischen Beziehung zwischen Subjekt und gesellschaftlich vermittelter Umwelt“ (*Heitmeyer* 1987: 77) ausgeht. Dieses Identitätskonzept orientiert sich am metatheoretischen Sozialisationsmodell des Jugendlichen als aktiven Umweltgestalter, wie es etwa bei *Geulen* und *Hurrelmann* (1982, siehe hierzu auch Abschnitt 2.4 sowie die gesammelten Aufsätze bei *Geulen* 2005) oder *Hurrelmann* und *Neugebauer* (1986) ausgearbeitet wurde, sowie an identitätstheoretischen Überlegungen von *Döbert* und *Nunner-Winkler* (1975), *Döbert et al.* (1977), *Goffman* (1967) und *Habermas* (1976: 63ff) (zur interdisziplinären Kategorie der Identität auch *Heitmeyer* 1986b: 33f). Die Auseinandersetzung des Jugendlichen mit der Umwelt erfolge dabei nicht beliebig, sondern entlang vorgegebener Strukturen, Vorbilder und Konzepte, die bereits in der herrschenden Kultur ausgebildet worden seien. Daraus wird dann gefolgert: „Wenn diese Auseinandersetzung mit und die produktive Umformung von sozialer und politischer Realität immer nur entlang des vorgegebenen Rahmens verlaufen kann, dann bedeutet dies für die zu untersuchende Problematik der Existenz rechtsextremistischer Orientierungsmuster, daß diese in den Strukturen und Institutionen der Gesamtgesellschaft zumindest latent präsent sein müssen und über den Weg der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dieser Realität z.T. wieder ans Tageslicht geholt werden, z.T. ihnen als Möglichkeit der Identifikation wieder angeboten werden“ (*Heitmeyer* 1987: 78). Das Identitätskonzept unterscheidet *personale Identität* – „Darin dokumentieren sich die im bisherigen Lebensverlauf aufsummierten Erfahrungen des einzigartigen Individuums, die die Grundlage des Selbstbildes abgeben“ (*Heitmeyer* 1987: 81) – und *soziale Identität* – „Darin dokumentieren sich die gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen an die eingenommenen sozialen Positionen und an das Handeln in interaktiven Kontexten, die die Grundlagen des Gesellschaftsbildes abgeben“ (*Heitmeyer* 1987: 81). Die beiden Identitätskonzepte werden dabei als in einem Spannungsverhältnis stehend gedacht. Mit *eigenständiger Identität* wird der ständige, aktive Versuch zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und Handlungssicherheit in sozialen Bezügen bezeichnet, der nötig sei, um autonomieorientiert in der Gesellschaft tätig werden zu können. „Als handlungsleitend werden dabei Orientierungsmuster betrachtet. Sie setzten sich aus Selbstbild und Gesellschaftsbild gleichermaßen zusammen (...), die Handeln anleiten und als „sinnvoll“ begründen hel-

fen“ (*Heitmeyer* 1987: 81). Mit Identitätsproblemen sei dann zu rechnen, wenn die gesellschaftlichen Anforderungen zu stark würden und gleichzeitig keine Unterstützung aus dem sozialen Milieu und der Familie erwartet werden könne. Die autonome Handlungsfähigkeit, die es den Handelnden ermöglichen soll, dauerhaft in der komplexen Gesellschaft gewahr der vorgegebenen Strukturen und Herrschaftsverhältnisse zu bestehen, trotzdem aber um Unabhängigkeit, Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit bemüht ist, wird sozusagen als „Sinn“ der eigenständigen Identitätssuche gesehen. Diese Suche oder dieses Bemühen ist eng mit einer gewissen Distanzierungsfähigkeit zur Entwicklung eines kritischen Gesellschaftsbildes verknüpft. „Vor diesem Hintergrund wird es für uns bedeutsam, ob Jugendliche dieses ange-deutete kritische politische Bewusstsein nicht erreichen, sondern im Gegenteil hinter den gegebenen Möglichkeiten zurückfallen und rechtsextremistische oder ähnlich konturierte Orientierungsmuster entwickeln, die im Kern einen Angriff auf die Gleichheit von Menschen darstellen und einen Abbau erreichter demokratischer Errungenschaften implizieren, zumindest nicht ausschließen, wobei eine besondere „Übergangs“-Variante einzubeziehen ist, nämlich die, demokratische Strukturen und Institutionen formal beizubehalten, aber in ihrer materialen Substanz gleichzeitig auszuhöhlen“ (*Heitmeyer* 1987: 85f). Es stehe dann nicht das Streben nach Handlungsfähigkeiten zum sicheren Agieren in mannigfaltigen widersprüchlichen Situationen im Vordergrund, sondern die Suche nach Gewissheiten, auf deren Basis dann „sicher“ gehandelt werden könne. Es wird vermutet, dass es eher jene Jugendliche seien, die rechtsextremistischen Konzepten zustimmen könnten, die den Übergang zu einer eigenständigen Identität nicht schaffen, denen keine Ablösungsprozesse etwa durch die Familie erlaubt würden oder denen keine anderen gesellschaftlichen Optionen offen stehen würden (*Heitmeyer* 1987: 88). Mittels *bestimmter Verarbeitungsmechanismen* werde im Normalfall der Prozess der Identitätsbildung im Spannungsfeld von personaler und sozialer Identität erfolgreich verlaufen. Die *Distanzierungsfähigkeit* wurde oben schon angesprochen. Zudem kann zwischen *Ambiguitätstoleranz*, die das Aushalten von unklaren, mehrdeutigen, unentschiedenen Situationen meine, und *Ambivalenztoleranz*, welches sich auf die Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit externer Anforderungen beziehe, unterschieden werden. Es wird vermutet, dass etwa eine autoritäre Erziehung zu weniger Ambiguitätstoleranz und Distanzierungsfähigkeit beim Jugendlichen beitrage (*Heitmeyer* 1987: 90). Werde der Schritt zu einer hinreichenden sozialen Identität nicht geschafft, dann könne dies zur Isolation führen, werde hingegen die personale Identität preisgegeben, dann könne dies zu surrogathaften kollektiven Identitäten führen, was sich etwa in einer Überbetonung von der „Gruppe“ oder des Volkes äußere. Dabei wird die Identitätsbildung nur scheinbar bewältigt, die Möglichkeit für eine autonomie-orientierte Identität werde dabei insgesamt verringert. „Jede der beiden „Extremformationen“ führt in Identitätskrisen, weil die Ganzheit der Identitätsformation „zerrissen“ ist. In der Perspektive politischer Sozialisation trägt dies problematische Folgen in sich, denn es ergibt sich bestenfalls eine Stabilisierung existierender Herrschaft (*Heitmeyer* 1987: 93). Solchermaßen „angeschlagene“ Identitäten scheinen eher offen zu sein für solche „Hilfestellungen“ von außen, die die Zerrissenheit der Identität dadurch zu überspielen in der Lage seien, dass sie die Ganzheitlichkeit der Persönlichkeit ansprechen und zugleich Lösungsmöglichkeiten in verschiedenen Handlungsbereichen anböten, wie etwa: „Aufhebung der „Lähmung“ durch Taten, Aktionen, Erleben; Gleichgestimmtheit und Gradlinigkeit betonen die Deckungsgleichheit von Reden und Handeln; Aufhebung von Vereinzelung durch Kameradschaft („Sich im anderen umstandslos wiedererkennen“); Lösung von Orientierungsdilemmata durch klar strukturierte Prinzipien“ (*Heitmeyer* 1987: 93f). Wenn die Prozesse auftreten, die im vorausgegangenen Absatz mit „Neuer Unübersichtlichkeit“ umschrieben wurden, wenn materielle Konflikte entstehen, die sich durch die Produktionsweise einer modernen Industriegesellschaft ergeben, und wenn sich Widersprüche im politischen System zwischen Verfassungsansprüchen einer demokratischen Gesellschaft und der Verfassungswirklichkeit zeigen, dann könne dies dazu führen, dass sich „ohnehin latent vorhandene Probleme von Orientierungsdilemmata (...) im

Hinblick auf aktuelle Interpretationen des politischen Systems“ (**Heitmeyer** 1987: 97f) zuspitzen. Im Endeffekt könne eine zerrissene Identitätsbildung zu einer Suche nach Verhaltensgewissheiten führen, wie etwa nach „Gewißheiten ausschließlich in kleinen Gemeinschaften abseits der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in den Großinstitutionen; Gewißheiten über Totalidentifikationen; Gewißheiten über eindeutige Normenweisungen ohne Interpretationszwänge; Gewißheiten über surrogathafte kollektive Identitäten, durch deren „Stärke“ und in deren vermeintlichen Schutz dann „Geborgenheit“ gesucht wird; Gewißheiten, durch die feste Positionen zugewiesen und „Überlegenheit“ versprochen werden“ (**Heitmeyer** 1987: 99).

Vor dem Hintergrund von angenommenen Individualisierungsschüben und von sozialen Kontinuitätsbrüchen lösten sich, so lassen sich die beschriebenen Entwicklungen zusammenfassen, traditionelle Milieus auf, während gleichzeitig aber neue, relativ überdauernde soziale Beziehungen noch fehlten. Diese Prozesse machen *Selbstbehauptung* zu einem beherrschenden Orientierungsmuster. Neue öffentliche Angebote nationalisierender Orientierungen in Zeiten der geistig-moralischen Wende und der „neuen Unübersichtlichkeit der Jugendphase“ fielen für Jugendliche in die Phase des Lebens, in der Anforderungen der Identitätsbildung an Jugendliche gestellt werden, zusammen. Vor dem Hintergrund solcher Entwicklungen ließen sich zwei Konstellationen unterscheiden, in denen sich rechtsextremistische Orientierungen zeigen könnten: „a) Die „klassische“ Konstellation bezieht sich auf soziale Ausgrenzung von Jugendlichen, die sich im Ergebnis subjektiver Verarbeitung häufig in Minderwertigkeitsgefühlen niederschlägt, weil die gesellschaftliche Integration fehlgeschlagen ist. Diese Jugendlichen sind dann häufig in organisierten rechtsextremistischen Gruppen wiederzutreffen (...), in denen Ausgrenzung und Vereinzelung durch das zentrale Topoi der „Kameradschaft“ aufgehoben werden soll. b) Die zweite Konstellation bezieht sich auf die (scheinbar) gesellschaftlich integrierten Jugendlichen. Diese Integration schlägt sich im Bewusstsein, es „geschafft“ zu haben, häufig in Zügen von Überlegenheitsgefühlen nieder, denn zu den Charakteristika der Individualisierungsschübe gehört es, daß man gezwungen ist, sich ständig abzugrenzen. Diejenigen, die es „geschafft“ haben, nehmen dies dann vielleicht zum Anlaß, es zu demonstrieren gegenüber jenen, die es nicht „geschafft“ haben. Diese Jugendlichen werden ihre sozialen und politischen Orientierungen dann auch in sozial akzeptierten Gruppierungen und eher in politisch unorganisierten Formen präsentieren“ (**Heitmeyer** 1987: 100). Während die Ersteren vor dem Hintergrund von Individualisierungsschüben und rasanter Technologieentwicklung von dauerhafter Ausgrenzung bedroht seien, sehen sich die Zweiten durch eben diese Entwicklungen, in deren Folge es etwa nur zu zeitweiliger Beschäftigung oder zu einer raschen Entwertung bisheriger Kenntnisse kommen kann, von erzwungener Abwärtsmobilität bedroht. Das Verbindende beider Konstellationen bleibe vor dem Hintergrund der Risikogesellschaft das „Kollektivschicksal der Vereinzelung“ (**Beck** 1983: 57), so **Heitmeyer** (1987: 101), die etwa durch die Ausweitung von Konkurrenzbedingungen immer weitere Kreise von Jugendlichen bedrohe. Infolge dessen gewannen dann vielleicht ersatzweise kollektive Identitäten an Bedeutung. Identitätsprozesse setzten dann weniger an sozialen Lagen an, sondern orientierten sich eher an „zugewiesenen Ungleichheiten“ (**Heitmeyer** 1987: 101) wie Rasse, Hautfarbe oder Alter und entfalteten ihre Politisierungspotentiale.

Der skizzierte theoretische Zugang **Heitmeyers** (1987) bildet den Hintergrund für die folgenden *empirischen Ergebnisse*. Bei diesen wird unter anderem eine Clusteranalyse mit Angaben von 365 Jugendlichen präsentiert, bei der sich fünf Gruppierungen ergeben (**Heitmeyers** 1987: 161ff). Die Tabelle 4.1.1 fasst die Mittel- und Prozentwerte verschiedener Variablen bei diesen Gruppierungen zusammen. Die *Gruppierung I* weist am ehesten autoritär-nationalisierende Einstellungen auf. Die Gruppe zeichnet sich durch eine vergleichsweise gute zukünftige Ausstattung mit Lehrstellen aus. Darüber hinaus verfügen diese Jugendlichen über

ein vergleichsweise gut ausgeprägtes Selbstkonzept, geben sich also eher selbstbewusst, eher zuversichtlich hinsichtlich ihrer Zukunftsaussichten und wenig gesellschaftlich verunsichert.

Tabelle 4.1.1 Gruppierungen anhand von Orientierungsmustern nach *Heitmeyer* (1987)

	Gruppierungen					Gesamt
	I	II	III	IV	V	
	„Autoritär-Nationalistische“	„Verunsicherte“	„Vorsichtig-Zustimmende“	„Selbstsicher Distanzierte“	„Selbstkritisch-Distanzierte“	
Anzahl ⁹⁶	61	71	96	74	63	365
Selbstkonzept ⁹⁷	2,26	1,72	3,34	1,66	3,30	2,50
Zukunftsperspektiven ⁹⁸	1,75	3,52	3,36	1,86	2,13	2,61
Gesellschaftliche Verunsicherungen ⁹⁹	2,13	3,07	3,11	1,78	2,05	2,50
Autoritär-nationalisierende Orientierungen ¹⁰⁰	3,46	2,87	2,68	1,78	1,65	2,49
Zukünftig:						
Lehrstelle	59,0%	62,0%	43,8%	59,5%	58,7%	55,6%
Keine Lehrstelle	19,7%	9,9%	21,9%	21,6%	22,2%	19,2%
Schule	21,3%	28,1%	34,3%	18,9%	19,1%	25,2%
Anmerkung: Zusammenfassungen der Darstellungen bei <i>Heitmeyer</i> (1987: 161ff). <i>Kursiv</i> dargestellt sind Mittelwerte, wobei solche, die über dem Gesamtmittelwert liegen, fett hervorgehoben wurden. Auch Prozentwerte, die gegenüber den Gesamtprozenten überproportional ausfallen, sind fett hervorgehoben.						

Zudem empfinden sie in der Gleichaltrigen-Gruppe vergleichsweise viel Akzeptanz und soziale Sicherheit.¹⁰¹ Dies wird zusammengenommen folgendermaßen interpretiert: „sie meinen nur wenige Schwierigkeiten zu haben; anders ausgedrückt, sie haben das Gefühl, die Prozesse zu

⁹⁶ Die Anzahl reduziert sich gegenüber den insgesamt befragten 1.257 Schülern so stark, da nur solche Jugendliche für die Clusterlösung berücksichtigt wurden, die alle Items ausfüllten (*Heitmeyer* 1987: 221).

⁹⁷ Die Erhebung des Selbstkonzeptes war dabei an das von *Rosenberg* (1965) entwickelte Instrumentarium angelehnt (*Heitmeyer* 1987: 124): „Je höher die Punktwerte auf der Skala, desto „niedriger“ ist das Selbstkonzept“ (*Heitmeyer* 1987: 222).

⁹⁸ Je höher die Punktwerte auf der Skala, desto pessimistischer werden die Zukunftsperspektiven gesehen (*Heitmeyer* 1987: 139).

⁹⁹ Die Erhebung der gesellschaftlichen Verunsicherungen oder der Anomie (*Heitmeyer* 1987: 127ff) erfolgte mittels des Instrumentariums von *Fischer* und *Kohr* (1980). Ein hoher Wert verweist auf Verunsicherungen.

¹⁰⁰ Die autoritär-nationalisierenden Orientierungen wurden aus der Shell-Jugendstudie (*Zinnecker* 1981: 509) übernommen (*Heitmeyer* 1987: 142ff). Ein hoher Wert steht hier für die Zustimmung zu sechs Aussagen, die etwa „Todesstrafe für Terroristen, Rauschgifthändler und Sexualmörder!“, „Deutsche Ausbildungsstätten für deutsche Jugendliche!“ oder „Deutschland den Deutschen!“ lauten.

¹⁰¹ Da sich nicht zu allen fünf Gruppierungen genaue Angaben zu Prozentsätzen der in Gleichaltrigen-Gruppen Integrierten und zu deren Gefühl der Akzeptanz und Sicherheit in der Gleichaltrigen-Gruppen bei *Heitmeyers* (1987: 162ff) finden, wurden diese Prozentsätze nicht in die Tabelle 4.1.1 aufgenommen.

durchschauen und klare Orientierungen zu haben“ (*Heitmeyer* 1987: 162). Die Jugendlichen der *Gruppierung II* haben nicht so starke autoritär-nationalisierende Orientierungen wie die erste Gruppierung, liegen aber noch über dem Gesamtmittelwert bei den autoritär-nationalisierenden Einstellungen. Obwohl sie sich bezüglich ihres eigenen Selbstkonzeptes sehr selbstsicher geben, sind sie vergleichsweise verunsichert hinsichtlich der Gesellschaft und pessimistisch mit Blick auf die Zukunftsperspektiven, obgleich sie von allen Gruppen die beste Ausstattung bezüglich der zukünftigen Lehrstellensituation aufweisen. Auch diese Jugendlichen sind vergleichsweise häufig in Gleichaltrigengruppen integriert und fühlen sich dort sicher und akzeptiert. Insgesamt lässt sich diese Gruppe wohl als eher die Schuld bei den äußeren Umständen und weniger im eigenen Selbstbild suchend interpretieren. Bei den Heranwachsenden der *Gruppierung III* ergibt sich hingegen keine so große Kluft zwischen Selbstkonzept und dem Blick auf die Zukunft und auf gesellschaftliche Verunsicherungen. Sie sind vergleichsweise in diesen Bereichen verunsichert, was auch mit den „objektiven“ Bedingungen einer vergleichsweise geringen zukünftigen Ausstattung an Lehrstellen und dem geringen Ausmaß der Sicherheit und Akzeptanz in Gleichaltrigengruppen einhergeht. Die Zustimmung zu autoritär-nationalisierenden Einstellungen ist leicht gegenüber dem Gesamtmittelwert aller Jugendlichen erhöht. Die vielfältigen Verunsicherungen schlagen also nicht sehr stark auf die autoritär-nationalisierenden Orientierungen nieder. Die beiden letzten *Gruppierungen IV* und *V* zeichnen sich durch stark unterproportional ausgeprägte autoritär-nationalisierende Einstellungen aus. Gemeinsam ist den Jugendlichen dieser Gruppierungen zudem ihre vergleichsweise gering ausgeprägte gesellschaftliche Verunsicherung, ihr Zukunftsoptimismus und eine vergleichsweise gute, also überproportionale Ausstattung mit zukünftigen Lehrstellen. Die Jugendlichen der *Gruppierung IV* sind zudem recht stark in Gleichaltrigengruppen eingegliedert und fühlen sich dabei vergleichsweise oft akzeptiert und sicher. Das Gesamtbild einer Gruppe von Jugendlichen, die mit sich „im reinen“ sind, wird durch das hohe Selbstvertrauen bei diesen Jugendlichen abgerundet. „Vor dem Hintergrund dieser „sicheren“ persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Positionsbeschreibungen präsentieren sie eine deutliche Distanz gegenüber den autoritär-nationalisierenden Sichtweisen“ (*Heitmeyer* 1987: 165). Die Jugendlichen der *Gruppierung V* distanzieren sich noch stärker von autoritär-nationalisierenden Einstellungen, haben aber gleichzeitig ein nur eher gering ausgeprägtes Selbstkonzept. Sie geben sich also recht selbstkritisch. Gleichzeitig sind sie zwar in Gleichaltrigengruppen eingebunden, ohne aber eine so starke Sicherheit oder Akzeptanz wie die meisten Jugendlichen durch die Mitgliedschaft in Gleichaltrigengruppen zu verspüren.

Anhand dieser Ergebnisse erteilt *Heitmeyer* (1987: 169) einfachen linearen Erklärungen, etwa zwischen der Antizipation von Arbeitslosigkeit und rechtsextremistischen Tendenzen, eine Absage. Er verweist auf die Befunde, dass sich in den Gruppen mit autoritär-nationalisierenden Orientierungen in bemerkenswerter Weise auch diejenigen Heranwachsenden fänden, die über Lehrstellen und damit über Integrationschancen verfügen, um ihre soziale Identität zu verbessern. An anderer Stelle heißt es zusammenfassend: „Die Ergebnisse legen eine zurückhaltende Einschätzung gegenüber der theoretisch begründeten Konstellation nahe, in der soziale Ausgrenzung, Vereinzelung und Minderwertigkeitsgefühle der Jugendlichen zusammentreffen. Wie auch immer die empirischen Blickwinkel im Zusammenhang mit dem autoritär-nationalisierenden Orientierungsmuster variiert werden: ein eindeutiges, leicht handhabbares Topoi etwa der Art, eine *Addition* solcher schwierigen Situationen für Jugendliche ergäbe durchweg die Akzeptanz oder Übernahme dieses Orientierungsmusters, läßt sich nicht feststellen“ (*Heitmeyer* 1987: 188, kursiv im Original). Ausgrenzung vom Arbeitsplatz sei also nicht *per se* mit der Übernahme eines autoritär-nationalisierenden Orientierungsmusters verbunden. *Heitmeyer* (1987: 188) will vielmehr den Blick auf scheinbare soziale Integration mit Überlegenheits- beziehungsweise Selbstüberschätzungsempfindungen und autori-

tär-nationalisierenden Orientierungsmustern und deren gesellschaftliche Verankerung richten. Er verweist darauf, dass autoritär-nationalisierende Orientierungsmuster dann eben keine besondere Form für Deprivierte darstellen würden.

4.1.2 Untersuchung zu jugendlichen Fußballfans

Dem im Abschnitt 4.1.1 skizzierten, *theoretischen Konzept* bleiben **Heitmeyer** und **Peter** (1988: 20ff) auch bei der Betrachtung jugendlicher Fußballfans weitgehend treu. **Heitmeyer** und **Peter** (1988: 52) gingen dabei erstens der Frage nach, ob sich die durch Individualisierungs-Schübe, durch soziale Kontinuitätsbrüche, durch neue Unübersichtlichkeiten in der Jugendphase vor dem Hintergrund der Identitätssuche bei Jugendlichen ausgelösten Vereinzelungs-, Ausgrenzungs- und Abwertungserfahrungen auch in den subjektiven Wahrnehmungen von jugendlichen Fans widerspiegeln.¹⁰² Zweitens wurde hinterfragt, inwieweit sich solche Wahrnehmungen je nach unterschiedlichen Gruppierungen verschiedener Fangruppen in ihrer Qualität und Intensität unterscheiden. Und drittens ging es um die Suche nach Hinweisen, ob die Jugendlichen, die solche subjektiven Wahrnehmungen empfanden, sich besonders zu Gewaltakzeptanz als Regelungsform von Konflikten hingezogen fühlten sowie autoritär-nationalisierenden Orientierungen anhängen. Im Folgenden werden verkürzt primär die *empirischen Ergebnisse* zur dritten Fragestellung dargestellt (siehe zusammenfassend Tabelle 4.1.2).¹⁰³

Mittels Clusteranalysen und Mittelwertvergleichen finden sich drei Fangruppen (detailliert: **Heitmeyer** und **Peter** 1988: 56ff). Die *konsumorientierten Fußballfans* (n = 132) gehen in erster Linie ins Stadion, weil sie nichts Besseres vorhaben, Fußball einfach interessant finden, sich aber auch bewusst sind, dass es wichtigere Dinge im Leben gibt. Für die *fußballzentrierten Fans* (n = 77) ist der Fußball hingegen ihr „Leben“, ihr „Ein und Alles“. Den *erlebnisorientierten Fans* (n = 56) ist das Fußballspiel als solches weniger wichtig. Sie finden, dass einfach was los sein muss im Stadion. Ihnen ist der Kontakt zu anderen Jugendlichen vergleichsweise wichtig. Aus den bei **Heitmeyer** und **Peter** (1988: 52ff) angesprochenen Unterschieden, die sich als subjektive Wahrnehmungen von Vereinzelungs-, Ausgrenzungs- und Abwertungserfahrungen deuten lassen, ergibt sich das Bild dreier Gruppierungen, von denen sich besonders die konsumorientierten von den erlebnisorientierten Fans unterscheiden. Die erlebnisorientierten Fans erscheinen bezüglich ihrer beruflichen Perspektiven limitierter, vergleichsweise stark auf kleine Cliquen angewiesen, gleichzeitig aber stärker als die anderen Gruppierungen auch von Enttäuschungserlebnissen in der Gruppe geprägt. Die fußballzentrierten Fans sind, bei allen Unterschieden zu den erlebnisorientierten Fans, diesen in der Erlebnis- und Wahrnehmungswelt ähnlicher als die konsumorientierten Fans. Nach den theoretischen Überlegungen (**Heitmeyer** und **Peter** 1988: 82), nach denen mit der Auflösung sozialer Lebenszusammenhänge Verunsicherungen wahrscheinlicher werden, die das Resultat haben können, dass Orientierungen bevorzugt werden, die Gewissheiten und Stärke vermitteln und damit zur Gewinnung von Verhaltenssicherheit sowie zur Stabilisierung der gefährdeten Iden-

¹⁰² In den Jahren 1985 und 1986 wurden 250 Fußball-Fans, die zwischen 15 und 24 Jahre alt waren und über Mitarbeiter von Fanprojekten oder über Sozialarbeiter aus Jugendzentren aus neun verschiedenen Städten gewonnen wurden, schriftlich interviewt. 90% der Interviewten waren männlich und 10% weiblich (**Heitmeyer** und **Peter** 1988: 54ff).

¹⁰³ Bei den Ergebnisdarstellungen in **Heitmeyer** und **Peter** (1988: 50ff) werden nicht immer alle drei Gruppierungen mit genauen Mittelwert- oder Prozentangaben bezüglich der beschreibenden Variablen dargestellt. Zuweilen werden nur die zwei Gruppen oder nur die eine Gruppe mit der extremsten Ausprägung auf der jeweils behandelten Variable angesprochen. Deswegen können die synoptische Zusammenfassung in der Tabelle 4.1.2 und die textliche Zusammenfassung nur schemenhaft erfolgen.

titätsbildungen in sozialen Bezügen beitragen, wären insbesondere die erlebnisorientierten Fans als die Gruppierung zu erwarten, die vergleichsweise eher autoritär-nationalisierende Orientierungen aufweisen müsste und sich eher gewaltakzeptierend gäbe.

Tabelle 4.1.2 Gruppierungen von jugendlichen Fußballfans und deren Einstellungen und Wahrnehmungen (*Heitmeyer* und *Peter* 1988)

	Gruppierungen von Fußballfans			Textstelle bei <i>Heitmeyer</i> und <i>Peter</i> (1988)
	Konsumorientierte	Fußball-Zentrierte	Erlebnisorientierte	
Anzahl	132	77	56	
Autoritär-nationalisierende Orientierungen	Vergleichsweise gering	Vergleichsweise stark	Vergleichsweise sehr stark	Seite 82ff
Verhältnis zu national eingestellten Gruppen	Vergleichsweise stark distanziert	Vergleichsweise distanziert	Vergleichsweise weniger distanziert	Seite 82ff
Verhältnis zu Skins	Vergleichsweise stark distanziert	Vergleichsweise distanziert	Vergleichsweise weniger distanziert	Seite 84ff
Verhältnis zu gewaltbereiten Gruppen	Vergleichsweise stark distanziert	Vergleichsweise stark distanziert	Vergleichsweise weniger distanziert	Seite 83ff
Zustimmung zur Aussage der Möglichkeit, dass sich Jugendliche nur bei Massenveranstaltungen richtig austoben können			Vergleichsweise stark	Seite 74
Zustimmung zur Aussage, dass Gewalt im Stadion nichts besonderes sei	29,8%	37,8%	35,3%	Seite 80
Akzeptanz der Regelung von Problemen durch Gewalt	Vergleichsweise gering	Vergleichsweise stark	Vergleichsweise sehr stark	Seite 88f
Anmerkung: Synoptische Zusammenfassungen der Ergebnisdarstellungen bei <i>Heitmeyer</i> und <i>Peter</i> (1988: 74ff), Erläuterungen zu einigen Operationalisierungen im Text.				

Tatsächlich stimmen die erlebnisorientierten Fußballfans den autoritär-nationalisierenden Orientierungen eher zu als die beiden anderen Gruppierungen.¹⁰⁴ Die fußballzentrierten Fans sind dabei den erlebnisorientierten näher als den konsumorientierten Fußballfans, die sich recht deutlich von den erlebnisorientierten Fußballfans bezüglich dieser Orientierungen abgrenzen. Auch bei der Abgrenzung zu national eingestellten Gruppen, zu Skins und zu gewaltbereiten Gruppen zeigen sich die erlebnisorientierten Fans weniger distanziert als die fußballzentrierten Fans.¹⁰⁵ Die deutlichste Distanz zu allen drei abgefragten Gruppen zeigt

¹⁰⁴ Die autoritär-nationalisierenden Orientierungen wurden dabei in gleicher Weise erhoben wie bei der Untersuchung zu rechtsextremistischen Orientierungen bei Jugendlichen (*Heitmeyer* 1987: 142ff) (siehe Abschnitt 4.1.1: Tabelle 4.1.1).

¹⁰⁵ Das Instrumentarium zu gewaltbereiten Gruppen wurde laut *Heitmeyer* und *Peter* (1988: 85) aus der Untersuchung zur Shell-Jugendstudie 1981 übernommen. Dort (*Jugendwerk der deutschen Shell* 1981: 128f) wurde nach der Einleitung „Manche Gruppen von Jugendlichen sind bekannt geworden, weil sie einen besonderen Stil pflegen. Ich habe hier eine Liste von solchen Gruppen, die in letzter

sich bei den konsumorientierten Fußballfans. Bezüglich von Aussagen, die in Richtung der Wahrnehmung von Gewalt gehen, zeigen sich zwischen den drei Gruppierungen wiederum Unterschiede: Die Aussage, dass Gewalt im Stadion nichts besonderes sei, findet etwas weniger Zustimmung bei den konsumorientierten Fußballfans als bei den anderen beiden Gruppierungen. Die Meinung, dass sich Jugendlichen nur bei Massenveranstaltungen die Möglichkeit biete, sich richtig austoben zu können, wird vergleichsweise stark von den erlebnisorientierten Fußballfans vertreten. Bei der Akzeptanz der Regelung von Problemen durch Gewalt sind es eher die erlebnisorientierten Fans, die sich am weitesten zustimmend äußern, gefolgt von den fußballzentrierten Jugendlichen, die sich in der Tendenz von den konsumorientierten Fußballfans unterscheiden.¹⁰⁶ Letztere zeigen sich am deutlichsten ablehnend. Die autoritär-nationalisierenden Orientierungen werden nun als solche Orientierungen interpretiert, „die eine Ideologie der Ungleichheit betonen und strukturell gewaltförmig sind“ (*Heitmeyer* und *Peter* 1988: 82). Die Verbundenheit von autoritär-nationalisierenden Orientierungen und „eher personal ausgerichteter Gewaltakzeptanz“ (*Heitmeyer* und *Peter* 1988: 82) bei einer Korrelation von 0,33 wird als ein Indiz dafür angesehen, dass sich zum Teil rechtsextremistische Konturen in der Fan-Szenerie zeigen.

Unter dem Eindruck der – hier nur sehr verkürzt vorgestellten – Ergebnisse der quantitativen Studie sowie der weiteren hier nicht ausgeführten Resultate der qualitativen Untersuchung (dazu: *Heitmeyer* und *Peter* 1988: 94ff) sehen sich die Autoren tendenziell in ihren theoretischen Annahmen bestätigt: „Bei aller gebotenen Vorsicht hinsichtlich eines summarischen Fazits ergeben sich zahlreiche Hinweise darauf, daß (vor allem) bei jenen jugendlichen Fans, die zum einen dem (Profi-) Fußball eine hohe Bedeutung für ihre eigene Identitätsentwicklung zumessen und zum anderen gesellschaftlich vorangetriebenen Vereinzelungstendenzen (trotz scheinbar gesicherter beruflicher Integration), Bedrohungen von Sozialräumen, Gefährdungen von stabilen Gruppenbeziehungen, Entwertungen jugend- und fanspezifischer Lebensweise (durch Vereine, Medienöffentlichkeit, Polizei, Politik) ausgesetzt sind, in auffälliger Weise Gewaltakzeptanz zur Regelung von sozialen Beziehungen und autoritär-nationalistischen Orientierungen auftreten, die auch rechtsextremistische Konturen annehmen können, ohne allerdings in nennenswertem Umfang mit entsprechender Organisationen verbunden zu sein“ (*Heitmeyer* und *Peter* 1988: 132).

Zeit von sich reden gemacht haben. Wie stehst Du zu den einzelnen Gruppen?“ eine Liste mit 16 Gruppen vorgelegt, unter denen auch „Gruppen, die versuchen, ihre Ideen mit Gewalt durchzusetzen (z.B. RAF, Bewegung 2. Juni, Rote Hilfe)“ und „national eingestellte Jugendgruppen (z.B. Junge Nationaldemokraten, Wehrsportgruppen)“ zu finden sind. Die Antworten darauf lauten 1 „Ich rechne mich selbst dazu/lebe so ähnlich“, 2 „Gehöre nicht dazu, finde solche Leute aber ganz gut“, 3 „Die Gruppe ist mir egal/kann ich tolerieren“, 4 „Die Gruppe kann ich nicht leiden“, 5 „Das sind Gegner/Feinde von mir/Ich bekämpfe sie“, 6 „Noch nie gehört/kann mir nichts darunter vorstellen“ (*Jugendwerk der deutschen Shell* 1981: 144). Neben dem „Verhältnis zu Gruppen, die ihre Ideen mit Gewalt durchzusetzen versuchen“ und dem „Verhältnis zu nationaleingestellten Gruppen“ wird bei *Heitmeyer* und *Peter* (1988: 85) zusätzlich das „Verhältnis zu Skins“ erfragt.

¹⁰⁶ Unter „Akzeptanz der Regelung von Problemen durch Gewalt“ (*Heitmeyer* und *Peter* 1988: 88) werden die drei Aussagen „Jeder Tag ist Kampf und der Stärkere muß sich durchsetzen“, „Wer man ist, kann man am besten darstellen, wenn man zeigt, wie man sich gegen andere durchsetzen kann“ und „Das Recht des Stärkeren gilt in der Natur, es muß auch unter Menschen gelten, denn es ist ein klares Prinzip“ subsumiert.

4.1.3 Qualitative Längsschnittuntersuchung zum Rechtsextremismus bei männlichen Jugendlichen

Während bei der Untersuchung zu jugendlichen Fußballfans weniger die theoretische Weiterentwicklung des Ansatzes, sondern eher die empirische Überprüfung einiger Annahmen von Interesse ist, finden sich bei der dritten Studie – einer qualitativen Längsschnittuntersuchung zu männlichen rechtsextremen Jugendlichen – eine Reihe von Ergänzungen des theoretischen Gerüsts.¹⁰⁷ Aber auch hier wird an der Grundfiguration, also dem sozialisationstheoretischen Rahmen aus erstens dem Individualisierungs-Theorem, zweitens der Auflösung sozialer Milieus, drittens dem Identitätskonzept und viertens der Einbettung *rechtsextremistischer Orientierungen* in politische Sozialisationsbedingungen, festgehalten (*Heitmeyer et al.* 1992: 15ff).

Die bereits bekannte Definition von rechtsextremistischen Orientierungen (*Heitmeyer* 1987: 10, siehe Abschnitt 4.1.1) wird bei *Heitmeyer et al.* (1992: 13f) weitergeführt. Hinsichtlich der *Ideologie der Ungleichheit* wird dabei konzeptuell zwischen einer *personen- beziehungsweise gruppenbezogenen Dimension* und einer *lebenslagenbezogenen Dimension* unterschieden. Die personen- beziehungsweise gruppenbezogene Dimension ist auf *Abwertung* ausgerichtet, was ihren Ausdruck etwa in nationalistischer Selbstübersteigerung, rassistischen Zuschreibungen, der Unterscheidung von lebenswerten und unwerten Lebens mit „genetischer Begründung“, soziobiologischer Begründungen von „natürlichen“ Rangunterschieden, sozialdarwinistischen Behauptungen eines Rechts des Stärkeren, totalitären Normvorstellungen im Hinblick auf die Herabsetzung des „Andersseins“ oder in der Akzentuierung von Gleichheit und kultureller Differenz finden könne. Die lebenslagenbezogene Dimension richte sich dagegen auf *Ausgrenzungsforderungen* in Form sozialer, ökonomischer, kultureller, rechtlicher oder politischer Ungleichbehandlung von „anderen“ und Fremden. Die zweite konzeptuelle Komponente rechtsextremistischer Orientierungen, die *Gewaltakzeptanz*, könne sich in der Überzeugung der unabänderlichen Existenz von Gewalt, der Beipflichtung ausgeübter unterdrückender Gewalt von privater oder staatlicher Seite, eigener Gewaltbereitschaft sowie realer eigener Gewaltausübung zeigen. Hinter all dem verberge sich die Grundannahme der so Eingestellten oder Handelnden, dass Gewalt eine „normale“ Option zur Regelung von Konflikten sei. Damit gehe zumeist die Ablehnung rationaler Diskurse, die Akzentuierung eines „alltäglichen Kampfes ums Dasein“, die Zurückweisung der Demokratie als Form der Regelung von sozialen und politischen Auseinandersetzungen sowie die Hervorhebung autoritärer und militärischer Formen des Umgangs miteinander einher. „Von rechtsextremistischen Orientierungsmustern und Handlungsweisen ist also dann zu sprechen, wenn beide Grundelemente *zusammenfließen*, wenn also die strukturell gewaltorientierte Ideologie der Ungleichheit verbunden wird mit Varianten der Gewaltakzeptanz als Handlungsform. Entscheidend ist die Koppelung verschiedener Elemente aus beiden Bereichen“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 14, kursiv im Original): Ist erst die Gewalt(-akzeptanz) vorhanden, dann kann sie in der Ideologie der Ungleichheit ihre Begründung finden (*Legitimationsfunktion*). Zum anderen kann es über den Weg, besonders im Bereich der politisch motivierten Handlungen, der Durchsetzung der Ideologie der Ungleichheit zur Steigerung der Gewaltakzeptanz bis zur Gewalttätigkeit kommen (*Durchsetzungsfunktion*).

¹⁰⁷ Die qualitative Untersuchung fand von 1985 bis 1989 mit 31 männlichen Jugendlichen aus dem Bielefelder Wohngebiet statt, wobei jährlich ein umfangreiches Interview durchgeführt wurde. Zu Beginn der Untersuchung waren die Befragten zwischen 17 und 21 Jahre alt und konnten einen Schulabschluss der zehnten Klasse vorweisen. Die Hälfte der ursprünglich 40 ausgewählten männlichen Jugendlichen hatte dabei einen *Ausbildungsplatz*, während die anderen 20 nach dem Verlassen der Schule in *Jugendarbeitslosigkeit* einmündeten (detailliert zum Untersuchungsdesign: *Heitmeyer et al.* 1992: 49ff).

Bezüglich des sozialisationstheoretischen Rahmens findet sich nun die Unterteilung in verschiedene Ebenen (*Heitmeyer et al.* 1992: 15ff): die sozial-strukturelle, die sozial-interaktive und die individuelle Ebene.

Weiter wird hinsichtlich der *sozial-strukturellen Ebene*, wie bereits mit *Heitmeyer* (1987: 63ff, siehe Abschnitt 4.1.1.) ausgeführt, die gesellschaftstheoretische Annahme von Individualisierungsschüben – nun unter dem Label „das Individualisierungs-Theorem“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 16, ausführlich auch bei *Heitmeyer* und *Olk* 1990) – vertreten: Mit der über die Arbeitsmarkterfordernisse zusammenhängenden Zunahme der Bedeutung von Bildung und beruflicher Qualifikation werden dabei bisherige, etwa durch Besitz-, Macht- und Prestigeresourcen, bestehende Mechanismen der sozialen Positionierung ergänzt, was zu einer Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen und zu einer Monetarisierung von Sozialbeziehungen beitrage. „Wo in erster Linie individuelle Eigenschaften und Kompetenzen über die soziale Platzierung entscheiden, erscheinen Kollektivität und Solidarität als Denk- und Handlungspraxen zunehmend als dysfunktionale Relikte einer veralteten politischen (Klassen-)Moral“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 16). Letztlich trage dies zum Bedeutungsverlust kollektiver Handlungs- und Durchsetzungsformen bei, wobei stabile Solidaritätsbeziehungen zunehmend unerreichbar würden. Die Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen ermögliche zwar mehr Optionen, aber bei Zunahme der Schattenseiten, die sich in einer Vereinzelung und dem Muss zur Selbstdurchsetzung zeigen können (ausführlicher: *Heitmeyer et al.* 1992: 16ff).

Milieutheoretische Überlegungen fließen bei der Argumentation hinsichtlich der *sozial-interaktiven Ebene* ein (*Heitmeyer et al.* 1992: 21ff). Der Milieubegriff umfasse dabei mehr als etwa Lebenslagen, Gebietseinheiten, Familie oder Netzwerke: „Nicht allein die historische Spezifik gegebener objektiver Lebensbedingungen und „Sozialchancen“, nicht allein die Territorialität, nicht allein die soziale Beziehungsstruktur, nicht allein die ökonomisch-materielle Chancenausstattung, nicht allein eine angenommen relative Werte-Homogenität und nicht allein die subjektive Sicht darauf, sondern diese Aspekte zusammengenommen bilden die definitorischen Bezugspunkte dieser Fassung des Milieu-Konzepts. Milieu-Konstruktion, -erhalt und -zerstörung wird dabei in Abhängigkeit gesehen von der Sozialisationsbedeutsamkeit, die das Milieu für das einzelne Mitglied besitzt“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 21ff). Mit *Beck* (1983: 57) wird sich der Diagnose angeschlossen, dass sich auf der einen Seite Privatsphären verselbstständigen und gemeinsame, in Traditionen eingebundene, Leben und Arbeit übergreifende Deutungs- und Erfahrungszusammenhänge verloren gehen und auf der anderen Seite intermediäre Instanzen wie die Familie, die Arbeitsgruppe oder die Nachbarschaft an Bedeutung verlore und das Individuum zunehmend kollektive Schicksale individuell bearbeiten müsse. Aus dieser Freisetzung, so *Heitmeyer et al.* (1992: 22), könne eine gegenseitige Abschottung und Vereinzelung folgen. Die Ambivalenz aus Vereinzelung einerseits und Pluralisierung andererseits hänge mit der Auflösung sozial-moralischer Milieus zusammen, die früher in stärkerem Maße als im Zuge der Individualisierung über soziale Normierung und soziale Kontrolle einheitlichere Normalitätsvorstellungen setzten. Mit diesem Prozess sei zudem Massenkonsum verbunden, in dem sich Individualisierung dokumentiere. Pluralisierung werde dabei dann für die an einer Aufrechterhaltung des Status quo Interessierten systemgefährdend, wenn sich die Pluralisierungen nicht mehr in markt-konforme Bahnen lenken ließen (*Heitmeyer et al.* 1992: 23). Die Reaktion von Seiten des politischen-ökonomischen Systems auf solche Gefährdungen des Massenkonsums sei eine Institutionalisierung und Standardisierung: „D.h.: Um eine Desintegration aufgrund der Vereinzelung zu verhindern, wird *institutionalisiert*, was an Problemlagen auftaucht – es wird verrechtlicht und ökonomisiert – und: es werden *Milieu-Surrogate* offeriert, um individualisierter Lebensführung den Rücken frei zu halten und dabei die Abstraktheit und Beziehungslosigkeit der institutionalisierten Lösung so weit wie möglich zu bemänteln“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 24, kursiv im Original). Die Stan-

dardisierung übernehme dabei primär Geld. Unter diesen Bedingungen können nun nationale Stimmungen „die Funktion von „sozialen Bindemitteln“ erhalten, die ansonsten im nahen Alltag subjektiv nicht mehr hinreichend erfahrbar empfunden werden“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 26). Es können sich also Problembereiche ergeben, wenn die angenommenen Veränderungen, die mit der Auflösung sozialer Milieus vorhergesagt werden, als Verluste wahrgenommen werden.

Auf der *individuellen Ebene* wird wieder auf das Identitätskonzept (siehe auch ausführlicher Abschnitt 4.1.1) zurückgegriffen. Es eigne sich erstens, um die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft als sozialisationstheoretische Fragestellung anzugehen. Zweitens ließen sich über den Kern der Annahme der Entwicklung der autonomen Handlungsfähigkeit die weiteren Überlegungen anknüpfen. Drittens werde in einer individualisierten Gesellschaft zwar „Autonomie“ einerseits gefordert, andererseits gleichzeitig aber auch immer mehr entwertet. Gerade über dieses Widerspruchsverhältnis ließen sich Erklärungen für rechtsextremistische Tendenzen als mögliches Massenphänomen anbinden. Viertens wäre es bei der Annahme der Hypothese der Zurückdrängung bisheriger Verbindungen im sozialen Nahraum interessant zu fragen, ob sich neue Sozialidentitäten für Jugendliche und junge Menschen herauskristallisieren und welche Funktionen diese dann für die Persönlichkeitsentwicklung einnehmen (zu diesen vier Punkten: *Heitmeyer et al.* 1992: 27f). Die bereits bekannte Einteilung in persönliche, soziale und eigenständige Identität wird wieder beim Identitätskonzept zugrunde gelegt, wobei *Arbeit als ein wichtiges Basisteil sozialer Identität* angenommen wird (*Heitmeyer et al.* 1992: 29). Damit tritt stärker als bei den beiden vorausgegangenen Untersuchungen der *Stellenwert der Arbeit* hervor: „Vor diesem Hintergrund gehen wir von der *These* aus, daß der Arbeit, der Berufstätigkeit und der ökonomischen Selbständigkeit bzw. Selbständigkeitserwartung nach wie vor ein zentrales Gewicht für die Entwicklung des politischen Bewußtseins und der gesamten Sozialisation im Jugendalter zukommt“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 11f, kursiv im Original). Mit der Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen, die über mit Arbeitsmarkterfordernissen zusammenhängende Zunahme der Bedeutung von Bildung und beruflicher Qualifikation angenommen wird, bei gleichzeitiger Zurückdrängung bisheriger Milieubeziehungen besonders im sozialen Nahraum, und den weiteren bereits angesprochenen antizipierten Veränderungen durch den Individualisierungsprozess, werde es wahrscheinlicher, „den anderen in einer spezifischen Art und Weise wahrzunehmen und zu behandeln. Der systemaffine Modus läßt sich als *Instrumentalisierung* definieren. Diese Instrumentalisierung gelingt umso leichter, je einfacher und „normaler“ es ist, auf dem Hintergrund der marktkonformen Konkurrenzeinübung andere abzuwerten oder auszugrenzen, also über „Ideologien der Ungleichheit“ zu verfügen bzw. von politischen Parteien, Medien etc. darin gestützt zu werden. Diese Instrumentalisierung wird ebenso dadurch erleichtert, je „normaler“ es ist, über Legitimationen für Gewaltvarianten zu verfügen und sie entsprechend einzusetzen, vorbereitet wiederum durch die Ideologien der Ungleichheit“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 35, kursiv im Original). Es wird des Weiteren die Befürchtung ausgesprochen, dass Instrumentalisierungen selbst wiederum die Chancen neuer sozialintegrierter Lebensformen reduzieren und damit soziale und politische Desintegrationsprozesse verstärken: Instrumentalisierungen „bringen unterschiedliche, gewissermaßen „statusadäquate“ Gewaltvariationen hervor, denn wenn sich soziale Verankerung und Einbindung lösen und Selbstdurchsetzung „freigesetzt“ wird, müssen die Folgen des eigenen Handelns für andere nicht mehr sonderlich berücksichtigt werden. Die Gewaltschwelle sinkt. Wenn die selbstverständliche soziale Zugehörigkeit und Akzeptanz soweit aufgelöst sind, daß nur noch die Gewißheit übrigbleibt, Deutscher zu sein, bekommen die Gewaltvarianten mit Hilfe der Ideologien der Ungleichheit eine Richtung“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 35).

Bezüglich *politischer Sozialisationsbedingungen* gehen **Heitmeyer et al.** (1992: 36ff) anhand einer Reihe von jugendsoziologischen Studien und politikwissenschaftlichen Untersuchungen, die sekundäranalytisch herangezogen werden, auf das *Verhältnis von Jugend und Politik* ein.¹⁰⁸ Kurz gefasst, ließen sich folgende Entwicklungstrends nachweisen:

- Eine wachsende Skepsis junger Menschen gegenüber dem Wählen als zentralen Bestandteil politischer, repräsentativ-demokratischer Partizipation,
- Prozesse einer geringeren Konzentration der Wählerstimmen auf die beiden großen Volksparteien und des Bedeutungszuwachses kleinerer Parteien,
- Stimmenzuwächse, insbesondere durch junge Männer, bei rechtsextremistischen Parteien,
- ein Nachlassen traditioneller Parteibindungen, was sich unter anderem im Ansteigen des Anteils von Nicht- und Wechselwählern zeige,
- aufkommender Parteienverdruss, der sich bei jungen Menschen unter anderem dadurch manifestiere, dass Organisationen wie Amnesty International oder Bürgerinitiativen mehr Sympathien erhielten als die im Bundestag vertretenen Parteien,
- eine zunehmende Abwendung von gesellschaftlichen Institutionen insgesamt, wobei auch Gewerkschaften von solchen Vorbehalten seitens junger Menschen gegenüber allgemeinen Institutionen nicht ausgespart blieben,
- eine latent vorhandene allgemeine staatliche Legitimationskrise, die sich in Phänomenen wie einer Verkrustung von Teilen des Sozialstaatsapparats, einer Undurchschaubarkeit und einer wahrgenommenen Ungerechtigkeit von sozialstaatlichen Prozeduren und Entscheidungsfindungen, einer Anonymisierung von Platzierungsvorgängen und dahinter vermuteten Prinzipien gesellschaftlicher Interessendurchsetzung zeigten und
- das periodenhafte Auftreten unkonventioneller politischer Partizipationsformen sowie neuer sozialer Bewegungen.

Resümierend ergibt sich dann: „Einerseits sind die Hinweise darauf unübersehbar, daß das repräsentativ-korporatistische Partizipationsmodell von Politik als Stellvertreterpolitik nicht mehr funktioniert. Es erweist sich als nicht ausreichend problemspezifisch zugeschnitten, strukturell ungeeignet, zu langsam, und es frustriert das individuelle Partizipations- und Handlungsbedürfnis insbesondere von jungen Menschen. Andererseits zeigt sich, daß nicht-etablierte, nicht-institutionalisierte, unkonventionelle Formen politischer Beteiligung, wie wir sie konzentriert bei den neuen sozialen Bewegungen finden, hochfluktuativ, in einem soziokulturellen Sinne situations- und konjunkturabhängig, inhaltlich und zeitlich meist punktuell, personell wenig konstant, aufgrund (nahezu) fehlender Traditionsbildung strukturell wenig stabil und bei institutioneller Gegenmacht sowie in institutionell geprägten Entscheidungsstrukturen insgesamt wenig chancenreich sind“ (**Heitmeyer et al.** 1992: 43f). Die oben angesprochenen Entwicklungen im Verhältnis von jungen Menschen zur Politik werden als Ausdruck von Verarbeitungen, Antizipationen und Antwortversuche auf die von jungen Menschen gemachten Alltagserfahrungen im Zuge der Individualisierung verstanden, die auf drei Problembereiche zurückreichen (**Heitmeyer et al.** 1992: 44ff): Erstens auf tatsächliche oder vermeintliche Bewältigungsprobleme der politischen Institutionen, der sich in einem „staatlichen-politischen *Bewältigungsverlust*“ (**Heitmeyer** 1989: 12, kursiv im Original) im Hinblick auf ökologische, technologische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen zeigten. Insbesondere die Ängste junger Menschen bezüglich des Arbeitsmarktes, der Umweltgefährdung und eines Atomkriegs werden dabei als Indizien für Zukunftsbedrohungen gesehen, die mit Fragen des Bedeutungsverlustes der Verfahren der etablierten Politik korrespondieren würden. Bei alledem werden zudem mangelnde Partizipationsmöglichkeiten am politischen Geschehen nicht nur, aber auch von jungen Menschen beklagt. Zum Zweiten sei ein „sozialer

¹⁰⁸ Die herangezogenen Publikationen erschienen dabei in den Jahren 1980 bis 1987. Zudem beziehen sich **Heitmeyer et al.** (1992: 36ff) auf Wahlanalysen bis zum Jahr 1991.

und politischer *Verständigungsverlust*“ (*Heitmeyer* 1989: 12, kursiv im Original) als Problembereich auszumachen. Insbesondere „der Konkurrenzdruck als vorrangiger Mechanismus sozialen Statuserwerbs und -erhalts“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 46) gefährde kontinuierliche Verständigungsmöglichkeiten und die Herausbildung von Interessengemeinschaften. Damit werde zunehmend nicht nur das zwischenmenschliche, sondern auch das Vertrauen in Institutionen des politischen Bereichs und in Politiker beschädigt. Insbesondere hinsichtlich der Parteien zeige sich zeitweise eine „Glaubwürdigkeitslücke“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 46) erheblichen Ausmaßes. Als dritter Punkt werden „*Orientierungsprobleme*“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 46, kursiv im Original) angesprochen: Zum einen haben junge Menschen die Entstrukturierung der Lebensphase Jugend (dazu auch in Abschnitt 4.1.1 zur „Neuen Unübersichtlichkeit“) im Sinne einer zunehmend auf das Individuum ausgerichteten Entscheidungsaufgabe zu bewältigen. Zum anderen müssen sich junge Menschen mit komplexer werdenden gesellschaftlichen Abläufen vertraut machen. Werden in diesen beiden Bereichen Bewältigungsängste sowie Gefühle der Undurchschaubarkeit wahrgenommen, dann können diese Anomie-Empfindungen wiederum Konsequenzen für die Sphäre des politischen Handelns und Verhaltens nach sich ziehen.

Vor dem Hintergrund von Bewältigungs-, Verständigungs- und Orientierungsproblemen ergäben sich somit sowohl Chancen als auch Risiken für die politische Sozialisation junger Menschen. So können etwa neue soziale Bewegungen als Chance verstanden werden, dass sich jungen Menschen vor dem Hintergrund sich auflösender alter sozialer und politischer Milieus, sich aufweichender Loyalitäten zu diesen Milieus und durch zunehmende individuell zur Verfügung stehende Zeit neue politische Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Die Risiken lägen unter anderem darin, dass die vielfältigen Veränderungen und Auflösungen, auch von bisherigen Zeitstrukturen, ein Gefühl des Durcheinandergewirbeltseins auslösen, was sich als subjektive Belastung niederschlägt. Bewältigungsprobleme könnten dann über die Wiederherstellung alter Orientierungsgewissheiten und -muster angegangen werden. „*Sozialem Verständigungsverlust* soll durch neue Gemeinschaften entgegengearbeitet werden, in denen u.a. die nationale Homogenität eine wichtige Größe darstellt, die ideologisch mit dem Charakter von Gewißheiten unterfüttert wird. Fundamentalistische, rechtsextremistische, gewißheitserzeugende Konzepte, die jenseits des offenen, aber auch unsicherheitsfördernden, weil un abgeschlossenen demokratischen Systems liegen, knüpfen hier an“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 48). Es wird also die These vertreten, dass die Einbettung rechtsextremistischer Orientierungen in das Gedankengut junger Menschen sich unter bestimmten Bedingungen der Individualisierung, bei einer bestimmten Wahrnehmung und unter bestimmten politischen Rahmenbedingungen verstärkt einstellen könne.

Auch wenn *Heitmeyer* (*Heitmeyer et al.* 1992: 6) sich einer Zusammenfassung der reichhaltigen *empirischen Ergebnisse* entzieht, soll nun der Versuch unternommen werden, die Resultate knapp zusammenzufassen (zu zusammenfassenden Darstellungen etwa: *Clemenz* 1998: 129ff; *Engel* 1995; *Klose* 1999; *Neumann* 2001: 71ff; *Odenbach* und *Kater* 1999).¹⁰⁹ Bei der

¹⁰⁹ Im Vorwort spricht *Heitmeyer* einige Probleme der Rezeption quantitativer und qualitativer Forschung an. Mit Bezug auf die qualitative Längsschnittuntersuchung, also die Bielefelder Rechtsextremismusstudie, meint er: „Dagegen sind die Ergebnisse dieser Art Forschung schon sperriger und unübersichtlicher. Genau dies erscheint uns aber gerade als Gewinn, weil es ein Indiz dafür ist, daß wir uns relativ nahe am Alltag und vielen Verästelungen, Zufällen, und nur schwerlich auf „Linie“ zu trimmenden Abläufen befinden. Daher ist es kein Zufall, daß die Publikationen zumeist umfangreicher sind. Dies alles müßte nicht sonderlich betont werden, wenn es nicht unerhebliche Rezeptionsprobleme gäbe infolge des vorrangigen „Lesetrainings“ bei empirischen Analysen anhand von qualitativen Untersuchungen, was nicht selten dazu führt, daß Ergebnisse qualitativer Forschung gewissermaßen quantifizierend gelesen werden. Davor ist ausdrücklich zu warnen. Außerdem ist diese Rezeptionswei-

Auswertung wurde entsprechend des theoretisch angenommenen, besonderen Stellenwerts der Arbeit für die soziale Identitätsbildung (siehe oben zur individuellen Ebene) ein Problembe- reich besonders betrachtet: der „der sozialen Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, sei es als laten- te Bedrohung oder als manifeste Erfahrung erlebt“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 60). Insbesondere war es das Ziel der Auswertungen, die zentralen Bereiche Lebenskontext, Identitätsformation und Milieueinbindungen mit politischen Einstellungen und *Arbeitsorientierungen* im Längs- schnitt in Verbindung zu setzen. Berücksichtigung fanden dabei die objektive Lage der Inter- viewten, die subjektive Sicht der genannten Problembelastungen, die subjektive Sichtweise der potentiellen Milieueinbindung und -unterstützung, die Bearbeitungsprozesse von lebens- lagenspezifischen oder politischen Problembelastungen und die Folgen dieser Faktoren für die Identitätsentwicklung (*Heitmeyer et al.* 1992: 65). Mittels eines *Auswertungsrasters* werden vier *Arbeitsorientierungen* – instrumentalistische, sachlich-inhaltliche, hedonistische sowie eine Optionsorientierung bezüglich der Arbeit – als Teile von Bearbeitungsprozessen lebens- lagenspezifischer Problembelastungen unterschieden (*Heitmeyer et al.* 1992: 66f). Eine weit reichende Differenzierung im Auswertungsraster findet sich im Bereich der *politischen Orien- tierungen und Handlungsweisen* als Teile von Bearbeitungsprozessen lebenslagenspezifischer Problembelastungen (*Heitmeyer et al.* 1992: 67ff):

Erstens werden bezüglich der inhaltlichen Varianten der Ideologien der Ungleichheit zum einen unter dem Oberbegriff der *Fremdenfeindlichkeit* drei subjektive Gefühlslagen differen- ziert:

- a) *Fremdheitsgefühle* können sich idealtypisch in einer distanzierten Haltung gegenüber Fremden und in den politisch motivierten Handlungsformen Toleranz versus Abwertung äußern.
- b) *Fremdenangst* trage idealtypisch zu einer Haltung einer materiellen oder kulturellen Kon- kurrenz gegenüber Fremden und der politisch motivierten Handlungsform der defensiven Abwehr bei.
- c) *Fremdenhass* führe idealtypisch zu einer feindschaftlichen Haltung gegenüber Fremden und könne zur politisch motivierten Handlungsform der offensiven Bekämpfung beitragen. Zum anderen können sich diese subjektiven Gefühlslagen (wie eingangs des Abschnittes 4.1.3 angedeutet) mit *Gewaltakzeptanz* als Orientierungsmuster bis zur *Gewalttätigkeit* als Hand- lungsform verbinden.

Zweitens wird im Auswertungsraster berücksichtigt, wie solche Orientierungen gerechtfertigt werden, wobei bei der *Ideologie der Ungleichheit* eine Anlehnung an *Lenk* (1982) erfolgt. Dabei werden die „*Ideologietypen*“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 68, kursiv im Original) der Legi- timation nach vier Mustern ausdifferenziert. Bei der *Rechtfertigungsideologie* handelt es sich um eine direkte Verteidigung des Status quo, etwa wenn der Kapitalismus mit Sätzen wie „Es ist gut so, wie es ist“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 71) als die beste Form des menschlichen Zu- sammenlebens dargestellt werde. Die *Komplementär-ideologie* als zweiten Ideologietypus soll eine Trostfunktion mit Blick auf die Wirklichkeit haben. In Hinsicht auf den Kapitalismus werden zwar die Probleme gesehen und einem Ideal gegenübergestellt, aber letztlich wird die Meinung vertreten, dass es eher sinnlos sei, gegen die so gesehene Realität anzukämpfen, was sich in Sätzen wie „Es ist eben so, wie es ist“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 71) ausdrücke. Das Charakteristische der *Verschleierungs- oder Ablenkungs-ideologie* sei die Verschiebung von

se auf knappe Resumees „geeicht“, wobei nicht selten die besondere Aufmerksamkeit nur auf For- schungsanlage und zusammenfassendes Schlußkapitel gerichtet ist: „Was ist nun herausgekommen?“ Eine solche Rezeptionsweise kann nun so einfach keineswegs auch auf die hier präsentierten For- schungsergebnisse angelegt werden, weil Forschung mit qualitativen Methoden gerade darauf angelegt ist, möglichst *auszudifferenzieren*. Kurze Zusammenfassungen widersprechen dann in gewisser Weise dem Ansatz“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 5f, kursiv im Original).

Problemen, etwa auf Feindbilder oder Sündenböcke. Und bei der *Ausdrucksideologie* werde schließlich nicht mehr gerechtfertigt, sondern es stehe der Glauben an ein Weltbild im Vordergrund. Dieses Weltbild zeichne sich durch eine dichotomisierende Sichtweise mit der Teilung in Freund und Feind aus, und es beschreibe eine Gemeinschaft, bei der Identität durch Ausgrenzung zustande komme. Daraus werden politische Forderungen abgeleitet. Bezüglich der Ebene der Gewalt werden vier Varianten unterschieden: Gewalt als Gegengewalt, Gewalt als „ultima ratio“, Gewalt als Ordnungsfaktor und Gewalt als normales Handlungsmuster (dazu **Heitmeyer et al.** 1992: 72).

Drittens werden sechs *alltagssprachliche Absicherungsmuster der Rechtfertigungsstrategien* in den Blick genommen: die *funktionalistische*, die *Ohnmachts-*, die *biologische*, die *Gewohnheits-*, die *Mehrheits-* und die *Durchsetzungsvariante* (dazu **Heitmeyer et al.** 1992: 72). Viertens werden die *Prozesse der Verbindungen von Orientierung und Handlung*, also der Ideologien der Ungleichheit und Gewalt(akzeptanz) mithilfe des Auswertungsrasters beschrieben. Kommt es zum *Zusammenfluss*, zum *Auseinanderdriften*, zu einer *Verschärfung* oder zu einer *Abschwächung* der Verbindung? Letztlich wird dann fünftens im Längsschnitt ausgewertet, in welchem *Prozessstadium der Nähe und Distanz* sich die jeweilige Argumentation oder Handlungsweise in Bezug auf die Ideologiequalitäten und in Bezug auf die Gewalt befinden. Hierbei erfolge eine Einordnung in *passive Hinnahme*, *Akzeptanz*, *aktive Propagierung* sowie *Durchführung von Aktionen* (dazu **Heitmeyer et al.** 1992: 73f).

Ziel der Anwendung der kurz vorgestellten Auswertungskategorien ist dann: „Es gilt die subjektiven Logiken und Bedeutungsgehalte von Aussagen, seien es Erzähl-, Beschreibungs- oder Argumentationstexte, vor dem Hintergrund der jeweiligen Arbeitsbiographie, Milieuerfahrungen sowie politischer Erfahrungen bzw. Erfahrungen mit der institutionalisierten Politik herauszuarbeiten. (...) Zweitens gilt es sie im Lichte der sozialisationstheoretischen Annahmen, die im wesentlichen um das Individualisierungstheorem gruppiert sind, mit Erklärungsangeboten zu verbinden“ (**Heitmeyer et al.** 1992: 74).

Bei der Beschreibung von individuellen Lebensbedingungen und der Milieueinbindungen der befragten Jugendlichen zu *Beginn der Untersuchung* (**Heitmeyer et al.** 1992: 79ff) wird deutlich, dass überproportional viele der Jugendlichen in Altbauvierteln lebten und zumeist beengte Wohnverhältnisse herrschten. Aber trotzdem hatten die Jugendlichen in der Mehrzahl ein eigenes Zimmer. Fast alle Jugendlichen lebten mit ihren Herkunftsfamilien zusammen. Die materiale Lage der Jugendlichen stellte sich für die Auszubildenden meist besser dar als für die Arbeitslosen. Die Auszubildenden hatten alle einen Schulabschluss, was bei einem Viertel der Arbeitslosen nicht der Fall war. Die Väter der Befragten arbeiteten zumeist als Arbeiter oder kleinere Angestellte. Die Auszubildenden schienen etwas besser in die Familie eingebunden zu sein als die Arbeitslosen. Der damit einhergehende Mangel an Vertrauenspersonen in der Familie wurde nicht über eine größere Bedeutung des Freundeskreises kompensiert. Bei den Arbeitslosen zeigten sich noch weniger Übereinstimmungen bezüglich der politischen Einstellungen zwischen Eltern und Jugendlichen als bei den Auszubildenden. „Bei Freunden sein“ war der wichtigste Ort, um die Freizeit zu verbringen. Die Arbeitslosen schätzten die Verlässlichkeit des Freundeskreises weniger zuversichtlich ein als die Auszubildenden. „Insgesamt zeigt die Ausgangssituation bei den Auszubildenden einen in mehreren Facetten höheren Integrationsgrad, während die (Noch-) Ausbildungsplatzlosen auch in anderen Bereichen mit Desintegrationsproblemen zu tun haben“ (**Heitmeyer et al.** 1992: 85).

Auf der Basis dreier Fallbeispiele, „Leonard“, „Otto“ und „Sammy“, und deren Entwicklung bezüglich von Milieueinbindungen wird die These von **Beck** aufgegriffen, nachdem das Einzelindividuum das „Planungsbüro“ des eigenen Lebensentwurfs sei: Es wird gefragt, „in wel-

cher Kombination die gerade für Arbeiterjugendliche planungsrelevanten Arbeitsorientierungen und Antizipationen erwerbsbiographischer Verunsicherungen bzw. Hoffnungen mit Individualisierungs-Problematiken vorliegen und inwieweit Milieuverhaftung in Familie und/oder Gleichaltrigen-Gruppe oder neue Formen von Sozialisationshorizonten mit neuen Angeboten an Mustern von Sozialidentität zu erkennen sind“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 85). Anhand der Ergebnisse wird argumentiert, dass sich die Sozialisationskraft von Familie und Gleichaltrigen-Gruppe reduziert habe und damit neue Wege des Aufbaus von Sozialidentität aufzutun würden (*Heitmeyer et al.* 1992: 99f).

Um sich den Sozialisationsverläufen der Jugendlichen zwischen Milieu, Arbeit, und Politik sowie den damit verbundenen Entwicklungen von Orientierungen und Handlungsweisen der Befragten anzunähern, werden auf 368 Seiten sieben Jugendliche herausgestellt. Anschließend werden alle 31 befragten Männer in Kurzportraits betrachtet, wobei es insbesondere um den *Problemkomplex Arbeit und politische Orientierungen* geht. Bezüglich der Arbeit wird zwischen den vielfältigen Formen der objektiven *Arbeitsbiographien* und den subjektiven Verarbeitungen von Erfahrungen mit der Arbeit, den *Arbeitsorientierungen*, unterschieden. Ein zentrales Ergebnis im Hinblick auf die politischen Orientierungen ist dann: „*Die formale Integration in den Arbeitsbereich stellt zwar eine zentrale, aber keine hinreichende Voraussetzung für die Entwicklung und/oder Gewährleistung von Distanz gegenüber verschiedenen Varianten von Ideologien der Ungleichheit und/oder Gewaltakzeptanz dar*“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 471, kursiv im Original). Diese Distanz sei eher wahrscheinlich, wenn ein sicherer, langfristiger und qualifizierender Arbeitslebenslauf, der mit realisierbaren Entwicklungschancen und Erfahrungsmöglichkeiten von vorrangig sachlich-inhaltlichen Arbeitsorientierungen einhergehe, gewährleistet sei und in dem die Sinnhaftigkeit von Arbeitstätigkeiten, Bestätigung eigener Kompetenz, ein Gefühl des „Gebrauchtwerdens“ sowie die soziale und kommunikative Akzeptanz enthalten seien. Eine solche Konstellation biete zudem eine identitätsstärkende Kompetenzerfahrung mit Gefühlen eines „Ausgefüllt seins“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 471f). Eine besondere Problematik weisen *Heitmeyer et al.* (1992: 473ff) hingegen instrumentellen Arbeitsorientierungen zu. Instrumentelle Arbeitsorientierungen seien solche, die sich durch eine primär auf das Geldverdienen konzentrierende Sichtweise auszeichnen, wobei weitestgehend ein innerer Gehalt oder eine weitergehende Sinnhaftigkeit der Arbeit vom Individuum nicht wahrgenommen wird. Der Mechanismus von einer instrumentalistischen Arbeitsorientierung, die eher mit rechtsextremistischen Orientierungen einhergehe, wird auf eine „Prinzipiengleichheit“ zurückgeführt (zur „Korrespondenz-These“ auch ausführlicher: *Heitmeyer et al.* 1992: 474ff): „So wie im Arbeitsbereich die Tätigkeiten und sozialen Arbeitsbeziehungen instrumentalistisch betrachtet werden, so werden in rechtsextremistischen Orientierungen, vor allem in fremdenfeindlichen Positionen, die jeweiligen Menschen instrumentalistisch betrachtet, ethnisch sortiert, politisch selektiert; kurz: es geht um ökonomische, soziale, rechtliche Verfügung über andere. Varianten der Ideologien der Ungleichheit und/oder von Gewaltakzeptanz (...) erhalten unter dem Gesichtspunkt der Abwägung von Chancen der Selbstdurchsetzung besonderes Gewicht. Es ist umso größer, je „normalisierter“ die Ungleichheitsideologien in der Gesellschaft sind, weil dies auch bedeutet, daß dieser Weg zur Durchsetzung der instrumentellen Interessen leichter ist als einer, der über die „Konkurrenz mit Gleichen“ führt“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 574).

Bezüglich des *Problemkomplexes Wohn-, Familien- und Peermilieu* wird zusammenfassend die phasenbezogene Wirksamkeit von bestimmten Milieus angesprochen und auf die Verlagerung von der Herkunftsfamilie über die Gleichaltrigen-Gruppen in Zweierbeziehungen hingewiesen. Insgesamt wird die These vertreten, dass sich die Logik der Gewalt verlagere, indem eine Abnahme eigener Gewaltbereitschaft mittels subkultureller Gruppen in einer Verstärkung der Forderung nach staatlicher Repression etwa gegen Fremde übergehe. So könne die

„äußere Hülle der angestrebten Normalbiographie“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 582) gewahrt bleiben. Beim *Problemkomplex Schullaufbahn und Bildungsabschluss* wird auf Blockaden und Verzögerungen beim Einstieg in eine berufliche Normalbiographie hingewiesen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich ein Zeitverlust beim Einstieg etwa in die Ausbildung schnell in einem qualitativen Verlust umwandeln könne, der insbesondere beim Vergleich mit Altersgleichen zu Verwerfungen führen könne (*Heitmeyer et al.* 1992: 582ff). Hinsichtlich des *Problemkomplexes der Politik* wird ein Hang zum „politischen Privatismus“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 586) in der Entwicklung der Befragten ausgemacht. Dieser sei noch stärker bei jenen Befragten gewesen, die anfangs kaum politischen Aktivitäten nachgingen. Einerseits zeigte sich wachsendes Unbehagen bezüglich der institutionalisierten Politik, andererseits wurde, vor dem Hintergrund der im Untersuchungszeitraum stattgefundenen erheblichen Zuwanderungen von Aussiedlern, Übersiedlern und Asylbewerbern, eine eindeutig verstärkte Forderung an die institutionalisierte Politik in einem zentralen Punkt, „der Ausländerfrage“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 586) deutlich. Bei den „eher Desintegrationsbedrohten“ sei eher eine konstruierte Abwertung von Fremden betrieben worden, um sich selbst aufzuwerten. Bei den „weniger Desintegrationsbedrohten“ träte mehr eine „Leistungsüberlegenheit“, die politische Forderungen an die ökonomische Nützlichkeit von Fremden kopple, in den Vordergrund. „Nur jene Jugendlichen, die autonomie-bezogene Orientierungen mit sehr ausgeprägter Nachdenklichkeit im Hinblick auf die Folgen ihres eigenen Tuns für die „anderen“ entwickeln konnten, sowie jene, die eher in politisch bewußten Milieus eingebunden waren, konnten sich von den Überlegenheits-Mustern und entsprechenden instrumentalistischen Sichtweisen fernhalten“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 586).

In der Abschlussdiskussion der „Bielefelder Rechtsextremismus-Studie“ erteilen *Heitmeyer et al.* (1992: 590) mit Bezug auf das qualitative Material drei von ihnen als gängig ausgemachte Thesen als alleinige Erklärungen rechtsextremistischer Orientierungen und Handlungsweisen eine Absage. Erstens, die „Analogiethese“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 590ff), die historisch angelegt sei und die die Ursachen rechtsextremistischer Orientierungen und Handlungsweisen auf ein Weiterwirken oder Wiederaufleben nationalsozialistischen Gedankengutes zurückführe. Zweitens die „Verführungsthese“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 593f), die von der Verführungskraft rechtsextremer Persönlichkeiten, Parteiprogrammen, Medien und ähnlichem ausgehe. Drittens, die „Arbeitslosigkeitsthese“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 595), die deterministisch vorrangig mit Arbeitslosigkeit gebundene ökonomische Ursachen zur Erklärung rechtsextremistischer Orientierungen und Handlungsweisen heranziehe. Gegen die drei Thesen wird „das *sozialisations*theoretische Konzept gestellt, das die *ambivalenten Individualisierungsprozesse* als Erscheinungsform widersprüchlicher Modernisierung ursächlich mit den Erscheinungsweisen von Ideologien der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz in Beziehung setzt. Damit soll auf die heutigen strukturellen Bedingungen des Aufwachsens verwiesen werden, aus deren „Schattenseiten“ (seien sie in familiären und/oder peer-Milieus, in den Bedingungen des Arbeitens und/oder des Wohnens gelagert) heraus gerade jene subjektiven Verarbeitungen und politisch relevanten „Problembearbeitungen“ entstehen, in denen dann Ideologien der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz spezifische Funktionen zur Lebensbewältigung und Realitätskontrolle einnehmen, die wir mit der *Instrumentalisierungs-These* kennzeichnen“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 595, kursiv im Original). Instrumentalisierung wird dabei als ein Muster der industriegesellschaftlichen Verwertungslogik gesehen und dient dem einzelnen als Ziel der eigenen *Selbstdurchsetzung*. Der Zwang zur Selbstdurchsetzung fördere Vereinzelungsprozesse und die Lockerung sozialer Beziehungen mit der Konsequenz, „dass die *Folgen* des eigenen Handelns für andere immer weniger oder gar nicht mehr berücksichtigt zu werden brauchen“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 595, kursiv im Original). In Folge dessen komme es auch zu einer Steigerung der Gewalthaltigkeit sozialer Beziehungen. Für den Einzelnen seien solche Tendenzen zur Selbstdurchsetzung vor dem Hintergrund der ambivalenten Individualisierungsprozesse in der

„durchkapitalisierten, hochindustriellen Gesellschaft“ (*Heitmeyer et al.* 1992: 596) funktional, um Stärke und Überlegenheit, welche durch zunehmende Standardisierungen gefährdet seien, zu sichern. Der Umstand, dass Instrumentalisierung als zentrale Verknüpfung zwischen Bedingungen des Heranwachsens in einer modernen Gesellschaft und Verarbeitungen von Erfahrungen in Milieu, Arbeit und etablierter Politik, welche sich teilweise als rechtsextremistische Konturen niederschlagen können, gesehen werden, macht auf die Entwicklungsprobleme in der Mitte der Gesellschaft und nicht an den Rändern der Gesellschaft aufmerksam. Letztlich sind es sehr stark die zentralen Rollen von Geld und Status, anhand deren die soziale Platzierung und Anerkennungsprozesse in einer „durchkapitalisierten, hochindustriellen Gesellschaft“, so wie *Heitmeyer et al.* (1992) sie beschreiben, verlaufen, die den fortschreitenden Instrumentalisierungen Vorschub leisten.

4.2 Neuere Entwicklungen beim Desintegrationsansatz: Integration, Desintegration, Anerkennung und drei Integrationsdimensionen

Mit den drei in Abschnitt 4.1 vorgestellten Untersuchungen wurde quasi der Grundstein des Desintegrationsansatzes gelegt. In neueren Ausarbeitungen von Vertretern des Desintegrationsansatzes werden die Begriffe *Integration* und *Desintegration* spezifiziert (*Heitmeyer et al.* 1995: 56ff), der Begriff der *Anerkennung* verwendet (etwa bei *Heitmeyer* und *Müller* 1995: 181; *Heitmeyer et al.* 1995: 59; *Heitmeyer* 2002b: 212), wobei nicht selten die Arbeiten von *Honneth* (1994a, 1994b) (etwa bei *Endrikat et al.* 2002: 40; *Heitmeyer et al.* 1995: 59) Erwähnung finden, und es wird das bereits bei *Heitmeyer et al.* (1992: 16ff) oder bei *Heitmeyer et al.* (1995: 56) angedeutete Mehr-Ebenen-Schema mit Bezug auf Überlegungen bei *Peters* (1993: 92ff) in Richtung von *drei Integrationsdimensionen* ausgearbeitet (zu diesem Schema etwa: *Anhut* 2002: 382; *Anhut* und *Heitmeyer* 2000: 48; *Heitmeyer* 1997b: 24, 2002b: 211).

In einer Studie zur Gewalt von Jugendlichen (*Heitmeyer et al.* 1995; zu Teilergebnissen auch *Heitmeyer* und *Ulbrich-Herrmann* 1997; *Ulbrich-Herrmann* 1998) werden die Begriffe *Integration*, *Desintegration* und *Anerkennung* behandelt. Anknüpfungspunkte für *Desintegrationsaspekte* werden auf sozialstruktureller Ebene in Ungleichheitsphänomen, auf institutioneller Ebene in abnehmender Mitbestimmung sowie Beteiligung und auf sozialer Ebene in fehlender emotionaler Unterstützung gesehen (dazu und zum Folgenden ausführlich: *Heitmeyer et al.* 1995: 56ff). Dies könne auf personaler Ebene schließlich identitätsrelevante Konsequenzen wie etwa eine Wertediffusion zur Folge haben. Hinsichtlich von Desintegrationsaspekten könne analytisch zwischen *Desorientierung* und *Desorganisation* unterschieden werden. Bei einer sich individualisierenden und pluralisierenden Welt seien unter *Desorientierung* etwa Prozesse der Grenzlinienziehung bei Normverstößen unter Beachtung immer schwieriger zu findender gemeinsamer geteilter Werte und Normen zu verstehen. Des Weiteren fielen unter *Desorientierung* wechselnde Ausrichtungen von Einstellungen hinsichtlich emotionaler Aspekte sozialer Beziehungen unter dem Eindruck etwa von Konkurrenzdruck und dem Zwang zum Individualismus. *Desorganisation* hingegen wird von *Heitmeyer et al.* (1995: 56) der sozialstrukturellen Seite zugerechnet: Als Beispiele werden isolierte und anonymisierte Lebensformen als Folge von Differenzierungen genannt, die damit möglicherweise einhergehende Interessenvertretung durch stellvertretende bürokratische Organisationen, welche mit einer Eindämmung des Gefühls der Selbstwirksamkeit in partizipatorischen Zusammenhängen einhergehen könne. „*Desintegration* in der hier vertretenden komplexen Fassung verweist also u.a. auf desorientierende Folgen im Bereich von Werten und Normen; hat desorganisatorische Folgen im Bereich der Beteiligung an gesellschaftlichen Institutionen. Besondere Problemlagen sind dann zu erwarten, wenn sich in sozialen Beziehungen und Lebenszusammenhängen emotional-kulturelle und strukturelle Probleme verbinden“ (*Heitmeyer*

et al. 1995: 56, kursiv im Original). Für die Jugendphase wird eine mögliche „*Individualisierungs-Falle*“ (*Heitmeyer et al.* 1995: 56, kursiv im Original) konstatiert, die sich einerseits durch den Zwang zur Ausrichtung an der Norm der eigenständigen Orientierung und Platzierung unter andererseits einer nach wie vor harten Ungleichheitsstruktur zeige. Es drohe zum einen die *Nichtzugehörigkeit*, oder, bei formaler Zugehörigkeit, die *emotionale Nichtakzeptanz*. Zum anderen wird *Ausgrenzung* als dauerhafter oder zeitweiliger Verlust des Zugangs zu Positionen oder Zugehörigkeiten gesehen. Eine Abstiegsbedrohung kann sich aber auch bei einem möglichen Verlust der Position und, wenn dieser Verlust im Vergleich mit relevanten Gruppen beziehungsweise mit bisher eingenommenen Statuspositionen droht, als Desintegrationsform aufgefasst werden. Kurz zusammengefasst wird Desintegration also als eine „Kombination von Ausgrenzungs- und Auflösungsprozessen definiert“ (*Heitmeyer et al.* 1995: 60).

Beim Begriff der *Integration* wird darauf insistiert, dass dieser keineswegs mit einer einfachen positiven Bedeutungszuschreibung zu verbinden sei: „Traditionelle Integration hat nicht nur die ambivalente Qualität von sozialer Bindung und Kontrolle beinhaltet, sondern war bekanntlich immer auch auf festen Machthierarchien, Rollenfestlegungen, Konformitätszwängen fundiert, deren Durchsetzung nicht nur über einen hohen Grad von normativer Selbstverständlichkeit verlief, sondern auch mit Gewalt abgesehen wurde“ (*Heitmeyer et al.* 1995: 59). Prozesse der Individualisierung trügen nun dazu bei, dass sich bisher nicht hinterfragte Folgebereitschaften und Loyalitäten, die früher etwa durch traditionelle, ritualisierte, religiöse oder milieuspezifische Bindungen erzeugt wurden, auflösten. „Diese Entwicklung enthält aber nur dann positive Züge, wenn diese Ablösung von Bindungen nicht in einem Vakuum mündet, sondern durch *Anerkennungen* als moderne Form der Integration ersetzt werden“ (*Heitmeyer et al.* 1995: 59, kursiv im Original). Bleibe Anerkennung als *moderne Form der Integration* aus, dann wirke sich dies verunsichernd aus und es könne die *traditionelle Form der Integration*, also die Integration durch Bindung, wiederaufleben, die sich dann nicht selten in einer fundamentalistischen Form zeige. Es wird also ein analytisches Gegensatzpaar aufgespannt: Auf der einen Seite die *Bindungen* der traditionellen Kultur, die wegen der durch die Individualisierungsprozesse ausgelösten Hinterfragung oft nur mit repressivem Nachdruck durchgesetzt werden könne, auf der anderen Seite die Integration durch Anerkennung, die in der modernen Industriegesellschaft etwa mit individuellen Leistungsnachweisen des Erwerbs von Bildungskapital, über kompetente sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten oder etwa über eine rationale Beweisführung erworben werde (hierzu auch *Heitmeyer et al.* 1995: 406).

Nach diesen kurzen einführenden Ausführungen erfolgt nun die Darstellung der *drei Integrationsdimensionen*, bevor mittels dieser wieder an den Begriff der Anerkennung angeknüpft wird. Grundlegend ist dabei der Gedanke, dass Entwicklungsverläufe der *Integration* von Jugendlichen in die bundesrepublikanische Gesellschaft als *wichtig für die Herausbildung, Beibehaltung und Veränderung problematischer Denk- und Verhaltensweisen*, wie etwa vorurteilbehaftetes Denken gegenüber anderen ethnischen Gruppen, angesehen werden. Wie bereits oben ausgeführt (siehe Abschnitt 4.1), nimmt auch der Desintegrationsansatz neueren Datums vor dem Hintergrund theoretisch angenommener Individualisierungstendenzen (*Beck* 1986: 113ff) an, dass Prekäritätserfahrungen beziehungsweise Befürchtungen, in eine missliche Lage zu geraten, zunehmend für weite Teile der Gesellschaft zur Normalität werden. Als Ursachen der realen oder antizipierten Erosion der Normalerwerbsbiographie und anderer sie begleitender Erscheinungen, wie etwa Empfindungen der Sinnlosigkeit hinsichtlich der Steuerung politischer Prozesse und Vereinzelungsprozesse im mitmenschlichen Bereich, werden strukturelle Hindernisse, gesellschaftliche Fehlentwicklungen und soziale Engpässe ins Spiel gebracht (*Mansel* 2004: 110). Der Bogen zur Annahme, dass unter diesen Bedingungen problematische Denk- und Verhaltensweisen tendenziell zunehmen, lässt sich vereinfacht folgendermaßen spannen: Wenn die Gesellschaft, wobei hier die Erfordernisse des Arbeitsmarktes

eine Vorreiterrolle spielen, in stärkerem Maße als in vergangenen Zeiten auf Wettbewerb und Konkurrenz angelegt ist, dann kann dies auch Auswirkungen auf das allgemeine Miteinander zeitigen. Letztlich trage dies zum Bedeutungsverlust kollektiver Handlungs- und Durchsetzungsformen bei, wobei stabile Solidaritätsbeziehungen zunehmend unerreichbar würden. Die Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen ermögliche zwar mehr Optionen, aber bei Zunahme der Schattenseiten, die sich in einer Vereinzelung und dem Muss zur Selbstdurchsetzung zeigen können. In diesem Sinne wären problematische Denk- und Verhaltensweisen als Reaktionen auf eine überhöhte Form der Selbstdurchsetzung anzusehen.

Der Desintegrationsansatz neueren Datums versucht, problematische Denk- und Verhaltensweisen wie etwa Vorurteile „mit ungenügenden Integrationsleistungen einer modernen Gesellschaft“ (*Anhut* 2002: 381) zu erklären. Der schillernde Begriff *der sozialen Integration* von Personen wird dabei anhand von drei Dimensionen abgearbeitet. Auf jeder dieser Dimensionen stehen jeweils besondere Problemstellungen im Mittelpunkt (siehe Übersicht 4.1).

Übersicht 4.1: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration

Integrationsdimension:	Individuell-funktionale Systemintegration (Sozialstrukturelle Dimension)	Kommunikativ-interaktive Sozialintegration (Institutionelle Dimension)	Kulturell-expressive Sozialintegration (Sozio-emotionale Dimension)
Operationalisiert als Lösung folgender Aufgabenstellung:	Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft	Ausgleich konfligierender Interessen ohne die Integrität anderer Personen zu verletzen	Herstellung emotionaler Beziehungen zwischen Personen zwecks Sinnstiftung, Selbstverwirklichung und Sicherung sozio-emotionalen Rückhalts
Beurteilungskriterien:	Zugänge zu Teilsystemen, Arbeits-, Wohnungsmärkten etc. (objektive Subdimension) Anerkennung [der beruflichen und sozialen Position] (subjektive Subdimension)	Teilnahmechancen [am politischen Diskurs und Entscheidungsprozeß] (objektive Subdimension) und Teilnahmebereitschaft (subjektive Subdimension) Einhaltung von Interessenausgleich und moralische Anerkennung sichernden Grundnormen [Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität]	Anerkennung der personalen Identität durch das Kollektiv und die soziale Umwelt Anerkennung und Akzeptanz kollektiver Identitäten und ihrer jeweiligen Symboliken durch andere Kollektive
Anerkennungsformen:	Positionale Anerkennung	Moralische Anerkennung	Emotionale Anerkennung

Leicht veränderte Übernahme der Abbildung aus *Anhut* und *Heitmeyer* (2000: 48)

Auf der *sozialstrukturellen Dimension von sozialer Integration* (hierzu etwa *Anhut* 2002: 381; *Anhut* und *Heitmeyer* 2000: 47; *Endrikat et al.* 2002: 38; *Heitmeyer* 1997b: 24, 2002b: 211; *Mansel* 2004: 110; *Mansel* und *Hurrelmann* 2003: 77f) steht die Sicherstellung der Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft im Vordergrund. Dies

geschieht insbesondere über den Zugang zu beruflichen Positionen und der Möglichkeit der Partizipation an Konsummärkten. Neben den *objektiven* Zugänglichkeiten zu Arbeits- und Konsummärkten ist dabei auch die *subjektive* Wertung etwa der beruflichen Position von Bedeutung. Von gelungener Integration in dieser Dimension kann man dann ausgehen, wenn eine Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft über stabile Zugänge zum Bildungssystem und zu Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten sichergestellt ist. Als Bedingung muss hinzukommen, dass dies auch vom Individuum subjektiv als zufrieden stellend erachtet wird und sich vom sozialen Umfeld soziale Achtung bezüglich der beruflichen und sozialen Position einstellt.

In dem in der Übersicht 4.1 wiedergegebenen Schema (angelehnt an *Anhut* und *Heitmeyer* 2000: 48) wird der Begriff der *positionalen Anerkennung* insgesamt als *Anerkennungsform der individuell-funktionalen Systemintegration* bezeichnet. Gleichzeitig aber wird der Begriff der Anerkennung innerhalb des Schemas bei den Beurteilungskriterien für die subjektive Subdimension von sozialer Integration bei individuell-funktionaler Systemintegration herangezogen. Auch bei *Endrikat et al.* (2002) scheint die Betonung beim Begriff der *positionalen Anerkennung* eher auf die subjektive Subdimension in dieser Subdimension zu zielen: „Im Rahmen der individuell-funktionalen Systemintegration ist aber nicht nur die materielle Situation von Bedeutung. Auch soziale Aspekte besitzen Relevanz, vor allem im Beruf, aber auch im privaten Umfeld erfahrene *positionale Anerkennung* infolge der bekleideten Positionen, Rollen und Tätigkeitsfelder, sowie die subjektive Zufriedenheit der Personen selbst mit den aktuell verrichteten Tätigkeiten. *Desintegrationsprobleme* treten dann auf, wenn diese Wahrnehmungsmöglichkeiten strukturell gefährdet sind und subjektiv als *Anerkennungsverluste* interpretiert werden“ (*Endrikat et al.* 2002: 38, kursiv im Original).

Die *institutionelle Dimension der sozialen Integration* (hierzu etwa *Anhut* 2002: 382; *Anhut* und *Heitmeyer* 2000: 47; *Endrikat et al.* 2002: 39; *Heitmeyer* 1997b: 24, 2002b: 211; *Mansel* 2004: 110; *Mansel* und *Hurrelmann* 2003: 78) bezieht sich auf die objektiven Bedingungen für den Ausgleich konfligierender Interessen und deren subjektiver Bewertung. Erlebt das Individuum beim Widerstreit mit anderen Personen solche Prinzipien wie Fairness, Gleichbehandlung und Gerechtigkeit? Auf der objektiven Ebene spielen die Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Diskurs eine Rolle. Als gelungene Integration kann man hier einen Zustand beschreiben, bei dem die Möglichkeiten der Teilnahme zur Gestaltung der Gesellschaft offen stehen oder nicht bezweifelt werden, wenn im Rahmen solcher Auseinandersetzungen die Einhaltung der oben angesprochenen Prinzipien wahrgenommen wird und wenn sich das Individuum letztendlich dafür entscheidet, sich mit dem Regelwerk gesellschaftlich geltender Verteilungskriterien für Prestige und Einkommen sowie moralischer Grundprinzipien zu arrangieren, „um die Integrität der eigenen Person zu schützen und sicherzustellen, dass die Person die Einhaltung dieser Grundprinzipien bei konfligierenden Interessen für sich selbst geltend machen kann“ (*Mansel* und *Hurrelmann* 2003: 78).

Als *Anerkennungsform der kommunikativ-interaktiven Sozialintegration* wird im Schema bei *Anhut* und *Heitmeyer* (2000: 48, siehe auch Übersicht 4.1) der Begriff der *moralischen Anerkennung* verwendet. Mit Bezug auf die kommunikativ-interaktive Sozialintegration und moralische Anerkennung findet sich an anderer Stelle folgende Ausführung: „*Desintegrationsprobleme* werden dann sichtbar, wenn Personen aufgrund von Ohnmachtsgefühlen und ungenügender Realisierung von Grundnormen einen Verlust an *moralischer Anerkennung* wahrnehmen“ (*Endrikat et al.* 2002: 39, kursiv im Original). Auch hier scheint bei der Ausführung zum Begriff der moralischen Anerkennung eher die subjektive Subdimension denn die objektiven Zugangsmöglichkeiten an gesellschaftlich relevanten Entscheidungsprozessen, etwa über Wahlen, Mitgliedschaften in Verbänden und ähnlichem, im Vordergrund zu stehen.

Bei der *sozial-emotionalen Dimension von sozialer Integration* (hierzu etwa **Anhut** 2002: 382; **Anhut** und **Heitmeyer** 2000: 47; **Endrikat et al.** 2002: 39; **Heitmeyer** 1997b: 24, 2002b: 211; **Mansel** 2004: 110f; **Mansel** und **Hurrelmann** 2003: 78) geht es um die Einbindung des Individuums in gemeinschaftliche Gruppen, wie etwa die Familie oder den Freundeskreis. Sozialbeziehungen und deren Bewertung als verlässlich, das Selbstwertgefühl fördernd und die Identität sichernd, tragen zur gelungenen Integration bei: Es müssen also entsprechende Netzwerke vorhanden sowie in der Lage sein, bei Problemen oder Sinnkrisen hinreichend Beistand und emotionalen Rückhalt zu sichern. Zudem sind bei gelungener sozial-emotionaler Integration auch Gruppen, denen man sich zugehörig fühlt, frei von Abwertungen anderer Kollektive.

Emotionale Anerkennung ist laut Schema bei **Anhut** und **Heitmeyer** (2000: 48) die *Anerkennungsform bei der kulturell-expressiven Sozialintegration*. Die Ausführungen bei **Endrikat et al.** (2002) bleiben nun weitgehend undifferenziert, wie *emotionale Anerkennung* bezüglich der objektiven oder subjektiven Subdimension bei der kulturell-expressiven Sozialintegration zuzuordnen sei: „*Desintegrationsprobleme* sind erkennbar, wenn *Chancen personaler Entwicklung* durch unzureichende oder ausbleibende Unterstützung eingeschränkt werden und insgesamt die *emotionale Anerkennung* gefährdet erscheint“ (**Endrikat et al.** 2002: 39, kursiv im Original).

Aufgrund der zuweilen nicht ganz klaren systematischen Zuordnung der jeweils verwendeten Begriffe der Anerkennung soll auf diesem im Folgenden nicht weiter eingegangen werden (dazu weiter in Abschnitt 4.3). Fasst man den eben aufgespannten Begriff der sozialen Integration noch einmal mit **Heitmeyer** (2002b: 211) zusammen, dann geht es auf der *objektiv* feststellbaren Ebene um *Zugänge* zu Arbeit, Bildung, Wohnungen und ähnlichem in der sozialstrukturellen Dimension, um die *Teilnahme* an öffentlichen Angelegenheiten und *Beeinflussungsmöglichkeiten* von leitenden Normen und Werten in der institutionellen Dimension sowie um die *Zugehörigkeit* zu sozialen Vergemeinschaftungsformen wie Cliques, Familien oder Milieus in der sozio-emotionalen Dimension. Dazu kommt in jeder Dimension die *subjektive* Bewertung durch die Person. „Es ist wichtig, dieses Ensemble von Integrationsdimensionen und Handlungskompetenzen insgesamt im Blick zu haben, wenn über Integration und Desintegration gesprochen wird“ (**Heitmeyer** 2002b: 211).

Hinsichtlich von Wechselwirkungen zwischen den Integrationsdimensionen wird erwartet, „dass desintegrative Erfahrungen in einer Dimension verstärkte Integrationsbemühungen in einer anderen Dimension hervorrufen“ (**Heitmeyer** 2001: 19). Bei **Anhut** und **Heitmeyer** (2000: 57) wird die Vermutung ausgeführt, dass es für die kulturell-expressive Sozialintegration charakteristisch sei, dass durch sie desintegrative Aspekte und Erfahrungen aus den anderen beiden Dimensionen aufgefangen und kompensiert werden könnten. Dies muss aber nicht unbedingt positive Wirkungen nach sich ziehen: „Andererseits kann eine hohe Integrationsqualität in diesen Dimensionen unter Umständen gerade zu einer erhöhten Konflikthanfälligkeit bzw. -intensität führen, wenn etwa (...) die kulturell-expressive Sozialintegration primär über ideologische Gruppen erfolgt, für die ethnisierende Handlungsmuster eine sinnstiftende Funktion z.B. zur Demonstration der Überlegenheit der eigenen Gruppe erfüllen“ (**Anhut** und **Heitmeyer** 2000: 57). Das generelle Wechselspiel zwischen den drei Integrationsdimensionen – bei **Anhut** und **Heitmeyer** (2000: 58, kursiv im Original) auch als „*Integrations-Desintegrations-Dynamik*“ bezeichnet – wird damit sowohl als kompensatorisch als auch verstärkend gesehen: „Auf erfahrene Solidarität in der Gruppe folgt dann unter Umständen eine noch stärkere Ablehnung der gesellschaftlichen Institutionen und anderer sozialer Gruppen (u. a. in Form von Politikverdrossenheit, Systemablehnung etc.). Auf – gesellschaftliche – Desintegration folgt, so gesehen, verstärkte – gemeinschaftliche – Integration und möglicherweise

entwickeln sich hieraus selbst verstärkende Zirkelbewegungen“ (*Anhut* und *Heitmeyer* 2000: 59).

Oben wurde angesprochen, dass der Desintegrationsansatz neueren Datums versucht, problematische Denk- und Verhaltensweisen (wie Vorurteile und Gewalt) mit ungenügenden Integrationsleistungen einer modernen Gesellschaft zu erklären. Unter Kenntnis der oben eingeführten Begrifflichkeit lässt sich nun ausführen, dass Aspekte misslungener sozialer Integration sich demnach auf dreierlei Weise zeigen können:

- Wenn bezüglich der individuell-funktionalen Systemintegration die Zugänge zu den Arbeits- und Konsummärkten strukturell gefährdet sind und subjektiv das soziale Ansehen nicht als hinreichend gewürdigt wahrgenommen wird.
- Wenn mit Blick auf die kommunikativ-interaktive Sozialintegration Personen keine Möglichkeiten des Zugangs zu politischen Entscheidungsprozessen haben oder Ohnmachtsgefühle hinsichtlich politischer Entscheidungsprozesse und eine ungenügende Verwirklichung von Grundnormen empfinden.
- Wenn bei der kulturell-expressiven Sozialintegration die Chancen personaler Entwicklung durch eingeschränkte beziehungsweise nicht vorhandene Unterstützung sozialer Netzwerke limitiert sind und sich subjektiv Gefühle wie Einsamkeit einstellen.

Unter diesen Bedingungen, die auch als „Desintegrationserfahrungen“ (*Heitmeyer* 2002b: 215) bezeichnet werden, ist anzunehmen, dass entsprechend desintegrierte Personen „auch die Akzeptanz von Gleichwertigkeit gegenüber anderen verweigern und das Gebot der Unversehrtheit verletzen können“ (*Endrikat et al.* 2002: 40). Etwa in Bezug auf die problematische Verhaltensweise Gewalt wird folgende Wirkungskette aufgebaut: „Mit Desintegrationserfahrungen, d.h. mit der *Abnahme* von sozialer Verankerung und der *Zunahme* instrumentalistischer Orientierungen geht die *Ausweitung* von Gleichgültigkeit über die Folgen des Handelns einher, d.h. der einzelne ist gegenüber anderen nicht mehr rechenschaftspflichtig. Wenn es dem einzelnen gleichgültig ist, was andere von ihm denken, dann wird auch Gewalt in das eigene Handlungsspektrum einbeziehbar, um die eigenen Interessen durchzusetzen oder sich selbst zu behaupten: die Schwellen sinken“ (*Heitmeyer* 2002b: 215, kursiv im Original).

All dies suggeriert, vereinfacht rezipiert, folgende Wirkungskette: Der Individualisierungsprozess führt zu größeren Gefahren misslungener Integration auf den drei Integrationsdimensionen. Und diese misslungene Integration wiederum führt zu vermehrten problematischen Denk- und Verhaltensweisen, wie Vorurteilen und Gewalt.

Die Verfechter der Desintegrationstheorie machen aber immer wieder darauf aufmerksam, dass von ihnen kein Automatismus von Problemen der Integration hin zu problematischen Denk- und Verhaltensweisen angenommen wird. So wird der Erklärungsgehalt von Desintegrationserfahrungen relativiert: „Nicht jede Desintegrationserfahrung übersetzt sich aus dieser Sicht bruchlos in anti-soziale Einstellungen und Verhaltensweisen. Auf der individuell-biographischen Ebene entscheiden vielmehr individuelle soziale Kompetenzen, Verantwortungszuschreibungen und soziale Vergleichsprozesse darüber, wie mit Desintegration umgegangen wird“ (*Anhut* 2002: 384). Andere Einschränkungen desintegrationstheoretischer Überlegungen finden sich auch bei *Endrikat et al.* (2002: 40): „Die Probleme nehmen insbesondere dann zu, wenn weitere individuelle und politische Einflußfaktoren hinzukommen“, wobei insbesondere unzureichende Kompetenzen zur Verarbeitung von Ängsten und das Handeln politischer Eliten genannt werden, die sich auf problematische Verhaltensweisen wie etwa gewalttätiges Handeln sowie diskriminierende Verhaltensintentionen auswirken können.

4.3 Das desintegrationstheoretische Konzept als Rahmung der empirischen Analysen zu Vorurteilen – Präzisierungen für die folgenden Analysen

Im Folgenden wird nicht die erste Grundidee des Desintegrationsansatzes (*Heitmeyer* 1997a) – sehr vereinfachend: Individualisierungsprozesse tragen zu größeren Gefahren misslungener Integration bei – überprüft. Dazu wären Trendanalysen nötig.¹¹⁰ Vielmehr steht im Weiteren die zweite Grundidee – vereinfacht: Misslungene Integration kann zu problematischen Denk- und Verhaltensweisen wie etwa Vorurteilen und Gewalt beitragen – im Vordergrund der Prüfungen. Wie oben dargestellt, werden von einigen Vertretern des Desintegrationsansatzes Relativierungen bezüglich der Erklärungskraft von Desintegrationserfahrungen eingebracht. Solche Relativierungen machen es schwierig oder gar unmöglich, empirische Prüfungen durchzuführen. Für die empirische Prüfung sollen im Folgenden erstens Hypothesen aufgestellt werden, die ohne entsprechende Relativierungen oder Zusatzannahmen arbeiten. Zweitens muss darauf hingewiesen werden, dass nur eine als hier problematisch angesehene Denkweise als zu erklärende Variable im Vordergrund stehen wird: Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen. Die handlungsleitende Hypothese lautet nun für die folgenden empirischen Analysen (schematisch in Abbildung 4.1):

Grundhypothese: Je weniger positionale, moralische und emotionale Anerkennung Jugendliche erfahren, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen haben sie gegenüber türkischen Jugendlichen.

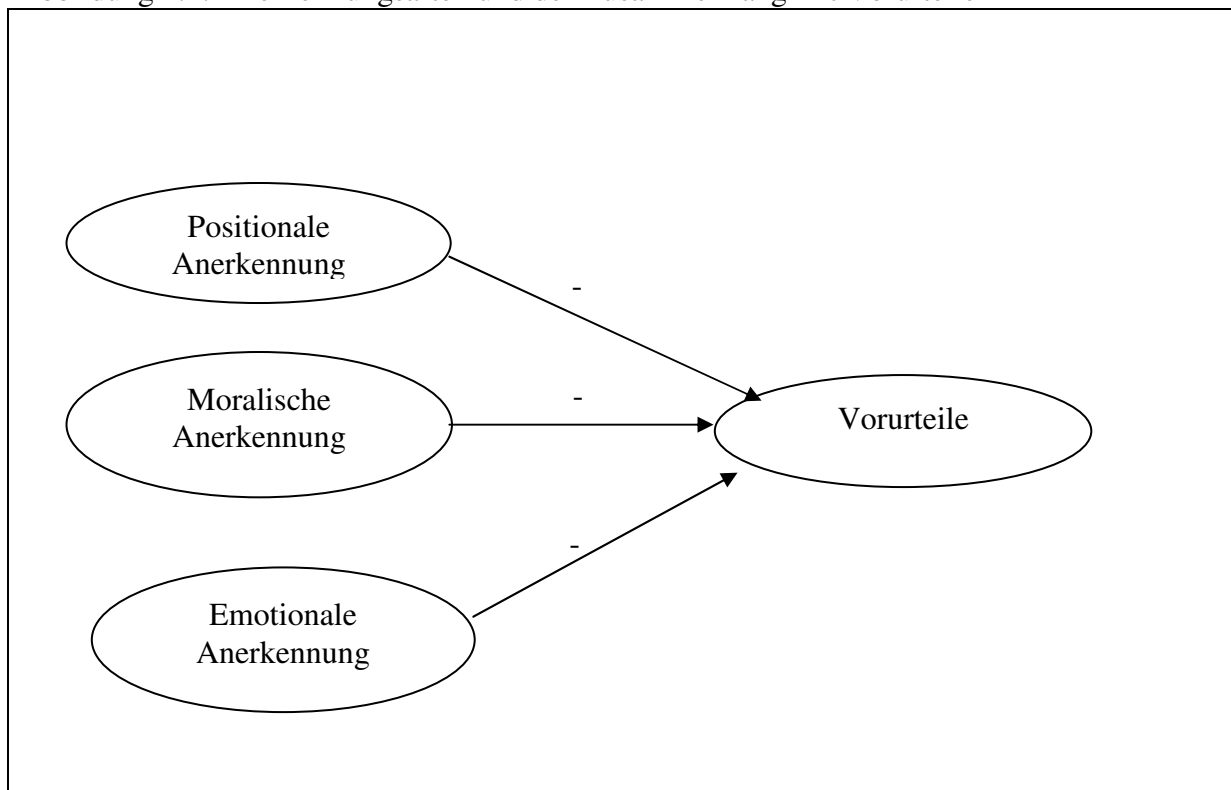
Was ist dabei nun mit positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung gemeint? *Positionale Anerkennung* wird als Anerkennungsform in der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration, *moralische Anerkennung* als Anerkennungsform in der institutionellen Dimension sozialer Integration und *emotionale Anerkennung* als Anerkennungsform in der sozio-emotionalen Dimension sozialer Integration gemäß der letzten Zeile der Übersicht 4.1 verwandt. „Positionale Anerkennung“, „moralische Anerkennung“ und „emotionale Anerkennung“ werden damit hier als *Überbegriffe* definiert und nicht, wie oben mit einigen Zitatstellen anderer Vertreter des Desintegrationsansatzes ausgeführt, als Überbegriff für die jeweilige subjektive Subdimension der drei Integrationsdimensionen. Das heißt:

Der Begriff der positionalen Anerkennung wird zur umfassenden Beschreibung der in der individuell-funktionalen Systemintegration (sozialstrukturelle Dimension) zu erreichenden Gratifikationen infolge der bekleideten Positionen, Rollen und Betätigungsfelder benutzt. Diese Gratifikationen können sich nicht nur objektiv, etwa in Geld und durch den damit möglichen Zugang zu Konsummärkten, ergeben, sondern sie können sich auch in der Achtung, die

¹¹⁰ Ideal wären hierzu wiederholte Repräsentativbefragungen mit Personen in Deutschland seit Ende des zweiten Weltkriegs, bei denen Aspekte der sozialen Integration, für die behauptet wird, sie würden von dem Individualisierungsprozess beeinflusst, erfasst würden. Solche Befragungen wären in einem bestimmten Abstand bis heute zu wiederholen gewesen. Dann wäre zu prüfen, ob sich in den Jahren 1950 bis 1990, für die ja angenommen wird, dass es zu einem Individualisierungsschub kam, wirklich die soziale Integration geändert hat und wie diese von den Menschen subjektiv wahrgenommen wurde. Solche Trendanalysen, die mit einem vergleichbaren Instrumentarium Individualisierungsprozesse von etwa 1945 bis heute vergleichend untersuchen, gibt es nicht. Daher muss die Frage, ob Individualisierungsprozesse in dem Ausmaße, wie es von *Beck* (1986) angenommen wurde, stattfanden und welche Auswirkungen sie auf den Einzelnen hatten, offen bleiben. Nicht wenige Untersuchungen allerdings, die einzelne der von *Beck* (1986) angesprochenen Aspekte der Individualisierung in den Blick nehmen (als Beispiele etwa die Beiträge in *Friedrichs* 1998 oder *Simonson* 2004), kommen zu einem sehr viel vorsichtigeren Schluss bezüglich der Dramatik der in den letzten etwa 50 Jahren stattgefundenen Prozesse und der Auswirkungen auf den Einzelnen, als es die Annahmen von *Beck* (1986) suggerieren.

die Bekleidung von Positionen oder Rollen mit sich bringt, sowie in der daraus resultierenden subjektiven Zufriedenheit äußern.

Abbildung 4.1: Anerkennungsarten und der Zusammenhang mit Vorurteilen



Der Begriff der moralischen Anerkennung wird zur umfassenden Beschreibung der objektiven Teilnahmebedingungen und der subjektiv wahrgenommenen Teilnahmemöglichkeiten in der kommunikativ-interaktiven Sozialintegration (institutionelle Dimension) verwendet, wobei sich objektive Teilnahmebedingungen und subjektiv wahrgenommene Teilnahmemöglichkeiten auf alle Bereiche beziehen, bei denen es um den Ausgleich konfligierender Interessen geht. Moralische Anerkennung wird insbesondere darüber bestimmt, inwiefern objektive Teilnahme möglich ist und subjektiv allgemeine Grundnormen wie Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität und körperliche Unversehrtheit beim Widerstreit mit anderen um strittige Sachverhalte wahrgenommen werden.

Der Begriff der emotionalen Anerkennung wird zur umfassenden Beschreibung der objektiven Einbettung in gemeinschaftliche Gruppen und der subjektiv damit wahrgenommenen Sicherung von Rückhalt in der kulturell-expressiven Sozialintegration (sozio-emotionale Dimension) herangezogen.

Nun sind diese Beschreibungen, die an die bereits in Abschnitt 4.2 ausgeführten Erläuterungen der Übersicht 4.1 anknüpfen, sehr weit gefasst. Auf der Indikatorebene wird nun sehr wohl zwischen solchen Indikatoren, die sich auf die objektive Subdimension (*objektive Indikatoren*) und solchen, die sich auf die subjektive Subdimension der drei Integrationsdimensionen beziehen (*subjektive Indikatoren*), unterschieden. Im Folgenden sollen die in Abbildung 4.1 angenommenen Grundhypothesen mit Bezug auf die im Kapitel 5 vorgestellten empirischen Analysen und im Hinblick auf die spezifisch hier befragten Personen mit Blick auf einige Indikatoren erläutert werden.

Zum Verständnis sei kurz vorausgeschickt, dass deutsche Jugendliche, deutsche Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten und deutsche Aussiedler-Jugendliche aus Polen diejenigen sind, deren Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Die befragten Jugendlichen wurden dreimal befragt. Das erste Mal im Jahre 2001, als die Jugendlichen die zehnte Jahrgangsstufe in Schulen Nordrhein-Westfalens besuchten, das zweite Mal im Jahre 2002 und das dritte Mal im Jahre 2003 (siehe detailliert zu dieser Teilauswahl des IKG-Jugendpanels 2001-2003: Abschnitt 5.1).

Für diese Jugendlichen lässt sich bezüglich der *individuell-funktionalen Systemintegration (sozialstrukturelle Dimension)* sagen, dass sie in der ersten Befragung 2001 durch die Zwangsinklusion in das Bildungssystem formal alle die Ausbildungsposition des Schülers aufwiesen. Unbestreitbar ist, dass mit unterschiedlichen Schultypen – betrachtet man etwa Hauptschüler im Vergleich mit Gymnasiasten – unterschiedliche Chancen beim Zugang zu Ausbildungsplätzen und höheren beruflichen Positionen einhergehen. Von den objektiven Bedingungen her gesehen ist daher erwartbar, dass Jugendliche, die Gymnasien besuchen, gegenüber Jugendlichen aus Hauptschulen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Zugang zu beruflichen Positionen bekommen, die dauerhaft zu *positionaler Anerkennung* beitragen. Bei Jugendlichen spielen für die Zuweisung von positionaler Anerkennung auch die Bedingungen, die ihnen das Elternhaus liefert, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mit der beruflichen Position der Eltern und der damit einhergehenden Höhe des verfügbaren Einkommens, der Vermögenswerte und der Ausstattung des Haushalts variieren die Möglichkeiten des Konsums für den Jugendlichen. Wie oben ausgeführt, muss ein objektiv einfacher oder schwieriger Zugang zu einer Position oder eine bereits erreichte Position aber nicht mit einer eben solchen subjektiven Bewertung einhergehen. Auch bei objektiv weniger guten Bedingungen kann sich durchaus eine Zufriedenheit, etwa mit dem bisher in der Schule Erreichten oder mit den finanziellen Möglichkeiten, einstellen. Insgesamt aber lässt sich bezüglich des Zusammenhangs von positionaler Anerkennung und Vorurteilen sagen, dass sich beim Vergleich mit anderen Jugendlichen das Risiko von Vorurteilen gegenüber Jugendlichen, die subjektiv als Konkurrenten interpretiert werden, erhöht, wenn sich als Resultat eines solchen Vergleichs eine Gefährdung des Stuserwerbs oder der Statussicherung einstellt oder wenn dabei eine Gefährdung des Stuserwerbs der „eigenen“ Gruppe angenommen wird. Hierbei ist insbesondere an solche Vorurteilsformen zu denken, die den Bereich der Verteilung von Arbeitsplätzen tangieren, etwa in dem Sinne: „Die nehmen uns die Arbeits- und Ausbildungsplätze weg“.

Weitere Ausführungen mit detaillierten Angaben zur Operationalisierung und einer ausführlichen theoretischen Verortung finden sich zu den drei Erhebungsjahren bezüglich der *objektiven und subjektiven Einzelindikatoren für positionale Anerkennung* in den Abschnitten 5.3 (Jahr 2001), 5.7 (Jahr 2002) und 5.11 (Jahr 2003). Im Folgenden sind zwei beispielhafte Hypothesen auf der Einzelindikatorenebene aufgeführt:

Beispielhypothese 1 zu objektiven Indikatoren positionaler Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Hauptschüler sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Real-, Gesamtschüler und Gymnasiasten.

Beispielhypothese 2 zu subjektiven Indikatoren positionaler Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Mit der Unzufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten werden negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher.

Die *institutionelle Dimension* der sozialen Integration (oder die *kommunikativ-interaktive Sozialintegration*) bezieht sich beim Desintegrationsansatz auf die objektiven Bedingungen für den Ausgleich konfligierender Interessen und deren subjektiver Bewertung (siehe oben).

Insgesamt wird angenommen, dass mit wiederholten erlebten oder wahrgenommenen Verstößen der *moralischen Anerkennung* zunehmend auch Prinzipien wie Gerechtigkeit und Fairness fraglich werden. In letzter Konsequenz kann dann auch das Gebot der Gleichwertigkeit des anderen beim Interessenausgleich mit anderen in Frage gestellt werden, was dann vorurteilbehafteten Einstellungen Vorschub leisten kann. Als *Beispiel für einen objektiven Indikator moralischer Anerkennung* sei hier die Wahlabsicht für die im Bundestag vertretenen Parteien genannt. Hintergrund für diesen Indikator von Integration in dieser Dimension ist folgende Überlegung: In der Bundesrepublik Deutschland verläuft die politische Willensbildung über die Parteien. Es wird nun angenommen, dass Personen, die eine Parteipräferenz für die im Bundestag vertretenen Parteien – also CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis90/Die Grünen oder PDS – haben, und Personen, die keiner Partei nahe stehen, sich besser im politischen System der Bundesrepublik Deutschland vertreten fühlen als Personen, die eine explizite Präferenz für rechte Parteien äußern. Das Verhältnis rechter Parteien, wie der DVU, den Republikanern oder der NPD, zur bestehenden Verfassung kann als weitaus fragwürdiger gesehen werden im Vergleich zu dem Verständnis der im Bundestag vertretenen Parteien. Die Präferenz für rechte Parteien wird daher als ein Indiz für moralische Anerkennungsgefährdung gesehen, weil Personen mit einer solchen Präferenz vermutlich mangelhafte politische Partizipationsmöglichkeiten für sich und ihre Meinung sehen und auf Parteien setzen, die sich nicht in allen Punkten zur Verfassung konform äußern. Diese moralischen Anerkennungsgefährdungen, die hinter einer Präferenz für rechte Parteien vermutet werden, sollten mit der Abwertung anderer Personen einhergehen. Als eher *subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung* werden zum *Beispiel* solche Aussagen eingestuft, die den Fokus darauf setzen, inwieweit bestimmten Institutionen in der Bundesrepublik die Einhaltung von Grundnormen wie Fairness und Gerechtigkeit zugetraut wird. Wenn Gerichten in Deutschland eine Gleichbehandlung zugesprochen wird, wenn der Polizei zugetraut wird, dass sie die Rechte für jeden wahrt, wenn man eine gerechte Behandlung bei Behörden annimmt und wenn man sich allgemein in Deutschland auf Recht und Gesetz verlassen kann, dann sollte dies auch auf das eigene Handeln ausstrahlen und eine Gleichbehandlung anderer wahrscheinlicher machen. Wenn allerdings Misstrauen bezüglich der rechtsstaatlichen Behandlung in entsprechenden Institutionen in Deutschland herrscht, also moralische Anerkennung von Seiten öffentlicher Ämter, Behörden und Einrichtungen als fragil eingestuft wird, dann können Werte wie Fairness und Gerechtigkeit zunehmend fraglich werden und sich auch in Vorurteilen manifestieren. Damit ergeben sich folgende beispielhafte Hypothesen (siehe zu weiteren Ausführungen weiterer Indikatoren mit detaillierten Angaben zur Operationalisierung und einer ausführlichen theoretischen Verortung: Abschnitte 5.4, 5.8 und 5.12):

Beispielhypothese 3 zu objektiven Indikatoren moralischer Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die eine Präferenz für eine rechte Partei äußern, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die keine solche Präferenz haben.

Beispielhypothese 4 zu subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Je geringer das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht in Deutschland ausfällt, desto mehr nehmen negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen zu.

Bei der *sozial-emotionalen Dimension* von sozialer Integration (oder der *kulturell-expressiven Sozialintegration*) geht es um die Einbindung des Individuums in gemeinschaftliche Gruppen und die Bewertung dieser Einbettungen als verlässlich und den Selbstwert fördernd. Eine solche Identitätssicherung liefert *emotionale Anerkennung* (siehe oben). Die Familie nimmt für die befragten 16-19jährigen Jugendlichen einen zentralen Stellenwert zur Herstellung eines stabilen Selbstwertgefühls ein. Das *Beispiel eines objektiven Indikators emotionaler Anerkennung* und des Zusammenhangs mit Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zielt auf das Vorhandensein von Personen, die für Jugendliche im Alter von 16 oder 17 Jahren, also bei der ersten Befragung 2001, normalerweise als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Hat der Jugendliche die Möglichkeit, mit beiden Elternteilen unmittelbar zu sprechen? Im Detail wird angenommen, dass, wenn der Befragte nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenwohnt, diese eingeschränkten Gelegenheitsstrukturen weniger Möglichkeiten bieten, bei auftretenden Problemen durch einfühlsame und beratende Gespräche hilfreich zu sein, als wenn der Befragte in einem Haushalt mit beiden Eltern aufwächst. Vorurteile gegenüber anderen Personen können dann denjenigen Jugendlichen, die nur unzureichende Möglichkeiten des Erwerbs emotionaler Anerkennung durch die Eltern haben, dazu dienen, ihr Selbstwertgefühl über die Abwertung anderer zu erhöhen, da andere Quellen zur Vermittlung eines hohen Selbstwertgefühls nicht zur Verfügung stehen.

Des Weiteren wird die Einschätzung der Jugendlichen, wie sie den Erziehungsstil ihrer Eltern erleben, als *Indikatoren für subjektive emotionale Anerkennung* herangezogen. Unterschieden wird dabei zwischen einem „liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstil“ einerseits und einem „schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil“ andererseits. Ein liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil sollte eher als ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil, der zudem auch Gewalttätigkeiten gegenüber den Kindern beinhalten kann, in der Lage sein, dem Jugendlichen ein hinreichendes Selbstwertgefühl zu vermitteln, sodass Abwertungen anderer zur Erhöhung des Selbstwertgefühls weniger wahrscheinlich werden sollten. Hingegen wird angenommen, dass ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil auch Abwertungen anderer von Seiten der Jugendlichen begünstigt. Zusammenfassend werden also, neben anderen Indikatoren (ausführliche Ausführungen zu weiteren Indikatoren emotionaler Anerkennung: siehe Abschnitte 5.5, 5.9 und 5.13), der Erziehungsstil und Angebote der Eltern sowie der Peergruppe zur Hilfe bei Problemen als wichtig für die emotionale Anerkennung des Jugendlichen angesehen. Kommt es zu Ausgrenzungen und der Infragestellung stabiler und verlässlicher Sozialbeziehungen im Rahmen der privaten Lebensführung mit dem Resultat der Schädigung emotionaler Anerkennung, dann ist insbesondere mit Vorurteilsformen zu rechnen, die der Wiederherstellung des Selbstwertgefühls dienen können, etwa, indem man eine emotionale Heimat bei der „eigenen“ ethnischen Gruppe sucht. Das bewusste Bekenntnis zu dieser Eigengruppe bei gleichzeitiger Abwertung anderer – auch als Demonstration von „eigener“ Macht – kann dann zur Sicherung der Identität beitragen.

Beispielhypothese 5 zu objektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Beim Wohnen mit nur einem Elternteil oder ohne beide Eltern werden negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher als bei Jugendlichen, die mit Vater und Mutter zusammenleben.

Beispielhypothese 6 zu subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Je weniger stark der Jugendliche einen liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstil in seiner Familie erlebte, desto stärker sind die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Beispielhypothese 7 zu subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung:

Zusammenhangsprüfung: Je schroffer und inkonsistenter der Erziehungsstil ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit negativer Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Um die handlungsleitende Frage zu beantworten, ob mit Gefährdungen positionaler oder moralischer oder emotionaler Anerkennung die Wahrscheinlichkeit vorurteilbehafteter Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ansteigt, werden eine Reihe von Unteranalysen vorgenommen.

Nach der Vorstellung des Datensatzes (siehe Abschnitt 5.1) und der Präzisierung, was im Folgenden unter „vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen“ (siehe Abschnitt 5.2) zu verstehen ist, werden *erstens*, wie oben angesprochen, zunächst bivariate *Zusammenhänge* einer Variablen aus den Teilbereichen „positionale Anerkennung“, „moralische Anerkennung“ und „emotionale Anerkennung“ mit vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen geprüft.

Erwartungen bezüglich der Zusammenhänge:

Bei den einzelnen Zusammenhangsanalysen, wie in den Beispielhypothesen 1 bis 7 aufgeführt, werden keine sehr starken Zusammenhänge mit Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen, sondern geringe bis moderate Zusammenhänge ($r = 0.05$ bis $r = 0.20$) erwartet,

da der Desintegrationsansatz in der hier präferierten Form weniger von der direkten Funktionsweise einzelner enger Teilaspekte der theoretisch unterschiedenen Dimensionen der Anerkennungssphären ausgeht, sondern eher in der Kumulation oder im Zusammenspiel mehrerer dieser Teilaspekte das Phänomen „Desintegration“ sieht.

Deswegen werden *zweitens* Zusammenhangsanalysen mit den Teilaspekten je einer Anerkennungssphäre gerechnet, um ein genaueres Verständnis über das Zusammenspiel etwa von objektiven Sachverhalten und subjektiven Bewertungen in einer Anerkennungssphäre zu erlangen. Mit diesem Wissen sind dann nach objektiver und subjektiver Subdimension getrennte *Zusammenfassungen der Einzelindikatoren der drei Anerkennungssphären* möglich, die im Sinne von *Gefährdungen von Anerkennung* interpretiert werden. Stellen sich viele *Anerkennungsgefährdungen* ein, dann ist mit verstärkten Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen zu rechnen. *Drittens* werden also *Korrelationsanalysen* mit Variablen zweiter Ordnung und der abhängigen Variable Vorurteile im Mittelpunkt stehen.

Die *Grundhypothesen* sind dabei im Einzelnen:

Je mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen vorliegen, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen sich finden, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen vorliegen, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen sich zeigen, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Je mehr objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen vorliegen, desto mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen sich finden, desto mehr vorurteil-behaftete Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben die Befragten.

Insbesondere in den zusammenfassenden Unterabschnitten der Abschnitte 5.3, 5.4, 5.5, 5.7, 5.8, 5.9, 5.11, 5.12 und 5.13 finden sich die entsprechenden Ergebnisse.

Viertens wird multivariat pro Integrationsdimension geprüft, welchen Einfluss die jeweiligen objektiven und subjektiven Gefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit und der ethnischen Herkunft auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben. Die Geschlechtszugehörigkeit wird kontrolliert, da einige Studien (siehe hierzu Abschnitt 2.4) zeigen, dass sich Männer weniger tolerant gegenüber „Ausländern“ oder „Fremden“ zeigen als Frauen (zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen siehe auch Abschnitt 5.2.3). Abschnitt 3.4 machte darauf aufmerksam, dass sich Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten bei den wenigen Studien, die hierzu vorliegen, etwas stärker von türkischen Jugendlichen distanzieren als deutsche Jugendliche. Diese Befunde sollen entsprechend Berücksichtigung finden (siehe die multivariaten Modelle in den Abschnitten 5.3, 5.4, 5.5, 5.7, 5.8, 5.9, 5.11, 5.12 und 5.13 und einleitend in Abschnitt 5.2.2). Aus desintegrationstheoretischer Sicht ist dabei die These zu prüfen, ob sich die etwas stärker ausgeprägten negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen über eine stärkere Ausprägung von Anerkennungsgefährdungen erklären lassen.

Fünftens ist das Wechselspiel der Indikatoren der drei Anerkennungssphären, getrennt nach objektiver und subjektiver Anerkennung, von Interesse, um zu erkennen, wo starke Zusammenhänge zwischen den Sphären positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung bestehen. So fanden etwa Heitmeyer und Mansel (2003: 55) einen starken Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung einer sozialen Spaltung der deutschen Gesellschaft – als Teilaspekt individuell-funktionaler Systemintegration – und der Wahrnehmung einer generellen sozio-emotionalen Desintegration – als Aspekt der kulturell-expressiven Sozialintegration. Zumindest auf der Ebene von Einzelzusammenhängen wird damit die oben (siehe Abschnitt 4.2) mit Anhut und Heitmeyer (2000: 57) beziehungsweise Heitmeyer (2001: 19) ausgeführte These der Kompensation insbesondere der kulturell-expressiven Sozialintegration mit Einzelaspekten einer anderen Integrationsebene falsifiziert. Im Folgenden wird eher dieser empirischen Beobachtung als den Vermutungen der Desintegrationstheoretiker gefolgt:

Hypothese: Es wird von moderaten (r zwischen 0.10 und 0.20) Zusammenhängen zwischen Gefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung ausgegangen. Das heißt: Sind Anerkennungsgefährdungen auf einer Dimension feststellbar, dann sind diese auch auf den anderen beiden Dimensionen wahrscheinlich.

Die vermuteten Strukturen werden mittels Korrelations- und Zusammenhangsanalysen aufgedeckt (siehe die Analysen in den Abschnitten 5.6, 5.10 und 5.14).

Sechstens ist bei multivariater Berücksichtigung aller drei Anerkennungssphären, wobei wieder die Trennung nach objektiver und subjektiver Anerkennung beibehalten wird, zu prüfen, welche Effekte – wie bei den multivariaten Modellen mit nur einer Anerkennungssphäre (siehe Abschnitte 5.3, 5.4, 5.5, 5.7, 5.8, 5.9, 5.11, 5.12 und 5.13) gezeigt – auch bei Kontrolle der jeweils anderen Anerkennungssphären auf die vorurteilbehafteten Einstellungen konstant bleiben (siehe dazu ebenfalls die Analysen in den Abschnitten 5.6, 5.10 und 5.14).

Diese sechs Schritte sind insgesamt dreimal, also für die Jahre 2001 (siehe Abschnitte 5.3 bis 5.6), 2002 (siehe Abschnitte 5.7 bis 5.10) und 2003 (siehe Abschnitte 5.11 bis 5.14), zu durchlaufen. Damit wird eine Reihe von *Querschnittuntersuchungen* vorgelegt, um ein vertieftes Verständnis hinsichtlich der Grundannahme – *mit Gefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung steigt die Wahrscheinlichkeit vorurteilbehafteter Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an* – zu bekommen.

Letztlich zielt die Gesamtanalyse aber nicht auf Querschnittbetrachtungen, so wichtig diese auch für das Verständnis des Zusammenspiels von sozialer Integration/Anerkennung mit vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den drei Jahren sind, sondern auf die *Entwicklung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen unter sich im Drei-Jahresabstand ändernden Bedingungen sozialer Integration*. Längsschnittliche Auswertungen mit zunächst dem Blick nur auf die vorurteilbehafteten Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen finden sich in den Abschnitten 5.2.4 und 5.2.5. Dabei ist zunächst der Verlauf der Einstellungen zu prüfen. Aus der desintegrationstheoretischen Perspektive kann argumentiert werden, dass die meisten Jugendlichen im Alter zwischen etwa 16 und 18 Jahren in der Gesamtschau eher geringe Änderungen ihrer sozialen Integration und damit in ihrer Gesamtanerkennungsbilanz erfahren werden. Stellt man Vermutungen über einen wichtigen Bereich der *individuell-funktionalen Systemintegration*, den Schul- und Berufsausbildungsbereich, an, dann werden viele der Jugendlichen nach der zehnten Klasse die elfte Klasse im Jahre 2002 beziehungsweise die zwölfte Klasse im Jahre 2003 besuchen. Einige werden im Jahre 2002 eine Berufsausbildung aufgenommen haben. Es wird angenommen, dass nur eine kleine Gruppe keine Berufsausbildung anfängt und auch über die Jahre 2002 und 2003 ohne Ausbildung bleibt. Auch wenn der Wechsel von der zehnten Klasse in der Schule auf eine weiterführende Schule beziehungsweise in eine berufliche Ausbildung nicht unproblematisch für die Jugendlichen ist, so wird doch angenommen, dass die meisten Jugendlichen dies erfolgreich bewältigen und sich Anerkennungsgefährdungen in diesem Bereich für die meisten Jugendlichen nicht als langfristig erweisen, sondern Berufsausbildungen und weiterführende Schulen als Quellen neuer Anerkennungsmöglichkeiten zu sehen sind. Auch bei der *institutionellen Dimension sozialer Integration* wird vermutet, dass Jugendliche um die 18 Jahre zunehmend von Erwachsenen und bei öffentlichen Institutionen anhand des Prinzips der Gleichwertigkeit behandelt werden. Zu denken ist etwa an die Teilnahmemöglichkeit an Wahlen ab 18 Jahren und an zunehmende Gelegenheiten des eigenen Kümmerns bei Behördenangelegenheiten, bei denen die Jugendlichen nicht mehr als Kinder, sondern als Erwachsene agieren müssen und auch so behandelt werden. Die zunehmende rechtliche Gleichstellung, symbolisiert durch die Volljährigkeit ab 18 Jahren, sollte eher zu einer Verbesserung der Anerkennungsbilanz der Jugendlichen im Laufe der betrachteten Jahre führen. Bezüglich der *sozio-emotionalen Dimension sozialer Integration* werden nur geringe Veränderungen erwartet. Die Jugendlichen, die in der zehnten Klasse noch auf Gesamtschulen und Gymnasien gingen und nun weiter den Weg Richtung Abitur einschlagen, werden wohl in der Mehrzahl ihre Freundeskreise sowie Cliques beibehalten und weiterhin bei den Eltern wohnen. Allenfalls bei denjenigen sind stärkere Umwälzungen des sozialen Umfeldes zu erwarten, die eine Berufsausbildung beginnen und die dafür vielleicht die Stadt wechseln müssen. Und schließlich werden wohl jene wenigen, die dauerhaft ohne Ausbildung bleiben, eher nicht wandern, so dass auch hier eher von Konstanz der sozialen Einbettung auszugehen ist. So kommt in der Gesamtschau eine optimistische Sicht bezüglich der sozialen Integration auf den drei Dimensionen zustande, die eher von graduellen Verbesserungen denn von massiven Anerkennungsgefährdungen in dem beobachteten Dreijahreszeitraum ausgeht. Damit ergibt sich letztlich die

Längsschnitthypothese: Die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bleiben weitgehend konstant im Drei-Jahresverlauf.

Die obigen Ausführungen machten zudem deutlich, dass, wenn Anerkennungsgefährdungen in einer der drei Dimensionen vorliegen, sich diese in der Regel nicht schlagartig ändern werden, sondern, wenn überhaupt, dann eher von sehr allmählichen Änderungen auszugehen ist. Für das Gros der Jugendlichen wird also Konstanz erwartet:

Längsschnitthypothese: Je mehr Anerkennungsgefährdungen in der Vergangenheit vorlagen, desto mehr Anerkennungsgefährdungen liegen auch ein oder zwei Jahre später vor.

Die entsprechenden Hypothesen werden im Abschnitt 5.15 weiter ausdifferenziert und unter Berücksichtigung der oben bereits ausgeführten Erwartungen bezüglich von Effekten des Herkunftshintergrunds und des Geschlechts in Strukturgleichungsmodellen im Längsschnitt geprüft.

4.4 Fazit

Um *Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen* von Seiten deutscher und Aussiedler-Jugendlichen zu untersuchen, werden Hypothesen aus dem Desintegrationsansatz generiert.

Der *Desintegrationsansatz* versucht ethnisierende Einstellungen defizittheoretisch zu erklären. Erzwungene Desintegrationserfahrungen oder die Antizipation von Desintegration, die als Anerkennungsgefährdungen interpretiert werden, können eine problematische Verarbeitung – in dieser Arbeit: negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen – nach sich ziehen.

Drei gesellschaftliche Entwicklungsprozesse werden dabei als relevant angesehen. Erstens eine zunehmende *Differenzierung* auf der Systemebene, die zu einer Verschärfung von Ungleichheit und Ausgrenzung führt. Stichworte sind hier etwa die Befürchtung und Erfahrung von Arbeitslosigkeit für immer breitere Bevölkerungsteile oder eine zunehmende Verunsicherung bezüglich der Möglichkeiten etwas im politischen Bereich bewirken zu können. Zweitens eine *Pluralisierung* der Werte und Normen, die den Glauben an bisher gültige Verhaltensregeln beeinträchtigen, zu Deligitimation von Normen beitragen und sich in Sinnlosigkeitserfahrungen niederschlagen kann. Drittens ein Prozess der *Individualisierung* im Bereich der sozialen Lebenswelt, der zu zunehmender Instabilität von sozialen Beziehungen bis hin zur sozialen Isolation führen kann. Ob diese drei gesellschaftlichen Verläufe in den letzten Jahren an Dynamik zu- oder abgenommen haben, kann in dieser Arbeit nicht untersucht werden. Die drei gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse stehen aber hinter der Annahme einer tendenziell steigenden Gefahr der Verbreitung ethnisierender Einstellungen beim Desintegrationsansatz.

Die Auslotung erzwungener Desintegrationserfahrungen oder die Antizipation von Desintegration wird beim Desintegrationsansatz darüber bestimmt, inwieweit es dem Individuum gelingt, in *drei idealtypisch unterschiedenen Dimensionen sozialer Integration* bestimmte Aufgabenstellungen zu bewältigen. Anzeichen von Desintegration sind dann anzunehmen,

- wenn auf der *sozialstrukturellen Ebene* die Zugänge zu den Arbeits- und Konsummärkten strukturell gefährdet sind und subjektiv das soziale Ansehen nicht als hinreichend gewürdigt wahrgenommen wird,
- wenn auf der *institutionellen Ebene* Ohnmacht hinsichtlich politischer Entscheidungsprozesse vorherrscht und sich Zweifel an der Verwirklichung von Grundnormen sowie demokratischen Prinzipien ausbreiten und

- wenn auf der *sozio-emotionalen Ebene* die Chancen personaler Entwicklung durch eine eingeschränkte oder nicht vorhandene Unterstützung durch soziale Netzwerke limitiert sind und sich eine Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls einstellt.

Nachfolgend werden Gefährdungen auf der ersten Ebene als *positionale*, solche auf der zweiten als *moralische* und auf der dritten Ebene sozialer Integration als *emotionale Anerkennungsgefährdungen* bezeichnet. Die *handlungsleitende Untersuchungsthese* lautet dann für die folgenden empirischen Analysen:

Mit Gefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung steigt die Wahrscheinlichkeit vorurteilbehafteter Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an.

Die These wird mittels längsschnittlicher Daten von Jugendlichen, die in den Jahren 2001, 2002 und 2003 befragt wurden und zu Beginn der Befragungen um die 16 Jahre alt waren, überprüft. Zudem werden Entwicklungen der sozialen Integration der Jugendlichen auf den drei Integrationsdimensionen betrachtet. Die Vermutung bezüglich des Verlaufs der Integration ist dabei zum einen, dass die meisten Jugendlichen sich in der Altersspanne zwischen 16 und 18 zwar neuen Herausforderungen stellen müssen. Stichworte sind etwa der Übergang von einer Schule auf eine berufliche Ausbildung beziehungsweise auf eine weiterbildende Schule, die zunehmende Erwartung von öffentlichen Stellen und der Umwelt, sich „Erwachsenen“-gerecht zu verhalten, oder der Wandel der Freundes- und Bekanntenkreise. Zum anderen wird aber vermutet, dass die meisten Jugendlichen nach Durchschreiten solcher Phasen des Umbruchs neue Quellen der Anerkennung finden und sich insgesamt die „Integrationsbilanz“ nicht massiv zum Schlechten verändert, sondern relativ konstant bleibt. Allenfalls bei den vermutlich sehr wenigen Jugendlichen, die in einer kurzen Zeitspanne massiven Anerkennungsgefährdungen in allen drei Dimensionen ausgesetzt sind, kann auch von negativen Wirkungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausgegangen werden. Generell wird aber von der *Längsschnitthypothese für die betrachtete Zeitspanne 2001-2003* ausgegangen:

Die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bleiben weitgehend konstant im Drei-Jahresverlauf.

5. Ergebnisse

Zunächst wird der Datensatz vorgestellt: Es wird im Abschnitt 5.1 zwischen allgemeinen Ausführungen zum IKG-Jugendpanel und zur letztlich verwendeten Teilauswahl aus dem IKG-Jugendpanel 2001-2003 differenziert. Detailinformationen zu den im Fokus der Untersuchung stehenden Aussiedler-Jugendlichen aus Polen und aus den GUS-Staaten sowie Jugendlichen deutscher Herkunft finden sich vertiefend ab dem Abschnitt 5.1.2.2. Die Operationalisierung von „Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen“ steht im Abschnitt 5.2 im Mittelpunkt der Betrachtungen, wobei es sich zeigen wird, dass die Unterscheidung in zwei Einstellungsbündel sinnvoll ist. Darauf folgen Berechnungen zu den Unterschieden der drei Gruppen Jugendlicher hinsichtlich ihrer sozialen Integration, zu den Zusammenhängen mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren bei der jeweiligen Anerkennungssphäre, die Zusammenfassung zu Anerkennungsgefährdungen und die jeweils abschließende multivariate Prüfung in Hinblick auf die zu erklärenden zwei Einstellungsbündel mit Blick auf türkische Jugendliche (siehe Abschnitte 5.3, 5.4, 5.5, 5.7, 5.8, 5.9, 5.11, 5.12, 5.13). Hierbei steht pro Abschnitt immer nur eine Anerkennungssphäre eines Jahres im Fokus. Die Abschnitte 5.6, 5.10 und 5.14 beschäftigen sich dann für die Jahre 2001, 2002 und 2003 mit der „Gesamtintegration“ in einem Jahr, wobei insbesondere das Wechselspiel der verschiedenen Anerkennungsgefährdungen sowie der Zusammenhang mit Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen von Interesse sein werden. Nach diesen ausführlichen Darlegungen der Querschnittbetrachtungen in den Abschnitten 5.3 bis 5.14 nimmt Abschnitt 5.15 die Längsschnitthypothesen (siehe Abschnitt 4.3) auf und überprüft diese mittels abschließender Strukturgleichungsmodelle.

5.1 Zum Datensatz

Die verwendete Unterauswahl aus dem Datensatz des IKG-Jugendpanels 2001-2003 wurde im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes „Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen durch fremdenfeindliche und islamisch-fundamentalistische Orientierungen (Längsschnittstudie)“ erhoben. Das Projekt wurde als Längsschnittanalyse über 8 Jahre konzipiert (*Heitmeyer und Möller* 1998: 58, 2002: 20f). Die DFG fördert das Projekt seit Ende 1999. Das Ziel der Studie ist es, den Prozess der Integration deutscher und türkischer Jugendlicher sowie Jugendlicher aus der Gruppe der Aussiedler in die bundesrepublikanische Gesellschaft zu untersuchen. Dabei liegt das Forschungsinteresse auf Problemkonstellationen, die aus den ethnischen Zuschreibungen, mit denen sich die Jugendlichen der drei Gruppen wechselseitig identifizieren, erwachsen können. Inwieweit Stereotype und Vorurteile für das Handeln und Beobachten der Jugendlichen aktualisiert werden und ob es in Abhängigkeit von individuellen Entwicklungsverläufen zu einer Verschärfung von Vorurteilen zu Feindbildern kommt, ist eine Fragestellung, die methodisch als Längsschnitt analysiert wird.

Für die empirischen Analysen in dieser Arbeit werden Daten von drei Befragungszeitpunkten herangezogen. Beim IKG-Jugendpanel 2001 wurden 6.055 Jugendliche deutscher Herkunft, 1.653 Jugendliche türkischer Herkunft und 3.539 Jugendliche mit Aussiedlerhintergrund interviewt. Nach einer Reduktion der Auswahl im Jahre 2002 (*Heitmeyer et al.* 2002b: 212f) konnten 2.577 Jugendliche deutscher Herkunft, 926 Jugendliche türkischer Herkunft und 1.858 Jugendliche mit Aussiedlerhintergrund wiederbefragt werden. Im Jahre 2003 waren dann noch 1.855 Jugendliche deutscher Herkunft, 626 Jugendliche türkischer Herkunft und 1.359 Jugendliche mit einem Aussiedlerhintergrund auskunftsbereit.

Allerdings werden nun nicht alle beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 Befragten herangezogen. Es erfolgt eine *Beschränkung* auf Jugendliche mit *deutscher Staatsbürgerschaft*. Zudem wurde die verwendete Auswahl aufgrund bestimmter Merkmale ihres Herkunftshintergrunds eingegrenzt: Entweder haben die Jugendlichen eine *Aussiedlung aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen oder aus Rumänien* erlebt. Oder die Jugendlichen waren *deutscher Herkunft*, das heißt, ihre Eltern weisen beide die deutsche Staatsbürgerschaft auf und sind beide in Deutschland geboren. Des Weiteren werden nur diejenigen Jugendlichen berücksichtigt, die bei allen drei Befragungen 2001, 2002 und 2003 befragt wurden.

Aufgrund dieser Auswahl werden nachfolgend 2.972 *Jugendliche* des IKG-Jugendpanels 2001-2003 einer genaueren Betrachtung unterzogen. Diese 2.972 Jugendliche teilen sich auf in

- 784 *GUS-Aussiedler* (Gruppe 1): Diese Jugendlichen haben selber die deutsche Staatsbürgerschaft und mindestens ein Elternteil besitzt einen deutschen Pass. Der Geburtsort der Jugendlichen liegt in der ehemaligen Sowjetunion. Die Jugendlichen erlebten also eine Migration aus den GUS-Staaten. Hinsichtlich der Eltern musste die Jugendlichen mindestens für ein Elternteil angegeben haben, dass der Vater oder die Mutter in der ehemaligen Sowjetunion geboren war.
- 405 *polnische Aussiedler* (Gruppe 2): Auch diese Jugendlichen verfügen selber über die deutsche Staatsbürgerschaft und mindestens ein Elternteil besitzt einen deutschen Pass. Das Geburtsland der Jugendlichen ist Polen. Die Jugendlichen machten also die Erfahrung der Migration aus Polen. Bezüglich der Eltern gab der Jugendliche für min-

destens ein Elternteil an, dass der Vater oder die Mutter in Polen geboren war. Außerdem befinden sich noch in dieser Gruppe zu geringen Anteilen deutsche Jugendliche, deren Geburtsland Rumänien ist und bei denen der Vater oder die Mutter in Rumänien geboren war. Diese jugendlichen Aussiedler aus Rumänien werden im Folgenden aus sprachlichen Vereinfachungsgründen nicht mehr erwähnt, auch wenn diese Teilgruppe etwa 8% ausmacht.

- 1.783 Jugendliche deutscher Herkunft (Gruppe 3): Neben dem Besitz des deutschen Passes ist für eine Zuordnung in diese Gruppe konstituierend, dass sowohl der Vater als auch die Mutter die deutsche Staatsbürgerschaft haben und zudem beide in Deutschland geboren wurden. Das Geburtsland des Jugendlichen spielt dabei keine Rolle.

Bevor auf diese *reduzierte Auswahl aus dem IKG-Jugendpanel 2001-2003* eingegangen wird (siehe Abschnitt 5.1.2), werden zunächst methodische Aspekte der Durchführung des IKG-Jugendpanels bei Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft dargestellt (siehe Abschnitt 5.1.1, zu ausführlichen Darstellungen auch: **Babka von Gostomski** 2001a, 2002; **Heitmeyer et al.** 2002a, 2002b: 203ff).¹¹¹ Dabei sind vor allem Vergleiche zwischen der Grundgesamtheit, der Auswahlgesamtheit und des IKG-Jugendpanels 2001-2003 von Interesse, um einen Eindruck von der Aussagefähigkeit des IKG-Jugendpanels zu erhalten.

5.1.1 Methodische Aspekte der Durchführung des IKG-Jugendpanels 2001-2003

Der eigentlichen Erhebung der ersten Befragung des IKG-Jugendpanels ging von Herbst 2000 bis Anfang des Jahres 2001 ein sehr umfangreiches Adressenscreening in Schulen voraus (**Babka von Gostomski** 2001a). Die Erhebung des *IKG-Jugendpanels 2001* fand von Februar 2001 bis Juni 2001 mit Jugendlichen aus zehnten Klassen von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen statt. Von April bis September 2002 wurde eine aus Kostengründen reduzierte Auswahl wiederbefragt (*IKG-Jugendpanel 2002*). Von April bis Oktober 2003 fand die dritte Befragung statt (*IKG-Jugendpanel 2003*). Die erste Befragung im Jahre 2001 wurde mit einem schriftlichen Fragebogen teilweise postalisch und teilweise im Klassenverband durchgeführt. Die Befragungen 2002 und 2003 fanden hingegen ausschließlich postalisch statt. Der Fragebogen hatte in der ersten Befragung einen Umfang von 30, in der zweiten von 32 und in der dritten von 30 Seiten. Der Zeitaufwand, der zum Ausfüllen des Fragebogens nötig war, wird auf etwa eine Stunde geschätzt. Den postalischen Fragebögen lagen jeweils kleinere Geschenke bei. In den ersten beiden Befragungen wurden die Jugendlichen mit „Du“ und im Jahre 2003 aufgrund der Volljährigkeit der nun jungen Erwachsenen mit „Sie“ angesprochen. Im Folgenden werden die wichtigsten Gesichtspunkte der Durchführung dieser drei Wellen des IKG-Jugendpanels dargestellt.

Die *Grundgesamtheit* für das IKG-Jugendpanel sind alle Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit und alle Jugendlichen mit Aussiedler-Status, die im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Klasse in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen be-

¹¹¹ Im Jahre 1998 fand eine Vorstudie mit 322 Jugendlichen deutscher Herkunft und 205 Jugendlichen türkischer Herkunft statt, die als dreiwelliges Panel fortgeführt wurde. Zudem wurde in Jahre 2000 ein umfangreicher Pretest mit 1.075 Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, 271 Jugendlichen mit Aussiedler-Status und 146 Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft durchgeführt. Auf diese Vorarbeiten zum IKG-Jugendpanel wird hier nicht eingegangen (genauer zu diesen Untersuchungen hinsichtlich methodischen sowie inhaltlichen Schlussfolgerungen und Ergebnissen: **Babka von Gostomski** 2001b; **Babka von Gostomski et al.** 2002; **Brüß** 2001a, 2001b, 2002a; **Heitmeyer** und **Möller** 1998: 66, 2002: 5).

suchten (siehe Tabelle 5.1.1).¹¹² Über diese Jugendlichen sollen mithilfe des IKG-Jugendpanels Aussagen gemacht werden.¹¹³

Tabelle 5.1.1: Grundgesamtheit, Auswahlgesamtheit, IKG-Jugendpanel 2001-2003 bei Differenzierung nach Jugendlichen mit Aussiedler-Status und mit deutscher Staatsbürgerschaft sowie nach 2000/2001 besuchten Schultypen in zehnten Klassen

	Grundgesamtheit: Nordrhein-Westfalen (23 kreisfreie Städte und 31 Kreise)									
	Alle		Hauptschule		Realschule		Gesamtschule		Gymnasium	
	N	%		%		%		%		%
Aussiedler	13.322	8,9	6.377	19,5	3.622	8,5	2.162	9,5	1.161	2,3
Deutsch	136.255	91,1	26.344	80,5	38.931	91,5	20.693	90,5	50.287	97,7
Insgesamt	149.577	100	32.721	100	42.553	100	22.855	100	51.448	100
Auswahlgesamtheit: Ausgewählte Gebiete (10 kreisfreie Städte und 14 Kreise)										
Aussiedler	8.385	10,8	3.906	24,3	2.248	10,2	1.526	11,0	705	2,8
Deutsch	69.192	89,2	12.198	75,7	19.829	89,8	12.371	89,0	24.794	97,2
Insgesamt	77.577	100	16.104	100	22.077	100	13.897	100	25.499	100
IKG-Jugendpanel 2001										
Aussiedler	2.941	29,4	1.197	35,2	860	30,5	339	22,6	545	24,0
Deutsch	7.057	70,6	2.202	64,8	1.962	69,5	1.164	77,4	1.729	76,0
Insgesamt	9.998	100	3.399	100	2.822	100	1.503	100	2.274	100
IKG-Jugendpanel 2002										
Aussiedler	1.604	34,3	551	41,2	507	39,4	189	23,3	357	28,6
Deutsch	3.079	65,7	787	58,8	779	60,6	623	76,7	890	71,4
Insgesamt	4.683	100	1.338	100	1.286	100	812	100	1.247	100
IKG-Jugendpanel 2003										
Aussiedler	1.189	35,1	384	44,1	400	41,9	130	22,4	275	28,1
Deutsch	2.195	64,9	486	55,9	555	58,1	451	77,6	703	71,9
Insgesamt	3.384	100	870	100	955	100	581	100	978	100

Quellen: für Grundgesamtheit und Auswahlgesamtheit: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für das Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001-2003

Die *Auswahlgesamtheit* (siehe Tabelle 5.1.1) umfasst im Unterschied zur *Grundgesamtheit* alle Elemente, die eine prinzipielle Chance hatten, in das IKG-Jugendpanel zu gelangen. Bei der Bestimmung der *Auswahlgesamtheit* wurde eine bewusste Auswahl vorgenommen. Aus den insgesamt 23 kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens bezog sich die Auswahl auf die zehn kreisfreien Städte Duisburg, Krefeld, Oberhausen, Remscheid, Solingen, Wuppertal, Köln, Gelsenkirchen, Dortmund und Essen. 14 Kreise wurden zudem aus den 31 Kreisen Nordrhein-Westfalens als Untersuchungsgebiete für das IKG-Jugendpanel ausgewählt: Oberbergischer Kreis, Rhein-Sieg, Recklinghausen, Warendorf, Gütersloh, Herford, Lippe, Minden-Lübbecke, Paderborn, Märkischer Kreis, Soest, Mettmann, Wesel und Unna.¹¹⁴ Damit ergibt

¹¹² Zusätzlich waren beim IKG-Jugendpanel auch Jugendliche mit türkischer Staatsbürgerschaft Zielgruppe. Um allerdings die Darstellung nicht zu komplex zu machen und da die Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden, erfolgt die weitere Darstellung nur mit Blick auf Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft.

¹¹³ Die Grunddaten zu der Grundgesamtheit und Auswahlgesamtheit (siehe Tabelle 5.1.1) stellte das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS) der Projektgruppe zur Verfügung.

¹¹⁴ Die genauen Anteile von deutschen Jugendlichen, Aussiedler-Jugendlichen und sonstigen Jugendlichen in den Untersuchungsgebieten für das IKG-Jugendpanel 2001 und für die nicht berücksichtigten Gebiete sind bei *Babka von Gostomski* (2001b: 18) zu finden.

sich folgende Definition der Auswahlgesamtheit: Eine prinzipielle Chance, in das IKG-Jugendpanel zu gelangen, hatten alle Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit und alle Jugendlichen mit Aussiedler-Status, die im Schuljahr 2000/2001 in 24, durch bewusste Auswahl gezogenen, Kreisen beziehungsweise kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien in der zehnten Klasse besuchten.

Tabelle 5.1.1 zeigt die Anzahl der Jugendlichen in der Grundgesamtheit, in der Auswahlgesamtheit und beim *IKG-Jugendpanel 2001, 2002 und 2003* in der Übersicht. Durch die bewusste Auswahl der Gebiete aus der Grundgesamtheit waren Aussiedler-Jugendliche in den Auswahlgebieten gegenüber Nordrhein-Westfalen überproportional anzutreffen. Deutlich erkennt man die höheren Anteile der Aussiedler-Jugendlichen (10,8%) in den Auswahlgebieten im Vergleich mit allen Kreisen und kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens (8,9%).

Beim Vergleich der Grundgesamtheit beziehungsweise der Auswahlgesamtheit mit der letztlich erzielten Auswahl beim IKG-Jugendpanel 2001, 2002 und 2003 sieht man noch deutlichere Disproportionalitäten bezüglich der zwei Gruppen von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. Diese Unterschiede beim IKG-Jugendpanel 2001 sind das Resultat des Auswahlverfahrens, das angewandt wurde, um Jugendliche zur Teilnahme zu gewinnen und um eine ausreichend große Anzahl an Jugendlichen der beiden Gruppen mit Migrationshintergrund zu erhalten (*Babka von Gostomski 2002: 23ff; Heitmeyer et al. 2002b: 208ff*). Für das IKG-Jugendpanel 2002 wurde nicht bei allen Jugendlichen, die im Jahr zuvor befragt wurden, versucht, sie für die zweite Befragung zu gewinnen (*Heitmeyer et al. 2002b: 212f*).

Tabelle 5.1.2: Vergleich Grundgesamtheit, IKG-Jugendpanel 2001-2003

	Jugendliche nach Staatsbürgerschaft/Aussiedler-Status							
	Aussiedler				Deutsch			
	Nordrhein-Westfalen	<i>IKG-Jugendpanel</i>			Nordrhein-Westfalen	<i>IKG-Jugendpanel</i>		
		2001	2002	2003		2001	2002	2003
Weiblich	50,9	60,1	66,1	67,4	50,2	48,4	48,5	51,2
Männlich	49,1	39,9	33,9	32,6	49,8	51,6	51,5	48,8
Hauptschule	47,9	40,7	34,4	32,3	19,3	31,2	25,6	22,1
Realschule	27,2	29,2	31,6	33,6	28,6	27,8	25,3	25,3
Gesamtschule	16,2	11,5	11,8	10,9	15,2	16,5	20,2	20,5
Gymnasium	8,7	18,5	22,3	23,1	36,9	24,5	28,9	32,0
Kreisfreie Stadt	26,6	22,5	20,5	20,5	35,5	35,6	35,1	34,4
Kreis	73,4	77,5	79,5	79,5	64,5	64,4	64,9	65,6

Quellen: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Nordrhein-Westfalen = Grundgesamtheit), *IKG-Jugendpanel 2001-2003*, alle Prozentzahlen bezogen auf Merkmale des Schuljahrs 2000/2001 (siehe zu den Fallzahlen: Tabelle 5.1.1)

Das IKG-Jugendpanel lässt sich mit der Grundgesamtheit anhand der jährlich vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen erstellten Schülerstatistiken vergleichen. Allerdings muss sich dieser *Vergleich des IKG-Jugendpanels mit der Grundgesamtheit* auf wenige Variablen beschränken, da nur wenige Merkmale vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen erhoben und für Sonderauswertungen zur Verfügung gestellt werden. Bei Tabelle 5.1.2 wird nach Jugendlichen mit Aussiedler-Status und nach Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status unterschieden. Jugendliche mit Aussiedler-Status sind solche, die selber eine Migration aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa, vor allen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus Polen oder Rumänien erlebt haben und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Zudem muss mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, damit man

von einer deutschen Abstammung ausgehen kann. Jugendliche, die nicht in diese Kategorie fallen und zudem selber die deutsche Staatsbürgerschaft haben, werden hier als Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit oder vereinfacht als deutsche Jugendliche bezeichnet. Insgesamt lassen sich 9.998 der Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2001, 4.683 Jugendliche des IKG-Jugendpanels 2002 und 3.384 Jugendliche des IKG-Jugendpanels 2003 in die definierten zwei Gruppen einteilen.

Unterteilt man nach Geschlecht und betrachtet die in Tabelle 5.1.2 dargestellten Prozentzahlen, dann zeigt sich jeweils ein überproportionaler Anteil der Aussiedlerinnen beim IKG-Jugendpanel im Vergleich zur Grundgesamtheit. Diese Überproportionalität hat sich von 2001 auf 2002 weiter verstärkt. Der Unterschied zwischen 2002 und 2003 ist eher als gering zu bezeichnen. Bei deutschen Jugendlichen sind geringfügig mehr männliche als weibliche Jugendliche im IKG-Jugendpanel 2001 und 2002 vertreten. Im Jahre 2003 ist die Verteilung des IKG-Jugendpanels der Verteilung in der Grundgesamtheit am ähnlichsten.

Differenziert man nach dem besuchten Schultyp in der zehnten Klasse im Schuljahr 2000/2001, dann ergibt sich bei den Aussiedler-Jugendlichen ein erhöhter Anteil von Real- und Gymnasialschüler/innen und von Jugendlichen aus Gymnasien für das Jahr 2001. Man erkennt also, dass das IKG-Jugendpanel 2003 besonders hinsichtlich der (ehemaligen) Hauptschüler/innen mit Aussiedler-Status unterrepräsentiert ist. Im Jahre 2003 nähert sich bei Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft (ohne Aussiedler-Status) die beim IKG-Jugendpanel 2001 noch ausgeprägte Überrepräsentation der Jugendlichen aus Hauptschulen der Verteilung in der Grundgesamtheit an. Es sind aber immer noch überproportional Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft beim IKG-Jugendpanel 2003 vertreten, die vor zwei Jahren Hauptschulen besuchten. Gleichzeitig ist ein allmähliches Ansteigen des einst stark unterproportionalen Anteils von Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft aus Gymnasien zu erkennen.

Zudem ist in Tabelle 5.1.2 eine Unterteilung nach der Region wiedergegeben. Aussiedler-Jugendliche besuchten in Nordrhein-Westfalen verstärkt Schulen, die ihren Sitz in Kreisen haben. Bei Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit wird beim IKG-Jugendpanel 2001 in etwa die Verteilung der Grundgesamtheit erreicht. Bei Jugendlichen mit Aussiedler-Status ergibt sich beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 eine Überproportionalität der Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Kreisen wohnten.

Die *verzerrten Verteilungen* beim Vergleich zwischen Grundgesamtheit und IKG-Jugendpanel spiegeln die (Selbst-)Selektionsprozesse wider, die sich schon bei dem Auswahlverfahren mittels Einwilligungserklärungen ergaben (*Babka von Gostomski* 2001a) und aufgrund der Datenschutzauflagen und der Auflagen der Schulverordnungen zur Durchführung empirischer Untersuchungen an Schulen in Nordrhein-Westfalen unvermeidlich waren. Bei deutschen Jugendlichen war es möglich, diesen Entwicklungen über ein massives Oversampling von männlichen Jugendlichen und Jugendlichen aus Hauptschulen schon auf der Ebene der angeschriebenen Jugendlichen und den verstärkten Einsatz von Klassenbefragungen in Hauptschulen beim IKG-Jugendpanel 2001 entgegenzuwirken (*Babka von Gostomski* 2001a: 38, 2002: 32). Da alle Jugendlichen angeschrieben wurden, die auf der Einwilligungserklärung angaben, sie seien Aussiedler, bestanden diese Möglichkeiten bei Jugendlichen mit Aussiedler-Status nicht.

Es gibt nun zwei Möglichkeiten, mit solchen auf einigen Merkmalen verzerrten Befragungen umzugehen. Man kann erstens *Gewichtungen* verwenden, um dem disproportionalen Ansatz bei der Auswahl der Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft (Aussiedler-Status: ja/nein) Rechnung zu tragen und um die eben benannten Disproportionalitäten der Schichten Ge-

schlecht und besuchter Schultyps im Schuljahr 2000/2001 auszugleichen.¹¹⁵ So wurde bei den meisten inhaltlichen Analysen (etwa *Babka von Gostomski* 2003a, 2003b; *Babka von Gostomski et al.* 2003; *Brüß* 2002b, 2003a, 2003b, 2003c, 2003d, 2003e, 2003f, 2004, 2005; *Heitmeyer* und *Möller* 2002: 7ff; *Heitmeyer et al.* 2002b, 2002c, 2005; *Möller* und *Heitmeyer* 2004; *Wiebke* 2003) verfahren. Oder man *benennt* zweitens *die Verzerrungen sehr deutlich*. Da im Folgenden aus dem eben dargestellten IKG-Jugendpanel 2003 zudem für die weiteren Analysen nur eine Teilauswahl betrachtet wird, wurde der zweite Weg gewählt. Weitere Aspekte dieser Teilauswahl und die Schwierigkeit, diese mit offiziellen Daten zu vergleichen, werden nun behandelt.

5.1.2 Zur Begründung der Teilauswahl als Datenbasis

Im Abschnitt 5.1 wurde schon auf die Teilauswahl hingewiesen, die das Datenmaterial für die inhaltlichen Analysen ab dem Abschnitt 5.2 liefert. Zunächst wird auf Vergleichsmöglichkeiten dieser Jugendlichen mit offiziellen Daten und dem Ausschluss weiterer deutscher Jugendlicher eingegangen (siehe Abschnitt 5.1.2.1).

5.1.2.1 Der Ausschluss von einigen Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft

Weitere Detailinformationen als die sehr großen Kategorien der Jugendlichen mit Aussiedler-Status und der Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status, kann das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS) bei den Schüler/innenzahlen nicht bereitstellen. Es wäre zu wünschen, dass man bei den Aussiedlern zusätzlich danach differenzieren könnte, ob die jugendlichen Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion oder aus Polen kamen. Aber auch Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft (ohne Aussiedler-Status) weisen heutzutage im Einwanderungsland Deutschland eine große Heterogenität bezüglich ihrer Herkunft – also hinsichtlich der Staatsangehörigkeiten der Eltern, den Geburtsländern der Eltern und ihres eigenen Geburtslandes – auf. Bezogen auf die hier betrachteten Schüler/innen in Nordrhein-Westfalen liegen aber solche Zahlen nicht vor.

Wenn man solche Differenzierungen bei den 2.195 Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber ohne Aussiedler-Status, des IKG-Jugendpanels 2003 (siehe Tabelle 5.1.1) vornimmt, dann lassen sich drei weitere Gruppen anhand der Herkunftsangaben erkennen:

- *95 deutsche Jugendliche mit einem Herkunftshintergrund aus Polen, die aber in Deutschland geboren wurden* (Gruppe 4): Bei ihnen wurde mindestens ein Elternteil in Polen geboren, der Jugendliche hingegen in Deutschland. Diese Jugendlichen stellen sozusagen die zweite Generation dar, die in Deutschland aufwächst, nachdem mindestens ein Elternteil schon einen Teil des Lebens in Deutschland verbracht hat. Alle diese polnischen Aussiedler der zweiten Generation besitzen einen deutschen Pass und mindestens ein Elternteil ist deutsch. Zudem liegt der Geburtsort des Vaters oder der Mutter in Polen.
- *177 deutsche Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund* (Gruppe 5): Wenn der Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit eine der vier Ausprägungen – Vater in der Türkei geboren, Mutter in der Türkei geboren, Vater mit türkischer Staatsbürgerschaft, Mutter mit türkischer Staatsbürgerschaft – angab, dann erfolgte eine Zuord-

¹¹⁵ Bei *Gabler et al.* (1994) finden sich theoretische Anmerkungen, unterschiedliche Auffassungen und Auseinandersetzungen verschiedener Autoren zur Gewichtungproblematik.

nung in diese Gruppe. Wo der Jugendliche geboren wurde, hat auf die Zuordnung in diese Gruppe keinen Einfluss.

- *140 Jugendliche mit einem anderen Herkunftshintergrund als den bereits genannten (Gruppe 6):* Insbesondere diese letzte Gruppe ist sehr heterogen bezüglich der Herkunftshintergrundmerkmale. Einzig verbindendes Glied ist die deutsche Staatsbürgerschaft der Jugendlichen und die Tatsache, dass sie sich anhand der Angaben, die sie im Fragebogen machten, in keine der fünf anderen Gruppen einteilen lassen.

Mit jeweils deutlich unter 200 Fällen weisen diese drei Gruppen nun Fallzahlen auf, für die sehr enge Grenzen für multivariate Betrachtungen bestehen. Nicht nur deswegen werden diese Jugendlichen im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Mit dem Ausschluss dieser Jugendlichen wird die Gruppe der verbleibenden Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status, bezüglich der Herkunftsmerkmale zu den Eltern homogenisiert. Wie bereits im Abschnitt 5.1 angesprochen, haben alle 1.783 Jugendlichen der Gruppe 3 einen deutschen Pass, ebenso wie der Vater und die Mutter, die zudem beide das Geburtsland Deutschland haben. Es kann nun eingewandt werden, dass ein Teil der ethnischen Heterogenität hinsichtlich der Herkunftshintergründe von heute in Deutschland aufwachsenden Jugendlichen systematisch ausgeschlossen wird. Gerade aus dem Grunde einer größeren ethnischen Heterogenität, wenn man die Gruppen 4, 5 und 6 zu der Gruppe 3 hinzunehmen würde, ist jedoch auch der Ausschluss dieser Jugendlichen begründet.

Im Folgenden werden Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen untersucht. Führt man sich nun die Gruppe 5 der deutschen Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund vor Augen, dann lässt sich aufbauend auf Überlegungen zur Kreuzklassifikation (siehe Abschnitt 2.3) vermuten, dass diese Jugendlichen aufgrund ihrer Herkunft eine recht große Affinität zu Jugendlichen mit türkischem Pass empfinden. Sie sind zudem wohl auch eher Opfer von Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen als selbst gegenüber türkischen Jugendlichen vorurteilbehaftet. Auch aus diesem Grund ist es sinnvoll, diese deutschen Jugendlichen aus den Analysen auszuschließen.

Bei der Gruppe 4 ließe sich ebenfalls aufgrund der Herkunft der Eltern einerseits vermuten, dass sie sich zumindest ein wenig ähnlich den polnischen Aussiedlern sehen. Andererseits sind alle Jugendlichen der Gruppe 4 in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen, sodass man erwarten kann, dass sie sich inzwischen assimiliert haben und sich in ihren Einstellungen und ihrem Verhalten eher den Jugendlichen deutscher Herkunft angeglichen haben. Bei der Gruppe 6 ist es aufgrund der sehr großen Spannweite der möglichen Herkunftshintergründe gänzlich unmöglich, Vorhersagen über deren Nähe oder Distanz zu den drei Gruppen 1, 2, und 3, die im Fokus stehen werden, zu machen.

Im Folgenden werden also den deutschen Jugendlichen, die selbst eine Aussiedlung erlebt haben (*Gruppe 1* und *Gruppe 2*), die deutschen Jugendlichen gegenübergestellt, die aufgrund der Merkmalsangaben zu den Eltern ohne Migrationshintergrund zu bezeichnen sind (*Gruppe 3*). Diese drei Gruppen haben eine Größenordnung beim IKG-Jugendpanel, sodass nach Gruppen differenziert multivariate Analyseverfahren möglich und sinnvoll sind.

5.1.2.2 Detailinformationen zu den im Fokus dieser Untersuchung stehenden Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft

Da, wie oben schon erwähnt, keine weiteren offiziellen Zahlen für Schüler/innen der drei Gruppen – also der GUS-Aussiedler, der polnischen Aussiedler und der Jugendlichen deutscher Herkunft – mit den Differenzierungen Geschlecht und Schultyp in den vier Ausprägungen Hauptschul-, Realschul-, Gesamtschul- und Gymnasiumsbesuch im Schuljahr 2000/2001 der zehnten Jahrgangsstufe in Nordrhein-Westfalen vorliegen, werden die beiden Gruppen der Aussiedler beim IKG-Jugendpanel nun mit den Zahlen des LDS zu Aussiedlern verglichen (siehe Tabelle 5.1.3) und die Jugendlichen deutscher Herkunft mit den Zahlen des LDS zu Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber ohne Aussiedler-Status (siehe Tabelle 5.1.4). Besonders die männlichen Aussiedler-Jugendlichen, die im Schuljahr 2000/2001 auf einer Hauptschule waren, sind beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 unterproportional vertreten (siehe Tabelle 5.1.3).

Tabelle 5.1.3: Vergleich der Jugendlichen mit Aussiedler-Status (LDS) mit GUS-Aussiedler-Jugendlichen und polnischen Aussiedler-Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2001-2003, differenziert nach Geschlecht und besuchtem Schultyp im Schuljahr 2000/2001

Geschlecht	Schultyp	LDS		IKG-Jugendpanel 2001-2003			
		Aussiedler-Status		GUS-Aussiedler		Polnische Aussiedler	
		n	%	n	%	n	%
Männlich	Hauptschule	3.385	25,4	116	14,8	28	6,9
Weiblich	Hauptschule	2.992	22,5	184	23,5	56	13,8
Männlich	Realschule	1.592	12,0	83	10,6	41	10,1
Weiblich	Realschule	2.030	15,2	182	23,2	94	23,2
Männlich	Gesamtschule	1.108	8,3	21	2,7	19	4,7
Weiblich	Gesamtschule	1.054	7,9	58	7,4	32	7,9
Männlich	Gymnasium	460	3,5	37	4,7	43	10,6
Weiblich	Gymnasium	701	5,3	103	13,1	92	22,7
Insgesamt		13.322	100	784	100	405	100

Quelle: LDS: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Stark überrepräsentiert sind hingegen beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 die Aussiedlerinnen, die ein Gymnasium besuchten. Beim Vergleich der GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit den polnischen Aussiedler-Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2001-2003 fällt auf, dass die polnischen Aussiedler sehr viel stärker als die GUS-Aussiedler ein Gymnasium besuchten. Solch starke Abweichungen sind beim Vergleich zwischen den Jugendlichen deutscher Herkunft (IKG-Jugendpanel 2001-2003) und den deutschen Jugendlichen ohne Aussiedler-Status (LDS) nicht zu erkennen (siehe Tabelle 5.1.4).

Es kann also festgehalten werden, dass die im IKG-Jugendpanel 2001-2003 befindlichen und hier für die folgenden Analysen herangezogenen *Aussiedler-Jugendlichen verzerrte Verteilungen* dergestalt aufweisen, dass *weniger männliche Jugendliche* als in der Grundgesamtheit vertreten sind und *Gymnasiasten und Gymnasiastinnen über- und Hauptschüler unterrepräsentiert* sind. Jugendliche deutscher Herkunft des IKG-Jugendpanels 2001-2003 erreichen hingegen in etwa die Verteilung, die in der Grundgesamtheit auch für Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status, besteht.

Tabelle 5.1.4: Vergleich der Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status (LDS) mit Jugendlichen deutscher Herkunft im IKG-Jugendpanel 2001-2003, differenziert nach Geschlecht und besuchtem Schultyp im Schuljahr 2000/2001

Geschlecht	Schultyp	LDS		IKG-Jugendpanel 2001-2003	
		Deutsch ohne Aussiedler-Status	Jugendliche deutscher Herkunft	n	%
Männlich	Hauptschule	14.977	11,0	189	10,6
Weiblich	Hauptschule	11.367	8,3	197	11,0
Männlich	Realschule	18.940	13,9	218	12,2
Weiblich	Realschule	19.991	14,7	222	12,5
Männlich	Gesamtschule	10.776	7,9	183	10,3
Weiblich	Gesamtschule	9.917	7,3	179	10,0
Männlich	Gymnasium	23.099	17,0	321	18,0
Weiblich	Gymnasium	27.188	20,0	274	15,4
Insgesamt		136.255	100	1.783	100

Quelle: LDS: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Wie oben bei Tabelle 5.1.3 dargestellt, unterscheiden sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen hinsichtlich des im Schuljahr 2000/2001 in der zehnten Jahrgangsstufe besuchten Schultyps. Polnische Aussiedler-Jugendliche scheinen in das deutsche Schulwesen schon weiter vorgedrungen zu sein als GUS-Aussiedler-Jugendliche, wenn man den möglichen Abschluss des besuchten Schultyps als Indikator heranzieht. Ein Grund könnte dafür in den unterschiedlichen Zeiten des Aufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland liegen. Wie Tabelle 5.1.5 zeigt, sind die polnischen Aussiedler-Jugendlichen des IKG-Jugendpanels im Jahre 2003 im Mittelwert schon etwa 14 Jahre in Deutschland, während die GUS-Aussiedler-Jugendlichen im Durchschnitt nur etwa sieben Jahre Zeit hatten, sich in Deutschland einzuleben. Die Verteilung der Jahre der Einreise nach Deutschland verdeutlicht dann auch, dass die meisten polnischen Aussiedler-Jugendlichen (71,8%) in den Jahren 1988 bis 1990 nach Deutschland kamen, 61,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen hingegen erst in den Jahren von 1991 bis 2000. Die GUS-Aussiedler waren bei der Einreise im Mittelwert im fortgeschrittenen Grundschulalter (8,5 Jahre alt), während die im IKG-Jugendpanel 2001-2003 befragten Aussiedler aus Polen bei der Einreise noch im Durchschnitt im Vorschulalter waren (4,4 Jahre alt). Die polnischen Jugendlichen haben also in der Mehrzahl (75,1%) das gesamte deutsche Schulsystem durchlaufen, während der entsprechende Prozentsatz bei den jugendlichen GUS-Aussiedlern bei 22,4% liegt.¹¹⁶ Im Abschnitt 1.2 wurde gezeigt, dass GUS-Aussiedler-Jugendliche bei ihrer Schulkarriere in Deutschland überproportional häufig Zurückstufungen erfahren. Dies ist eine Erklärung dafür, dass die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen UdSSR, als sie im Jahre 2001 in die zehnte Klasse gingen, im Durchschnitt älter (17,3 Jahre) waren als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und als die Jugendlichen deutscher Herkunft (beide etwa 16,8 Jahre).

Wie sehr fühlen sich jugendliche GUS-Aussiedler, polnische Aussiedler und Jugendliche deutscher Herkunft als Deutsche? Oder sehen sich die Aussiedler-Jugendlichen eher den Nationen, aus denen sie aussiedelten, verbunden (siehe hierzu auch Abschnitt 1.2)? Oder gibt es sogar so etwas wie eine Aussiedler-Identität? Oder sind andere Gesichtspunkte, wie etwa die

¹¹⁶ Die Prozentzahlen des gruppierten Alters bei der Einreise sind hier nicht im Einzelnen in einer Tabelle aufgeführt.

Religion, wichtiger für die Jugendlichen? In den Befragungen 2001 bis 2003 wurden variierende Fragen zu diesem Themenkomplex gestellt (siehe Tabelle 5.1.6).

Tabelle 5.1.5: Jahr der Einreise nach Deutschland (Prozentangaben), Alter im Jahre 2001 (*Mittelwerte*), Alter bei der Einreise nach Deutschland (*Mittelwerte*) und Aufenthaltsdauer in Deutschland in Jahren bis 2003 (*Mittelwerte*)

	Jugendliche Aussiedler aus			Alle
	GUS	Polen	Jugendliche deutscher Herkunft	
In Deutschland geboren			98,8	59,3
Einreise im Jahre:				
1984		0,2		
1985		1,0	0,1	0,2
1986		2,2		0,3
1987	1,0	9,4		1,5
1988	4,3	22,7	0,1	4,3
1989	10,2	31,1		6,9
1990	14,4	18,0		6,3
1991	10,3	3,0		3,1
1992	8,3	1,0		2,3
1993	10,5	0,7		2,9
1994	7,1			1,9
1995	10,2	0,5		2,8
1996	5,9	0,2		1,6
1997	3,1			0,8
1998	3,2	0,7		0,9
1999	2,7	0,2		0,7
2000	0,6			0,2
Keine Angabe	8,2	8,9	1,1	4,0
Insgesamt	100	100	100	100
Anzahl	784	404	1.783	2.972
Alter in Jahren (2001)	<i>17,31</i>	<i>16,75</i>	<i>16,75</i>	<i>16,90</i>
Anzahl	784	404	1.783	2.972
Alter bei der Einreise	<i>8,46</i>	<i>4,40</i>	<i>(3,00)</i>	<i>7,07</i>
Aufenthaltsdauer in Jahren (2003)	<i>7,07</i>	<i>14,11</i>	<i>(16,00)</i>	<i>11,74</i>
Anzahl	720	369	3	1.092

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Während es in allen drei Befragungen mehr als einem Drittel der Jugendlichen deutscher Herkunft wichtig war, Deutscher zu sein, nimmt dieser Anteil bei den Aussiedler-Jugendlichen von Befragung zu Befragung ab.¹¹⁷ So war es 2001 noch 36,5% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen wichtig, Deutscher zu sein. Zwei Jahre später sprachen jedoch nur 10,7% von einer entsprechenden Wichtigkeit. Nun könnte man annehmen, dass mit diesem Rückgang eine Rückbesinnung auf das Russische oder Polnische stattfand. Dies scheint aber zumindest

¹¹⁷ Von „wichtig“ wird dann gesprochen, wenn die Antwortvorgaben 4 und 5 der fünfstufigen Antwortskala, die von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ reichte, von den Jugendlichen gewählt wurden. Es sind nur diese Anteile in Tabelle 5.1.6 dargestellt. Die komplementären Antwortvorgaben 1,2 und 3, wobei auch fehlende Angaben zu 1 rekodiert wurden, werden in Tabelle 5.1.6 nicht wiedergegeben.

für das Jahr 2002 nicht der Fall zu sein, denn die Wichtigkeit des Russischen bleibt relativ konstant bei etwa 31% 2001 und 2002 bei GUS-Aussiedlern. Bei den polnischen Aussiedlern nimmt die polnische Identifikation, zwar auf einem höheren Niveau als bei den GUS-Aussiedlern, aber ab.

Tabelle 5.1.6: Wichtigkeit, ein Deutscher, ein Russe, ein Pole, ein Aussiedler, ein Christ zu sein (Prozentangaben der Antwortvorgaben 4 und 5 der fünfstufigen Antwortskala von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“)

Wie wichtig ist es, ein/eine ... zu sein	Jugendliche Aussiedler aus		Jugendliche
	GUS	Polen	deutscher Herkunft
2001: Deutscher/Deutsche	36,5	33,1	40,3
2002: Deutscher/Deutsche	20,3	20,5	40,2
2003: Deutscher/Deutsche	10,7	14,3	34,7
2001: Russe/Russin oder Pole/Polin	31,5	38,8	nicht erfragt
2002: Russe/Russin oder Pole/Polin	31,3	33,8	nicht erfragt
2003: Russe/Russin oder Pole/Polin		2003 nicht erfragt	
2001: Aussiedler/Aussiedlerin		2001 nicht erfragt	
2002: Aussiedler/Aussiedlerin	28,6	19,3	nicht erfragt
2003: Aussiedler/Aussiedlerin	30,4	19,8	nicht erfragt
2001: Christ/Christin	27,8	34,8	19,7
2002: Christ/Christin	31,0	34,1	17,4
2003: Christ/Christin	27,0	26,7	16,2
Anzahl jeweils	784	404	1.783
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich			

Auch eine ausgeprägte Aussiedler-Identität ist nicht zu erkennen. Zwar fanden etwa 30% der GUS-Aussiedler und etwa 20% der polnischen Aussiedler es im Jahre 2002 und 2003 wichtig, Aussiedler zu sein, aber ebenso groß ist bei den GUS-Aussiedlern der Anteil, denen es im Jahre 2002 wichtig war, ein Russe zu sein.

Die Zusammenhänge zwischen der Wichtigkeit, ein Russe/Pole zu sein und der Wichtigkeit, ein Deutscher zu sein, sprechen gegen die Vermutung, dass hier ein negativer Zusammenhang besteht. Bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen zeigt sich vielmehr, dass mit der Wichtigkeit, ein Deutscher zu sein, gleichzeitig auch die Wichtigkeit des Russischen zunimmt.¹¹⁸

Zusammenfassend finden es Jugendliche deutscher Herkunft zu größeren Anteilen als Aussiedler-Jugendliche in allen drei Befragungen wichtig, ein Deutscher zu sein. Bei den Aussiedlern gibt es nicht zu vernachlässigende Anteile der Wichtigkeit, die auf eine Zurechnung der Nation oder Kultur, aus der sie stammen, hindeuten. Etwas größere Anteile der polnischen Aussiedler finden sich beim Vergleich mit den GUS-Aussiedlern. Hingegen ist den GUS-Aussiedlern die Bedeutung des Status als Aussiedler wichtiger als den jugendlichen Aussiedlern aus Polen. Erklärungsbedürftig bleibt der Abfall bei beiden Aussiedler-Gruppen hinsichtlich der Anteile derjenigen, die es wichtig finden, Deutscher zu sein. Dass dies mit Erfahrun-

¹¹⁸ Die Pearsonschen Korrelationskoeffizienten liegen bei den GUS-Aussiedlern für 2001 bei $r = 0,12$ ($p \leq 0,01$) und für 2002 bei $r = 0,18$ ($p \leq 0,001$) und bei den Aussiedlern aus Polen für 2001 bei $r = 0,11$ ($p \leq 0,05$) und für 2002 bei $r = 0,04$ (nicht signifikant bei $p \leq 0,05$). Die Wichtigkeit, ein Deutscher zu sein, und die Wichtigkeit, ein Aussiedler zu sein, steht ebenfalls in einer – wenn überhaupt erwähnenswerten – positiven Beziehung: GUS-Aussiedler: 2002 bei $r = 0,11$ ($p \leq 0,01$), 2003 bei $r = 0,09$ ($p \leq 0,05$); Aussiedler aus Polen: 2002 bei $r = 0,06$ (nicht signifikant), 2003 bei $r = 0,02$ (nicht signifikant).

gen in den Jahren 2002 und 2003, etwa bei der Ausbildungsplatzsuche, zu tun hat, bei denen es zu Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft aus Polen oder aus den Ländern der ehemaligen UdSSR kam, kann hier nur vermutet werden.

Wenn man von den 26,7% bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen für 2003 absieht, dann bleiben die Anteile der Jugendlichen aller drei Gruppen, die das Christsein wichtig finden, recht konstant über die drei Jahre (siehe Tabelle 5.1.6). Die höchsten Anteile sind bei den polnischen Jugendlichen mit etwa 34% zu erkennen, während das Christsein weniger als 20% der Jugendlichen deutscher Herkunft als wichtig erachten. Es ist zu vermuten, dass sich dahinter verschiedene Religions- oder Konfessionszugehörigkeiten verbergen. Dies ist in der Tat so, wie Tabelle 5.1.7 veranschaulicht.

Tabelle 5.1.7: Religionszugehörigkeit im Jahre 2003 (Prozentangaben) sowie die Häufigkeit der Kirchenbesuche und der Gebete 2001, 2002 und 2003 (*Mittelwerte* bei fünfstufiger Antwortskala von 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ bis 5 „sehr oft“)

	Jugendliche Aussiedler aus		Jugendliche
	GUS	Polen	deutscher Herkunft
2003: Religionsgemeinschaft			
Katholisch	13,6	89,1	41,0
Evangelisch	51,9	7,9	46,6
Mennoniten	12,1		0,1
andere christliche Gemeinschaft	10,4	1,0	1,7
andere Religionsgemeinschaft	0,8	1,0	0,3
keine Religionsgemeinschaft	11,3	1,0	10,2
Gesamt	100	100	100
Anzahl	782	405	1.780
2001: Häufigkeit der Kirchenbesuche	2,48	3,02	2,14
2002: Häufigkeit der Kirchenbesuche	2,40	2,89	2,05
2003: Häufigkeit der Kirchenbesuche	2,33	2,73	1,95
2001: Häufigkeit der Gebete	3,05	2,92	2,34
2002: Häufigkeit der Gebete	2,97	2,81	2,31
2003: Häufigkeit der Gebete	2,92	2,84	2,28
Anzahl (minimal-maximal)	779-784	403-405	1.766-1.779
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich			

Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind zu fast 90% katholisch, während bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den Jugendlichen deutscher Herkunft die evangelische Religionszugehörigkeit dominiert. Nennenswert sind bei den letztgenannten beiden Gruppen die etwas über 10%, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Zudem ist innerhalb der Gruppe der GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwa jeder Zehnte ein Mennonit. Wenn man die Häufigkeit der Kirchenbesuche betrachtet, dann bestätigen die häufigeren Gottesdienstbesuche der polnischen Aussiedler das Bild, dass ihnen das Christsein etwas wichtiger als insbesondere den Jugendlichen deutscher Herkunft ist (siehe Tabelle 5.1.6). Hinsichtlich der Häufigkeit des Sprechens eines Gebetes unterscheiden sich die polnischen nur geringfügig von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Im Zeitverlauf 2001 bis 2003 hat es einen geringfügigen Rückgang der Gläubigkeit gegeben, wenn man alle drei Indikatoren – Wichtigkeit, ein Christ zu sein, Häufigkeit der Kirchenbesuche und der Gebete – heranzieht. Im Jahre 2001 wurde zudem die Religionszugehörigkeit mit den Ausprägungen wie in Tabelle 5.1.7 dargestellt erfragt. Auch dann stellt man einen leichten Rückgang des Bekenntnisses zu den Religionsgemeinschaften

fest. Sagten etwa 2001 noch 7,4% der GUS-Aussiedler und 8,8% der Jugendlichen deutscher Herkunft, dass sie keiner Religionsgemeinschaft angehörten, waren es im Jahre 2003 schon 11,3% und 10,2%. Mit dem Älterwerden scheint also in der Phase, in der sich die Jugendlichen beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 befanden, ein leichter Bedeutungsverlust der Religion einzutreten.

Insgesamt zeigt diese erste Beschreibung der aus dem IKG-Jugendpanel 2001-2003 ausgewählten und genauer betrachteten Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft einerseits, dass Unterschiede zwischen den drei Gruppen bezüglich ihres Schulbesuches im Schuljahr 2000/2001, der Migrationserfahrung, der Aufenthaltsdauer in Deutschland, des Alters, der ethnischen Selbstzuschreibung, der Religionszugehörigkeit und der Religiosität bestehen. Dies macht deutlich, dass es sinnvoll ist, GUS-Aussiedler, polnische Aussiedler und Jugendliche deutscher Herkunft vergleichend zu betrachten. Andererseits konnte anhand der ethnischen Selbstzuschreibung und der Religiosität dargestellt werden, dass solche Sachverhalte nicht konstant über die Zeit gesehen werden können, sondern sich im Verlauf verändern. Eine Längsschnittperspektive ist daher einer reinen Querschnittbetrachtung zur besseren Einschätzung der drei Gruppen von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft überlegen.

5.1.3 Zum Sprachgebrauch: Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche

Alle Jugendlichen, die bei den folgenden Analysen betrachtet werden, haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Um aber nicht immer wieder umständliche Umschreibungen für deutsche Jugendliche mit Aussiedler-Status und solche ohne Aussiedler-Status oder den Begriff Jugendliche deutscher Herkunft zu verwenden, werden erstere im Folgenden als (GUS- oder polnische) Aussiedler und letztere als deutsche Jugendliche bezeichnet. Diese Kurzbenennung soll keineswegs eine Diffamierung der Jugendlichen mit Aussiedler-Status darstellen, sondern lediglich der leichteren Umschreibung dienen.

5.1.4 Limitierungen des Datensatzes

Beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 kam ein schriftlicher Fragebogen in ausschließlich deutscher Sprache zur Anwendung. Es wird vermutet, dass mit dieser Vorgehensweise systematisch solche Jugendliche von einer Teilnahme abgehalten wurden, die über geringere deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Da sich in bisherigen Studien zu Eingewanderten zeigt, dass sich mit der Aufenthaltsdauer die Kenntnisse der Sprache des Einwanderungslandes verbessern (beispielsweise *Strobl* und *Kühnel* 2000: 111), sind beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 vermutlich eher etwas länger in Deutschland weilende Aussiedler-Jugendliche als kürzlich eingewanderte jugendliche Aussiedler in der Erhebung zu finden

Der Fragenbogen mit 30 Seiten in der ersten und dritten und 32 Seiten in der zweiten Befragung könnte aber nicht nur eingewanderte Jugendliche abgeschreckt haben. Auch deutsche Jugendliche, die Lese- und Verständnisschwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, könnten damit eher unterproportional in der Studie vertreten sein.

Aus den vorstehenden Ausführungen wurde zudem deutlich, dass nur Jugendliche, die in der zehnten Klasse im Schuljahr 2000/2001 eine Hauptschule, eine Realschule, eine Gesamtschule oder ein Gymnasium besucht haben, die Möglichkeit hatten, den Fragebogen zu beantworten. Schüler und Schülerinnen, die andere Schultypen besuchten oder vorher ihre Schulkarriere abbrachen, sind also nicht beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 vertreten.

5.1.5 Zusammenfassung

Drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft werden betrachtet: 784 GUS-Aussiedler, 405 polnische Aussiedler und 1.783 deutsche Jugendliche. Sie entstammen dem IKG-Jugendpanel mit Befragungen aus den Jahren 2001, 2002 und 2003. Die Auswahl ist bei den Aussiedler-Jugendlichen bezüglich der Merkmale Geschlecht und Schulbesuch in der zehnten Klassen verzerrt: Es befinden sich überproportional viele Aussiedlerinnen und Gymnasiasten und Gymnasiastinnen unter den Ausgewählten. Bei den deutschen Jugendlichen sind hingegen nur geringfügige Verzerrungen erkennbar. Da aber die Auswahl über die Merkmale Geschlecht und besuchter Schultyp in der zehnten Jahrgangsstufe hinreichend streut und zudem im Folgenden aus einem Theorie-Ansatz Hypothesen abgeleitet und überprüft werden und genauere Zahlen über die Zusammensetzung der Grundgesamtheit auf den Merkmalen Geschlecht und besuchter Schultyp für die drei hier ausgewählten Gruppen aus dem IKG-Jugendpanel fehlen, wird auf eine Gewichtung anhand der Merkmale Geschlecht und besuchter Schultyp in der zehnten Jahrgangsstufe verzichtet. Im Mittelpunkt stehen somit in der Regel Zusammenhangshypothesen, die aus dem Desintegrationsansatz abgeleitet wurden. Sie sollen überprüft werden. Die Prozentzahlen in dieser Arbeit dienen der Beschreibung der drei Gruppen GUS-Aussiedler, polnische Aussiedler und deutsche Jugendliche im IKG-Jugendpanel und dürfen nicht als Beschreibung der wahren Verhältnisse bei Jugendlichen dieser drei Gruppen, die im Schuljahr 2000/2001 Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in der zehnten Jahrgangsstufe besucht haben, missinterpretiert werden.

Eine erste Deskription der GUS-Aussiedler, der polnischen Aussiedler und der deutschen Jugendlichen im IKG-Jugendpanel zeigte deutliche Unterschiede bezüglich des Einreisalters, das die GUS-Aussiedler und die polnischen Aussiedler bei ihrer Ankunft in Deutschland hatten. Die polnischen Aussiedler kamen meist vor einer Einschulung nach Deutschland, während die GUS-Aussiedler in der Mehrzahl mehrere Jahre nach der Einschulung einwanderten. So haben dann auch die GUS-Aussiedler-Jugendlichen eine geringere Aufenthaltsdauer in Deutschland als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Die ethnische Selbstzuschreibung als Deutscher nimmt im Laufe der Jahre bei den Aussiedlern ab. Im Gegenzug ist jedoch keine damit einhergehende höhere Wichtigkeit des Russe-, Pole- oder Aussiedlerseins zu erkennen. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind mehrheitlich katholisch, während etwas mehr als die Hälfte der GUS-Aussiedler-Jugendlichen eine evangelische Religionszugehörigkeit angeben. Mit jeweils über 40% sind die beiden Konfessionsangehörigkeiten bei den deutschen Jugendlichen in etwa gleich stark vertreten. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen beteiligen sich stärker als die anderen beiden Gruppen an Gottesdiensten. Insgesamt nimmt die Religiosität bei allen drei Gruppen von 2001 bis 2003 leicht ab.

5.2 Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen

Im Abschnitt 3 wurden einige Operationalisierungen von „Vorurteilen“ oder „Einstellungen“ gegenüber türkischen Jugendlichen angesprochen. Anhand der nun verwendeten Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2003 wird zunächst eine *mehrdimensionale Konzeptualisierung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen* vorgestellt (siehe Abschnitt 5.2.1). Eine Dimension der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen lässt sich dabei als *Sympathien* für türkische Jugendliche (Einstellungsdimension 1) bezeichnen. Zwei weitere Einstellungsdimensionen können als die *Wahrnehmung einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und die Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* (Einstellungsdimension 2) und als *Abneigung und Separationsansinnen* (Einstellungsdimension 3) charakterisiert werden. Die Reliabilität der Messungen dieser Einstellungsdimensionen gegenüber türkischen Jugendlichen wird betrachtet und analysiert, wie die drei Einstellungsbündel zusammenhängen. Im Abschnitt 5.2.2 wird anhand ausführlicher deskriptiver Analysen die im Abschnitt 1 aufgeworfene Frage beantwortet, *ob Aussiedler-Jugendliche mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber ihren Altersgenossen türkischer Herkunft hegen als es Jugendliche deutscher Herkunft tun* (siehe zur Fragestellung auch Abschnitt 1.3: erster Teil der Fragestellung 4)? Anknüpfend an die Beobachtung, dass sich in einigen Studien männliche Befragte vorurteilbehafteter gegenüber „Fremden“ oder „Ausländern“ äußerten als weibliche Befragte (siehe dazu Abschnitt 2.4), wird dann für die ersten beiden Einstellungsdimensionen geprüft, *ob männliche und weibliche Jugendliche* aus den drei Gruppen im gleichen Maße vorurteilbehaftete Meinungen gegenüber türkischen Jugendlichen wiedergeben (siehe Abschnitt 5.2.3). Die *Stabilität der Einstellungsdimensionen über die drei Jahre 2001, 2002 und 2003* wird im Abschnitt 5.2.4 betrachtet. Äußern sich die Jugendlichen konsistent oder findet ein starker Wechsel der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001 bis 2003 statt? Darüber hinaus wird zu fragen sein, wie die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen mit anderen Konstrukten, wie etwa einer Eigengruppenfavorisierung, der Identifikation als Deutscher oder mit Anpassungsforderungen an Zuwanderer, zusammenhängen. Diesen auch der *externen Validierung* der Einstellungsdimensionen dienenden Analysen schließen sich dann im Abschnitt 5.2.5 Analysen zum *Entwicklungsverlauf der Einstellungsdimensionen in den Jahren 2001 bis 2003* an: Werden die Meinungen immer positiver oder werden sie negativer?

5.2.1 Die Bündelung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Insgesamt elf Items wurden in allen drei Befragungen erhoben, die sich auf Meinungen und Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen beziehen. Tabelle 5.2.1 zeigt die Aussagen und die Kurzbezeichnungen, die im Folgenden für die einzelnen Items verwendet werden. Eine explorative Faktorenanalyse mit den elf Items ergibt für jede der drei Befragungen eine zweifaktorielle Lösung (siehe Tabelle 5.2.2).¹¹⁹

Das erste Einstellungsbündel beziehungsweise der erste Faktor umfasst dabei bei allen drei Befragungen Aussagen, die bei positiver Beantwortung auf eine allgemeine Sympathie zu türkischen Jugendlichen hindeuten. Dabei spielt auch die emotionale Nähe zu den türkischen Jugendlichen eine Rolle, wie sich an den hohen Ladungen zu dem fünften Item des allgemeinen Gefühls und der nicht zu unterschätzenden negativen Ladung der neunten Aussage „Ich

¹¹⁹ Ausführungen zur Methode der Faktorenanalyse finden sich etwa bei *Backhaus et al.* (1987: 67ff), *Bortz* (2005: 511ff) oder *Brosius* (2004: 773ff).

kann sie nicht leiden“ zeigt. Im Folgenden wird der Summenindex, der aus den ersten fünf Aussagen gebildet wurde, kurz als *Sympathie* zu oder gegenüber türkischen Jugendlichen bezeichnet.

Das zweite Einstellungsbündel vereint primär die negativ formulierten Aussagen sechs, sieben und acht. Man könnte dahinter eine gewisse Neigung zum Neid gegenüber türkischen Jugendlichen vermuten, da die sechste Aussage bei positiver Beantwortung eine zu häufige Bevorzugung von türkischen Jugendlichen beinhaltet und die siebte Aussage bei Zustimmung eine zu große Beachtung der türkischen Jugendlichen impliziert. Die achte Aussage zielt hingegen auf knappe Ressourcen, nämlich Lehrstellen und Arbeitsplätze, wobei bei der positiven Beantwortung dieses Items Befürchtungen dahinter liegen könnten, dass sich diese verknappen, wenn mehr türkische Jugendliche zusammen mit dem Befragten leben. Insgesamt ist der erste Teilaspekt der Bevorzugung oder Übervorteilung von türkischen Jugendlichen – wie die etwas höher ausfallenden Faktorladungen zeigen – etwas mehr für dieses Einstellungsbündel bestimmend als der Ressourcenteilungsaspekt. Trotzdem sollte dieser Teilaspekt jedoch nicht aus dem Auge verloren werden, was sich in der Bezeichnung des Summenindexes dieser drei Aussagen als *Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung* in der Kurzbezeichnung ausdrückt.

Tabelle 5.2.1: Items zu Meinungen und Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Nr. Item	Kurzbezeichnung
1) Ich würde sie zu einer Party einladen.	Zur Party einladen
2) Ich würde einem türkischen Jugendlichen meine Probleme anvertrauen.	Probleme anvertrauen
3) Ich bin gern mit türkischen Jugendlichen zusammen.	Gern zusammen
4) Ich kann mir vorstellen, einem türkischen Jugendlichen etwas auszuleihen (z.B. mein Fahrrad, ein Kleidungsstück, Rollerskates).	Sachen ausleihen
5) Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen?	Gefühl
6) Von den Medien und Politikern bekommen sie zuviel Beachtung.	Zuviel Beachtung
7) Türkische Jugendliche werden oft bevorzugt.	Bevorzugung
8) Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr von ihnen hier leben.	Weniger Arbeit
9) Ich kann sie nicht leiden.	Abneigung
10) Das Leben in unserer Nachbarschaft wird schwieriger, wenn mehr türkische Jugendliche hier leben.	Schwierige Nachbarschaft
11) Türkische Jugendliche sollten ihre Ehepartner unter ihren Landsleuten auswählen.	Intraethnische Heirat

Fünfstufige Antwortskala bei Item 5 von 1 „sehr schlechtes Gefühl“ bis 5 „sehr gutes Gefühl“ und fünfstufige Antwortskala bei den anderen Items (1 bis 4 und 5 bis 11) von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Die letzten drei Aussagen neun, zehn und elf liegen zu den zwei bisher vorgestellten Faktoren „quer“. Das heißt, sie laden sowohl negativ auf dem ersten als auch positiv auf dem zweiten Faktor (siehe Tabelle 5.2.2). Allerdings sind die Ladungen auf den beiden Faktoren nicht so

hoch – sieht man von der neunten Aussage ab, die oben schon in Bezug auf die Sympathie angesprochen wurde –, wie bei den ersten acht Aussagen. Aufgrund der Doppelladungen wurde hier davon abgesehen, diese drei Aussagen in die Summenindexe der Sympathie beziehungsweise der Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung einfließen zu lassen. Stattdessen wird mit diesen Aussagen ein eigener Summenindex gebildet. Wenn man die Items noch mal detailliert betrachtet, enthält dieser Index dann Aussagen, die bei positiver Beantwortung auf eine recht allgemeine Abneigung gegenüber türkischen Jugendlichen (neunte und zehnte Aussage) sowie den Wunsch hindeuten, dass diese möglichst nicht mit anderen Gruppen enger in Berührung kommen sollen – ausgedrückt über die Forderung nach einer intraethnischen Heirat türkischer Jugendlicher. In der Kurzform wird dieser Summenindex als *Abneigung und Separationsansinnen* bezeichnet.¹²⁰

Tabelle 5.2.2: Faktorenanalysen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, Faktorladungen und Varianzaufklärung der rotierten Lösung

Variable	2001		2002		2003	
	Faktor		Faktor		Faktor	
	1	2	1	2	1	2
1) Zur Party einladen	0,82		0,88		0,89	
2) Probleme anvertrauen	0,82		0,85		0,86	
3) Gern zusammen	0,87		0,83		0,84	
4) Sachen ausleihen	0,75		0,81		0,81	
5) Gefühl	0,79		0,75		0,76	
6) Zuviel Beachtung		0,76		0,81		0,82
7) Bevorzugung		0,77		0,76		0,81
8) Weniger Arbeit		0,67		0,73		0,72
9) Abneigung	-0,65	0,45	-0,70	0,40	-0,71	0,41
10) Schwierige Nachbarschaft	-0,41	0,54	-0,43	0,51	-0,48	0,44
11) Intraethnische Heirat	-0,37	0,49	-0,43	0,40	-0,43	0,44
Erklärte Gesamtvarianz %	47,72	12,76	49,45	12,89	50,83	13,14
Kumulierte %	60,49		62,33		63,97	

Anmerkungen: Extraktionsmethode war jeweils eine Hauptkomponentenanalyse. Als Rotationsmethode wurde eine Varimaxrotation mit Kaiser-Normalisierung gewählt. Es werden nur Faktorladungen mit einem Betrag größer als 0,30 dargestellt. Es fand ein paarweiser Ausschluss fehlender Werte statt, dabei liegt die Anzahl der gültigen Fälle zwischen minimal 2.906 und maximal 2.967.
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Aufgrund der Doppelladungen des dritten Faktors ist zu erwarten, dass die Korrelationen zwischen den Summenindexen Sympathie und Abneigung/Separationsansinnen beziehungsweise

¹²⁰ Die drei Summenindexe wurden gebildet, indem die Werte (1 bis 5) der fünf Aussagen (1,2,3,4 und 5) beim Index Sympathie, die Werte (1 bis 5) der drei Aussagen (6,7 und 8) beim Index Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung und die Werte (1 bis 5) der drei Aussagen (9,10 und 11) beim Index Abneigung und Separationsansinnen summiert und durch die Anzahl der Aussagen dividiert wurden. Damit ergeben sich wieder Werte zwischen 1 „stimme gar nicht zu“ und 5 „stimme völlig zu“. Ein hoher Wert deutet also auf eine Zustimmung zu den entsprechenden Einstellungen hin. Die Reliabilitätskoeffizienten alpha liegen dann für Sympathie bei 0,89 (2001), 0,90 (2002) und 0,91 (2003), für Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung bei 0,67 (2001), 0,72 (2002) und 0,74 (2003) und für Abneigung und Separationsansinnen bei 0,67 (2001), 0,68 (2002) und 0,69 (2003).

Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung und Abneigung/Separationsansinnen höher sind als zwischen Sympathie und Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung. Das ist in der Tat für alle drei Jahre der Fall, wie Tabelle 5.2.3 zeigt. Aber auch der Zusammenhang zwischen der Sympathie zu türkischen Jugendlichen und der Wahrnehmung einer Übervorteilung sowie der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen ist mit etwa -0,43 nicht zu vernachlässigen. Je mehr Sympathien also gegenüber türkischen Jugendlichen vorhanden sind, desto weniger wird eine Übervorteilung dieser Gruppe gesehen und desto geringer ist die Angst vor einer Teilung von Ressourcen.

Tabelle 5.2.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen den Summenindizes Sympathie, Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung und Abneigung/Separationsansinnen in den Jahren 2001, 2002 und 2003

	Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung	Abneigung/ Separationsansinnen
2001		
Sympathie	-0,42	-0,67
Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung		0,58
2002		
Sympathie	-0,42	-0,69
Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung		0,55
2003		
Sympathie	-0,43	-0,70
Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung		0,56
Anmerkungen: Die Anzahl der gültigen Fälle liegt zwischen mindestens 2.843 und höchstens 2.921. Alle Pearson- schen Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten sind bei $p \leq 0,001$ signifikant. Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003		

5.2.2 Hegen Aussiedler-Jugendliche mehr vorurteilbehaftete Einstellungen gegenüber ihren Altersgenossen türkischer Herkunft als Jugendliche deutscher Herkunft?

Auf Einzelitemebene und auf der Basis der drei Summenindexe wird nun eine der Ausgangsfragestellungen (siehe dazu auch Abschnitt 1.3) untersucht: Äußern sich bei den drei Befragungen des IKG-Jugendpanels Aussiedler-Jugendliche kritischer gegenüber türkischen Jugendlichen als deutsche Jugendliche?

Bei Betrachtung der Aussagen des ersten Einstellungsbündels Sympathie (siehe Tabelle 5.2.4) ist bei den Items zur Einladung von türkischen Jugendlichen auf eine Party, zum Anvertrauen von Problemen und zum gerne Zusammensein mit türkischen Jugendlichen recht eindeutig zu ersehen, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen sich in allen drei Befragungen fast durchgängig von den Jugendlichen deutscher Herkunft, aber auch von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen in ihrem Antwortverhalten unterscheiden. Die jugendlichen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion zeigen jeweils eine größere Ablehnung gegenüber diesen in Bezug auf türkische Jugendliche positiv formulierten Aussagen als die anderen beiden Gruppen. Für die Jahre 2001 und 2002 zeigt sich zudem, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger Bereitschaft zeigen, einem türkischen Jugendlichen etwas auszuleihen als polnische Aussiedler- und deutsche Jugendliche. Lediglich bei der eher emotionalen Abfrage nach dem den tür-

kischen Jugendlichen entgegengebrachten allgemeinen Gefühl zeigen sich weitgehend ähnliche Emotionen bei allen drei Gruppen: Jeweils um die 40% der Jugendlichen der drei Gruppen äußerte ein schlechtes Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen und nur etwa 15% bis 20% berichteten von einem guten Gefühl gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft.

Tabelle 5.2.4: Einzelitems und Summenindex der Einstellungsdimension 1 Sympathien zu türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002 und 2003, *Mittelwerte*, Prozente der Zustimmung und der Ablehnung, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			2002			2003		
	Herkunft			Herkunft			Herkunft		
	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch
1) Zur Party einladen	<u>2,93</u>	3,31	3,35	<u>2,84</u>	3,17	3,28	<u>2,90</u>	3,22	3,36
Zustimmung %	<u>36,8</u>	46,6	49,6	<u>32,5</u>	42,4	45,3	<u>34,1</u>	45,5	49,7
Ablehnung %	<u>40,1</u>	27,8	27,8	<u>42,8</u>	33,1	29,1	<u>41,6</u>	28,2	26,6
2) Probleme anvertrauen	<u>2,06</u>	2,44	2,47	<u>2,59</u>	2,97	3,00	<u>2,63</u>	3,06	3,06
Zustimmung %	<u>14,6</u>	24,6	23,4	<u>27,2</u>	38,6	38,6	<u>29,4</u>	42,2	40,1
Ablehnung %	<u>68,6</u>	57,5	54,0	<u>51,7</u>	39,1	37,7	<u>50,0</u>	37,2	35,7
3) Gern zusammen	<u>2,43</u>	2,71	2,69	<u>2,59</u>	2,85	2,79	<u>2,63</u>	2,79	2,77
Zustimmung %	<u>15,4</u>	21,4	19,4	18,8	23,1	21,7	<u>16,8</u>	22,3	20,7
Ablehnung %	<u>53,2</u>	44,5	41,1	<u>44,7</u>	34,4	36,0	<u>40,9</u>	36,7	35,7
4) Sachen ausleihen	<u>3,12</u>	3,38	3,35	<u>3,26</u>	3,46	3,41	3,37	3,37	3,42
Zustimmung %	<u>43,7</u>	51,8	52,4	<u>46,9</u>	53,1	52,7	52,5	51,7	52,6
Ablehnung %	<u>37,5</u>	29,1	29,1	<u>31,4</u>	27,0	26,4	28,6	27,0	25,2
5) Gefühl	2,72	2,73	2,80	2,66	2,65	2,67	2,69	2,61	2,66
Gutes Gefühl %	18,7	20,1	21,9	15,6	17,1	17,6	18,3	16,8	17,3
Schlechtes Gefühl %	<u>40,4</u>	<u>42,2</u>	35,1	40,7	44,8	42,5	<u>39,4</u>	47,0	41,7
1-5) Sympathie	<u>2,65</u>	2,91	2,93	<u>2,78</u>	3,02	3,03	<u>2,84</u>	3,02	3,05
Zustimmung %	<u>23,0</u>	30,7	31,7	<u>26,6</u>	35,4	37,1	<u>29,6</u>	35,7	37,5
Ablehnung %	<u>47,4</u>	37,0	34,5	<u>41,2</u>	34,2	31,0	<u>38,0</u>	29,9	29,9
Anzahl (mindestens)	769	397	1.746	753	395	1.729	778	401	1.755
Anzahl (höchstens)	780	403	1.775	783	404	1.771	782	404	1.780

Anmerkungen: Bei den Einzelitems wurden die Antwortvorgaben (siehe Tabelle 5.2.1) 4 und 5 („stimme völlig zu“ oder „sehr gutes Gefühl“) zu Zustimmung oder gutes Gefühl und 1 („stimme gar nicht zu“ oder „sehr schlechtes Gefühl“) und 2 zu Ablehnung oder schlechtes Gefühl zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Antwortvorgabe 3) ist nicht dargestellt. Beim Summenindex Sympathie wurden die Werte von 3,5 bis einschließlich 5 zu Zustimmung und 1 bis einschließlich 2,5 zu Ablehnung zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Werte größer als 2,5 und kleiner als 3,5) ist nicht dargestellt. **Fett** hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. Unterstrichen sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Fasst man diese Ergebnisse mittels des summarischen Index zusammen, dann muss man feststellen, dass sich nicht Aussiedler-Jugendliche hinsichtlich ihrer Sympathie zu türkischen Jugendlichen von deutschen Jugendlichen unterscheiden, sondern die Trennungslinien anders verlaufen. GUS-Aussiedler-Jugendliche finden türkische Jugendliche unsympathischer als es sowohl die Jugendlichen deutscher Herkunft als auch die Aussiedlerjugendlichen aus Polen tun. Jugendliche Aussiedler aus Polen und deutsche Jugendliche gleichen sich hingegen stark in ihren Sympathien in Bezug auf türkische Jugendliche. Betrachtet man die Größenordnungen der Prozentwerte der Zustimmung und Ablehnung zur Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen, dann ist in den Jahren 2002 und 2003 bei den deutschen Jugendlichen und bei

den polnischen Aussiedler-Jugendlichen mehr Zustimmung als Ablehnung zu erkennen, während die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion mehr Ablehnung als Zustimmung signalisieren. Zeigt sich dieses Bild auch, wenn man die Einzelitems und den Summenindex zur Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen betrachtet (siehe Tabelle 5.2.5)?

Tabelle 5.2.5: Einzelitems und Summenindex der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und der Befürchtung vor Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002 und 2003, *Mittelwerte*, Prozenzte der Zustimmung und der Ablehnung, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			2002			2003		
	Herkunft			Herkunft			Herkunft		
	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch
6) Zuviel Beachtung	2,27	2,32	2,37	<u>2,22</u>	2,47	2,53	<u>2,20</u>	2,39	2,49
Zustimmung %	11,3	10,8	14,4	<u>9,9</u>	14,4	17,6	<u>8,5</u>	12,4	15,9
Ablehnung %	59,5	58,1	57,9	60,6	52,4	50,9	60,1	55,7	53,6
7) Bevorzugung	<u>1,81</u>	<u>1,83</u>	<u>1,94</u>	<u>1,87</u>	2,04	2,15	<u>1,85</u>	<u>2,07</u>	2,21
Zustimmung %	6,9	5,3	10,1	7,0	9,0	12,4	<u>5,5</u>	9,3	13,1
Ablehnung %	74,7	76,7	72,9	75,6	68,8	65,7	74,9	69,5	63,8
8) Weniger Arbeit	<u>1,93</u>	<u>2,06</u>	<u>2,40</u>	<u>1,94</u>	<u>2,18</u>	2,50	<u>1,97</u>	<u>2,20</u>	2,53
Zustimmung %	8,5	11,7	20,7	8,8	11,9	20,7	9,8	13,2	23,1
Ablehnung %	70,0	66,5	56,2	71,0	63,8	51,7	70,9	60,5	50,8
6-8) Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung	<u>2,01</u>	<u>2,07</u>	2,24	<u>2,01</u>	<u>2,23</u>	2,40	<u>2,01</u>	<u>2,22</u>	2,41
Zustimmung %	4,9	4,0	10,7	4,5	7,1	12,8	<u>4,5</u>	7,5	13,7
Ablehnung %	75,8	71,9	66,0	75,0	65,2	58,6	74,8	64,7	57,1
Anzahl (mindestens)	761	399	1.733	755	394	1.740	773	399	1.758
Anzahl (höchstens)	780	403	1.767	776	403	1.766	781	404	1.779

Anmerkungen: Bei den Einzelitems wurden die Antwortvorgaben (siehe Tabelle 5.2.1) 4 und 5 („stimme völlig zu“) zu Zustimmung und 1 („stimme gar nicht zu“) und 2 zu Ablehnung zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Antwortvorgabe 3) ist nicht dargestellt. Beim Summenindex der Übervorteilung und der Befürchtung vor Ressourcenteilung wurden die Werte von 3,5 bis einschließlich 5 zu Zustimmung und 1 bis einschließlich 2,5 zu Ablehnung zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Werte größer als 2,5 und kleiner als 3,5) ist nicht dargestellt. **Fett** hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. Unterstrichen sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Die Ablehnung dieser negativ gegenüber türkischen Jugendlichen formulierten Aussagen ist groß. Meist mehr als deutlich über die Hälfte der Jugendlichen aller drei Gruppen meint nicht, dass die türkischen Jugendlichen von den Medien und Politikern zuviel Beachtung bekämen, dass diese oft bevorzugt würden und dass es weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze gäbe, wenn mehr türkische Jugendliche in der Umgebung der Befragten leben würden. Anders als man es nach den Ergebnissen zu den Sympathien zu türkischen Jugendlichen erwarten konnte, zeigt sich hier nach den drei Herkunftsgruppen differenziert, dass es nicht die GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind, die eher eine Übervorteilung von türkischen Jugendlichen sehen und Ängste bezüglich einer Ressourcenteilung äußern. In den Jahren 2002 und 2003 sind es die GUS-Aussiedler, die weniger stark den Aussagen zustimmen und mehr Ablehnung signalisieren als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und die Jugendlichen deutscher Herkunft. Besonders hinsichtlich der Befürchtung vor weniger Arbeitsplätzen und Lehrstellen

verlaufen die Unterschiede der Zustimmung zu dieser Aussage zwischen den Aussiedler-Jugendlichen einerseits und den deutschen Jugendlichen andererseits: Etwas über 20% der deutschen Jugendlichen sehen Probleme hinsichtlich der Verteilung von Arbeitsplätzen und Lehrstellen bei einer Zunahme der Population türkischer Jugendlicher, aber bei den Aussiedler-Jugendlichen sind es nur etwa um die 10%.

Der Summenindex der Übervorteilung und der Befürchtung vor Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen spiegelt dann nochmals das bereits ausgeführte wider. Besonders im Jahre 2003 lässt sich eine Rangreihe der Zustimmung und Ablehnung zu der Einstellungsdimension 2 ausmachen: Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen zeigen sich am stärksten ablehnend (74,8%) gegenüber den Aussagen der Übervorteilung und der Befürchtung vor Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und unterscheiden sich damit von den polnischen Aussiedlern, bei denen sich 64,7% verneinend äußern. Dieses wiederum unterscheidet die jugendlichen Aussiedler aus Polen von den deutschen Jugendlichen, bei denen 57,1% keine Übervorteilung sehen und keine Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen artikulieren.

Damit wird auch klar, dass die in Tabelle 5.2.3 darstellten Korrelationen zwischen der Sympathie und der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung nicht für alle drei Gruppen gleich sein können. Bei jungen Deutschen ist die Beziehung enger (2001: -0,51; 2002: -0,49; 2003: -0,52) als bei jugendlichen GUS- (2001: -0,31; 2002: -0,36; 2003: -0,32) oder polnischen Aussiedlern (2001: -0,31; 2002: -0,43; 2003: -0,38).

Wie verhält es sich nun mit der dritten Einstellungsdimension der Abneigung von türkischen Jugendlichen und des Ansinnens von Separation gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.2.6)? Keinerlei Unterschiede nach Herkunftshintergründen sind bezüglich der Werte des Items, dass der/die Befragte türkische Jugendliche nicht leiden könne, auszumachen. Um die 11% bis 16% der Jugendlichen sind den türkischen Jugendlichen demgemäß negativ eingestellt. Meist über 70% der Jugendlichen weisen diese Aussage hingegen zurück. Bei der Aussage, dass das Leben in der Nachbarschaft schwieriger werden würde, wenn mehr türkische Jugendliche in der Nachbarschaft leben würden, lässt sich für die drei Jahre kein eindeutiges Muster in den Unterschieden im Antwortverhalten je nach Herkunftshintergrund des Befragten erkennen. Tendenziell stimmen etwas mehr GUS- oder polnische Aussiedler-Jugendliche als deutsche Jugendliche dem Item in den ersten beiden Jahren zu. Im Jahr 2003 hingegen unterscheiden sich die polnischen ausgesiedelten Jugendlichen von den beiden anderen Gruppen. Die erstgenannten sehen etwas mehr Schwierigkeiten als die anderen beiden Gruppen. Bei der Forderung nach einer intraethnischen Heirat von Türken sind es größere Anteile der GUS-Aussiedler-Jugendlichen als der anderen beiden Gruppen, die dies bejahen. Aber auch in der Gruppe der GUS-Aussiedler-Jugendlichen lehnt die Mehrzahl diese Aussage ab.

Insgesamt findet die Einstellungsdimension 3, die auf die Erfassung einer Abneigung von türkischen Jugendlichen und der Forderung nach einer gewissen Separation der Türken zielt, von den meisten Jugendlichen aller drei Gruppen in allen drei Befragungen keine Unterstützung. Etwas weniger verbreitet ist die Ablehnung bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen beim Vergleich mit Jugendlichen deutscher Herkunft.

Sind also Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche in Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint? Nach diesen ersten Ergebnissen empfinden insbesondere die GUS-Aussiedler geringere Sympathien zu türkischen Jugendlichen als die anderen beiden

Gruppen. Dieses schlägt sich aber nicht in einer gleichzeitig größeren Befürchtung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und in Angst vor einer Ressourcenteilung mit den türkischen Jugendlichen nieder. Zwar kann man von einem generellen Zusammenhang zwischen den beiden Einstellungsdimensionen ausgehen, aber da der Zusammenhang bei deutschen Jugendlichen stärker ist, kommen sie auf etwas höhere Werte der Befürchtung der Übervorteilung/vor Ressourcenteilung als die Aussiedler-Jugendlichen. Die Ergebnisse zur dritten Einstellungsdimension gehen etwas stärker in die Richtung der Ergebnisse zur ersten Einstellungsdimension als zur zweiten. Dabei macht insbesondere das Item, das die Forderung nach einer intraethnischen Heirat von türkischen Jugendlichen beinhaltet, deutlich, dass diese Forderung zu größeren Teilen von Seiten der deutschen Jugendlichen abgelehnt wird. Die Aussiedler-Jugendlichen äußern zwar auch in der Mehrzahl Ablehnung, aber eine größere Anzahl von ihnen als bei den deutschen Jugendlichen meint, dass türkische Jugendliche unter sich heiraten sollten.

Tabelle 5.2.6: Einzelitems und Summenindex der Einstellungsdimension 3 der Abneigung von türkischen Jugendlichen und des Separationsansinnens gegenüber türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002 und 2003, *Mittelwerte*, Prozente der Zustimmung und der Ablehnung, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			2002			2003		
	Herkunft			Herkunft			Herkunft		
	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch	GUS	Polen	Deutsch
9) Abneigung	1,97	1,95	1,91	1,97	1,98	2,03	1,94	2,06	2,03
Zustimmung %	12,3	11,6	12,3	12,0	13,3	14,3	13,6	14,9	15,6
Ablehnung %	70,3	70,6	71,9	70,8	70,1	68,9	72,0	69,2	69,6
10) Schwierige Nachbarschaft	2,97	3,00	2,78	3,07	3,13	3,01	<u>3,02</u>	3,25	3,09
Zustimmung %	34,7	37,0	31,0	38,1	42,7	36,4	<u>37,2</u>	46,9	39,4
Ablehnung %	36,7	35,7	43,9	34,5	31,8	35,3	<u>34,4</u>	27,3	32,7
11) Intraethnische Heirat	<u>2,58</u>	<u>2,38</u>	2,14	<u>2,49</u>	<u>2,17</u>	2,01	<u>2,48</u>	2,13	2,04
Zustimmung %	<u>29,5</u>	22,8	17,8	<u>26,2</u>	19,3	13,5	<u>29,2</u>	19,0	14,8
Ablehnung %	53,2	56,8	65,1	53,1	63,0	69,9	56,1	66,2	70,1
9-11) Abneigung und Separationsansinnen	2,50	2,44	2,28	2,50	2,44	2,35	2,48	2,48	2,38
Zustimmung %	17,4	14,6	13,6	18,4	16,7	14,1	16,8	16,4	14,6
Ablehnung %	53,0	58,3	64,3	54,6	56,8	62,6	55,9	56,5	61,8
Anzahl (mindestens)	766	398	1.734	762	396	1.731	774	402	1.766
Anzahl (höchstens)	782	403	1.768	780	403	1.763	782	405	1.780

Anmerkungen: Bei den Einzelitems wurden die Antwortvorgaben (siehe Tabelle 5.2.1) 4 und 5 („stimme völlig zu“) zu Zustimmung und 1 („stimme gar nicht zu“) und 2 zu Ablehnung zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Antwortvorgabe 3) ist nicht dargestellt. Beim Summenindex der Abneigung und des Separationsansinnens wurden die Werte von 3,5 bis einschließlich 5 zu Zustimmung und 1 bis einschließlich 2,5 zu Ablehnung zusammengefasst. Die Kategorie Unentschieden (Werte größer als 2,5 und kleiner als 3,5) ist nicht dargestellt. **Fett** hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. Unterstrichen sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Da sich die dritte Einstellungsdimension der Abneigung und der Separationsansinnen eher als ein Teilaspekt der ersten Einstellungsdimension der Sympathie erwiesen hat, wird diese nachfolgend nicht mehr genauer betrachtet. Das Hauptaugenmerk liegt also im Weiteren auf den Einstellungsdimensionen 1 und 2.

5.2.3 Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen?

Bevor sich die Auswertungen auf die Erklärung der Einstellungen zu türkischen Jugendlichen durch desintegrationstheoretisch abgeleitete Indikatoren konzentrieren werden, muss die Frage beantwortet werden, ob die Unterschiede nach den Herkunftshintergründen (siehe Abschnitt 5.2.2) nicht das Resultat geschlechtsspezifischer Wahrnehmungen sind. Dies ist insbesondere deshalb zu kontrollieren, da im Abschnitt 5.1.2.2 (siehe Tabelle 5.1.3 und 5.1.4) festgestellt wurde, dass die Verteilung der hier betrachteten Jugendlichen bei den deutschen Jugendlichen etwa 50% weiblicher zu 50% männlicher Jugendlichen beträgt. Bei Aussiedler-Jugendlichen sind jedoch mit 67% zu 33% deutlich mehr weibliche als männliche Jugendliche in der Auswahl vertreten. Um zu überprüfen, ob die Unterschiede, die für die ersten beiden Einstellungsdimensionen nach dem Herkunftshintergrund festgestellt wurden, auch dann noch Bestand haben, wenn das Geschlecht kontrolliert wird, werden nun multivariate Regressionsrechnungen vorgestellt (siehe Tabelle 5.2.7).¹²¹

Tabelle 5.2.7: Schrittweise Regressionsanalysen zur Erklärung der Einstellungsdimension 1 (Sympathie zu türkischen Jugendlichen) und der Einstellungsdimension 2 (Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung), beta-Koeffizienten

	Einstellungsdimension 1 (Sympathie)							
	2001		2002		2003			
	beta	sig.	beta	sig.	beta	sig.	beta	sig.
Herkunft								
GUS	-0,12	***	-0,16	***	-0,10	***	-0,14	***
Polen	-0,01		-0,04	*	0,00		-0,03	
Geschlecht								
Männlich			-0,25	***			-0,23	***
R-Quadrat	0,014		0,072		0,010		0,062	
	Einstellungsdimension 2 (Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung)							
	2001		2002		2003			
	beta	sig.	beta	sig.	beta	sig.	beta	sig.
Herkunft								
GUS	-0,11	***	-0,10	***	-0,19	***	-0,18	***
Polen	-0,07	***	-0,05	**	-0,06	***	-0,06	**
Geschlecht								
Männlich			0,11	***			0,07	***
R-Quadrat	0,014		0,025		0,034		0,038	
Signifikanzniveau (sig.) bei betas: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Referenzkategorien sind bei Herkunft: Deutsch, bei Geschlecht: weiblich								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Zunächst sind immer nur die Rechnungen dargestellt, in denen für ein Jahr nur der Herkunftshintergrund zur Erklärung der entsprechenden Einstellungsdimension eingeführt wird. Im Jahr 2001 gehen mit einer Herkunft aus den GUS-Staaten im Gegensatz zur Referenzkategorie einer deutschen Herkunft weniger Sympathien für türkische Jugendliche einher (siehe auch

¹²¹ Einführungen in die Regressionsanalyse liefern *Backhaus et al.* (1987: 1ff) oder *Bortz* (1993: 411ff).

Tabelle 5.2.4). Der Zusammenhang ist bei einem beta von $-0,11$ als moderat zu bezeichnen (siehe Tabelle 5.2.7). Polnische Aussiedler-Jugendliche unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Sympathien zu den türkischen Jugendlichen im Jahre 2001 nicht von den deutschen Jugendlichen. Die Varianzaufklärung der Herkunft ist mit $1,4\%$ im Jahr 2001, $1,0\%$ im Jahr 2002 und gar nur $0,7\%$ im Jahr 2003 recht gering. Oder anders ausgedrückt: Ein Großteil der Unterschiede zu Sympathien zu den türkischen Jugendlichen bei den hier betrachteten Jugendlichen muss in anderen Sachverhalten als dem Herkunftshintergrund gesucht werden. Ein Merkmal, das zu einer besseren Vorhersage von Sympathien zu türkischen Jugendlichen beiträgt, ist die Geschlechtszugehörigkeit. In Tabelle 5.2.7 sind für die drei Jahre jeweils in der zweiten Rechnung die standardisierten Regressionskoeffizienten wiedergegeben, wenn man zum Herkunftshintergrund zusätzlich das Geschlecht einführt. In etwa bleiben dann die beta-Koeffizienten zum Herkunftshintergrund im Vergleich mit der ersten Analyse konstant. Das heißt, für die Sympathien kann davon ausgegangen werden, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen tatsächlich – egal, ob männlich oder weiblich – etwas weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen empfinden als deutsche Jugendliche. Allerdings zeigen männliche Jugendliche – egal welcher Herkunft – weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen als weibliche Jugendliche. Für alle drei Jahre liegt der entsprechende standardisierte Regressionskoeffizient über $-0,20$. Der Anteil erklärter Varianz verbessert sich damit erheblich.

Weniger stark abhängig vom Geschlecht zeigen sich die Wahrnehmungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und die Angst vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen. Die männlichen Jugendlichen stimmen den entsprechenden Aussagen eher zu als die weiblichen Jugendlichen. Auch bei dieser zweiten Einstellungsdimension bleiben die beta-Koeffizienten ohne und bei Kontrolle des Geschlechts weitgehend in einer ähnlichen Größenordnung. Das in Abschnitt 5.2.2 dargestellte Resultat bei Tabelle 5.2.5 hat also auch hier weiter Gültigkeit.

Es gibt also für die Sympathien gegenüber den türkischen Jugendlichen einen Geschlechtseffekt. Männliche Jugendliche äußern weniger Sympathien als weibliche Jugendliche. An den generellen Ergebnissen, die in Abschnitt 5.2.2 ausführlich dargestellt wurden, sind aber keine Abstriche zu machen: GUS-Aussiedler-Jugendliche bringen, auch wenn man das Geschlecht konstant hält, den türkischen Jugendlichen weniger Sympathie entgegen als deutsche Jugendliche. Aussiedler-Jugendliche nehmen zudem weniger stark eine Übervorteilung türkischer Jugendlichen wahr und berichten von weniger Befürchtungen einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen als deutsche Jugendliche. Die Unterschiede können also nicht auf die ungleichgewichtige Besetzung der männlichen und weiblichen Jugendlichen bei den ausgewählten deutschen Jugendlichen einerseits und den ausgewählten Aussiedler-Jugendlichen andererseits beim IKG-Jugendpanel gesucht werden.

5.2.4 Zur Stabilität der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf und zum Zusammenhang zwischen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen und anderen verwandten Konstrukten

Nun kann man sich zum einen fragen, wie stabil die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf sind. Bisher wurde nur analysiert, wie sich die Mittelwerte oder die Zustimmung oder die Ablehnung für die Jugendlichen insgesamt verändern. Dabei wurden noch keine Aussagen über die individuelle Stabilität der Einstellungen gemacht. Zum anderen ist von Interesse, in welcher Beziehung die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu anderen Einstellungsbündeln stehen: etwa zur Forderung nach einer Anpassung von Ein-

wanderern, die nach Deutschland kommen, zu der Einschätzung, inwieweit sich die Jugendlichen als Deutsche sehen und ob sich eine Favorisierung zu Jugendlichen der eigenen Herkunftsgruppe zeigt.

Zur Beantwortung der ersten Frage wird überprüft, in welchem Ausmaß die Jugendlichen in allen drei Jahren die gleiche Einstellung aufweisen. Von einer stabilen Einstellung wird im Folgenden dann gesprochen, wenn entweder in allen drei Befragungen der Wert des Summenindexes für die Einstellung im Bereich der Ablehnung (stabile Ablehnung) oder in allen drei Befragungen der Wert im Bereich Unentschieden (stabiles Unentschieden) oder in allen drei Befragungen der Wert im Bereich der Zustimmung (stabile Zustimmung) liegt. Eine instabile Einstellung ist dann vorhanden, wenn die Werte zwischen den drei Befragungen zwischen Ablehnung, Unentschieden und Zustimmung variieren (siehe Tabelle 5.2.8).

Tabelle 5.2.8: Stabilität der Summenindexe zur Einstellungsdimensionen 1 (Sympathien zu türkischen Jugendlichen) und 2 (Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen), Prozente einer stabilen Ablehnung, stabiles Unentschieden, stabiler Zustimmung und instabile Einstellungen in den Jahren 2001 bis 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2001-2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Einstellungsdimension 1: Sympathien				
Stabile Ablehnung 2001-2003 %	<u>32,9</u>	21,8	21,8	24,7
Stabiles Unentschieden 2001-2003 %	<u>14,9</u>	11,7	14,9	14,5
Stabile Zustimmung 2001-2003 %	<u>15,5</u>	20,5	22,7	20,6
Instabile Einstellungen 2001-2003 %	<u>36,7</u>	46,0	40,6	40,3
Anzahl	727	385	1.686	2.798
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Ressourcenteilung				
Stabile Ablehnung 2001-2003 %	<u>64,0</u>	<u>55,4</u>	48,6	53,5
Stabiles Unentschieden 2001-2003 %	<u>7,8</u>	11,5	11,0	10,2
Stabile Zustimmung 2001-2003 %	<u>1,6</u>	<u>1,8</u>	5,7	4,1
Instabile Einstellungen 2001-2003 %	<u>26,5</u>	31,3	34,8	32,1
Anzahl	731	383	1.686	2.800
Anmerkungen: Zur Einteilung in Ablehnung, Unentschieden und Zustimmung siehe Tabelle 5.2.4 und 5.2.5 und zu den weiteren Einteilungen siehe Text. Fett hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Die meisten Jugendlichen haben stabile Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Etwa 60% haben ihre Sympathien zu türkischen Jugendlichen in den drei Jahren nicht verschoben. Bei circa 40% kam es zu Meinungsänderungen diesbezüglich. Eine stabile Ablehnung der ersten Einstellungsdimension ist bei 32,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen zu konstatieren, was sie sowohl von den jugendlichen polnischen Aussiedlern als auch von den Jugendlichen deutscher Herkunft unterscheidet, bei denen jeweils 21,8% die türkischen Jugendlichen nicht sympathisch finden.

Auch bei der zweiten Einstellungsdimension ist Konstanz dominierend. 67,9% der Jugendlichen haben 2001, 2002 und 2003 die gleiche Meinung hinsichtlich der Aussagen zur Übervor-

teilung von türkischen Jugendlichen und der Furcht vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Die jungen GUS-Aussiedler lehnen in der überwältigenden Mehrheit (64%) diese Vorstellung einer Übervorteilung türkischer Jugendlicher ab. Auch die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind mehrheitlich gegen die entsprechende Vorstellung (55,4%). Während weniger als 2% der Aussiedler-Jugendlichen die Vorstellung konstant in allen drei Befragungen teilen, dass türkische Jugendliche übervorteilt werden und dass man sich um Lehrstellen und Arbeitsplätze fürchten muss, wenn mehr türkische Jugendliche zuziehen, sind es bei den Jugendlichen deutscher Herkunft mehr als 5%.

Die Tendenz einer weniger stark ausgeprägten Sympathie zu türkischen Jugendlichen von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion und die stärker ausgebildeten Befürchtungen hinsichtlich einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und einer Ressourcenteilung mit ihnen bei den Jugendlichen deutscher Herkunft zeigt sich also nicht nur bei der Querschnittbetrachtung (siehe Abschnitt 5.2.2), sondern auch bei der Stabilitätsbetrachtung. Es wurden also mit den acht Aussagen, die in die zwei Summenindexe eingingen, nicht nur zufällige Momentaufnahmen der Einstellungen zu türkischen Jugendlichen gemessen, sondern es zeigt sich bei der Mehrheit der Jugendlichen eine *große Konstanz in den Meinungen zu türkischen Jugendlichen über drei Jahre*.

Zur Prüfung der Frage, ob sich mit den beiden Einstellungsdimensionen sinnvolle Zusammenhänge mit Einstellungen ergeben, die *erstens* eine Favorisierung zu Jugendlichen der eigenen Herkunftsgruppe hervorheben, die *zweitens* auf einen Bezug zur eigenen Staatsbürgerschaft zielen und die *drittens* auf eine Forderung nach einer Anpassung von nach Deutschland Eingewanderten hindeuten, sind einige Vorbemerkungen nötig.

Zunächst *erstens* zur *Eigengruppenfavorisierung*: Die Einstellung zur Eigengruppe zielt auf die direkte Bewertung des Kollektivs der Jugendlichen der eigenen Herkunftsgruppe. Mit einer Identifikation mit der Eigengruppe kann ein Zugewinn an innerer Sicherheit und interner Stabilität für den Einzelnen verbunden sein. Zum Problem wird eine zu starke Eigenkategorisierung aber dann, wenn sie eingesetzt wird, um den eigenen Vorteil oder den Vorteil der eigenen Gruppen entgegen rationalen Argumenten und entgegen den Geboten der Fairness und der Gleichwertigkeit zu sichern. Anknüpfend an Forschungen zur fremdenfeindlichen Gewalt wird die Einstellung zur Eigengruppe, also die *Eigengruppenfavorisierung* (**LeVine** und **Campbell** 1972: 173), als ein Teilaspekt von Ethnozentrismus thematisiert. **Schmidt** und **Heyder** (2000) operationalisieren Ethnozentrismus über drei Konstrukte: Eigengruppenidealisierung, Ausländerdiskriminierung und Antisemitismus. Die Eigengruppenidealisierung messen **Schmidt** und **Heyder** (2000: 449; **Heyder** und **Schmidt** 2002a: 121) mit Bezug auf **Levinson** (1950c: 108) über die Bewertung des Stolzes, Deutscher zu sein. Die Eigengruppenidealisierung weist dabei substantielle Korrelationen zu Indikatoren der Ausländerdiskriminierung als einen zweiten Teilaspekt des Ethnozentrismus auf (**Schmidt** und **Heyder** 2000: 458). Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass sich auch mit der Eigengruppenfavorisierung starke Zusammenhänge mit den bei **Schmidt** und **Heyder** (2000) dem Ethnozentrismus zugeordneten Teilaspekten zeigen müssten. Ethnozentrismus kann zu einer größeren sozialen Distanz gegenüber anderen Gruppen beitragen (**Morgenroth** und **Ibaidi** 2002: 204).

Zweitens kommt im Folgenden ein Konstrukt zur Anwendung, welches eine gewisse Ähnlichkeit zur Eigengruppenidealisierung aufweist. Es wurde bereits kurz im Abschnitt 5.1.2.2 vorgestellt. Auf ein übergeordnetes Feld in Abgrenzung zur Einstellung gegenüber der unmittelbaren Eigengruppe zielt die Eigengruppenidealisierung oder eine nationale Zuordnung, die hier über die Wichtigkeit, ein/e *Deutsche/r* zu sein, operationalisiert wird. Die nationale Zuordnung kann dann mit Vorurteilen besonders gegen solche „anderen“ einhergehen, die diese

Nationalität nicht haben oder diese nicht wirklich – aus der Sicht des sich national gebärenden – besitzen sollten. Insbesondere dann, wenn exklusive Rechte, wie etwa der Zugang zu Arbeits- oder Wohnungsmärkten oder zu Sozialleistungen, nur den zum nationalen Kollektiv gehörenden vorbehalten bleiben sollen und gleichzeitig den „anderen“ solche Rechte verweigert werden. Anschließend an desintegrationstheoretische Argumente (siehe Abschnitt 4.3) ist zu vermuten, dass insbesondere eine Sinnstiftung, die ausschließlich über die nationale Zuordnung, also bei Abwesenheit von anderen emotionalen Beziehungen, verläuft, als problembelastet auf der sozio-emotionalen Teildimension für soziale Integration anzusehen ist.

Drittens werden unmittelbare Forderungen nach einer *Anpassung* von Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind, betrachtet. Nun werden türkische Mitbürger, auch wenn sie hier geboren wurden, von einem nicht geringem Teil der Bevölkerung in Deutschland weiterhin als Einwanderer wahrgenommen, die „fremdartig“ erscheinen (siehe zur Wahrnehmung von Lebensstilunterschieden von Seiten Deutscher: Abschnitt 3.1). Daher kann angenommen werden, dass mit der Stärke der Forderung nach einer Anpassung von Einwanderern an die „deutsche“ Lebensweise auch die Vorbehalte gegenüber türkischen Jugendlichen größer werden.

Zusätzlich wird im Folgenden noch einmal die *Annahme der Stabilität* der beiden Einstellungsdimensionen gegenüber türkischen Jugendlichen getestet. Oder genauer ausgedrückt: Es wird bei den *Hypothesen im Längsschnitt* angenommen, dass die Einstellungen 2001 stark auf die Einstellungen 2002 einwirken und diese wiederum stark die Einstellungen im Jahre 2003 determinieren. Und dies sollte selbstverständlich nicht nur für die beiden Einstellungsdimensionen Sympathie und Übervorteilung/Ressourcenängste in Bezug auf türkische Jugendliche gelten, sondern auch für die Konstrukte Eigengruppenfavorisierung, Anpassung von Einwanderern und die Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein.

Beim Modelltest der eben angesprochenen Zusammenhänge werden die beiden Einstellungsdimensionen *Sympathie* und *Übervorteilung/Ressourcenängste* in Bezug auf türkische Jugendliche, die *Eigengruppenfavorisierung* und die Forderung der *Anpassung* von Einwanderern als latente Konstrukte modelliert.¹²² Lediglich die Wichtigkeit, ein/e *Deutsche/r* zu sein, wird direkt über diese Einzelaussage gemessen.¹²³ Welche Aussagen stehen nun hinter den latenten Konstrukten?

Die *Eigengruppenfavorisierung* basiert auf fünf Items. Beim Einleitungssatz wurde mit der Formulierung „Es gibt unterschiedliche Gründe, auf seine Herkunft stolz zu sein, z.B. als Türken, als Russen, als Deutsche, als Polen usw.“ der Fokus auf die Herkunft gelegt. Dann wurden die Aussagen „Wir können am besten mit Jugendlichen unserer Herkunft feiern“, „Wir sind fleissig und ehrlich“, „Wir können besonders gut mit Jugendlichen unserer Herkunft zusammenarbeiten“, „Wir befolgen unsere moralischen Gebote“ und „Jugendliche unserer Her-

¹²² Die Strukturgleichungsmodelle wurden mit dem Programmpaket AMOS gerechnet.

¹²³ In Tabelle 5.1.6 wurden bereits die Anteile der Kategorien 4 und 5 dargestellt. Nimmt man Vergleiche mit den Angaben der fünfstufigen Antwortskala der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, vor, dann ergeben sich folgende Unterschiede. Im Jahre 2001 ist den polnischen Aussiedler-Jugendlichen das Deutschsein weniger wichtig (2,74) als den anderen beiden Gruppen (GUS-Aussiedler: 2,97; deutsche Jugendliche: 3,02) (Mittelwertvergleich mit einfaktorierter Varianzanalyse 2001: $F = 6,413$, $p \leq 0,01$, $\text{Eta}^2 = 0,004$). Im Jahre 2002 sind die Unterschiede schon größer ($F = 164,245$, $p \leq 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,100$, GUS-Aussiedler (kurz: GUS) (2,16) und Aussiedler aus Polen (kurz: Polen) (2,19) < Jugendliche deutscher Herkunft (kurz: Deutsche (3,08)) und erreichen im Jahr 2003 ein Maximum, sodass sich in der dritten Befragung alle drei Gruppen unterscheiden ($F = 290,940$, $p \leq 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,164$, GUS (1,64) < Polen (1,90) < Deutsche (2,87)).

kunft halten zusammen und sind stark“ auf einer fünfstufigen Skala mit den Endpunkten 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ bewertet.¹²⁴

Die Forderung nach *Anpassung* von Eingewanderten nach Deutschland vereinigt vier Aussagen: „Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen“, „Einwanderer sollten ihre fremden Gewohnheiten nicht in der Öffentlichkeit zeigen“, „Wenn Gruppen anderer Herkunft ihre Gewohnheiten beibehalten wollen, sollten sie unter sich bleiben“ und „Menschen aus anderen Ländern sollten in Deutschland ihre Lebensweise beibehalten“, wobei die ersten drei Aussagen positiv auf dem Einstellungsbündel „Anpassung“ laden und die letzte Aussage negativ. Beantwortet wurden die Items jeweils auf einer fünfstufigen Skala mit den Endpunkten 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.¹²⁵

Nun zu den *Hypothesen im jeweiligem Querschnitt*: Hinsichtlich der Eigengruppenfavorisierung werden dann folgende Zusammenhänge angenommen, die in den Strukturgleichungsmodellen als Korrelationen für die Jahre 2001, 2002 und 2003 modelliert werden:

Je stärker die Eigengruppenfavorisierung (*Eigengruppe*),

- desto wichtiger ist es, Deutsche/r zu sein (*Deutsche/r*),
- desto größer sind die Forderungen nach einer Anpassung von Einwanderern (*Anpassung*),
- desto weniger Sympathien gibt es gegenüber türkischen Jugendlichen (*Sympathie*) und
- desto mehr Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und Ängste vor einer Ressourcenteilung mit diesen sind vorhanden (*Übervorteilung*).

Bezüglich der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein (*Deutsche/r*), wird darüber hinaus angenommen, dass folgende Zusammenhänge in den drei Jahren bestehen:

Je wichtiger es ist, ein/e Deutsche/r zu sein,

- desto größer sind die Forderungen nach einer Anpassung von Einwanderern, (*Anpassung*),
- desto weniger Sympathien sind zu türkischen Jugendlichen vorhanden (*Sympathie*)
- und desto mehr Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und mehr Angst vor einer Ressourcenteilung mit diesen (*Übervorteilung*) werden geäußert.

Für das latente Konstrukt der Forderung nach einer *Anpassung* wird zudem vermutet:

Je stärker die Forderung nach Anpassung von Einwanderern in Deutschland,

- desto weniger Sympathien sind zu türkischen Jugendlichen vorhanden (*Sympathie*)

¹²⁴ Zudem wurde geprüft, ob sich die fünf Items zu einer Skala zusammenfassen lassen. Zur Summenindexbildung wurden die Werte der fünf Items addiert und durch fünf dividiert. Die alphas liegen dann für die Jahre 2001, 2002 und 2003 bei jeweils 0,82. Bei Betrachtung der Mittelwerte der Summenindexe weisen die GUS-Aussiedler höhere Werte (2001: 3,33; 2002: 3,33; 2003: 3,34) auf als die polnischen Aussiedler (2001: 2,91; 2002: 2,84; 2003: 2,97) und diese wiederum favorisieren ihre Eigengruppe stärker als die Jugendlichen deutscher Herkunft (2001: 2,67; 2002: 2,67; 2003: 2,78). Die Unterschiede sind immer signifikant zwischen den drei Gruppen (Mittelwertvergleich mit einfaktorieller Varianzanalyse für 2001: $F = 139,712$, $p \leq 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,088$; 2002: $F = 152,468$, $p \leq 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,095$ und 2003: $F = 121,543$, $p \leq 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,077$; Post-Hoc-Vergleiche jeweils: Deutsche < Polen < GUS).

¹²⁵ Auch hier fand eine Prüfung statt, ob die vier Aussagen – das letzte Item wurde dabei invertiert – sich zu einer Skala zusammenfassen lassen. Zur Skalenbildung wurden die Werte der Items addiert und durch vier dividiert. Die alphas liegen für das Jahr 2001 bei 0,80 und für die beiden Jahre 2002 und 2003 bei jeweils 0,81. Bei Betrachtung der Mittelwerte der Summenindexe zeigt sich, dass die GUS-Aussiedler in den Jahren 2001 (2,92) und 2003 (3,02) die Forderung nach Anpassung von Einwanderern nach Deutschland stärker unterstützen als die polnischen Aussiedler (2001: 2,77; 2003: 2,92). Ansonsten ergeben sich keine Unterschiede in den Mittelwerten nach den drei Gruppen (GUS-Aussiedler 2002: 2,96; polnische Aussiedler 2002: 2,91; Jugendliche deutscher Herkunft 2001: 2,86; 2002: 2,95; 2003: 2,99).

- und desto mehr Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und mehr Angst vor einer Ressourcenteilung mit diesen (*Übervorteilung*) bestehen.

Zudem wird die bereits bekannte negative Beziehung zwischen den Sympathien zu türkischen Jugendlichen und den Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Angst vor einer Ressourcenteilung mit diesen (siehe Tabelle 5.2.3 in Abschnitt 5.2.1) berücksichtigt. Die Abbildungen 5.2.1, 5.2.2 und 5.2.3 fassen die Resultate für die drei Gruppen zusammen.¹²⁶ Zunächst zur *Stabilitätsbetrachtung* der einfließenden Konstrukte: Die Stabilitätskoeffizienten zur Sympathie und zur Übervorteilung von einem Jahr auf das nachfolgende liegen bei mindestens 0,64 und höchstens 0,77.¹²⁷

¹²⁶ Da eine Darstellung mit allen zu schätzenden Parametern schnell an darstellerische Grenzen stößt, werden vereinfachende Abbildungen (siehe die Abbildungen 5.2.1 bis 5.2.3) der standardisierten Lösung präsentiert. Bei diesen werden jeweils nur die Stabilitäts- (zur Notation etwa: *Engel* und *Reincke* 1994: 22) und die Korrelationskoeffizienten dargestellt. Nicht wiedergegeben ist also das jeweilige Messmodell, also die jeweils fünf Faktorladungen zu den fünf Items bezüglich der Sympathie 2001, 2002 und 2003 und die entsprechenden Fehlerterme, die jeweils drei Faktorladungen zu den drei Items bezüglich der Übervorteilung 2001, 2002 und 2003 und die entsprechenden Fehlerterme, die jeweils fünf Faktorladungen zu den fünf Items bezüglich der Eigengruppe 2001, 2002 und 2003 und die entsprechenden Fehlerterme, die jeweils vier Faktorladungen zu den vier Items bezüglich der Anpassung 2001, 2002 und 2003 und die jeweils entsprechenden Fehlerterme und die Fehlerterme zur Aussage 2001, 2002 und 2003 der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein. Es sei aber darauf hingewiesen, dass alle modellierten (in den Abbildungen aber nicht dargestellten) Ladungskoeffizienten in allen drei Modellen bei $p \leq 0,05$ signifikant sind. Ebenfalls nicht dargestellt sind damit auch die insgesamt modellierten 51 Residuumkorrelationen der gleichen Items der Sympathie, der Übervorteilung, der Eigengruppe und der Anpassung zwischen 2001 und 2002, 2001 und 2003 und 2002 und 2003. Wie unschwer an den Darstellungen mittels der üblichen Kennung der latenten Konstrukte als Ellipsen und der beobachteten Variablen als Rechtecke (etwa *Kelloway* 1998: 10) zu erkennen, wurde die Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, jeweils als direkt beobachtete Variablen modelliert.

¹²⁷ Zur Beurteilung der Modellanpassungen seien im Folgenden noch einige Modellstatistiken und Anpassungsmaße angeführt. Ohne auf Einzelheiten zu Fitindices eingehen zu wollen (dazu etwa: *Arbuckle* 1997: 551; *Diamantopoulos* und *Siguaw* 2000: 82ff; *Langer* (ohne Jahr); *Raykov* und *Marcoulides* 2000: 35ff; *Zimmermann* 1997: 97), seien kurz die Kriterien der dargestellten Modellstatistiken angegeben: Bei großen n , also bei einem Wert über etwa 200 ist der Chi-Quadrat-Wert von nur geringer Aussagekraft. Bei Modellen mit geringer Fallzahl sollte der Chi-Quadrat-Wert unter dem Wert der Freiheitsgrade liegen. Auch der p -Wert ist nur bei geringen Fallzahlen von Interesse. Er sollte dann möglichst hoch sein. Wichtiger für die Bewertung der Modellstruktur bei großer Fallzahl – wie beim IKG-Jugendpanel 2001-2003 auch bei Unterteilung der Auswahl nach drei Gruppen vorhanden – sind die folgenden Fitindices: Der AGFI sollte über 0,90 liegen, um die Modellanpassung zumindest tendenziell zu bestätigen (*Faulbaum* 1983). Ebenso verhält es sich nach *Langer* (ohne Jahr: 14 und 16) mit dem TLI und dem CFI. Modelle mit Werten nahe 1 verfügen bei den letztgenannten drei Fitindices über eine sehr gute Anpassung. Beim RMSEA wird ein Wert unter 0,08 als zumindest das Modell tendenziell bestätigend angesehen, während der p -close-Wert größer als 0,5 sein sollte (*Arbuckle* 1997: 559). Neben diesen Fitindices wurden auch die weiteren in AMOS ausgegebenen Werte zur Anpassung der Modellstruktur einer Inspektion unterzogen, wobei insbesondere der Vergleich vom unabhängigen Modell, dem gewählten Modell und dem saturierten Modell Beachtung fand. Insgesamt wurden eher Modellstatistiken herangezogen, die relativ unabhängig von der Stichprobengröße sind und zudem eher eine sparsame Modellierung „belohnen“. Ausnahmen sind dabei der Chi-Quadrat-Wert und der p -Wert, die der Vollständigkeit halber angegeben sind. Für das Modell mit den Jugendlichen deutscher Herkunft ergeben sich dann folgende Werte: AGFI = 0,889, TLI = 0,935, CFI = 0,942, RMSEA = 0,039, p -close = 1,000, $\chi^2 = 4.742,114$, p -Wert = 0,000, Freiheitsgrade = 1.289. Entsprechend zeigt sich für die Modelle der GUS-Aussiedler-Jugendlichen AGFI = 0,883, TLI = 0,941, CFI = 0,947, RMSEA = 0,032, p -close = 1,000, $\chi^2 = 2.317$, p -Wert = 0,000, Freiheitsgrade = 1.289 und der polnischen Aussiedler-Jugendlichen AGFI = 0,825, TLI = 0,930, CFI = 0,930, RMSEA = 0,038, p -close = 1,000, $\chi^2 = 2.022,114$, p -Wert = 0,000, Freiheitsgrade = 1.289. Die Modelle können damit als tendenziell bestätigt angesehen werden.

Abbildung 5.2.1: Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturmodells zur Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002 und 2003, Jugendliche deutscher Herkunft

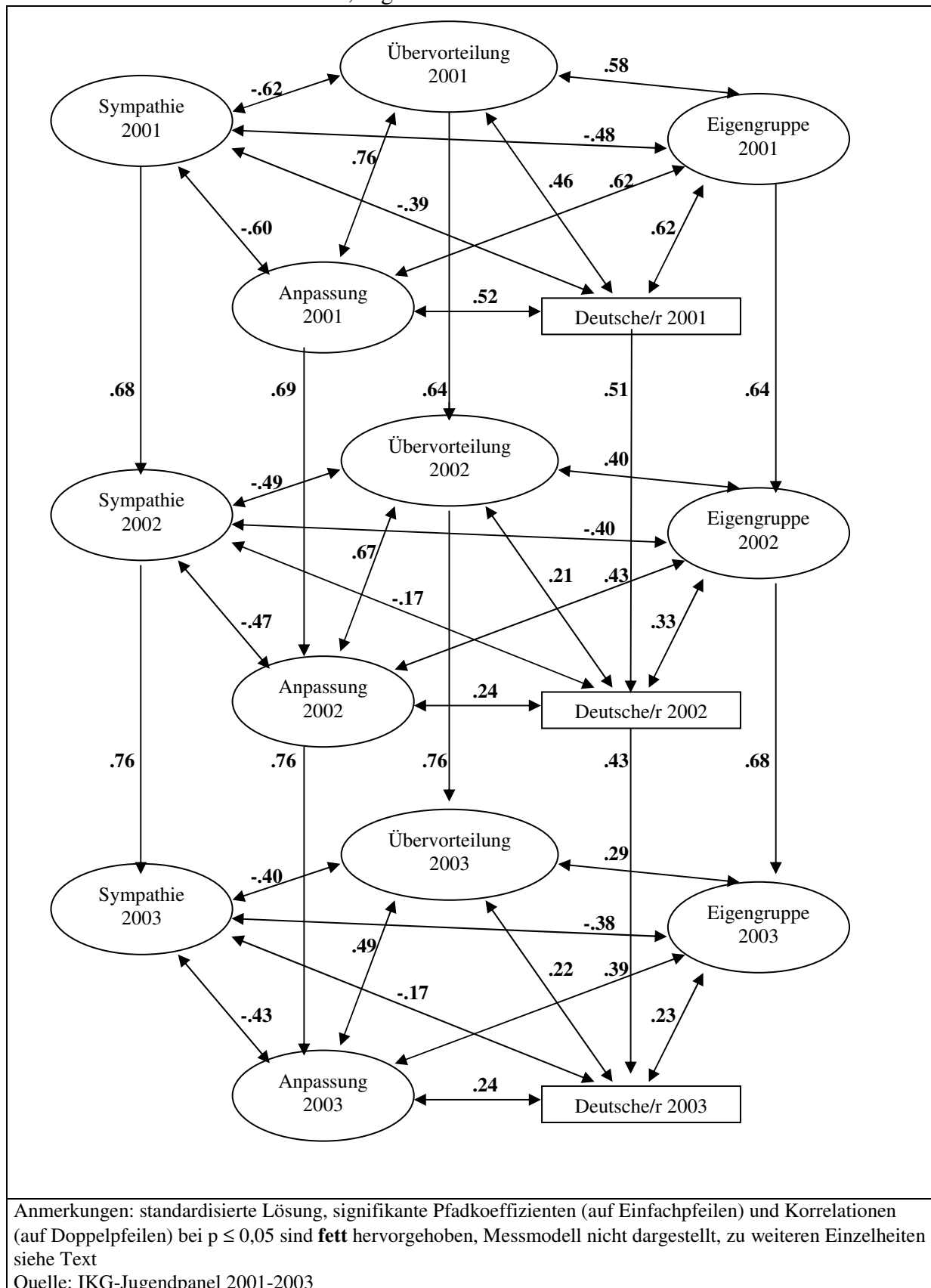
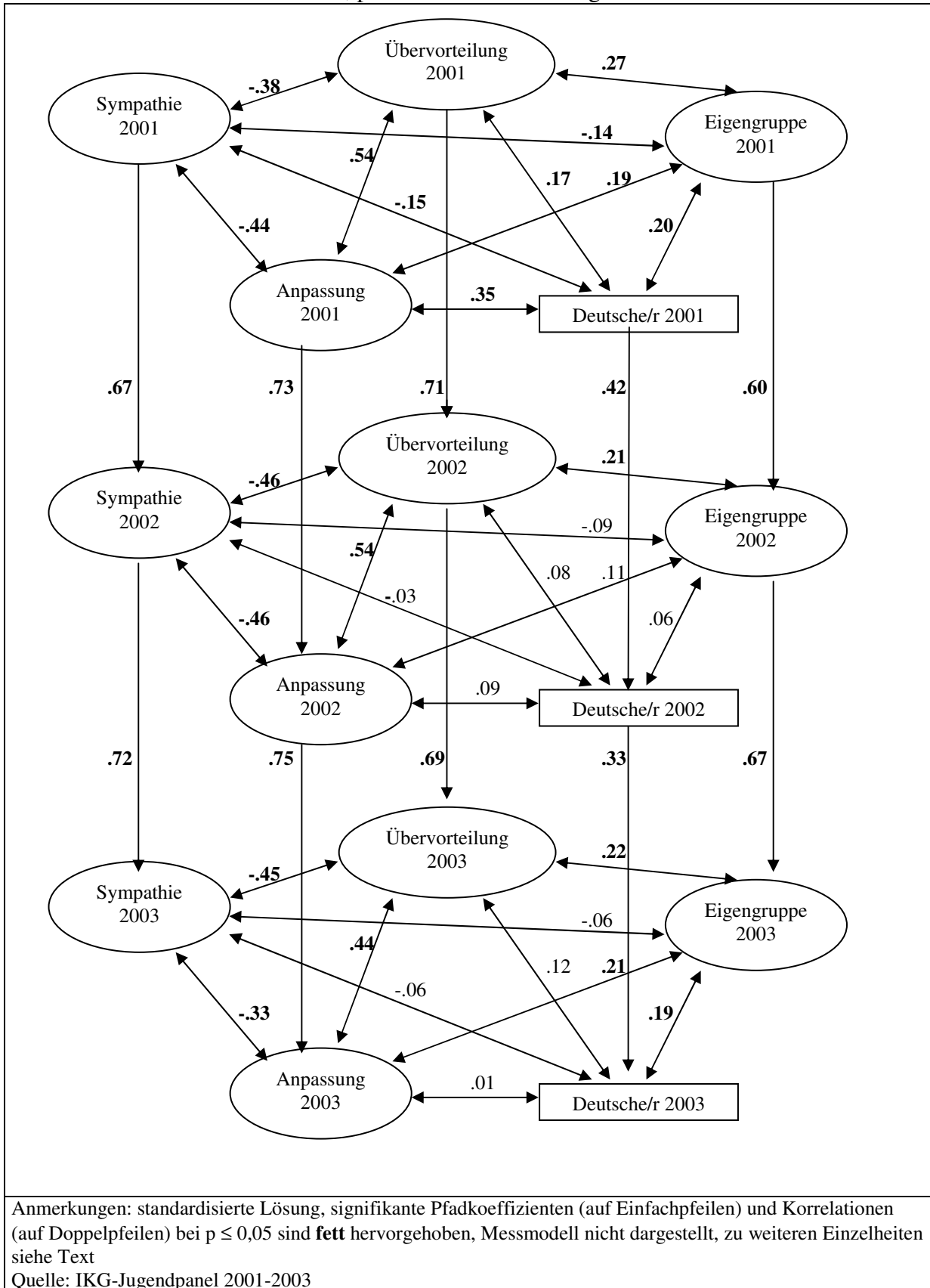


Abbildung 5.2.3: Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturmodells zur Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002 und 2003, polnische Aussiedler-Jugendliche



Es können also zwischen 40% und 60% der Varianz der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den Jahren 2002 beziehungsweise 2003 alleine über die Einstellungen des Vorjahres erklärt werden. Auch die Forderung nach einer Anpassung von Zuwanderern, die nach Deutschland kommen, und die Eigengruppenfavorisierung 2002 und 2003 lassen sich in einer ähnlichen Größenordnung über entsprechende Einstellungen ein Jahr zuvor vorhersagen. Es kann also von einem starken Zusammenhang der Einstellungen ausgegangen werden: Je mehr Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001 vorhanden sind, desto sympathischer werden die türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 gesehen. Ebenso verhält es sich mit dem Zusammenhang zwischen 2002 und 2003. Und dies gilt nicht nur alleine für die Sympathien zu türkischen Jugendlichen, sondern auch für die Furcht vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen, für die Eigengruppenfavorisierung und für die Forderung der Anpassung von Zuwanderern nach Deutschland. Von den Größenordnungen der Stabilitätskoeffizienten sind kaum Unterschiede zwischen den Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zu erkennen.

Bei den Aussagen der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, ergeben sich hingegen weniger starke Zusammenhänge von einem Jahr zum anderen, und dies ist insbesondere bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen der Fall. Während sich bei den deutschen Jugendlichen Varianzaufklärungen von etwa 26% (2002) und noch etwa 19% (2003) durch die Einstellungen diesbezüglich ein Jahr zuvor ergeben, sind es bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die ja auch alle die deutsche Staatsbürgerschaft haben, lediglich Varianzaufklärungen von etwa 6% (2002) und 5% (2003). Die Einstellungen schwanken also bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen um einiges stärker als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft und beim Vergleich mit den Aussiedler-Jugendlichen aus Polen. Die Identifikation mit dem Deutschsein ist also, wenn überhaupt vorhanden (siehe Tabelle 5.1.6 im Abschnitt 5.1.2.2), bei den Aussiedler-Jugendlichen insgesamt weniger konstant ausgeprägt.

Bei den *Korrelationsbetrachtungen im Querschnitt* können für die deutschen Jugendlichen (siehe Abbildung 5.2.1) alle oben aufgestellten Zusammenhangshypothesen für alle drei Jahre bestätigt werden. Allerdings sind die Beziehungen zwischen den fünf Konstrukten für das Jahr 2001 in der Regel stärker als in den beiden darauf folgenden Jahren. Es lässt sich aber insgesamt von einem *Syndrom einer Feindseligkeit gegenüber türkischen Jugendlichen* sprechen, das sich – in seiner negativ ausgeprägten Form – durch wenige Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen, durch Ängste vor einer Übervorteilung von und Furcht einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen, durch allgemeine Forderungen nach einer Anpassung von Einwanderern nach Deutschland auszeichnet und zudem verbunden ist mit einer Eigengruppenfavorisierung, die mit einer Hervorhebung des Deutschseins einhergeht. Diese Zusammenhänge erinnern in ihrer Systematik der Verbundenheit zum Teil an die im Abschnitt 3.5 zusammengefassten Ergebnisse bisheriger Studien zu Einstellungen gegenüber türkischen Mitbürgern von Seiten deutscher Erwachsener.

Bei den Aussiedler-Jugendlichen (siehe Abbildungen 5.2.2 und 5.2.3) ist nun die zweite Komponente, also die Eigengruppenfavorisierung verknüpft mit der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, in der Regel weniger stark, bis zum Teil gar nicht verbunden mit der *Feindseligkeit gegenüber türkischen Jugendlichen*. Nach den bisher vorgestellten Ergebnissen ist dies auch nicht weiter verwunderlich. Die Einstellung zur Frage der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, erwies sich als im Zeitverlauf diffuser als bei den deutschen Jugendlichen. Die mit meist unter 0,20 liegenden Korrelationen, die nur in drei Fällen signifikant sind, zwischen der Eigengruppenfavorisierung einerseits und der Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein andererseits, geben einen Hinweis darauf, dass bei ihnen vermutlich sehr viel weniger klar als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft ist, was als Eigen- oder Herkunftsgruppe zu verstehen ist.

So ergibt sich bei den Aussiedler-Jugendlichen eher ein „abgespecktes“ *Syndrom einer Feindseligkeit gegenüber türkischen Jugendlichen*, das kaum mit einer Identifikation als Deutsche/r zusammenhängt und in dem die Eigengruppenfavorisierung eine weniger deutliche Rolle spielt als bei deutschen Jugendlichen. Aber auch die Beziehungen zwischen den Sympathien zu türkischen Jugendlichen, einer Wahrnehmung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Forderung nach einer Anpassung von Einwanderern sind insbesondere bei den Aussiedler-Jugendlichen aus den Ländern der ehemaligen UdSSR in den Jahren 2002 und 2003 weniger stark ausgeprägt als bei den Jugendlichen der anderen beiden Gruppen. Auch hier ist also von einer stärkeren Konfusion der Einstellungen auszugehen. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Einwanderung der GUS-Aussiedler-Jugendlichen noch nicht allzu lange zurückliegt und diese jungen GUS-Aussiedler immer wieder durch neue Erfahrungen in Deutschland eher Änderungen ihrer „Weltbilder“ vornehmen als Jugendliche, die schon lange in Deutschland leben – wie die länger in Deutschland weilenden polnischen Aussiedler-Jugendlichen oder die meist in Deutschland geborenen Jugendlichen deutscher Herkunft.

5.2.5 Wie entwickeln sich die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Zeitverlauf?

Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Jugendlichen ähnliche Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in den drei Jahren aufweist. Allerdings wurde für die eben in Abschnitt 5.2.4 vorgestellten Analysen in der Stabilitätsbetrachtung ein jeweils weiter Bereich für eine ablehnende, eine unentschiedene und eine zustimmende Haltung definiert, innerhalb dessen es zu – wenn auch – graduellen Verschiebungen in den drei Jahren gekommen sein kann. Zudem gaben nicht alle Jugendlichen jedes Mal eine ähnliche Einstellung in den drei Jahren an, sondern etwa 40% der Jugendlichen zeigten sich instabil bei der ersten und etwa 32% bei der zweiten Einstellungsdimension. Dies führt zur dritten Leitfragestellung, die in Abschnitt 1.3 aufgeworfen wurde. In welche Richtung entwickeln sich die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in dem Dreijahreszeitraum?

Tabelle 5.2.9: Die zwei Einstellungsdimensionen im Zeitverlauf der Jahre 2001, 2002 und 2003, Mittelwerte, Prozente der Zustimmung und der Ablehnung, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft								
	GUS			Polen			Deutsch		
	2001	2002	2003	2001	2002	2003	2001	2002	2003
1) Sympathie	2,66	2,78	<u>2,82</u>	2,91	3,01	<u>3,02</u>	2,94	3,03	<u>3,05</u>
Zustimmung %	23,2	26,5	<u>28,5</u>	30,7	35,7	36,0	31,7	37,3	<u>37,3</u>
Ablehnung %	47,9	40,8	<u>39,3</u>	37,6	34,7	29,9	34,8	30,8	<u>29,8</u>
2) Übervorteilung und Befürchtung vor Ressourcenteilung	1,99	2,02	2,02	2,07	2,22	<u>2,23</u>	2,24	2,40	<u>2,42</u>
Zustimmung %	5,2	4,9	5,0	4,0	6,4	<u>7,2</u>	10,8	12,6	<u>14,0</u>
Ablehnung %	75,9	74,6	75,9	72,0	65,3	<u>64,8</u>	65,7	58,6	<u>57,0</u>
Anzahl	698			375			1.623		

Anmerkungen: Zur Einteilung in Zustimmung und Ablehnung siehe Tabelle 5.2.4 und 5.2.5. **Fett** hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen 2001 und 2002 in der Spalte „2002“ und zwischen 2002 und 2003 in der Spalte „2003“. Unterstrichen sind signifikante ($p \leq 0,05$) Mittel- und Prozentwertunterschiede zwischen 2001 und 2003 in der Spalte „2003“. Da für die Analysen ein listenweiser Ausschluss fehlender Werte vorgenommen wurde, können sich die Mittelwerte und Prozentangaben von jenen in den Tabellen 5.2.4 und 5.2.5 dargestellten unterscheiden.

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Die Resultate zum Verlauf zeigen für die erste Einstellungsdimension der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, dass sich insbesondere Veränderungen von der ersten zur zweiten Befragung ergeben haben (siehe Tabelle 5.2.9). Im Jahre 2002 waren die Jugendlichen aller drei Gruppen den türkischen Jugendlichen etwas wohlgesinnter als ein Jahr zuvor. Hingegen unterscheiden sich die Mittelwerte für 2002 und 2003 dann nicht mehr. Die graduelle, aber signifikante Einstellungsänderung bezüglich der Sympathie zu türkischen Jugendlichen fand also im Jahre 2002 fand.

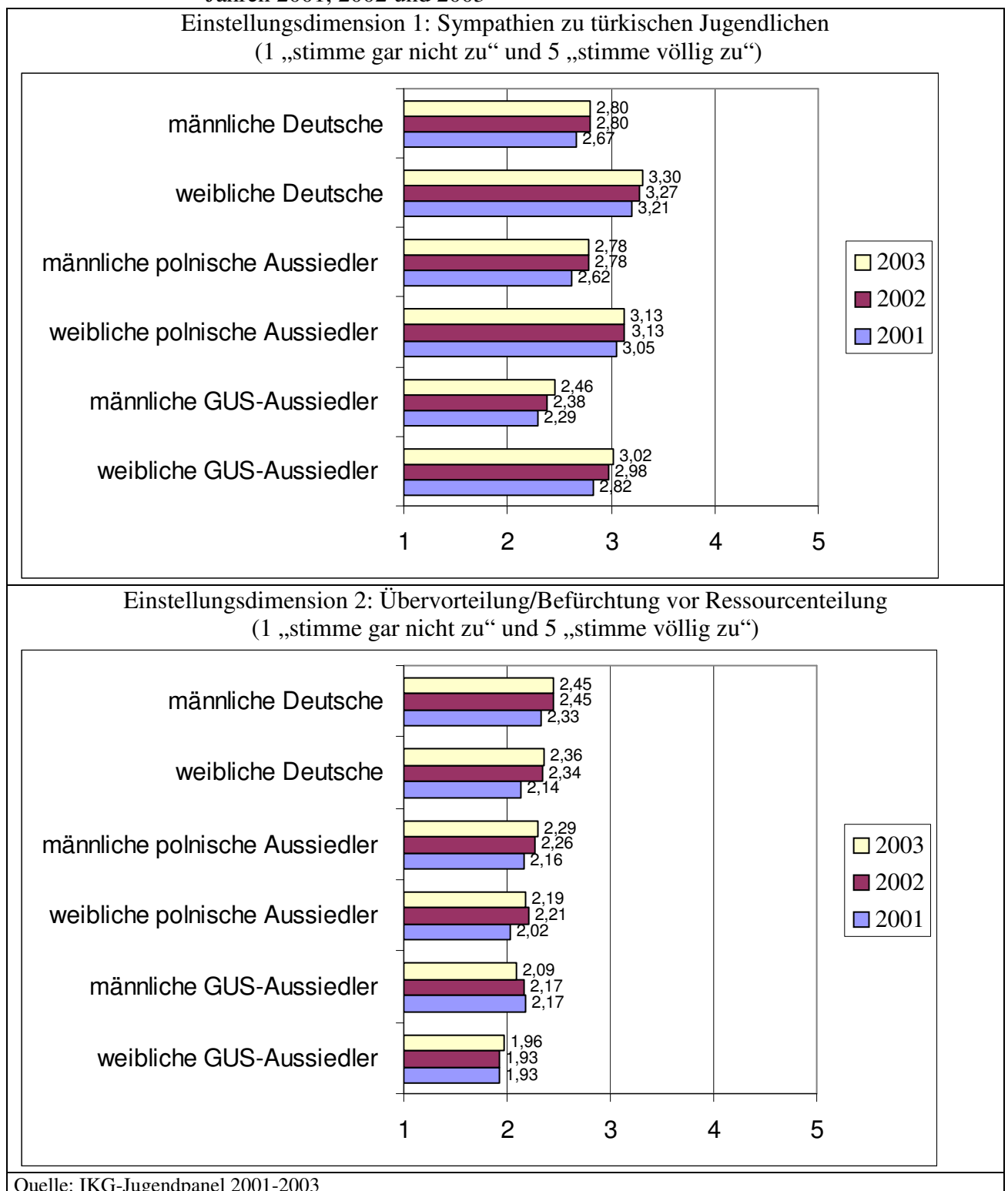
Nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen ergeben sich hingegen Unterschiede im Mittelwert bezüglich der zweiten Einstellungsdimension. In den Jahren 2002 und 2003 äußerten sich weniger dieser Jugendlichen ablehnend bezüglich der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, als noch im Jahre 2001. Umgekehrt sagten etwa im Jahre 2001 noch circa 11% der deutschen Jugendlichen, dass die türkischen Jugendlichen übervorteilt würden und es weniger Arbeitsplätze gäbe, wenn mehr türkische Jugendliche da wären. Im Jahre 2003 hatten schon etwa 14% diese Einstellung. Die Zustimmung zu diesem Einstellungsbündel steigt also im Laufe der Jahre bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen, während weiterhin etwa 75%, wie schon im Jahre 2001, der GUS-Aussiedler-Jugendlichen diesen Aussagen ablehnend gegenüberstehen.

5.2.6 Zusammenfassung

Die Frage, ob die Aussiedler-Jugendlichen gegenüber türkischen Jugendlichen kritischer eingestellt sind als die deutschen Jugendlichen (Leitfragestellung 1), lässt sich nicht eindeutig beantworten. Einerseits bringen die GUS-Aussiedler-Jugendlichen den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegen als es die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und die deutschen Jugendlichen tun, andererseits äußern aber die polnischen und die GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger Befürchtungen hinsichtlich einer Übervorteilung türkischer Jugendlicher und bezüglich einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen als deutsche Jugendliche. Bei beiden Einstellungsdimensionen, also einerseits der Sympathie und andererseits der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, sind es die männlichen Jugendlichen in allen drei Gruppen, die weniger Sympathien und mehr Befürchtungen haben als die weiblichen Jugendlichen. Aber auch bei Kontrolle des Geschlechts bleiben die eingangs geschilderten Effekte nach den drei Herkunftsgruppen weitgehend in den drei Jahren konstant.

Im Laufe der Jahre werden die türkischen Jugendlichen den Jugendlichen der drei Gruppen sympathischer, wobei es insbesondere vom Jahr 2001 auf das Jahr 2002 zu der Einstellungsänderung kam. Zwar erweisen sich die Unterschiede zwischen dem Jahre 2001 einerseits und den Jahren 2002 und 2003 andererseits als signifikant im statistischen Sinne. Aber bei einem Sprung um etwa 0,1 auf einer Skala von eins bis fünf wäre es eine grobe Überinterpretation, hier von einem radikalen Meinungsumschwung zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um graduelle Einstellungsänderungen zum positiven. Zunehmend wird, allerdings nur von den deutschen Jugendlichen und von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, auch dem zweiten Einstellungsbündel der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung zugestimmt. Zwar hat im Jahre 2003 weiterhin die große Mehrheit der Jugendlichen nicht die Einstellung, dass die türkischen Jugendlichen übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen ängstigen müsse, aber diese Mehrheit ist bei den deutschen Jugendlichen und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen im Vergleich mit 2001 geschrumpft. Die Abbildung 5.2.4 macht all das eben angesprochene noch einmal im Überblick deutlich.

Abbildung 5.2.4: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen und der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht in den Jahren 2001, 2002 und 2003



Bei der Mehrheit der Jugendlichen sind in den Jahren 2001, 2002 und 2003 weitgehend gleiche Einstellungen bezüglich der zwei Dimensionen auszumachen. Auch multivariate Strukturgleichungsmodelle belegen die starke Determinationskraft vorausgegangener Einstellungen. Das heißt, je sympathischer die Jugendlichen ihre türkischen Altersgenossen in den Jahren

2001 und 2002 fanden, desto positiver sind diesbezüglich ihre Einstellungen jeweils ein Jahr später. Und je mehr sie eine Übervorteilung türkischer Jugendlicher in den Jahren 2001 und 2002 empfunden haben, desto wahrscheinlicher sind solche Haltungen ein Jahr später.

Die zwei Einstellungsbündel stehen in allen drei Jahren mit der Forderung nach einer Anpassung von nach Deutschland gekommenen Einwanderern an die deutsche Lebensweise im Zusammenhang. Je eher eine solche Forderung erhoben wird, desto weniger Sympathien sind für türkische Jugendliche vorhanden und desto größer ist die Furcht vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen sowie vor einer Ressourcenteilung mit diesen. Diese Zusammenhänge sind allerdings bei den GUS-Aussiedlern weniger eng als bei den anderen beiden Gruppen.

Bei deutschen Jugendlichen finden sich zudem recht starke Zusammenhänge mit zwei weiteren Konstrukten. Je stärker sie ihre Eigengruppe favorisieren und je wichtiger es ihnen ist, ein/e Deutsche/r zu sein, desto geringer sind die Sympathien zu türkischen Jugendlichen und desto eher sind Befürchtungen vor einer Übervorteilung türkischer Jugendlicher sowie vor einer Ressourcenteilung anzutreffen. Während also – will man es negativ ausdrücken – das *Syndrom der Feindseligkeit gegenüber türkischen Jugendlichen* – bestehend aus Antipathie gegenüber türkischen Jugendlichen, Befürchtungen der Übervorteilung dieser Gruppe sowie einer Ressourcenteilung mit ihnen und der Forderung nach einer Anpassung von nach Deutschland gekommenen Einwanderern an die deutsche Lebensweise – bei den GUS-Aussiedlern und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen weniger stark auch über eine Eigengruppenfavorisierung und über die Wichtigkeit, ein/e Deutsche/r zu sein, geprägt ist, fließen diese beiden Elemente sehr viel stärker bei den deutschen Jugendlichen in das Syndrom ein. Die Ergebnisse des IKG-Jugendpanels zu deutschen Jugendlichen erinnern damit in ihrer Systematik an einige bisherige Korrelate zu Einstellungen gegenüber türkischen Mitbürgern bei erwachsenen Deutschen (siehe Abschnitt 3.5).

Letztlich wird im Folgenden zu klären sein, wie sich die unterschiedlichen Entwicklungen über die Jahre der beiden stark zusammenhängenden Einstellungsbündel der Sympathien zu türkischen Jugendlichen und der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung desintegrationstheoretisch erklären lassen. Es bleibt die scheinbar paradoxe Beobachtung festzuhalten: Jugendliche GUS-Aussiedler zeigen in allen drei Jahren die geringsten Sympathien zu türkischen Jugendlichen, äußern aber gleichzeitig die wenigsten Ängste vor einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung mit diesen. Hingegen haben die deutschen Jugendlichen am meisten Befürchtungen bezüglich einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung und finden die türkischen Jugendlichen aber gleichzeitig am sympathischsten.

5.3 Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Anknüpfend an die Ausführungen im Abschnitt 4.3 werden die Indikatoren für jede Anerkennungssphäre nach objektiven (siehe Abschnitt 5.3.1) und subjektiven Indikatoren unterteilt (siehe Abschnitt 5.3.2). Daran anschließend werden die Verknüpfungen zwischen den beiden Subdimensionen positionaler Anerkennung evaluiert und Aufsummierungen zu den in Abschnitt 4.3 angesprochenen Anerkennungsgefährdungen vorgenommen. Schließlich wird bei Strukturgleichungsmodellen der Einfluss dieser Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen geprüft (siehe Abschnitt 5.3.3). Abgerundet wird das Kapitel zur positionalen Anerkennung der Jugendlichen im Jahre 2001 durch die Zusammenfassung der Ergebnisse (siehe Abschnitt 5.3.4).¹²⁸

5.3.1 Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Zunächst werden im Folgenden Hypothesen zu objektiven Indikatoren und deren Beziehung zu den beiden Einstellungsdimensionen aufgestellt. Bevor aber jeweils diese Zusammenhänge geprüft werden, geben deskriptive Analysen zur Besetzung der Ausprägungen der herangezogenen Indikatoren nach den drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft Auskunft darüber, wie groß jeweils das Potential für eine Gefährdung positionaler Anerkennung ist. Sechs Indikatoren werden im Jahre 2001 zur Messung der positionalen Anerkennung in der objektiven Subdimension herangezogen.

Der erste Indikator ist dabei der *besuchte Schultyp im Schuljahr 2000/2001*. Alle Befragten besuchten bei der ersten Befragung des IKG-Jugendpanels Haupt-, Real-, Gesamtschulen oder Gymnasien in der zehnten Jahrgangsstufe. Mit dem Besuch unterschiedlicher Schultypen sind unterschiedliche Chancen auf eine spätere berufliche Karriere verbunden. Es wird nun hier davon ausgegangen, dass insbesondere der Besuch einer Hauptschule geringere Chancen als der Besuch anderer Schultypen bietet, im weiteren Lebensverlauf eine hohe positionale Anerkennung zu erreichen.¹²⁹ Damit sollte sich dann auch bei Hauptschülern eine weniger freundliche Bewertung der türkischen Jugendlichen einstellen als bei den Schülern der anderen drei Schultypen, da die letztgenannten bessere Chancen auf spätere positionale Anerkennung haben sollten.

Die Berufsausbildung des Vaters wird als ein zweiter Indikator herangezogen: Über die Möglichkeiten des Elternhauses bestimmten sich auch die Chancen des Jugendlichen, am Konsummarkt zu partizipieren.¹³⁰ Geht man von einem Zusammenhang zwischen der Qualifikationshöhe der Berufsausbildung des Vaters und den damit der Familie zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten sowie den damit verbundenen Chancen, sich darüber positionale Anerkennung zu sichern, aus, dann ist zu erwarten, dass besonders Jugendliche, deren Väter

¹²⁸ Diese Grundstruktur der Vorgehensweise wird auch in den Abschnitten 5.4, 5.5, 5.7, 5.8, 5.9, 5.11, 5.12 und 5.13 beibehalten.

¹²⁹ Die Ergebnisse der PISA-Studie 2000 zeigen zum Beispiel, dass mit dem Besuch einer Hauptschule in der Regel eine geringere Lesekompetenz einhergeht als beim Besuch einer Realschule, einer Gesamtschule oder eines Gymnasiums (*Baumert et al.* 2003: 60).

¹³⁰ Es muss betont werden, dass in diesem Abschnitt sowie in weiteren Abschnitten Proxy-Angaben verwendet werden, dass heißt, die Jugendlichen machten Angaben über ihre Eltern. Solche Angaben haben in der Regel eine geringere Zuverlässigkeit als wenn man die Eltern selbst befragt hätte (zur Problematik von Proxy-Angaben etwa *Babka von Gostomski* 1995, 1997).

ohne Berufsausbildung sind, es schwerer haben, positionale Anerkennung zu erwerben als etwa Jugendliche mit Vätern mit einem qualifizierten Abschluss.¹³¹ Über einen solchen Mechanismus kann es dann bei Jugendlichen, die aus Familien kommen, in denen der Vater über keinen qualifizierten Abschluss verfügt, zu verstärkten negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen kommen.

Auch wenn die Familie von *Arbeitslosigkeit* des Vaters oder der Mutter betroffen ist, kann dies zu erheblichen Einschränkungen führen.¹³² Es wird auch hier angenommen, dass mit einer Arbeitslosigkeit eine Begrenzung der Partizipationsmöglichkeiten der Familie an Konsummärkten einhergeht. Dies sollte sich auch auf die Chancen positionaler Anerkennung des Jugendlichen auswirken. Damit werden negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen bei Jugendlichen mit arbeitslosen Eltern wahrscheinlicher als bei Jugendlichen, deren Eltern keine Arbeitslosigkeit bewältigen müssen.

Der *Bezug von Sozialhilfe* durch eine Familie deutet auf eine – gegenüber dem Durchschnitt der Bevölkerung – niedrigeren Lebensstandard hin.¹³³ Es kann vermutet werden, dass die damit verbundenen Einschränkungen zu einer Limitierung der Partizipationsmöglichkeiten der Familie an Konsummärkten führen kann. Dies wirkt sich, so die Hypothese, auch auf die Chancen positionaler Anerkennung des Jugendlichen aus. Dadurch sollte es dann zu negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen.

Ein weiterer Indikator für die Möglichkeiten an Konsummärkten teilzunehmen ist der Folgende, der Auskunft über die im Monat zur Verfügung stehenden ökonomischen Mittel gibt. Es wird dabei als problematisch angesehen, wenn dem Jugendlichen nur ein kleines finanzielles Budget (*bis 50 DM*) zur Verfügung steht.¹³⁴ Es wird vermutet, dass mit einem Budget un-

¹³¹ In der Befragung 2001 wurde gefragt: „Abschließend haben wir noch einige Fragen zu Deinen Eltern. Welche Berufsausbildung haben Deine Eltern gemacht (Kreuze bitte alles Zutreffende an.)“. Dann waren für den Vater folgende Alternativen vorgegeben, wobei Mehrfachangaben möglich waren: „Er hat...“ a) „keine Berufsausbildung“, b) „eine Lehre im Handwerk oder in der Industrie“, c) „eine Lehre im Büro oder einer Behörde“, d) „eine Ausbildung an einer Meisterschule“, e) „einen Abschluss an einer Technikerschule oder Fachakademie“ und f) „einen Hochschulabschluss“. Für die Darstellung in Tabelle A 5.3.2 (im Anhang) wurden keine Mehrfachnennungen berücksichtigt, sondern die jeweils letzte Angabe kam in die Auswertung. Hat zum Beispiel der Jugendliche angegeben, dass der Vater einen Abschluss an einer Technikerschule oder Fachakademie und eine Lehre im Handwerk oder in der Industrie habe, dann wurde nur der Abschluss an einer Technikerschule oder Fachakademie berücksichtigt. Zudem wurden die Kategorien für die Darstellung in Tabelle A 5.3.2 (im Anhang) zusammengefasst: die Ausprägung „a“ und wenn der Jugendliche keine der sechs Vorgaben ankreuzte („Keine Angabe“) zu „keine Berufsausbildung“, die Ausprägungen „b“, „c“, „d“ und „e“ zu „Lehre, Ausbildung“ und „f“ zu „Hochschulabschluss“. Für die Tabellen 5.3.1, 5.3.3 und 5.3.5 wurde dann die Ausprägung „a“ („keine Berufsausbildung“ des Vaters) allen anderen Ausprägungen zusammengefasst gegenübergestellt, das heißt, es wurde eine dichotome Variable gebildet.

¹³² 2001 wurde gefragt: „Was machen Dein Vater und Deine Mutter zur Zeit? (Kreuze bitte alles Zutreffende an.)“. Die Antwortvorgaben waren: „Er/Sie“ „arbeitet ganztags“, „arbeitet halbtags“, „ist Hausmann/Hausfrau“, „ist arbeitslos“, „ist Rentner/Rentnerin“, „ist in einer Umschulung“ und „bezieht Sozialhilfe“. Es wird dann von Arbeitslosigkeit gesprochen, wenn der Vater und/oder die Mutter arbeitslos waren (siehe Tabelle A 5.3.3 im Anhang).

¹³³ Zur Frageformulierung im Jahre 2001 siehe die vorausgegangene Fußnote: Es wird dann von einem *Sozialhilfebezug* gesprochen, wenn der Jugendliche angab, dass der Vater und/oder die Mutter Sozialhilfe bekamen (siehe Tabelle A 5.3.4 im Anhang).

¹³⁴ Der Wortlaut war dabei im Jahre 2001: „Wie viel Geld kannst Du im Monat ungefähr für Dich ausgeben?“. Antwortkategorien waren: 1 „unter 50 DM“, 2 „50 bis unter 100 DM“, 3 „100 bis unter 200 DM“, 4 „200 bis unter 300 DM“, 5 „300 bis unter 500 DM“, 6 „500 bis unter 800 DM“ und 7

ter 50 DM Chancen positionaler Anerkennung schwinden, was zu einer Erhöhung der Vorbehalte gegenüber türkischen Jugendlichen führen kann.

Die Wohnraumausstattung eines Jugendlichen kann im Vergleich zu anderen Jugendlichen dazu beitragen, ob Jugendliche Wertschätzung bezüglich ihrer Möglichkeiten von anderen erfahren. Insbesondere dann, wenn der Jugendliche über *kein eigenes Zimmer* verfügt, werden Gefährdungen der positionalen Anerkennung vermutet.¹³⁵ Infolgedessen kann es dann zu negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen.

Kurz zusammengefasst werden also im Weiteren sechs Zusammenhänge vermutet und geprüft:

Zusammenhangsprüfung: Hauptschüler sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Real-, Gesamtschüler und Gymnasiasten.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche mit einem Vater, der keine Ausbildung hat, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, deren Vater eine Ausbildung hat.

Zusammenhangsprüfung: Bei einer Arbeitslosigkeit des Vaters und/oder der Mutter wird es wahrscheinlicher, dass sich beim Jugendlichen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausbilden als bei Jugendlichen, deren Eltern nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Zusammenhangsprüfung: Bei einem Sozialhilfebezug des Vaters und/oder der Mutter wird es wahrscheinlicher, dass sich beim Jugendlichen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausbilden als bei Jugendlichen, deren Eltern ohne Sozialhilfe auskommen.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die sehr wenig Geld im Monat (bis 50 DM) zur Verfügung haben, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die über mehr Geld (50 DM und mehr) verfügen können.

Zusammenhangsprüfung: Hat der Jugendliche kein eigenes Zimmer, dann wird es wahrscheinlicher, dass sich beim Jugendlichen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausbilden als bei Jugendlichen, deren Eltern dem Jugendlichen ein eigenes Zimmer zur Verfügung stellen können.

Nun aber zunächst ein Blick auf die Verteilungen bezüglich der Ausprägungen bei den herangezogenen Indikatoren, wenn man nach dem Herkunftshintergrund differenziert: Schon im Abschnitt 5.1.2.2 wurde auf die Verteilung der drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft auf die vier Schultypen Haupt-, Real-, Gesamtschule und Gymnasium eingegangen. Tabelle A 5.3.1 (im Anhang: dort die obere Darstellung) zeigt noch einmal vereinfachend die Ausprägungen beim IKG-Jugendpanel für das Schuljahr 2000/2001 und deren quantitative

„über 800 DM“. Die Kategorie 1 blieb für die Darstellung in Tabelle A 5.3.5 (siehe im Anhang) erhalten, die Kategorien 2 und 3 wurden zu „50 bis 200 DM“ und die Kategorien 4,5,6 und 7 wurden zu „Über 200 DM“ zusammengefasst. Für die Variable *bis 50 DM* (siehe Tabellen 5.3.1, 5.3.3 und 5.3.5) wurde die Ausprägung 1 „unter 50 DM“ den anderen Ausprägungen gegenübergestellt, das heißt, es wurde eine 0/1 Variable gebildet.

¹³⁵ In der Befragung 2001 lautete die Frage „Hast Du ein eigenes Zimmer?“, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden konnte.

Besetzung. Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind mit 38,3% überproportional in Hauptschulen im Schuljahr 2000/2001 vertreten. Diesbezüglich unterscheiden sie sich sowohl von den polnischen Aussiedlern (20,7%) als auch von den deutschen Jugendlichen (21,6%). In Gymnasien sind die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen UdSSR (17,9%) in der zehnten Jahrgangsstufe hingegen weniger stark als die anderen Gruppen (jeweils etwa 33%) vertreten. Bei den Verteilungen der Berufsabschlüsse des Vaters differenziert nach der Herkunft zeigt sich, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen eher aus Familien kommen, in denen der Vater keine Berufsausbildung hat (24,0%) (siehe obere Darstellung in Tabelle A 5.3.2 im Anhang). Dies unterscheidet sie sowohl von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (10,1%) als auch von den deutschen Jugendlichen (7,3%). Entsprechend absolvierten dann auch die Väter der letztgenannten beiden Gruppen eher eine Lehre oder einen Hochschulabschluss als die Väter der GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Die Väter der polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind in der Verteilung der Abschlüsse den Vätern der deutschen Jugendlichen recht ähnlich. Einzig bei den Hochschulabschlüssen ist ein signifikant höherer Anteil bei den deutschen Jugendlichen festzustellen. Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen (6,1%) erlebte im Jahre 2001 eine Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter (siehe Tabelle A 5.3.3 im Anhang). Die Aussiedler-Jugendlichen machten häufiger als die deutschen Jugendlichen diese Erfahrung. Ein sehr geringer Anteil der Jugendlichen (2,2%) berichtete im Jahre 2001 von einem Sozialhilfebezug des Vaters oder der Mutter (siehe Tabelle A 5.3.4 im Anhang). Zwar haben etwas mehr GUS-Aussiedler-Familien im Jahre 2001 Sozialhilfe (3,2%) bezogen, aber die Unterschiede erweisen sich gegenüber den anderen beiden Gruppen als statistisch nicht bedeutend. Dass man bei einem Budget des Jugendlichen, das zwischen 50 und 200 DM liegt, von einem durchschnittlichen Budget ausgehen kann, verdeutlicht Tabelle A 5.3.5 (im Anhang): Etwa zwei Drittel der Jugendlichen berichteten, dass sich ihre Ausgaben in diesem Rahmen bewegen können. Überproportional sind es die deutschen Jugendlichen (69,3% gegenüber 60,8% bei GUS-Aussiedlern und 63,8% bei polnischen Aussiedlern), die über entsprechende Mittel verfügen können. Die Aussiedler-Jugendlichen sind verstärkt unter jenen Jugendlichen zu finden, die nur ein Budget bis zu 50 DM hatten. Die meisten Jugendlichen (85,6%) hatten im Jahre 2001 ein eigenes Zimmer (siehe Tabelle A 5.3.6 im Anhang). Allerdings sind hier, wie der Cramer's V-Wert von 0,225 zeigt, recht deutliche Unterschiede nach der Herkunft erkennbar. Während bei den Aussiedler-Jugendlichen etwa drei Viertel das Glück hatten, in einem eigenen Zimmer zu wohnen, ist es bei den deutschen Jugendlichen die überwältigende Mehrheit (92%), die über ein eigenes Zimmer verfügt.

Als Zwischenfazit bleibt festzuhalten, dass die jugendlichen GUS-Aussiedler geringere Ressourcen zum Erwerb positionaler Anerkennung haben als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Aber auch die Zuwanderer aus Polen sind insgesamt etwas schlechter gestellt als die deutschen Jugendlichen. Die Möglichkeiten zum Erwerb positionaler Anerkennung sind also nach Herkunft unterschiedlich verteilt.

Schlagen sich nun solche unterschiedlichen objektiven Bedingungen in negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen nieder? Die Tabelle 5.3.1 zeigt nun die Prüfung der oben angeführten mutmaßlichen Zusammenhänge. Die Tabellen A 5.3.1 bis A 5.3.6 im Anhang liefern in den jeweiligen mittleren und unteren Darstellungen vertiefende Analysen zu den Zusammenhängen der sechs objektiven Indikatoren für positionale Anerkennung und den zwei Einstellungsdimensionen zu türkischen Jugendlichen.¹³⁶

¹³⁶ Anhand der Zahlen in Tabelle A 5.3.1 sollen die im Folgenden jeweils ähnlich aufgebauten Tabellen im Anhang erläutert werden: Spaltenweise erkennt man bei der mittleren Darstellung die Analysen zu den *Unterschieden nach den Schultypen*. So unterscheiden sich bei einer einfaktoriellem Varianzanalyse die GUS-Aussiedler im Mittelwert der Einstellungsdimension 1 nach den Schultypen: Haupt- und Realschüler finden türkische Jugendliche weniger sympathisch als Gymnasiasten. Dies wird noch

Tabelle 5.3.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Hauptschule	-0,09	*	-0,04		-0,05	*	-0,08	***
Keine Berufsausbildung	0,00		0,02		0,03		-0,01	
Arbeitslosigkeit	-0,04		0,06		0,02		0,00	
Sozialhilfebezug	0,07		0,02		0,04		0,04	*
Bis 50 DM	-0,04		0,01		0,01		-0,01	
Kein eigenes Zimmer	0,06		0,12	*	0,02		0,03	
Anzahl (mindestens)	754		397		1.732		2.883	
Anzahl (höchstens)	761		397		1.746		2.904	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Hauptschule	0,15	***	0,08		0,09	***	0,09	***
Keine Berufsausbildung	0,01		0,04		0,03		0,00	
Arbeitslosigkeit	0,12	***	0,05		-0,01		0,02	
Sozialhilfebezug	0,06		0,09		0,00		0,02	
Bis 50 DM	0,06		0,09		0,02		0,03	
Kein eigenes Zimmer	-0,01		0,04		0,05	*	0,00	
Anzahl (mindestens)	754		399		1.719		2.872	
Anzahl (höchstens)	761		399		1.733		2.893	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Bezüglich der Einstellungsdimension 1, die die Sympathien zu den türkischen Jugendlichen repräsentiert, lässt sich nur schwach bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen bestätigen, dass mit dem Besuch einer *Hauptschule* eine verminderte Sympathie

mal in der Zeile „Unterschiede bei $\alpha = 0,05$ “ über die entsprechende Kurzschreibweise („1,2<4“) symbolisiert. Die Unterschiede sind signifikant (bei $p \leq 0,01$, siehe in der Spalte „GUS“ bei der Zeile „ $p \leq$ “). Der Zusammenhang ist bei einem η^2 von 0,017 nicht besonders stark ausgeprägt (siehe in der Spalte „GUS“ bei der Zeile „ η^2 “). Die *Unterschiede bei Unterteilung nach der Herkunft*, differenziert nur für Hauptschüler, Realschüler, Gesamtschüler und Gymnasiasten, sind hingegen zeilenweise dargestellt. Die Ergebnisse der entsprechenden einfaktoriellen Varianzanalysen finden sich in den Spalten „F =“ und „ $p \leq$ “ sowie das Maß für den Zusammenhang („ η^2 “). Es zeigt sich hierbei etwa bei den Hauptschülern, dass sich Unterschiede je nach Herkunft herauskristallisieren, wie die Signifikanz von $p \leq 0,01$ der Prüfung andeutet. Die durchgeführten jeweils paarweisen Mittelwertvergleiche, die von der Systematik bereits aus den im Abschnitt 5.2 vorgestellten Tabellen bekannt sind, zeigen, dass sich die Hauptschüler mit GUS-Hintergrund signifikant von den Hauptschülern, die aus Polen kamen und den deutschen Hauptschülern unterscheiden. Die Hauptschüler, die aus der GUS aussiedelten, sind gegenüber den türkischen Jugendlichen negativer eingestellt als die Hauptschüler mit einem anderen Herkunftshintergrund. Entsprechende Analysen finden sich in der Tabelle A 5.3.1 in der unteren Darstellung auch zur zweiten Einstellungsdimension.

gegenüber Türken einhergeht. Die etwas differenzierte Analyse bei der Tabelle A 5.3.1 im Anhang zeigt, dass auf der einen Seite eher die Haupt- und Realschüler stehen und auf der anderen Seite eher die Gesamtschüler und Gymnasiasten. Die Erstgenannten äußern weniger Sympathien als die die Letztgenannten. Nach Herkunft unterteilt sind es immer die Hauptschüler, die die türkischen Jugendlichen nicht so sympathisch finden. Allerdings finden sich, auch wenn man nur Jugendliche eines Schultyps betrachtet, weiterhin Unterschiede nach der Herkunft. Egal, ob GUS-Aussiedler eine Haupt-, Real-, oder Gesamtschule besuchen, meist zeigen sie sich kritischer gegenüber türkischen Jugendlichen als die polnischen Aussiedler und die deutschen Jugendlichen. Nur beim Besuch eines Gymnasiums sind keine Unterschiede nach der Herkunft bezüglich der Wahrnehmung türkischer Jugendlicher zu erkennen. Bei der ersten Einstellungsdimension sind also nicht alle Unterschiede in den Einstellungen zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen alleine über den Besuch unterschiedlicher Schulformen im Schuljahr Jahr 2000/2001 zu erklären. Wie verhält es sich nun mit der zweiten Einstellungsdimension? Hier sind es eindeutig die Gymnasiasten, die am wenigsten Befürchtungen von einer Übervorteilung türkischer Jugendlicher und einer Ressourcenteilung mit ihnen äußern. Bei den GUS-Aussiedlern sind es besonders die Hauptschüler, die sich von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die einen anderen Schultyp besuchten, unterscheiden. Sie haben am meisten Befürchtungen. Bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen zeigen die Haupt- und Gesamtschüler mehr Ängste als die Gymnasiasten. Unter den deutschen Jugendlichen sind es besonders die Nichtgymnasiasten, die der zweiten Einstellungsdimension weniger ablehnend gegenüberstehen als die Gymnasiasten. Aber auch hier blieben die bereits in Abschnitt 5.2.2 geschilderten Unterschiede nach der Herkunft weitgehend konstant, wenn man die Analysen nach Schülern einzelner Schultypen differenziert. Unter den Haupt-, Real- und Gesamtschülern finden die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen bei den jungen GUS-Aussiedlern weniger Zustimmung als bei den deutschen Jugendlichen. Also lassen sich die Unterschiede im Antwortverhalten nach den verschiedenen Herkünften auch hier nicht alleine über den unterschiedlichen Schulzugang erklären.

Schlagen sich die verminderten Chancen zum Erwerb positionaler Anerkennung, gemessen über die *Berufsausbildung des Vaters*, wie vermutet nun auch in den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen nieder (siehe Tabelle 5.3.1 und Tabelle A 5.3.2 im Anhang)? Bezüglich der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen muss dies verneint werden. Zwar gibt es für die Gesamtbetrachtung mit allen Jugendlichen einen Unterschied, der die Hypothese zu bestätigen scheint: Danach finden Jugendliche, die einen Vater mit Hochschulabschluss haben, türkische Jugendliche etwas sympathischer als Jugendliche mit Vätern ohne akademischen Abschluss. Aber in den Untergruppenanalysen mit den drei Herkunftsgruppen zeigen sich bei den polnischen und den GUS-Aussiedlern keine signifikanten Unterschiede bei Differenzierung nach der Berufsausbildung des Vaters. Lediglich bei den deutschen Jugendlichen zeigen sich Unterschiede. Allerdings nicht in die Richtung wie vermutet: Danach finden die Jugendlichen, deren Vater eine Ausbildung oder Lehre hat, die türkischen Jugendlichen weniger sympathisch als die Jugendlichen, deren Vater keine Berufsausbildung hat. Dieses Ergebnis widerspricht der Hypothese. Nach Herkunft betrachtet und bei Differenzierung nach den drei Kategorien zur Berufsausbildung des Vaters, ergeben sich für die ersten beiden Ausprägungen signifikante Unterschiede. In der Gruppe der Jugendlichen mit einem Vater ohne Berufsausbildung finden die jungen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion die türkischen Jugendlichen weniger sympathisch als es die jugendlichen Deutschen tun. Ist beim Vater eine Lehre oder Berufsausbildung vorhanden, dann ist zusätzlich auch ein Unterschied zu den polnischen Aussiedlern erkennbar. Lediglich ein Hochschulabschluss scheint einen die Herkunft nivellierenden Effekt zu haben, denn dann zeigen sich keine Unterschiede. Auch bei der zweiten Einstellungsdimension unterscheiden sich in der Gesamtbetrachtung bezüglich der Beziehung zwischen Berufsausbildung des Vaters und den Einstellungen zu türkischen Jugendli-

chen lediglich die Jugendlichen, die aus einem akademischen Elternhaus kommen, von den Jugendlichen, deren Väter keinen Hochschulabschluss vorweisen können. Letztere berichten über mehr Ängste hinsichtlich einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen. In der Tendenz ist dieses Muster zwar auch bei den Unteranalysen bei Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen zu erkennen, aber lediglich bei den deutschen Jugendlichen sind die Mittelwertdifferenzen hinreichend groß, sodass man nur dieses Ergebnis als gesichert bezeichnen kann. Die Vergleiche bei Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen ergeben wiederum, wie schon bei der ersten Einstellungsdimension, auch für die Zweite beim Vorhandensein eines Hochschulabschlusses des Vaters keine Unterschiede. Die Jugendlichen aus Familien, in denen der Vater keine Berufsausbildung hat, äußern bei den GUS-Aussiedlern weniger Befürchtungen hinsichtlich der türkischen Jugendlichen als die entsprechenden deutschen Jugendlichen. Hat der Vater eine Berufsausbildung, dann stehen die Aussiedler-Jugendlichen mit wenigen Befürchtungen den deutschen Jugendlichen mit etwas mehr Sorgen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen gegenüber. Die oben aufgestellte Hypothese lässt sich bei Betrachtung beider Einstellungsdimensionen nicht aufrechterhalten. Es sind tendenziell eher die Jugendlichen, deren Väter einen Hochschulabschluss haben, die positiver gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind, als alle anderen Jugendlichen. Die Varianzaufklärung ist allerdings auch dabei nur sehr gering, sodass man allenfalls von einem sehr schwachen Zusammenhang zwischen Berufsausbildung des Vaters und den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2001 sprechen kann.

In den drei Gruppen unterschiedlicher Herkunft ergeben sich für die erste Einstellungsdimension keinerlei signifikante Mittelwertunterschiede je nachdem, ob im Jahre 2001 eine *Arbeitslosigkeit* in der Familie des Jugendlichen vorkam oder nicht (siehe Tabelle A 5.3.3 im Anhang und Tabelle 5.3.1). Nach Herkunft betrachtet bleiben die bekannten Unterschiede bezüglich der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen bestehen, auch wenn man die Auswertungen für von Arbeitslosigkeit betroffene Jugendliche und jene, die keine solche Erfahrung machen mussten, trennt. Bei der zweiten Einstellungsdimension zeigt sich nur für die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, dass von Arbeitslosigkeit in der Familie Betroffene sich signifikant von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die so etwas nicht erlebten, unterscheiden. Jugendliche mit dieser Erfahrung hegen mehr Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und einer Ressourcenteilung mit diesen. Dieses Muster findet sich jedoch nicht bei den polnischen Aussiedlern und bei den deutschen Jugendlichen. Verglichen nach der Herkunft unterscheiden sich die Jugendlichen der drei Gruppen, die eine Arbeitslosigkeit bei den Eltern erlebten, nicht bezüglich der zweiten Einstellungsdimension. Insgesamt gibt es keine generelle Bestätigung der oben aufgeführten Hypothese für das Jahr 2001: In der Regel sind Jugendliche, die erlebten, dass ihr Vater oder ihre Mutter arbeitslos war, nicht negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als nicht von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffene Jugendliche.

Die Jugendlichen, die von einem *Sozialhilfebezug* in der Familie berichten, zeigen sich den türkischen Jugendlichen stärker aufgeschlossen, aber dieses der Hypothese widersprechende Ergebnis erweist sich – nach den drei Gruppen unterschiedlicher Herkunft differenziert – als nicht signifikant (siehe Tabelle A 5.3.4 im Anhang und Tabelle 5.3.1). Nach Herkunft betrachtet, sind es bei den Jugendlichen ohne Sozialhilfebezug die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die den türkischen Jugendlichen im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen am wenigsten Sympathien entgegenbringen. Bei den wenigen Jugendlichen, bei denen die Eltern auch von der Sozialhilfe abhängig sind, ergeben sich hingegen keine Mittelwertunterschiede. Wiederum nicht von Bedeutung sind die Unterschiede bei der zweiten Einstellungsdimension bezüglich des Sozialhilfebezugs. Beim Vergleich nach der Herkunft sind bei den Jugendlichen aus Familien, die keine Sozialhilfe bekommen, Unterschiede zwischen den

deutschen Jugendlichen auf der einen Seite und den Aussiedler-Jugendlichen auf der anderen Seite bezüglich der zweiten Einstellungsdimension zu erkennen: Die deutschen Jugendlichen berichten dabei über etwas mehr Ängste als die Aussiedler-Jugendlichen. Zusammenfassend erkennt man keine Bestätigung der eingangs aufgeführten Hypothese für das Jahr 2001: In der Regel sind Jugendliche, die erlebten, dass ihr Vater oder ihre Mutter Sozialhilfe bezogen, nicht negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche ohne eine entsprechende Erfahrung.

Die unterschiedlichen zur Verfügung stehenden *Geldmittel* tragen kaum zur Erklärung der ersten Einstellungsdimension bei: Die Eta² sind gering (siehe Tabelle A 5.3.5 im Anhang). Lediglich für die Untergruppe der Jugendlichen deutscher Herkunft zeigt sich ein geringer Zusammenhang. Es sind dabei die deutschen Jugendlichen mit einem hohen Budget, die über geringere Sympathien türkischen Jugendlichen gegenüber berichten als die deutschen Jugendlichen mit einem durchschnittlichen Budget. Die Herkunft betrachtend sind es in den Gruppen mit unter- und durchschnittlichem Budget jeweils die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die den türkischen Jugendlichen im Vergleich mit den anderen beiden Herkunftsgruppen am wenigsten Sympathien entgegenbringen. Auch hinsichtlich der Einstellungsdimension der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen kann die eingangs formulierte Hypothese nicht bestätigt werden. Jugendliche mit einem unterdurchschnittlichen Budget berichten nicht über ein Mehr an Ängsten gegenüber türkischen Jugendlichen als Jugendliche mit durch- oder überdurchschnittlichen zur Verfügung stehenden Geldmitteln. Beim Vergleich nach der Herkunft bleiben die bereits bekannten Unterschiede zwischen Aussiedler-Jugendlichen einerseits und deutschen Jugendlichen andererseits bei Jugendlichen mit durch- oder überdurchschnittlichen zur Verfügung stehenden Geldmitteln bezüglich der zweiten Einstellungsdimension bestehen. Die Hypothese über einen Zusammenhang zwischen verfügbaren Geldmitteln und den Einstellungen zu Jugendlichen türkischer Herkunft muss insgesamt also für das Jahr 2001 verworfen werden.

Die unterschiedliche Wohnraumausstattung des Jugendlichen spielt im Jahre 2001 keine Rolle für die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.3.6 im Anhang). Lediglich bei der Untergruppe der polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind es die Jugendlichen ohne *eigenes Zimmer*, die den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegenbringen, als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen mit eigenem Zimmer. Dieses widerspricht der Hypothese. Nach Herkunft differenziert sind es – unabhängig von der Wohnraumausstattung des Jugendlichen – die Aussiedler-Jugendlichen, die den türkischen Jugendlichen weniger positiv gegenüberstehen als die deutschen Jugendlichen. Nur bei den deutschen Jugendlichen lässt sich die Hypothese bezüglich der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen bestätigen: Ist kein eigenes Zimmer vorhanden, dann äußerten die deutschen Jugendlichen stärkere Ängste diesbezüglich als die entsprechenden Jugendlichen mit eigenem Zimmer. Nach Herkunft betrachtet bleibt das bisher bekannte Ergebnis bezüglich der zweiten Einstellungsdimension auch unabhängig von der Wohnraumausstattung des Jugendlichen bestehen. Die Hypothese findet insgesamt also nur eine äußerst schwache Bestätigung bei der zweiten Einstellungsdimension und dabei auch nur bei der Teilgruppe der deutschen Jugendlichen. Dies legt die Verwerfung der Hypothese nahe.¹³⁷

¹³⁷ Nur in diesem Abschnitt 5.3.1 wird detaillierter auf die jeweiligen Unterschiede nach Herkunft sowie nach Untergruppen der jeweils herangezogenen Indikatoren im Text eingegangen. Im Folgenden erfolgt, um die textliche Darstellung nicht ausufern zu lassen, eine Konzentration auf die Unterschiede in der Verteilung nach den drei Herkunftsgruppen und dann auf die Korrelationen mit den Einstellungsdimensionen, wie in Tabelle 5.3.1 aufgeführt. In den Tabellen im Anhang kann man aber die weiter ausdifferenzierten Unterschiedsanalysen erkennen.

Wendet man den Blick noch einmal zusammenfassend auf Tabelle 5.3.1, dann ist insgesamt festzustellen, dass für das Jahr 2001 die Hypothesen nie eine Unterstützung dergestalt finden, dass sich bei allen drei Herkunftsgruppen signifikante Zusammenhänge mit den beiden Einstellungsdimensionen einstellen. Nur für GUS-Aussiedler-Jugendliche und für deutsche Jugendliche gilt, dass die Hauptschüler etwas distanzierende Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zeigen als die Schüler anderer Schultypen. Die Hypothese, dass mit einer Arbeitslosigkeit in der Familie negativere Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen einhergehen, ließ sich nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen in Bezug auf die zweite Einstellungsdimension bestätigen. Insgesamt wird aber die These eines isolierten Einflusses einzelner objektiver Indikatoren positionaler Anerkennung auf die Ausbildung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2001 weitgehend widerlegt.

5.3.2 Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Den objektiven Gegebenheiten stehen die subjektiven Einschätzungen der Jugendlichen gegenüber. Für das Jahr 2001 werden nun bezüglich der Sphäre positionaler Anerkennung aus der subjektiven Sicht des Jugendlichen zwei Teilbereiche in den Blick genommen. Erstens die Zufriedenheit mit der Schule und den zur Verfügung stehenden Geldmitteln und zweitens das Vertrauen in bestimmte Aspekte der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die eine gewisse Absicherung vor positionalen Anerkennungsverlusten bei Notsituationen bieten können.

Wie nahmen die Jugendlichen selbst ihre schulische Situation und ihre finanziellen Möglichkeiten im Jahre 2001 wahr?¹³⁸ Es wird im Folgenden angenommen, dass mit einer geringeren *Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten* und *mit den zur Verfügung stehenden Finanzen* sich auch die Einschätzung des Jugendlichen, wo er im Vergleich mit Altersgenossen steht, verringert. Insbesondere bei einer ausgeprägten Unzufriedenheit – sei es mit dem bisher in der Schule Erreichten, sei es mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten – wird dies nun als eine Gefährdung von positionaler Anerkennung interpretiert. Infolgedessen sind dann Zusammenhänge mit der Wahrnehmung türkischer Jugendlicher denkbar.

Das soziale Absicherungssystem in der Bundesrepublik hat sich in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert, sodass die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland im stärkeren Maße als früher bei Gefährdungen positionaler Anerkennung, wie sie etwa bei Arbeitslosigkeit in Folge einer ungünstigen allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung droht, auf sich selbst verwiesen sind. Wenn nun Jugendliche Gefährdungen positionaler Anerkennung antizipieren, die sich in einer Wahrnehmung einer instabilen Wirtschaftsentwicklung (*Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität*), eventueller Arbeitslosigkeit (*Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit*) oder durch Ängste einer nicht mehr ausreichenden finanziellen Absicherung im Falle von Notsituationen (*Vertrauen in finanzielle Absicherung bei Not* sowie *Vertrauen in finanzielle*

¹³⁸ Die Fragen lauteten 2001: „Wie zufrieden bist Du momentan...“ erstens „– mit dem, was Du in der Schule erreicht hast?“ und zweitens „– mit Deinen derzeitigen Möglichkeiten?“. Die fünf Antwortvorgaben reichten von 1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“. Für die Illustrationen bei den Tabellen A 5.3.7 und A 5.3.8 (im Anhang) wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Nicht zufrieden“, 3 zu „Unentschieden“ und die 4 und 5 zu „Zufrieden“ zusammengefasst. Zudem ist der Mittelwert aufgeführt.

Absicherung bei Arbeitslosigkeit) äußern können, dann könnte es infolgedessen auch zu Abwertungsprozessen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen.¹³⁹

Diese Vermutungen sollen nun an sechs konkreten Einzelwahrnehmungen positionaler Anerkennungsgefährdungen geprüft werden:

Zusammenhangsprüfung: Mit der Unzufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten werden negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Unzufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen zu der Einschätzung, dass wirtschaftliche Stabilität in Deutschland herrscht, nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen der Jugendlichen, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu erhalten, steigt die Wahrscheinlichkeit für negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen, dass man in individuellen Notsituationen in Deutschland finanziell abgesichert ist, nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen, dass man bei Arbeitslosigkeit in Deutschland finanziell abgesichert ist, kann es zu negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen.

Die Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten und mit den finanziellen Möglichkeiten variiert mit der Herkunftsgruppe (siehe Tabellen A 5.3.7 und A 5.3.8 im Anhang). Bei Betrachtung der Mittelwerte sind es immer die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich weniger zufrieden zeigen als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und die deutschen Jugendlichen. Nur 43,5% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen berichteten etwa von einer Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten. Der entsprechende Anteil liegt bei den polnischen Aussiedlern und bei deutschen Jugendlichen bei etwa 50%. Auch hinsichtlich der finanziellen Möglichkeiten zeigte sich im Jahre 2001 nur etwa ein Drittel der jugendlichen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion zufrieden, während sich bei den anderen beiden Gruppen mehr Jugendliche zufrieden mit den zur Verfügung stehenden Geldmitteln gaben: 38,5% der polnischen Aussiedler- und 43,2% der deutschen Jugendlichen waren bezüglich ihrer finanziellen Möglichkeiten zufrieden.

¹³⁹ Vier Items, die im Jahre 2001 erfragt wurden, bilden in diesem Abschnitt die Grundlage: „Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität*), „Ich bin mir sicher, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit*), „Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in finanzielle Absicherung bei Not*) und „Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit*). Die fünfstufige Antwortskala reicht von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Für die Darstellung in den Tabellen A 5.3.9 bis 5.3.12 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Ablehnung“, 3 zu „Unentschieden“ und die 4 und 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst. Zudem ist der jeweilige Mittelwert aufgeführt.

Bei den Fragen zu den verschiedenen Sachverhalten des Vertrauens ist zu konstatieren, dass die Jugendlichen im Jahre 2001 meist mehr Vertrauen als Misstrauen hatten (siehe Tabellen A 5.3.9 bis 5.3.12 im Anhang). 66,2% der Jugendlichen vertrauten im Jahre 2001 auf die finanzielle Absicherung bei einer Arbeitslosigkeit (siehe Tabelle A 5.3.12 im Anhang), 54,9% verließen sich auf eine stabile Wirtschaft in Deutschland (siehe Tabelle A 5.3.9 im Anhang), die Hälfte der Jugendlichen war sich sicher in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen (siehe Tabelle A 5.3.10 im Anhang) und noch 40% verließen sich im Jahre 2001 darauf, dass sie in Deutschland nicht in finanzielle Not geraten würden (siehe Tabelle A 5.3.11 im Anhang). Bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen herrschte bei allen vier Sachverhalten ein größeres Vertrauen, gefolgt von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Die deutschen Jugendlichen sahen hingegen die Situation in der Bundesrepublik deutlich kritischer, insbesondere was die Arbeitsplatzsicherheit und die Absicherung bei finanzieller Not angeht.

In welcher Beziehung stehen nun die unterschiedlichen subjektiven Indikatoren positionaler Anerkennung mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.3.2)? Die positive Korrelation zwischen der *Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten* und den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen bestätigt die erste Hypothese; allerdings nicht für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.3.7).¹⁴⁰ Der bei den anderen beiden Gruppen so erwartete Zusammenhang – mit der Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten steigt die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen – ist allerdings als nicht besonders ausgeprägt anzusehen. Lediglich bei den deutschen Jugendlichen wird ein Korrelationskoeffizient von 0,10 erreicht. Bei der zweiten Einstellungsdimension ist nur ein geringer Zusammenhang von $r = -0,06$ mit der Zufriedenheit mit dem bisher in der Schule Erreichten bei deutschen Jugendlichen zu erkennen. Bei den anderen beiden Gruppen sprechen die nach den drei zusammengefassten Zufriedenheitseinschätzungen aufgeteilten Einstellungsmittelwerte der zweiten Dimension gegen die Annahme eines linearen Zusammenhangs (siehe Tabelle A 5.3.7). Die Zufriedenheit mit dem bisher Erreichten in der Schule hat also im Jahre 2001 kaum einen Einfluss auf die Ausprägung von Ängsten einer Übervorteilung und einer Teilung von Ressourcen mit türkischen Jugendlichen. Die *Zufriedenheit mit den 2001 zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel* hat nur bei den Aussiedler-Jugendlichen einen Sympathie fördernden Effekt (siehe Tabelle A 5.3.8). Das *Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität* in Deutschland korreliert in nennenswerter Weise nur bei den beiden Gruppen der Aussiedler-Jugendlichen mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.3.9 im Anhang): Je mehr Vertrauen der wirtschaftlichen Stabilität entgegengebracht wird, desto positiver werden die türkischen Jugendlichen empfunden. Zwischen dem Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland und der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen sowie der Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen herrscht ebenfalls bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen eine Beziehung: Je mehr diese Jugendlichen Vertrauen in die Stabilität der wirtschaftlichen Entwicklung im Jahre 2001 hatten, desto weniger Befürchtungen der Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen wurden geäußert. Nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen ist dieser Zusammenhang nicht vorhanden. Hingegen sind die Zu-

¹⁴⁰ Bei Tabelle A 5.3.7 (und den nachfolgenden gleich gestalteten Tabellen im Anhang) ist in der Zeile „Pearsons r“ jeweils der Korrelationskoeffizient nach Pearson zwischen der Einstellungsdimension 1 (mittig) und 2 (unten) mit dem gerade in der Tabelle betrachteten Indikator zu finden. Der entsprechende Indikator, in Tabelle A 5.3.7 die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten, wird dabei in seiner fünfstufigen Variante (1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“) (entsprechend von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ auch bei den Vertrauensfragen ab Tabelle A 5.3.9) mit den Summenindexen der Einstellungsdimensionen 1 und 2 (siehe Tabellen 5.2.4 und 5.2.5 im Abschnitt 5.2.1) korreliert. Die entsprechenden Korrelationen sind noch einmal in Tabelle 5.3.2 zusammenfassend dargestellt.

sammenhänge zwischen dem *Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit* und den beiden Einstellungsdimensionen kaum nennenswert (siehe Tabelle 5.3.2 sowie Tabelle A 5.3.10 im Anhang). Auch die Analysen zu den beiden Indikatoren der finanziellen Absicherung liefern keine generellen Bestätigungen der Hypothesen. Nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen kann von einer schwachen linearen Beziehung zwischen dem *Vertrauen auf eine finanzielle Absicherung bei Not* und der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen ausgegangen werden (siehe Tabelle 5.3.2 und Tabelle A 5.3.11 im Anhang). Je mehr Vertrauen diesbezüglich die GUS-Aussiedler im Jahre 2001 zeigten, desto sympathischer fanden sie türkische Jugendliche. Beim *Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit* kommt es hingegen nur bei der Subgruppe der deutschen Jugendlichen zu den erwarteten Zusammenhängen mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.3.2 und Tabelle A 5.3.12 im Anhang). War entsprechendes Vertrauen im Jahre 2001 vorhanden, dann wurden den türkischen Jugendlichen mehr Sympathien entgegengebracht und die Ängste bezüglich der türkischen Jugendlichen hinsichtlich einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung mit diesen nahmen ab. Allerdings sind die Zusammenhänge nicht allzu stark.

Tabelle 5.3.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,09	**	-0,02		0,10	***	0,09	***
Zufriedenheit mit Finanzen	0,09	*	-0,05		0,02		0,04	*
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	0,13	***	0,11	*	0,03		0,06	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,04		0,03		-0,01		-0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,09	*	0,08		0,00		0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,03		0,08		0,06	*	0,03	
Anzahl (mindestens)	758		396		1736		2892	
Anzahl (höchstens)	759		397		1743		2898	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,01		-0,06		-0,06	**	-0,04	
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,02		-0,02		-0,03		-0,02	
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,04		-0,21	***	-0,15	***	-0,13	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,00		-0,02		-0,04		-0,05	
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,03		0,02		-0,04		-0,03	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,01		-0,06		-0,10	***	-0,09	
Anzahl (mindestens)	758		398		1724		2882	
Anzahl (höchstens)	759		399		1730		2887	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Zusammenfassend fällt das insgesamt größere Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, auf einen Arbeitsplatz in Deutschland und in die finanzielle Absicherung bei Notfällen von Seiten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen auf. Sie unterscheiden sich hierbei in fast allen vier Einzelaspekten von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und insbesondere von den deutschen Jugendlichen. Die zum Teil deutlichen Unterschiede zu den deutschen Jugendlichen in der Wahrnehmung von Aspekten der Möglichkeiten von Gefährdungen positionaler Anerkennung in Deutschland kann über den unterschiedlichen Hintergrund – die GUS-Aussiedler-Jugendlichen haben alle einen Teil ihres Lebens in einem anderen Staatensystem verbracht, die deutschen Jugendlichen verfügen kaum über Migrationserfahrung – bezüglich der Kenntnisse der Absicherung und wirtschaftlichen Entwicklung in anderen Staaten plausibel gemacht werden. Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen haben vermutlich am eigenen Leib oder aber über die Erfahrungen ihrer Eltern die Unsicherheiten bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung, aufkommender Arbeitsplatzunsicherheit und der Unzuverlässigkeit der sozialen Sicherungssysteme, die sich in den neunziger Jahren in den Nachfolgestaaten der UdSSR ergaben, erlebt. Sie sehen vermutlich die Indikatoren, die in diesem Abschnitt für die positionale Anerkennung herangezogen wurden, im Vergleich mit dem – im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland – eher maroden Absicherungssystemen der Nachfolgestaaten der UdSSR und der dort herrschenden unsicheren wirtschaftlichen Entwicklung. Über dieses andere Referenzsystem der Bewertung der Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland kann es dann auch zu einer deutlich besseren Bewertung der Gegebenheiten in der Bundesrepublik Deutschland durch die GUS-Aussiedler-Jugendlichen kommen als bei den deutschen Jugendlichen, die vermutlich solche Erfahrungen einer geringen Verlässlichkeit in die wirtschaftliche Entwicklung und in die Absicherungssysteme noch nicht in einem anderen Staat als der Bundesrepublik Deutschland machen konnten.

Wie dem auch sei, insgesamt ist am ehesten noch eine Unterstützung für die Hypothese, dass mit zunehmendem Misstrauen zu der Einschätzung einer wirtschaftlichen Stabilität in Deutschland negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zunehmen, für das Jahr 2001 zu finden. Für die anderen drei Hypothesen ergeben sich allenfalls für Einzelgruppen Bestätigungen, die dann zudem auch nicht sehr stark ausfallen.

5.3.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Im Abschnitt 5.3.1 erfolgte der Blick auf sechs Variablen, die bei einer bestimmten Ausprägung als Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung interpretiert wurden. Insbesondere, wenn der Jugendliche eine Hauptschule im Schuljahr 2000/2001 besuchte, wenn der Vater keine Berufsausbildung hatte, wenn die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen waren, wenn die Familie Sozialhilfe bezog, wenn die dem Jugendlichen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel unter 50 DM lagen und wenn der Jugendliche über kein eigenes Zimmer verfügen konnte, dann wurde dies jeweils als ein Indikator der Gefährdung positionaler Anerkennung angesehen. Im Folgenden wird nun betrachtet, wie diese Indikatoren miteinander zusammenhängen (siehe Tabelle 5.3.3).

Alle Zusammenhänge gehen in die Richtung, wie man es theoretisch annehmen würde: Mit der Gefährdung positionaler Anerkennung in einem Bereich gehen meist auch Gefährdungen positionaler Anerkennung in den anderen Bereichen einher. Allerdings sind nur wenige Zusammenhänge stark ausgeprägt. So besteht insbesondere eine Verbindung zwischen Vätern, die über keine Berufsausbildung verfügen, und einem Hauptschulbesuch des Jugendlichen,

zwischen dem Hauptschulbesuch und der Verfügbarkeit des Jugendlichen über ein eigenes Zimmer und zwischen einer Arbeitslosigkeit und dem Bezug von Sozialhilfe. Väter ohne Berufsausbildung waren im Jahre 2001 tendenziell weniger gut in der Lage, ihre Kinder auf eine andere Schule als die Hauptschule zu schicken als Väter mit einer Berufsausbildung oder einem Hochschulabschluss. Hauptschüler verfügten im geringeren Maße als Schüler der anderen drei Schultypen über ein eigenes Zimmer, und mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter ging eher ein Sozialhilfebezug der Eltern einher, als wenn keine Arbeitslosigkeit in der Familie herrschte.

Tabelle 5.3.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Keine Berufsausbildung		Arbeitslosigkeit		Sozialhilfebezug		Bis 50 DM		Kein eigenes Zimmer	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Hauptschule	0,16	***	0,08	***	0,04	*	0,03		0,11	***
Keine Berufsausbildung			0,08	***	0,03		0,06	**	0,07	***
Arbeitslosigkeit					0,16	***	0,05	*	0,08	***
Sozialhilfebezug							0,02		0,04	*
Bis 50 DM									0,08	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.950 und höchstens 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Tabelle 5.3.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Zufriedenheit mit Finanzen	Vertrauen in								
		wirtschaftliche Stabilität	Arbeitsplatzsicherheit	Absicherung bei Not	Absicherung bei Arbeitslosigkeit					
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,25	***	0,09	***	0,16	***	0,08	***	0,12	***
Zufriedenheit mit Finanzen			0,14	***	0,13	***	0,13	***	0,12	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität					0,20	***	0,32	***	0,31	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit							0,34	***	0,36	***
Vertrauen in Absicherung bei Not									0,44	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.952 und höchstens 2.964.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Bei den subjektiven Indikatoren ergeben sich hingegen in der Regel deutliche höhere Zusammenhänge (siehe Tabelle 5.3.4).¹⁴¹ Die engsten Zusammenhänge sind zwischen den beiden Items zu erkennen, die die finanzielle Absicherung im Allgemeinen und im Besonderen, näm-

¹⁴¹ In Tabelle 5.3.4 sind die pearsonschen Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten der sechs Indikatoren in ihren fünfstufigen Varianten (1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“ beziehungsweise 1 „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“) dargestellt, während es sich bei Tabelle 5.3.3 jeweils um 0/1 Kodierungen handelt.

lich bei Arbeitslosigkeit, tangieren ($r = 0,44$). Zwischen den Aussagen, die das Vertrauen in bestimmte Aspekte der bundesrepublikanischen Gesellschaft ansprechen, sind meist recht ausgeprägte Zusammenhänge zu erkennen: Wenn einem Aspekt kein Vertrauen entgegengebracht wird, werden auch andere Bereiche kritisch beäugt. Auch bei den beiden Maßen zur Zufriedenheit kann man nicht von der Unabhängigkeit ausgehen. Mit der Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule steigt auch die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten im Jahre 2001. Hingegen sind die Korrelationen zwischen den Zufriedenheitsmessungen und den Messungen zum Vertrauen in bestimmte Aspekte in Deutschland etwas geringer. Aber auch hier ergeben sich Zusammenhänge in der erwarteten Richtung: Je zufriedener die Jugendlichen im Jahre 2001 waren, desto mehr Vertrauen brachten sie auch der wirtschaftlichen Stabilität, der Arbeitsplatzsicherheit und der finanziellen Absicherung entgegen.

Es wird nun angenommen, dass sich die objektiv gegebenen Gefährdungen positionaler Anerkennung auch auf die Zufriedenheit und das Vertrauen in bestimmte Aspekte der bundesrepublikanischen Gesellschaft auswirken. Korreliert man die objektiven Indikatoren mit den subjektiven Indikatoren, wären dabei negative Korrelationen zu erwarten. Für das Jahr 2001 finden sich allerdings bei den entsprechenden Analysen nicht immer die erwarteten Richtungen der Zusammenhänge (siehe Tabelle 5.3.5).

Tabelle 5.3.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Haupt-Schule	Keine Berufs-ausbildung	Arbeits-losigkeit	Sozial-hilfe-bezug	Bis 50 DM	Kein eigenes Zimmer
	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,04	-0,04 *	0,00	-0,01	-0,02	-0,01
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,03	-0,03	-0,08 ***	-0,07 ***	-0,17 ***	-0,04 *
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,10 ***	-0,07 ***	0,00	-0,01	-0,02	-0,03
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,09 ***	0,03	-0,01	0,01	0,01	0,04 *
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,02	0,01	0,02	0,00	0,01	0,04 *
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,01	0,02	0,01	0,00	0,00	0,01

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.937 und höchstens 2.966.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

In der erwarteten Richtung und auch von der Stärke des Zusammenhangs nicht unbedeutend hängen der Besuch einer Hauptschule und das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität sowie die monatlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel unter 50 DM und die Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zusammen. Hauptschüler haben weniger Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland als die Schüler der anderen drei Schultypen. Jugendliche mit einem Budget von bis zu 50 DM sind unzufriedener mit ihren finanziellen Mitteln als Jugendliche mit einem größeren Finanzbudget. Noch über $r = 0,05$ liegen drei Korrelationen zwischen objektiven und subjektiven Indikatoren: Bei einer Arbeitslosigkeit und einem Sozialhilfebezug des Vaters oder der Mutter zeigt sich eine vergleichs-

weise geringere Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. Wenn der Vater über keine Berufsausbildung verfügt, ist das Vertrauen des Jugendlichen in die wirtschaftliche Stabilität etwas weniger ausgeprägt als wenn der Vater eine Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluss hat.

Anders als bei den eingangs formulierten Hypothese erwartet, zeigt sich bei der Korrelation zwischen einem Hauptschulbesuch und der Sicherheit, einen Arbeitsplatz zu bekommen, kein negativer Zusammenhang: Mit dem Besuch einer Hauptschule ging im Jahre 2001 eine etwas größere Sicherheit, einen Arbeitsplatz zu bekommen, einher, als bei Jugendlichen der anderen drei Schultypen. Die weiteren noch nicht angesprochenen 30 Zusammenhänge der Tabelle 5.3.4 erweisen sich entweder als statistisch nicht signifikant oder als nur sehr gering ausgeprägt ($r < 0,05$). Objektive und subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung im Jahre 2001 stehen anscheinend in einem loseren Verhältnis als angenommen.

Anknüpfend an die theoretischen Ausführungen (siehe Abschnitt 4.3) sind im Folgenden zwei Fragen zu beantworten: Zeigt sich bei kumulierten Indexbildungen, die im Sinne objektiver beziehungsweise subjektiver Gefährdungen positionaler Anerkennung interpretiert werden, nun ebenfalls nur ein geringer Zusammenhang zwischen der objektiven Sphäre und der subjektiven Wahrnehmung? Wie stark ist der Zusammenhang solcher Indexe kumulierter Anerkennungsgefährdungen mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen?

Bei der Konstruktion des Indexes der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001* wurden sechs Variablen berücksichtigt, die mit 0 und 1 kodiert sind. Wenn der Jugendliche eine Hauptschule im Schuljahr 2000/2001 besuchte, hat die erste Variable die Ausprägung 1, ansonsten die Ausprägung 0. Wenn der Vater keine Berufsausbildung hatte, hat die zweite Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen waren, hat die dritte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die Familie Sozialhilfe bezog, hat die vierte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die dem Jugendlichen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel unter 50 DM lagen, hat die fünfte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Und wenn der Jugendliche über kein eigenes Zimmer verfügen konnte, hat die sechste Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Abschließend wurden diese sechs Variablen addiert, sodass sich ein summarischer Index von null, das heißt, es liegen keinerlei Gefährdungen positionaler Anerkennung anhand der berücksichtigten objektiven Indikatoren vor, bis sechs ergibt, das heißt, alle sechs Variablen sind mit eins besetzt.

In ähnlicher Weise wurden die *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001* erstellt.¹⁴² Die Korrelation zwischen den beiden Indexen liegt dann bei 0,01 (nicht signifikant bei $p \leq 0,05$). Es bestätigt sich also die schon bei den Korrelationsanalysen der Einzelindika-

¹⁴² Bei den berücksichtigten sechs Variablen wurde wieder eine 0/1 Kodierung vorgenommen. Wenn der Jugendliche mit dem in der Schule Erreichten unzufrieden – Werte 1 „gar nicht zufrieden“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mit den finanziellen Möglichkeiten unzufrieden war, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität – Werte 1 „stimme gar nicht zu“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – vorlag, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not vorlag, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn kein Vertrauen in die finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit vorlag, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der sechs Variablen kann man auch hier bei einem Wert von null von keinerlei Ängsten bezüglich positionaler Anerkennungsgefährdungen ausgehen, und bei dem Wert von sechs sind diese bei allen sechs erfragten Sachverhalten vorhanden.

toren gemachte Beobachtung, dass objektive Bedingungen und subjektive Bewertungen positionaler Anerkennung in keiner engen Beziehung zueinander stehen.

Tabelle 5.3.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2001, Spaltenprozent, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	29,2	42,0	56,3	47,2
1	36,8	35,6	31,7	33,6
2	21,5	18,8	9,0	13,6
3	9,4	3,5	2,4	4,4
4	2,3	0,2	0,4	0,9
5	0,8		0,2	0,3
Gesamt	777	405	1.768	2.950
Cramer's V = 0,209 Chi-Quadrat = 256,790 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 6)	1,21	0,84	0,59	0,79
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	39,3	41,0	30,7	34,4
1	29,5	26,4	27,4	27,8
2	18,6	17,5	20,1	19,3
3	7,9	9,4	12,3	10,8
4	3,8	4,0	6,4	5,4
5	0,8	1,7	2,3	1,8
6	0,1		0,7	0,5
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,095 Chi-Quadrat = 53,101 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 6)	1,10	1,14	1,46	1,32
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Wie sieht nun die Verteilung der so gebildeten Indexe bei den drei Gruppen unterschiedlicher Herkunft aus? Tabelle 5.3.6 macht deutlich, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen im Jahre 2001 stärker als die beiden anderen Gruppen objektive positionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen nehmen bezüglich der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen eine Mittelposition ein. Am wenigsten von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen sind die deutschen Jugendlichen betroffen. Nur 29,2% der Aussiedler aus den GUS-Staaten sind frei von jeglichen objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen, bei den deutschen Jugendlichen sind es hingegen 56,3%.

Bei der subjektiven Bewertung zeigt sich hingegen ein vollkommen anderes Bild (siehe Tabelle 5.3.6): Hier stehen die deutschen Jugendlichen mit der Wahrnehmung recht hoher sub-

jektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen den Aussiedler-Jugendlichen gegenüber, die weniger subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen.

Abschließend wird nun multivariat getestet, welchen Einfluss die objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungsdimensionen 1 und 2 haben. Da sich Geschlechtseffekte auf die Ausprägungen der beiden Dimensionen der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zeigten (siehe Abschnitt 5.2.3), wird die Geschlechtszugehörigkeit kontrolliert. Zusätzlich wird bei der Betrachtung mit allen Jugendlichen auch die Herkunft berücksichtigt, wobei die deutschen Jugendlichen die Referenzkategorie stellen. Die Abbildung 5.3.1 zeigt das Strukturgleichungsmodell mit der Lösung für alle Jugendlichen.

Die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 haben kaum einen Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen: weder bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, noch bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, noch bei den deutschen Jugendlichen (siehe zu den nach Herkunftsgruppe differenzierten Analysen unter „Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1“ bei Tabelle 5.3.7). Hingegen ist ein leichter Effekt der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 auf die Sympathien zu erkennen: Mit der Kumulation von subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen sinkt die Zuneigung zu türkischen Jugendlichen. Als weiterhin wichtiger für die Erklärung der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen erweist sich jedoch die Geschlechtszugehörigkeit: Männliche Jugendliche bringen den türkischen Jugendlichen auch bei dieser multivariaten Betrachtung weniger Sympathien entgegen als weibliche Jugendliche.

Abbildung 5.3.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, alle Jugendlichen

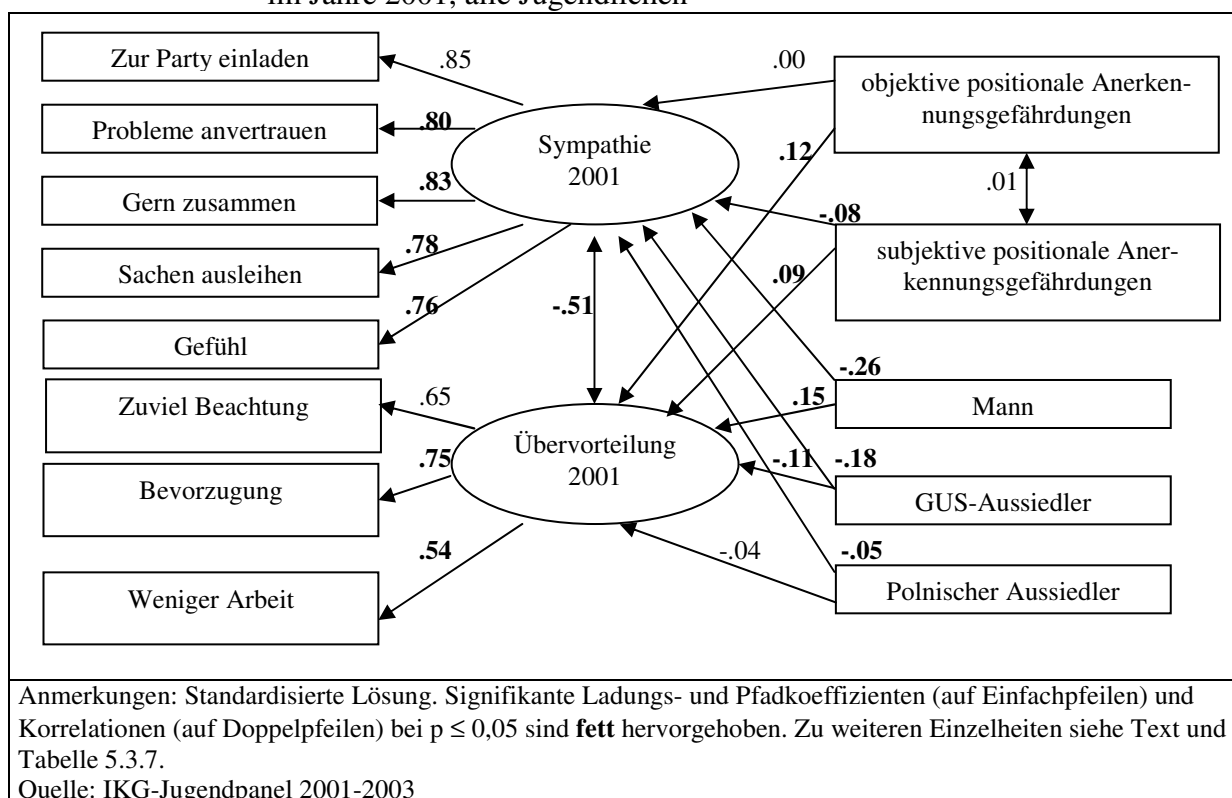


Tabelle 5.3.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,81	0,84	0,85	0,85
Probleme anvertrauen	0,77	0,78	0,80	0,80
Gern zusammen	0,85	0,83	0,82	0,83
Sachen ausleihen	0,78	0,75	0,78	0,78
Gefühl	0,72	0,78	0,77	0,76
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,60	0,51	0,70	0,65
Bevorzugung	0,77	0,74	0,76	0,75
Weniger Arbeit	0,40	0,50	0,57	0,54
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,03	0,07	0,01	0,00
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,10	-0,06	-0,08	-0,08
Mann	-0,25	-0,19	-0,27	-0,26
GUS-Aussiedler				-0,18
Polnischer Aussiedler				-0,05
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,14	0,20	0,09	0,12
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,03	0,10	0,12	0,09
Mann	0,15	0,15	0,15	0,15
GUS-Aussiedler				-0,11
Polnischer Aussiedler				-0,04
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,32	-0,37	-0,61	-0,51
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,00	0,07	0,06	0,01
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	7,2%	4,3%	8,1%	10,6%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	4,4%	7,5%	4,6%	5,7%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	172,882	172,230	545,493	1485,566
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,933	0,871	0,906	0,891
TLI	0,927	0,870	0,903	0,842
CFI	0,949	0,908	0,932	0,883
RMSEA	0,066	0,092	0,085	0,091
Pclose	0,004	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

In der Analyse mit allen Jugendlichen (siehe Abbildung 5.3.1) zeigt sich auch bei Kontrolle der Indexes positionaler Anerkennungsgefährdungen und weiterer Variablen die weniger stark

ausgeprägte Sympathie den türkischen Jugendlichen gegenüber von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen verglichen mit den deutschen Jugendlichen. Die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 zeigen sich für die zweite Einstellungsdimension erklärungskräftiger: Mit der Anzahl der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zu den Aussagen der Übervorteilung türkischer Jugendlicher und der Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen (siehe zu den nach Herkunftsgruppe differenzierten Analysen unter „Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2“ bei Tabelle 5.3.7). Hingegen stehen die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 nur bei den deutschen Jugendlichen mit der zweiten Einstellungsdimension in einem signifikanten positiven Zusammenhang. Auch hier lässt sich das bereits bekannte Ergebnis einer stärkeren Angst der männlichen Jugendlichen vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen replizieren. Im Gegensatz zu den deutschen Jugendlichen gehen von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger Befürchtungen hinsichtlich der zweiten Einstellungsdimension aus.

Die Hypothese eines starken Zusammenhangs zwischen objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen muss für das Jahr 2001 auch für die Kumulation von positionalen Anerkennungsgefährdungen verworfen werden (siehe zu den nach Herkunftsgruppe differenzierten Analysen unter „Korrelationen zwischen objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen“ bei Tabelle 5.3.7). Auch mit dieser Vorgehensweise bestätigt sich also das schon auf der Einzelindikatorenebene gezeigte Resultat eines allenfalls losen positiven Zusammenhangs.

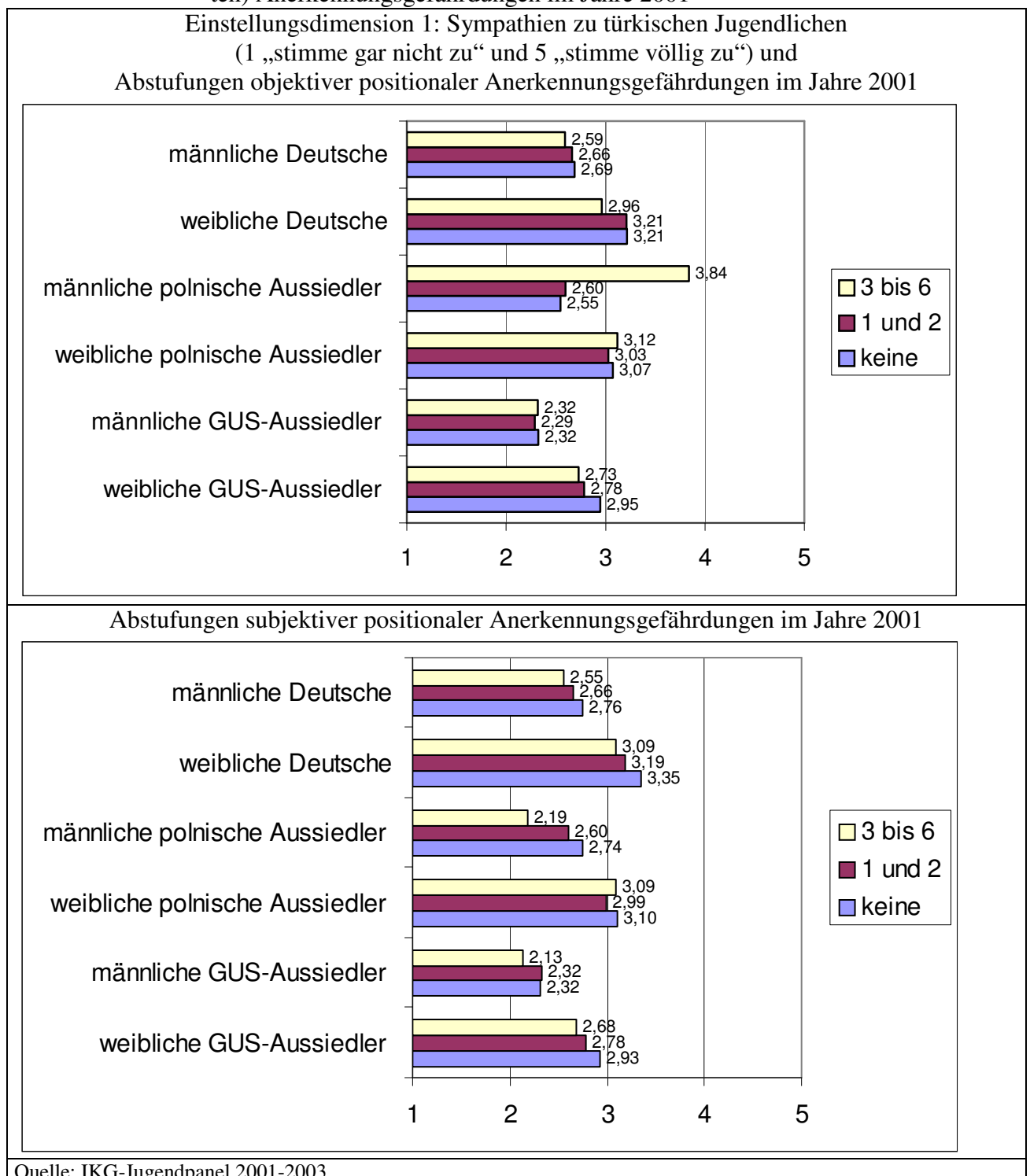
Die Erklärungskraft aller in Abbildung 5.3.1 aufgeführten und als Prädiktoren modellierten Variablen für die beiden Einstellungsdimensionen liegt bei den Einzelanalysen nach Herkunftsgruppen unter 10% (siehe bei „Erklärte Varianz“ bei Tabelle 5.3.7). In der Gesamtrechnung mit allen Jugendlichen bleiben die schon bivariat festgestellten Unterschiede bestehen. Unterschiedliche Grade objektiver und subjektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen bei den drei Herkunftsgruppen können also kaum verantwortlich für die Unterschiede nach der Herkunft gemacht werden.

5.3.4 Zusammenfassung

Die *Sympathien*, die die Jugendlichen ihren türkischen Altersgenossen im Jahre 2001 entgegenbrachten, variieren ein wenig stärker mit subjektiven als mit objektiven Anerkennungsgefährdungen.

Zwar zeigt sich tendenziell hinsichtlich der *objektiven Anerkennungsgefährdungen*, dass Jugendliche, deren Väter über einen Hochschulabschluss verfügen, und Jugendliche, die eine Gesamtschule oder ein Gymnasium im Schuljahr 2000/2001 besuchten, den türkischen Jugendlichen etwas zugeneigter sind als Jugendliche, deren Väter keinen Hochschulabschluss haben und Jugendliche, die eine Haupt- oder Realschule besuchten. Doch diese beiden eben angesprochenen Zusammenhänge sind für das Jahr 2001 als schwach zu bezeichnen. Beim Sozialhilfebezug der Familie, bei einer Arbeitslosigkeit in der Familie, mit geringen dem Jugendlichen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln und bei einer minderen Wohnausstattung des Jugendlichen ergaben sich hingegen keine durchgehenden – das heißt: über alle drei Gruppen von Jugendlichen sich zeigende – Effekte. Man kann also nicht sagen: Beim Nichtbesitz eines eigenen Zimmers, bei Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfebezug der Familie oder bei geringen finanziellen Mitteln ist die Gefahr von Antipathien gegenüber türkischen Jugendlichen erhöht.

Abbildung 5.3.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Bestätigt wurde dieses *Ergebnis der relativen Unabhängigkeit von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2001* auch bei einer multivariaten Vorgehensweise, bei der die objektiven Indikatoren

für positionale Anerkennungsgefährdungen des Jahres 2001 kumuliert wurden (siehe zum Überblick auch die obere Darstellung bei Abbildung 5.3.2).¹⁴³

Etwas stringenter, aber von der Stärke der Zusammenhänge letztlich auch nicht beeindruckend, zeigen sich die Beziehungen zwischen den Einzelindikatoren der subjektiven positionalen Anerkennung im Jahre 2001 und den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Am ehesten hat noch die Zufriedenheit mit dem von dem Jugendlichen in der Schule Erreichten etwas mit den Sympathien zu tun. Je zufriedener sich die Jugendlichen diesbezüglich geben, desto zugeneigter sind sie türkischen Jugendlichen. Bei Aussiedler-Jugendlichen erweist sich auch das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität als die Sympathien fördernd. Die Hypothesen zu den anderen vier Indikatoren finden hingegen allenfalls für jeweils eine der drei Gruppen eine Bestätigung, die dann aber auf einen nur sehr schwachen Zusammenhang hinweist. Insgesamt muss aber widersprochen werden, dass bei Jugendlichen mit einer hohen Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten oder mit einem großem Vertrauen, dass man einen Arbeitsplatz in Deutschland bekommt, dass man bei Notsituationen oder bei einer Arbeitslosigkeit in Deutschland abgesichert sei, größere Zuneigung gegenüber türkischen Jugendlichen herrscht als wenn Jugendliche eine geringe Zufriedenheit empfinden oder kein Vertrauen in die angesprochenen Aspekte bekunden. So bleibt dann auch der *Zusammenhang zwischen den zusammengefassten subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001* bei einer multivariaten Betrachtung *schwach*. Dies verdeutlicht auch die Abbildung 5.3.2 (untere Darstellung), wo sich bei den weiblichen polnischen Jugendlichen und den männlichen GUS-Aussiedlern keine einfache lineare Beziehung zwischen subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen zeigt.

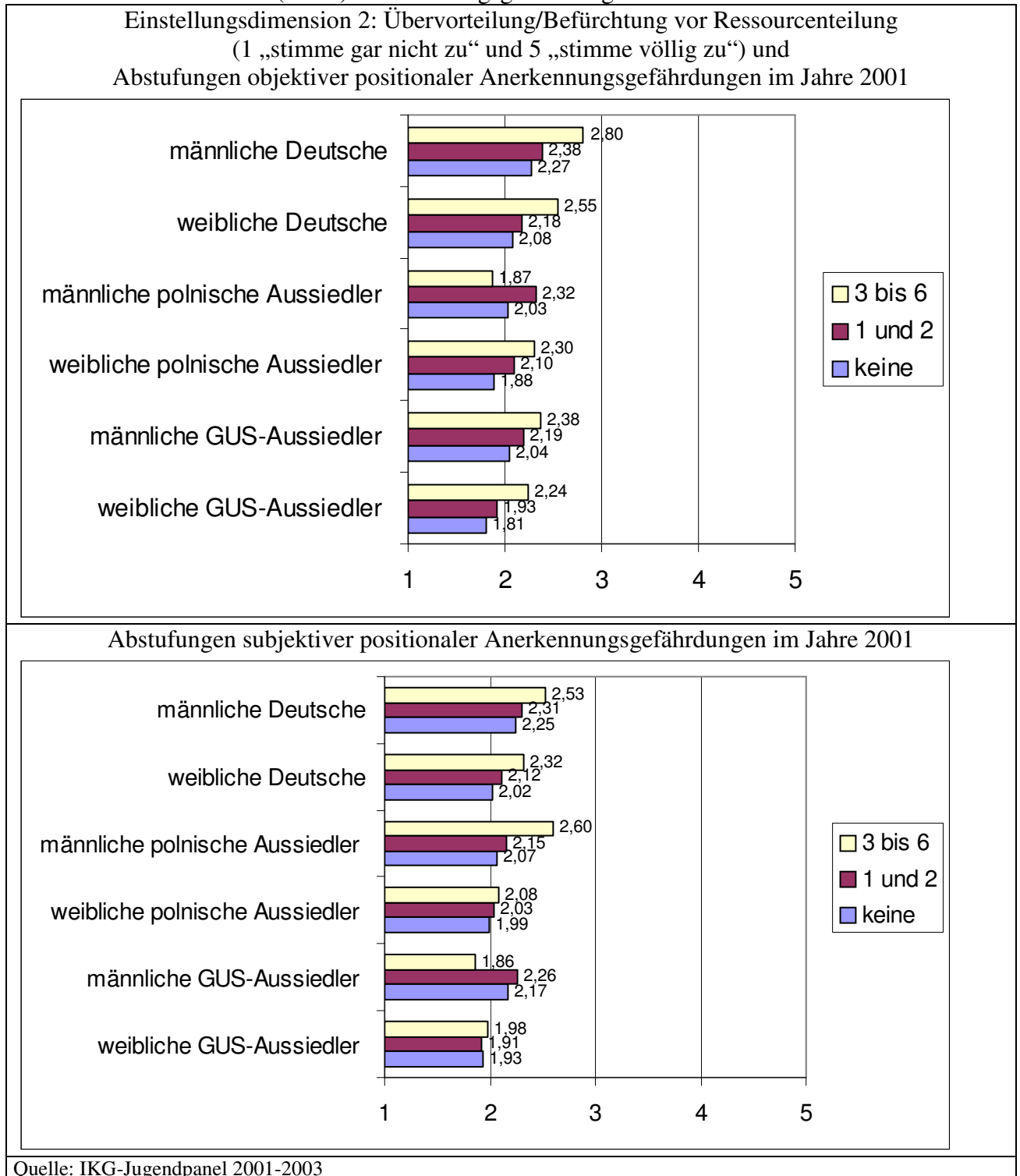
Die Erklärungsleistungen durch die objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 sind für die *zweite Einstellungsdimension der Ängste einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen* höher als für Sympathien (siehe zum Überblick der Zusammenhänge auch Abbildung 5.3.3).

Bezüglich der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001* sticht bei der bivariaten Betrachtung der Einzelindikatoren der besuchte Schultyp als erklärungsrelevant hervor. Jugendliche aus Gymnasien äußerten am wenigsten Befürchtungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Dem stehen die Haupt-, Real-, und Gesamtschüler mit deutlich mehr Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 entgegen. Da der Besuch eines bestimmten Schultyps nicht unabhängig von der Berufsausbildung des Vaters ist, verwundert dann auch nicht der Zusammenhang zwischen der Berufsausbildung und der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Es sind dabei die Jugendlichen, deren Väter über einen Hochschulabschluss verfügen, die im Jahre 2001 etwas weniger Befürchtungen hinsichtlich der Übervorteilung von türki-

¹⁴³ Für die Abbildungen 5.3.2 und 5.3.3 wurden die in Abschnitt 5.3.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 abgestuft. Die Dreiereinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei bis sechs Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergegenwärtigt man sich noch einmal die in Tabelle 5.3.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001, dann sind insbesondere die Ergebnisse zu den Gruppen männlicher und weiblicher Jugendlicher bei „3 bis 6“ objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 (siehe bei den Abbildungen 5.3.2 und 5.3.3) mit Vorsicht zu interpretieren, da die Gruppengrößen sehr gering sein können.

schen Jugendlichen äußern als Jugendliche, deren Väter eine Lehre oder eine Berufsausbildung oder auch keine Berufsausbildung haben.

Abbildung 5.3.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Nicht bestätigen lassen sich für das Jahr 2001 hingegen die Hypothesen, dass mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter, mit einem Sozialhilfebezug der Eltern, mit wenig

dem Jugendlichen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln oder beim Nichtbesitz eines eigenen Zimmers des Jugendlichen Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen einhergehen. Bei der Kumulation der sechs Einzelindikatoren zeigt sich dann in der multivariaten Betrachtung bei allen drei Gruppen, dass *mit der Anzahl der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen steigen*. Bei den Aussiedler-Jugendlichen ist dieser Zusammenhang etwas ausgeprägter als bei den deutschen Jugendlichen. Den linearen Zusammenhang verdeutlicht noch einmal die Abbildung 5.3.3 (siehe obere Darstellung). Lediglich bei den männlichen polnischen Aussiedlern ist kein strikt linearer Zusammenhang bei dieser bivariaten Betrachtungsweise unter Berücksichtigung des Geschlechts zu erkennen.

Die Zusammenhänge zwischen den sechs Einzelindikatoren der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001* und der Einstellungsdimension 2 deuten zwar in den meisten Fällen in die vermutete Richtung, aber die zugrunde gelegten Hypothesen lassen sich nicht für die GUS-Aussiedler, sondern eher für die *deutschen Jugendlichen*, und hier auch nur zum Teil, bestätigen. Deutsche Jugendliche, die nicht zufrieden mit dem in der Schule Erreichten sind, die kein Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität und in eine finanzielle Absicherung bei einer Arbeitslosigkeit hatten, äußerten etwas mehr Ängste und Befürchtungen einer Übervorteilung und Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen als deutsche Jugendliche, die zufrieden waren und entsprechendes Vertrauen hatten. Allerdings sind auch hier die Zusammenhänge wiederum nicht stark ausgeprägt. In der multivariaten Betrachtung sind dann auch bei Kumulation der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001* die Ergebnisse diesbezüglich nur bei den deutschen Jugendlichen erklärungskräftig für die Variation der Einstellungsdimension 2. Für sie gilt also, wenn auch nicht sehr ausgeprägt: *Mit der Anzahl der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen nehmen auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen im Jahre 2001 zu* (siehe zur Nichtlinearität bei den GUS-Aussiedlern überblicksartig auch die untere Darstellung in Abbildung 5.3.3).

Jugendliche GUS-Aussiedler sind im Jahre 2001 als mit einem deutlich höherem Potential objektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen belastet anzusehen als polnische Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche: Insbesondere die GUS-Aussiedler waren im Vergleich mit deutschen Jugendlichen im Schuljahr 2000/2001 stärker in Hauptschulen anzutreffen. Die Väter der GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind überproportional unter Eltern ohne Berufsausbildung zu finden. Die Aussiedler-Jugendlichen erlebten im Jahre 2001 häufiger eine Arbeitslosigkeit der Eltern, sie besaßen weniger finanzielle Mittel und konnten nicht so oft wie ihre deutschen Altersgenossen über ein eigenes Zimmer verfügen. Hingegen weisen deutsche Jugendliche mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen auf. Zwar zeigten sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen unzufriedener mit dem in der Schule Erreichten und mit den finanziellen Möglichkeiten als die deutschen Jugendlichen, aber bezüglich des Vertrauens in bestimmte Aspekte des Lebens in Deutschland gibt es Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen. Die deutschen Jugendlichen sind in der Regel misstrauischer gegenüber der wirtschaftlichen Stabilität, bezüglich der Sicherheit, einen Arbeitsplatz zu bekommen, und hinsichtlich der Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit. Wie dann auch nicht anders zu vermuten, *stehen die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen dann auch kaum in einem nennenswerten Zusammenhang mit den subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen*.

Insgesamt spiegeln sich die objektiv gegebenen Gefährdungspotentiale für positionale Anerkennung nicht in einer entsprechenden Wahrnehmung auf der subjektiven Ebene der positio-

nen Anerkennung wider. Auch bei Kontrolle der objektiven und der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen bleibt ein Effekt der Herkunft bestehen. Die unterschiedliche Belastung der Jugendlichen bezüglich der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen in den drei Herkunftsgruppen sind also allenfalls zu einem sehr kleinen Teil verantwortlich für die herkunftsspezifischen Unterschiede der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Zudem zeigt sich auch bei dieser Betrachtung wiederum der Geschlechtseffekt, wobei die männlichen Jugendlichen den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegenbringen und mehr Ängste bezüglich einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung im Jahre 2001 äußerten als die weiblichen Jugendlichen.

5.4 Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Für die moralische Anerkennungssphäre – unterteilt nach objektiven und subjektiven Gesichtspunkten – werden je fünf Indikatoren betrachtet. Da die Vorgehensweisen bei den Hypothesenprüfungen und Analysen bereits aus dem Abschnitt 5.3 bekannt sind, erfolgt nun eine knappere Darstellung zu den Verteilungen der herangezogenen Indikatoren und zu den bivariaten Zusammenhängen zwischen den Indikatoren und der Herkunft sowie den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen.

5.4.1 Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Fünf Hypothesen werden mit fünf verschiedenen objektiven Indikatoren auf ihre Beziehung zu den beiden Einstellungsdimensionen hin überprüft. Zunächst wird analysiert, ob sich die Jugendlichen in einer *Partei* engagieren. Die politische Meinungsbildung in der Bundesrepublik Deutschland erfolgt über Parteien, und es wird nun angenommen, dass mit einer aktiven Rolle in einer Partei dies akzeptiert wird und damit auch bei der Sicherstellung des Ausgleichs konfligierender Interessen auf einen Weg über Kompromisse gesetzt wird, der im Großen und Ganzen unvereinbar ist mit einer Verletzung der Integrität von anderen Personen. Es wird also angenommen, dass mit einem aktiven Interesse für und dem Engagement im politischen System der Bundesrepublik Deutschland auch eine gewisse Akzeptanz des Artikels 1 des Grundgesetzes – die Würde des Menschen ist unantastbar – vorliegt und darüber auch Menschen anderer Kultur oder anderer Herkunft gleichwertig behandelt werden, als wenn eine solch starke Verankerung, wie es hier für das aktive Mitwirken bei einer politischen Partei angenommen wird, im politischen System nicht vorliegt. Über entsprechende Mechanismen sollte es dann auch bei den Jugendlichen, die in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei aktiv involviert sind, zu weniger Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen, als wenn keine aktive Mitgliedschaft in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei vorliegt.¹⁴⁴

Die weiteren vier Indikatoren zielen stärker auf die Verletzung der Normen der Gleichwertigkeit und zum Teil auch der geistigen und körperlichen Unversehrtheit. Der Grundgedanke ist dabei: Je mehr der Jugendliche Benachteiligungserfahrungen gegenüber Jugendlichen oder Opfererfahrungen von Seiten anderer Jugendlicher erfährt, desto eher wird es möglich, dass er auch für sich selbst beim Handeln mit anderen Jugendlichen Hemmungen bezüglich der Achtung der Gleichwertigkeit und auch der psychischen und physischen Unversehrtheit des anderen verliert. Zur Überprüfung dieser These wird von folgender Vorstellung ausgegangen: Moralische Anerkennung wird zunächst denjenigen verweigert, die – vermeintlich oder real – einem selbst vorher die moralische Anerkennung verweigerten. Konkret umgesetzt heißt das: Wird angegeben, dass man sich im Vergleich mit türkischen Jugendlichen benachteiligt behandelt fühlt, dann ist auch mit negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu rechnen.¹⁴⁵ Aber auch wenn der Jugendliche eine Vielzahl von *Benachteiligungserfahrungen*

¹⁴⁴ Beim IKG-Jugendpanel 2001 wurde gefragt: „Gehörst Du einem Verein, einer Gruppe oder einer Partei an, wo Du regelmäßig hingehst und Dich an gemeinsamen Aktivitäten beteiligst?“. Dann konnte neben anderen Optionen auch die Antwortmöglichkeit „Ja, ich gehe regelmäßig zu einer politischen Partei oder zu der Jugendorganisation einer politischen Partei“ angegeben werden (siehe zu den Verteilungen der *Parteiemitgliedschaft* auch Tabelle A 5.4.1 (oben) im Anhang).

¹⁴⁵ Im Jahre 2001 wurden die *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* folgendermaßen erhoben: Nach der Frage: „Wie oft wurdest Du seit den letzten Sommerferien im Ver-

gen gegenüber anderen Jugendlichen, die nicht türkischer Herkunft sind, erfahren hat, wird die Abwertung – über einen Mechanismus der Normalisierung solcher Erfahrungen – anderer – und damit auch türkischer Jugendlicher – wahrscheinlicher. Beinhalten die Erfahrungen im Umgang mit anderen Jugendlichen zunehmend auch *abweichende Verhaltensweisen*, wie Sachbeschädigungen, Raub, körperliche Gewalt und Erpressungen, dann werden mit der Zunahme solcher Handlungsweisen und mit *Opfererfahrungen* diesbezüglich auch Vorurteile gegenüber anderen – und damit auch türkischen Jugendlichen – aktiviert.¹⁴⁶

Zusammengefasst ergeben sich dann die hier kurz gefassten fünf Zusammenhangsprüfungen:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die nicht in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei aktiv Mitglied sind, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Mitglieder einer Partei.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Häufigkeit von Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Häufigkeit von Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen steigen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an.

gleich zu türkischen Jugendlichen schlechter behandelt?“, war es möglich, bei den acht Örtlichkeiten oder Gegebenheiten „in der Schule“, „in öffentlichen Verkehrsmitteln“, „in Diskotheken“, „in Jugendzentren“, „in Supermärkten oder Geschäften“, „in Cafes oder Gaststätten“, „in Sportvereinen“ und „bei Behörden oder Ämtern“ mit den Antwortvorgaben 0 „war nicht dort“, 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ und 5 „sehr oft“ zu antworten. Für die Darstellung in Tabelle A 5.4.2 wurde zum einen eine Dichotomisierung vorgenommen, ob mindestens eine der acht Möglichkeiten für Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen vorkam oder nicht vorkam. Zudem wurde zum anderen ein summarischer Index gebildet, bei dem die Werte der acht Möglichkeiten (0 „war nicht dort“ wurde vorher zu 1 „nie“ rekodiert) für Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen addiert und durch acht dividiert wurden, sodass die Werte des Indexes von 1 „nie“ bis 5 „sehr oft“ reichen können. Die Korrelationen in Tabelle A 5.4.2 im Anhang und Tabelle 5.4.1 (siehe Zeile „Pearson r“) mit den Einstellungsdimensionen 1 und 2 wurden bei Verwendung dieses Indexes errechnet. Entsprechende Fragen wurden auch zu Benachteiligungserfahrungen im Vergleich mit deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen gestellt, also „Wie oft wurdest Du seit den letzten Sommerferien im Vergleich zu Aussiedler-Jugendlichen schlechter behandelt?“ und „Wie oft wurdest Du seit den letzten Sommerferien im Vergleich zu deutschen Jugendlichen schlechter behandelt?“. Für den im Folgenden als *Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen* bezeichneten Indikator fanden die 16 Örtlichkeiten oder Gegebenheiten Verwendung und es wurde ebenfalls eine Dichotomisierung und ein summarischer Index der Benachteiligungserfahrungen zu anderen Jugendlichen gebildet (siehe auch Tabelle A 5.4.3 im Anhang).

¹⁴⁶ Bei der Abfrage der *Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche* fanden vier Sachverhalte Verwendung. Nach der allgemeinen Eingangsfrage: „Manchmal ist man Opfer von Streitigkeiten. Wie oft ist Dir seit den letzten Sommerferien folgendes mit türkischen Jugendlichen passiert?“ kamen die Fragen „Wie oft haben sie Dir etwas absichtlich beschädigt?“ (kurz: Beschädigung), „Wie oft haben Dir türkische Jugendliche gewaltsam etwas weggenommen?“ (Raub), „Wie oft wurdest Du von einem von ihnen verprügelt?“ (körperliche Gewalt) und „Wie oft wurdest Du von ihnen erpresst?“ (Erpressung), worauf jeweils mit den fünf Antwortvorgaben 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ und 5 „sehr oft“ geantwortet werden konnte. Wieder wurde eine Dichotomisierung vorgenommen, ob mindestens einer dieser Sachverhalte vorkam oder nicht. Zudem wurde auch hier ein summarischer Index gebildet (siehe auch Tabelle A 5.4.4 im Anhang). Entsprechend wurde die Variable *Opfererfahrungen durch andere Jugendliche* (siehe auch Tabelle A 5.4.4 im Anhang) erzeugt, die auf den Antworten auf die entsprechend gestellten Fragen mit Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen als Tätern gründet.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Häufigkeit von Opfererfahrungen, bei denen türkische Jugendliche als Täter auftraten, nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Häufigkeit von Opfererfahrungen, bei denen andere Jugendliche Täter waren, steigen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an.

Bevor aber auf die Zusammenhänge mit den Einstellungen zu den türkischen Jugendlichen eingegangen wird, kurz ein paar Worte zur Besetzung der Ausprägungen der Indikatoren für die drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft, um das Potential für eine Gefährdung moralischer Anerkennung zu eruieren. Aktives Mitglied in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei waren im Jahre 2001, also als die Jugendlichen mehrheitlich 16 oder 17 Jahre alt waren, nur 0,9% der Jugendlichen. Man kann also von einem sehr geringen politischen Organisationsgrad der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen ausgehen (siehe Tabelle A 5.4.1 im Anhang, obere Darstellung).

Bezüglich der Benachteiligungserfahrungen sind es die deutschen Jugendlichen, die dies öfter erlebten als die Aussiedler-Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.4.2 im Anhang, obere Darstellung). Während etwa die Hälfte der deutschen Jugendlichen bei der Befragung 2001 sagte, mindestens einmal seien sie seit den letzten Sommerferien in der Schule, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Diskotheken, in Jugendzentren, in Geschäften, in Gaststätten, in Sportvereinen und auf Ämtern gegenüber türkischen Jugendlichen benachteiligt worden, meinten dies 42,9% der GUS-Aussiedler- und 44,4% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen.¹⁴⁷ Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen – hier operationalisiert über Benachteiligungserfahrungen gegenüber deutschen und/oder Aussiedler-Jugendlichen – kamen bei einem größeren Anteil der Jugendlichen vor (siehe Tabelle A 5.4.3 im Anhang, obere Darstellung). Über 60% der Jugendlichen berichteten, solche Erfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen gemacht zu haben. Im Mittelwertvergleich anhand des summarischen Indexes hatten dabei wieder die Aussiedler-Jugendlichen etwas weniger Benachteiligungserfahrungen als die deutschen Jugendlichen.

Bei den Opfererfahrungen, also wenn der Jugendliche Sachbeschädigungen, einen Raub, körperliche Gewalt und Erpressungen erleben musste, zeigt sich ein etwas anderes Bild.¹⁴⁸ Es sind hier die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich sowohl bei den Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche als auch durch andere Jugendliche von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen unterscheiden. Die GUS-Aussiedler-

¹⁴⁷ Betrachtet man für alle Jugendlichen, wie häufig Benachteiligungen bei den acht Möglichkeiten gegenüber türkischen Jugendlichen angegeben wurden, dann ergibt sich folgende Rangreihe. Am häufigsten kamen Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen in der Schule vor (26,9%). Dann folgen die Gegebenheiten oder Orte öffentliche Verkehrsmittel (20,1%), Diskotheken (18,1%), Geschäfte oder Supermärkte (17,5%), Gaststätten oder Cafes (16,4%) und Jugendzentren (15,2%). Am geringsten ist der Anteil der Jugendlichen, die von Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen berichteten, bei den Sportvereinen (10,9%) sowie bei Ämtern und Behörden (9,0%). Auch bei den Einzelfragen zu den Benachteiligungen gegenüber deutschen Jugendlichen oder gegenüber den Aussiedler-Jugendlichen sind es die Örtlichkeiten Schule und öffentliche Verkehrsmittel, die meist die größten Anteile der Vorkommnisse auf sich vereinigen.

¹⁴⁸ Bei den Opfererfahrungen – im Folgenden auch synonym mit *Opfer durch abweichendes Verhalten* bezeichnet – kamen Beschädigungen (verursacht durch türkische Jugendliche: 18,9%, durch Aussiedler-Jugendliche: 11,4% und durch deutsche Jugendliche: 17,5%) immer am häufigsten vor. Dann folgen Raub (15,6%, 8,9% und 14,5%), körperliche Gewalt (8,7%, 5,3% und 7,5%) und Erpressung (5,5%, 2,8% und 3,6%).

Jugendlichen berichteten im Jahre 2001 von weniger Opfererfahrungen als die anderen beiden Gruppen (siehe Tabellen A 5.4.4 und 5.4.5 im Anhang, jeweils obere Darstellung). Während beispielweise ein Viertel der Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion von Opfererfahrungen durch andere Jugendliche zu berichten wusste, waren dies bei den deutschen Jugendlichen immerhin 38,0%. Aber die große Mehrheit der Befragten wurde insgesamt gesehen weder Opfer abweichenden Verhaltens durch türkische Jugendliche (72,1%) noch durch andere Jugendliche (65,4%).

Tabelle 5.4.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	GUS		Herkunft Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	0,02		-0,09		0,00		-0,01	
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	-0,16	***	-0,09		-0,25	***	-0,20	***
anderer Jugendlichen	-0,16	***	-0,04		-0,12	***	-0,11	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	-0,15	***	-0,25	***	-0,30	***	-0,25	***
andere Jugendliche	-0,13	***	-0,14	**	-0,09	***	-0,09	***
Anzahl jeweils	761		397		1.746		2.904	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	GUS		Herkunft Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	0,01		0,08		0,01		0,01	
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	0,15	***	0,26	***	0,40	***	0,34	***
anderer Jugendlichen	0,11	**	0,12	*	0,24	***	0,20	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	0,16	***	0,24	***	0,29	***	0,27	***
andere Jugendliche	0,05		0,05		0,14	***	0,12	***
Anzahl jeweils	761		399		1.733		2.893	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Wie sieht es nun mit den Zusammenhängen dieser objektiven Indikatoren moralischer Anerkennung zu den beiden Einstellungsdimensionen aus? Die Tabelle 5.4.1 fasst in der oberen Hälfte die Zusammenhangsanalysen zu Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und in der unteren Hälfte die Korrelationen zur Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen zusammen.

Die Hypothese, dass Jugendliche, die nicht in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei aktiv Mitglied sind, negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind als Mitglieder einer Partei, muss verworfen werden. Es ergibt sich, wie aber aufgrund der sehr geringen Zahl der *Parteimitglieder* unter den Jugendlichen im Jahre 2001 auch statistisch-

technisch kaum anders erwartbar, kein signifikanter Zusammenhang oder Mittelwertunterschied (siehe auch Tabelle A 5.4.1 im Anhang).

Die Vorzeichen bei den Zusammenhängen der vier anderen objektiven Indikatoren für moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 mit den Einstellungsdimensionen 1 und 2 deuten immer auf die vermutete Richtung der Korrelationen. Die stärksten Zusammenhänge sind bei *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* zu erkennen. Je mehr solcher Opfererfahrungen stattfanden, desto weniger Sympathie wird türkischen Jugendlichen entgegengebracht und desto eher wird der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, zugestimmt. Im Mittelwert sind aber die Einstellungen hinsichtlich einer Übervorteilung der türkischen Jugendlichen und der Ängste vor einer Ressourcenteilung bei den Personen, die von Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche betroffen waren, immer noch eher im Bereich der Ablehnung als im Bereich einer Zustimmung (siehe Tabelle A 5.4.4 im Anhang). In der Betrachtung mit allen Jugendlichen liegt der Mittelwert der Einstellungsdimension 2 bei 2,46. Allerdings ist dieser Mittelwert von 2,46 der höchste unter den bisher vorgestellten Indikatoren bei derjenigen Ausprägung, die auf Anerkennungsgefährdungen hindeuten.

Etwa ähnlich stark sind die Zusammenhänge der Einstellungsdimensionen 1 und 2 mit den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen*. Nur der Zusammenhang zwischen der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen und den Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen ist bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen mit $r = 0,09$ statistisch nicht signifikant. Ansonsten kann man aber sagen, dass mit der Häufigkeit von Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen negative Einstellungen zunehmen (siehe auch Tabelle A 5.4.2 im Anhang). Sowohl bei den Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen als auch bei den Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche sind die engsten Zusammenhänge mit den Einstellungsdimensionen bei den deutschen Jugendlichen vorhanden.

Aber auch die *Opfererfahrungen, die durch andere Jugendliche* entstanden, haben einen Effekt auf die Einstellungsdimensionen (siehe auch Tabelle A 5.4.5 im Anhang). Bei den Aussiedler-Jugendlichen sind eher etwas stärkere Zusammenhänge zu den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zu erkennen, während sich bei den deutschen Jugendlichen etwas höhere Korrelationen mit der zweiten Einstellungsdimension der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Ängste vor einer Ressourcenteilung mit diesen zeigen. Lediglich bei den Aussiedler-Jugendlichen muss ein nennenswerter Zusammenhang zwischen Opfererfahrungen durch andere Jugendliche und der Einstellungsdimension 2 verneint werden.

Die Hypothese, dass mit der Häufigkeit von *Benachteiligungserfahrungen durch andere Jugendliche* die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen sinken und die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 ansteigt, findet ebenfalls in der Mehrzahl der Unteranalysen nach den Herkunftsgruppen Bestätigung (siehe auch Tabelle A 5.4.3 im Anhang). Ähnlich wie schon bei den Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche ist nur der Zusammenhang zwischen der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen und den Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen bei der Unteranalyse mit den polnischen Aussiedler-Jugendlichen bei $r = 0,04$ nicht signifikant.

Auch wenn sich also für vereinzelte Unteranalysen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen Benachteiligungs-, Opfererfahrungen und negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen nachweisen lassen, so ist doch insgesamt in der Regel von einer nennenswerten Verbindung zwischen der Häufigkeit von Benachteiligungs- sowie Opfererfah-

rungen und der Zunahme von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen auszugehen. Die Ergebnisse geben der Vermutung Nahrung, dass bei einem Klima, in dem Benachteiligungen und abweichendes Verhalten recht häufig sind, also die Achtung der Gleichwertigkeit und auch der psychischen und physischen Unversehrtheit der Mitmenschen wenig zählt, dies zum Aufbau von negativen Einstellungen gegenüber anderen Menschengruppen beitragen kann.

5.4.2 Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Inwieweit bestimmten Institutionen in der Bundesrepublik die Einhaltung von Grundnormen wie Fairness und Gerechtigkeit zugetraut wird, steht im Fokus der folgenden Analysen. Wenn Gerichten in Deutschland eine Gleichbehandlung zugesprochen wird, wenn der Polizei zugetraut wird, dass sie die Rechte für jeden wahrt, wenn man eine gerechte Behandlung bei Behörden annimmt und wenn man sich allgemein in Deutschland auf Recht und Gesetz verlassen kann, so hier die Annahme, dann sollte dies auch auf das eigene Handeln ausstrahlen und eine Gleichbehandlung anderer wahrscheinlicher machen. Wenn allerdings Misstrauen bezüglich der *rechtsstaatlichen Behandlung* in entsprechenden Institutionen in Deutschland herrscht, also moralische Anerkennung von Seiten öffentlicher Ämter, Behörden und Einrichtungen als unzuverlässig eingestuft wird, dann können Werte wie Fairness und Gerechtigkeit zunehmend fraglich werden und sich auch in Vorurteilen manifestieren.¹⁴⁹

Des Weiteren kann auch das Gefühl, ob die Gruppe, zu der der Jugendliche aufgrund der Herkunft gezählt wird, in Deutschland angemessen behandelt wird, einen Einfluss auf Einstellungen gegenüber anderen Jugendlichen haben. Nehmen die Jugendlichen für ihre *Eigengruppe eine faire Behandlung*, die Unterstützung, die sie brauchen und allgemein Anerkennung wahr, dann wird aufgrund der Reziprozitätsannahme vermutet, dass diese Anerkennung auch auf andere in Deutschland lebende Herkunftsgruppen übertragen wird und es infolgedessen auch zu weniger Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen kommt.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Vier Items, die im Jahre 2001 erfragt wurden, werden hier als Indikatoren herangezogen, die Aspekte des Vertrauens in *eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland* im Jahre 2001 abbilden sollen: „In Deutschland kann ich mich auf die Gleichbehandlung vor dem Gericht verlassen“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in Gleichbehandlung vor Gericht*), „In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in Recht und Gesetz*), „Im Umgang mit der deutschen Polizei kann ich mich darauf verlassen, dass meine Rechte gewahrt werden“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in die Polizei*) und „Bei Behörden kann ich mich darauf verlassen, dass ich gerecht behandelt werde“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in gerechte Behandlung bei Behörden*). Die fünfstufige Antwortskala reicht von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Für die Darstellung in den Tabellen A 5.4.6 bis A 5.4.9 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Ablehnung“, 3 zu „Unentschieden“ und die 4 und 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst. Zudem ist der jeweilige Mittelwert aufgeführt.

¹⁵⁰ Bei der Bewertung einer *fairen Behandlung der Eigengruppe* in Deutschland fanden folgende jeweils vier Items Verwendung, die sowohl im Hinblick auf Aussiedler-Jugendliche als auch im Hinblick auf deutsche Jugendliche formuliert wurden: „Aussiedler-Jugendliche...“ beziehungsweise „Deutsche Jugendliche...“ „werden fair und gerecht behandelt“, „bekommen insgesamt, was ihnen zusteht“, „bekommen die Unterstützung, die sie brauchen“ und „werden insgesamt anerkannt“. Die fünfstufige Antwortskala reichte jeweils von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Die jeweils vier Items wurden für den Summenindex addiert und durch vier dividiert, wobei bei den deutschen Jugendlichen die entsprechend formulierten Items und bei den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten und aus Polen die mit „Aussiedler-Jugendliche...“ beginnenden vier Items herangezogen wurden. Für die Darstellung in der Tabelle A 5.4.10 im Anhang wurden dann die Skalenwerte von 1

Im Einzelnen sind also folgende Zusammenhänge zu prüfen:

Zusammenhangsprüfung: Je geringer das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht in Deutschland ausfällt, desto mehr nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen in die Verlässlichkeit von Recht und Gesetz in Deutschland steigen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Vertrauen der Polizei in Deutschland entgegengebracht wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit negativer Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Mit zunehmendem Misstrauen gegenüber einer gerechten Behandlung durch Behörden in Deutschland nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen wird, desto eher kommt es zu negativen Einstellungen bezüglich türkischer Jugendlicher.

Generell ist bei den Antwortverteilungen der vier Items, die die rechtsstaatliche Behandlung bei bundesdeutschen Institutionen thematisieren, zu ersehen, dass insgesamt Vertrauen vorherrscht und nur jeweils eine Minderheit von etwa 10% bis 20% die Aussagen ablehnt (siehe Tabellen A 5.4.6 bis 5.4.9 im Anhang). So sind es 12,5% der Jugendlichen, die kein Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht äußerten, 16,6% die sich nicht auf Recht und Gesetz in Deutschland verließen, 17,6%, die misstrauisch gegenüber der Polizei waren, und 20%, die keine gerechte Behandlung bei Behörden wahrnahmen. Die Aussiedler-Jugendlichen äußerten, was das Vertrauen in Recht und Gesetz (siehe Tabelle A 5.4.7 im Anhang) sowie in die Polizei (siehe Tabelle A 5.4.8 im Anhang) angeht, etwas mehr Zustimmung als die deutschen Jugendlichen. Bei dem Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden ergibt sich bei den Zustimmungsteilen nur ein signifikanter Prozentwertunterschied zwischen den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen: 50,3% der GUS-Aussiedler signalisierten hier Zustimmung gegenüber 45,8% der deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.4.9 im Anhang). Insgesamt gesehen gaben sich die deutschen Jugendlichen also etwas kritischer bezüglich einer rechtsstaatlichen Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland als die Zuwanderer aus Polen und aus den GUS-Staaten.

Bezüglich der Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland sind ein paar kritische Worte zur Definition der Eigengruppe voranzustellen. Es wurde bei der Operationalisierung so vorgegangen, dass bei den Aussiedler-Jugendlichen die Aussiedler als Eigengruppe gesetzt wurden. Nun ersieht man aus der in Abschnitt 5.1.2.2 dargestellten Tabelle 5.1.6), dass es im Jahre 2001 einem nicht unerheblichen Teil der Aussiedler-Jugendlichen wichtig war, ein Deutscher zu sein. Es muss letztlich offen bleiben, ob diese sich selbst eher als Deutsche denn als Aussiedler sehen. Wie dem auch sei, die Aussiedler-Jugendlichen stimmten den Aussagen bezüglich einer fairen Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland deutlich weniger oft zu als die deutschen Jugendlichen. Während 59,3% der deutschen Jugendlichen ihre Zustimmung bekundeten, sind es bei den GUS-Aussiedlern nur

bis unter 2,5 zu „Ablehnung“, 2,5 bis 3,5 zu „Unentschieden“ und Skalenwerte größer als 3,5 bis 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst.

30,2% und bei den polnischen Aussiedlern 35,2%, die eine faire Behandlung der Eigengruppe sahen.

Tabelle 5.4.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	GUS		Herkunft Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	0,09	*	0,05		0,09	***	0,09	***
Recht und Gesetz	0,12	**	0,02		0,08	***	0,07	***
die Polizei	0,15	***	0,02		0,10	***	0,10	***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,12	**	0,07		0,07	**	0,08	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,05		-0,03		0,16	***	0,13	***
Anzahl (mindestens)	757		395		1.736		2.891	
Anzahl (höchstens)	760		397		1.742		2.897	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	GUS		Herkunft Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	-0,06		-0,17	***	-0,21	***	-0,17	***
Recht und Gesetz	-0,05		-0,13	*	-0,15	***	-0,13	***
die Polizei	-0,07	*	-0,04		-0,09	***	-0,09	***
gerechte Behandlung bei Behörden	-0,01		-0,13	**	-0,12	***	-0,10	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,01		0,05		-0,20	***	-0,08	***
Anzahl (mindestens)	757		397		1.725		2.881	
Anzahl (höchstens)	760		399		1.730		2.888	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Bei den deutschen Jugendlichen ergeben sich bezüglich aller fünf subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung Zusammenhänge mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wie vorausgesagt (siehe Tabelle 5.4.2 und zu Detailanalysen Tabellen A 5.4.6 bis A 5.4.10 im Anhang). Die Zusammenhänge mit der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen sind dabei etwas ausgeprägter als die Zusammenhänge der Einstellungsdimension 1 der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Für *deutsche Jugendliche* lässt sich also sagen: Je stärker das *Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung* und das Gefühl, dass *deutsche Jugendliche in Deutschland fair behandelt* werden, desto mehr Sympathie empfinden die deutschen Jugendlichen für ihre jugendlichen Mitbürger türkischer Herkunft und desto geringer sind die Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen.

Bei den Aussiedler-Jugendlichen sind die Zusammenhänge hingegen nicht so klar. Das *Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung* in Deutschland hat nur bei der Einstellungsdi-

mension 1 bei den *GUS-Aussiedler-Jugendlichen*, nicht jedoch bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, einen positiven signifikanten Effekt: Mit dem Vertrauen steigen also auch hier die Sympathien. Bei *polnischen Aussiedler-Jugendlichen* hängt das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung negativ mit den Ängsten einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen zusammen, allerdings nicht signifikant bei dem Item zum Vertrauen bezüglich der Polizei. Dieses ist jedoch als einziges Item der vier Aussagen zu einer rechtsstaatlichen Behandlung bezüglich der Einstellungsdimension 2 bei den GUS-Aussiedlern relevant. Allerdings ist die Beziehung recht schwach. Die Richtungen der Zusammenhänge bestätigen also insgesamt schon das bei den deutschen Jugendlichen Gesagte, die Zusammenhänge sind aber zwischen rechtsstaatlicher Behandlung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen nicht so prägnant wie bei den deutschen Jugendlichen.

Im Gegensatz zu den deutschen Jugendlichen hat die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe bei den Aussiedler-Jugendlichen kaum eine Relevanz für die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

5.4.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Die *objektiven Indikatoren für moralische Anerkennung* hängen zum Teil recht stark miteinander zusammen. Insbesondere Benachteiligungs- und Opfererfahrungen korrelieren teilweise in einem beträchtlichen Ausmaß (siehe Tabelle 5.4.3).

Tabelle 5.4.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2001

	Benachteiligungserfahrungen gegenüber				Opfererfahrungen durch			
	türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen		türkische Jugendliche		andere Jugendliche	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,11	***	-0,09	***	-0,07	***	-0,10	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen			0,66	***	0,44	***	0,32	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen					0,27	***	0,33	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche							0,54	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt bei 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

So steigen mit den Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen auch die Benachteiligungserfahrungen im Vergleich mit anderen Jugendlichen an. Eine ebenfalls recht hohe Korrelation mit $r = 0,54$ ist bei den Opfererfahrungen durch türkische einerseits und durch andere Jugendliche andererseits zu erkennen. Die Zusammenhänge legen die Vermutung nahe, dass Jugendliche eher in einem generellen Benachteiligungsklima aufwachsen, das entweder durch Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen *und* gegenüber anderen Jugendlichen geprägt ist oder aber in dem keine Benachteiligungen gegenüber türkischen

Jugendlichen *und* gegenüber anderen Jugendlichen vorkommen. Ähnliches lässt sich auch für die Opfererfahrungen sagen.

Die Korrelationen bezüglich keiner Parteimitgliedschaft und den Benachteiligungs-/Opfererfahrungen widersprechen den theoretischen Erwartungen eines positiven Zusammenhangs. Oder mit anderen Worten: Die Parteimitglieder waren etwas mehr von Benachteiligungs- und Opfererfahrungen betroffen als die Jugendlichen ohne eine parteiliche Anbindung.

Tabelle 5.4.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2001

	Vertrauen auf/in						Faire Behandlung der Eigengruppe	
	Recht und Gesetz		die Polizei		gerechte Behandlung bei Behörden		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	0,53	***	0,49	***	0,56	***	0,27	***
Recht und Gesetz			0,60	***	0,56	***	0,25	***
die Polizei					0,54	***	0,23	***
gerechte Behandlung bei Behörden							0,28	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.933 und höchstens 2.956.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Auch zwischen den *subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* sind im Jahr 2001 starke Zusammenhänge zu erkennen (siehe Tabelle 5.4.4.). Insbesondere die Variablen zum Vertrauen auf verschiedene Aspekte einer rechtsstaatlichen Behandlung in Deutschland korrelieren eng miteinander. Das heißt vereinfacht, wenn eine Person großes Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht äußerte, dann wurde sich auch auf die Beachtung auf Recht und Gesetz in Deutschland verlassen sowie der Polizei eine die Rechte wahrer Umgang und den Behörden eine gerechte Behandlung zugesprochen. Und umgekehrt ging mit einem Misstrauen in einen der angesprochen Bereiche auch ein Misstrauen in die jeweils anderen Aspekte einer rechtsstaatlichen Behandlung einher. Das Vertrauen auf eine Gleichbehandlung vor Gericht, auf Recht und Gesetz, in die Polizei und auf eine gerechte Behandlung bei Behörden in Deutschland hängt dann auch jeweils etwa in gleicher Stärke mit der Einschätzung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland zusammen. Negativ gewendet heißt das, dass mit dem Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland in der Regel auch das Gefühl einhergeht, dass die Eigengruppe nicht fair in der Bundesrepublik behandelt wird.

Zwischen *subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* ergeben sich meist moderate Zusammenhänge in der erwartbaren Richtung: Mit erlebten Benachteiligungs- und Opfererfahrungen steigt das Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland und es verringert sich das Gefühl einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland (siehe Tabelle 5.4.5). Einzig die Korrelationen zwischen der Parteimitgliedschaft und den subjektiven Indikatoren sind nicht wie erwartet: Die Parteimitglieder sind etwas kritischer bezüglich einer rechtsstaatlichen Behandlung in Deutschland als die Masse der Jugendlichen, die ja nicht parteigebunden sind. Allerdings sind die Zusammenhänge meist unter $r = 0,06$ und damit als nicht sehr ausgeprägt zu kennzeichnen.

Tabelle 5.4.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2001

	Keine Parteimitgliedschaft		Benachteiligungserfahrungen gegenüber				Opfererfahrungen durch			
			türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen		türkische Jugendliche		andere Jugendliche	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	0,05	**	-0,21	***	-0,20	***	-0,15	***	-0,12	***
Recht und Gesetz	0,04	**	-0,19	***	-0,20	***	-0,14	***	-0,11	***
die Polizei	0,08	***	-0,18	***	-0,19	***	-0,13	***	-0,09	***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,05	**	-0,20	***	-0,23	***	-0,15	***	-0,13	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,03		-0,11	***	-0,10	***	-0,06	***	-0,05	**

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.947 und höchstens 2.964.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Insgesamt überwiegt aber der Eindruck nach diesen Zusammenhangsanalysen, dass sich erlebte Opfer- und Benachteiligungserfahrungen und das subjektive Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen sowie die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wechselseitig bedingen. Bei Querschnittanalysen lässt sich zwar über die Wirkungsrichtungen nur spekulieren, aber es liegt nahe anzunehmen, dass Opfer- und Benachteiligungserfahrungen auch ihre Auswirkungen auf die Ausbildung von Misstrauen auf die Verlässlichkeit der rechtlichen Institutionen, die Polizei und die Behörden haben. Die Analysen hierzu sollen nun noch einmal intensiviert werden, wobei multivariat nach den drei Untergruppen differenziert der Zusammenhang zwischen objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen geprüft wird.

Zunächst aber stellt sich die Frage: Wie oft kommen Anerkennungsgefährdungen moralischer Art im Jahre 2001 überhaupt vor, wenn die Einzelindikatoren kumulativ betrachtet werden. Es wurden zwei Indexe gebildet, in die jeweils fünf Variablen eingehen (siehe Tabelle 5.4.6).¹⁵¹

¹⁵¹ Für die *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* fanden fünf Variablen Berücksichtigung, bei denen vorher eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde. Wenn der Jugendliche nicht in einer Partei Mitglied war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber türkischen Jugendlichen erlebte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber anderen Jugendlichen machte, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch türkische Jugendliche machte, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch andere Jugendliche machte, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der fünf Variablen kann man dann bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen bezüglich der moralischen Sphäre hinsichtlich objektiver Indikatoren ausgehen. Bei dem Wert von fünf waren diese bei allen fünf erfragten Sachverhalten im Jahre 2001 vorhanden. Entsprechend wurde bei den *subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* vorgegangen, wobei dabei folgende fünf Variablen verwendet wurden: Wenn kein Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht – Werte 1 „stimme gar nicht zu“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – vorlag, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf Recht und Gesetz vorlag, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Polizei vorhanden war, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf eine gerechte

Tabelle 5.4.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2001, Spaltenprozent, Mittelwerte, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	0,1	0,2		0,1
1	26,1	23,7	18,7	21,4
2	25,1	21,0	22,5	23,0
3	26,7	29,1	27,8	27,7
4	13,6	14,6	16,9	15,7
5	8,3	11,4	14,0	12,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,083 Chi-Quadrat = 40,663 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 5)	2,52	2,68	2,85	2,74
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	59,4	63,5	61,1	61,0
1	20,8	16,8	18,9	19,1
2	9,7	10,4	8,9	9,3
3	5,9	4,0	6,2	5,8
4	3,6	3,2	3,9	3,7
5	<u>0,6</u>	2,2	1,1	1,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,048 Chi-Quadrat = 13,433 n.s.				
Mittelwert (0 bis 5)	0,75	0,73	0,76	0,75
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,05$) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante ($p \leq 0,05$) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

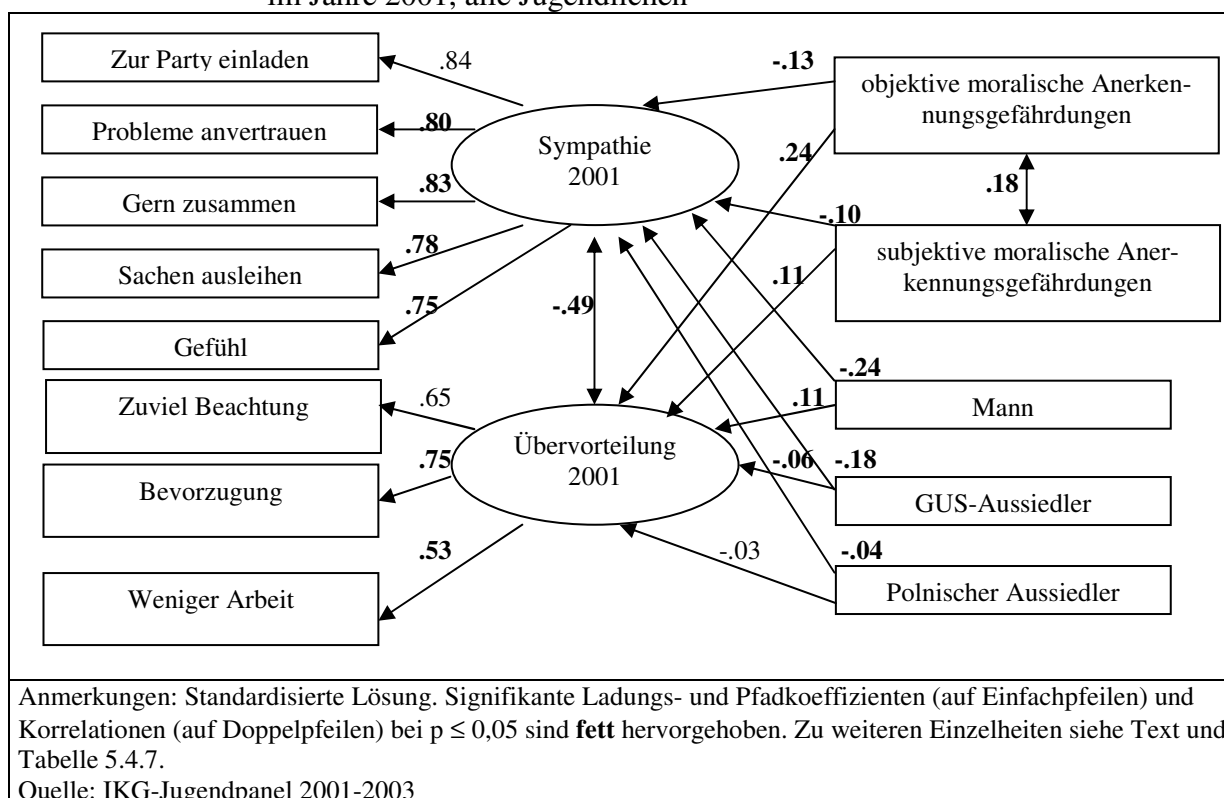
Da es kaum Jugendliche beim IKG-Jugendpanel gibt, die im Jahre 2001 in einer Partei waren, gibt es auch nur verschwindend wenige Jugendliche, die keine objektiven Anerkennungsgefährdungen aufweisen. Deutsche Jugendliche haben aufgrund ihres etwas höheren Niveaus bei den Opfer- und Benachteiligungserfahrungen (siehe Tabellen A 5.4.2 bis A 5.4.5 im Anhang) auch in der Summierung eine höhere Anzahl *objektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2001* als Aussiedler-Jugendliche. Die deutschen Jugendlichen unterscheiden sich insbesondere in der Kategorie mit nur einer Anerkennungsgefährdung, in der sie prozentual weniger stark vertreten sind als die Aussiedler. Bei Betrachtung des Mittelwerts ist zudem zu erkennen, dass die polnischen Aussiedler-Jugendlichen etwa mehr Anerkennungsgefährdungen aufweisen als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen.

Behandlung bei Behörden vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn die Werte des Index zur fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland zwischen 1 und unter 2,5, also im Bereich der „Ablehnung“, lagen, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

Bei der Anzahl *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen* 2001 zeigen sich hingegen kaum Unterschiede in der Addition der fünf verwendeten Variablen nach der Herkunft. Mit etwa 60% misstraute die Mehrheit der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen nicht einer rechtsstaatlichen Behandlung in der Bundesrepublik und lehnte gleichzeitig auch nicht die Aussage einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland ab. Nur bei etwa 40% der Jugendlichen zeigen sich also Anzeichen für moralische Anerkennungsgefährdungen aus ihrer subjektiven Sicht.

Zum Abschluss wird nun getestet, welchen Einfluss die objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit haben. Die vergleichende Darstellung mit Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen liefert Tabelle 5.4.7. Das Modell mit allen Jugendlichen, bei denen zusätzlich der Einfluss der Herkunft berücksichtigt wird, ist in Abbildung 5.4.1 dargestellt.

Abbildung 5.4.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, alle Jugendlichen



Die Hypothese eines Zusammenhangs zwischen objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen und negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen findet auch bei Kontrolle weiterer Variablen insgesamt eine Bestätigung: Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahr 2001 vorkamen, desto geringer war die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen und desto größer war die Furcht vor einer Überteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Hingegen kann die Hypothese eines nennenswerten Zusammenhangs zwischen subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen und negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen nur für deutsche Jugendliche für beide Einstellungsdimensionen und für GUS-Aussiedler-Jugendliche im Falle der Einstellungsdimension 1 bestätigt werden.

Tabelle 5.4.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,81	0,84	0,85	0,84
Probleme anvertrauen	0,77	0,78	0,80	0,80
Gern zusammen	0,85	0,83	0,82	0,83
Sachen ausleihen	0,77	0,75	0,78	0,78
Gefühl	0,72	0,78	0,76	0,75
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,61	0,52	0,69	0,65
Bevorzugung	0,76	0,73	0,77	0,75
Weniger Arbeit	0,40	0,49	0,56	0,53
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,12	-0,11	-0,14	-0,13
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,12	-0,01	-0,11	-0,10
Mann	-0,23	-0,17	-0,25	-0,24
GUS-Aussiedler				-0,18
Polnischer Aussiedler				-0,04
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,17	0,16	0,27	0,24
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,04	0,08	0,17	0,11
Mann	0,13	0,10	0,11	0,11
GUS-Aussiedler				-0,06
Polnischer Aussiedler				-0,03
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,31	-0,35	-0,58	-0,49
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,14	0,15	0,21	0,18
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	8,6%	4,0%	10,4%	12,2%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	4,7%	4,7%	13,6%	10,0%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	154,307	176,462	553,628	1218,434
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,940	0,866	0,906	0,908
TLI	0,938	0,866	0,905	0,871
CFI	0,956	0,905	0,932	0,904
RMSEA	0,061	0,093	0,086	0,082
Pclose	0,030	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Weiterhin finden sich auch in diesen Modellen die bereits bekannten Resultate der geringeren Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und der größeren Ängste vor Übervorteilung

der türkischen Jugendlichen von Seiten der männlichen Jugendlichen. Das Zusammenspiel von objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen wurde teilweise schon bei den Korrelationen zu den Einzelindikatoren deutlich. Auch bei den Indexen zeigt es sich, sodass man sagen kann: Je mehr objektive Anerkennungsgefährdungen moralischer Art im Jahre 2001 vorlagen, desto mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen gehen damit einher und umgekehrt.

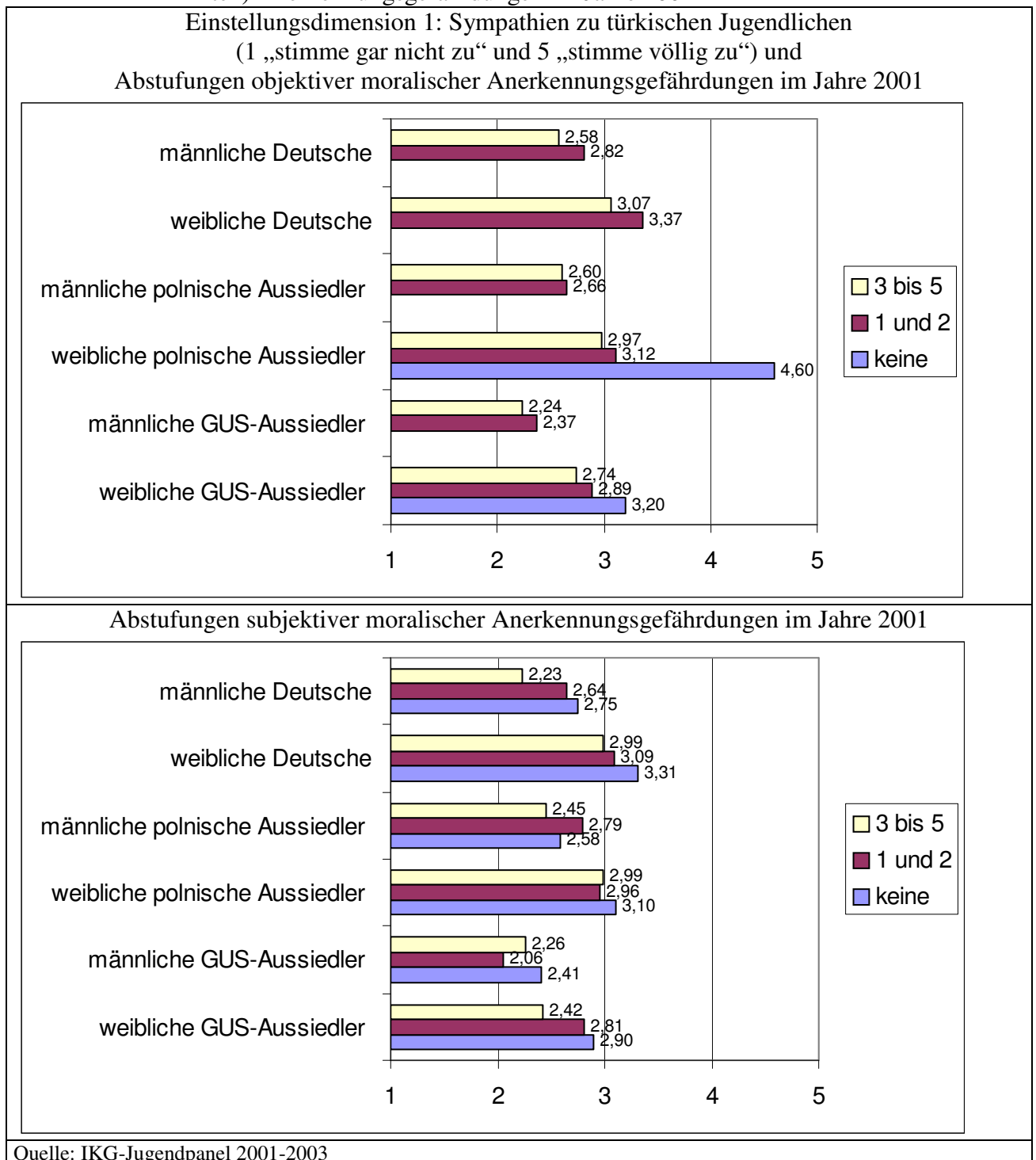
Die Erklärung der Einstellungsdimension 1 der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen gelingt bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen besser als bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (siehe „Erklärte Varianz“ in Tabelle 5.4.7). Bei der Einstellungsdimension 2 wird bei den deutschen Jugendlichen mit 13,6% Varianzaufklärung der höchste Wert erreicht. In der Gesamtrechnung mit allen Jugendlichen bleiben die schon bivariat festgestellten Unterschiede bestehen. Auch der Effekt negativerer Einstellungen hinsichtlich der Sympathien und der geringeren Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 von Seiten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen zeigt sich wieder. Unterschiedliche Abstufungen objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen in den drei Herkunftsgruppen können also nur in einem geringen Ausmaß für die Unterschiede nach der Herkunft verantwortlich gemacht werden.

5.4.4 Zusammenfassung

Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen müssen nach den bisherigen Analysen für das Jahr 2001 als die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen beeinflussend angesehen werden. Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen hingegen haben bei den deutschen Jugendlichen einen Effekt auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen. Bei den Aussiedler-Jugendlichen ist dieser Effekt nur bei denjenigen aus den GUS-Staaten in Bezug auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen vorhanden.

Hinsichtlich der *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* zeigten sich bei den *objektiven Indikatoren* in der Regel die erwarteten Ergebnisse: Mit der Anzahl der Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen oder anderen Jugendlichen und mit der Anzahl der Opfererfahrungen verursacht durch türkische oder andere Jugendliche sinkt die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen. Auch wenn man eine einfache Unterteilung vornimmt, ob Benachteiligungs- oder Opfererfahrungen vorkamen oder nicht, dann sind in der Regel bei der Gruppe der Jugendlichen, die solche Erfahrungen machen mussten, geringere Werte der Wertschätzung türkischer Jugendlicher zu erkennen als bei den Jugendlichen, die im Jahre 2001 frei von solchen Erlebnissen waren. Ein Klima, in dem das Prinzip der Gleichwertigkeit oft verletzt wird, wie durch häufige Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen, oder in dem es auch zur Verletzung der psychischen und physischen Unversehrtheit kommt, etwa durch gewaltsame Entwendungen von Gegenständen, Prügeleien oder Erpressungen durch türkische oder andere Jugendliche, trägt also zur Ausbildung von Antipathien gegenüber türkischen Jugendlichen bei. Eine Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer Partei, die allerdings nur bei 0,9% der Jugendlichen im Alter von etwa 16 bis 17 Jahren vorkam, hat – entgegen der Hypothese – keinen Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen.

Abbildung 5.4.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Der Indikator der Kumulation zu objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 wird aufgrund der geringen Zahlen von an eine Partei gebundenen Jugendlichen weitgehend von den Benachteiligungs- und Opfererfahrungen bestimmt.¹⁵² Dann zeigt sich so-

¹⁵² Die im Abschnitt 5.4.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2001 wurden für die Abbildungen 5.4.2 und 5.4.3 abgestuft. Die Dreieinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejeni-

wohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen, dass bei der Häufung von objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen immer im Mittelwert weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen bestehen als wenn nur ein oder zwei Anerkennungsgefährdungen vorkamen (siehe Abbildung 5.4.2 obere Hälfte).

Bei den *subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung* ergeben sich in der Regel auch die vorhergesagten Zusammenhänge, allerdings nur für die Gruppen der jugendlichen GUS-Aussiedler und Deutschen. Je mehr Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik Deutschland herrscht, gemessen über das Vertrauen auf eine Gleichbehandlung vor Gericht, bei der Polizei, bei Behörden und allgemein mit dem Gefühl der Verlässlichkeit auf Recht und Gesetz in Deutschland, desto mehr steigen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Derselbe positive Effekt findet sich bei den deutschen Jugendlichen, wenn sie eine faire Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland wahrnehmen. Abbildung 5.4.2 (siehe untere Darstellung) spiegelt das Gesagte für die weitgehend lineare Beziehung auch bei der Kumulation subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 wider: Je mehr moralische Anerkennungsgefährdungen deutsche und GUS-Aussiedler-Jugendliche subjektiv wahrnahmen, desto geringer waren ihre Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Bestätigung finden die beiden eben dargestellten Ergebnisse der Zunahme der Antipathien gegenüber türkischen Jugendlichen bei einer Zunahme der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auch bei einer multivariaten Betrachtungsweise bei Kontrolle des Geschlechts und gleichzeitiger Modellierung der Beziehungen zu der zweiten Einstellungsdimension.

Für die *zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* mit ihnen erweisen sich eher die objektiven als die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen für alle drei Gruppen als bedeutsam.

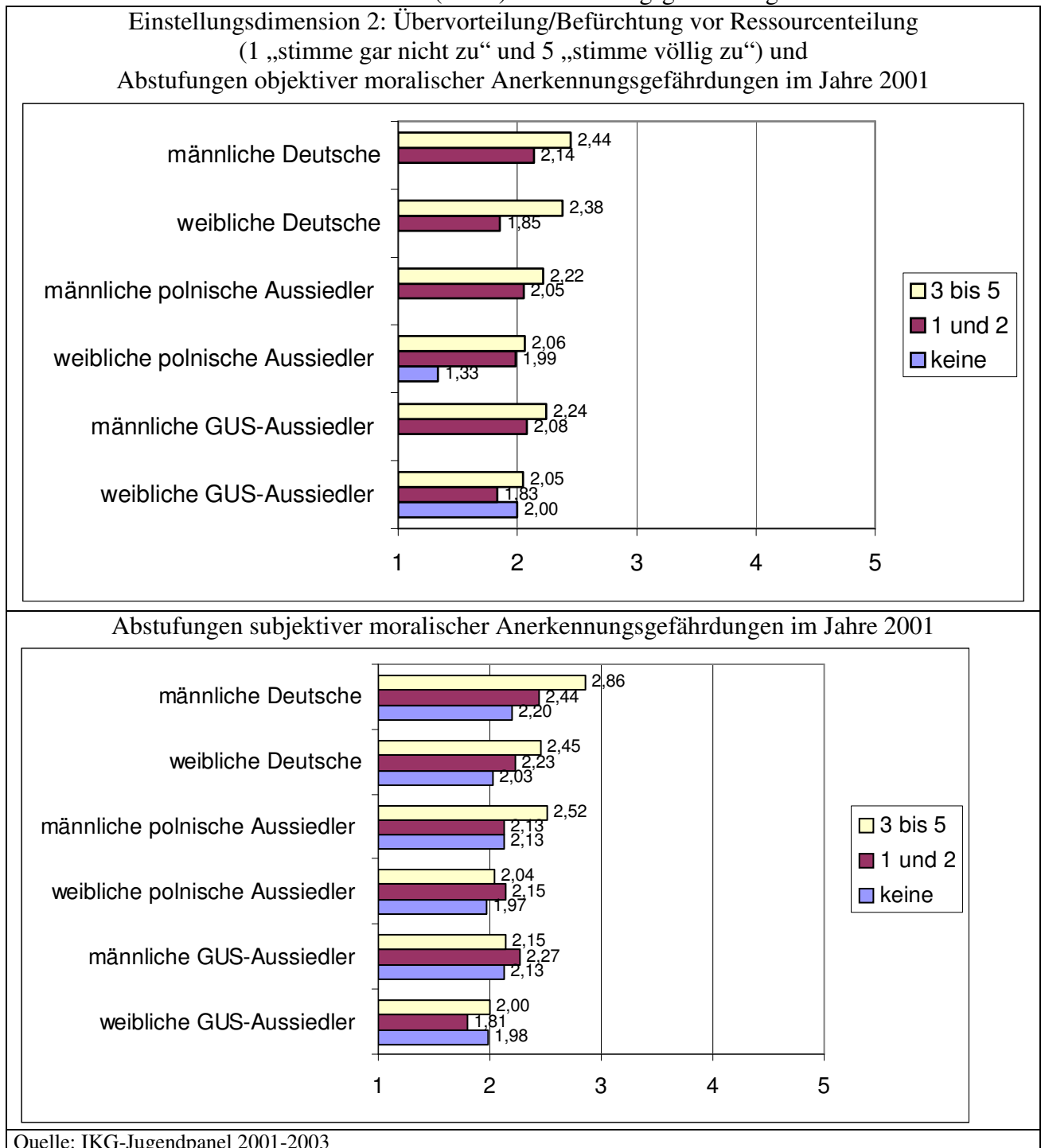
Immer wenn Opfererfahrungen oder Benachteiligungserfahrungen durch türkische Jugendliche oder andere Jugendliche auftraten, zeigt sich ein höherer Mittelwert der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 verglichen mit denen, bei denen dies nicht vorkam. Wie schon bei der Einstellungsdimension 1 hat auch bei der zweiten Dimension die Parteimitgliedschaft keinen substanziellen Effekt auf die Ausbildung der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Die Kumulation der *objektiven Anerkennungsgefährdungen in der moralischen Sphäre* erweist sich dann auch multivariat mit substanziellen positiven Pfadkoeffizienten auf die Einstellungsdimension 2 (siehe zur Veranschaulichung auch Abbildung 5.4.3 obere Darstellung) als erklärungskräftig: Mit der Zunahme objektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.

Die Einzelindikatoren *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen* können für das Jahr 2001 eher Erklärungskraft für die Ausbildung der Einstellungsdimension 2 bei den deutschen Jugendlichen und teilweise auch bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen als bei

gen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei bis fünf Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergegenwärtigt man sich die in Tabelle 5.4.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2001, dann sind die Ergebnisse zu den Gruppen weiblicher Jugendlicher mit „keinen“ objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2001 (siehe bei den Abbildungen 5.4.2 und 5.4.3) von nur sehr geringer Aussagekraft, da sich nur eine verschwindend kleine Personengruppe dahinter verbirgt. Bei den männlichen Jugendlichen kommt diese Merkmalskombination gar nicht vor.

den GUS-Aussiedlern liefern. Mit zunehmendem Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik Deutschland sinkt bei den erstgenannten Gruppen in der Regel die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Der bei den deutschen Jugendlichen etwas engere lineare Zusammenhang zwischen kumulierten subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen und der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2, der sich multivariat zeigt, wird auch in der Abbildung 5.4.7 (siehe untere Darstellung) sichtbar.

Abbildung 5.4.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Die Generalhypothese – mit der Zunahme objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen steigen auch die negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen – findet in der Gesamtzahl der Prüfungen eher eine Bestätigung als eine Widerlegung für das Jahr 2001. Zudem zeigt sich, dass sich objektive und subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen bedingen. Je mehr – so hier die plausible Vermutung – objektive moralische Anerkennungsverletzungen erfahren werden, desto größer ist auch die Gefahr für subjektiv empfundene moralische Anerkennungsgefährdungen. Aber auch hier sollte man nicht den Blick auf die Stärke der Zusammenhänge verlieren. Sie sind zwar deutlich relevanter als die im vorangegangenen Abschnitt 5.3 geschilderten Zusammenhänge im Zuge der Auseinandersetzung mit positionaler Anerkennung im Jahre 2001, aber bei Pfad- und Korrelationskoeffizienten von einer Stärke zwischen 0,10 und bis etwa 0,20 kann man nicht von einer starken Determinationskraft der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen ausgehen.

Deutsche Jugendliche berichteten im Jahre 2001 von stärkeren moralischen Anerkennungsgefährdungen bei den objektiven Gegebenheiten als Aussiedler-Jugendliche: Sie waren öfter von Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und gegenüber anderen Jugendlichen betroffen. Sie mussten zudem häufiger Opfererfahrungen verursacht von türkischen Jugendlichen und anderen Jugendlichen erleben als etwa die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Bei den subjektiven Anerkennungsgefährdungen ergibt sich in der Gesamtschau ein zwar etwa gleich niedriges Niveau mit in der Regel kaum Anerkennungsgefährdungen in der Kumulation. Dies kommt aber bei den Aussiedlern auf der einen Seite etwas anders zustande als bei den deutschen Jugendlichen auf der anderen Seite. Aussiedler haben etwas mehr Vertrauen auf Recht und Gesetz in Deutschland, vertrauen etwas mehr auf die deutsche Polizei und verlassen sich auch auf eine gerechte Behandlung bei Behörden in der Bundesrepublik stärker als die Deutschen. Die jungen Deutschen hingegen sehen im stärkeren Maße eine gerechte Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland als es die Aussiedler bezüglich ihrer Eigengruppe tun. So kommen dann die in etwa gleich hohen Mittelwerte bezüglich des Indexes moralischer Anerkennungsgefährdungen auf der Basis subjektiver Indikatoren zustande.

Wie schon bei den Analysen zu den positionalen Anerkennungsgefährdungen bleiben die eigenständigen Effekte des Herkunftshintergrunds, insbesondere bei der Herkunft aus den GUS-Staaten, bei der multivariaten Analyse mit allen Jugendlichen bestehen. GUS-Aussiedler-Jugendliche empfanden also auch bei Konstanzhaltung von moralischen Anerkennungsgefährdungen und der Geschlechtszugehörigkeit im Jahre 2001 eine geringere Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen und gleichzeitig weniger Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als deutsche Jugendliche. Daneben zeigen sich die bereits bekannten Geschlechtereffekte auch bei Konstanzhaltung von moralischen Anerkennungsgefährdungen und der Herkunft.

5.5 Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Die *sozial-emotionale Dimension* von sozialer Integration beinhaltet die Vernetzung des Individuums in gemeinschaftliche Gruppen. Probleme der Integration können sich etwa durch nicht vorhandene Netzwerke zeigen. Aber auch, wenn soziale Netzwerkressourcen nicht hinreichend in der Lage sind, bei Sinnkrisen emotionalen Rückhalt zu geben, kann dies als emotionale Anerkennungsgefährdung angesehen werden.¹⁵³

5.5.1 Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Insgesamt neun Hypothesen sollen bezüglich objektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und dem Zusammenhang zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen geprüft werden. Die ersten beiden zielen auf das Vorhandensein von Personen, die für Jugendliche im Alter von 16 oder 17 Jahren normalerweise als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Dies ist zum einen die Peergruppe oder ein Freund oder eine Freundin.¹⁵⁴ Zum anderen wird geprüft, ob der Jugendliche die Möglichkeit hat, mit beiden Elternteilen unmittelbar zu kommunizieren.¹⁵⁵ Oder negativ formuliert: Hatte der Jugendliche im Jahr 2001 *keine Clique und auch keine/n Freund/in beziehungsweise wohnte der Jugendliche nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammen*, dann wird angenommen, dass diese eingeschränkten Gelegenheitsstrukturen weniger Möglichkeiten bieten, bei auftretenden Problemen hilfreich zu sein, als wenn der Jugendliche Mitglied in einer Clique ist und/oder einen engeren Freund oder eine Freundin hatte beziehungsweise im Jahre 2001 in einem Haushalt mit beiden Eltern aufwuchs. Bei Jugendlichen, die nur unzureichende Möglichkeiten des Erwerbs emotionaler Anerkennung durch die Eltern oder durch gleichaltrige Freunde haben, können dann Vorurteile gegenüber anderen Personen dazu beitragen, das Selbstwertgefühl durch die Abwertung anderer zu steigern.

Ob vorhandene Gelegenheitsstrukturen letztlich genutzt werden, hängt von dem Jugendlichen selbst ab. Die folgenden drei Indikatoren vermengen stärker die Aspekte des Vorhandenseins und der möglichen Inanspruchnahme bestimmter Personen – *Freund/Freundin, Mutter, ande-*

¹⁵³ Im Folgenden wird nur von *emotionaler* Anerkennung gesprochen und der etwas längere Ausdruck *sozial-emotionale* Anerkennung aus Vereinfachungsgründen nicht verwendet.

¹⁵⁴ Im Jahre 2001 wurde gefragt: „Gehörst Du zu einer festen Gruppe (Clique), in der „jeder jeden gut kennt“ und in der so manche gemeinsamen Aktionen laufen?“. Darauf folgten die Antwortalternativen 1 „Ja, ich bin in einer Clique und wir machen viel gemeinsam“, 2 „Ja, ich bin in einer Clique, aber wir machen wenig gemeinsam“, 3 „Nein, ich bin in keiner Clique, ich treffe mich manchmal mit einem Freund oder einer Freundin“ und 4 „Nein, ich bin in keiner Clique und habe zur Zeit auch keinen Freund oder keine Freundin“. Die Antwortalternativen 1, 2 und 3 wurden zu „Ja, Clique oder Freund/in“ und 4 zu „Nein, keine Clique oder keine Freund/in“ für die Darstellung in Tabelle A 5.5.1 (*keine Clique oder Freund/in*) im Anhang rekodiert.

¹⁵⁵ 2001 wurde gefragt: „Mit welchen Personen lebst Du in einem Haushalt zusammen?“. Antwortalternativen waren unter anderem „Mit meiner Mutter“ und „Mit meinem Vater“. Daraus wurden zunächst vier Kombinationen gebildet: 1 „mit beiden Eltern“ (GUS-Aussiedler-Jugendliche: 91,2%, polnische Aussiedler-Jugendliche: 86,4%, deutsche Jugendliche: 79,9%), 2 „nur mit Mutter, nicht mit Vater“ (7,5%, 11,1%, 15,5%), 3 „nur mit Vater, nicht mit Mutter“ (0,6%, 1,7%, 2,6%) und 4 „ohne Mutter und Vater“ (0,6%, 0,7%, 2,0%). Für die Darstellung in Tabelle A 5.5.2 (*Wohnen mit beiden Eltern: Nein*) im Anhang wird dann die erste Kombination, bei der beide Eltern im Haushalt lebten, den anderen drei zusammengefassten Möglichkeiten, also den Null- oder Ein-Elternteil-Haushalten, gegenübergestellt.

re Person als Freund/Freundin oder Mutter – bei Schwierigkeiten oder Problemen des Jugendlichen.¹⁵⁶ Auch hier liegt dann wieder der eben angesprochene Grundgedanke bezüglich des Zusammenhangs zu negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zugrunde: Stehen keine *Ansprechpartner bei Problemen* zur Verfügung oder sie stehen zur Verfügung, werden aber nicht in Anspruch genommen – als Indikatoren für einigermaßen vom Jugendlichen als verlässlich eingeschätzte Sozialbeziehungen –, dann ist, über den Mechanismus der Erhöhung des Selbstwertgefühls über Abwertungen anderer, mit negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu rechnen.

Sicherlich spielt die unmittelbare Möglichkeit, mit den Jugendlichen in einen engen Kontakt zu treten, die aus dem Kollektiv stammen, gegen die sich die Vorurteile richten, eine größere Rolle auf die Ausbildung negativer Einstellungen als allgemeine soziale Einbettungen (siehe auch zur *Kontakthypothese*: Abschnitt 2.3). Dies wird dann Gegenstand einer weiteren Hypothesenprüfung sein: Wenn viele gemeinsame freiwillige *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen* geteilt werden, dann ist auch die Möglichkeit erhöht, dass sich ausgeprägte emotionale Beziehungen zwischen den türkischen und den Aussiedler- oder deutschen Jugendlichen entwickeln.¹⁵⁷ Die Möglichkeiten gegenseitiger emotionaler Anerkennung steigen, was Rechtfertigungen zur Abwertung von Jugendlichen dieses Kollektivs schwieriger machen.

Aber auch ein Mehr an *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* sollten in Richtung einer Bewertung der Sozialbeziehungen mit Gleichaltrigen als verlässlich, das Selbstwertgefühl fördernd und die Identität sichernd wirken, sodass Abwertungen anderer zum Zwecke der

¹⁵⁶ Zur Erfassung der *Ansprechpartner bei Problemen* wurde im Jahr 2001 gefragt: „Jeder hat 'mal Schwierigkeiten und Probleme. An wen würdest Du Dich bei Problemen und Schwierigkeiten wenden?“: Mit der Antwortskala 1 „ja, ganz bestimmt“, 2 „ja, wahrscheinlich“, 3 „eher nicht“ und 4 „nein, bestimmt nicht“ war es möglich bezüglich der folgenden Ansprechpartner anzukreuzen: „an meinen Freund/meine Freundin“ (90,8% kreuzten die Antworten 1 und 2 an), „an meine Mutter“ (72,8%), „an Leute aus meiner Clique“ (68,5%), „an meinen Vater“ (47,8%), „an andere Familienmitglieder“ (44%), „an andere Erwachsene (Lehrer, Trainer)“ (14,2%), „an eine ganz andere Person“ (14,1%) und „an Nachbarn“ (4,4%). Für die Darstellung in den Tabellen A 5.5.3 (*keine/n Freund/in als Ansprechpartner/in*) bis A 5.5.4 (*Mutter nicht Ansprechpartnerin*) wurden die Antwortalternativen 3 und 4 zu „kein Ansprechpartner“ zusammengefasst und 1 und 2 sowie fehlende Angaben zu „Ansprechpartner“. Für die Herstellung der Variablen *Keine andere Person als Ansprechpartner/in* (siehe Tabelle A 5.5.5 im Anhang) wurde dann die Kategorie „Ansprechpartner/in“ zugespielt, wenn mindestens einer der oben angeführten Ansprechpartner „Vater“, „andere Familienmitglieder“, „andere Erwachsene (Lehrer, Trainer)“, „ganz andere Person“ oder „Nachbarn“ angegeben wurde. Gab es keinen dieser Ansprechpartner, dann wurde entsprechend die Ausprägung „kein/e Ansprechpartner/in“ vergeben.

¹⁵⁷ Im Jahre 2001 wurde gefragt: „Wie oft hast Du seit den letzten Sommerferien etwas mit türkischen Jugendlichen unternommen, z.B...“ a) „zusammen gespielt (z.B. Fußball, Karten, Gesellschaftsspiele)?“, b) „ihn/sie zu mir nach Hause eingeladen?“, c) „ins Kino oder zum Tanzen gegangen?“, d) „etwas ausgeliehen (z.B. Fahrrad, Computerspiel, Buch, Kleidungsstück)?“ und e) „ihn/sie zu Hause besucht?“. Geantwortet wurde mit einer fünfstufigen Skala mit 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ und 5 „sehr oft“. Führt man eine Dichotomisierung durch, dann ist das „Zusammenspielen“ immer pro Herkunftsgruppe die häufigste gemeinsame Freizeitaktivität: 34,8% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 52,6% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 44,3% der deutschen Jugendlichen gaben 2001 an, dass das Zusammenspielen vorkam (entsprechend: „Ausleihen“: 23,7%, 39,0%, 29,1%, „Kino/Tanzen“: 19,9%, 39,8%, 28,9%, „Hausbesuch“: 19,6%, 36,5%, 28,4% und „Nach Hause eingeladen“: 15,6%, 33,3%, 25,2%). Für die Darstellung der *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen* in Tabelle A 5.5.6 wurde zum einen geschaut, ob mindestens eine der fünf Aktivitäten vorkam oder nicht. Zum anderen wurden die Originalskalenwerte der fünf Items a) bis e) addiert und durch fünf dividiert. Dieser Summenindex wird bei der Darstellung der Korrelationen mit den Einstellungsdimensionen und bei den Korrelationen mit den anderen Indikatoren emotionaler Anerkennung verwendet.

Selbstwerterhöhung unwahrscheinlicher werden sollten.¹⁵⁸ Ähnliches lässt sich für *regelmäßige Vereins- oder/und formalisierte Gruppenaktivitäten* denken.¹⁵⁹ Zudem wird noch eine besondere Form der Einbindung in eine Gemeinschaft berücksichtigt: Die *Eingebundenheit in eine religiöse Gemeinde*.¹⁶⁰

Zusammengefasst ergeben sich damit neun Arbeitshypothesen auf der Einzelindikatorebene:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die in keiner Clique sind und auch keine/n Freund/in haben, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche mit einer Clique oder mit einem/r Freund/in.

Zusammenhangsprüfung: Beim Wohnen mit nur einem Elternteil oder ohne beide Eltern werden negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher als bei Jugendlichen, die mit Vater und Mutter zusammenleben.

Zusammenhangsprüfung: Steht ein Freund oder eine Freundin als Ansprechpartner/in bei Problemen des Jugendlichen nicht zur Verfügung, dann sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen, bei denen ein Freund oder eine Freundin als Ansprechpartner/in da ist, wahrscheinlicher.

¹⁵⁸ Zusätzlich – ähnlich wie bei der vorausgegangenen Fußnote dargestellt – wurde auch gefragt: „Wie oft hast Du seit den letzten Sommerferien etwas mit Aussiedler-Jugendlichen unternommen, z.B...“ und „Wie oft hast Du seit den letzten Sommerferien etwas mit deutschen Jugendlichen unternommen, z.B...“. Dabei waren jeweils die bereits bekannten fünf Fragen bezüglich der Freizeitaktivitäten zu beantworten. Die Originalskalenwerte der zehn Items, also a) bis e) für Freizeitaktivitäten mit Aussiedler-Jugendlichen und a) bis e) für Freizeitaktivitäten mit deutschen Jugendlichen, wurden addiert und durch zehn dividiert. Dieser Summenindex der *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* wird bei der Darstellung der Korrelationen mit den Einstellungsdimensionen und bei den Korrelationen mit den anderen Indikatoren emotionaler Anerkennung verwendet. Da nur sieben Jugendliche (= 0,2%) angaben, dass bei ihnen keine einzige der zehn Freizeitaktivitäten mit deutschen Jugendlichen oder Aussiedler-Jugendlichen vorkam, wurde für die Dichotomisierung (siehe auch Tabelle A 5.5.7 im Anhang) folgendermaßen vorgegangen: Ein Skalenwert des Summenindex der Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen von 1 bis unter 2,5, der mit „sehr selten“ umschrieben wird, wird den restlichen Skalenwerten ab 2,5 gegenübergestellt, also jene Jugendlichen die „selten bis sehr oft“ Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen hatten.

¹⁵⁹ Die Abfrage erfolgte im Jahre 2001 über die Frage: „Gehörst Du einem Verein, einer Gruppe oder einer Partei an, wo Du regelmäßig hingehst und Dich an gemeinsamen Aktivitäten beteiligst?“. Eingang in die *Teilnahme an regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten* fanden die Antwortmöglichkeiten auf den Satz „Ja, ich gehe regelmäßig...“ „in einen Sportverein“ (22,3% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 39,8% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 48,9% der deutschen Jugendlichen gaben dies an), „zu einer anderen Gruppe“ (10,6%, 13,1%, 15,2%), „in einen Jugendclub/zur einer Jugendgruppe“ (15,6%, 10,4%, 14,3%), „in einen Musikverein/zur einer Musikgruppe“ (9,1%, 8,1%, 13,3%), „zu einer kirchlichen oder religiösen Jugendgruppe“ (19,8%, 10,1% und 12,9%) und „zur freiwilligen Feuerwehr“ (0,5%, 0,5%, 2,1%), wobei Mehrfachangaben möglich waren. Bei der Darstellung in Tabelle A 5.5.8 im Anhang wird dann eine Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft, wenn mindestens eine der eben aufgeführten Antworten angegeben wurde, den Jugendlichen ohne eine solche Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft gegenübergestellt.

¹⁶⁰ Zur *religiösen Eingebundenheit* in eine Gemeinde wurde 2001 gefragt: „Wie oft beteiligst Du Dich am religiösen Leben der Gemeinde?“ mit den Antwortmöglichkeiten 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ und 5 „sehr oft“. Für die Darstellung in Tabelle A 5.5.9 wurde eine Dichotomisierung vorgenommen. Dabei wurde die Antwortalternative 1 „nie“ den anderen vier Antwortmöglichkeiten gegenübergestellt.

Zusammenhangsprüfung: Steht die Mutter als Ansprechpartnerin bei Problemen des Jugendlichen nicht zur Verfügung, dann sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen, bei denen die Mutter als Ansprechpartnerin da ist, wahrscheinlicher.

Zusammenhangsprüfung: Steht keine weitere Person als Ansprechpartner bei Problemen des Jugendlichen zur Verfügung, dann sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen, die eine weitere Person als Ansprechpartner haben, wahrscheinlicher.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Freizeitaktivitäten mit Jugendlichen türkischer Herkunft unternommen werden, desto stärker sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausgeprägt.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen unternommen werden, desto stärker ist die Ausprägung negativer Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Wird nicht regelmäßig an Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten teilgenommen, dann werden negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher im Vergleich zu Jugendlichen, die an solchen regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten teilhaben.

Zusammenhangsprüfung: Je geringer der Grad der Eingebundenheit in eine religiöse Gemeinde ist, desto mehr steigen negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen an.

Zunächst kurz zu den Verteilungen der herangezogenen objektiven Indikatoren bei den Aussiedler- und deutschen Jugendlichen: Es gibt kaum Jugendliche, die man als relativ isoliert von Gleichaltrigen bezeichnen muss (siehe Tabelle A 5.5.1 im Anhang). Lediglich 1,4% der Jugendlichen waren 2001 weder Mitglied einer Clique noch trafen sie sich manchmal mit einem Freund oder einer Freundin. Bei meist mehr als 80% der Jugendlichen war im Jahre 2001 das Zusammenleben mit der Mutter *und* dem Vater in einem Haushalt die Regel (siehe Tabelle A 5.5.2 im Anhang). Allerdings lebten mehr deutsche Jugendliche (20,1%) ohne einen oder beide Elternteile als dies bei den GUS- (8,8%) oder den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (13,6%) der Fall war. Etwas über 90% der Jugendlichen würden sich bei Problemen an einen Freund oder eine Freundin wenden (siehe Tabelle A 5.5.3 im Anhang). Die zweitwichtigste Ansprechpartnerin war die Mutter, an die sich etwa 73% der Jugendlichen wenden würden (siehe Tabelle A 5.5.4 im Anhang). Die Mutter würde geringfügig weniger von den polnischen Aussiedlern (68,6%) in Anspruch genommen werden. Die große Mehrheit, das heißt über 90% der Jugendlichen, gibt zudem noch mindestens eine andere Person als Mutter oder Freund/in an, an die man sich bei Schwierigkeiten wenden würde (siehe Tabelle A 5.5.5 im Anhang). Stärkere Unterschiede bezüglich der Herkunft zeigen sich bei den Verteilungen hinsichtlich der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.5.6 im Anhang): Immerhin 52,4% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen hatten keinerlei Freizeitkontakte mit türkischen Jugendlichen, was sie von den 45,7% der deutschen Jugendlichen unterscheidet und diese wiederum von den 36,5% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen ohne Freizeitkontakte zu türkischen Jugendlichen. Bei den Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen berichteten im Jahre 2001 polnische Aussiedler-Jugendliche von mehr Kontakten als GUS-Aussiedler-Jugendliche und diese wiederum von mehr Kontakten als deutsche Jugendliche (siehe Tabelle A 5.5.7 im Anhang). Recht stark eingebunden in regelmäßige Vereins- und Gruppenaktivitäten sind die deutschen Jugendlichen, was sie von den Aussiedler-

Jugendlichen unterscheidet (siehe Tabelle A 5.5.8 im Anhang): Während fast 70% der deutschen Jugendlichen von regelmäßigen Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten berichteten, waren dies bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen nur 55%. Der Mittelwert der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde liegt bei den – meist katholischen (siehe Tabelle 5.1.7 im Abschnitt 5.1.2.2) – polnischen Aussiedlern (Mittelwert: 2,74) im Bereich der Umschreibung „manchmal“, während sich GUS-Aussiedler-Jugendliche (2,35) und deutsche Jugendliche (2,16) eher „selten“ am religiösen Leben der Gemeinde beteiligten (siehe Tabelle A 5.5.9 im Anhang).

Zeigen sich nun die Zusammenhänge dieser objektiven Einzelindikatoren für emotionale Anerkennung mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2001 wie vermutet (siehe Tabelle 5.5.1)? Die Hypothesen bezüglich eines nennenswerten Einflusses nicht vorhandener *Freunde* oder einer nichtvorhandenen *Clique* sowie dem Leben in einem Haushalt mit nur einem Elternteil oder *ohne Vater und Mutter* auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen muss für 2001 verworfen werden (siehe auch Tabellen A 5.5.1 und A 5.5.2 im Anhang). Die pure Einbindung in Cliques, Freundschaften oder in einem Haushalt, in dem die Eltern leben, ist also wenig aussagekräftig zur Erklärung von Vorurteilen. Wichtiger erscheint die Bewertung eines *Freundes/einer Freundin als potenzielle/n Ansprechpartner/in bei Problemen*. Würde man sich an einen Freund oder eine Freundin bei Problemen und Schwierigkeiten wenden, dann geht damit eine Erhöhung der Sympathien zu türkischen Jugendlichen einher. Eine solche verlässliche Beziehung zu einem Freund oder einer Freundin hat jedoch kaum einen Einfluss auf die zweite Einstellungsdimension der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.5.3 im Anhang). Die *Mutter als Ansprechpartnerin* ist allenfalls bei den deutschen Jugendlichen in der erwarteten Richtung von – allerdings recht geringer – Relevanz für die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen. Wird sie von deutschen Jugendlichen nicht als Ansprechpartnerin gesehen, dann ergibt sich ein etwas verminderter Mittelwert der Sympathie zu türkischen Jugendlichen und eine im Mittelwert weniger starke Ablehnung der Aussagen zur zweiten Einstellungsdimension (siehe auch Tabelle A 5.5.4 im Anhang). *Andere Personen als Ansprechpartner/innen* sind bezüglich der Sympathien zu türkischen Jugendlichen ähnlich zu sehen wie ein Freund/eine Freundin als Ansprechpartner/in, allerdings ist der Zusammenhang meist geringer ausgeprägt. Bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen muss allerdings ein Zusammenhang ganz ausgeschlossen werden. Wie schon vermutet, ist der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen* und den Einstellungsdimensionen der jeweils stärkste bei den neun Einzelindikatoren. Dieser Zusammenhang ist allerdings sehr viel stärker ausgeprägt, was die Sympathien zu türkischen Jugendlichen angeht, als bei der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt seien und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse. Der Mittelwert der Jugendlichen, die keine Aktivitäten mit türkischen Jugendlichen in ihrer Freizeit im Jahre 2001 unternahmen, liegt meist im Bereich eines Wertes, den man als ablehnend gegenüber türkischen Jugendlichen bezeichnen kann (siehe Tabelle A 5.5.6 im Anhang). Hingegen sind die Jugendlichen, die etwas im Jahr 2001 in ihrer Freizeit mit türkischen Jugendlichen unternahmen, im Mittelwert eher indifferent gegenüber türkischen Jugendlichen bezüglich ihrer Sympathien. Bei der zweiten Einstellungsdimension hingegen bleiben die Mittelwerte auch bei jenen, die nichts mit türkischen Jugendlichen unternahmen, im Bereich der Ablehnung der Aussagen. Nur für die deutschen Jugendlichen lässt sich für das Jahr 2001 bestätigen, dass mit zunehmenden *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* auch die Sympathien zu türkischen Jugendlichen zunehmen. *Regelmäßigen Vereins- und Gruppenaktivitäten* muss ein vorurteilsreduzierender Effekt zugeschrieben werden, allerdings nur in Bezug auf die zweite Einstellungsdimension. Zudem ist der Zusammenhang nicht allzu stark ausgeprägt. Mit dem Ausmaß der *Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde* steigt nur bei deutschen Jugendlichen die Sympathie an,

und es sinkt die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung. Aber auch hier sind wiederum die Zusammenhänge nur gering ausgeprägt.

Tabelle 5.5.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	GUS		Herkunft		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,02		-0,06		-0,02		-0,03	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	0,03		-0,03		-0,01		0,01	
Keine/n Freund/Freundin als Ansprechpartner/in	-0,15	***	-0,12	*	-0,10	***	-0,12	***
Mutter nicht Ansprechpartnerin	-0,03		0,03		-0,06	**	-0,04	*
Keine andere Person als Ansprechpartner/in	-0,03		-0,11	*	-0,05	*	-0,06	**
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,48	***	0,57	***	0,45	***	0,48	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,07		0,08		0,12	***	0,08	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,02		-0,09		-0,01		-0,04	*
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,07		-0,02		0,08	***	0,06	**
Anzahl (mindestens)	756		396		1.736		2.888	
Anzahl (höchstens)	761		397		1.746		2.904	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	GUS		Herkunft		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	0,00		-0,01		0,00		-0,01	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,01		0,09		0,04		0,05	**
Keine/n Freund/Freundin als Ansprechpartner/in	0,09	*	0,00		0,02		0,04	*
Mutter nicht Ansprechpartnerin	0,03		0,00		0,10	***	0,07	***
Keine andere Person als Ansprechpartner/in	-0,05		0,04		0,03		0,01	
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	-0,09	*	-0,12	*	-0,14	***	-0,12	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,02		0,00		-0,01		-0,03	
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	0,07	*	0,13	**	0,06	**	0,06	**
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	-0,06		0,00		-0,09	***	-0,08	***
Anzahl (mindestens)	756		398		1.723		2.878	
Anzahl (höchstens)	761		399		1.733		2.893	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Insgesamt ist die Unterstützung für die neun Hypothesen nicht sehr groß beziehungsweise es müssen die meisten Hypothesen für das Jahr 2001 verworfen werden. Ganz klar zeigt sich allerdings: Mit einem Mehr an Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen nimmt die Sympathie zu türkischen Jugendlichen zu. Weniger gut belegt ist die Aussage, dass bei zunehmenden Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen die Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und die Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen abnehmen. Zudem lässt sich noch Folgendes für alle drei Gruppen unterschiedlicher Herkunft sagen: Mit der Zuwendung an einen Freund/eine Freundin bei Problemen steigt die Sympathie zu türkischen Jugendlichen, und bei regelmäßiger Teilnahme an Vereins- oder Gruppenaktivitäten sinkt die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung. Hierbei sind allerdings die Zusammenhänge nicht sehr eng.

5.5.2 Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Gute objektive Voraussetzungen für die soziale Einbettung müssen von den Jugendlichen nicht auch so wahrgenommen werden. Deswegen wird bei der subjektiven Bewertungen der emotionalen Anerkennung zunächst untersucht, ob die Jugendlichen im Jahre 2001 mit ihren Kontakten zu anderen Jugendlichen zufrieden waren.¹⁶¹ Hier wird nun vermutet, dass sich eine geringe *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen* auch auf das Selbstwertgefühl auswirken sollte. Und in der Folge könnte dann die Abwertung anderer Jugendlicher als ein Weg dienen, das Selbstwertgefühl zu erhöhen.

Das subjektive *Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche* und *durch andere Jugendliche* wird als weiterer Indikator für die subjektive Bewertung emotionaler Anerkennung herangezogen.¹⁶² Auch hier wird – ähnlich wie bei den eben im Abschnitt 5.5.1 angesprochenen Freizeitaktivitäten – von einem größeren Einfluss der durch Kontakte mit türkischen Jugendlichen erlangten Anerkennung als durch Begegnungen mit anderen Jugendlichen erlangten Anerkennung auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen ausgegangen. Bei einer wahrgenommenen Anerkennung durch türkische Jugendliche verringert sich auch der Spielraum für negative Einstellungen gegenüber diesen, so die Vermutung.

¹⁶¹ Die Frage lautet im Fragebogen 2001: „Wie zufrieden bist Du momentan mit Deinen Kontakten zu anderen Jugendlichen?“. Die fünf Antwortvorgaben reichen von 1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“. Für die Illustrierung in Tabelle A 5.5.10 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Nicht zufrieden“, 3 zu „Unentschieden“ und die 4 und 5 zu „Zufrieden“ zusammengefasst. Zudem ist der Mittelwert aufgeführt.

¹⁶² 2001 wurde gefragt: „Fühlst Du Dich von türkischen Jugendlichen anerkannt?“, worauf mit einer fünfstufigen Skala geantwortet werden konnte, die an den Endpunkten bei 1 mit „gar nicht“ und bei 5 mit „sehr“ verbalisiert wurde. Für die Illustrierung in Tabelle A 5.5.11 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „kaum“, 3 zu „etwas“ und 4 und 5 zu „viel“ Anerkennungsgefühl zusammengefasst. Zudem ist der Mittelwert aufgeführt. Die Fragen zum *Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche* im Jahre 2001 lauteten: „Fühlst Du Dich von Aussiedler-Jugendlichen anerkannt?“ und „Fühlst Du Dich von deutschen Jugendlichen anerkannt?“. Mit der fünfstufigen Skala von 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr“ wurde jeweils geantwortet. Die Antworten auf die zwei Fragen wurden addiert und durch zwei dividiert. Für die Darstellung in Tabelle A 5.5.12 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 bis unter 2,5 zu „kaum“, 2,5 bis 3,5 zu „etwas“ und Skalenwerte größer als 3,5 bis 5 zu „viel“ Anerkennungsgefühl zusammengefasst. Zudem ist der Mittelwert des summierten Indexes aufgeführt.

Die Bewertungen der Jugendlichen, wie sie verschiedene mögliche Erziehungsstile ihrer Eltern einschätzen, werden als weitere Indikatoren für subjektive emotionale Anerkennung herangezogen. Differenziert wird hierbei zwischen einem *liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstil* und einem *schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil*.¹⁶³ Ein liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil sollte eher als ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil, der zudem auch nicht vor Gewalt gegenüber den Kindern zurückschreckt, sicherstellen, dass dem Jugendlichen ein hinreichendes Selbstwertgefühl vermittelt wird. Abwertungen anderer zur Erhöhung des Selbstwertgefühls sollten somit weniger wahrscheinlich werden. Ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil sollte hingegen auch Abwertungen anderer begünstigen.

Es sind also folgende Arbeitshypothesen mithilfe von Einzelindikatoren zu prüfen:

Zusammenhangsprüfung: Mit der Unzufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen werden negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlicher.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger sich der Jugendliche von türkischen Jugendlichen anerkannt fühlt, desto größer sind die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger sich der Jugendliche von anderen Jugendlichen anerkannt fühlt, desto größer sind die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger stark der Jugendliche einen liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstil in seiner Familie erlebte, desto größer sind die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Zusammenhangsprüfung: Je schroffer und inkonsistenter der Erziehungsstil ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit negativer Einstellungen zu türkischen Jugendlichen.

Etwa drei Viertel der Jugendlichen waren im Jahre 2001 zufrieden mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen. Explizit unzufrieden mit ihren Kontakten zu anderen Gleichaltrigen ä-

¹⁶³ Im Fragebogen des IKG-Jugendpanels 2001 wurden folgende Items zu einem *liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstil* der Eltern beantwortet: „Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mich auf die Hilfe meiner Eltern verlassen“, „Meine Familie behütet und beschützt mich“, „Bei Problemen ist immer jemand aus der Familie für mich da“, „In meiner Familie gehen wir liebevoll miteinander um“, „Ich bemühe mich, die Erwartungen meiner Eltern zu erfüllen“, „Wenn meine Eltern etwas von mir wollen, erklären sie mir auch warum“ und „Streitigkeiten werden in unserer Familie durch Gespräche geklärt“. Die fünfstufige Antwortskala reichte jeweils von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“. Die sieben Items ergeben eine Skala mit einem Reliabilitätskoeffizient von $\alpha = 0,82$. Die Antwortwerte wurden zur Skalenbildung addiert und durch sieben dividiert. Für die Darstellung in Tabelle A 5.5.13 im Anhang wurden dann die Skalenwerte von 1 bis unter 2,5 zu „Ablehnung“, 2,5 bis 3,5 zu „Unentschieden“ und Skalenwerte größer als 3,5 bis 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst. Der *schroffe und inkonsistente Erziehungsstil* basiert auf sechs Items: „Wenn etwas schiefgegangen ist, haben mich meine Eltern auch schon 'mal angeschrien“, „In meiner Familie kam es vor, dass Ungehorsam mit Schlägen bestraft wurde“, „Manchmal wurde ich für etwas wirklich Schlimmes bestraft und dann wieder unvermutet für eine Kleinigkeit“, „In meiner Familie gab es oft lauten Streit“, „Eigentlich wurde ich streng erzogen“ und „Bei meiner Erziehung haben sich meine Eltern mal so und mal anders verhalten. Ich wusste eigentlich nie so richtig, wie ich mich verhalten sollte“. Die Items ergeben eine Skala mit einem Reliabilitätskoeffizient von $\alpha = 0,65$. Wieder wurden zur Skalenbildung die Antwortwerte addiert und durch die Anzahl der Items dividiert. Für die Darstellung in der Tabelle A 5.5.14 im Anhang wurden dann die Skalenwerte von 1 bis unter 2,5 zu „Ablehnung“, 2,5 bis 3,5 zu „Unentschieden“ und Skalenwerte größer als 3,5 bis 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst.

berte sich hingegen nur eine kleine Minderheit der beim IKG-Jugendpanel 2001 Befragten. Zwar sind unter den GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit 8,6% etwas mehr Unzufriedene, aber der Unterschied zu der Größenordnung dieser Gruppe bei den Deutschen und den polnischen Aussiedlern (jeweils 6,9%) ist nicht signifikant (siehe Tabelle A. 5.5.10 im Anhang). Hingegen ergeben sich Unterschiede in der Wahrnehmung eines Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche: Während etwa die Hälfte der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und der deutschen Jugendlichen kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche verspürte, waren es bei den polnischen Jugendlichen nur 38,8%, die sich von türkischen Jugendlichen kaum anerkannt fühlten (siehe Tabelle A. 5.5.11 im Anhang). In etwa dem gleichen Maße verspürten Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten (67,3%) und aus Polen (68,6%) viel Anerkennung von anderen Jugendlichen. Im deutlichen Gegensatz dazu stehen die deutschen Jugendlichen, bei denen nur 38,3% viel Anerkennung durch andere Jugendliche wahrnahmen (siehe Tabelle A. 5.5.12 im Anhang). Die Mehrheit der Jugendlichen erlebte einen liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil ihrer Eltern. Unter den polnischen Aussiedler-Jugendlichen war diese Erziehungspraxis etwas weniger (66,3%) verbreitet als unter den GUS-Aussiedlern (72,7%) und unter den deutschen Jugendlichen (72,5%, siehe Tabelle A. 5.5.13 im Anhang). Von einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil in ihren Familien berichteten die Aussiedler-Jugendlichen in einem stärkeren Maße als die deutschen Jugendlichen. Während um die 13% der Aussiedler-Jugendlichen als von diesem Erziehungsstil betroffen angesehen werden müssen, sind es bei den deutschen Jugendlichen nur 5,1%, die entsprechende Erfahrungen im stärkeren Ausmaße machten (siehe Tabelle A. 5.5.14 im Anhang).

Die *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen* steht in einem Zusammenhang mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen, nicht aber mit der Einstellungsdimension 2 der *Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung* (siehe Tabelle 5.5.2 und auch Tabelle A 5.5.10 im Anhang): Je zufriedener sich die Jugendlichen mit ihren Kontakten zu Jugendlichen zeigten, desto sympathischer fanden sie auch türkische Jugendliche. In einem deutlich stärkeren positiven Zusammenhang stehen die *Anerkennung durch türkische Jugendliche* und die Einstellungsdimension 1. Jugendliche, die viel Anerkennung durch türkische Jugendliche im Jahre 2001 wahrnahmen, stimmten im Durchschnitt (Mittelwert 3,68) der Einstellungsdimension 1 zu, während Jugendliche, die kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche empfanden, sich doch sehr viel kritischer bezüglich der türkischen Jugendlichen auf dieser Einstellungsdimension (Mittelwert 2,39) äußerten. Zudem ergeben sich hier zwei signifikante Korrelationen mit der Einstellungsdimension 2. Für das Jahr 2001 lässt sich also diesbezüglich für GUS-Aussiedler und deutsche Jugendliche bestätigen, dass mit zunehmender Stärke des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche auch die Zustimmung zu der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, nachlässt (siehe Tabelle A 5.5.11 im Anhang). Das Gefühl der *Anerkennung durch andere Jugendliche* steht nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen in einer nennenswerten positiven Verbindung mit den Sympathien zu türkischen Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.5.12 im Anhang). Die *Erziehungsstile* erweisen sich nur bei den deutschen Jugendlichen in durchgängiger Weise als erklärungsrelevant für die beiden Einstellungsdimensionen gegenüber türkischen Jugendlichen. Wie angenommen, nehmen negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen mit zunehmenden Erfahrungen eines liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstils ab und mit zunehmenden Erfahrungen eines schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils zu (siehe auch Tabellen A 5.5.13 und A 5.5.14 im Anhang).

Tabelle 5.5.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2001

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,10	**	0,17	***	0,08	***	0,10	***
Anerkennung durch türkische Jugendliche	0,41	***	0,51	***	0,55	***	0,51	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	0,02		0,23	***	0,22	***	0,13	***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil	0,05		0,05		0,15	***	0,11	***
Schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil	-0,01		0,01		-0,06	*	-0,05	**
Anzahl (mindestens)	739		387		1.701		2.830	
Anzahl (höchstens)	759		397		1.742		2.898	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	-0,03		-0,02		-0,03		-0,02	
Anerkennung durch türkische Jugendliche	-0,10	**	-0,04		-0,24	***	-0,18	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	0,05		0,00		-0,09	***	-0,08	***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil	-0,05		-0,06		-0,08	***	-0,07	***
Schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil	0,11	**	0,04		0,13	***	0,08	***
Anzahl (mindestens)	740		389		1.690		2.821	
Anzahl (höchstens)	759		399		1.729		2.887	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Zwar zeigen fast alle Vorzeichen der Korrelationen in die vermutete Richtung – Ausnahmen sind die nicht signifikanten Beziehungen zwischen einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil und Einstellungsdimension 1 bei polnischen Aussiedlern sowie zwischen der Anerkennung durch andere Jugendliche und Einstellungsdimension 2 bei Aussiedler-Jugendlichen –, dennoch findet sich letztlich kein überzeugendes Ergebnis eines Einzelindikators für alle Teilgruppen und für beide Einstellungsdimensionen. Eine starke Bestätigung findet sich zwar für die Hypothese, dass mit der Stärke des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche auch die Sympathien zu diesen steigen, aber ähnlich überzeugend fällt die Prüfung hinsichtlich der zweiten Einstellungsdimension nicht aus. Die weiteren Einzelindikatoren sind dann von der Stärke der Beziehungen noch geringer mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen verbunden oder können nur für einzelne Teilgruppen Bestätigung im Jahre 2001 finden.

5.5.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Zum Großteil hängen die *objektiven Indikatoren für emotionale Anerkennung* nicht sehr stark miteinander zusammen (siehe Tabelle 5.5.3). Eine Korrelation größer als 0,20 erkennt man nur bei zwei der 36 in Tabelle 5.5.3 dargestellten Zusammenhangsanalysen: Wenn Jugendliche viele Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen unternehmen, dann teilen sie in der Regel auch viele Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen. Die andere, etwas höhere, Korrelation macht deutlich, dass Jugendliche, die regelmäßig in Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten engagiert sind, sich auch öfter am religiösen Leben der Gemeinde beteiligen.

Folgende Zusammenhänge sind ebenfalls noch erwähnenswert, wenn auch nicht so stark ausgeprägt wie die eben geschilderten zwei Korrelationen: Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen sind dann reduziert vorhanden, wenn der Jugendliche keiner Clique angehört oder keinen Freund/keine Freundin hat, wenn kein Freund oder keine Freundin beziehungsweise keine andere Person als die Mutter und ein Freund/eine Freundin als Ansprechpartner/in vorhanden ist. Dies erscheint unmittelbar einsichtig: Fehlt es an vertrauenswürdigen Freunden, dann sind die Gelegenheiten zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit Jugendlichen, zu denen ja normalerweise auch die Freunde gehören, eingeschränkt. Etwas weniger plausibel ist der Zusammenhang zwischen dem Nichtvorhandensein der Mutter als Ansprechpartnerin und der damit verbundenen Verringerung der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde. Möglich wäre folgender Mechanismus: Wenn Jugendliche ihre Mutter als Ansprechpartnerin bei Problemen angeben, dann sollte auch die Vorbildfunktion der Mutter etwas stärker respektiert werden, sodass Jugendliche bei einer eventuellen Beteiligung der Mutter im religiösen Leben der Gemeinde diese auch für sich gutheißen und sich ebenfalls beteiligen. Fehlt aber das Vertrauensverhältnis zur Mutter, dann könnte auch das Vertrauen in die Institutionen, in denen sich die Mutter bewegt, wie etwa die religiöse Gemeinde, bei Jugendlichen schwinden. Das Handlungsergebnis wäre, dass sie sich nicht besonders im religiösen Leben engagieren. So könnte die geringe negative Korrelation zwischen dem Nichtvorhandensein der Mutter als Ansprechpartnerin und der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde zustande kommen. Zwar gibt es noch weitere signifikante Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung in der objektiven Sichtweise, aber diese sind von einer geringeren Bedeutung. Eine Beziehung zwischen den Indikatoren widerspricht der vereinfachenden Ausgangsvermutung, die besagt, dass mit dem Mehr an einem Sachverhalt auch ein Mehr bei einem anderen Sachverhalt einhergeht: Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern zusammenleben, haben eher mehr mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit zu tun als Jugendliche, die mit beiden Eltern zusammenleben. Dies könnte mit den Gelegenheitsstrukturen zu Jugendlichen türkischer Herkunft zu tun haben, die sich Jugendlichen darbieten, die nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt leben.¹⁶⁴

¹⁶⁴ Auch wenn die folgende Plausibilitätserklärung dafür etwas ausholen muss, sei sie für eine mögliche Erklärung trotzdem hier angeführt. Ehen mit Partnern, die einen geringen sozioökonomischen Status aufweisen, werden öfter geschieden als Ehen mit Partnern mit einem hohen sozioökonomischen Status (*Babka von Gostomski et al.* 1999: 58; *Hall* 1999: 133). Ähnliches lässt sich auch für Eltern in Trennung vermuten. Eltern mit geringem sozioökonomischem Status schicken ihre Kinder verstärkt in Hauptschulen (*Baumert und Schümer* 2001a: 355ff, 2001b: 458ff). Dort sind verstärkt türkische Jugendliche anzutreffen. Jugendliche, deren Eltern getrennt sind, haben also über diese Mechanismen mehr Gelegenheiten mit türkischen Jugendlichen zusammenzutreffen und damit auch mit ihnen intensive Freizeitaktivitäten zu teilen als Jugendliche mit Eltern, die zusammenleben.

Tabelle 5.5.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Wohnen mit beiden Eltern: Nein	Ansprechpartner/in						
		Keine/n Freund/Freundin		Nicht Mutter		Keine andere Person		
		r	sig.	r	sig.	r	sig.	
Keine Clique oder Freund/in Wohnen mit beiden Eltern: Nein Keine/n Freund/Freundin als Ansprechpartner/in Mutter nicht Ansprechpartnerin	-0,01		0,10 *** -0,01		0,02 0,05 ** -0,02		0,09 *** -0,01 0,11 *** 0,07 ***	
	Freizeitaktivitäten mit		Keine regelmäßigen Vereins-/Gruppenaktivitäten		Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde			
	türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen					
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in Wohnen mit beiden Eltern: Nein Keine/n Freund/Freundin als Ansprechpartner/in Mutter nicht Ansprechpartnerin Keine andere Person als Ansprechpartner/in Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,04 * 0,08 *** -0,08 *** -0,01		-0,11 *** 0,00 -0,16 *** 0,03		0,04 * 0,04 * 0,00 0,02		-0,02 -0,08 *** -0,02 -0,14 *** -0,02 -0,01 0,07 *** -0,23 ***	

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.946 und 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Insgesamt aber muss man sagen, dass bei etwa der Hälfte der Zusammenhangsanalysen zu sehen ist, dass mit einem Einzelindikator für objektive emotionale Anerkennungsgefährdung auch andere Einzelindikatoren auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdung hindeuten. Die Zusammenhänge sind allerdings in der Regel nicht sehr stark ausgeprägt.

Bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* ergeben sich in der Regel die Richtungen der Zusammenhänge wie erwartet (siehe Tabelle 5.5.4). Mit dem Gefühl der Anerkennung durch türkische und andere Jugendliche und bei einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil steigt die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen. Mit einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil sinkt sie hingegen. Allerdings ist dieser Zusammenhang nur gering. Die recht hohe Korrelation zwischen dem Gefühl der Anerkennung durch türkische und andere Jugendliche deutet auf ein gewisses Klima der Anerkennung durch gleichaltrige Jugendliche hin, das entweder vorhanden ist oder nicht. Das Gefühl der Anerkennung durch türkische und andere Jugendliche ist bei einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil etwas stärker ausgeprägt als wenn die Jugendlichen weniger stark in einer solchen Art und Weise erzogen wurden. Interessant, weil entgegen der allgemeinen Hypothese – je mehr von einem Einzelindikator, desto mehr auch von den anderen

Einzelindikatoren –, ist der, wenn auch nicht sehr ausgeprägte, positive Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und der schroffen und inkonsistenten Erziehung. Eine Plausibilitätserklärung ist, dass Jugendliche, die von einem solchen Stil der Erziehung betroffen sind, versuchen, ihre Anerkennung, die ihnen von Eltern mit einem solchen Erziehungsstil zum Teil verwehrt bleibt, über die Anerkennung von Seiten Gleichaltriger zu kompensieren. Sehr ausgeprägt zeigt sich die weitgehende Unvereinbarkeit der beiden Erziehungsstile: Je mehr der Jugendliche von dem einen Erziehungsstil berichtete, desto weniger zustimmend fiel die Antwort bezüglich des anderen Erziehungsstils aus.

Tabelle 5.5.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Anerkennung durch				Erziehungsstil			
	türkische Jugendliche		andere Jugendliche		Liebevoll/verständnisorientiert		Schruff/inkonsistent	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,13	***	0,23	***	0,18	***	-0,06	***
Anerkennung durch türkische Jugendliche			0,39	***	0,07	***	-0,01	
Anerkennung durch andere Jugendliche					0,13	***	0,08	***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil							-0,44	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.844 und 2.933.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Objektive und subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung korrelieren zum einen dann besonders stark, wenn sie sich auf die gleiche Zielgruppe beziehen (siehe Tabelle 5.5.5). Mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen steigt auch das wahrgenommene Ausmaß an Anerkennung durch diese Jugendlichen. Ähnliches lässt sich für die Zielgruppe „andere Jugendliche“ sagen. Zum anderen zeigt sich, dass besonders dann von den Jugendlichen von einer liebevollen und verständnisorientierten Erziehung berichtet wurde, wenn gleichzeitig auch die Mutter als Ansprechpartnerin bei Problemen angesehen wurde. Kommt die Mutter nicht als Ansprechpartnerin bei Problemen in Betracht, dann ist auch vermehrt von einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil in der Familie auszugehen. Des Weiteren ist die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen mit den Freizeitaktivitäten verknüpft: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen und anderen Jugendlichen geteilt wurden, desto zufriedener äußerten sich die Jugendlichen im Jahre 2001. Die weiteren Zusammenhänge sind nicht so ausgeprägt. Wenn sie jedoch signifikant sind, dann entsprechen sie auch der Grundhypothese. Objektive Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art spiegelten sich in der Mehrzahl der Zusammenhangsanalysen auch in der subjektiven Betrachtung wider.

In der *Kumulation der objektiven Einzelindikatoren der emotionalen Anerkennungssphäre* sind es die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die im Mittelwert die wenigsten Anerkennungsgefährdungen aufweisen (siehe Tabelle 5.5.6).¹⁶⁵

¹⁶⁵ Es wurden zwei Indexe gebildet. Für die *objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2001* fanden neun Variablen Berücksichtigung, bei denen vorher eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde. Wenn der Jugendliche nicht Mitglied in einer Clique war und keine/n Freund/in hatte, nimmt die erste

Tabelle 5.5.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2001

	Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen		Anerkennung durch				Erziehungsstil			
			türkische Jugendliche		andere Jugendliche		Liebevoll/verständnisorientiert		Schroff/inkonsistent	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,14	***	-0,05	**	-0,06	**	-0,07	***	0,04	*
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,01		0,02		-0,02		-0,05	*	0,00	
Keine/n Freund/Freundin als Ansprechpartner/in	-0,15	***	-0,06	***	-0,12	***	0,01		-0,02	
Mutter nicht Ansprechpartnerin	-0,02		-0,03		-0,01		-0,40	***	0,23	***
Keine andere Person als Ansprechpartner/in	-0,14	***	-0,02		-0,09	***	-0,09	***	0,05	**
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,15	***	0,40	***	0,11	***	0,04		-0,01	
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,24	***	0,09	***	0,39	***	0,07	***	0,08	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,05	**	-0,02		0,00		-0,05	**	0,03	
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,04	*	0,02		0,09	***	0,13	***	0,03	

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.882 und höchstens 2.966.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

GUS-Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche unterscheiden sich hingegen im Mittelwert kaum. Allerdings muss auf einen Unterschied hingewiesen werden. GUS-Aussiedler-Jugendliche sind signifikant weniger häufig bei den Jugendlichen zu finden, die keinerlei objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen: Während nur 9,6% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen frei von Anerkennungsgefährdungen sind, sind dies bei polnischen

Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn nicht ein Freund oder eine Freundin als Ansprechpartner/in bei Problemen angegeben wurde, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn nicht die Mutter als Ansprechpartnerin angegeben wurde, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn keine andere Person als die Mutter oder ein/e Freund/in als Ansprechpartner/in angegeben wurde, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche keinerlei Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen teilte, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nur sehr selten Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen teilte, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche in keinerlei regelmäßige Vereins- oder Gruppenaktivitäten involviert war, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn der Jugendliche sich nicht am religiösen Leben der Gemeinde beteiligte, nimmt schließlich die neunte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der neun Variablen kann man dann bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen bezüglich der emotionalen Sphäre hinsichtlich objektiver Indikatoren ausgehen, und bei dem Wert von neun waren diese bei allen neun erfragten Sachverhalten im Jahre 2001 vorhanden.

Aussiedler-Jugendlichen 16,8% und bei den deutschen Jugendlichen 14,2%. Der Großteil der Jugendlichen weist entweder ein oder zwei der hier als Anerkennungsgefährdung definierten Merkmale auf. Die Gruppe der Jugendlichen, die sehr viele als Anerkennungsgefährdung definierte Merkmale aufweist, ist sehr klein: Nur 3,9% der Jugendlichen sind mit mehr als vier Gefährdungen bezüglich der objektiven emotionalen Anerkennung als besonders belastet zu bezeichnen.

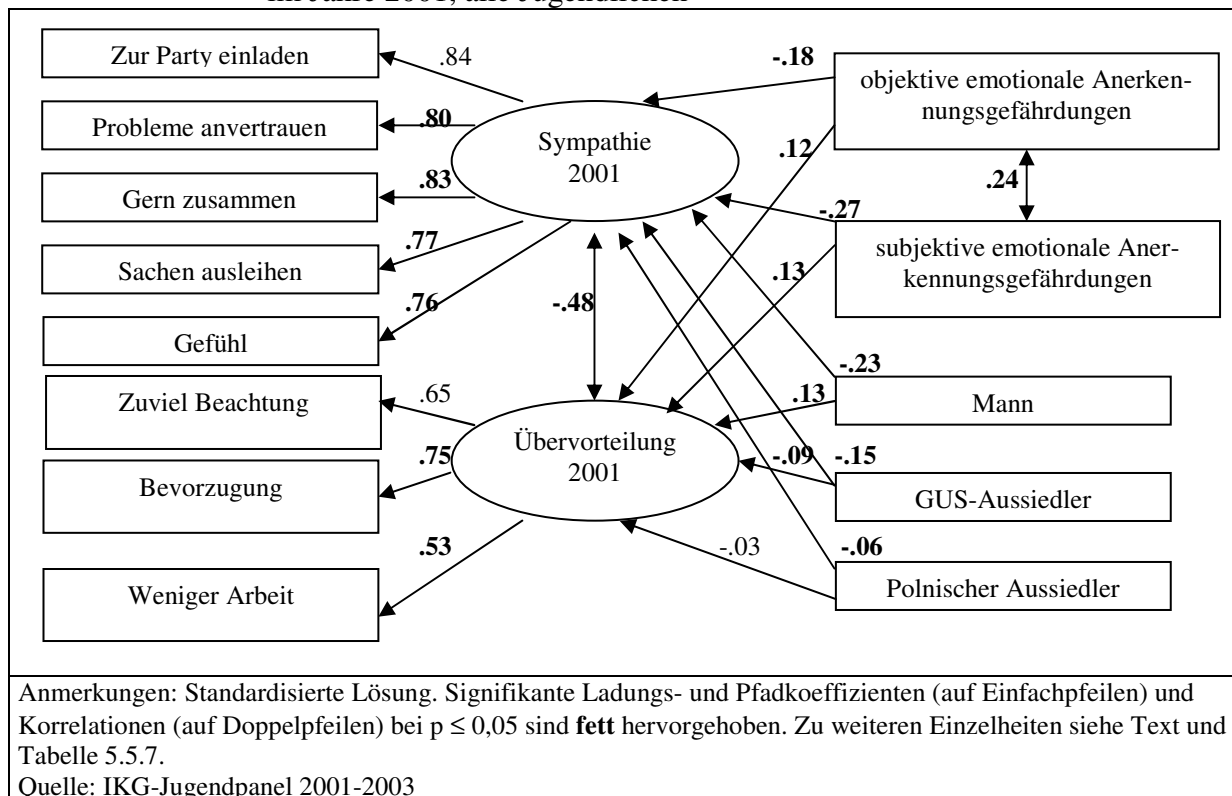
Tabelle 5.5.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2001, Spaltenprozente, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	GUS	Herkunft		Gesamt
		Polen	Deutsch	
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	9,6	16,8	14,2	13,4
1	29,2	33,6	25,6	27,7
2	30,1	25,9	27,1	27,7
3	<u>18,6</u>	14,1	18,3	17,8
4	8,7	7,7	10,4	9,6
5	2,4	1,5	3,1	2,7
6	0,9	0,5	1,0	0,9
7	0,4		0,2	0,2
8	0,1			0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,082 Chi-Quadrat = 39,904 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 9)	<u>2,01</u>	1,69	1,99	1,96
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001				
Keine	39,7	49,9	44,5	43,9
1	<u>45,5</u>	37,5	42,8	42,8
2	11,5	9,4	10,7	10,7
3	2,7	2,5	1,8	2,1
4	0,6	0,5	0,1	0,3
5		0,2	0,1	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,061 Chi-Quadrat = 22,023 p ≤ 0,05				
Mittelwert (0 bis 5)	0,79	0,67	0,70	0,72
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

In der *subjektiven Betrachtung emotionaler Anerkennungsgefährdungen 2001* kommen die GUS-Aussiedler-Jugendlichen auf den höchsten Mittelwert, was sie von den anderen beiden

Gruppen unterscheidet (siehe Tabelle 5.5.6).¹⁶⁶ Bei jugendlichen Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion ist die Gruppe der Jugendlichen, die über keine subjektive emotionale Anerkennungsgefährdung im Jahre 2001 berichtete, kleiner als bei den anderen beiden Gruppen. Bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen ist hingegen jeweils die Gruppe ohne subjektive Anerkennungsgefährdungen die am stärksten besetzte, während es bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen diejenige mit einer einzigen Anerkennungsgefährdung ist. Nur 2,5% der Jugendlichen sind im Jahre 2001 als auf der subjektiven Ebene von größeren Anerkennungsgefährdungen betroffen zu bezeichnen.

Abbildung 5.5.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, alle Jugendlichen



¹⁶⁶ Entsprechend den objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 wurde bei den *subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2001* vorgegangen, wobei folgende fünf Variablen verwendet wurden: Wenn der Jugendliche nicht zufrieden mit den Kontakten zu Jugendlichen – Werte 1 „gar nicht zufrieden“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche – Werte 1 „gar nicht“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – verspürte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch andere Jugendliche – Werte 1 „gar nicht“ bis unter 2,5 des Indexes – wahrnahm, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn die Werte des Indexes zum liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil zwischen 1 und unter 2,5, also im Bereich der „Ablehnung“, lagen, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn die Werte des Indexes zum schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil größer als 3,5 bis 5 waren, also im Bereich der „Zustimmung“ lagen, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

Tabelle 5.5.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,81	0,84	0,85	0,84
Probleme anvertrauen	0,77	0,78	0,80	0,80
Gern zusammen	0,85	0,83	0,82	0,83
Sachen ausleihen	0,77	0,75	0,77	0,77
Gefühl	0,72	0,78	0,77	0,76
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,60	0,52	0,70	0,65
Bevorzugung	0,77	0,74	0,76	0,75
Weniger Arbeit	0,40	0,50	0,56	0,53
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,18	-0,20	-0,18	-0,18
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,18	-0,31	-0,31	-0,27
Mann	-0,23	-0,21	-0,23	-0,23
GUS-Aussiedler				-0,15
Polnischer Aussiedler				-0,06
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,08	0,16	0,13	0,12
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,09	0,05	0,16	0,13
Mann	0,15	0,13	0,11	0,13
GUS-Aussiedler				-0,09
Polnischer Aussiedler				-0,03
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,29	-0,33	-0,58	-0,48
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,23	0,31	0,23	0,24
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	12,8%	21,8%	20,8%	20,8%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	3,9%	4,9%	6,3%	6,2%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	157,854	182,173	546,134	1194,305
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,940	0,865	0,906	0,910
TLI	0,937	0,869	0,908	0,877
CFI	0,955	0,907	0,934	0,908
RMSEA	0,062	0,095	0,085	0,081
Pclose	0,021	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Nun zur Prüfung, ob die objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit einen Einfluss auf die zwei Einstellungsdimensi-

onen zu türkischen Jugendlichen haben. Zunächst wieder zum Modell mit allen Jugendlichen, bei denen zusätzlich der Einfluss der Herkunft berücksichtigt wird (siehe Abbildung 5.5.1). Daran schließt sich die komparative Darstellung mit Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen an (siehe Tabelle 5.5.7).

Die Einstellungsdimension 1 der Sympathie zu türkischen Jugendlichen lässt sich in der multivariaten Betrachtung recht gut durch sowohl objektive als auch subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen erklären. Je mehr davon vorliegen, desto geringer fallen bei allen drei Herkunftsgruppen die Sympathien aus. Bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen werden durch die eingeführten Variablen etwa 20% der Varianz aufgeklärt, wobei die männlichen Jugendlichen türkische Jugendliche negativer einschätzten als die weiblichen Jugendlichen.

Die Varianzaufklärung fällt mit 3,9% bis 6,3% für die zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung deutlich geringer aus. Zwar weisen alle Vorzeichen der Pfadkoeffizienten der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen auf einen positiven Zusammenhang hin – je mehr Anerkennungsgefährdungen, desto mehr Ängste –, aber nicht immer sind diese statistisch signifikant. Durchgehend von Bedeutung bleibt hingegen die Geschlechtszugehörigkeit.

Bei Korrelationen von 0,23 bis 0,31 kann man eine bedeutsame Wechselwirkung von objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen konstatieren. Je mehr objektive Anerkennungsgefährdungen auf der emotionalen Ebene im Jahre 2001 vorlagen, desto mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen gehen damit einher und umgekehrt.

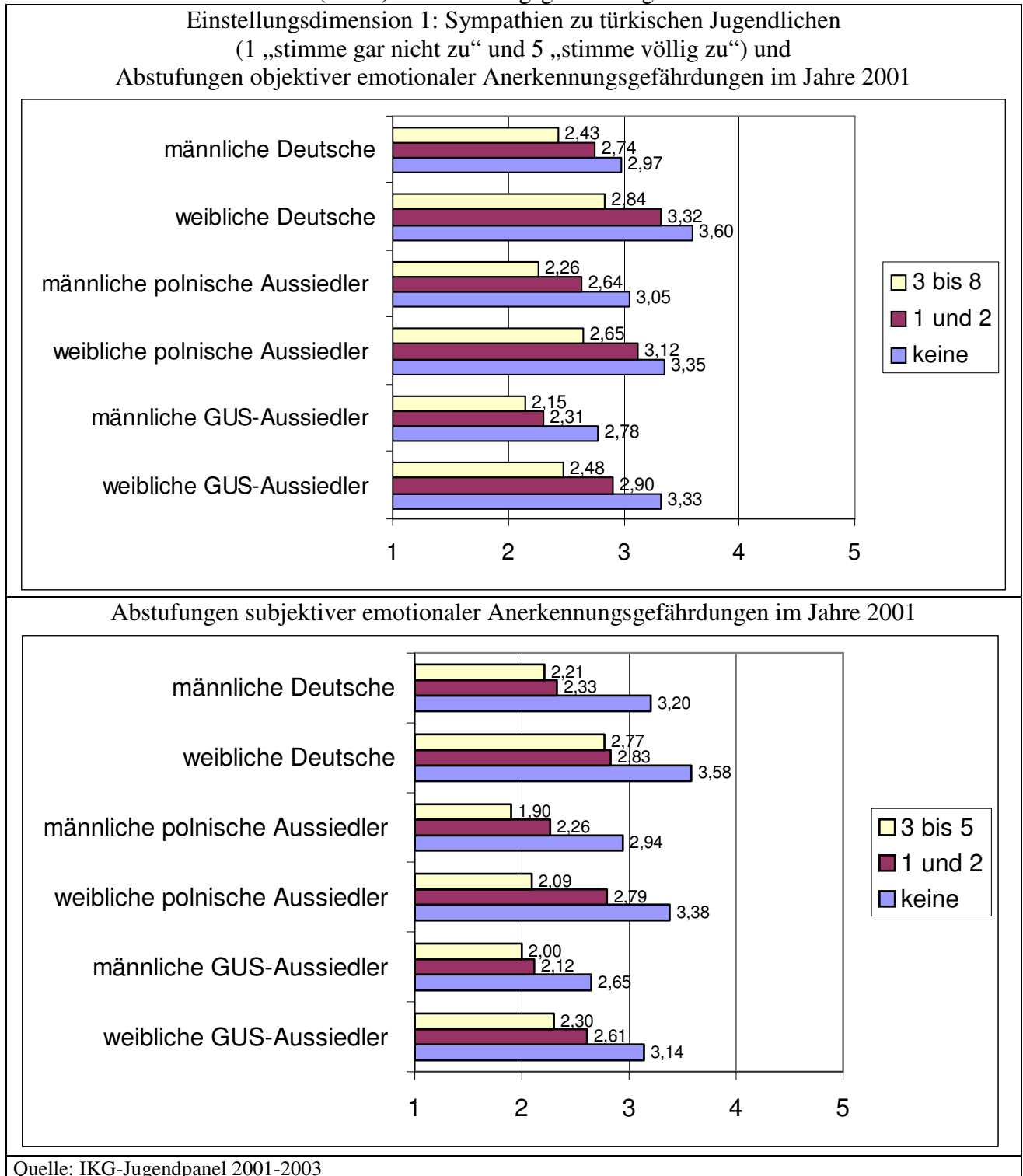
5.5.4 Zusammenfassung

Im Jahr 2001 stellen sich objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen als erklärungskräftig für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen dar. Auch subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen stehen in dem vermuteten Zusammenhang zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Die Sympathien zu türkischen Jugendlichen lassen sich mit den emotionalen Anerkennungsgefährdungen besser erklären als die zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen.

Bei den *Sympathien zu türkischen Jugendlichen* ragt in Bezug auf die *objektiven Indikatoren* ein Resultat heraus. Sehr klar zeigt sich, dass mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen die Sympathie zu türkischen Jugendlichen steigt. Zudem lässt sich sagen, dass, wenn der Jugendliche sich bei Problemen nicht an einen Freund oder eine Freundin wenden kann oder dies nicht will, auch die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen sinken. Mit einer gewissen Isolation von engen freundschaftlichen Kontakten scheint also ein Sympathieverlust gegenüber türkischen Jugendlichen einherzugehen. Aber dieser Zusammenhang ist weniger deutlich ausgeprägt als die Korrelation bezüglich der Freizeitkontakte zu türkischen Jugendlichen. Die weiteren sieben objektiven Einzelindikatoren stehen meist nur für eine oder zwei der drei Herkunftsgruppen in einem signifikanten Zusammenhang mit den Sympathien. Nur mit Abstrichen lässt sich deshalb sagen: Wird die Mutter oder eine andere Person außer dem/der Freund/in oder der Mutter nicht bei Problemen als Ansprechpartnerin herangezogen, so sinken die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Nur für die deutschen Jugendlichen kann zudem festgestellt werden: Mit der Zunahme an

Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen und mit der Häufigkeit der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde steigen die Sympathien zu türkischen Jugendlichen.

Abbildung 5.5.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Der Indikator der Kumulation zu objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 macht deutlich, dass sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen mit

der Häufung von objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen immer im Mittelwert weniger Sympathien zu türkischen Jugendlichen bestehen, als wenn keine oder aber nur eine beziehungsweise zwei objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen vorkamen.¹⁶⁷ Wie Abbildung 5.5.2 (siehe obere Hälfte) zeigt, ist bei dieser Betrachtung ein linearer Zusammenhang bei allen sechs differenzierten Gruppen gegeben.

Bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* ergeben sich in der Regel ebenfalls die vorhergesagten Zusammenhänge. Auch hier ragt ein Indikator heraus: Je stärker das Gefühl ist, dass man von türkischen Jugendlichen anerkannt wird, desto größer sind die Sympathien zu dieser Gruppe. Der positive Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen und den Sympathien ist deutlich geringer ausgeprägt, lässt sich aber für alle drei Herkunftsgruppen replizieren. Eher für deutsche Jugendliche und mit Abstrichen auch für polnische Aussiedler-Jugendliche, nicht aber für GUS-Aussiedler-Jugendliche, gilt zudem: Mit dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und mit einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil der Eltern nehmen Sympathien zu türkischen Jugendlichen zu. Nur sehr schwach ist der negative Zusammenhang, der sich zudem nur bei deutschen Jugendlichen zeigt, zwischen einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil der Eltern und der Einstellungsdimension 1. Insgesamt spiegelt aber Abbildung 5.5.2 (siehe untere Darstellung) das Gesagte bei der Kumulation subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen wider: Je mehr emotionale Anerkennungsgefährdungen Jugendliche subjektiv im Jahre 2001 wahrnahmen, desto geringer waren ihre Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Dieses Ergebnis der Zunahme der Antipathien gegenüber türkischen Jugendlichen bei einer Zunahme der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen hat auch dann Bestand, wenn bei einer multivariaten Betrachtungsweise das Geschlecht kontrolliert wird und gleichzeitig die Beziehungen zur zweiten Einstellungsdimension modelliert wird.

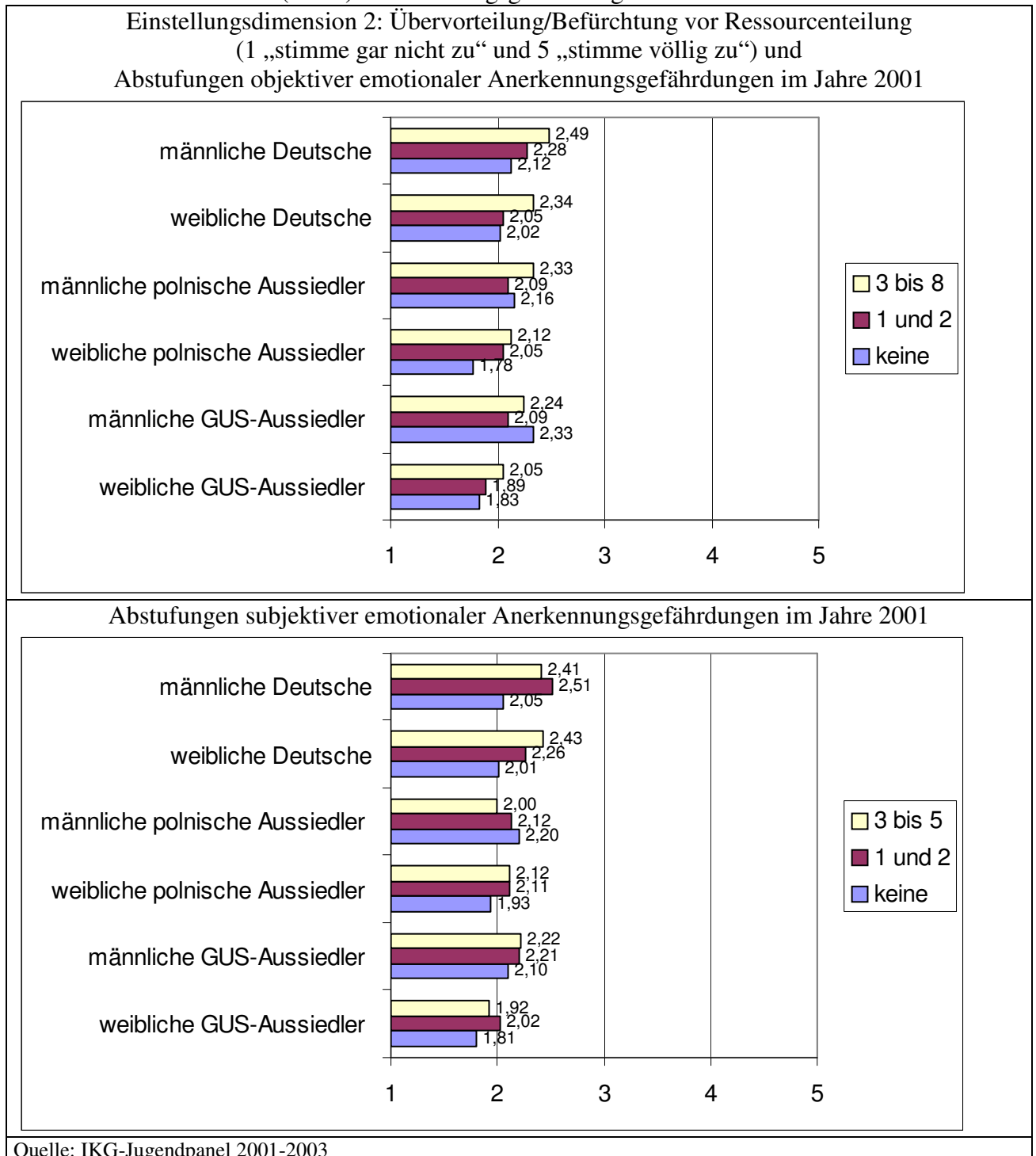
Bei der *zweiten Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* mit ihnen sind die erwarteten Richtungen der Zusammenhänge mit den objektiven und den subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen zwar erkennbar, bedeutsam sind die Zusammenhänge jedoch immer nur für je zwei der drei Herkunftsgruppen.

Auf der Einzelindikatorenebene bezüglich *objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen* lässt sich sagen: Je weniger Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt wurden und wenn der Jugendliche in keine regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten eingebunden war, dann zeigt sich ein höherer Mittelwert der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 verglichen mit denen, bei denen dies vorkam. Nur für je eine Herkunftsgruppe zeigten sich darüber hinaus die folgenden negativen Effekte auf die Zustimmung zur Meinung, dass die türkischen Jugendlichen übervorteilt würden und man Befürchtungen vor

¹⁶⁷ Die im Abschnitt 5.5.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 wurden für die Abbildungen 5.5.2 und 5.5.3 abgestuft. Die Dreieinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei und mehr Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergewärtigt man sich die in Tabelle 5.5.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen 2001, dann sind die Ergebnisse zu den Gruppen Jugendlicher mit drei bis fünf subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 (siehe bei den Abbildungen 5.5.2 und 5.5.3) von eingeschränkter Aussagekraft, da sich nur eine recht kleine Personengruppe dahinter verbirgt. Nur 2,5% der Jugendlichen gaben mehr als zwei subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 an.

einer Ressourcenteilung haben müsse: Wenn kein/e Freund/in als Ansprechpartner/in bei Problemen vorhanden ist, wenn die Mutter nicht als Ansprechpartnerin gewählt wird und wenn keinerlei Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde angegeben wurde.

Abbildung 5.5.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001



Die Kumulation der objektiven Anerkennungsgefährdungen in der emotionalen Sphäre erweist sich multivariat nur bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendli-

chen als erklärungskünftig (siehe zur Veranschaulichung auch Abbildung 5.5.3 obere Darstellung): Mit der Zunahme objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zur Einstellung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.

Die Einzelindikatoren *subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen* können für das Jahr 2001 eher Erklärungskraft für die Ausbildung der Einstellungsdimension 2 bei den deutschen Jugendlichen und teilweise auch bei den GUS-Aussiedlern als bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen liefern. Bei deutschen Jugendlichen und GUS-Aussiedler-Jugendlichen verringert das Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche die Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Mit einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil steigt auch die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Nur für deutsche Jugendliche gilt dann noch zusätzlich: Das Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und ein liebevoller und konsistenter Erziehungsstil der Eltern tragen zur Ablehnung der Meinung bei, dass türkische Jugendliche übervorteilt seien. Der bei den deutschen Jugendlichen engere lineare Zusammenhang zwischen kumulierten subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen und der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2, der sich multivariat ergibt, zeigt sich nicht ganz so klar in Abbildung 5.5.3 (siehe untere Darstellung) bei den männlichen deutschen Jugendlichen. Gut sind jedoch die gegenläufigen Tendenzen bei männlichen und weiblichen polnischen Aussiedler-Jugendlichen zu erkennen, die insgesamt zu keiner signifikanten Beziehung zwischen subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen und der Einstellungsdimension 2 der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung für das Jahr 2001 führen.

Insgesamt zeigt sich aber, dass die Generalhypothese – *mit der Zunahme objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen steigen auch die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen* – in der Mehrzahl der Prüfungen eine *Bestätigung* für das Jahr 2001 erfährt. Zudem zeigt sich, *dass sich objektive und subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen bedingen*. Je mehr – so hier die plausible Annahme – objektive emotionale Anerkennungsverletzungen erfahren werden, desto größer ist auch die Gefahr für subjektiv empfundene emotionale Anerkennungsgefährdungen. Ein Blick auf die Stärke der Zusammenhänge im Vergleich mit den im vorangegangenen Abschnitt 5.4 geschilderten Korrelationen bei der Diskussion um moralische Anerkennung im Jahre 2001 zeigt, dass die emotionale Anerkennung insbesondere zur Varianzaufklärung der Einstellungsdimension 1 beitragen kann. Allerdings sind auch Pfadkoeffizienten zwischen 0,18 und 0,31 nicht so groß, dass man von einer überragenden Determinationskraft der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auf die Sympathien zu türkischen Jugendlichen sprechen könnte.

Aussiedler-Jugendliche lebten im Jahre 2001 häufiger als deutsche Jugendliche mit beiden Eltern zusammen. Die Mutter als Ansprechpartnerin bei Problemen sahen im geringsten Maße die polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Dafür würden sie im stärkeren Maße eine andere Person als die Mutter beziehungsweise als eine Freundin/einen Freund als Gesprächspartner/in bei problembehafteten Sachverhalten heranziehen. Zu etwa gleichen Anteilen würden sich aber Jugendliche aller drei Herkunftsgruppen an die Freundin oder einen Freund bei Problemen wenden, um diese zu diskutieren. Nur jeder zehnte Jugendliche nennt in diesem Alter nicht den Freund oder die Freundin als potentielle/n Ansprechpartner/in. Insgesamt sind damit die Jugendlichen der drei Herkunftsgruppen im Jahre 2001 ähnlich gut mit potentiellen Gesprächspartnern/innen versorgt. Deutsche Jugendliche sind hingegen weit mehr als die Jugendlichen mit Migrationserfahrung in ein Vereinsleben eingebunden. Andersartige Unterschiede ergeben sich bei den Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen und mit anderen Jugendlichen sowie bei der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde. In allen diesen

drei Bereichen berichteten im Jahre 2001 die polnischen Aussiedler-Jugendlichen von häufigeren geteilten Freizeitaktivitäten beziehungsweise einer stärkeren Beteiligung als die Jugendlichen der anderen beiden Herkunftsgruppen. Besonders über diese letztgenannten Unterschiede kommt dann auch der geringere Mittelwert beim Index der emotionalen Anerkennungsgefährdungen bei den objektiven Gegebenheiten für polnische Aussiedler-Jugendliche zustande.

Von subjektiven Anerkennungsgefährdungen sind im Jahre 2001 in der Gesamtbetrachtung die GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas stärker betroffen. Etwa 60% von ihnen berichteten von einer oder mehreren Anerkennungsgefährdungen, während sich der entsprechende Prozentsatz bei den anderen beiden Gruppen um die 50% bewegt. Am deutlichsten werden Unterschiede zwischen Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen bei dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und beim Erleben einer schroffen und inkonsistenten Erziehung der Eltern: Aussiedler-Jugendliche fühlten sich stärker durch andere Jugendlichen anerkannt, waren aber gleichzeitig öfter mit einer schroffen und inkonsistenten Erziehung ihrer Eltern konfrontiert als die deutschen Jugendlichen. Aber insgesamt muss darauf hingewiesen werden, dass in der Regel keine oder aber nur eine emotionale Anerkennungsgefährdung in der Kumulation subjektiver Indikatoren zu erkennen ist.

Weiterhin bleiben bei den multivariaten Analysen zu den emotionalen Anerkennungsgefährdungen die eigenständigen Effekte des Herkunftshintergrunds, insbesondere bei einer Herkunft aus den GUS-Staaten, bei der multivariaten Analyse mit allen Jugendlichen bestehen. GUS-Aussiedler-Jugendliche waren also auch bei Konstanthaltung von emotionalen Anerkennungsgefährdungen und der Geschlechtszugehörigkeit im Jahre 2001 den türkischen Jugendlichen weniger wohl gesonnen, was die Einstellungsdimension 1 der Sympathien angeht. Gleichzeitig äußerten sie aber auch weniger Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als deutsche Jugendliche. Zudem sind wiederum – also auch bei Konstanthaltung von Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art und der Herkunft – die männlichen Jugendlichen zu den türkischen Jugendlichen negativer eingestellt als die weiblichen Jugendlichen.

5.6 Zum Zusammenspiel von Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001

Zwei Zielsetzungen stehen im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen (siehe hierzu auch Abschnitt 4.3). *Erstens* wird das Wechselspiel der Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären multivariat betrachtet. Dabei werden die in den Abschnitten 5.3, 5.4 und 5.5 vorgestellten positionalen, moralischen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen mit der objektiven und der subjektiven Betrachtungsweise simultan herangezogen. Zur Erläuterung bestimmter sich dabei abzeichnender Zusammenhänge werden zum Teil dann auch die bivariaten Zusammenhänge zwischen Einzelindikatoren einer genaueren Betrachtung unterzogen.¹⁶⁸ *Zweitens* wird bei der multivariaten Berücksichtigung der Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären zu prüfen sein, ob sich von der Stärke ähnliche Einflüsse auf die zwei Einstellungsdimensionen zu türkischen Jugendlichen zeigen, wie noch bei den Prüfungen in den Abschnitten 5.3.3, 5.4.3 und 5.5.3, als nur je eine Anerkennungssphäre betrachtet wurde.

In den Modellen, die wiederum zum einen mit allen Jugendlichen der drei unterschiedlichen Herkünfte gemeinsam und zum anderen, differenziert nach den drei Herkunftshintergründen gerechnet werden, erfolgt die Prüfung der folgenden Vermutungen.

Hypothese: Bezüglich der ersten Fragestellung wird von moderaten Zusammenhängen zwischen Gefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung ausgegangen. Das heißt: Sind Anerkennungsverluste auf einer Dimension feststellbar, dann sind diese auch auf den anderen beiden Dimensionen wahrscheinlich.

Hypothese: Auch bei der multivariaten Betrachtung bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Gefährdungen der Anerkennung in den drei Anerkennungssphären wird auch weiterhin von Einflüssen der Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen ausgegangen: Je mehr Gefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung vorliegen, desto negativer ist die Einstellung gegenüber türkischen Jugendlichen.

Abbildung 5.6.1 zeigt das Modell für alle Jugendlichen und die geschätzten Parameter. Da eine graphische Darstellung bei der Masse der zu schätzenden Parameter schnell an Grenzen der Übersichtlichkeit stößt, sind die Korrelationen und Pfadkoeffizienten der standardisierten Lösung zusätzlich in den Tabellen 5.6.1 und 5.6.2 wiedergegeben.¹⁶⁹ Hierbei ist dann auch wieder der Vergleich für die drei Herkunftsgruppen möglich.

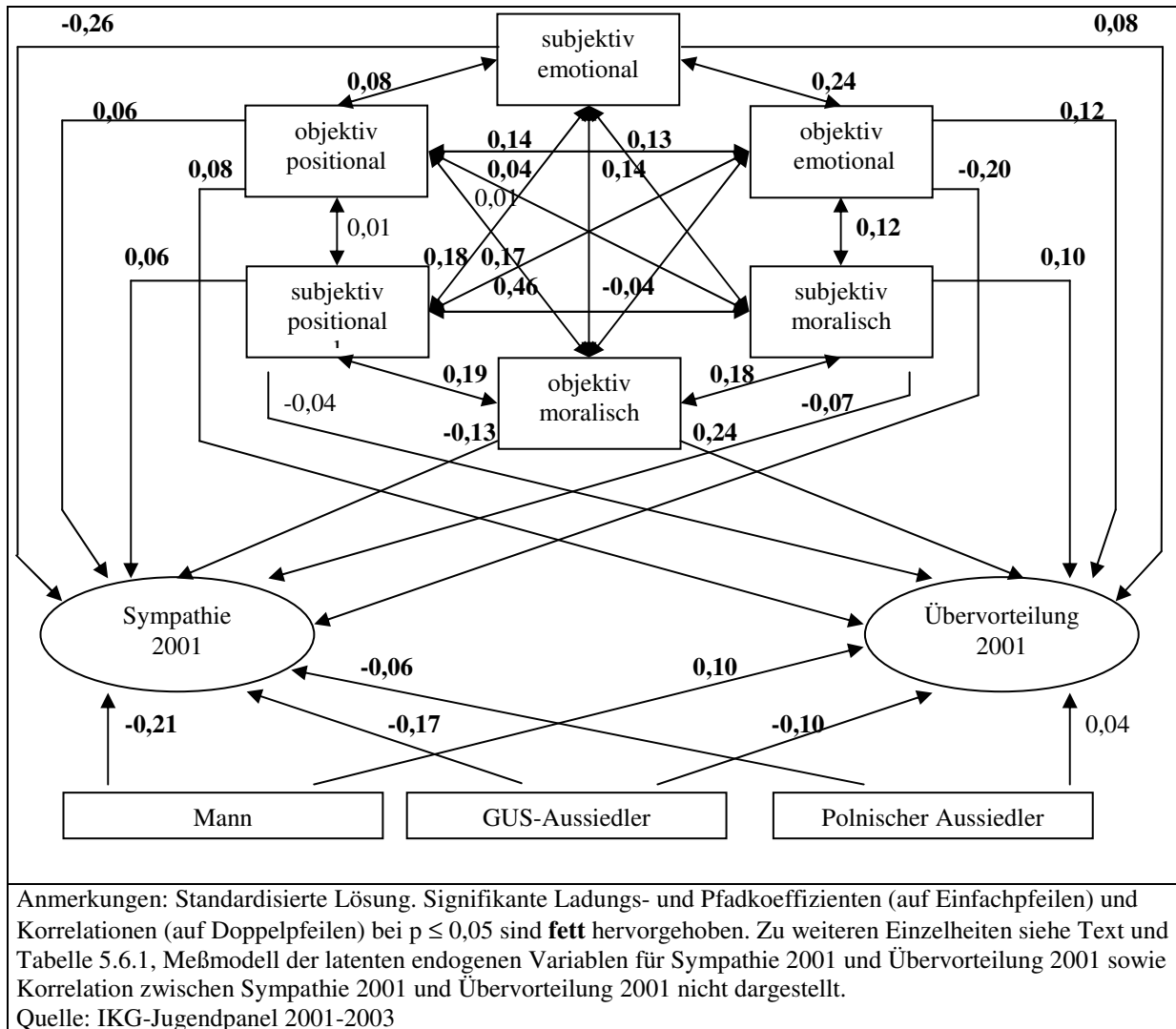
Nun kann die Vermutung eines moderaten – Korrelationsstärken zwischen etwa 0,10 und 0,20 – Zusammenhangs der Anerkennungsgefährdungen auf zweierlei Weisen falsifiziert werden: Entweder, indem die Zusammenhänge deutlich stärker oder aber deutlich geringer sind. Bei

¹⁶⁸ Die 428 Korrelationen zwischen den Einzelindikatoren für positionale, moralische und emotionale Anerkennung in der objektiven und der subjektiven Sichtweise werden hier nicht, wie noch in den Abschnitten 5.3.3, 5.4.3 und 5.5.3 zwischen den objektiven und subjektiven Einzelindikatoren je einer Anerkennungssphäre, explizit dargestellt. Diese bivariaten Zusammenhänge liegen aber den Veranschaulichungen zugrunde, wobei sich die Darstellung immer auf jene Zusammenhänge bezieht, die sich bei Verwendung aller Jugendlichen errechnet.

¹⁶⁹ Auf eine weitere Darstellung des Messmodells der latenten endogenen Variablen für die Einstellungsdimensionen 1 (Sympathie 2001) und 2 (Übervorteilung 2001) wird hier aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Die nicht wiedergegebenen Ladungskoeffizienten der Modelle bleiben in den Größenordnungen wie in den Tabellen 5.3.7, 5.4.7 und 5.5.7 dargestellt. Sie erweisen sich also auch dann als stabil, wenn alle drei Anerkennungssphären simultan eingeführt werden.

den zwölf dafür relevanten Zusammenhängen sprechen die Ergebnisse in der Mehrzahl für die Bestätigung der Hypothese positiver moderater Zusammenhänge. Sieben Mal liegen sie in der Gesamtbetrachtung zwischen 0,10 und 0,20. Einmal ergibt sich ein deutlich stärkerer Zusammenhang und dreimal sind die Zusammenhänge kaum vorhanden (kleiner als 0,10).

Abbildung 5.6.1: Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, alle Jugendlichen



Zunächst zu den Beziehungen zwischen Gefährdungen *positionaler* Anerkennung und Gefährdungen *moralischer* Anerkennung. Nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen ergibt sich die vermutete positive moderate Korrelation zwischen den Indexen *positionaler* und *moralischer* Anerkennungsgefährdungen in der jeweils objektiven Betrachtungsweise. Im Modell mit den Jugendlichen aller drei Gruppen muss die Hypothese allerdings verworfen werden (siehe Tabelle 5.6.1, letzte Spalte). Auch die bivariaten pearsonschen Korrelationen der sechs Einzelindikatoren für objektive positionale Anerkennung mit den fünf Einzelindikatoren für objektive moralische Anerkennung, wobei alle Jugendlichen berücksichtigt wurden, weisen keine Korrelationskoeffizienten über 0,10 auf.

Tabelle 5.6.1: Korrelationen zwischen objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen in den Strukturgleichungsmodellen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			Gesamt
	Herkunft			
	GUS	Polen	Deutsch	
Korrelationen zwischen Anerkennungsgefährdungen				
objektiv positional und subjektiv positional	0,00	0,07	0,06	0,01
objektiv moralisch und subjektiv moralisch	0,14	0,15	0,21	0,18
objektiv emotional und subjektiv emotional	0,23	0,31	0,23	0,24
objektiv positional und objektiv moralisch	-0,01	0,12	0,06	0,01
subjektiv positional und subjektiv moralisch	0,40	0,49	0,48	0,46
objektiv positional und subjektiv moralisch	0,00	0,04	0,07	0,04
subjektiv positional und objektiv moralisch	0,09	0,14	0,22	0,19
objektiv positional und objektiv emotional	0,14	0,10	0,15	0,14
subjektiv positional und subjektiv emotional	0,23	0,23	0,17	0,18
objektiv positional und subjektiv emotional	0,14	0,03	0,04	0,08
subjektiv positional und objektiv emotional	0,17	0,19	0,16	0,17
objektiv moralisch und objektiv emotional	-0,07	-0,06	-0,03	-0,04
subjektiv moralisch und subjektiv emotional	0,16	0,14	0,12	0,13
objektiv moralisch und subjektiv emotional	0,12	0,18	0,14	0,14
subjektiv moralisch und objektiv emotional	0,12	0,08	0,14	0,12

Anmerkungen: Standardisierte Lösung, **fett** hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Im krassen Gegensatz stehen dazu die sich bei allen drei Herkunftsgruppen zeigenden standardisierten Korrelationskoeffizienten über 0,40, also *ausgeprägte Zusammenhänge* zwischen den *subjektiven Gefährdungen positionaler und moralischer Anerkennung* (siehe Tabelle 5.6.1): Je mehr positionale Gefährdungen also im Jahre 2001 wahrgenommen wurden, desto mehr moralische Gefährdungen waren auch vorhanden. Sieht man sich die bivariaten pearsonschen Korrelationen zwischen den Einzelindikatoren für subjektive positionale und moralische Anerkennung an, dann sind alle Zusammenhänge signifikant (bei $p \leq 0,001$). Verbalisiert heißt das für die 30 signifikanten Zusammenhänge: *Je* geringer die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule, *je* geringer die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten, *je* geringer das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, *je* geringer das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit und *je* geringer das Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not oder Arbeitslosigkeit, *desto* geringer das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht, *desto* geringer das Vertrauen auf Recht und Gesetz, *desto* geringer das Vertrauen in die Polizei, *desto* geringer das Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden und *desto* weniger wird eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen. Dabei muss angefügt werden, dass insbesondere die Einzelindikatoren, bei denen es um das Vertrauen geht, in der Regel recht enge Beziehungen mit Koeffizienten zwischen 0,20 und 0,44 aufweisen. Es sind diese engen Beziehungen, die auch bei der Kumulation der Anerkennungsgefährdungen in der Kumulation zu dem engen Zusammenhang führen. Also: Werden insbesondere Gefährdungen positionaler Anerkennung, gemessen über Items, die auf ein Misstrauen hinsichtlich der Sicherung der Arbeitsplätze, einer stabilen Wirtschaft und einer Absicherung in Notfällen hindeuten, dann wird auch eine Gefährdung moralischer Anerkennung, gemessen über Aussagen, die eine rechtsstaatliche Behandlung in Behörden und Institutionen zum Inhalt haben, sehr wahrscheinlich.

Schwach sind die Beziehungen zwischen *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und den subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen*, was sich auch bei den nur geringen Beziehungen zwischen den jeweiligen Einzelindikatoren widerspiegelt. Mit einem Wert von $r = -0,09$ ist die Korrelation zwischen dem Besuch einer Hauptschule und dem Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht die höchste. Will man diese lose Beziehung verbalisieren, dann lässt sich für das Jahr 2001 sagen: Jugendliche auf einer Hauptschule haben weniger Vertrauen in eine Gleichbehandlung als Real-, Gesamtschüler/innen und Jugendliche auf Gymnasien.

Bei der Gesamtbetrachtung mit allen Jugendlichen ergibt sich zwischen den *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und den objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* mit 0,19 der höchste moderate Zusammenhang, wobei diese Beziehung bei den deutschen Jugendlichen besonders ausgeprägt ist (siehe Tabelle 5.6.1). Es sind hier besonders die folgenden Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren, die dahinter zu suchen sind. Mit Benachteiligungen gegenüber deutschen und anderen Jugendlichen und mit Opfererfahrungen verursacht durch türkische und andere Jugendliche steigt auch das Misstrauen in eine stabile wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland. Die Benachteiligungserfahrungen finden zudem ihren Widerhall in einem geringeren Vertrauen bezüglich der Arbeitsplatzsicherheit sowie bezüglich der finanziellen Absicherung in Notfällen.¹⁷⁰

Insgesamt muss zu den Beziehungen zwischen Gefährdungen *positionaler* Anerkennung und Gefährdungen *moralischer* Anerkennung festgestellt werden, dass positionale Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Perspektive stark mit moralischen Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Sichtweise und moderat mit moralischen Anerkennungsgefährdungen anhand objektiver Indikatoren zusammenhängen. Die positionale Stellung, die die Jugendlichen im Jahre 2001 gerade innehatten, also die objektiven Indikatoren positionaler Anerkennung, stehen hingegen kaum in den prognostizierten Beziehungen zu den moralischen Anerkennungsgefährdungen. Oder mit anderen Worten: Im Jahre 2001 scheint eher das Bewusstsein, dass die positionale Stellung, die die Jugendlichen innehatten, gefährdet ist, sich auch auf das Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland auszuwirken als die objektiv messbare Positionierung. Und Benachteiligungen in der Behandlung gegenüber anderen sowie Opfererfahrungen von Seiten anderer haben ebenfalls wenig mit der objektiv messbaren Positionierung der Jugendlichen im Jahre 2001 zu tun. Andererseits scheinen sich aber diese Benachteiligungen im Vergleich mit anderen und die Erfahrungen von Opferwerden so auszuwirken, dass insgesamt auch das Vertrauen in die Absicherungsleistungen des sozialen Systems in der Bundesrepublik sinkt, zudem auch weniger auf wirtschaftliche Stabilität in Deutschland gesetzt wird und die Arbeitsplatzsicherheit angezweifelt wird. Die Wechselwirkungen spielen sich also stärker auf Seiten der subjektiven Wahrnehmung ab und weniger in den objektiven positionalen Gegebenheiten.

Bei Betrachtung der Zusammenhänge zwischen *positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen stellt man für die *objektive* Betrachtungsweise beider Anerkennungssphären mithilfe der kumulierten Gefährdungen für das Jahr 2001 den vermuteten moderaten Zusammenhang fest (siehe Tabelle 5.6.1). Auf Einzelindikatorenebene sind es insbesondere vier Korrelationen, die von der Stärke her aus der Masse der 54 – davon sind 26 signifikant (bei $p \leq 0,05$) – Zusammenhänge herausragen. Wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern zusammenlebte, dann kam es häufiger vor, dass die Familie Sozialhilfe bezog, als wenn der Jugendliche sowohl mit dem Vater als auch mit der Mutter in einem Haushalt wohnte ($r = 0,18$,

¹⁷⁰ Die bivariaten Korrelationen nach Pearsons der angesprochenen Variablen liegen dabei bei der Gesamtbetrachtung mit allen Jugendlichen zwischen 0,11 und 0,15 (signifikant bei $p \leq 0,001$).

$p \leq 0,001$). Hauptschüler/innen waren weniger oft Mitglied eines Vereins oder gingen keiner regelmäßigen formellen Gruppenaktivität nach als Jugendliche, die im Jahre 2001 einen anderen Schultyp besuchten ($r = 0,16$, $p \leq 0,001$). Zudem waren auch Jugendliche, deren Vater über keine berufliche Ausbildung verfügte, weniger häufig in Vereinsmitgliedschaften eingebunden ($r = 0,14$, $p \leq 0,001$). Jugendliche, die weniger als 50 DM monatlich zur Verfügung hatten, unternahmen weniger Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen als Jugendliche mit einem größeren Budget ($r = 0,11$, $p \leq 0,001$). Mit einer minderen positionalen Stellung geht also auch eine geringere soziale Einbindung einher.

Dies spiegelt sich auch wider, wenn man das Zusammenspiel zwischen den *subjektiven positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen mithilfe der kumulierten Gefährdungen für das Jahr 2001 heranzieht. Hier sind die Zusammenhänge in der Gesamtbetrachtung mit allen Jugendlichen mit einem Korrektionskoeffizienten von 0,18 ebenfalls moderat (siehe Tabelle 5.6.1). Welche Einzelzusammenhänge stecken hier dahinter? Da alle Vorzeichen in die erwartete Richtung zeigen, lässt sich vereinfachend sagen: *Je* zufriedener der Jugendliche mit seinen Kontakten zu anderen Jugendlichen war, je mehr Anerkennung von türkischen und anderen Jugendlichen wahrgenommen wurde, je liebevoller und verständnisorientierter der Erziehungsstil der Eltern war und je geringer schroffe und inkonsistente Verhaltensweisen der Eltern ausgeprägt waren, *desto* größer war die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule und den Finanzen, *desto* eher wurde auf eine stabile Wirtschaft, auf die Arbeitsplatzsicherheit und auf eine finanzielle Absicherung bei Not oder im Falle einer Erwerbslosigkeit vertraut.¹⁷¹ Die Wahrnehmung von Desintegrationserfahrungen auf der einen Ebene scheint also durchaus einen Einfluss auf die andere Ebene zu haben.

Allerdings lässt sich der moderate Zusammenhang zwischen *positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen bestätigen, wenn man für die ersten die kumulierten *objektiven* und für die zweiten die kumulierten *subjektiven* Gefährdungen heranzieht (siehe Tabelle 5.6.1). Der zwar noch signifikante, aber nicht mehr moderate Zusammenhang bei einer Korrelation von 0,08 bei der Gesamtbetrachtung mit allen Jugendlichen bestätigt sich auch hinsichtlich der Korrelationen der jeweiligen Einzelindikatoren. Nur zwei Zusammenhänge sind dann erwähnenswert: Jugendliche, die weniger als 50 DM im Monat zur Verfügung hatten, waren unzufriedener mit ihren Kontakten zu anderen Jugendlichen ($r = -0,11$, $p \leq 0,001$) und kamen aus Familien, in denen eher ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil herrschte ($r = 0,10$, $p \leq 0,001$), als Jugendliche, die mehr als 50 DM hatten. Aber auch diese zwei der insgesamt 30 Korrelationen zwischen entsprechenden Einzelindikatoren der objektiven positionalen und der subjektiven emotionalen Anerkennungssphären sind als nur knapp moderat zu kennzeichnen.

Stärker ausgeprägt zeigt sich der Zusammenhang zwischen den *subjektiven positionalen* Anerkennungsgefährdungen und den *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 mit 0,17 (siehe Tabelle 5.6.1). Für die Einzelindikatorebene sind besonders folgende Zusammenhänge von größerer Bedeutung: Wird oder kann die Mutter nicht als Ansprechpartnerin bei Problemen herangezogen werden, dann verringert sich die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten ($r = -0,15$, $p \leq 0,001$) und die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten ($r = -0,17$, $p \leq 0,001$). Bei einer Mitgliedschaft in einem Verein oder mit einer formalisierten regelmäßigen Gruppenaktivität steigt die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten ($r = 0,13$, $p \leq 0,001$). Ebenso ergibt sich eine positive Beziehung der finanziellen Möglichkeiten mit der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde ($r = 0,11$, $p \leq 0,001$). Eine Einbindung in soziale Beziehungen geht also mit dem Gefühl einer größeren

¹⁷¹ 23 der 30 Korrelationen sind signifikant bei $p \leq 0,05$.

Zufriedenheit in bestimmte Aspekte der positionalen Stellung und eines größeren Vertrauens in die Sicherung bestimmter Bestandteile positionaler Anerkennung einher.

Generell wird auch die Hypothese eines positiven moderaten Zusammenhangs zwischen *moralischen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen bestätigt, allerdings nicht, wenn man sich die Kumulation der jeweiligen *objektiven* Indikatoren für den entsprechenden Bereich anschaut (siehe Tabelle 5.6.1). Hier findet sich sogar ein negativer, wenn auch nur sehr geringer, eher zu vernachlässigender Zusammenhang mit $-0,04$. Nur 17 der 45 Korrelationen, die auf der Einzelindikatorebene möglich sind, erreichen das Signifikanzniveau vom $p \leq 0,05$. Dabei ist keine dieser signifikanten Korrelationen größer als $0,09$. Diese in der Regel sehr schwachen Zusammenhänge finden ihre höchste Ausprägung beim Zusammenspiel zwischen dem Leben in einem Haushalt, in dem nicht beide Eltern wohnen, und den Opfererfahrungen verursacht von deutschen oder Aussiedler-Jugendlichen ($r = 0,08$, $p \leq 0,001$): Will man diese Beziehung interpretieren, dann sind es also eher die Jugendlichen, die nicht mit beiden Eltern zusammenleben, die von Opfererfahrungen seitens deutscher oder Aussiedler-Jugendlicher im Jahre 2001 berichteten, als Jugendliche, die mit beiden Eltern einen Haushalt teilten. Aber auch wenn man sich die nicht signifikanten Beziehungen bei den multivariaten Rechnungen bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen, bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei deutschen Jugendlichen in Erinnerung ruft (siehe Tabelle 5.6.1), dann erscheint eine Vernachlässigung des geringen Zusammenhangs zwischen objektiven moralischen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 sinnvoll.

Eindeutiger sind die Beziehungen zwischen den jeweiligen kumulierten *subjektiven* Anerkennungsgefährdungen *moralischer* und *emotionaler* Art. Die Stärke des Korrelationskoeffizienten von $0,13$ bestätigt die Vermutung eines moderaten Zusammenhangs (siehe Tabelle 5.6.1). Die Vorzeichen der bivariaten Korrelationen und Signifikanzprüfungen belegen das Wechselspiel der zwei Anerkennungssphären auch auf der Einzelindikatorebene.¹⁷² Verkürzt lässt sich dabei feststellen: Je zufriedener der Jugendliche mit seinen Kontakten war, je mehr Anerkennung von Seiten türkischer und anderer Jugendlicher erfahren wurde, je liebevoller und verständnisorientierter und je weniger schroff und inkonsistent die Erziehung der Eltern war, desto höher war das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland und desto eher wurde auch eine gute Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen.

In dieses Bild einer moderaten Beziehung zwischen moralischer und emotionaler Anerkennung passen auch die Ergebnisse bei Berücksichtigung *objektiver moralischer* und *subjektiver emotionaler* Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.6.1). Auf Einzelindikatorebene zeigt sich dann: Mit Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche geht ein vermindertes Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche ($r = -0,18$, $p \leq 0,001$) und durch andere Jugendliche ($r = -0,12$, $p \leq 0,001$) einher. Mit Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche ergibt sich ein vermindertes Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche ($r = -0,13$, $p \leq 0,001$). Von Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche waren vermehrt Jugendliche betroffen, die eher keinen liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil ihrer Eltern erlebten ($r = -0,11$, $p \leq 0,001$) und eher schroff und inkonsistent erzogen wurden ($r = 0,14$, $p \leq 0,001$). Wurde man gegenüber türkischen Jugendlichen beziehungsweise anderen Jugendlichen benachteiligt, dann wurde auch ein jeweils geringerer

¹⁷² 29 der 30 Korrelationen sind signifikant (bei $p \leq 0,05$), wobei acht Korrelationen größer als $0,10$ ausfallen.

Grad der Anerkennung von türkischen Jugendlichen ($r = -0,10$, $p \leq 0,001$) beziehungsweise anderen Jugendlichen ($r = -0,11$, $p \leq 0,001$) wahrgenommen.¹⁷³

Wenn auch schwächer ausgeprägt, belegen die Zusammenhänge zwischen *subjektiven moralischen* und *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen die bisherigen Resultate zwischen diesen beiden Anerkennungssphären (siehe Tabelle 5.6.1). Allerdings sind die Ergebnisse nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen von Bedeutung. Betrachtet man dann alle Jugendlichen auf der Einzelindikatorebene und die dabei auftretenden Zusammenhänge, dann kommt keine der 45 Korrelationen über den Wert von 0,10.¹⁷⁴ Die höchsten Korrelationskoeffizienten sind bei 0,09 ($p \leq 0,001$) angesiedelt: Mit der Häufigkeit der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde steigt im Jahre 2001 auch das Vertrauen auf Recht und Gesetz, und bei einer regelmäßigen Teilnahme an einer Vereins- oder Gruppenaktivität erhöht sich das Gefühl, dass die Eigengruppe in Deutschland gut behandelt wird.

Insgesamt findet die *Hypothese eines moderaten Zusammenhangs zwischen Gefährdungen der Anerkennung in den drei unterschiedlichen Sphären* eher *Bestätigung* als Ablehnung. Anerkennungsgefährdungen in einem Bereich können also auch die Gefahr des Verlustes der Anerkennung in einem anderen Bereich nach sich ziehen.

Auch die Vermutung, dass bei einer *multivariaten Betrachtung* bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Gefährdungen der Anerkennung in den drei Anerkennungssphären *weiterhin Einflüsse der Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen* vorhanden sind, findet im Modell, bei dem alle Jugendlichen berücksichtigt werden (siehe Tabelle 5.6.2, letzte Spalte), bei der Mehrzahl der modellierten Pfadkoeffizienten *Bestätigung*.

Von deutlichen Einflüssen auf die *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* kann man bei den emotionalen Anerkennungsgefährdungen ausgehen: Es bestätigen sich in dem Gesamtmodell für das Jahr 2001 die sich schon beim einfachen Modell (siehe Tabelle 5.5.7) zeigenden Befunde, dass sowohl die Häufigkeit objektiver als auch subjektiver *emotionaler Anerkennungsgefährdungen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen reduziert*. Die *moralischen Anerkennungsgefährdungen* haben einen im Vergleich dazu *geringeren Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen*. Ihre Relevanz wird zudem eingeschränkt, da sich beim Modell mit den polnischen Jugendlichen keine signifikanten Größen der Pfadkoeffizienten zeigen. Schon im einfachen Modell zeigten sich hinsichtlich *positionaler Anerkennungsgefährdungen* nur geringe Pfadkoeffizienten von -0,08 für die subjektive und 0,00 für die objektive Betrachtungsweise (siehe Tabelle 5.3.7). Diese *relative Bedeutungslosigkeit positionaler Anerkennungsgefährdungen für die Erklärung der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* im Jahre 2001 legen auch die Effektstärken im Gesamtmodell offen (siehe Tabelle 5.6.1). Zudem deutet das Vorzeichen auf eine andere Richtung des Einflusses in der multivariaten Prüfung hin als prognostiziert. Der Ausdruck *relative Bedeutungslosigkeit* meint aber nun nicht, dass gar keine Einflüsse von positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 ausgehen. Einzelergebnisse zeigen schon (siehe etwa Abschnitte 5.3.1 und 5.3.2), dass einige Zusammenhänge in die erwartete Richtung gehen. *Relative Bedeutungslosigkeit* meint vielmehr, dass moralische und insbesondere emotionale Aner-

¹⁷³ Neben den eben vorgestellten sieben signifikanten Korrelationen finden sich weitere neun signifikante (bei $p \leq 0,01$) zwischen 0,07 und 0,10 mit den vermuteten Vorzeichen unter den 25 Korrelationen der jeweiligen Einzelindikatoren.

¹⁷⁴ 22 der 45 Zusammenhangsanalysen erweisen sich als signifikant (bei $p \leq 0,05$) mit aber meist nur recht geringen Korrelationskoeffizienten.

kennungsgefährdungen in einem größeren Ausmaß als positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen negativ beeinflussen.

Tabelle 5.6.2: Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001, differenziert nach den drei Gruppen

	2001			Gesamt
	Herkunft			
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,11	0,06	0,06
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,01	0,06	0,07	0,06
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,13	-0,09	-0,13	-0,13
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,08	0,02	-0,09	-0,07
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,19	-0,23	-0,20	-0,20
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,15	-0,30	-0,30	-0,26
Mann	-0,20	-0,18	-0,20	-0,21
GUS-Aussiedler				-0,17
Polnischer Aussiedler				-0,06
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,12	0,16	0,04	0,08
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,07	0,03	-0,06	-0,04
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,18	0,15	0,28	0,24
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,04	0,05	0,17	0,10
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,10	0,16	0,13	0,12
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,07	0,03	0,11	0,08
Mann	0,12	0,12	0,09	0,10
GUS-Aussiedler				-0,10
Polnischer Aussiedler				0,04
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,29	-0,35	-0,57	-0,48
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	14,5%	22,8%	23,0%	22,9%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	8,3%	10,8%	17,1%	13,8%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	225,797	225,804	673,860	1721,680
Freiheitsgrade	67	67	67	94
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,931	0,870	0,911	0,898
TLI	0,917	0,857	0,891	0,834
CFI	0,947	0,909	0,931	0,886
RMSEA	0,055	0,077	0,071	0,076
Pclose	0,142	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, Ladungskoeffizienten des Meßmodells der latenten endogenen Variablen für Sympathie 2001 und Übervorteilung 2001 nicht dargestellt				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen werden, auch wenn man Anerkennungsgefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Art simultan berücksichtigt, von

weiblichen Jugendlichen anders eingeschätzt als von männlichen Jugendlichen. Männliche Jugendliche bringen den türkischen Jugendlichen also auch unabhängig von Anerkennungsgefährdungen weniger Zuneigung entgegen als es weibliche Jugendliche tun. Auch der Herkunftshintergrund bleibt weiterhin erklärungskräftig für die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen: Aussiedler-Jugendliche und hier insbesondere GUS-Aussiedler-Jugendliche stehen den türkischen Jugendlichen distanzierter gegenüber als deutsche Jugendliche. Oder mit anderen Worten: Starke Unterschiede bezüglich der Anerkennungsgefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Art, die vielleicht mit der *Geschlechtszugehörigkeit* oder mit der *Herkunft* einhergehen, können nicht für die bivariaten Effekte geringerer Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten der männlichen Jugendlichen und seitens der GUS-Aussiedler-Jugendlichen verantwortlich gemacht werden.

Die *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* lassen sich *besser als die zweite Einstellungsdimension* der *Übervorteilung von türkischen Jugendlichen* und der *Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen* durch die in das multivariate Modell eingeführten Variablen *erklären* (siehe Tabelle 5.6.2): Das Gesamtmodell mit allen Jugendlichen klärt 22,9% der Varianz bei den Sympathien auf, aber nur 13,8% bei der Einstellungsdimension 2.

Entsprechend sind dann auch die Einflüsse der Anerkennungsgefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Art meist weniger ausgeprägt als bei Einstellungsdimension 1. Die Zustimmung zur *Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen* wird primär über *moralische* Anerkennungsgefährdungen nachvollziehbar, wobei die auf der *objektiven* Sichtweise beruhenden für alle drei Gruppen relevant erscheinen (siehe Tabelle 5.6.2). Ebenfalls für alle drei Herkunftsgruppen bedeutsam für die Erklärung zur Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 erweisen sich die *objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen*. Die weiteren Einflüsse von Anerkennungsgefährdungen positionaler, moralischer und emotionaler Art auf die Einstellungsdimension 2 sind meist in der multivariaten Betrachtung nur für eine oder zwei Herkunftsgruppen von Bedeutung. Trotzdem sei noch auf den nur bei den Aussiedler-Jugendlichen erkennbaren Einfluss der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungsdimension 2 hingewiesen: Sind Aussiedler-Jugendliche hier eher „unten“ platziert, dann stimmten sie im Jahre 2001 häufiger der Meinung zu, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und äußerten größere Befürchtungen einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen.

Bei der Beantwortung der Einstellungsdimension 2 spielt die *Geschlechtszugehörigkeit* auch bei Kontrolle verschiedener Anerkennungsgefährdungen weiterhin eine eigenständige Rolle. Männliche Jugendliche stimmen der Meinung bezüglich einer Übervorteilung türkischer Jugendlichen stärker zu als weibliche Jugendliche. Und auch die Einstellungsdimension 2 lässt sich nicht nur über Anerkennungsgefährdungen und Geschlecht erklären. Die *Herkunft* spielt davon unabhängig eine Rolle: GUS-Aussiedler äußerten eine geringere Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, als deutsche Jugendliche.

Insgesamt lassen sich die Antworten auf die beiden Einstellungsdimensionen unterschiedlich gut über Anerkennungsgefährdungen verschiedener Sphären erklären. Aber bei beiden Einstellungsdimensionen sind es eher die moralischen und emotionalen als die positionalen Anerkennungsgefährdungen, die mit Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und einer Befürchtung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen im Zusammenhang stehen. Vereinfacht lässt sich sagen: Je mehr emotionale und moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 vorhanden waren, desto geringer waren die Sympathien gegenüber türkischen Ju-

gendlichen und desto stärker fiel die Zustimmung zur Meinung aus, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse.

5.7 Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Im Vergleich zum Jahr 2001 stellt sich die Situation der Jugendlichen bezüglich Schule, Beruf und Ausbildung im Jahr 2002 völlig anders dar. Während bei der Befragung im Jahre 2001 noch alle Jugendlichen in die zehnte Klasse einer allgemein bildenden Schule in Nordrhein-Westfalen gingen, teilten sich in der Befragung 2002 die Jugendlichen in Schüler, Berufsschüler, Auszubildende, Arbeitende und Jugendliche auf, die angaben, nichts von all dem zu machen. Aus diesem Grunde war es nötig, im Jahre 2002 einige neue Fragen mit Bezug auf den Einstieg in das Berufsleben in den Fragebogen aufzunehmen. Daher muss darauf hingewiesen werden, dass nun sowohl bei den objektiven als auch bei den subjektiven Indikatoren positionaler Anerkennung diese zum Teil mit anderen Operationalisierungen als noch ein Jahr zuvor zustande kommen. Eine direkte Vergleichbarkeit der positionalen Anerkennungsgefährdungen 2001 mit den positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 sowie 2003 ist also nicht gegeben.¹⁷⁵ Zunächst werden wieder die objektiven Indikatoren positionaler Anerkennung vorgestellt und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 geprüft.

5.7.1 Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Mit derselben Operationalisierung wie ein Jahr zuvor wurden auch im Jahre 2002 die *Arbeitslosigkeit* des Vaters oder der Mutter und der *Sozialhilfebezug* des Vaters oder der Mutter erfasst (siehe Abschnitt 5.3.1).¹⁷⁶ Die weiteren sechs objektiven Indikatoren für positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 sind zum Teil den 2001 zur Anwendung gekommenen ähnlich, zum Teil berühren sie aber auch Aspekte der beruflichen Ausbildung und Berufsfindung, die im Jahre 2001 für die Jugendlichen, da sie damals noch alle Schüler waren, keine Relevanz aufwiesen und daher noch nicht abgefragt werden konnten.¹⁷⁷

Es wird ein Einfluss *des Status*, den die Jugendlichen *am Ende des Jahres 2001* hatten, auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen angenommen. Die berufliche Ausbildung oder die weitere schulische Ausbildung steht für Jugendliche, die gerade die zehnte Klasse besucht haben, zur Sicherung positionaler Anerkennung an einer herausgehobenen Stelle. Es wird nun angenommen, dass besonders diejenigen Jugendlichen, die Ende des Jahres 2001 weder eine schulische noch eine berufliche Ausbildung absolvierten, zudem auch keinen Zivil-, Wehrdienst oder freiwilligem sozialen Jahr nachgingen und keine feste Arbeit hatten,

¹⁷⁵ Dies gilt auch für die moralischen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen in der kumulierten Form (siehe nachfolgende Abschnitte 5.8 bis 5.14). Die Vergleichbarkeit über die Jahre ist also nur auf der Ebene einzelner, aber nicht aller Indikatoren möglich.

¹⁷⁶ Auch in den weiteren Abschnitten werden die bereits bekannten Indikatoren, die in den Erhebungsjahren wiederholt eingesetzt wurden, nicht mehr explizit dargestellt. Es erfolgt jeweils ein Verweis auf die vorangegangenen Abschnitte. Auch der jeweilige vermutete Zusammenhang mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, der sich in den jeweils vorangegangenen Abschnitten unter dem Stichwort *Zusammenhangsprüfung* in Kurzform findet, wird nicht noch einmal aufgeführt.

¹⁷⁷ Zudem konnten einige Fragen im Fragebogen 2002 und 2003 nicht wiederholt werden, da sonst die Befragungsdauer zu lang geworden wäre – mit vermutlich schwerwiegenden Folgen für den Rücklauf. Also auch aus Gründen der Kürzung des Befragungsinstruments beziehungsweise der Ersetzung einiger Fragen konnten manche Indikatoren, die noch 2001 erhoben wurden, in den Folgebefragungen keine Berücksichtigung mehr finden.

Probleme haben könnten, in der Folgezeit Zugang zu beruflichen Positionen zu erlangen.¹⁷⁸ Und in Folge dieser Gefährdung positionaler Anerkennung bei denjenigen, die Ende des Jahres 2001 nicht im Schul-, Ausbildungssystem oder im Arbeitsmarkt platziert waren, könnte es zu Abwertungen anderer und damit auch türkischer Jugendlichen kommen. Diese Einstellung lässt sich in der bekannt einfachen Formel zusammenfassen: „„Die“ tragen Mitschuld daran, dass ich keine Stelle im Schul-, Ausbildungssystem oder am Arbeitsmarkt habe, da die „anderen“ diese einnehmen“.

Während im Jahre 2001 nur eine vorläufige Vermutung aufgestellt werden konnte, dass Hauptschüler negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind als Schüler anderer Schultypen – die Ergebnisse zeigen, dass die Gymnasiasten mit weniger stark ausgeprägten negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen sich von den Schülern der anderen drei Schultypen unterscheiden – (siehe Abschnitt 5.3.1), ist es nun möglich, anhand der *erreichten Schulabschlüsse nach dem Schuljahr 2000/2001* zu überprüfen, ob mit der Höhe des Schulabschlusses positivere Einstellungen zu türkischen Jugendlichen einhergehen.¹⁷⁹

¹⁷⁸ Die Abfrage zum *Status am Ende des Jahres 2001* erstreckte sich über sieben Seiten des Fragebogens 2002. Dabei mussten von den Jugendlichen für das korrekte Ausfüllen Filterführungen berücksichtigt werden. Es muss gesagt werden, dass sich eine Reihe von Unplausibilitäten in den Antworten der Jugendlichen zeigten. Deswegen wurden umfangreiche Plausibilitätstests vorgenommen und die Daten editiert. Es ist also darauf hinzuweisen, dass die Datenqualität der mit der Variable *Status am Ende des Jahres 2001* erstellten Analysen kritisch betrachtet werden muss. Zudem konnten einige Sachverhalte nur sehr verkürzt abgefragt werden, da weitere Detailfragen und auch weitere Antwortkategorien den Umfang des Fragebogens erhöht hätten. Insofern muss im Folgenden mit recht groben Kategorien zur Schul-, Ausbildungs- und Beschäftigungssituation zum Ende des Jahres 2001 vorlieb genommen werden. Da die in Tabelle 5.7.1 und A 5.7.1 (im Anhang) dargestellte Variable des *Status am Ende des Jahres 2001* aus den Angaben einer Reihe von Fragen konstruiert wurde, wird auf eine ausführliche Beschreibung der Konstruktion verzichtet. Nur soviel zur Erstellung dieser Variable: Im Fragebogen des IKG-Jugendpanels 2002 wurde erfragt, ob der Jugendliche bis Ende des Jahres 2001 eine Schule besuchte, ob er im Jahr 2001 einen Ausbildungsplatz gesucht und gefunden hat, ob er mindestens zwei Monate hauptberuflich arbeitete und ob ein Militär-, Zivildienst oder ein freiwilliges soziales Jahr aufgenommen wurde. Nach diesen einleitenden (Filter-)Fragen folgten jeweils Nachfragen zum besuchten Schultyp, zur Art der beruflichen Ausbildung beziehungsweise zur hauptberuflichen Tätigkeit, zum Kontakt zu Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft bei diesen Tätigkeiten, zum Gefallen der Tätigkeit sowie zur Einschätzung, ob diese Tätigkeit mit Erfolg abgeschlossen werden wird. Diese Angaben flossen bei der Variablen *Status am Ende des Jahres 2001* in die Ausprägungen 1 „Schulische Ausbildung“, 2 „Berufliche Ausbildung“, 3 „Hauptberufliche Arbeit“ und 4 „Nichts“ ein, nachdem sie umfangreich auf Plausibilität getestet wurden. Die Kategorie der hauptberuflichen Arbeit umfasst dabei auch Wehrdienst, Zivildienst und ein freiwilliges soziales Jahr. Die Ausprägung *Nichts* beinhaltet die Angaben der Jugendlichen, die sagten, weder eine Schule mehr zu besuchen, noch eine Berufsausbildung, eine hauptberufliche Tätigkeit oder einen Militär-, Zivildienst oder ein freiwilliges soziales Jahr aufgenommen zu haben. Wenn die Angaben der Jugendlichen aufgrund der Plausibilitätstests zu großen Zweifeln Anlass gaben, flossen diese auch in die Kategorie „Nichts“ ein.

¹⁷⁹ Da die Angaben zu der Frage im Fragebogen 2002 „Jetzt blicken wir einmal auf das Jahr 2001 zurück: Welches ist der höchste Schulabschluss, den Du bisher erreicht hast?“, auf die mit 1 „keinen Schulabschluss“, 2 „Sonderschulabschluss“, 3 „Hauptschulabschluss“, 4 „Realschulabschluss (Mittlere Reife)“, 5 „Abschluss der Handelsschule“, 6 „Fachhochschulreife/Fachabitur“ und 7 „allgemeine Hochschulreife/Abitur“ geantwortet werden konnte, zum Teil unplausible Angaben enthielten, wurde mittels dieser und weiterer Angaben zu den Schulabfragen im Jahre 2001 und 2002 die Variable *Erreichter Schulabschluss nach Schuljahr 2000/2001* erstellt, wobei die Angaben auf drei Alternativen reduziert wurden: 1 „Kein Schulabschluss“, 2 „Hauptschulabschluss“ und 3 „Realschulabschluss“ (siehe Tabelle A 5.7.2 im Anhang und Tabelle 5.7.1). Auch hier wurde bei unplausiblen Angaben also wieder zum Teil nach Plausibilitäts Gesichtspunkten anhand von anderen Fragen zur Ausbildungs- und Schulabfrage editiert.

Folgt man der öffentlichen Debatte in den letzten Jahren um die Verknappung von Lehrstellen und um die Klage der ausbildenden Unternehmen über mangelnde Kenntnisse aller Art bei den Ausbildungsplatzbewerbern, dann scheinen Jugendliche, die im Alter von etwa 18 Jahren über einen Realschulabschluss verfügen, deutlich bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz und natürlich auch auf eine weiterführende Schulbildung zu haben als Jugendliche, die in diesem Alter „nur“ einen Hauptabschluss oder noch gar keinen Schulabschluss vorweisen können. Es werden also im Folgenden Jugendliche ohne Schulabschluss und solche mit einem Hauptschulabschluss als gefährdeter hinsichtlich der positionalen Anerkennung angesehen wie Jugendliche mit einem Realschulabschluss.

Ohne gute *deutsche Sprachkenntnisse* ist es in Deutschland nicht einfach, lukrative berufliche Positionen zu erreichen. Zudem werden in einer zunehmend globalisierten Welt oft zumindest Grundkenntnisse der englischen Sprache für das berufliche Weiterkommen vorausgesetzt.¹⁸⁰ Mit geringen Deutschkenntnissen und mit kaum vorhandenen *englischen Sprachkenntnissen* ist also das Potential positionalen Anerkennungsgefährdung erhöht. Wie schon im Abschnitt 5.3.1 angesprochen, hängt die Möglichkeit, an Konsummärkten teilzuhaben, auch von der *finanziellen Situation* ab.¹⁸¹ Insbesondere, wenn die Situation als stark eingeschränkt oder sogar durch Schulden belastet dargestellt wird, ist eine teilweise Exklusion aus Konsummärkten möglich, womit auch die Chancen positionalen Anerkennungs schwinden.

Auch wenn der Jugendliche im Jahre 2001 in einer beruflichen Ausbildung war, eine Schule besuchte oder arbeitete, können es bei diesen Tätigkeiten Probleme aufgetreten sein. Bezüglich der Schule kann es zu einem Sitzenbleiben, zu einem Abbruch der Schullaufbahn, zum Wechsel der Schule oder zu Auseinandersetzungen mit Lehrern und Mitschülern gekommen

¹⁸⁰ Die Fragestellung zu den *deutschen Sprachkenntnissen* lautete im Jahre 2002: „Und wie steht es mit Deinen Sprachkenntnissen? Wie gut kannst Du die folgenden Sprachen sprechen, schreiben, lesen und verstehen? Bitte trage die Schulnote ein (1 = sehr gut bis 6 = ungenügend), die Du Dir geben würdest.“. Dann war die Sprache „Deutsch“ und die vier zu bewertenden Fähigkeiten „sprechen“, „schreiben“, „lesen“ und „verstehen“ in einer Zeile angeordnet. Für die Variable *deutsche Sprachkenntnisse* wurden die Angaben der vier Fähigkeiten addiert und die Summe durch vier dividiert. Es ergibt sich also wieder eine Schulnote von 1 bis 6. Allerdings muss zu der Abfrage festgestellt werden, dass der Text oft missverständlich aufgefasst wurde und nicht eine Schulnote von 1 bis 6 zu etwa „Deutsch: Sprechen“ eingetragen wurde, sondern es wurde lediglich ein Kreuz in das entsprechende Feld für die Selbstbewertung eingetragen. So ergibt sich ein vergleichsweise geringer Anteil von verwertbaren Antworten bei 2.830 der Befragten (siehe Tabelle A 5.7.3 im Anhang) – maximal wären es 2.972 Befragte gewesen. Neben den Deutschkenntnissen wurde auch in gleicher Weise wie oben beschrieben nach den *englischen Sprachkenntnissen* gefragt. Dabei war es auch möglich, die Kategorie „kann ich gar nicht“ anzukreuzen. Wenn dies geschah, wurde diese Einschätzung zu der Schulnote 6 „ungenügend“ rekodiert. Danach wurden wieder die vier Fähigkeiten addiert und die resultierende Summe durch vier dividiert. Für die Darstellung in den Tabellen A 5.7.3 beziehungsweise A 5.7.4 wurden zudem die Jugendlichen mit sehr guten bis guten (Werte von 1 bis unter 2,5) und befriedigenden bis ungenügenden deutschen Sprachkenntnissen (Werte ab 2,5) beziehungsweise mit sehr guten bis befriedigenden (1 bis unter 3,5) und ausreichenden bis ungenügenden (ab 3,5) englischen Sprachkenntnissen zusammengefasst.

¹⁸¹ Die Frage zu der *finanziellen Situation* lautete im Jahre 2002: „Wie würdest Du Deine finanzielle Situation beschreiben?“. Antwortvorgaben waren: 1 „Ich komme sehr gut aus und kann mir auch Extrawünsche leisten“, 2 „Ich komme gut aus und muss mich nicht einschränken“, 3 „Ich komme mit meinem Geld aus, wenn ich mich einschränke“, 4 „Eigentlich reicht es vorne und hinten nicht“ und 5 „Ohne Schulden ginge es gar nicht“. Während für die Korrelationsanalysen etwa in Tabelle 5.7.1 (siehe auch Tabelle A 5.7.7 im Anhang) diese fünfstufige Skala verwendet wird, findet sich zudem bei Tabelle A 5.7.7 (siehe im Anhang) eine vereinfachende Kategorisierung, bei der die Ausprägungen 1 und 2 zu „Gut“, 3 zu „Eingeschränkt“ und 4 sowie 5 zu „Angespannt bis kritisch“ zusammengefasst wurden.

sein. Hinsichtlich der beruflichen Ausbildung sind eine schwierige oder gescheiterte Ausbildungsplatzsuche oder ein Wechsel der Ausbildungsstätte sowie ebenfalls Auseinandersetzungen mit Ausbildern, Kollegen oder anderen Auszubildenden möglich. Natürlich kann es auch bezüglich des Arbeitsplatzes Probleme wie Ärger mit Vorgesetzten und Kollegen am Arbeitsplatz sowie die Suche nach einem Arbeitsplatz oder einem Wechsel der Arbeitsstelle geben. Des Weiteren können einige Jugendliche schon eine Zeitspanne der Arbeitslosigkeit in den Monaten nach dem Ende des Schuljahres 2000/2001 erlebt haben. Solange es sich um vereinzelte Vorfälle handelt, erscheint das nicht so gravierend. Tauchen solche Probleme aber gehäuft auf, dann wird dies im Folgenden ebenfalls als positionale Anerkennungsgefährdung gesehen.¹⁸² Und mit der *Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit)* ist damit dann auch die Abwertung von „anderen“ Jugendlichen zu befürchten.

Letztlich werden also die folgenden vereinfacht formulierten Zusammenhänge vermutet und überprüft:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die Ende des Jahres 2001 weder eine schulische noch eine berufliche Ausbildung absolvierten, zudem auch keinen Zivil-, Wehrdienst oder freiwilligem sozialen Jahr nachgingen und auch keine feste Arbeit hatten, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die Entsprechendes Ende des Jahres 2001 machten.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche ohne einen Schulabschluss oder mit einem Hauptschulabschluss nach dem Ende der zehnten Klasse sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die zum selben Zeitpunkt einen Realschulabschluss erreicht haben.

Zusammenhangsprüfung: Je schlechter die Sprachkenntnisse in Deutsch, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

¹⁸² Die Variable *Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit)* fasst eine Reihe von Einzelvariablen zusammen. In der Befragung 2002 wurden verschiedene Lebensereignisse, die sich retrospektiv auf die Schule, die Ausbildung und die Erwerbstätigkeit im Jahre 2001 bezogen, erfragt: „Welche der folgenden Ereignisse hast Du im Jahr 2001 erlebt und wie stark haben sie Dich belastet?“. Die schulbezogenen Lebensereignisse waren dabei: 1) „Sitzenbleiben in der Schule“, 2) „Abbruch der Schulausbildung“, 3) „Schulwechsel“, 4) „Großer Ärger mit Lehrern“ und 5) „Großer Ärger mit Mitschülern“. Zudem wurde auch nach Ereignissen gefragt, die sich auf Ausbildung und Erwerbstätigkeit im Jahre 2001 beziehen. Es waren dies die ausbildungsbezogenen Ereignisse 6) „Ausbildungsplatzsuche“, 7) „Ausbildungsplatzwechsel“, 8) „Großer Ärger mit einem Ausbilder“ und 9) „Großer Ärger mit anderen Auszubildenden“, sowie die auf eine Erwerbstätigkeit bezogenen Ereignisse 10) „Arbeitsplatzsuche“, 11) „Arbeitsplatzwechsel“, 12) „Großer Ärger mit dem Vorgesetzten am Arbeitsplatz“ und 13) „Großer Ärger mit den Kollegen am Arbeitsplatz“ und zudem das Erlebnis von 14) „Arbeitslosigkeit“. Die Antwortskala mit sechs Skaleneinheiten reichte für jedes der 14 Ereignisse von 0 „habe ich nicht erlebt“ über 1 „habe ich erlebt und hat mich nicht belastet“ bis 5 „habe ich erlebt und hat mich sehr stark belastet“. Die Werte 1 bis 5 wurden zunächst als „habe ich erlebt“ zusammengefasst und der 0 „habe ich nicht erlebt“ gegenübergestellt. Wenn hinsichtlich der Schule mindestens zwei der Ereignisse 1 bis 5 oder hinsichtlich der Ausbildung mindestens zwei der Ereignisse 6 bis 9 oder hinsichtlich der Arbeit mindestens zwei der Ereignisse 10 bis 13 oder wenn eine Arbeitslosigkeit erlebt wurde, dann nimmt die Variable *Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit)* den Wert 1 „Ja“ an. Ansonsten wurde der Wert 0 „Nein“ zugewiesen (siehe Tabelle A 5.7.8 im Anhang).

Zusammenhangsprüfung: Je schlechter die englischen Sprachkenntnisse, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Je eingeschränkter die finanzielle Situation des Jugendlichen, desto eher werden negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die gehäuft von Problemen im Jahre 2001 bezüglich der Schule, der Berufsausbildung und der Arbeit berichteten oder von Arbeitslosigkeit betroffen waren, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche ohne eine Häufung solcher Probleme.

Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten waren mit 35,6% am Ende des Jahres 2001 weniger häufig als die deutschen Jugendlichen (50%) und die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (47,9%) in einer allgemein bildenden schulischen Ausbildung (siehe Tabelle A 5.7.1 im Anhang).¹⁸³ Während also bei den deutschen Jugendlichen und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen eine allgemein bildende weitere Bildungslaufbahn dominiert, gingen die meisten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen am Ende des Jahres 2001 einer beruflichen Ausbildung nach: 40,7% von ihnen äußerten dies beim IKG-Jugendpanel 2002 gegenüber 33,5% der deutschen Jugendlichen und 27,9% der Aussiedler-Jugendlichen aus Polen. Bei Jugendlichen dieses Alters spielt eine hauptberufliche Arbeit, die Ableistung von Wehr- oder Zivildiensten beziehungsweise ein freiwilliges soziales Jahr quantitativ noch keine große Rolle.¹⁸⁴ Ein signifikanter Unterschied nach der Herkunft ist dann auch bei den Jugendlichen, die keine der eben genannten Alternativen ausübten, zu erkennen: Während etwa 23% der Aussiedler-Jugendlichen nichts von alledem Ende des Jahres 2001 machten, fällt dieser Prozentsatz bei den deutschen Jugendlichen mit 15,8% geringer aus. Die ungleiche Verteilung hinsichtlich des besuchten Schultyps im Schuljahr 2000/2001 nach der Herkunft (siehe Tabelle A 5.3.1 im Anhang zu Abschnitt 5.3.1) spiegelt sich nicht nur in dem unterschiedlichen Status etwa ein halbes Jahr nach dem Abschluss der 10. Klasse wider, sondern auch bei den Ende des Jahres 2001 erreichten Schulabschlüssen (siehe Tabelle A 5.7.2 im Anhang). 70,3% der deutschen Jugendlichen verfügten über einen Realschulabschluss, während diesen bei den Aussiedlern aus den GUS-Staaten 56,1% und aus Polen 65,2% vorweisen konnten. Hinsichtlich der deutschen Sprachkenntnisse im Jahre 2002 fällt auf, dass sich die große Mehrzahl der Jugendlichen als sehr gut bis gut bezüglich des Verstehens, Sprechens, Lesens und Schreibens einschätzten. Unter dem geringen Prozentsatz derjenigen, die sich als nicht so kompetent be-

¹⁸³ Betrachtet man nur die Jugendlichen im IKG-Jugendpanel, die Ende des Jahres 2001 in einer allgemein bildenden Schule waren, dann fällt der leicht erhöhte Anteil der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die noch in eine Hauptschule oder eine Realschule gingen (2,5% gegenüber 1% bei den polnischen Aussiedlern und 1,7% bei den deutschen Jugendlichen), auf. Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen wiederholten also etwas öfter als die beiden anderen Gruppen die zehnte Klasse in diesen beiden Schultypen. Zudem ergeben sich höhere Anteile von Gymnasiasten unter den deutschen Jugendlichen (65,5%) und den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (75,8%), die in einer allgemein bildenden Schule verblieben, als unter den entsprechenden jugendlichen GUS-Aussiedlern (57,0%). Bei den Aussiedlern aus der ehemaligen UdSSR erreicht der Besuch einer Handelsschule mit 20,1% einen hohen Wert (7,7% bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 9,3% bei den deutschen Jugendlichen), während die im allgemein bildenden Schulsystem verbliebenen deutschen Jugendlichen überproportional häufig (21,0% gegenüber 12,5% bei den GUS- und 11,9% bei den polnischen Aussiedlern) Ende des Jahres 2001 eine Gesamtschule besuchten. Zudem ergibt sich ein höherer Anteil nicht weiter spezifizierbarer „anderer“ Schulen bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen (7,9% gegenüber 3,6% bei polnischen Aussiedlern und 2,5% bei den deutschen Jugendlichen).

¹⁸⁴ Teilt man die 0,8% der Jugendlichen, die Entsprechendes angaben (siehe Tabelle A 5.7.1 im Anhang), noch einmal auf, dann machten 0,4% ein freiwilliges soziales Jahr, 0,3% arbeiteten hauptberuflich und 0,1% leisteten einen Zivil- oder Wehrdienst ab.

züglich der deutschen Sprache wahrnahmen, sind mit 10% mehr GUS-Aussiedler-Jugendliche als Jugendliche der anderen beiden Gruppen (etwa 4% bis 5%, siehe Tabelle A 5.7.3 im Anhang). Auch bei den englischen Sprachkenntnissen schätzten sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit einem Mittelwert von 3,14 weniger kompetent als die Jugendlichen der anderen beiden Gruppen (Mittelwerte um die 2,6, siehe Tabelle A 5.7.4 im Anhang) ein.

Der Anteil der Jugendlichen, die angaben, dass der Vater oder die Mutter zum Zeitpunkt der Befragung 2002 arbeitslos war, hat sich im Vergleich mit 2001 von 6,1% (siehe Tabelle A 5.3.3 im Anhang zu Abschnitt 5.3.1) auf 8,3% erhöht (siehe Tabelle A 5.7.5 im Anhang). Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind häufiger von einer Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen (14,9%) als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (9,4%). Die jugendlichen Aussiedler unterscheiden sich damit jeweils signifikant von den deutschen Jugendlichen, bei denen nur 5,2% von einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter berichteten. Hingegen ist der Sozialhilfebezug durch den Vater oder die Mutter im Jahresvergleich fast konstant geblieben. Nur 2,4% aller Jugendlichen gaben einen solchen im Jahre 2002 an (siehe Tabelle A 5.7.6 im Anhang).

Im Jahre 2001 berichtete ein größerer Anteil der Aussiedler-Jugendlichen, dass sie nur bis zu 50 DM im Monat zur Verfügung hatten. Mit der geänderten Abfrage zur finanziellen Situation des Jugendlichen im Jahre 2002 zeigt sich wieder die etwas prekärere monetäre Ausstattung besonders der GUS-Aussiedler-Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.7.7 im Anhang). Der Mittelwert ihrer Antworten liegt mit 2,60 eher im Bereich der Antwortvorgabe „Ich komme mit meinem Geld aus, wenn ich mich einschränke“, während sich die Mittelwerte der polnischen Aussiedler-Jugendlichen (2,34) und der deutschen Jugendlichen (2,21) eher bei der Antwortalternative „Ich komme gut aus und muss mich nicht einschränken“ zeigen. Bei 16,3% der Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion ist die finanzielle Situation als angespannt bis kritisch zu bezeichnen, hingegen nur bei etwa 10% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 9% der deutschen Jugendlichen. Führt man sich noch einmal den Status der Jugendlichen Ende des Jahres 2001 vor Augen, dann verwundert es nicht, dass auch bei der Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit) in der Rückschau auf das Jahr 2001 die Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten (44,4%) eher über Probleme berichteten als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (39,0%) und die deutschen Jugendlichen (37,4%, siehe Tabelle A 5.7.8 im Anhang).¹⁸⁵ Da sie öfter als die anderen Jugendlichen einer beruflichen Ausbildung nachgingen (siehe Tabelle A 5.7.1 im Anhang), ergibt sich bei ihnen ein höherer Anteil potenzieller Schulwechsel, nämlich von einer allgemein bildenden zur Berufsschule oder zum Berufskolleg. Dies ist zudem oft verbunden mit der Notwendigkeit der Ausbildungsplatzsuche und bietet außerdem ein größeres Potenzial von Problemen am Ausbildungsplatz.

¹⁸⁵ Die einzelnen Ereignisse haben folgende Verteilungen. Dabei beziehen sich die Anteile jeweils auf die Jugendlichen, die angaben, das Ereignis erlebt zu haben: Ausbildungsplatzsuche 40,5% aller Jugendlichen (53,5%, der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 32,3%, der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 36,6% der deutschen Jugendlichen), Schulwechsel 36,9% (48,3%, 34,6%, 36,6%), Ärger mit Mitschülern 36,0% (36,8%, 39,3%, 34,9%), Ärger mit Lehrern 31,0%, (34,2%, 28,2%, 30,2%), Arbeitsplatzsuche 13,3% (17,3%, 15,3%, 11,0%), Ärger mit Ausbilder 7,1% (7,1%, 5,5%, 7,5%), Ärger mit Auszubildenden 5,6% (7,2%, 4,3%, 5,2%), Arbeitslosigkeit 4,9% (6,1%, 5,7%, 4,2%), Ärger mit Kollegen am Arbeitsplatz 4,9% (7,3%, 5,5%, 3,7%), Ärger mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz 4,7% (6,0%, 5,3%, 4,0%), Sitzenbleiben in der Schule 4,1% (4,0%, 6,3%, 3,6%), Ausbildungsplatzwechsel 3,4% (4,7%, 1,8%, 3,2%), Arbeitsplatzwechsel 2,7% (4,3%, 2,5%, 2,1%), Abbruch der Schulausbildung 2,6% (3,4%, 3,3%, 2,2%).

Bei der Großzahl der berichteten objektiven Indikatoren für positionale Anerkennung im Jahre 2002 schneiden in der Gesamtschau die GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger gut ab als die deutschen Jugendlichen. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen nehmen eine Mittelposition ein: nicht ein ganz so großes Potential für positionale Anerkennungsgefährdungen wie die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, aber immer noch in der Tendenz mehr Gefährdungen als die deutschen Jugendlichen.

Tabelle 5.7.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status am Ende des Jahres 2001: Nichts	0,02		-0,06		0,00		-0,01	
Erreichter Schulabschluss	0,16	***	-0,01		0,10	***	0,11	***
Deutsche Sprachkenntnisse	-0,12	***	-0,02		0,00		-0,06	**
Englische Sprachkenntnisse	-0,15	***	-0,08		-0,06	*	-0,12	***
Arbeitslosigkeit	0,03		0,00		-0,04		-0,02	
Sozialhilfebezug	0,05		0,00		0,01		0,02	
Finanzielle Situation	-0,06		-0,04		-0,02		-0,05	*
Häufung von Problemen	-0,05		-0,07		-0,10	***	-0,09	***
Anzahl (mindestens)	709		381		1.648		2.738	
Anzahl (höchstens)	753		395		1.729		2.877	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status am Ende des Jahres 2001: Nichts	-0,01		0,14	**	0,06	*	0,03	
Erreichter Schulabschluss	-0,13	***	-0,11	*	-0,16	***	-0,12	***
Deutsche Sprachkenntnisse	0,14	***	0,11	*	0,04		0,03	
Englische Sprachkenntnisse	0,15	***	0,11	*	0,10	***	0,07	***
Arbeitslosigkeit	0,03		0,09		0,02		0,00	
Sozialhilfebezug	-0,01		0,13	*	-0,02		0,00	
Finanzielle Situation	0,04		0,18	***	0,05	*	0,03	
Häufung von Problemen	0,09	*	0,11	*	0,14	***	0,11	***
Anzahl (mindestens)	711		380		1.658		2.749	
Anzahl (höchstens)	755		394		1.740		2.889	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Die Beziehungen der objektiven Einzelindikatoren zur Einstellungsdimension 1 – den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen – sind in der Regel nur sehr gering ausgeprägt (siehe Tabelle 5.7.1). Bei den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten gibt es von dieser Regel aber drei Ausnahmen: Je höher der bisher erreichte Schulabschluss war (siehe auch Tabelle A 5.7.2 im Anhang) und je besser die deutschen sowie die englischen Sprachkenntnisse (siehe auch Tabellen A 5.7.3 und A 5.7.4 im Anhang) ausfielen, desto sympathischer wurden türkische Jugendliche betrachtet. Bei den deutschen Jugendlichen ist ebenfalls der positive

Einfluss des bisher erreichten Bildungsniveaus auf die Einstellungsdimension 1 zu erkennen. Zudem gibt es bei ihnen noch einen weiteren nennenswerten Effekt: Wenn sich Probleme hinsichtlich der Schule, der Berufsausbildung und der Arbeit im Jahre 2001 häuften oder es zu einer Arbeitslosigkeit kam, dann wurden türkische Jugendliche etwas weniger sympathisch gesehen als von denjenigen deutschen Jugendlichen, die nicht über derartige Erlebnisse berichteten (siehe auch Tabelle A 5.7.8 im Anhang). Generell müssen für das Jahr 2002 einige Vermutungen verworfen werden: Jugendliche, die keine Ausbildung, keine Arbeit und auch keine Schule Ende des Jahres 2001 machten (siehe Tabelle 5.7.1), und Jugendliche mit Fällen von Arbeitslosigkeit oder mit Sozialhilfebezug in der Familie (siehe auch Tabellen A 5.7.5 und A 5.7.6 im Anhang) sind nicht per se hinsichtlich der Einstellungsdimension ablehnender gegenüber ihren türkischen Altergenossen eingestellt als Jugendliche, die die entsprechenden Merkmale nicht aufweisen. Auch die Vermutung eines nennenswerten Zusammenhangs der finanziellen Situation des Jugendlichen mit der Einstellungsdimension 1 findet keine Unterstützung (siehe auch Tabelle A 5.7.7 im Anhang).

Etwas ausgeprägter, und auch für die Gruppe der polnischen Aussiedler-Jugendlichen vorhanden, sind Beziehungen zwischen einigen der objektiven Einzelindikatoren für positionale Anerkennung und der Einstellungsdimension 2. Für alle drei Gruppen lässt sich bestätigen, dass erstens mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses, zweitens je besser die englischen Sprachkenntnisse sind und wenn drittens keine Häufung von Problemen auftauchte, jeweils die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 abnimmt. Für die polnischen Aussiedler- und die deutschen Jugendlichen lässt sich behaupten, dass Jugendliche, die nichts bezüglich Schul-, Berufsausbildung und Arbeit machten sowie solche, die sich in einer angespannten bis kritischen finanziellen Situation befanden, die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, weniger stark ablehnten als es Jugendliche taten, die einer schulischen Ausbildung nachgingen sowie über eine gute finanzielle Situation im Jahre 2002 berichteten (siehe Tabellen A 5.7.1 und A 5.7.7 im Anhang). Je besser zudem die deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedler-Jugendlichen, desto deutlicher fällt auch die Ablehnung der Einstellungsdimension 2 aus. Wie schon bei Einstellungsdimension 1 ist wiederum kein Effekt des Sozialhilfebezugs und der Arbeitslosigkeit in der Familie zu erkennen. Mit einer Ausnahme: Polnische Aussiedler-Jugendliche, deren Eltern im Jahre 2002 Sozialhilfe bezogen, sind eher im Bereich der Indifferenz zur Einstellungsdimension 2 zu sehen, während die Jugendlichen aus Familien ohne diese Unterstützung durch das Sozialamt die Aussagen der Einstellungsdimension 2 deutlicher zurückwiesen (siehe Tabelle A 5.7.6 im Anhang).

Insgesamt ist also bei keiner der objektiven Einzelindikatoren für positionale Anerkennung im Jahr 2002 zu erkennen, dass sich sowohl der vermutete Zusammenhang mit der Einstellungsdimension 1 als auch mit der Einstellungsdimension 2 einstellt. Sieben der insgesamt 48 Zusammenhänge nach den drei Untergruppen sind zudem, wenn auch niemals signifikant, nicht in der vorhergesagten Richtung. Als Fazit bleibt: Mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses nehmen negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen ab und je besser die englischen Sprachkenntnisse, desto geringer sind die negativen Einstellungen. Für diese Behauptung findet sich zumindest bei fünf der sechs Zusammenhangsanalysen eine Bestätigung.

5.7.2 Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Wie schon für 2001 werden mit der *Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule* und mit *den Finanzen* und mit dem *Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität*, in die *Arbeitsplatzsi-*

cherheit und in eine *finanzielle Absicherung bei Not* oder *Arbeitslosigkeit* negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen vermindernde Effekte auch für das Jahr 2002 angenommen (siehe detailliert zu der Herleitung: Abschnitt 5.3.2). Zusätzlich fanden sechs weitere Indikatoren für die subjektive Sichtweise der Jugendlichen zu ihrer positionalen Anerkennung Berücksichtigung.

Mit dem Item *Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen* wird die Hoffnung verbunden, ein subjektives Gefühl des Befragten über die Möglichkeiten, die über das Elternhaus dem Jugendlichen geboten werden, herauszufinden.¹⁸⁶ Ist es dem Befragten peinlich, jemand anderen nach Hause einzuladen, dann, so hier die Annahme, sieht die entsprechende Person Defizite etwa in der Ausstattung der Wohnung oder in den Möglichkeiten des Konsums, den die Eltern dem Jugendlichen bieten können. Im Folgenden wird daher die positive Beantwortung dieses Items im Sinne einer subjektiven Wahrnehmung von Gefährdungen positionaler Anerkennung, insbesondere im Bereich des Konsums materieller aber auch kultureller Güter, gedeutet.

Eine allgemeine, auf die befragte Person direkt bezogene, Bilanzierung der Chancen, es im Leben zu etwas zu bringen, als gering, wird des Weiteren als ein Teilaspekt subjektiv empfundener positionaler Anerkennungsgefährdung interpretiert. Sieht der Jugendliche für sich *wenig Chancen*, dann besteht, so hier die Annahme, die Gefahr, andere für diese Chancenlosigkeit verantwortlich zu machen, was sich auch in Abwertungen türkischer Jugendlicher widerspiegeln könnte.¹⁸⁷ Während diese Aussage direkt auf die befragte Person bezogen formuliert wurde, zielen zwei Items auf die Bewertung der Chancen der eigenen Jugendlichen, also auf die ethnische Eigengruppe, hinsichtlich eines Aufstiegs in Deutschland (*Weniger Aufstiegschancen*) und des Zugangs zum Wohnungsmarkt (*Schlechtere Wohnungen*).¹⁸⁸ Hier spielen also auch wahrgenommene Spannungen anhand herkunftsbedingter Trennlinien eine

¹⁸⁶ Das Item *Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen* lautete bei der Befragung 2002 im genauen Wortlaut: „Wenn ich zurückdenke, war es mir manchmal peinlich, jemanden zu mir nach Hause einzuladen“. Eine fünfstufige Skala mit den Endpunkten 1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“ lieferte dabei die Antwortmöglichkeiten. Für die Darstellung in Tabelle 5.7.2 und bei der Korrelationsanalyse in Tabelle A 5.7.15 (siehe Anhang) wurde diese Originalskala benutzt. Zudem ist bei der Tabelle A 5.7.15 im Anhang eine vereinfachende Dreiereinteilung zu erkennen: Die Antwortalternativen 1 und 2 wurden dabei zu „Ablehnung“, 3 zu „Unentschieden“ sowie 4 und 5 zu „Zustimmung“ rekodiert.

¹⁸⁷ Die Kurzbezeichnung *Wenig Chancen* wurde über die Aussage „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ bei der Befragung 2002 erhoben. Es kam eine fünfstufige Antwortskala mit den Endpunkten 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ zum Einsatz. Für die Darstellung in Tabelle 5.7.2 und bei der Korrelationsanalyse in Tabelle A 5.7.16 (siehe Anhang) wurde diese Originalskala verwandt. Zudem ist bei der Tabelle A 5.7.16 im Anhang eine vereinfachende Dreiereinteilung zu erkennen: Die Antwortalternativen 1 und 2 wurden dabei zu „Ablehnung“, 3 zu „Unentschieden“ sowie 4 und 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst.

¹⁸⁸ Das Item „Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere“, das auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“ beantwortet wurde, wird in der Kurzbezeichnung mit *Weniger Aufstiegschancen* abgekürzt. Der Einleitungstext zur dieser Abfrage lautete: „Denk jetzt einmal an Deine Herkunft als türkischer, deutscher oder Aussiedler-Jugendlicher. Wie schätzt Du heute die Chancen ein? Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?“ Für die Darstellung in Tabelle 5.7.2 und bei der Korrelationsanalyse in Tabelle A 5.7.17 (siehe Anhang) kam die Originalskala von 1 bis 5 zur Anwendung. Zudem ist bei der Tabelle A 5.7.17 im Anhang wiederum eine vereinfachende Dreiereinteilung analog wie bei der Variable *Wenig Chancen* zu erkennen. Derselbe Text wie bei der Variable *Weniger Aufstiegschancen* fand sich auch bei der Variable *Schlechtere Wohnungen* zur Einleitung. Dahinter verbirgt sich die Aussage: „Unsere Familien bekommen meistens die schlechtesten Wohnungen“. Ansonsten wurde diese Variable für die Darstellungen in Tabelle 5.7.2 und in Tabelle A 5.7.18 (siehe Anhang) analog zur Variablen *Weniger Aufstiegschancen* behandelt.

Rolle. Es geht also hier eher um die Wahrnehmung der Gefährdung positionaler Anerkennung der eigenen Gruppe, mit der, so die Vermutung, auch Herabsetzungen anderer Gruppen wahrscheinlicher werden.

Wird insgesamt das Jahr 2001 in Bezug auf Schule, berufliche Ausbildung und Arbeit negativ gesehen, dann wird dies im Folgenden als ein weiterer Teilaspekt positionaler Anerkennungsgefährdung aus der Sicht des Jugendlichen gewertet.¹⁸⁹ Während die *Gesamtbewertung* retrospektiv das Jahr 2001 noch einmal bilanzierend aufnimmt, werden anhand der *Zukunftserwartungen* die Hoffnungen für das weitere Jahr 2002 prospektiv in den Blick genommen.¹⁹⁰ Auch die Erwartung, dass das Jahr 2002 in Bezug auf die Schule, die berufliche Ausbildung und die Arbeit schlechter wird, wird als eine Messung positionaler Anerkennungsgefährdung interpretiert.

Fasst man die Vermutungen noch einmal bezüglich der 2002 erstmals zu prüfenden Zusammenhänge zusammen, dann ergeben sich folgende Annahmen.

Zusammenhangsprüfung: Je peinlicher es dem Befragten ist, jemanden nach Hause einzuladen, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Chancen gesehen werden, es zu etwas zu bringen, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunftsgruppe gesehen werden, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Je mehr der Meinung zugestimmt wird, dass die Familien der eigenen Herkunftsgruppe die schlechtesten Wohnungen bekommen, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Zusammenhangsprüfung: Je schlechter in der Rückschau das Jahr 2001 bezüglich Schule, beruflicher Ausbildung und Arbeit bewertet wird, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

¹⁸⁹ Nach der mehrere Seiten umfassenden Abfrage zum Schulbesuch, zur Ausbildung, zur Erwerbstätigkeit und Zivil- oder Wehrdienst kam die bilanzierende Einschätzungsfrage der *Gesamtbewertung*. Der Einleitungstext hierzu lautete bei der Befragung 2002: „Wenn Du auf das Jahr 2001 zurückblickst und dabei an die Schule, die Ausbildung oder die Arbeit denkst, war es für Dich ein gutes oder schlechtes Jahr?“. Ergänzt werden sollte dann die Aussage „Das Jahr 2001 war für mich...“ mit der fünfstufigen Skala von 1 „sehr schlecht“ bis 5 „sehr gut“. Für die Darstellung in Tabelle 5.7.2 und bei der Korrelationsanalyse in Tabelle A 5.7.19 (siehe Anhang) wurde diese Originalskala verwandt. Zudem ist bei der Tabelle A 5.7.19 im Anhang eine vereinfachende Dreiereinteilung zu erkennen: Die Antwortalternativen 1 und 2 wurden dabei zu „Schlecht“, 3 zu „Unentschieden“ sowie 4 und 5 zu „Gut“ rekodiert.

¹⁹⁰ Die Abfrage der *Zukunftserwartungen* erfolgte im Jahre 2002 über die Frage „Und wie sind Deine Zukunftserwartungen für das Jahr 2002?“, die direkt im Anschluss an die Frage der Gesamtbewertung gestellt wurde, also vermutlich noch im Kontext der Abfragen zur schulischen und beruflichen Ausbildung beantwortet wurde. Antwortmöglichkeiten waren: 1 „Ich glaube, es wird schlechter werden“, 2 „Ich glaube, es wird sich wohl nicht viel verändern“ und 3 „Ich glaube, es wird besser werden“. Für die Darstellung in Tabelle A 5.7.20 wurden die Antwortalternativen zu 1 „schlechter“, 2 „gleich“ und 3 „besser“ abgekürzt.

Zusammenhangsprüfung: Je schlechter die Zukunftserwartungen für das weitere Jahr 2002 für die Bereiche Schule, berufliche Ausbildung und Arbeit empfunden werden, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wahrscheinlich.

Welche Potentiale für positionale Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Sichtweise der Jugendlichen ergeben sich nun? Zunächst zu den Indikatoren, die schon 2001 und dann wieder im Jahre 2002 erhoben wurden.

Die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten hat leicht zugenommen (zu 2001 siehe Tabelle A 5.3.7 im Anhang). Es sind im Jahre 2002 nur noch Unterschiede zwischen GUS-Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen festzustellen (siehe Tabelle A 5.7.9 im Anhang): Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind dabei geringfügig weniger zufrieden als deutsche Jugendliche. Aber insgesamt sind nur etwa 16% der Jugendlichen mit dem, was sie bisher in der Schule erreicht haben, unzufrieden. Ein größerer Prozentsatz, nämlich 26,7% der Jugendlichen, zeigt sich im Jahre 2002 mit den finanziellen Möglichkeiten unzufrieden (siehe Tabelle A 5.7.10 im Anhang). Gegenüber 2001 verringerte sich dieser Anteil um etwa 5% (siehe zu 2001: Tabelle A 5.3.8 im Anhang). Es sind im Jahre 2002 signifikante Unterschiede hinsichtlich der drei Gruppen zu konstatieren: GUS-Aussiedler-Jugendliche haben die geringste Zufriedenheit. Diese unterscheiden sich von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und diese wiederum von den deutschen Jugendlichen, die sich am zufriedensten mit ihren finanziellen Möglichkeiten gaben. Wie schon im Jahre 2001 ist auch im Jahre 2002 der mit 36,1% stark vertretene Anteil der mit ihren finanziellen Möglichkeiten unzufriedenen GUS-Aussiedler-Jugendlichen auffallend. Zum Vergleich: Nur 22,2% der deutschen Jugendlichen waren diesbezüglich im Jahre 2002 unzufrieden.

Während die persönliche Zufriedenheit leicht zugenommen hat, verringerte sich das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, in die Arbeitsplatzsicherheit und in die finanzielle Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit im Jahresvergleich (siehe für 2001: Tabellen 5.3.9 bis A 5.3.12 und für 2002: Tabellen A 5.7.11 bis A 5.7.14 im Anhang). Beim Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität sind keine Unterschiede mehr in der Wahrnehmung nach den drei Gruppen zu erkennen. Während 2001 über die Hälfte der Jugendlichen Vertrauen in eine stabile Wirtschaft ausdrückten, waren es im Jahre 2002 nur noch 39,7% (siehe Tabelle A 5.7.11 im Anhang). Weiterhin zeigten auch im Jahre 2002 die GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas mehr Sicherheit, dass sie einen Arbeitsplatz in Deutschland bekommen, als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und diese etwas mehr als die deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.7.12 im Anhang). Aber in allen drei Gruppen wuchsen gegenüber dem Jahre 2001 (siehe Tabelle A 5.3.10 im Anhang) die Anteile der Jugendlichen, die die entsprechende Aussage zurückwiesen. Nun sind es 33,8%, die der Aussage „Ich bin mir sicher, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen“ nicht zustimmten, gegenüber 24,3% ein Jahr zuvor. Auch das Vertrauen der finanziellen Absicherung bei Not ging im Mittelwert von 3,14 auf 2,87 zurück (siehe Tabellen 5.3.11 und A 5.7.13 im Anhang). Die Aussiedler-Jugendlichen mit etwas mehr Zutrauen diesbezüglich stehen dabei den eher skeptischen deutschen Jugendlichen gegenüber, bei denen 45,9% die Aussage „Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten“ im Jahre 2002 zurückwiesen. Am meisten Zustimmung findet von den vier Aussagen, die das Vertrauen behandeln, noch diejenige Aussage, die auf das Vertrauen auf eine finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit abzielt: 62,3% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und 61,7% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen unterscheiden sich hier von den 55,2% der deutschen Jugendlichen, die der Aussage „Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen“ im Jahre 2002 zustimmten (siehe Tabelle A 5.7.14 im Anhang). Hier ist der Vertrauensverlust im Jahresvergleich verglichen mit den anderen drei Aussagen zum Vertrauen zwar

noch am geringsten, aber doch auch vorhanden. So nahm die Zurückweisung der Aussage des Vertrauens auf eine finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit von 11,2% im Jahre 2001 auf 15,5% ein Jahr später zu.

Nun zu den Indikatoren für subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen, die im Jahre 2002 zum ersten Mal erhoben wurden. Nur einer Minderheit von 12,7% der Jugendlichen war es peinlich, andere Personen zu sich nach Hause einzuladen (siehe Tabelle A 5.7.15 im Anhang). Dieser Prozentsatz ist mit 16,1% bei den polnischen Jugendlichen im Vergleich mit den deutschen Jugendlichen (12,0%) leicht erhöht. Kaum Zustimmung findet auch die Aussage „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ (siehe Tabelle A 5.7.16 im Anhang). Nur 4,6% der Jugendlichen stimmten hier zu. Es sind dabei eher die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, von denen nicht ganz so viele wie Jugendliche der anderen beiden Gruppen diese Aussage zurückwiesen. Bei der Einschätzung der Aufstiegschancen, die für die Jugendlichen der Eigengruppe gesehen werden, gibt es eine recht deutliche Dreiteilung: Die deutschen Jugendlichen weisen die Aussage am stärksten zurück, gefolgt von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die sich wiederum von den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten unterscheiden, von denen fast ein Fünftel geringere Aufstiegschancen in Deutschland für ihre Eigengruppe wahrnehmen (siehe Tabelle A 5.7.17 im Anhang). Was die Trennungslinien betrifft, verhält es sich ähnlich bei den Einschätzungen zu der Aussage „Unsere Familien bekommen meistens die schlechtesten Wohnungen“ (siehe Tabelle A 5.7.18 im Anhang). Zwar wird die Aussage mehrheitlich von den Jugendlichen der drei Herkunftsgruppen abgelehnt, aber die Front der Ablehner ist bei den GUS-Aussiedlern mit 79,4% nicht so stark besetzt wie bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (86,1%) und den deutschen Jugendlichen (88,5%). Kaum Unterschiede nach den drei Herkunftsgruppen gibt es bei der Gesamtbewertung hinsichtlich Schule, Ausbildung und Beruf: 68,1% der Jugendlichen berichteten über ein gutes Jahr 2001, 25,3% waren eher unentschieden in ihrer Gesamtbilanz und nur 6,5% sahen auf ein schlechtes Jahr 2001 zurück (siehe Tabelle A 5.7.19 im Anhang). Eher Optimismus als Pessimismus herrschte im Jahre 2002 beim Blick auf das weitere Jahr vor (siehe Tabelle A 5.7.20 im Anhang). Nur 7,5% meinten, es würde schlechter werden und mit jeweils etwa 46% bei den Antwortalternativen, dass es gleich oder besser werden würde, kann man im Jahre 2002 von einer recht großen Zuversicht der Befragten in die nahe Zukunft sprechen. Unterschiede zwischen den Gruppen sind dabei kaum festzustellen.

Zwei Aussagen korrelieren bei allen Unteranalysen bezüglich der drei Herkunftsgruppen mit *beiden* Einstellungsdimensionen signifikant (siehe Tabelle 5.7.2): Je *weniger Chancen* Jugendliche für sich sehen und je mehr sie meinen, dass Familien der Eigengruppe die *schlechteren Wohnungen* erhalten, desto weniger sympathisch werden türkische Jugendliche gesehen und desto eher findet die Meinung Zustimmung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden (siehe im Detail auch Tabellen A 5.7.16 und A 5.7.18 im Anhang). Die Zusammenhangsvermutung, dass mit der Wahrnehmung geringerer *Aufstiegschancen* der Jugendlichen der Eigengruppe auch negativere Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen einhergehen, lässt sich nicht für die polnischen Jugendlichen hinsichtlich der Einstellungsdimension 1 bestätigen (siehe auch Tabelle A 5.7.17 im Anhang). Das *Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität* reduziert bei vier der sechs Unteranalysen in signifikanter Weise negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.7.17 im Anhang). Bei den Zusammenhängen der beiden Einstellungsdimensionen mit der *Gesamtbewertung* des Jahres 2001, der *Zufriedenheit mit den Finanzen*, der Aussage bezüglich der *Peinlichkeit, jemanden nach Hause einzuladen* und dem *Vertrauen in eine Absicherung bei Not* zeigen sich zwar immer die erwarteten Vorzeichen, aber die Korrelationskoeffizienten liegen meist unter 0,10 und sind in der Regel nicht signifikant, sodass ein starker Einfluss auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2002 zurückgewiesen werden muss. Hinsichtlich

der Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule, dem Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit sowie in eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit und bei den Zukunftserwartungen für das weitere Jahr 2002 zeigen sich bei einzelnen Unteranalysen sogar – wenn auch von der Höhe unter 0,03 – teilweise hypothesenkonträre Vorzeichen bei den Korrelationskoeffizienten.

Tabelle 5.7.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,02		-0,01		0,03		0,03	
Zufriedenheit mit Finanzen	0,07		0,00		0,06	*	0,07	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	0,12	***	0,06		0,13	***	0,12	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	-0,02		0,05		0,01		-0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,04		0,01		0,02		0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,04		-0,03		0,04		0,02	
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen	-0,02		-0,08		-0,02		-0,03	
Wenig Chancen	-0,10	**	-0,13	**	-0,06	*	-0,09	***
Weniger Aufstiegschancen	-0,16	***	-0,03		-0,15	***	-0,16	***
Schlechtere Wohnungen	-0,08	*	-0,11	*	-0,12	***	-0,12	***
Gesamtbewertung	0,08	*	0,09		0,07	**	0,08	***
Zukunftserwartungen	0,04		0,06		-0,02		0,01	
Anzahl (mindestens)	746		391		1.715		2.855	
Anzahl (höchstens)	753		395		1.727		2.873	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,01		-0,07		-0,05	*	-0,03	
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,06		-0,09		-0,07	**	-0,04	*
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,03		-0,16	**	-0,21	***	-0,17	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,01		-0,12	*	-0,09	***	-0,10	***
Vertrauen in Absicherung bei Not	-0,01		-0,09		-0,06	*	-0,07	***
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	-0,05		-0,06		-0,07	**	-0,08	***
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen	0,10	**	0,07		0,04		0,05	*
Wenig Chancen	0,13	***	0,19	***	0,11	***	0,11	***
Weniger Aufstiegschancen	0,17	***	0,16	**	0,33	***	0,17	***
Schlechtere Wohnungen	0,14	***	0,21	***	0,28	***	0,20	***
Gesamtbewertung	-0,02		-0,09		-0,09	***	-0,07	***
Zukunftserwartungen	-0,11	**	-0,02		0,01		-0,02	
Anzahl (mindestens)	748		391		1.726		2.867	
Anzahl (höchstens)	755		394		1.738		2.885	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Verdichtet man das Gesagte in eine prägnante Aussage, dann sind es im Jahre 2002 eher die Jugendlichen, die für sich und ihre Eigengruppe Benachteiligungen hinsichtlich ihrer Lebenschancen, insbesondere bezüglich der Aufstiegschancen und der Chancen für ihre Familien auf dem Wohnungsmarkt wahrnehmen und zudem wenig Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland hatten, die den türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 etwas weniger Sympathien entgegenbrachten und meinten, die türkischen Jugendlichen würden übervorteilt.

5.7.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Alle Variablen, die für das Jahr 2002 als objektive Indikatoren für positionale Anerkennung herangezogen werden, korrelieren in der erwarteten Richtung miteinander (siehe Tabelle 5.7.3). Der engste positive Zusammenhang ergibt sich zwischen den deutschen und den englischen Sprachkenntnissen. Nennenswerte Zusammenhänge mit Korrelationskoeffizienten über 0,09 weisen auf die folgenden Zusammenhänge hin: Je höher der erreichte Schulabschluss, desto besser die Selbstbewertungen der englischen und deutschen Sprachkenntnisse und desto seltener kommt es zu einer Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung, Arbeit oder zu Arbeitslosigkeit. Bei einer Häufung von Problemen in Schule, Berufsausbildung, Arbeit oder bei einer Arbeitslosigkeit sind beim Jugendlichen vergleichsweise weniger Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch vorhanden, und die finanzielle Situation stellt sich eingeschränkter dar, als wenn solch eine Häufung von Problemen nicht vorlag.

Tabelle 5.7.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Erreichter Schulabschluss		Sprachkenntnisse				Arbeitslosigkeit	
			Deutsche		Englische			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status am Ende des Jahres 2001: Nichts	-0,18	***	0,09	***	0,07	***	0,02	
Erreichter Schulabschluss			-0,18	***	-0,24	***	-0,07	***
Deutsche Sprachkenntnisse					0,49	***	0,08	***
Englische Sprachkenntnisse							0,09	***
			Sozialhilfebezug		Finanzielle Situation		Häufung von Problemen	
			r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status am Ende des Jahres 2001: Nichts			0,00		0,05	**	0,04	*
Erreichter Schulabschluss			-0,03		-0,09	***	-0,23	***
Deutsche Sprachkenntnisse			0,05	*	0,09	***	0,10	***
Englische Sprachkenntnisse			0,05	*	0,16	***	0,11	***
Arbeitslosigkeit			0,18	***	0,10	***	0,05	**
Sozialhilfebezug					0,09	***	0,03	
Finanzielle Situation							0,14	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.772 und 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Es liegt zudem nahe, die Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und finanzieller Situation beziehungsweise dem Sozialhilfebezug so zu interpretieren, dass mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter sich dies auch im Sinne einer eingeschränkteren finanziellen Situation

des Jugendlichen auswirkt und die Familie dann eher auf Sozialhilfe angewiesen ist, als wenn keine Arbeitslosigkeit bei den Eltern vorkam. Je schlechter die finanzielle Situation des Jugendlichen war, desto geringer waren in der Regel die englischen Sprachkenntnisse. Zudem verfügten die Jugendlichen, die zum Ende des Jahres 2001 weder in einer schulischen noch einer beruflichen Ausbildung waren, noch einer Arbeit oder einem Wehr-/Zivildienst sowie einem sozialen Jahr nachgingen, eher über niedrigere Schulabschlüsse als jene Jugendlichen, die Entsprechendem nachgingen.

Die vorgestellten Analysen nähren die Vermutung der Abhängigkeit der objektiven Indikatoren für positionale Anerkennung: Sind im Jahre 2002 Anerkennungsgefährdungen bei einem Einzelindikator vorhanden, dann ist es wahrscheinlich, dass auch die anderen Einzelindikatoren in Richtung Anerkennungsgefährdung ausgeprägt sind.

Bei den subjektiven Indikatoren ergibt sich ebenfalls ein recht konsistentes Gesamtbild, wenn man nur die Vorzeichen der Korrelationskoeffizienten betrachtet (siehe Tabelle 5.7.4). Enge Zusammenhänge von $r = 0,26$ bis $r = 0,46$ sind, wie schon im Jahre 2001 (siehe Tabelle 5.3.4 im Abschnitt 5.3.3), zwischen den Items zu erkennen, die das „Vertrauen“ in bestimmte Aspekte der bundesrepublikanischen Gesellschaft tangieren. Wenn also einem Aspekt kein Vertrauen entgegengebracht wird, werden auch andere Bereiche kritisch betrachtet. In ähnlicher Stärke wie schon im Jahre 2001 nimmt mit der Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule auch die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten im Jahre 2002 zu.

Auf einige weitere etwas höhere Zusammenhänge sei noch hingewiesen: Mit der Zustimmung zur Aussage, dass es für den Jugendlichen wenig Chancen gäbe, es im Leben zu etwas zu bringen, steigt auch die Zustimmung, dass die Jugendlichen der eigenen Herkunftsgruppe geringere Aufstiegschancen in Deutschland hätten. Die persönlichen Chancen werden also nicht unabhängig von den Chancen vergleichbarer Jugendlicher der Eigengruppe gesehen. Die Jugendlichen sind durchaus realistisch, dass mit dem Erreichten in der Schule auch die persönlichen Chancen zunehmen, jedenfalls, wenn man als „Beleg“ die Korrelation zwischen der Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule und die persönliche Chanceneinschätzung heranziehen will. Die beiden auf die Eigengruppe bezogenen Items bezüglich der Aufstiegschancen und der Wohnungen korrelieren zudem mit $r = 0,54$ sehr stark miteinander.

Weitere zum Teil recht enge Zusammenhänge betreffen die Gesamtbewertung: Sie fällt umso höher aus, je zufriedener die Jugendlichen mit dem Erreichten in der Schule und mit den finanziellen Möglichkeiten sind und je weniger sie meinen, dass sie wenige persönliche Lebenschancen hätten.

Das Gesamtbild mit fast immer in signifikanter Weise korrelierten subjektiven Indikatoren trübt ein wenig das Item über die Zukunftserwartungen. Die Zusammenhänge mit den anderen Einzelindikatoren sind meist nur von geringer Bedeutung – das heißt, die Korrelationskoeffizienten sind unter $0,10$ –, und die höchste Korrelation ist zudem erklärungsbedürftig: Je höher die Gesamtbewertung ausfällt, desto schlechter werden die Zukunftserwartungen gesehen. Hierbei muss man allerdings noch einmal auf die genaue Formulierung der Antwortalternativen der Zukunftserwartungen blicken. Wenn die Gesamtbewertung der Vergangenheit sehr gut ausfällt, dann ist eine Steigerung schlecht möglich, sondern es ist wahrscheinlich, dass man eher von einer gleich guten Erwartung des weiteren Jahres 2002 ausgehen wird. Auf diesem Wege kommt dann rechnerisch eine negative Korrelation zustande.

Tabelle 5.7.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Zufriedenheit mit Finanzen		Vertrauen in					
			wirtschaftliche Stabilität	Arbeitsplatzsicherheit		Absicherung bei Not		
	r	Sig.	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,24	***	0,07	***	0,13	***	0,10	***
Zufriedenheit mit Finanzen			0,12	***	0,11	***	0,08	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität					0,26	***	0,30	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit							0,32	***
	Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit		Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen		Wenig Chancen		Weniger Aufstiegschancen	
	r	Sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,07	***	-0,10	***	-0,22	***	-0,08	***
Zufriedenheit mit Finanzen	0,06	**	-0,12	***	-0,14	***	-0,12	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	0,26	***	-0,07	***	-0,12	***	-0,09	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,30	***	-0,07	***	-0,16	***	-0,05	**
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,46	***	-0,06	***	-0,09	***	-0,03	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit			-0,06	**	-0,15	***	-0,12	***
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen					0,16	***	0,07	***
Wenig Chancen							0,23	***
			Schlechtere Wohnungen		Gesamtbewertung		Zukunftserwartungen	
			r	Sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule			-0,09	***	0,39	***	0,05	**
Zufriedenheit mit Finanzen			-0,10	***	0,22	***	0,01	
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität			-0,11	***	0,11	***	0,00	
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit			-0,08	***	0,16	***	0,06	***
Vertrauen in Absicherung bei Not			-0,09	***	0,11	***	0,05	**
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit			-0,13	***	0,13	***	0,01	
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen			0,11	***	-0,12	***	-0,02	
Wenig Chancen			0,19	***	-0,26	***	-0,11	***
Weniger Aufstiegschancen			0,54	***	-0,10	***	-0,03	
Schlechtere Wohnungen					-0,07	***	-0,04	*
Gesamtbewertung							-0,13	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.929 und 2.966.

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

In welchem Verhältnis stehen nun objektive und subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung im Jahre 2002 zueinander (siehe Tabelle 5.7.5)? Die objektiven Indikatoren (am Ende

des Jahres 2001 erreichter Schulabschluss, Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch, finanzielle Situation und Häufung von Problemen) hängen in der Regel mit signifikanten, aber meist nicht über 0,20 hinausgehenden Stärken der Koeffizienten mit den subjektiven Indikatoren (Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule und den finanziellen Möglichkeiten, Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, wenig Chancen, weniger Aufstiegschancen, schlechtere Wohnungen und Gesamtbewertung) zusammen. Auch wenn man die Stärken der Zusammenhänge nicht überinterpretieren darf, lässt sich für das Jahr 2002 doch sagen: Je höher der am Ende des Jahres 2001 erreichte Schulabschluss, je besser die Kenntnisse der deutschen und der englischen Sprache, je besser und ohne Einschränkungen die finanzielle Situation und bei der Abwesenheit der Häufung von Problemen bezüglich Schule, beruflicher Ausbildung und Arbeit, desto eher steigt die Zufriedenheit mit dem in der Schule bisher Erreichten und mit den finanziellen Möglichkeiten, desto höher ist in der Regel das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, desto mehr persönliche Chancen werden wahrgenommen, es zu etwas zu bringen, desto weniger wird der Aussage zugestimmt, dass die Jugendlichen der eigenen Herkunftsgruppe weniger Aufstiegschancen als andere hätten und dass deren Familien schlechtere Wohnungen bekämen, und desto besser fällt die Gesamtbewertung hinsichtlich Schule, Ausbildung und Arbeit für das Jahr 2001 aus. Oder will man es negativ wenden und interpretieren: Nicht selten haben Jugendliche, die nicht so gut schulisch ausgebildet sind, weniger gute Sprachkenntnisse haben, in finanziellen Schwierigkeiten stecken und sich mit Problemen bei der schulischen und beruflichen Ausbildung plagen, das Gefühl, dass sie und Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe weniger gute Chancen bezüglich der zukünftigen positionalen Anerkennung haben. Entsprechend sind sie auch nicht ganz so zufrieden mit ihrer bisherigen Schulleistung und den sich ihnen bietenden finanziellen Möglichkeiten wie Jugendliche ohne diese Defizite positioneller Art.

Der Status mit den zwei Ausprägungen, ob der Jugendliche am Ende des Jahres 2001 schulisch, beruflich oder auf dem Arbeitsmarkt untergekommen ist oder nicht, und die Arbeitslosigkeit sowie der Sozialhilfebezug der Eltern hängen, wenn überhaupt signifikant, dann nur mit Korrelationsstärken unter 0,10 mit den subjektiven Indikatoren zusammen. Sie spiegeln sich also nicht so stark wie die oben angesprochenen objektiven Indikatoren bei der subjektiven Wahrnehmung wider. In nur wenigen Fällen zeigt sich zudem ein Niederschlag der objektiven Indikatoren bei den noch nicht angesprochenen Vertrauensitems, der Aussage zu Peinlichkeit, jemanden nach Hause einzuladen und den Zukunftserwartungen.

Es sind noch zwei Zusammenhänge von Bedeutung – Korrelationskoeffizient über 0,09 –, die sich folgendermaßen darstellen: Je eingeschränkter die finanzielle Situation ist, desto weniger Vertrauen wird in die Arbeitsplatzsicherheit gesetzt und desto peinlicher war es dem Jugendlichen, andere zu sich einzuladen.

Auf einen besonders engen Zusammenhang einerseits und den einzigen signifikanten, der den Erwartungen widerspricht, andererseits muss noch hingewiesen werden. Nicht besonders verwunderlich ist, dass mit zunehmend eingeschränkter Finanzsituation die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten stetig sinkt ($r = -0,62$, $p \leq 0,001$). Nur von geringem Zusammenhang, aber nicht so erwartet, ist die Beobachtung, dass mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit schwindet ($r = -0,06$, $p \leq 0,01$). Jugendliche, die über einen Realschulabschluss verfügen, waren unsicherer, einen Arbeitsplatz in Deutschland zu bekommen, als Jugendliche, die keinen Realschulabschluss hatten. Der Zusammenhang ist allerdings relativ schwach ausgeprägt. Es liegt die Vermutung nahe, dass die in früheren Zeiten vielleicht noch geltende Gewissheit, dass höherwertige Schulzertifikate letztlich auch zu einem Arbeitsplatz führen, zunehmend an Geltung verliert. Die Gewissheit, einen Arbeitsplatz zu bekommen, scheint in Zeiten ausufernder Anforderungen an Arbeits-

platzsuchende bei gleichzeitiger Verknappung von Arbeitsplatzangeboten zunehmend unabhängig von schulischen allgemein bildenden Zertifikaten zu werden (siehe dazu schon das der Vermutung widersprechende Ergebnis bei den Korrelationen zwischen Hauptschulbesuch und Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit im Jahre 2001 im Abschnitt 5.3.3, dort Tabelle 5.3.4).

Tabelle 5.7.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Status am Ende des Jahres 2001: Nichts		Erreichter Schulabschluss		Deutsche Sprachkenntnisse		Englische Sprachkenntnisse	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,06	**	0,05	**	-0,13	***	-0,16	***
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,03		0,08	***	-0,11	***	-0,13	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,06	**	0,08	***	-0,10	***	-0,05	**
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,00		-0,06	**	-0,01		0,00	
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,00		0,02		-0,02		0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,02		0,01		-0,02		0,01	
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen	0,01		0,02		0,04		0,01	
Wenig Chancen	0,07	***	-0,14	***	0,17	***	0,18	***
Weniger Aufstiegschancen	0,06	**	-0,16	***	0,20	***	0,20	***
Schlechtere Wohnungen	0,04	*	-0,12	***	0,17	***	0,13	***
Gesamtbewertung	-0,01		0,11	***	-0,09	***	-0,10	***
Zukunftserwartungen	-0,02	*	-0,08	***	-0,04		-0,04	*
	Arbeitslosigkeit		Sozialhilfebezug		Finanzielle Situation		Häufung von Problemen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,04		-0,03		-0,18	***	-0,11	***
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,09	***	-0,09	***	-0,62	***	-0,11	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,03		-0,02		-0,07	***	-0,08	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,00		-0,04	*	-0,10	***	-0,04	*
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,01		0,00		-0,08	***	-0,09	***
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	-0,02		0,01		-0,04	*	-0,06	***
Peinlich, jemanden nach Hause einzuladen	0,05	**	0,06	**	0,11	***	0,07	***
Wenig Chancen	0,06	***	0,01		0,18	***	0,15	***
Weniger Aufstiegschancen	0,09	***	0,01		0,16	***	0,11	***
Schlechtere Wohnungen	0,07	***	0,04	*	0,12	***	0,10	***
Gesamtbewertung	-0,04	*	-0,03		-0,21	***	-0,19	***
Zukunftserwartungen	-0,03		0,00		-0,06	**	0,07	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.804 und höchstens 2.968.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Insgesamt aber finden sich die objektiven Verhältnisse teilweise in den subjektiven Wahrnehmungen wieder. Bei einem Teil der Jugendlichen korrespondieren objektive Gegebenheiten, die auf eine positionale Gefährdung hindeuten, mit der Wahrnehmung, dass es nicht ganz so einfach ist, berufliche Positionen zu erreichen und am Konsum teilzuhaben. Jugendliche, die aufgrund ihrer bisherigen Schullaufbahn einen einfacheren Zugang zum weiteren Bildungssystem oder zum Arbeitsmarkt haben, sehen dann auch nicht selten bessere Lebenschancen für sich und ihre Herkunftsgruppe als Jugendliche mit einem eher eingeschränkten Zugang.

Tabelle 5.7.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2002, Spaltenprozent, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002				
Keine	17,7	30,4	36,8	30,9
1	25,5	28,6	29,8	28,5
2	27,7	23,0	19,6	22,2
3	16,8	11,1	9,6	11,7
4	8,5	5,7	3,1	4,9
5	2,9	0,7	0,8	1,4
6	0,8	0,5	0,2	0,4
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,167 Chi-Quadrat = 164,916 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 8)	1,85	1,37	<i>1,16</i>	<i>1,37</i>
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002				
2002				
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Keine	20,2	23,7	21,8	21,6
1	24,2	22,2	23,3	23,4
2	21,3	17,5	21,3	20,8
3	16,3	19,3	15,4	16,2
4	8,7	10,6	9,6	9,5
5	5,2	3,5	4,6	4,6
6	<u>3,2</u>	1,2	2,5	2,5
7	0,8	1,5	1,0	1,0
8	0,1		0,3	0,2
9		0,2	0,2	0,1
11		0,2		0,0
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,065 Chi-Quadrat = 25,393 n.s.				
Mittelwert (0 bis 12)	<i>2,02</i>	<i>1,98</i>	<i>1,99</i>	<i>2,00</i>
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Nun zu der Frage für das Jahr 2002, ob auch bei Indexbildungen, die im Sinne der Kumulation der objektiven beziehungsweise subjektiven Gefährdungen positionaler Anerkennung zu interpretieren sind, sich ein deutender Zusammenhang zwischen der objektiven Sphäre und der subjektiven Wahrnehmung zeigt. Sodann wird die sich anschließende Frage der Stärke des Zusammenhangs solcher Indexe der Anerkennungsgefährdungen mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen beantwortet. Zunächst aber zu den Verteilungen, wenn man die Anerkennungsgefährdungen kumuliert. Bei der Konstruktion des Indexes der im Folgenden so genannten *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002* wurden acht Variablen berücksichtigt (siehe Tabelle 5.7.6).¹⁹¹

Eine kleine Gruppe von 0,4% der Jugendlichen kommt auf maximal sechs Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.7.6). Die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion weisen mit einem Mittelwert von 1,85 mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen als die beiden anderen Gruppen auf. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (Mittelwert: 1,37) nehmen bezüglich der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen – wie schon ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 5.3.6 im Abschnitt 5.3.3) – eine Mittelposition ein. Ebenfalls unverändert sind es auch im Jahre 2002 die deutschen Jugendlichen (Mittelwert: 1,16), die am wenigsten von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen betroffen waren. Nur 17,7% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind frei von jeglichen objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen, was sie von entsprechenden 30,4% bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und diese wiederum von den 36,8% der deutschen Jugendlichen ohne entsprechende Gefährdungen unterscheidet. Die Unterschiede nach der Herkunftsgruppe scheinen zwar nicht mehr ganz so groß wie noch ein Jahr zuvor, sie sind aber auch weiterhin im Jahr 2002 vorhanden.¹⁹²

Es gibt keine Unterschiede je nach Herkunftsgruppe bei den *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002* (siehe Tabelle 5.7.6).¹⁹³ Im Durchschnitt werden zwei Anerken-

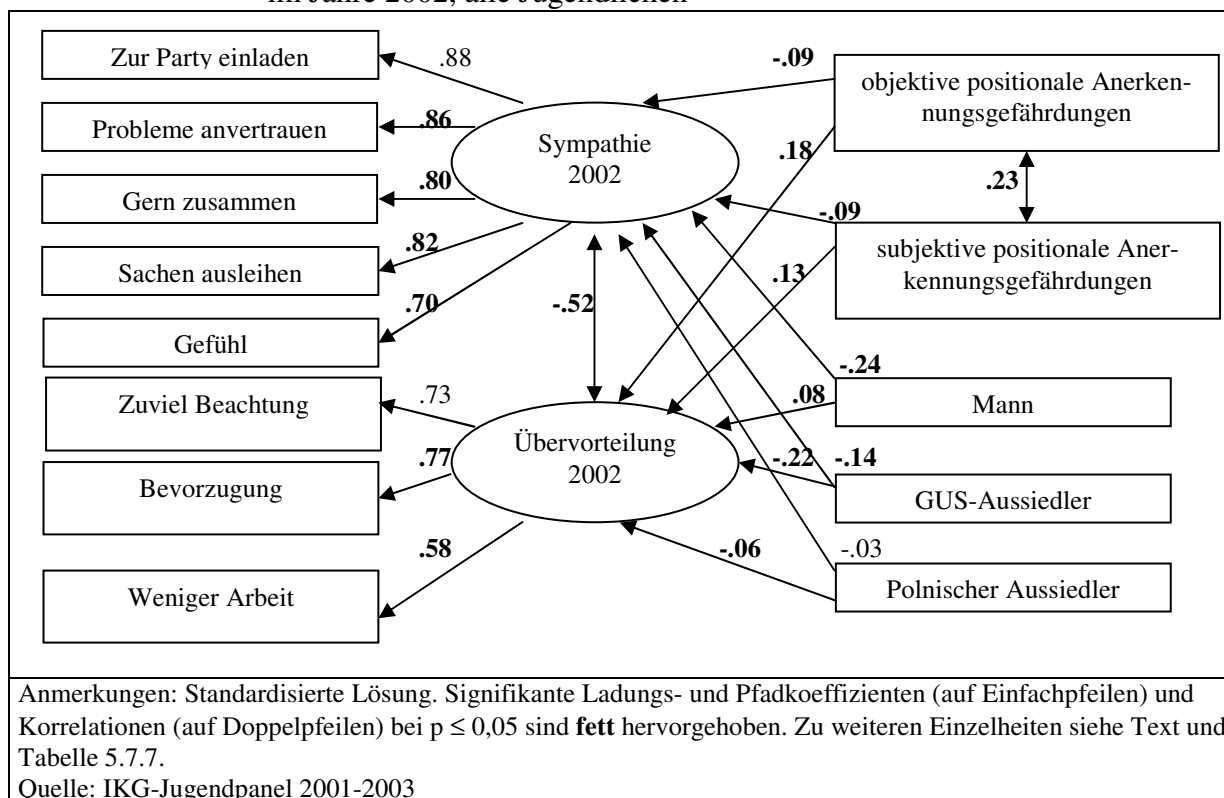
¹⁹¹ Die in den Index der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002* eingehenden Variablen wurden vorher 0/1 kodiert. Wenn der Jugendliche am Ende des Jahres 2001 weder in einer schulischen, noch in einer beruflichen Ausbildung war und wenn er keiner hauptberuflichen Arbeit oder einem Zivil-, Wehrdienst oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachging, nimmt die erste Variable die Ausprägung 1 an, sonst 0. Wenn nach dem Schuljahr 2000/2001 kein Schulabschluss oder ein Hauptschulabschluss erreicht wurde, hat die zweite Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die deutschen Sprachkenntnisse befriedigend bis ungenügend (siehe zur Einteilung Abschnitt 5.7.1) waren, nimmt die dritte Variable die Ausprägung 1 an, sonst 0. Wenn die englischen Sprachkenntnisse ausreichend bis ungenügend (siehe zur Einteilung Abschnitt 5.7.1) waren, nimmt die vierte Variable die Ausprägung 1 an, sonst 0. Wenn die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen waren, hat die fünfte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die Familie Sozialhilfe bezog, hat die sechste Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die finanzielle Situation des Jugendlichen angespannt bis kritisch (siehe zur Einteilung Abschnitt 5.7.1) war, hat die siebte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Und wenn es zur Häufung von Problemen bezüglich der Schule, der Berufsausbildung, der Arbeit oder zu einer Arbeitslosigkeit des Jugendlichen im Jahre 2001 kam, hat die achte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Abschließend wurden die acht Variablen addiert, sodass sich ein summarischer Index von Null bis acht ergibt. Null heißt, es liegen keinerlei Gefährdungen positionaler Anerkennung anhand der berücksichtigten Variablen vor, und bei einem Wert von acht waren diese bei allen acht erfragten Sachverhalten vorhanden.

¹⁹² Wie bereits eingangs des Abschnitts 5.7 angesprochen, ist keine strenge Vergleichbarkeit zwischen den objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen der Jahre 2001 und 2002 gegeben, da jeweils nicht gleichgemessene Variablen in die Indexe eingingen.

¹⁹³ Bei den zwölf berücksichtigten Variablen wurde wieder eine 0/1 Codierung vorgenommen. Wenn der Jugendliche mit dem in der Schule Erreichten unzufrieden – Werte 1 „gar nicht zufrieden“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Ju-

nungsgefährdungen angegeben. Allerdings täuscht diese Durchschnittsangabe darüber hinweg, dass die Werte 0, 1 und 2 subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen mit je um die 20% bei allen drei Gruppen unterschiedlicher Herkunft in etwa gleich stark besetzt sind. Unter 4% der Jugendlichen weisen mehr als fünf subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen auf.

Abbildung 5.7.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, alle Jugendlichen



gendliche mit den finanziellen Möglichkeiten unzufrieden war, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität – Werte 1 „stimme gar nicht zu“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – vorlag, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not vorlag, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit vorlag, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn es dem Jugendlichen peinlich war, andere nach Hause einzuladen – Werte 4 und 5 „trifft völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn wenig Chancen gesehen wurden, es zu etwas zu bringen – Werte 4 und 5 „stimme völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn weniger Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunft in Deutschland gesehen wurden – Werte 4 und 5 „stimme völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die neunte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn zugestimmt wurde, dass die Familien der eigenen Herkunftsgruppe meistens die schlechtesten Wohnungen bekommen – Werte 4 und 5 „stimme völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die zehnte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn die Gesamtbewertung des Jahres 2001 bezüglich Schule, Beruf und Ausbildung schlecht ausfiel – Werte 1 „sehr schlecht“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die elfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn bei den Zukunftserwartungen für das weitere Jahr 2002 gesagt wurde, dass es schlechter werden würde, nimmt die zwölfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Dann wurden die Werte dieser zwölf Variablen addiert.

Die multivariaten Tests des Einflusses der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungsdimensionen 1 und 2 erfolgen wieder unter Berücksichtigung möglicher Geschlechtseffekte. Bei der Rechnung mit allen Jugendlichen wird zusätzlich die Herkunft kontrolliert (siehe Abbildung 5.7.1 und detailliert für die drei Herkunftsgruppen: Tabelle 5.7.7). Die Korrelation zwischen den beiden Indexen liegt bei der Rechnung mit allen Jugendlichen bei 0,23 ($p \leq 0,05$). Es bestätigt sich also die schon bei den Korrelationsanalysen der Einzelindikatoren gemachte Beobachtung, dass objektive Bedingungen und subjektive Bewertungen positionalen Anerkennung in einer nicht zufälligen und durchaus nennenswerten Beziehung zueinander stehen.

Die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 haben einen Einfluss auf die Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Dieser Einfluss zeigt sich allerdings nicht bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (siehe zu den nach Herkunftsgruppe differenzierten Analysen unter „Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1“ bei Tabelle 5.7.7). Der von der Stärke her in etwa vergleichbare leichte Effekt der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 auf die Sympathien wird nur bei den deutschen und den GUS-Aussiedler-Jugendlichen signifikant. Mit der Kumulation von subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen sinkt also in der Regel die Zuneigung zu türkischen Jugendlichen. Als – wie schon im Jahre 2001 – wichtiger für die Erklärung der Sympathie zu türkischen Jugendlichen erweist sich jedoch die Geschlechtszugehörigkeit: Männliche Jugendliche bringen den türkischen Jugendlichen auch 2002 weniger Sympathien entgegen als weibliche Jugendliche. In der Analyse mit allen Jugendlichen (siehe Abbildung 5.7.1) zeigt sich bei Kontrolle der Indizes zu positionalen Anerkennungsgefährdungen und weiterer Variablen die weniger stark ausgeprägte Sympathie den türkischen Jugendlichen gegenüber von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen UdSSR verglichen mit den deutschen Jugendlichen.

Die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 zeigen sich für die zweite Einstellungsdimension erklärungskräftiger: Mit der Anzahl der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zu den Aussagen der Übervorteilung türkischer Jugendlicher und der Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen (siehe zu den nach Herkunftsgruppe differenzierten Analysen unter „Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2“ bei Tabelle 5.7.7).

Hingegen stehen bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 nicht mit der zweiten Einstellungsdimension in einem signifikanten positiven Zusammenhang. Auch hier zeigt sich wieder die stärkere Angst der männlichen Jugendlichen vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen. Im Gegensatz zu den deutschen Jugendlichen gehen von den Aussiedler-Jugendlichen weniger Befürchtungen hinsichtlich der zweiten Einstellungsdimension aus. Die Erklärungskraft aller in Abbildung 5.7.1 aufgeführten und als Prädiktoren modellierten Variablen für die Einstellungsdimensionen liegt bei den Einzelanalysen nach Herkunftsgruppen meist – wie schon ein Jahr zuvor – auch im Jahre 2002 unter 10% (siehe „Erklärte Varianz“ bei Tabelle 5.7.7): Bei GUS-Aussiedlern wird die Einstellungsdimension 1 besser verständlich, während für die polnischen Aussiedler die eingeführten Variablen die zweite Einstellungsdimension besser als die erste erklären. Bei Deutschen hält sich die Erklärungskraft mit je 8% pro Einstellungsdimension die Waage. In der Gesamtrechnung mit allen Jugendlichen ist mit 12% für die Einstellungsdimension 2 der höchste Erklärungsanteil aller Modelle zu finden. Es fällt dabei der weiterhin – verglichen mit den anderen Pfadkoeffizienten – recht hohe Effekt einer Herkunft aus den GUS-Staaten auf. Die Unterschiede hinsichtlich objektiver und subjektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen bei den GUS-Aussiedlern einer-

seits und bei den Deutschen andererseits können also nur teilweise für die Unterschiede bei den Einstellungsdimensionen nach der Herkunft verantwortlich gemacht werden.

Tabelle 5.7.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,84	0,89	0,90	0,88
Probleme anvertrauen	0,82	0,84	0,87	0,86
Gern zusammen	0,81	0,80	0,80	0,80
Sachen ausleihen	0,79	0,80	0,83	0,82
Gefühl	0,70	0,75	0,69	0,70
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,65	0,70	0,74	0,73
Bevorzugung	0,81	0,68	0,78	0,77
Weniger Arbeit	0,45	0,58	0,57	0,58
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,08	-0,01	-0,11	-0,09
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,12	-0,09	-0,09	-0,09
Mann	-0,28	-0,16	-0,24	-0,24
GUS-Aussiedler				-0,14
Polnischer Aussiedler				-0,03
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,20	0,21	0,17	0,18
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,15	0,17	0,13
Mann	0,13	0,06	0,07	0,08
GUS-Aussiedler				-0,22
Polnischer Aussiedler				-0,06
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,42	-0,51	-0,56	-0,52
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,19	0,28	0,25	0,23
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	10,3%	3,4%	7,9%	9,7%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	5,7%	8,9%	8,0%	12,0%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	207,495	175,006	497,051	1347,528
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,917	0,873	0,913	0,898
TLI	0,920	0,890	0,922	0,872
CFI	0,943	0,922	0,945	0,906
RMSEA	0,076	0,093	0,081	0,087
Pclose	0,000	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

5.7.4 Zusammenfassung

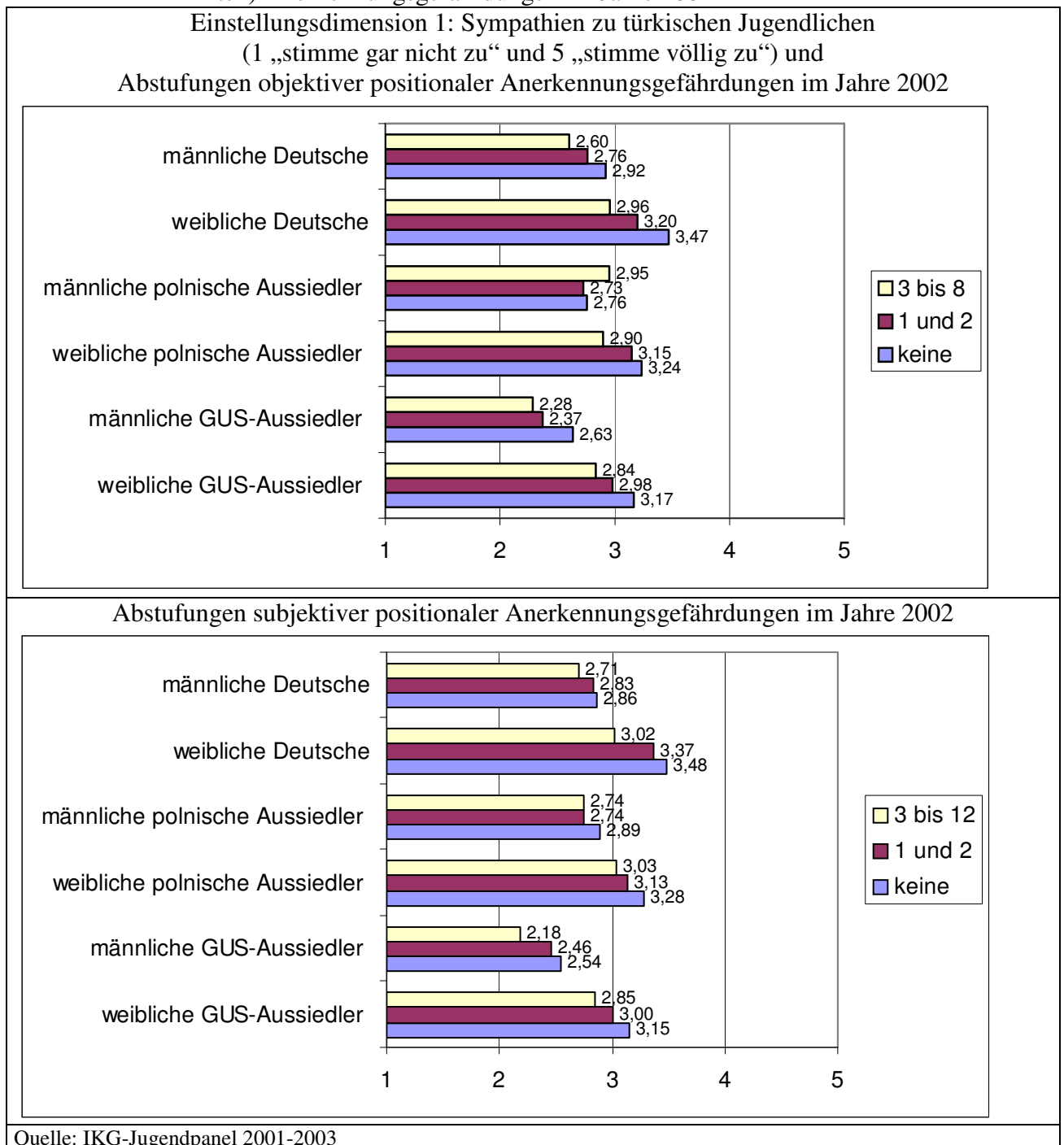
Die *Sympathien*, die die Befragten im Jahre 2002 gegenüber den türkischen Jugendlichen äußerten, sinken sowohl mit subjektiven als mit objektiven Anerkennungsgefährdungen. Stärker allerdings ist der Zusammenhang zwischen subjektiven Anerkennungsgefährdungen und der Einstellungsdimension 2. Während es aber bei den eben angesprochenen Zusammenhängen immer eine Herkunftsgruppe gibt, bei der der Zusammenhang bei multivariater Betrachtung nicht signifikant wird, zeigt sich für alle drei Herkunftsgruppen, dass mit dem Anstieg objektiver Anerkennungsgefährdungen positionaler Art im Jahre 2002 auch die Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, zunimmt.

Bivariat sind hinsichtlich der *Einstellungsdimension 1* und den *objektiven Anerkennungsgefährdungen* bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen keinerlei bedeutsame Zusammenhänge erkennbar. Bei deutschen und Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten nehmen mit der Höhe des am Ende des Jahres 2001 erreichten Schulabschlusses und je besser englische Sprachkenntnisse sind, die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zu. Bei den jungen GUS-Aussiedlern haben auch die deutschen Sprachkenntnisse einen sympathiefördernden Effekt, während deutsche Jugendliche, die im Jahre 2001 mit einer Anhäufung von Problemen die Bereiche Schule, Berufsausbildung oder Arbeit betreffend konfrontiert waren, sich durch etwas geringere Sympathien gegenüber türkischen Jugendliche kennzeichnen lassen. Die eben angesprochenen Zusammenhänge sind bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas enger als bei den deutschen Jugendlichen. Keinen Einfluss, wenn man die entsprechenden Sachverhalte isoliert betrachtet, auf die Beantwortung der Einstellungsdimension 1 hatten im Jahre 2002 erstens eine Arbeitslosigkeit der Eltern oder zweitens ein Sozialhilfebezug der Eltern, wenn drittens der Jugendliche am Ende des Jahres 2001 weder eine Schule besuchte, noch eine Berufsausbildung machte noch einer hauptberuflichen oder einem Wehr-, Zivil- oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachging und wenn viertens die finanzielle Situation eingeschränkt war. Im Hinblick auf den Sozialhilfebezug der Familie und die Arbeitslosigkeit der Eltern bestätigen sich damit die Befunde von 2001, die auf die Irrelevanz dieser Faktoren für die Erklärung der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen hinwiesen. Das *Ergebnis eines leichten Einflusses von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Sympathien zu türkischen Jugendlichen für das Jahr 2002* werden auch bei der multivariaten Vorgehensweise, bei der die objektiven Indikatoren für positionale Anerkennungsgefährdungen des Jahres 2002 kumuliert wurden, sichtbar. Allerdings gilt das nicht für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, wobei die bivariate Darstellung, differenziert nach Geschlecht und Herkunftsgruppe (siehe die obere Darstellung bei Abbildung 5.7.2), für die weiblichen polnischen Aussiedler-Jugendlichen einen linearen Zusammenhang nahe legt, nicht aber für die männlichen Jugendlichen dieser Herkunft.¹⁹⁴

Nur zwei der zwölf Einzelindikatoren für *subjektive positionale Anerkennung im Jahre 2002* stehen bei allen drei Herkunftsgruppen mit den *Sympathien* gegenüber türkischen Jugendlichen in einem signifikanten Zusammenhang. Je weniger der Jugendliche meinte, er könne es zu etwas bringen, und je mehr er zustimmte, dass die Familien seiner Herkunftsgruppe in Deutschland die schlechteren Wohnungen erhielten, desto geringer fielen die Sympathien aus.

¹⁹⁴ Für die Abbildungen 5.7.2 und 5.7.3 wurden die im Abschnitt 5.7.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 abgestuft. Die Dreiereinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei bis acht (objektive) bzw. zwölf (subjektive) Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen.

Abbildung 5.7.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



Da auch die Meinung, dass Jugendliche der eigenen Herkunftsgruppe weniger Aufstiegschancen als andere Jugendliche haben, mit den Sympathien bei zwei der drei Herkunftsgruppen in einem nennenswerten negativen Zusammenhang stehen, drängt sich das Gesamtbild auf, dass eher Jugendliche, die geringere Möglichkeiten bezüglich der beruflichen Chancen – seien die Chancen auf den Jugendlichen persönlich oder auf Jugendliche der Herkunftsgruppe bezogen – und bezüglich der Platzierung am Wohnungsmarkt für die Eigengruppe sehen, zu etwas weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen neigen. Wie schon im Jahre 2001 findet sich auch für 2002 bei GUS-Aussiedlern und deutschen Jugendlichen der positive Zu-

sammenhang zwischen dem Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland und den Sympathien. Gering ausgeprägt ist hingegen die Korrelation zwischen der Gesamtbilanz für das Jahr 2001 und der Einstellungsdimension 1 bei den GUS-Aussiedler- und den deutschen Jugendlichen: Je schlechter das Jahr 2001 bezüglich der Schule, der Berufsausbildung oder der Arbeit gesehen wurde, desto eher verringerten sich die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Fast ohne jeglichen Effekt auf die Ausbildung der Sympathien sind die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule sowie mit den finanziellen Möglichkeiten, das jeweilige Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit und in die Absicherung bei Not sowie bei Arbeitslosigkeit, die Meinung, dass es peinlich war, andere nach Hause einzuladen, und die Erwartungen für das weitere Jahr 2002. Dass sich statistisch bedeutsame bivariate Zusammenhänge eher bei den jungen GUS-Aussiedlern und den deutschen Jugendlichen zeigen, spiegelt sich dann auch bei der multivariaten Betrachtung wider. Bei ihnen zeigt sich dann auch – wenn auch nicht sehr ausgeprägt – ein signifikanter *Zusammenhang zwischen den zusammengefassten subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002* und der Einstellungsdimension 1. Dies verdeutlicht auch die Abbildung 5.7.2 (untere Darstellung), wo sich bei den männlichen polnischen Jugendlichen keine klare lineare Beziehung zwischen subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen zeigt.

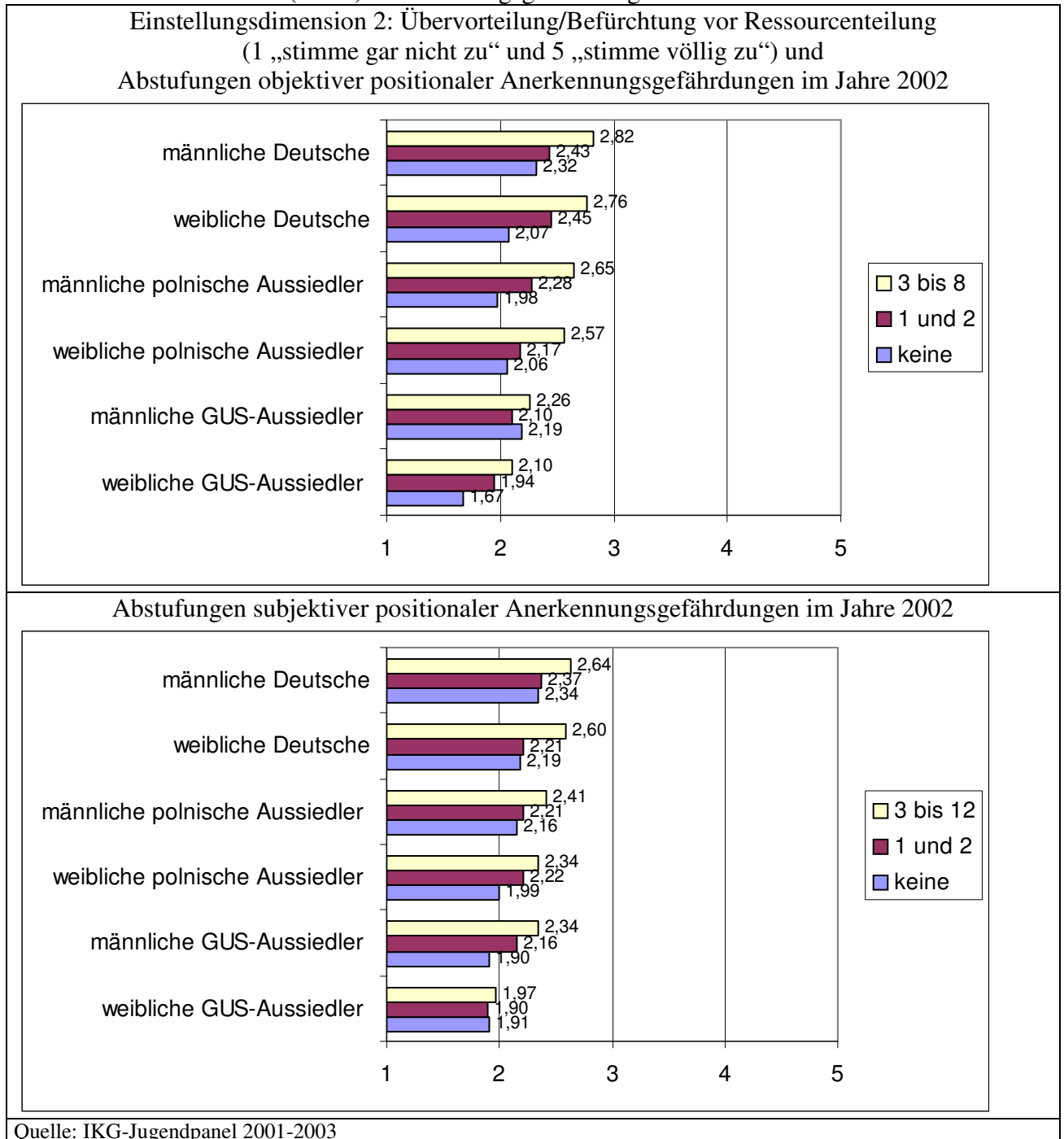
Die Erklärungsleistungen durch die objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 und Geschlecht fallen für die *zweite Einstellungsdimension der Ängste einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen* nicht so unterschiedlich aus wie für die Sympathien (siehe zum Überblick: Tabelle 5.7.7).

Hinsichtlich der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002* erweisen sich bei den bivariaten Betrachtungen der Einzelindikatoren der erreichte Schulabschluss, die englischen Sprachkenntnisse und die Häufung von Problemen bei allen drei Herkunftsgruppen als erklärungsrelevant für Einstellungsdimension 2. Es sind eher Jugendliche ohne Real-schulabschluss, eher solche mit nur ausreichenden englischen Sprachkenntnissen und eher Jugendliche mit einer Häufung von Problemen in der Schule oder auf dem Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt, die Befürchtungen gegenüber türkischen Jugendlichen äußern. Bei Aussiedler-Jugendlichen nehmen zudem mit schlechten Deutschkenntnissen die Befürchtungen bezüglich der Einstellungsdimension zu. Insbesondere bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen hat auch der Status – also wenn der Jugendliche angab, am Ende des Jahres 2001 keiner Beschäftigung nachzugehen –, der Sozialhilfebezug und eine angespannte bis kritische finanzielle Situation des Jugendlichen einen die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 fördernden Effekt. Die Arbeitslosigkeit der Eltern erweist sich jedoch als irrelevant zur Erklärung der Einstellungsdimension 2 für das Jahr 2002 bei allen drei Herkunftsgruppen. Bei der Kumulation der acht Einzelindikatoren zeigt sich dann in der multivariaten Betrachtung bei allen drei Gruppen, dass *mit der Anzahl der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen steigen*. Bei den Aussiedler-Jugendlichen ist dieser Zusammenhang wie schon im Jahre 2001 etwas ausgeprägter als bei den deutschen Jugendlichen. Den linearen Zusammenhang verdeutlicht noch einmal die Abbildung 5.7.3 (siehe obere Darstellung). Lediglich bei den männlichen GUS-Aussiedlern ist kein strikt linearer Zusammenhang bei dieser bivariaten Betrachtungsweise unter Berücksichtigung des Geschlechts zu erkennen.

Ähnlich wie schon im Jahre 2001 lassen sich die bivariat vermuteten Zusammenhänge zwischen den nun zwölf Einzelindikatoren der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002* und der Einstellungsdimension 2 eher für die deutschen Jugendlichen, et-

was weniger häufig für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und nur noch bei fünf Indikatoren für die GUS-Aussiedler bestätigen.

Abbildung 5.7.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



Unstrittig ist für alle drei Herkunftsgruppen, dass mit einer eingeschränkten Chancenwahrnehmung – persönliche Lebenschancen, auf die Herkunftsgruppe bezogene Aufstiegschancen oder auf den Wohnungsmarkt bezogene Chancen – die Äußerungen über Ängste und Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen zunehmen. Von Relevanz für die deutschen Jugendlichen und die polnischen Aussiedler-

Jugendlichen ist das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit und in die finanzielle Absicherung bei Not: Mit steigendem Vertrauen verringert sich die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Die weiteren Indikatoren haben nur jeweils für eine Herkunftsgruppe eine meist zudem nur sehr geringe Bedeutung in Bezug auf die Beantwortung der Einstellungsdimension 2. In der multivariaten Betrachtung sind dann bei Kumulation der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002* die Zusammenhänge bei den deutschen Jugendlichen und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen erklärungskräftig für die Variation der Einstellungsdimension 2: *Mit der Anzahl der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen nehmen auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen im Jahre 2002 zu.* Abbildung 5.7.3 (siehe untere Darstellung) macht deutlich, dass der nichtlineare Zusammenhang bei den GUS-Aussiedlern auf die weiblichen Jugendlichen unter ihnen zurückzuführen ist.

Jugendliche GUS-Aussiedler sind sowohl im Jahre 2001 als auch ein Jahr später mit einem höheren Potenzial objektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen belastet als polnische Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche. Die Gegensätze insbesondere zwischen deutschen und GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich schon 2001 zeigten, spiegeln sich auch ein Jahr später in den nun erhobenen Variablen wider: GUS-Aussiedler-Jugendliche 2002 haben im Vergleich mit deutschen Jugendlichen schlechtere englische Sprachkenntnisse. Sie haben weniger häufig einen Realschulabschluss erreicht. Sie sind stärker unter den Jugendlichen vertreten, die weder einer schulischen, noch einer beruflichen Ausbildung, noch einer hauptberuflichen Arbeit nachgingen. Ihre Deutschkenntnisse sind nicht ganz so gut wie die der deutschen Jugendlichen. Sie sind häufiger mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter konfrontiert. Bei einem größeren Anteil von ihnen ist die finanzielle Situation angespannt bis kritisch. Zudem kam es bei ihnen häufiger zu Problemen bezüglich Schule, Ausbildung und Arbeit als bei deutschen Jugendlichen. Bei den subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen hingegen zeigen sich in der Kumulation keinerlei Unterschiede nach den drei Herkunftsgruppen. Bei den Indikatoren, bei denen ein Vergleich zwischen 2001 und 2002 möglich ist, ergibt sich im Gesamtbild ein nicht zu übersehender Vertrauensverlust hinsichtlich der Wahrnehmung wirtschaftlicher Stabilität, der Arbeitsplatzsicherheit und der finanziellen Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit. Die deutschen Jugendlichen haben im Jahre 2002 meist etwas weniger Vertrauen in die entsprechenden Sachverhalte als die Aussiedler-Jugendlichen. Wie schon im Jahre 2001 zeigten sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen auch 2002 unzufriedener mit dem in der Schule Erreichten und mit den finanziellen Möglichkeiten als die deutschen Jugendlichen. Die Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten und in der Tendenz auch die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sehen für sich und Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe geringere Chancen bezüglich ihres Aufstiegs und der Versorgung mit Wohnraum als die deutschen Jugendlichen. Aber die Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen sahen in ähnlicher Weise dem weiteren Jahr 2002 eher optimistisch als pessimistisch entgegen. Die GUS-Aussiedler ziehen für das Jahr 2001 eine etwas weniger gute Gesamtbilanz als die deutschen Jugendlichen, was auch anhand der oben berichteten Unterschiede bei den objektiven Anerkennungsgefährdungen positionalen Art nicht verwunderlich ist. Bei den kumulierten Anerkennungsgefährdungen *stehen die objektiven positionalen dann auch in einem nennenswerten Zusammenhang mit den subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen.*

Insgesamt spiegeln sich also die objektiv gegebenen Gefährdungspotentiale für positionale Anerkennung zum Teil in einer entsprechenden Wahrnehmung auf der subjektiven Ebene der positionalen Anerkennung wider. Bei Kontrolle der objektiven und der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 auf die beiden Einstellungsdimensionen gegenüber türkischen Jugendlichen bleibt der Effekt der Herkunft, insbesondere bei einer Herkunft aus den GUS-Staaten, bestehen. Die unterschiedliche Belastung der Jugendlichen bezüglich der ob-

jektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen in den drei Herkunftsgruppen sind im Jahre 2002 nur zu einem Teil verantwortlich für die herkunftsspezifischen Unterschiede der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Zudem zeigt sich auch bei dieser Betrachtung wiederum der Geschlechtseffekt, wobei die männlichen Jugendlichen auch im Jahre 2002 den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegenbrachten als die weiblichen Jugendlichen und geringfügig mehr Ängste bezüglich einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung äußerten.

5.8 Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

In der moralischen Anerkennungssphäre wurden im Jahre 2002 im Unterschied zu 2001 drei neue und ein leicht modifizierter objektiver Indikator eingesetzt. Ansonsten entsprechen die Indikatoren für moralische Anerkennung den bereits bei der Befragung 2001 verwendeten.

5.8.1 Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Die Zusammenhangsprüfungen der *Parteimitgliedschaft*, der *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* sowie *gegenüber anderen Jugendlichen* und der *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* oder *verursacht durch andere Jugendliche* mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen werden in gleicher Weise wie schon im Jahre 2001 begründet (siehe Abschnitt 5.4.1).¹⁹⁵

Nun zu den drei neuen erstmals 2002 eingesetzten objektiven Indikatoren für moralische Anerkennung: Wie bereits im Abschnitt 5.4.1 ausgeführt, verläuft die politische Willensbildung in der Bundesrepublik Deutschland über die Parteien. Es wird nun angenommen, dass Personen, die eine Parteipräferenz für die 2002 im Bundestag vertretenen Parteien – also CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis90/Die Grünen oder PDS – haben, und Personen, die keiner Partei nahe stehen, sich besser im politischen System der Bundesrepublik Deutschland vertreten fühlen als Personen, die eine explizite *Präferenz für rechte Parteien* äußern.¹⁹⁶ Rechte Parteien wie die DVU, die Republikaner oder die NPD werden immer wieder in Verfassungsschutzberichten (etwa *Bundesministerium des Innern* 2003, dort zur DVU: 76ff, NPD: 54ff, REP: 85ff) erwähnt. Ihr Verhältnis zur bestehenden Verfassung kann also als weitaus fragwürdiger gesehen werden im Vergleich zu den im Bundestag vertretenen Parteien. Die Präferenz für rechte Parteien wird hier als ein Indiz für moralische Anerkennungsgefährdung gesehen, weil Personen mit einer solchen Präferenz, so hier die Annahme, vermutlich mangelhafte politische Partizipationsmöglichkeiten für sich und ihre Meinung sehen und auf Parteien setzen, die sich nicht in allen Punkten zur Verfassung konform äußern. Diese moralischen Anerkennungsgefährdungen, die hinter einer Präferenz für rechte Parteien vermutet werden, sollten dann wieder mit der Abwertung anderer Personen einhergehen.

¹⁹⁵ Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass im Jahre 2002 bei den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* und bei den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen* etwas andere Örtlichkeiten oder Gegebenheiten vorgegeben wurden. Es waren im Jahre 2002 nur noch sieben Vorgaben, die folgendermaßen lauten: „in der Schule“, „in öffentlichen Verkehrsmitteln“, „in Diskotheken“, „in Supermärkten oder Geschäften“, „in Cafes oder Gaststätten“, „bei Behörden oder Ämtern“ und „am Arbeits- oder Ausbildungsplatz“. Ansonsten wurde für die Bildung der dichotomisierten Variablen und der Summenindexe analog wie im Jahre 2001 vorgegangen (siehe Abschnitt 5.4.1).

¹⁹⁶ Zur Erhebung der *Präferenz für rechte Parteien* wurde bei der Befragung 2002 gefragt: „Nun zu deiner politischen Meinung. Bei uns hat jeder zwei Stimmen. Welche Partei würdest Du wählen?“ . Dann konnten die Jugendlichen angeben, welche Partei sie mit ihrer ersten und zweiten Stimme wählen würden. Antwortvorgaben waren: „CDU/CSU“, „SPD“, „FDP“, „Bündnis90/Die Grünen“, „PDS“, „DVU/Republikaner“, „NPD“, „eine andere Partei“ und „keine Partei“. Für die dichotome Variable *Präferenz für rechte Parteien* wurden die Antwortvorgaben bei der Angabe zur ersten Stimme „CDU/CSU“, „SPD“, „FDP“, „Bündnis90/Die Grünen“, „PDS“, „eine andere Partei“ und „keine Partei“ zu „Nein“ und die Antwortvorgaben „DVU/Republikaner“ sowie „NPD“ zu „Ja“ zusammengefasst (siehe auch Tabelle A 5.8.2 im Anhang).

Die weiteren zwei neuen Indikatoren zielen mehr auf die Verwirklichung der Normen der geistigen und körperlichen Unversehrtheit sowie der gleichwertigen Behandlung in Behörden. Wird man *Opfer einer Straftat*, dann wird es, so die Annahme, wahrscheinlicher, dass man auch für sich selbst beim Handeln mit anderen Jugendlichen Hemmungen bezüglich der Achtung der Gleichwertigkeit, der psychischen und physischen Unversehrtheit des anderen oder die Achtung vor Besitz des anderen verliert. Und werden *Probleme mit Behörden* geäußert, dann kann dies als Indiz für eine ungerecht wahrgenommene Behandlung in öffentlichen Institutionen angesehen werden.¹⁹⁷ Solche moralischen Anerkennungsgefährdungen können, wie bereits schon bei den Benachteiligungs- und Opfererfahrungen für das Jahr 2001 (siehe Abschnitt 5.4.1) angesprochen, über einen Mechanismus der Normalisierung solcher Erfahrungen zur Abwertung anderer – und damit auch türkischer Jugendlicher – führen. Zusammengefasst ergeben sich dann die hier kurz gefassten drei neuen Zusammenhangsprüfungen:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die eine Präferenz für eine rechte Partei äußern, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die keine solche Präferenz haben.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die Opfer einer Straftat wurden, äußern eher negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen als Jugendliche ohne eine solche Erfahrung.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die Probleme mit Behörden hatten, äußern eher negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen als Jugendliche ohne Probleme mit Behörden.

Zunächst wieder ein paar Worte zur Besetzung der Ausprägungen der Indikatoren für die drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft, um das Potential für eine Gefährdung moralischer Anerkennung abschätzen zu können. Zudem wird dabei auf einige Unterschiede im Jahre 2001 und 2002 bei den Indikatoren, für die dies aufgrund unveränderter Operationalisierungen möglich ist, eingegangen.

Etwas mehr Jugendliche als im Jahre 2001, aber immer noch verschwindend wenige, waren im Jahre 2002 aktives Mitglied in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei. Im Jahre 2001 waren es insgesamt 0,9% (siehe Tabelle A 5.4.1 im Anhang) und im Jahre 2002 1,7% der Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.8.1 im Anhang). Ein signifikanter Unterschied zeigt sich für das Jahr 2002 zwischen den GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit 0,3% politisch organisierten gegenüber 2,5% bei den deutschen Jugendlichen. Rechte Parteien finden bei den Aussiedler-Jugendlichen im Jahre 2002 noch deutlich weniger Anklang als unter deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.8.2 im Anhang).¹⁹⁸ Nur etwa 0,5% der Aussiedler würden rechte Parteien wählen gegenüber 3,6% bei den deutschen Jugendlichen.

¹⁹⁷ Bei der Befragung 2002 wurde retrospektiv gefragt: „Welche der folgenden Ereignisse hast Du im Jahre 2001 erlebt und wie stark haben sie Dich belastet?“. Darunter waren auch die Ereignisse „Opfer einer Straftat geworden“ und „Großer Ärger mit Behörden“. Die Antwortskala mit sechs Skaleneinheiten reichte für jedes der Ereignisse von 0 „habe ich nicht erlebt“ über 1 „habe ich erlebt und hat mich nicht belastet“ bis 5 „habe ich erlebt und hat mich sehr stark belastet“. Die Werte 1 bis 5 wurden zunächst als „habe ich erlebt“ zusammengefasst und der 0 „habe ich nicht erlebt“ gegenübergestellt. So kamen dann die beiden dichotomen Variablen *Opfer einer Straftat* (siehe Tabelle A 5.8.7 im Anhang) und *Probleme mit Behörden* (siehe Tabelle A 5.8.8 im Anhang) zustande.

¹⁹⁸ Bei der Aufspaltung der Parteipräferenzen für die einzelnen Parteien wird die auch aus anderen Untersuchungen bekannte Parteienaffinität der GUS-Aussiedler zur CDU/CSU sichtbar (etwa: **Dietz** und **Roll** 1998: 132; **Kunschner** 2000: 119; **Wüst** 2002: 156, dazu auch Abschnitt 1.2). Beim IKG-

Auch mithilfe der im Vergleich mit 2001 leicht modifizierten Abfrage zu den Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen zeigt sich ein Unterschied zwischen den GUS-Aussiedler-Jugendlichen auf der einen und den deutschen Jugendlichen auf der anderen Seite (siehe Tabelle A 5.8.3 im Anhang): GUS-Aussiedler-Jugendliche berichteten auch im Jahre 2002 von weniger Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen als die deutschen Jugendlichen. Keine Unterschiede nach der Herkunft sind hingegen bei den Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen im Jahre 2002 festzustellen (siehe Tabelle A 5.8.4 im Anhang).¹⁹⁹

Von Opfererfahrungen, verursacht durch türkische Jugendliche, berichteten im Jahre 2002 die Jugendlichen in etwa in dem Ausmaß (siehe Tabelle A 5.8.5 im Anhang) wie schon ein Jahr zuvor (siehe Tabelle A 5.4.4 im Anhang). Wiederum sind es deutlich weniger GUS-Aussiedler-Jugendliche, die Opfer durch türkische Jugendliche wurden (21,2%). Bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen waren es 29,6% und bei den deutschen Jugendlichen 32,0%. Hinsichtlich der Opfererfahrungen durch andere Jugendliche ist bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen ein leichter Anstieg im Einjahresvergleich zu erkennen, während weniger polnische Aussiedler-Jugendliche und weniger deutsche Jugendliche als ein Jahr zuvor von solchen Opfererfahrungen berichteten (für 2001: siehe Tabelle A 5.4.5 im Anhang, für 2002: siehe Tabelle A 5.8.6 im Anhang). Beim Vergleich der drei Gruppen für das Jahr 2002 bleibt aber weiterhin ein Unterschied zwischen den GUS-Aussiedlern und den deutschen Jugendlichen bestehen: 27% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen wurden Opfer von anderen Jugendlichen gegenüber 36,7% betroffenen deutschen Jugendlichen.²⁰⁰

6,4% der Jugendlichen wurden im Jahre 2001 Opfer einer Straftat (siehe Tabelle A 5.8.7 im Anhang). Dies relativiert ein wenig die Zahlen zu den Opfererfahrungen, die bei den Befragungen 2001 und 2002 erhoben wurden. Anscheinend fallen viele der hier als Opfererfahrungen definierten Sachbeschädigungen, des Raubs, der körperlichen Gewalt und der Erpressung verursacht durch türkische und andere Jugendliche in den Bereich Geringfügigkeit, die die Jugendlichen nicht als „Straftat“ bezeichnen würden. Wie dem auch sei, das Vorkommen der Opferwerdung durch eine Straftat unterscheidet sich nicht nach der Herkunft. Von Problemen mit Behörden im Jahr 2001 berichteten im Jahre 2002 eher die deutschen Jugendlichen (siehe

Jugendpanel 2002 ergeben sich folgende Verteilungen hinsichtlich der Erststimme: 37,9% CDU/CSU (GUS-Aussiedler-Jugendliche: 67,4%, polnische Aussiedler-Jugendliche: 41,1% und deutsche Jugendliche: 24,5%), 29,0% SPD (13,1%, 28,6% und 35,9%), 5,2% FDP (1,8%, 3,3% und 7,1%), 6,9% Bündnis90/Die Grünen (1,9%, 3,8% und 9,7%), 0,8% PDS (0,3%, 0,5% und 1,2%), 1,2% DVU/Republikaner (0,3%, 0,3% und 1,9%), 1,1% NPD (0,1%, 0,3% und 1,8%), 0,6% eine andere Partei (0,4%, 0,5% und 0,7%) und 17,3% der Jugendlichen mit gültigen Angaben würden keine Partei (14,7%, 21,7% und 17,3%) wählen. Es muss noch betont werden, dass mit 144 Jugendlichen ein recht hoher Anteil der Jugendlichen bei der Frage nach der Wahlpräferenz keine Angabe machte.

¹⁹⁹ Auch im Jahre 2002 führt die Schule mit 25,4% der Jugendlichen, die hier von Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen berichteten, die Rangreihe an. Dann folgen Diskotheken (20,9%), öffentliche Verkehrsmittel (20,4%), Gaststätten oder Cafés (18,0%), Geschäfte oder Supermärkte (17,2%), Ämter und Behörden (11,9%) sowie Arbeits- und Ausbildungsplätze (11,1%). Auch bei den Einzelfragen zu den Benachteiligungen gegenüber deutschen Jugendlichen oder gegenüber den Aussiedler-Jugendlichen sind es im Jahre 2002 die Örtlichkeiten Schule, Diskotheken und öffentliche Verkehrsmittel, die meist die größten Anteile der Vorkommnisse auf sich vereinigen. Interessant ist dabei im Jahresvergleich der Bedeutungszuwachs der Diskotheken, die wohl immer mehr für die Jugendlichen zu einem für sie relevanten Ort der Freizeitgestaltung werden.

²⁰⁰ Bei den Opfererfahrungen sind Beschädigungen wie schon ein Jahr zuvor auch im Jahre 2002 die am häufigsten berichteten Sachverhalte (verursacht durch türkische Jugendliche: 21,0%, durch Aussiedler-Jugendliche: 13,5% und durch deutsche Jugendliche: 18,0%). Dann folgen Raub (16,3%, 9,7% und 12,8%), körperliche Gewalt (10,2%, 6,2% und 8,3%) und Erpressung (5,4%, 3,8% und 4,3%).

Tabelle A 5.8.8 im Anhang): 6,2% von ihnen waren mit Problemen in Behörden konfrontiert, aber nur 3,2% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen.

Insgesamt deutet dieser erste Überblick daraufhin, dass es eher die deutschen Jugendlichen sind, denen beim Vergleich mit den GUS-Aussiedler-Jugendlichen anhand der acht vorgestellten Indikatoren für die objektive Betrachtungsweise moralische Anerkennungsgefährdungen unterstellt werden können. Denn bei fünf der Indikatoren weisen eine vergleichsweise höhere Anzahl der deutschen Jugendlichen die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung auf.

Nun aber zu den Zusammenhängen dieser acht objektiven Indikatoren moralischer Anerkennung mit den beiden Einstellungsdimensionen (siehe zusammenfassend: Tabelle 5.8.1). Wie schon ein Jahr zuvor, wird auch für das Jahr 2002 die Hypothese, dass Jugendliche, die nicht in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei aktiv Mitglied sind, negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind als Mitglieder einer Partei, nicht bestätigt (zur *Parteimitgliedschaft* siehe Tabelle A 5.8.1 im Anhang). Die anderen sieben objektiven Indikatoren für moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 zeigen mindestens bei einer der drei Gruppen die mit der Einstellungsdimension 1 beziehungsweise 2 vermuteten Zusammenhänge. Die stärksten Zusammenhänge sind in der Regel bei den *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* und bei den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* zu erkennen (siehe auch Tabellen A 5.8.5 und A 5.8.3 im Anhang). Je mehr solcher Opfererfahrungen stattfanden und je mehr Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen im alltäglichen Leben empfunden werden, desto weniger Sympathie wird türkischen Jugendlichen entgegengebracht und desto eher wird der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, zugestimmt. Dies gilt sowohl für Aussiedler-Jugendliche als auch für deutsche Jugendliche, bei denen die Zusammenhänge zudem deutlich enger ausfallen als bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen.

Auch die Hypothesen, dass mit der Häufigkeit von *Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen* und der Häufigkeit von *Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche* die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen sinken und die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 ansteigt, finden ebenfalls bis auf zwei Unteranalysen nach den Herkunftsgruppen Bestätigungen (siehe auch Tabellen A 5.8.4. und A 5.8.6 im Anhang). Nur bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen ist der Zusammenhang zwischen Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen und der Sympathie mit $r = -0,07$ schwach und wird nicht signifikant. Ebenso verhält es sich bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen bezüglich eines kaum ausgeprägten Zusammenhangs zwischen Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche und der Einstellungsdimension 1.

Wenn der Jugendliche *Opfer einer Straftat* wurde, dann verringert sich die Zustimmung zur Einstellungsdimension 1 und die Ablehnung der Meinung, dass die türkischen Jugendlichen übervorteilt würden und man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, war weniger stark ausgeprägt als bei Jugendlichen, die im Jahre 2001 nicht Opfer einer Straftat wurden (siehe Tabelle A 5.8.7 im Anhang). Allerdings ist diese Beobachtung nur für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und die deutschen Jugendlichen zutreffend, nicht aber für die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Deutsche Jugendliche, die *Probleme mit Behörden* hatten, sind den türkischen Jugendlichen etwas weniger wohl gesonnen hinsichtlich der beiden Einstellungsdimensionen als deutsche Jugendliche, die über keinen großen Ärger mit Behörden berichteten (siehe Tabelle A 5.8.8 im Anhang). Für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen ergibt sich diesbezüglich nur ein Zusammenhang wie vermutet bei der Einstellungsdimension 2.

Tabelle 5.8.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,03		-0,06		0,04		0,02	
Präferenz für rechte Parteien	-0,04		-0,12 *		-0,23 ***		-0,18 ***	
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	-0,14 ***		-0,12 *		-0,32 ***		-0,24 ***	
anderer Jugendlichen	-0,13 ***		-0,07		-0,19 ***		-0,15 ***	
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	-0,11 **		-0,27 ***		-0,33 ***		-0,26 ***	
andere Jugendliche	-0,02		-0,13 **		-0,13 ***		-0,10 ***	
Opfer einer Straftat	0,01		-0,13 *		-0,11 ***		-0,08 ***	
Probleme mit Behörden	0,00		-0,05		-0,11 ***		-0,07 ***	
Anzahl jeweils	753		395		1.729		2.877	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	0,00		0,09		-0,03		-0,03	
Präferenz für rechte Parteien	0,10 **		0,16 **		0,27 ***		0,25 ***	
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	0,29 ***		0,31 ***		0,43 ***		0,40 ***	
anderer Jugendlichen	0,23 ***		0,17 ***		0,26 ***		0,24 ***	
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	0,14 ***		0,29 ***		0,31 ***		0,28 ***	
andere Jugendliche	0,10 **		0,15 **		0,16 ***		0,15 ***	
Opfer einer Straftat	-0,01		0,12 *		0,05 *		0,05 **	
Probleme mit Behörden	0,02		0,11 *		0,10 ***		0,09 ***	
Anzahl jeweils	755		394		1.740		2.889	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Wie schon für das Jahr 2001 gilt also insgesamt auch für das Jahr 2002: In der Regel ist von nennenswerten Verbindungen zwischen den Häufigkeiten von Benachteiligungs- sowie Opfererfahrungen und der Zunahme von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen auszugehen. Auch die Ergebnisse zu den Opferwerdungen durch eine Straftat geben in der Tendenz weiteren Grund, die Vermutung aufrecht zuhalten, dass bei einem Klima, in dem Benachteiligungen und abweichendes Verhalten nicht selten sind und damit die Achtung der Gleichwertigkeit und auch der psychischen und physischen Unversehrtheit der Mitmenschen gefährdet ist, dies nicht förderlich für den Abbau negativer Einstellungen gegenüber türkischen Mitbürgern ist. Nicht zu übersehen, besonders bei deutschen Jugendlichen und bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen, ist zudem, dass eine Präferenz für eine rechte Partei auch nicht dem Miteinander mit türkischen Jugendlichen förderlich ist.

5.8.2 Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Da das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Institutionen in Deutschland (Vertrauen in Gleichbehandlung vor Gericht, Vertrauen in Recht und Gesetz, Vertrauen in die Polizei, Vertrauen in gerechte Behandlung bei Behörden, siehe Tabellen A 5.8.9 bis A 5.8.12 im Anhang) und die faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland auf dieselbe Art und Weise wie schon 2001 auch im Jahre 2002 operationalisiert wurde (siehe dazu detailliert Abschnitt 5.4.2), lassen sich folgende Aussagen über die Entwicklungen des Antwortverhaltens machen: Zwar überwiegte auch im Jahre 2002 weiterhin das Vertrauen, aber die Zustimmungsraten sind doch zum Teil deutlich zurückgegangen (hierzu vergleichend die Tabellen A 5.4.6 bis A 5.4.9 und A 5.8.9 bis A 5.8.12 im Anhang). Betrachtet man alle Jugendlichen, dann sank die Zustimmung zum Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht von 61,1% (Jahr 2001) auf 59,2% (Jahr 2002), beim Vertrauen in Recht und Gesetz von 52,4% auf 43,0%, beim Vertrauen in die Polizei von 54,6% auf 44,6% und beim Vertrauen in eine gerechte Behandlung bei Behörden von 47,7% auf 34,3%. War es noch vor einem Jahr so, dass die deutschen Jugendlichen in der Tendenz etwas weniger Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Institutionen in Deutschland äußerten, dann sind diese Unterschiede nach der Herkunftsgruppe beim Vertrauen in Recht und Gesetz, beim Vertrauen in die Polizei und beim Vertrauen in eine gerechte Behandlung bei Behörden im Jahre 2002 nicht mehr vorhanden. Die Jugendlichen aller drei Gruppen eint also ein zunehmendes Misstrauen. Lediglich das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht, das bei 63,7% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei 60,5% der deutschen Jugendlichen Zustimmung findet, ist bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger stark ausgeprägt. 53,7% von ihnen stimmten hier im Jahre 2002 zu.

Auch die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland findet im Jahre 2002 (siehe Tabelle A 5.8.13 im Anhang) im Vergleich mit dem Jahr 2001 (siehe Tabelle A 5.4.10 im Anhang) deutlich weniger Befürworter. Bei allen drei Herkunftsgruppen verkleinert sich die Gruppe der Jugendlichen, die eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland sahen, um etwa 10%. Es sind nun die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, bei denen nur noch 20,9% eine faire Behandlung der Eigengruppe sahen, die sich von den 26,3% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die den Aussagen zustimmten, unterscheiden. Und die polnischen Aussiedler-Jugendlichen unterscheiden sich wiederum recht deutlich von den deutschen Jugendlichen, bei denen 45,0% eine faire Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland im Jahre 2002 wahrnahmen.

Wie schon im Jahre 2001 ergehen sich auch im Jahre 2002 wie vorausgesagt bei den deutschen Jugendlichen bezüglich aller fünf subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung Zusammenhänge mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.8.2 und zu Detailanalysen Tabellen A 5.8.9 bis A 5.8.13 im Anhang). Die Zusammenhänge mit der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen sind ausgeprägter als die Zusammenhänge der Einstellungsdimension 1 der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Für *deutsche Jugendliche* lässt sich sowohl für das Jahr 2001 als auch für das Jahr 2002 feststellen: Je stärker das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung und das Gefühl, dass *deutsche Jugendliche in Deutschland fair behandelt* werden, desto mehr Sympathie empfinden die deutschen Jugendlichen für ihre jugendlichen Mitbürger türkischer Herkunft und desto geringer sind die Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen.

Tabelle 5.8.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	0,14	***	-0,03		0,11	***	0,11	***
Recht und Gesetz	0,08	*	0,01		0,09	***	0,07	***
die Polizei	0,11	**	-0,05		0,09	***	0,08	***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,09	*	0,09		0,11	***	0,10	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,00		-0,11	*	0,16	***	0,11	***
Anzahl (mindestens)	748		391		1.714		2.853	
Anzahl (höchstens)	752		395		1.725		2.872	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	-0,09	*	-0,19	***	-0,21	***	-0,17	***
Recht und Gesetz	-0,07	*	-0,20	***	-0,20	***	-0,17	***
die Polizei	-0,10	**	-0,11	*	-0,13	***	-0,11	***
gerechte Behandlung bei Behörden	-0,05		-0,23	***	-0,20	***	-0,17	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	-0,05		0,03		-0,20	***	-0,09	***
Anzahl (mindestens)	751		390		1.726		2.867	
Anzahl (höchstens)	754		394		1.736		2.884	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Bei den Aussiedler-Jugendlichen sind die Zusammenhänge wie schon im Jahr 2001 hingegen auch im Jahr 2002 nicht so eindeutig. Das *Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung* in Deutschland hat in der Regel bei den *GUS-Aussiedler-Jugendlichen* bei beiden Einstellungsdimensionen die vermuteten Effekte: Mit dem Vertrauen steigen also auch hier die Sympathien und es sinkt die Zustimmung zur Meinung, türkische Jugendlichen würden übervorteilt. Bei *polnischen Aussiedler-Jugendlichen* hängt das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung negativ mit den Ängsten einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen zusammen und hat keinen Effekt auf die Sympathien. Die Richtungen der Zusammenhänge bestätigen aber insgesamt schon – bis auf einige Items der rechtsstaatlichen Behandlung bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen in Bezug auf die Sympathien – das bei den deutschen Jugendlichen Gesagte.

Wie schon ein Jahr zuvor hat auch im Jahr 2002 die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe nur bei den deutschen Jugendlichen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Je stärker eine faire Behandlung der deutschen Jugendlichen wahrgenommen wurde, desto weniger negativ waren die deutschen Jugendlichen gegenüber ihren türkischen Altersgenossen eingestellt. Ein Zusammenhang, der entgegen der Erwartung und zudem auch noch signifikant wird, ist der zwi-

schen einer fairen Behandlung der Aussiedler-Jugendlichen in Deutschland und den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen: Je stärker eine faire Behandlung der Aussiedler-Jugendlichen in Deutschland gesehen wurde, desto weniger Sympathien brachten die polnischen Aussiedler-Jugendlichen den türkischen Jugendlichen entgegen.

5.8.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Wenn man die Indikatoren einer bestimmten Anerkennungssphäre als verwandt annimmt, dann hängen die *objektiven Indikatoren moralischer Anerkennung* im Jahre 2002 bis auf eine Ausnahme jeweils wie vermutet zusammen (siehe Tabelle 5.8.3).

Tabelle 5.8.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2002

	Präferenz für rechte Parteien		Benachteiligungserfahrungen gegenüber			
			türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,05	**	-0,05	**	-0,06	**
Präferenz für rechte Parteien			0,24	***	0,10	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen					0,70	***
	Opfererfahrungen durch				Opfer einer Straftat	Probleme mit Behörden
	türkische Jugendliche		andere Jugendliche			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,07	***	-0,04	*	-0,03	
Präferenz für rechte Parteien	0,22	***	0,13	***	0,04	*
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	0,42	***	0,33	***	0,12	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen	0,30	***	0,36	***	0,12	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche			0,58	***	0,17	***
Opfererfahrungen durch andere Jugendliche					0,11	***
Opfer einer Straftat						0,22
Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt bei 2.972.						
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$						
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich						

Zuerst zur Ausnahme von der Regel nicht trivialer Zusammenhänge der Indikatoren: Die Korrelationen bezüglich keiner Parteimitgliedschaft und den anderen Indikatoren widersprechen den theoretischen Erwartungen eines positiven Zusammenhangs. Die Parteimitglieder waren etwas mehr von Benachteiligungs- und Opfererfahrungen betroffen, sie zeigten eher eine Parteipräferenz für rechte Parteien und sie hatten eher Probleme mit Behörden als Jugendliche ohne eine parteiliche Anbindung. Da sich diese in die falsche Richtung gehenden Zusammenhänge auch schon für das Jahr 2001 zeigten, sind Zweifel anzumelden, ob keine Parteimit-

gliedschaft ein guter Indikator für eine Anerkennungsgefährdung ist. Nun zu den Zusammenhängen, die für eine gemeinsame Ebene einer moralischen Anerkennungsphäre sprechen. Mit Korrelationen meist deutlich über 0,30 hängen Benachteiligungs- und Opfererfahrungen recht stark miteinander zusammen. Hier liegt also weiterhin die Vermutung eines Benachteiligungsklimas, das entweder durch Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen *und* gegenüber anderen Jugendlichen geprägt ist oder aber in dem keine Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen *und* gegenüber anderen Jugendlichen vorkommen, auch für die Opfererfahrungen nahe. Dieses Benachteiligungs- und Opferklima wird dann auch durch die meist über 0,10 liegenden Korrelationen der Benachteiligungs- und Opfererfahrungen mit der Opferwerdung durch eine Straftat und damit wohl auch einhergehenden vermehrten Problemen mit Behörden tendenziell bestätigt. Jugendliche, die für eine rechte Partei plädieren, nehmen all diese Sachverhalte in einem stärkeren Maße wahr als Jugendliche ohne eine solche Parteibindung.

Die Zusammenhänge zwischen den *subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* sind im Jahr 2002 (siehe Tabelle 5.8.4) von etwa gleicher Stärke wie ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 5.4.4). In Kurzform gebracht, bestätigt sich also das schon für 2001 gesagte auch für 2002: Mit dem Misstrauen in einen der thematisierten Bereiche bezüglich einer rechtsstaatlichen Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland geht in der Regel auch ein Misstrauen in die jeweils anderen Aspekte des rechtsstaatlichen Umgangs einher. Und mit dem Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland nimmt in der Regel auch das Gefühl zu, dass die Eigengruppe nicht fair in der Bundesrepublik behandelt wird.

Tabelle 5.8.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2002

	Vertrauen auf/in						Faire Behandlung der Eigengruppe	
	Recht und Gesetz		die Polizei		gerechte Behandlung bei Behörden		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	0,57	***	0,53	***	0,56	***	0,29	***
Recht und Gesetz			0,62	***	0,56	***	0,27	***
die Polizei					0,56	***	0,28	***
Gerechte Behandlung bei Behörden							0,30	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.930 und höchstens 2.961.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Wenn sich die objektive Ebene moralischer Anerkennungsgefährdungen auch subjektiv widerspiegeln sollte, dann sind zwischen den *subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* moderate Zusammenhänge zu erwarten (siehe Tabelle 5.8.5). In der erwartbaren Richtung zeigt sich dann auch für das Jahr 2002: Mit erlebten Benachteiligungs- und Opfererfahrungen nimmt das Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland zu und es verringert sich das Gefühl einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland. Personen mit einer Präferenz für rechte Parteien zeigen etwas weniger Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung und sehen ihre Eigengruppe etwas weniger fair behandelt als Personen, die die im Bundestag vertretenen Parteien wählen oder solche, die gar nicht wählen würden. Wenn Jugendliche über Probleme mit Behörden berichteten, dann waren diese etwas misstrauischer bezüglich der rechtsstaatlichen Behandlung in Deutschland als es Jugendliche waren, die keinen

großen Ärger mit Behörden im Jahre 2001 hatten. Die Opfer einer Straftat äußerten ein geringfügig geringeres Vertrauen bezüglich der Gleichbehandlung vor Gericht und vertrauten leicht weniger darauf, dass im Umgang mit der Polizei ihre Rechte gewahrt werden als es Jugendliche berichteten, die nicht Opfer einer Straftat wurden.

Tabelle 5.8.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2002

	Keine Parteimitgliedschaft		Präferenz für rechte Parteien		Benachteiligungserfahrungen gegenüber			
					türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	0,04	*	-0,11	***	-0,20	***	-0,22	***
Recht und Gesetz	0,03		-0,10	***	-0,20	***	-0,22	***
die Polizei	0,02		-0,07	***	-0,21	***	-0,23	***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,05	**	-0,08	***	-0,21	***	-0,24	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,03		-0,07	***	-0,16	***	-0,16	***
	Opfererfahrungen durch Jugendliche				Opfer einer Straftat		Probleme mit Behörden	
	türkische		andere					
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	-0,14	***	-0,15	***	-0,04	*	-0,09	***
Recht und Gesetz	-0,13	***	-0,13	***	-0,03		-0,09	***
die Polizei	-0,13	***	-0,12	***	-0,06	**	-0,11	***
gerechte Behandlung bei Behörden	-0,14	***	-0,13	***	-0,03		-0,10	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	-0,09	***	-0,08	***	-0,02		-0,02	

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.943 und höchstens 2.965.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Als Resümee bleibt besonders hervorzuheben, dass sich auch im Jahre 2002 erlebte Opfer- und Benachteiligungserfahrungen und das subjektive Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen sowie die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wechselseitig bedingen. Wiederum kritisch zu bewerten ist der Indikator „keine Parteimitgliedschaft“: Die Parteimitglieder sind auch im Jahre 2002 etwas kritischer bezüglich einer rechtsstaatlichen Behandlung in Deutschland als die Masse der nichtpartei gebundenen Jugendlichen. Die Zusammenhänge sind mit Korrelationsstärken unter 0,06 als nur gering ausgeprägt zu bezeichnen.

Nun zur Frage, wie häufig Anerkennungsgefährdungen moralischer Art im Jahre 2002 vorkamen, wenn die Einzelindikatoren kumulativ betrachtet werden (siehe Tabelle 5.8.6). Es wurden wieder zwei Indexe gebildet, in die die jeweiligen Einzelindikatoren mit dichotomen Ausprägungen Eingang finden.

Tabelle 5.8.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2002, Spaltenprozent, Mittelwerte, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002				
Keine		0,2	0,3	0,2
1	26,8	27,9	22,2	24,2
2	24,1	19,8	20,8	21,5
3	25,5	23,2	23,5	24,0
4	12,6	13,6	14,5	13,9
5	9,1	12,3	13,6	12,2
6	1,5	2,5	4,2	3,2
7	0,4	0,5	1,0	0,7
8			0,1	0,0
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,083 Chi-Quadrat = 40,723 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 8)	2,59	2,71	2,92	2,81
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002				
2002				
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Keine	45,7	52,1	51,8	50,2
1	23,5	20,0	19,8	20,8
2	13,4	11,6	12,0	12,3
3	8,0	6,9	8,1	7,9
4	6,4	7,2	6,7	6,7
5	3,1	2,2	1,5	2,0
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,053 Chi-Quadrat = 16,588 n.s.				
Mittelwert (0 bis 5)	1,15	1,04	1,03	1,06
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Da es kaum jugendliche Parteimitglieder beim IKG-Jugendpanel 2002 gibt, sind auch nur verschwindend wenige Jugendliche vorhanden, die keinerlei objektive Anerkennungsgefährdungen aufweisen.²⁰¹ Deutsche Jugendliche haben in der Summe eine höhere Anzahl *objekti-*

²⁰¹ Für die *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2002* fanden acht Variablen Berücksichtigung, bei denen vorher eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde. Wenn der Jugendliche nicht in einer Partei Mitglied war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche eine Wahlpräferenz für eine rechte Partei (DVU, Republikaner, NPD) zeigte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber türkischen Jugendlichen erlebte, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber anderen Jugendlichen machte, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch türkische Jugendliche machte, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an,

ver *moralischer Anerkennungsgefährdungen 2002* als Aussiedler-Jugendliche. Die deutschen Jugendlichen unterscheiden sich, wie schon ein Jahr zuvor, auch im Jahre 2002 insbesondere in der Kategorie mit nur einer Anerkennungsgefährdung, in der sie prozentual weniger stark vertreten sind als die Aussiedler. Hinsichtlich der Anzahl *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2002* zeigen sich hingegen die GUS-Aussiedler-Jugendlichen als etwas stärker belastet. Nur 45,7% von ihnen wiesen keine Gefährdungen in der subjektiven Sphäre auf. Bei den Jugendlichen der anderen beiden Herkunftsgruppen sind es hingegen jeweils etwa 52%, die nicht einer rechtsstaatlichen Behandlung in der Bundesrepublik misstrauten und die nicht die Aussage einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland ablehnten.

Zum Abschluss wieder zur Modellprüfung, wobei wieder der Einfluss der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit im Mittelpunkt steht (siehe Abbildung 5.8.1 zum Modell mit allen Jugendlichen und die vergleichende Darstellung mit Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen in Tabelle 5.8.7).

Es sind sehr viel stärker die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen, die bei den multivariaten Betrachtungen mit den beiden Einstellungsdimensionen in Zusammenhang stehen als die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen. Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahr 2002 sich dem Jugendlichen stellten, desto geringer waren die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und desto größer war die Furcht vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Die Vermutung eines nennenswerten Zusammenhangs zwischen subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen und negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen findet nur für deutsche Jugendlichen für beide Einstellungsdimensionen und für die GUS-Aussiedler-Jugendlichen im Falle der Einstellungsdimension 1 Bestätigung. Dasselbe Hauptergebnis fand sich auch schon im Jahre 2001, doch sind nun im Jahre 2002 die Zusammenhänge meist stärker ausgeprägt als noch ein Jahr zuvor. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Vergleichbarkeit über die Jahre nicht gegeben ist, da die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 auf der Basis von fünf, 2002 aber auf der Basis von acht Variablen zusammengestellt wurde.

Wiederholt seien noch einmal die sich wiederum zeigenden Befunde der geringeren Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und der größeren Ängste vor Übervorteilung der türkischen Jugendlichen von Seiten der männlichen Jugendlichen. Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen spiegeln sich in nicht unerheblicher Weise in den subjektiven mora-

sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch andere Jugendliche machte, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche Opfer einer Straftat im Jahre 2001 wurde, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche für das Jahr 2001 über Probleme mit Behörden berichtete, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der acht Variablen kann man dann bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen bezüglich der moralischen Sphäre hinsichtlich objektiver Indikatoren ausgehen, und bei dem Wert von acht waren diese bei allen erfragten Sachverhalten im Jahre 2002 vorhanden. Entsprechend wurde bei den *subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2002* vorgegangen, wobei dabei folgende fünf Variablen verwendet wurden: Wenn kein Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht – Werte 1 „stimme gar nicht zu“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – vorlag, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf Recht und Gesetz vorlag, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Polizei vorhanden war, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn die Werte des Index zur fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland zwischen 1 und unter 2,5, also im Bereich der „Ablehnung“, lagen, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

lischen Anerkennungsgefährdungen wider, wenn man die Korrelationen, die meist über 0,20 liegen, so deuten will. Und auch die beiden Einstellungsdimensionen bedingen sich wie erwartet wechselseitig.

Wie aufgrund der recht hohen Pfadkoeffizienten zwischen objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungsdimension 2 kaum anders zu erwarten, sind die Erklärungsleistungen für diese Dimension bei den Herkunftsgruppenanalysen immer höher als für die Erklärung der Einstellungsdimension 1 der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Insgesamt können die eingeführten unabhängigen Variablen bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen mehr zur Aufklärung der Varianz der beiden Einstellungsdimensionen beitragen als bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen (siehe „Erklärte Varianz“ in Tabelle 5.8.7).

Mithilfe der eingeführten Variablen können bei den deutschen Jugendlichen hinsichtlich der Einstellungsdimension 2 fast 19% der Varianz aufgeklärt werden. In der Gesamtrechnung mit allen Jugendlichen zeigt sich wieder der Effekt negativerer Einstellungen hinsichtlich der Sympathien und der geringeren Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 von Seiten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen.

Abbildung 5.8.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, alle Jugendlichen

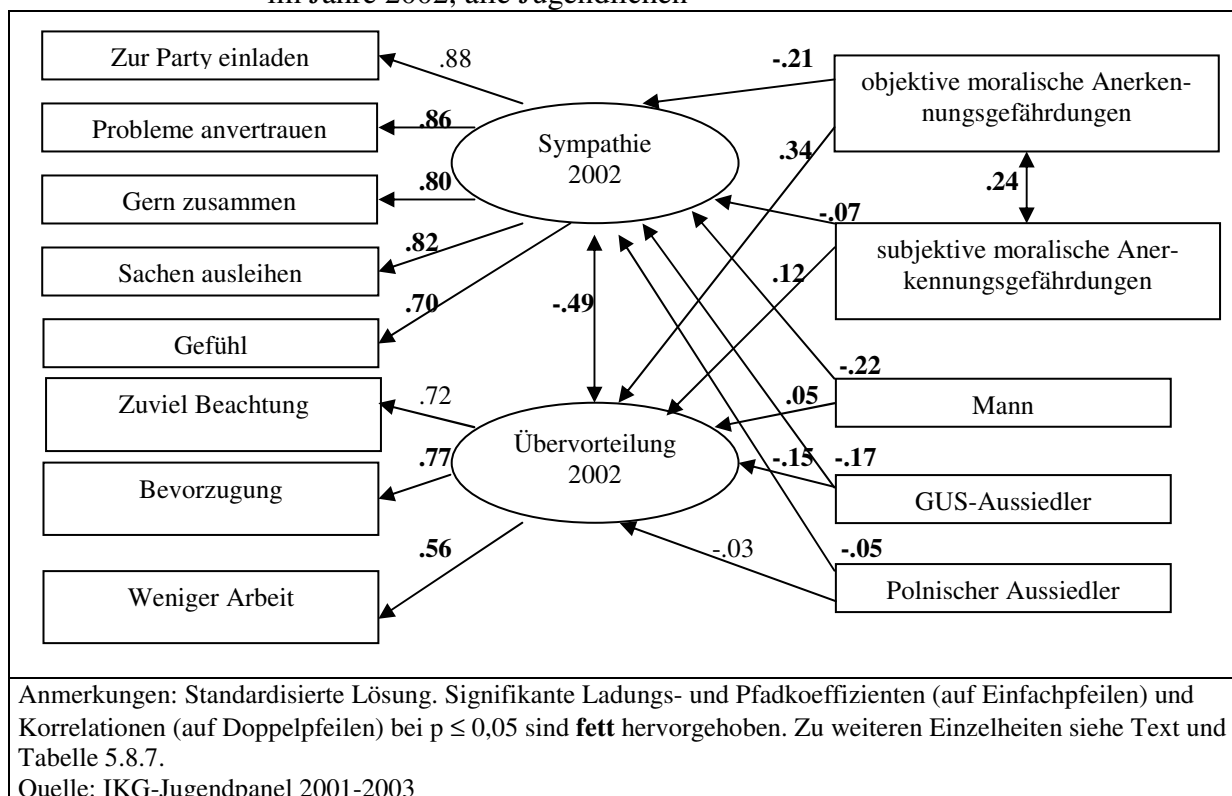


Tabelle 5.8.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,84	0,89	0,89	0,88
Probleme anvertrauen	0,82	0,84	0,87	0,86
Gern zusammen	0,81	0,79	0,80	0,80
Sachen ausleihen	0,79	0,80	0,83	0,82
Gefühl	0,70	0,75	0,69	0,70
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,67	0,70	0,73	0,72
Bevorzugung	0,77	0,68	0,79	0,77
Weniger Arbeit	0,47	0,57	0,56	0,56
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,09	-0,23	-0,26	-0,21
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,08	0,07	-0,10	-0,07
Mann	-0,28	-0,14	-0,21	-0,22
GUS-Aussiedler				-0,17
Polnischer Aussiedler				-0,05
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,29	0,33	0,35	0,34
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,09	0,18	0,12
Mann	0,12	0,03	0,03	0,05
GUS-Aussiedler				-0,15
Polnischer Aussiedler				-0,03
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,41	-0,48	-0,52	-0,49
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,20	0,23	0,27	0,24
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	9,7%	7,3%	13,3%	13,7%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	10,4%	13,6%	18,9%	17,8%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	180,531	160,706	523,186	1194,782
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,930	0,883	0,914	0,909
TLI	0,933	0,902	0,920	0,889
CFI	0,952	0,930	0,943	0,917
RMSEA	0,068	0,088	0,083	0,081
Pclose	0,002	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

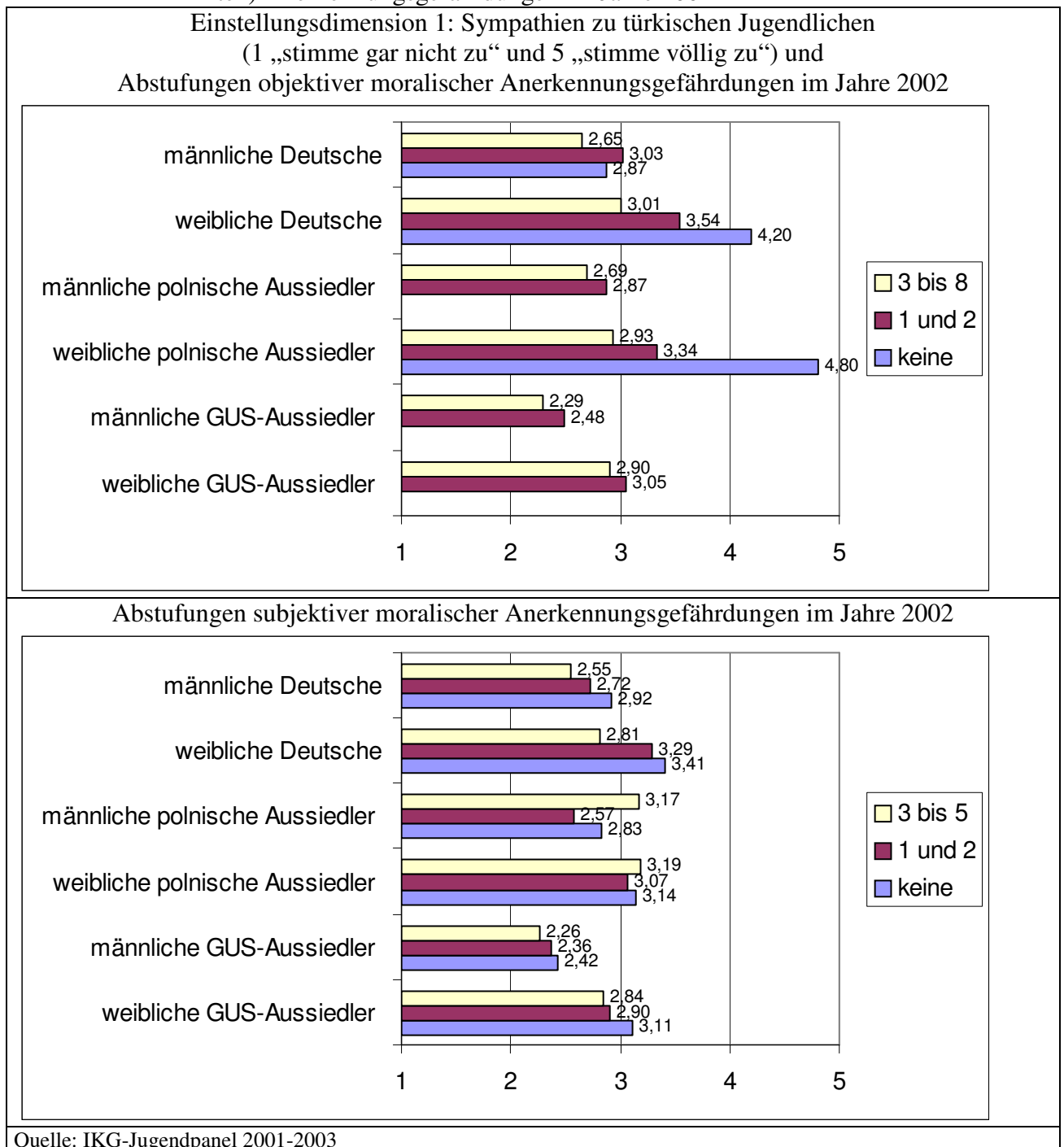
5.8.4 Zusammenfassung

Wie schon ein Jahr zuvor, sind es im Jahre 2002 wieder eher die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen als die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen, die die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen beeinflussen. Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen sind aber nicht gänzlich irrelevant: Bei deutschen Jugendlichen haben sie einen Effekt auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Bei Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten stehen subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen etwas schwächer als bei deutschen Jugendlichen und nur mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen in einem negativen Zusammenhang.

Hinsichtlich der *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* ergeben sich bei den *objektiven Indikatoren* folgende hypothesenkonforme Resultate: Mit der Anzahl der Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und mit der Anzahl der Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche sinkt die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen. Zwar nicht ganz so stringent, aber in der Regel zeigt sich auch, dass mit Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen und mit Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche ebenfalls die Sympathien abnehmen. Auch das Ergebnis, dass polnische Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche, die Opfer einer Straftat wurden, gegenüber den türkischen Jugendlichen etwas weniger Sympathien zeigen, als Jugendliche, die keine solche Opfererfahrungen erleben mussten, passt in das bereits für die Resultate 2001 als Interpretationsrahmen herangezogene Bild eines Klimas, in dem das Prinzip der Gleichwertigkeit oft verletzt wird oder in dem es auch zur Verletzung der psychischen und physischen Unversehrtheit kommt, welches sich als nicht förderlich für die Sympathiebildung zu türkischen Jugendlichen erweist. Die Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer Partei hat bivariat gesehen keinen Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Hingegen muss man für polnische Aussiedler-Jugendliche und für deutsche Jugendliche, die bei Wahlen für rechte Parteien votieren würden, feststellen, dass diese den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegenbringen als entsprechende Jugendliche ohne eine solche Parteipräferenz. Nur bei deutschen Jugendlichen hängen auch Probleme mit Behörden mit den Sympathien zusammen: Jugendliche mit solchen Problemen waren den türkischen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Sympathien etwas weniger zugeneigt als deutsche Jugendliche ohne solche Probleme. Damit wird der Indikator der Kumulation zu objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auch im Jahre 2002 aufgrund der weiterhin geringen Zahlen von an eine Partei gebundenen Jugendlichen weitgehend von den Benachteiligungs- sowie Opfererfahrungen und der Parteipräferenz bestimmt. Als Fazit bleibt dann: Bei einer Häufung von objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bringen die Jugendlichen aller sechs in Abbildung 5.8.2 (siehe obere Hälfte) wiedergegebenen Gruppen den türkischen Jugendlichen im Mittelwert immer weniger Sympathien entgegen im Vergleich mit Jugendlichen, die nur eine oder zwei objektive moralische Anerkennungsgefährdungen aufweisen.²⁰²

²⁰² Die im Abschnitt 5.8.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2002 wurden für die Abbildungen 5.8.2 und 5.8.3 abgestuft. Die Dreieinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei und mehr Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergewärtigt man sich die in Tabelle 5.8.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2002, dann sind die Ergebnisse zu den Gruppen weiblicher Jugendlicher mit „keinen“ objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2002 (siehe bei den Abbildungen 5.8.2 und 5.8.3) von nur sehr geringer Aussagekraft, da es sich um eine verschwindend kleine Personengruppe handelt. Bei den männlichen polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den GUS-Aussiedler-Jugendlichen kommt diese Merkmalskombination zudem überhaupt nicht vor.

Abbildung 5.8.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



Bei den *subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung* zeigen sich recht einheitliche Resultate für die jugendlichen GUS-Aussiedler und die jungen Deutschen: Je mehr Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik Deutschland besteht, desto eher steigen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Ein ähnlicher positiver Effekt findet sich bei den deutschen Jugendlichen bezüglich der Wahrnehmung einer fairen Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland. Für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen ist hier ein hypothesenkonträrer Befund zu konstatieren: Bei ihnen nehmen mit der Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Aussiedler in Deutschland die

Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen ab. Durch diesen hypothesenkonträren und die weiteren nicht vorhandenen Zusammenhänge zwischen subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung und Sympathien kommt dann auch in der Kumulation bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen insgesamt keine lineare Korrelation zustande (siehe Abbildung 5.8.2, untere Darstellung). Für deutsche und GUS-Aussiedler-Jugendliche gilt aber: Je mehr moralische Anerkennungsgefährdungen die Jugendlichen subjektiv in Jahre 2002 wahrnahmen, desto geringer waren ihre Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen.

Für alle drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft erweisen sich die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen auch in Hinblick auf die *zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* als bedeutsam, während die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen nur bei den deutschen Jugendlichen wie vorhergesagt ausfallen.

In der bivaraten Betrachtung hat auch bei der zweiten Dimension die Parteimitgliedschaft keinen substanziellen Effekt auf die Ausbildung der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Hingegen lässt sich, sogar deutlicher als hinsichtlich der Einstellungsdimension 1, sagen: Immer wenn Opfererfahrungen oder Benachteiligungserfahrungen durch türkische Jugendliche oder andere Jugendliche auftraten und wenn eine Parteipräferenz für eine rechte Partei gehegt wurde, dann verstärkt sich auch die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, verglichen mit Jugendlichen, bei denen dies nicht vorkam. Bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen verringert sich zudem die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2, wenn sie im Jahre 2001 Opfer einer Straftat wurden oder Probleme mit Behörden hatten. All dies spiegelt sich dann auch bei der Kumulation der *objektiven Anerkennungsgefährdungen in der moralischen Sphäre* mit multivariat substanziellen positiven Pfadkoeffizienten auf die Einstellungsdimension 2 wider (siehe zur Veranschaulichung auch Abbildung 5.8.3 obere Darstellung). Mit der Zunahme objektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.²⁰³

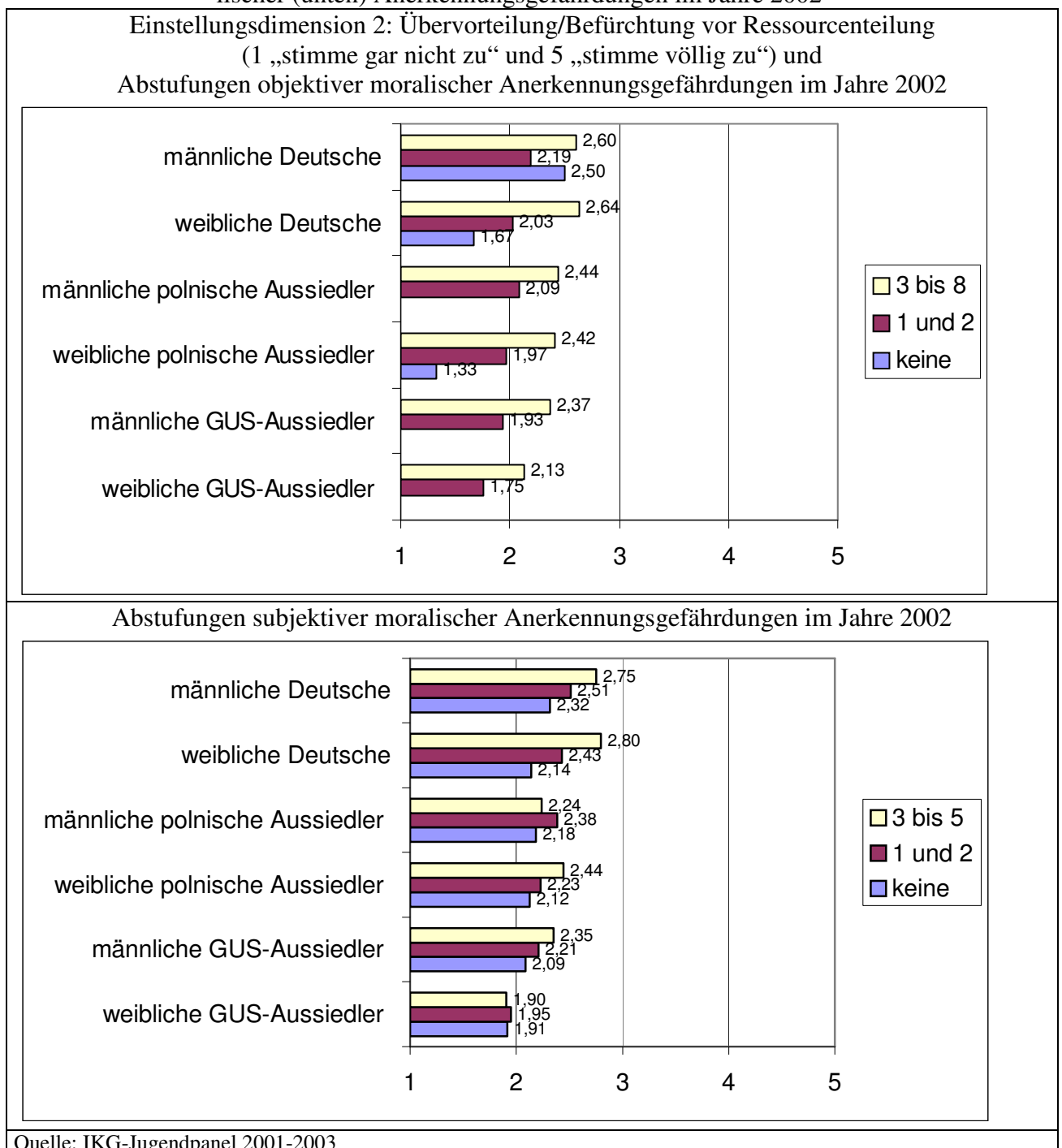
Da im Jahre 2002 die Einzelindikatoren *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen* genauso verwendet wurden wie noch ein Jahr zuvor und da sich die Einstellungsdimension 2 von 2001 auf 2002 recht stabil zeigte (siehe Abbildungen 5.2.1 bis 5.2.3 im Abschnitt 5.2.4), ergeben sich ähnliche bivariate Ergebnisse wie schon für das Jahr 2002 hinsichtlich der Einstellungsdimension 2. Auch für das Jahr 2002 haben die Einzelindikatoren subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen eher Erklärungskraft für die Ausbildung der Einstellungsdimension 2 bei den deutschen Jugendlichen und teilweise auch bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen als bei den GUS-Aussiedlern.

Für alle drei Gruppen lässt sich sagen: Mit zunehmenden Vertrauen in die Gleichbehandlung vor Gericht, auf Recht und Gesetz in Deutschland und darauf, dass die deutsche Polizei beim Umgang mit Personen die Rechte wahrt, sinkt die Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse. Das Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden hat hingegen nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen den vermuteten

²⁰³ Zwar suggeriert die Abbildung 5.8.3 zu den deutschen männlichen Jugendlichen ein etwas anderes Bild, aber es sei noch einmal daran erinnert, dass die Gruppe der männlichen deutschen Jugendlichen mit Parteizugehörigkeit und ohne andere objektive moralische Anerkennungsgefährdungen klein ist.

negativen Effekt auf die Einstellungsdimension 2. Und nur für deutsche Jugendliche lässt sich sagen: Je fairer eine Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen wird, desto größer ist die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2. Der wie im Jahre 2001 so auch im Jahre 2002 bei den deutschen Jugendlichen etwas engere lineare Zusammenhang zwischen kumulierten subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen und der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2, der sich multivariat zeigt, wird auch in der Abbildung 5.8.3 (siehe untere Darstellung) wiedergegeben.

Abbildung 5.8.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Auch wenn nicht alle Prüfungen hypothesenkonform ausfielen, hat doch in der Tendenz die Generalhypothese weiterhin Bestand: *Mit der Zunahme objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen steigen auch die negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Die wechselseitige positive Bedingtheit objektiver und subjektiver Gefährdungen moralischer Anerkennung zeigt sich auch im Jahre 2002.*

Wie schon im Jahre 2001 wiesen deutsche Jugendliche im Jahre 2002 stärkere moralische Anerkennungsgefährdungen bei den objektiven Gegebenheiten als GUS-Aussiedler-Jugendliche auf: Sie erfuhren eher Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Sie mussten zudem häufiger Opfererfahrungen verursacht von türkischen Jugendlichen und anderen Jugendlichen erleben und waren eher von Problemen mit Behörden betroffen. Zudem äußerten eher deutsche Jugendliche als Aussiedler-Jugendliche Präferenzen zu rechten Parteien. Waren im Jahre 2001 bei den subjektiven Anerkennungsgefährdungen in der Gesamtschau noch die Jugendlichen aller drei Gruppen auf gleich niedrigem Niveau mit in der Regel kaum Anerkennungsgefährdungen in der Kumulation angesiedelt, so sind es nun die Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten, die als etwas gefährdeter einzuschätzen sind. Sie vertrauten im Jahre 2002 im geringeren Maße auf eine Gleichbehandlung vor Gericht und nahmen auch im geringeren Maße eine faire Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland wahr als es die beiden anderen Gruppen taten.

Musste schon bei den Indikatoren subjektiver positionaler Anerkennung, bei denen ein Vergleich zwischen 2001 und 2002 möglich ist und die das Vertrauen hinsichtlich der Wahrnehmung wirtschaftlicher Stabilität, der Arbeitsplatzsicherheit und der finanziellen Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit thematisieren, im Gesamtbild ein nicht zu übersehender Vertrauensverlust konstatiert werden (siehe Abschnitt 5.7.2), so ist auch das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland bei den 2002 befragten Jugendlichen nicht mehr in dem Maße vorhanden wie noch 2001. Dieser Vertrauensverlust findet sich bei allen drei Herkunftsgruppen.

Wie schon 2001 haben die eigenständigen Effekte des Herkunftshintergrunds auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, insbesondere bei der Herkunft aus den GUS-Staaten, bei der multivariaten Analyse mit allen Jugendlichen auch 2002 Bestand. GUS-Aussiedler-Jugendliche bringen den türkischen Jugendlichen also bei Konstanzhaltung von moralischen Anerkennungsgefährdungen und der Geschlechtszugehörigkeit geringere Sympathien entgegen und zeigen gleichzeitig weniger Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als deutsche Jugendliche. Wiederum bestätigen sich zudem die bereits bekannten Geschlechtseffekte.

5.9 Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Auch bei der *emotionalen Dimension* von sozialer Integration konnten im Jahre 2002 nur bei einigen der Indikatoren die bereits 2001 vorgenommenen Operationalisierungen eine direkte Wiederverwendung finden. Stattdessen wurden auch hier neue Indikatoren eingeführt, auf die zunächst ausführlicher eingegangen wird.

5.9.1 Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Acht Hypothesen werden bezüglich objektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und des Zusammenhangs zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2002 geprüft. Nicht mehr eingegangen wird auf die Herleitung der vermuteten Zusammenhänge für das Vorhandensein *einer Clique oder einer Freundin/eines Freundes*, ob der Jugendliche *nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenwohnte*, für gemeinsame freiwillige *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen*, für *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen*, für *regelmäßige Vereins- oder/und formalisierte Gruppenaktivitäten* und für die *Eingebundenheit in eine religiöse Gemeinde* mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe hierzu Abschnitt 5.5.1).²⁰⁴

Zusätzlich wurde im Jahre 2002 erfasst, ob der Jugendliche, bezogen auf das Jahr 2001, eine *Trennung oder Scheidung der Eltern* erlebte.²⁰⁵ Da mit einer Trennung oder Scheidung der Eltern oft eine geringere Kontakthäufigkeit eines der Elternteile mit dem Kind einhergeht, sollten Jugendliche, die eine Scheidung oder Trennung ihrer Eltern in letzter Zeit miterleben

²⁰⁴ Die Operationalisierung der *Teilnahme an regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten* wurde im Jahre 2002 geringfügig gegenüber dem Jahr 2001 geändert, sodass kein direkter Vergleich zwischen diesen beiden Jahren möglich ist. Eingang in die *Teilnahme an regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten* fanden die Antwortmöglichkeiten auf den Satz „Ja, ich gehe regelmäßig...“ „in einen Sportverein“ (19,0% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 33,1% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 42,7% der deutschen Jugendlichen gaben dies an), „zu einer anderen Gruppe“ (7,3%, 7,9%, 14,4%), „in einen Musikverein/zu einer Musikgruppe“ (8,0%, 6,2%, 12,7%), „zu einer kirchlichen oder religiösen Jugendgruppe“ (18,1%, 6,9% und 12,7%) und „zur freiwilligen Feuerwehr“ (0,3%, 0,2%, 2,5%), wobei Mehrfachangaben möglich waren. Es wurde also nicht mehr die Antwortvorgabe „in einen Jugendclub/zu einer Jugendgruppe“ im Jahre 2002 erhoben. Bei der Darstellung in Tabelle A 5.9.7 im Anhang wird dann eine Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft, wenn mindestens eine der eben aufgeführten fünf Antworten angegeben wurde, den Jugendlichen ohne eine solche Vereins- oder Gruppenmitgliedschaft gegenübergestellt. Im Vergleich 2001 (siehe Abschnitt 5.5.1) zu 2002 auf Einzelantwortvorgabenbasis haben sich alle regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten im Jahre 2001 leicht reduziert.

²⁰⁵ Es wurde bei der Befragung 2002 retrospektiv gefragt: „Welche der folgenden Ereignisse hast Du im Jahre 2001 erlebt und wie stark haben sie Dich belastet?“. Darunter waren auch die Ereignisse „Trennung Deiner Eltern“ und „Scheidung Deiner Eltern“. Die Antwortskala mit sechs Skaleneinheiten reichte für jedes der Ereignisse von 0 „habe ich nicht erlebt“ über 1 „habe ich erlebt und hat mich nicht belastet“ bis 5 „habe ich erlebt und hat mich sehr stark belastet“. Die Werte 1 bis 5 wurden zunächst als „habe ich erlebt“ zusammengefasst und der 0 „habe ich nicht erlebt“ gegenübergestellt. Wenn mindestens eines der beiden Ereignisse, Trennung oder Scheidung, angegeben wurde, dann wurde die Variable *Trennung oder Scheidung der Eltern* mit „Ja“ kodiert, ansonsten mit „Nein“ (siehe Tabelle A 5.9.3 im Anhang). Zudem war das Ereignis „Wohnungswechsel/Umzug“ bei der Abfrage aufgeführt. Die Variable *Umzug* wurde daraus gebildet (siehe Tabelle A 5.9.4 im Anhang).

mussten, etwas eingeschränktere Gelegenheiten zu einfühlsamen Gesprächen mit anderen haben, als Jugendliche ohne solche Erlebnisse. Auch mit einem kürzlich erlebten *Umzug* des Jugendlichen und einen vielleicht damit verbundenen Wohnungswechsel sollten sich dem Jugendlichen zumindest kurzfristig weniger Möglichkeiten bieten, bisherige vertraute Kontakte zu Gleichaltrigen oder Verwandten zu nutzen als es bei Personen der Fall ist, die dauerhaft an einem Ort verweilen. Durch eine Trennung oder Scheidung der Eltern beziehungsweise durch einen Umzug sollten also teilweise Möglichkeiten emotionaler Anerkennung zumindest kurzfristig reduziert sein. Vorurteile gegenüber anderen Personen können dann bei denjenigen Jugendlichen, bei denen der Erwerb emotionaler Anerkennung durch bisher vertraute soziale Netzwerke in Folge solcher Erlebnisse eingeschränkt ist, dazu dienen, ihr Selbstwertgefühl über die Abwertung anderer zu erhöhen, da andere Quellen zur Vermittlung eines hohen Selbstwertgefühls vermutlich erst wieder aufgebaut werden müssen.

Kurz gefasst ergeben sich als die zwei folgenden neuen Arbeitshypothesen auf der Einzelindikatorebene:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die kürzlich eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebten, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche ohne eine entsprechende Erfahrung.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die kürzlich einen Umzug erlebten, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche ohne eine entsprechende Erfahrung.

Zunächst zu einigen Entwicklungen, die bei Betrachtung der 2001 und 2002 vergleichbaren objektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung augenscheinlich werden sowie zu Unterschieden nach der Herkunft: Der Anteil der Jugendlichen, die nicht in einer Clique sind und sich auch nicht mit einem Freund oder einer Freundin treffen, ist wie schon im Jahre 2001 (1,4%) auch im Jahre 2002 mit 1,6% der Jugendlichen verschwindend gering (siehe Tabelle A 5.9.1 im Anhang). Ein etwas größerer Anteil der GUS-Aussiedler-Jugendlichen (2,2%) ist im Jahre 2002 recht isoliert, was sie von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen unterscheidet. Bei Letztgenannten berichteten nur 0,5% von keiner Mitgliedschaft in einer Clique und auch von keinen Treffen mit Freund oder Freundin.

Etwas weniger Jugendliche als 2001 lebten im Jahre 2002 mit beiden Eltern zusammen: Waren es 2001 noch 83,8% der Jugendlichen, die mit beiden Eltern in einem Haushalt lebten, so waren es ein Jahr später nur noch 81,5% der Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.9.2 im Anhang). Es ist zu vermuten, dass eine eigene Haushaltsgründung hinter dieser Entwicklung steht.²⁰⁶ Es sind im Jahre 2002 eher deutsche Jugendliche als Aussiedler-Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern zusammenlebten.

Von einer Trennung oder Scheidung der Eltern im Jahr 2001 berichteten beim IKG-Jugendpanel 2002 die Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen im etwa gleichen Ausmaß: Insgesamt waren es 4,2% der Jugendlichen, die im Jahre 2002 entsprechende Erfahrungen verarbeiten mussten (siehe Tabelle A 5.9.3 im Anhang). Umzüge kamen häufiger vor und die

²⁰⁶ Gliedert man die Zusammensetzung des 2002 bewohnten Haushalts auf, dann ergeben sich folgende Anteile: „mit beiden Eltern“ (GUS-Aussiedler-Jugendliche: 87,8%, polnische Aussiedler-Jugendliche: 85,4%, deutsche Jugendliche: 77,9%), „nur mit Mutter, nicht mit Vater“ (8,5%, 11,1%, 15,8%), „nur mit Vater, nicht mit Mutter“ (0,8%, 1,7%, 3,0%) und „ohne Mutter und Vater“ (2,9%, 1,7%, 3,3%) im Haushalt. Beim Vergleich mit 2001 (siehe Abschnitt 5.5.1) nimmt also besonders die Kategorie der ohne Vater und Mutter in einem Haushalt lebenden Jugendlichen zu.

GUS-Aussiedler-Jugendlichen waren davon verstärkt betroffen: 13,7% der jugendlichen Aussiedler aus den GUS-Staaten wechselten im Jahre 2001 ihre Wohnung, während es bei den anderen beiden Herkunftsgruppen nur etwa 9% waren (siehe Tabelle A 5.9.4 im Anhang).

Ein größerer Anteil der Jugendlichen als noch im Jahre 2001 berichtete im Jahre 2002, dass keine Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt wurden. Der Anteil der Jugendlichen ohne Freizeitkontakte zu türkischen Jugendlichen verringerte sich bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen von 47,6% auf 40,3%, bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen von 63,5% auf 59,0% und bei den deutschen Jugendlichen von 54,3% auf 47,9% (für die Zeitvergleiche siehe die Prozentzahlen in den Tabellen A 5.5.6 und A 5.9.5 im Anhang). Wenn auch auf etwas niedrigerem Niveau lässt sich aber für das Jahr 2002 weiterhin feststellen, dass sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit den wenigsten Freizeitkontakten zu türkischen Jugendlichen von den deutschen Jugendlichen unterscheiden und diese wiederum von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die die meisten Freizeitkontakte zu türkischen Jugendlichen pflegten.²⁰⁷ Auch die Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen haben sich bei allen drei Herkunftsgruppen im Jahresvergleich leicht verringert (siehe Tabellen A 5.5.7 und A 5.9.6 im Anhang). Es sind aber im Jahre 2002 weiterhin die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die mehr Kontakte als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen und diese wiederum mehr Kontakte als die deutschen Jugendlichen zu anderen Jugendlichen hatten.

Auch regelmäßige Vereins- und Gruppenaktivitäten verlieren im Jahresvergleich quantitativ für die Jugendlichen an Bedeutung (siehe Tabellen A 5.5.8 und A 5.9.7 im Anhang). Aber die sich 2001 zeigende generelle Tendenz der stärkeren Eingebundenheit der deutschen Jugendlichen in entsprechende Aktivitäten, die sie von den Aussiedler-Jugendlichen unterscheidet, bleibt auch für das Jahr 2002 bestehen: Während 60,6% der deutschen Jugendlichen regelmäßig Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten nachgingen, berichteten dies nur etwa 42,0% bis 43,5% der Aussiedler-Jugendlichen. Ebenfalls verringert hat sich die Beteiligung der Jugendlichen am religiösen Leben der Gemeinde im Jahre 2002 (siehe Tabelle A 5.5.8 für 2001 und Tabelle A 5.9.7 für 2002 im Anhang). Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sind mit einem Mittelwert von 2,52 noch im Bereich der Umschreibung „manchmal“ angesiedelt, während GUS-Aussiedler-Jugendliche (2,29) und deutsche Jugendliche (2,06) wie schon im Jahre 2001 auch im Jahre 2002 weiterhin im Durchschnitt eher „selten“ am religiösen Leben der Gemeinde partizipierten.

Bei den Zusammenhängen dieser objektiven Einzelindikatoren für emotionale Anerkennung mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002 ragen wie schon im Jahre 2001 auch im Jahre 2002 die *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen* heraus (siehe Tabelle 5.9.1). Für Jugendliche aller drei Herkunftsgruppen gilt: Je mehr dieser Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt werden, desto sympathischer werden türkische Jugendliche wahrgenommen. Dieser Zusammenhang ist hinsichtlich der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt seien und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, deutlich weniger stark, aber für alle drei Herkunftsgruppen auch hier signifikant. Jugendliche, die etwas zusammen mit türkischen Jugendlichen in ihrer Freizeit machten, lehnten also im Jahre 2002 die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden,

²⁰⁷ Wie schon im Jahre 2001 (siehe Abschnitt 5.5.1) ist auch ein Jahr später das „Zusammenspielen“ immer pro Herkunftsgruppe die häufigste gemeinsame Freizeitaktivität: 27,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 41,5% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 36,7% der deutschen Jugendlichen gaben 2002 an, dass das Zusammenspielen vorkam. Die entsprechenden Anteile belaufen sich bei „Ausleihen“ auf 23,6%, 35,6% und 27,8%, bei „Kino/Tanzen“ auf 20,7%, 42,5% und 28,9%, bei „Hausbesuch“ auf 21,0%, 34,6% und 27,8% und bei „Nach Hause eingeladen“ auf 18,8%, 33,8% und 25,1%.

noch deutlicher ab, als Jugendliche, die keine Aktivitäten mit türkischen Jugendlichen in ihrer Freizeit im Jahre 2002 unternahmen (siehe Tabelle A 5.9.5 im Anhang).

Tabelle 5.9.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	0,01		0,06		0,01		0,01	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,01		0,05		-0,03		0,00	
Trennung oder Scheidung der Eltern	-0,04		0,05		0,00		0,00	
Umzug	-0,04		-0,08		-0,01		-0,03	
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,36	***	0,50	***	0,39	***	0,41	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,12	***	0,08		0,10	***	0,09	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,01		0,02		-0,01		-0,02	
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,07		0,01		0,14	***	0,09	***
Anzahl (mindestens)	732		375		1.679		2.786	
Anzahl (höchstens)	753		395		1.729		2.877	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,02		-0,06		-0,01		-0,02	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,03		0,09		0,03		0,04	*
Trennung oder Scheidung der Eltern	-0,05		0,01		-0,01		-0,01	
Umzug	-0,01		0,00		0,03		0,01	
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	-0,07	*	-0,13	*	-0,14	***	-0,11	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	-0,04		0,00		-0,03		-0,05	**
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	0,00		0,08		0,09	***	0,03	
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	-0,03		-0,07		-0,06	**	-0,07	***
Anzahl (mindestens)	734		373		1.689		2.796	
Anzahl (höchstens)	755		394		1.740		2.889	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Für die deutschen Jugendlichen und die GUS-Aussiedler-Jugendlichen steigen im Jahre 2002 mit zunehmenden *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* auch die Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Mit dem Ausmaß der *Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde* nimmt – wie schon im Jahre 2001 – nur bei deutschen Jugendlichen die Sympathie zu und es sinkt die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Res-

sourcenteilung. *Regelmäßigen Vereins- und Gruppenaktivitäten* kann im Jahre 2002 nur hinsichtlich der deutschen Jugendlichen ein gering ausgeprägter vorurteilsreduzierender Effekt bezüglich der zweiten Einstellungsdimension zugeschrieben werden.

Ein Großteil der Hypothesen hinsichtlich nennenswerter und signifikanter Korrelationen zwischen objektiven emotionalen Indikatoren und den beiden Einstellungsdimensionen muss für das Jahr 2002 verworfen werden. Jugendliche, die keine *Freunde* oder keine *Clique* hatten, Jugendliche, die *nicht mit beiden Eltern zusammenwohnten*, Jugendliche, die vor kurzem eine *Trennung oder Scheidung der Eltern* erlebten und Jugendliche, die in letzter Zeit einem *Umzug* vollzogen, waren im Jahre 2002 gegenüber türkischen Jugendlichen nicht negativer eingestellt als Altersgenossen, die über Freunde oder eine Clique verfügten, die mit Vater und Mutter zusammenlebten, die von keiner Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen waren, und Jugendliche, die keine Wohnungswechsel erlebten (siehe detailliert auch Tabellen A 5.9.1, A 5.9.2, A 5.9.3 und A 5.9.4 im Anhang).

5.9.2 Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002

Den objektiven Bedingungen der sozialen Einbettung stehen die subjektiven Wahrnehmungen über die emotionale Bedürfnisbefriedigung gegenüber. Wie schon im Jahre 2001 wird im Jahre 2002 zur Bewertung dazu wieder die *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen*, das *Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche* und *durch andere Jugendliche* betrachtet (zur Operationalisierung und zur Herleitung der Arbeitshypothesen bezüglich der Einstellungsdimensionen: siehe Abschnitt 5.5.2). Zwei weitere Indikatoren für die subjektive Bewertung emotionaler Anerkennung werden des Weiteren im Jahre 2002 neu herangezogen.

Für die Jahre 2001 und 2002 zeigt sich, dass etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen Mitglieder von Cliquen waren. Was passiert nun aber, wenn die Clique zunehmend der alleinige Ort zum Gewinn emotionaler Anerkennung wird? Mit der Variablen *Gefühl der Akzeptanz nur in der Clique* findet sich ein Indikator, der diese fast nur durch die enge Gemeinschaft der Clique gegebene Anerkennung erfassen soll.²⁰⁸ Die Vermutung ist dann, dass Jugendliche, die sich primär ihre Anerkennung über die Clique holen, sich damit auch weitgehend von anderen emotionalen Anerkennungsquellen distanzieren. Dies kann zwar zu einem hinreichenden Selbstwertgefühl beim Umgang mit Leuten aus dieser Cliquengemeinschaft führen. Aber beim Umgang mit anderen Personen außerhalb der Clique, von denen vergleichsweise wenig emotionale Anerkennung erfahren wird, kann es dann zu Abwertungen kommen; und so dann auch gegenüber türkischen Jugendlichen, wenn sie nicht zum engen Kreis der Clique gehören. Wird des Weiteren eingeschätzt, dass bei Situationen, in denen Hilfe von Nöten ist, nur *wenig Hilfe* davon *aus dem sozialen Netzwerk* zu erwarten ist, dann wird dies ebenfalls als Gefähr-

²⁰⁸ Jugendliche, die im Jahre 2002 auf die Frage „Gehörst Du zu einer festen Gruppe (Clique), in der „jeder jeden gut kennt“ und in der so manche gemeinsamen Aktionen laufen?“ (siehe dazu auch Abschnitt 5.5.1) die Antwortalternativen 1 „Ja, ich bin in einer Clique und wir machen viel gemeinsam“ und 2 „Ja, ich bin in einer Clique, aber wir machen wenig gemeinsam“ ankreuzten – dies waren 68,3% der Jugendlichen –, wurden zusätzlich gebeten, das Item „Nur in dieser Gruppe fühle ich mich wirklich akzeptiert“ auf einer fünfstufigen Skala von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft genau zu“ zu bewerten. Für die Variable *Gefühl der Akzeptanz nur in Clique* wurden die Werte 4 und 5 zu „Ja“ und die Werte 1, 2, 3 und fehlende Angaben zu „Nein“ zusammengefasst (siehe Tabelle A 5.9.12 im Anhang).

derung emotionaler Anerkennung konzipiert.²⁰⁹ Auch dies sollte das Selbstwertgefühl nicht gerade erhöhen. Und mit einem verringerten Selbstwertgefühl sind dann wieder Abwertungen anderer von Seiten der Jugendlichen wahrscheinlicher.

Es sind also zwei neue Arbeitshypothesen mithilfe von Einzelindikatoren zu prüfen:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die sich nur in der Clique akzeptiert fühlen, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die auch in anderen Bereichen Akzeptanz finden.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die in Situationen, bei denen Hilfe nötig ist, nur mit wenig Hilfe aus ihrem sozialen Umfeld rechnen, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die von einer Hilfe aus dem sozialen Netzwerk ausgehen.

Die Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen gaben sich im Jahre 2002 ein klein wenig weniger zufrieden mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen als noch im Jahr 2001 (siehe Tabellen A 5.5.10 und A 5.9.9 im Anhang im Vergleich). Explizit unzufrieden gab sich weiterhin nur eine kleine Minderheit von 8,1% der im Jahre 2002 Befragten. Dem steht das Gros der 71,3% Zufriedenen gegenüber. Auch das Muster der Antworten auf die Wahrnehmung eines Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche zeigt sich kaum gegenüber dem Jahr 2001 ein Jahr später verändert. Im Jahre 2002 nahmen etwa die Hälfte der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und der deutschen Jugendlichen kaum eine Anerkennung durch türkische Jugendliche wahr, was sie von den polnischen Jugendlichen unterscheidet, bei denen sich nur 36,0% von türkischen Jugendlichen kaum anerkannt fühlten (siehe Tabelle A. 5.9.10 im Anhang). Etwa im gleichen Maße wie schon 2001 verspürten Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten (70,5%) und aus Polen (68,5%) auch im Jahre 2002 viel Anerkennung von anderen Jugendlichen. Wieder stehen dem die deutschen Jugendlichen entgegen, bei denen nur 34,5% viel Anerkennung durch andere Jugendliche wahrnahmen (siehe Tabelle A. 5.9.11 im Anhang). Zustimmung fand die Aussage, dass man sich nur in der Clique akzeptiert fühle, besonders bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen: 22,1% stimmten hier zu gegenüber 11,4% bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 12,8% bei den deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A. 5.9.12 im Anhang). Die deutschen Jugendlichen sind sich zudem einer Hilfe aus dem sozialen Netzwerk in einem stärkeren Maße sicher als die Aussiedler-Jugendlichen: Während 90,0% der deutschen Jugendlichen mit Hilfen in allen drei abgefragten Bereichen rechneten, waren es bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen 81,3% und bei den jungen Aussiedlern aus Polen 83,2% (siehe Tabelle A. 5.9.13 im Anhang).

²⁰⁹ In die Variable *Wenig Hilfe aus sozialen Netzwerk* flossen drei Aussagen ein, denen im Jahre 2002 der Einleitungstext „Manchmal braucht man im Leben Hilfe. Wie sieht das bei Dir aus?“ vorausging: a) „Es gibt Leute, die mir helfen“, b) „Bei Problemen ist schnell jemand für mich da“ und c) „Wenn es mir schlecht geht, bin ich auf mich selbst gestellt“. Die Antwortvorgaben lauten: 1 „ja, ganz bestimmt“, 2 „ja, wahrscheinlich“, 3 „eher nicht“ und 4 „nein, bestimmt nicht“. Die Aussagen wurden zunächst dichotomisiert, also bei den Aussagen a und b wurden die Werte 1, 2 und fehlende Werte zu 0 und die Wert 3 und 4 zu 1 rekodiert. Bei der negativ formulierten Aussage c wurden die Werte 3, 4 und fehlende Werte zu 0 und die Wert 1 und 2 zu 1 rekodiert. Dann wurden die resultierenden Werte summiert. Die sich ergebenden Werte 1,2 und 3 wurden schließlich zu 1 „Ja“, also keine oder kaum Hilfe aus dem sozialen Netzwerk, zusammengefasst und der 0 „Nein“, also, Hilfe in allen drei Bereichen, gegenübergestellt (siehe Tabelle A 5.9.13 im Anhang).

Tabelle 5.9.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2002

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,09	*	0,14	**	0,08	***	0,09	***
Anerkennung durch türkische Jugendliche	0,44	***	0,47	***	0,54	***	0,50	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	0,09	*	-0,01		0,23	***	0,12	***
Gefühl der Akzeptanz nur in Clique	-0,17	***	-0,07		-0,10	***	-0,13	***
Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	-0,10	**	-0,09		-0,03		-0,07	***
Anzahl (mindestens)	744		392		1.705		2.845	
Anzahl (höchstens)	753		395		1.729		2.877	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,01		-0,09		-0,04		-0,04	*
Anerkennung durch türkische Jugendliche	-0,14	***	-0,11	*	-0,24	***	-0,20	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	-0,07		0,04		-0,08	***	-0,12	***
Gefühl der Akzeptanz nur in Clique	0,13	***	0,15	**	0,07	**	0,07	***
Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	0,09	*	0,07		0,01		0,02	
Anzahl (mindestens)	745		390		1.714		2.855	
Anzahl (höchstens)	755		394		1.740		2.889	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Wie schon im Jahre 2001 steht auch ein Jahr später die *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen* in einem Zusammenhang mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen, nicht aber mit der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung (siehe Tabelle 5.9.2 und auch Tabelle A 5.9.9 im Anhang): Je zufriedener sich die Jugendlichen mit ihren Kontakten zu Jugendlichen zeigten, desto sympathischer fanden sie auch türkische Jugendliche. Sehr viel deutlicher korrelieren die *Anerkennung durch türkische Jugendliche* und die Einstellungsdimension 1 positiv miteinander. Etwas weniger stringent, aber signifikant und besonders bei deutschen Jugendlichen mehr als moderat ausgeprägt, ist der Zusammenhang mit der Einstellungsdimension 2. Mit zunehmender Stärke des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche verringert sich also die Zustimmung zu der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden (siehe Tabelle A 5.5.10 im Anhang). Das Gefühl der *Anerkennung durch andere Jugendliche* steht nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen in einer positiven Verbindung mit den Sympathien mit türkischen Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.9.11 im Anhang). Zudem zeigt sich ein geringer Zusammenhang mit der Einstellungsdimension 2 bei den deutschen Jugendlichen.

Bis auf eine Ausnahme findet auch die Vermutung Bestätigung, dass Jugendliche, die sich *nur in der Clique akzeptiert* fühlen, negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind als Jugendliche, die auch in anderen Bereichen Akzeptanz finden (siehe Tabelle A 5.9.12

im Anhang). Hingegen lässt sich nur für GUS-Aussiedler-Jugendliche sagen, dass diejenigen, die bei problembehafteten Situationen nur mit wenig Hilfe aus ihrem sozialen Umfeld rechnen, den türkischen Jugendlichen etwas weniger Sympathien entgegenbringen und eher der Einstellungsdimension 2 zustimmen als GUS-Aussiedler-Jugendliche, die von einer Hilfe aus dem sozialen Netzwerk ausgehen (siehe auch Tabelle A 5.9.13 im Anhang).

Bis auf zwei Vorzeichen deuten alle in Tabelle 5.9.2 geprüften Korrelationen in die vermutete Richtung, sodass die Grundrichtung – je mehr subjektiv wahrgenommene Anerkennungsgefährdungen, desto eher die Gefahr von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen – der desintegrationstheoretischen Argumentation zumindest in der Tendenz für das Jahr 2002 zutrifft. Eine besonders starke Bestätigung auf Einzelindikatorebene zeigt sich für die Vermutung, dass mit der Stärke des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche auch die Sympathien zu diesen steigen. Ähnlich überzeugend fallen die Prüfungen hinsichtlich der Zusammenhänge zur zweiten Einstellungsdimension nicht aus. Eine alleinige Akzeptanz nur in einer Clique scheint dabei nicht gerade förderlich für positive Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu sein. Die weiteren Einzelindikatoren sind von der Stärke der Beziehungen meist geringer mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen verbunden oder bestätigen sich nur für einzelne Teilgruppen im Jahre 2002.

5.9.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

In nennenswerter Stärke, also mit Korrelationen gleich 0,20 oder darüber, hängen folgende *objektive Indikatoren für emotionale Anerkennung* zusammen (siehe Tabelle 5.9.3): Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen unternommen wurden, desto mehr Freizeitaktivitäten teilten die Befragten auch mit anderen Jugendlichen. Jugendliche, die regelmäßig in Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten engagiert waren, beteiligten sich auch öfter am religiösen Leben der Gemeinde. Und jene Jugendlichen, die nicht mit beiden Eltern zusammenlebten, haben im höheren Maße kürzlich eine Trennung oder Scheidung der Eltern erlebt oder waren von einem Umzug betroffen, im Vergleich mit den Jugendlichen, die mit beiden Eltern zusammenwohnten.

In das letztgenannte Ergebnis fügt sich auch die mit 0,13 etwas niedrigere Korrelation zwischen Trennung/Scheidung der Eltern und einem Umzug. Die weiteren erwähnenswerten Zusammenhänge mit Korrelationsstärken zwischen 0,10 und 0,13 machen deutlich: Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen waren nur reduziert vorhanden, wenn der Jugendliche keine Clique oder keinen Freund/keine Freundin hatte. Und wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern zusammenwohnte, dann kam es auch häufiger vor, dass der Jugendliche nicht in regelmäßige Verein- und Gruppenaktivitäten eingebunden war und sich auch geringer am religiösen Leben der Gemeinde beteiligte, als es bei Jugendlichen der Fall war, die mit beiden Eltern zusammenlebten. Zwar gibt es noch weitere signifikante Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung in der objektiven Sichtweise, aber die Analysen weisen hier nur Korrelationskoeffizienten kleiner 0,10 auf. Sie sind also nur von einer geringen Bedeutung. Insgesamt zeigt sich ähnlich wie schon im Jahre 20021 auch für das Jahr 2002, dass in der Regel mit einem Einzelindikator für objektive emotionale Anerkennungsgefährdung auch andere Einzelindikatoren auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen hindeuten.

Tabelle 5.9.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Wohnen mit beiden Eltern: Nein		Trennung/Scheidung der Eltern		Umzug	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in Wohnen mit beiden Eltern: Nein Trennung/Scheidung der Eltern	0,02		-0,01 0,33 ***		0,00 0,20 *** 0,13 ***	
	Freizeitaktivitäten mit				Keine regelmäßigen Vereins-/Gruppenaktivitäten	Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde
	türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in Wohnen mit beiden Eltern: Nein Trennung/Scheidung der Eltern Umzug Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,02 0,05 * 0,05 ** 0,00		-0,13 *** -0,03 0,02 0,02 0,27 ***		0,03 0,10 *** 0,05 ** 0,07 *** 0,01 -0,01	-0,01 -0,11 *** -0,07 *** -0,05 ** -0,02 0,06 *** -0,28 ***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.857 und 2.972.
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Tabelle 5.9.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Anerkennung durch				Gefühl der Akzeptanz nur in Clique	Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk
	türkische Jugendliche		andere Jugendliche			
	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen Anerkennung durch türkische Jugendliche Anerkennung durch andere Jugendliche Gefühl der Akzeptanz nur in Clique	0,16 ***		0,24 *** 0,39 ***		0,06 ** -0,06 ** 0,01	-0,22 *** -0,06 *** -0,08 *** 0,03

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.914 und 2.972.
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* zeigt sich für das Jahr 2002 (siehe Tabelle 5.9.4): Mit dem Gefühl der Anerkennung durch türkische und andere Jugendliche steigt die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen. Jugendliche, die bei Problemen wenig oder gar keine Hilfe aus dem sozialen Netzwerk erwarten, sind unzufriedener mit ihren Kontakten zu Jugendlichen als Befragte, die bei Problemen auf Hilfe aus dem sozialen Netzwerk vertrauen. Die weiteren Korrelationen sind nur von geringer Stärke.

Tabelle 5.9.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2002

	Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen		Anerkennung durch				Gefühl der Akzeptanz nur in Clique		Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,12	***	-0,01		-0,08	***	-0,05	**	0,11	***
Trennung oder Scheidung der Eltern	0,00		-0,01		-0,03		0,04	*	0,04	*
Umzug	-0,01		-0,01		-0,01		0,06	**	0,04	*
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,10	***	0,35	***	0,09	***	-0,03		0,02	
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,21	***	0,10	***	0,38	***	0,02		-0,08	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,06	**	0,02		0,05	**	0,03		0,08	***
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,06	**	0,05	**	0,11	***	-0,05	**	-0,07	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.836 und höchstens 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Wie schon ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 5.5.5 im Abschnitt 5.5.3) korrelieren auch im Jahre 2002 die *objektiven und die subjektiven Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung* dann eng, wenn sie sich auf die gleiche Zielgruppe beziehen (siehe Tabelle 5.9.5). Mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen steigt also auch das gespürte Ausmaß an Anerkennung durch diese Jugendlichen. Entsprechendes zeigt sich für die Zielgruppe der „anderen Jugendlichen“.

Die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen war umso größer, je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen und anderen Jugendlichen geteilt wurden. Allerdings ist hier der Zusammenhang mit der Zielgruppe „andere Jugendliche“ stärker als bei der Zielgruppe der türkischen Altersgenossen. Weitere erwähnenswerte Zusammenhänge weisen darauf hin, dass die Jugendlichen ohne Freunde oder ohne eine Einbindung in eine Clique weniger zufrieden mit ihren Kontakten zu Jugendlichen waren und bei Problemen wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk erwarteten, als die Masse der Jugendlichen, die sich mit einer Clique oder einem Freund oder einer Freundin trafen. Zudem steht im Jahre 2002 die Beteiligung am religiösen Leben in der Gemeinde in einem positiven Zusammenhang zum Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche. Auch zwischen der Anerkennung durch türkische Jugendliche und den Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen ist eine positive Beziehung zu erkennen. Die weiteren nicht so ausgeprägten, aber signifikanten, Korrelationen entsprechen ebenfalls bis auf eine Ausnahme der Grundhypothese, dass sich objektive Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art auch in der subjektiven Betrachtung niederschlagen. Die Ausnahme dieser Regel bezieht sich auf die Korrelation ($r = 0,05$, $p \leq 0,01$) zwischen keinen regelmäßigen

Vereins- und Gruppenaktivitäten und dem damit einhergehenden leicht stärkeren Gefühl der Akzeptanz durch andere Jugendliche.

Im Mittelwert weisen in der *Kumulation der objektiven Einzelindikatoren der emotionalen Anerkennungsgefährdung* die polnischen Aussiedler-Jugendlichen die wenigsten Anerkennungsgefährdungen auf (siehe Tabelle 5.9.6).²¹⁰ Keine signifikanten Mittelwertsunterschiede finden sich zwischen GUS-Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen. Aber wie schon im Jahre 2001 sind es auch im Jahre 2002 die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die signifikant weniger häufig bei den Jugendlichen zu finden sind, die keinerlei objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen: Während nur 8,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen ohne Anerkennungsgefährdungen bleiben, sind dies bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen 15,3% und bei den deutschen Jugendlichen 12,6%. Für das Jahr 2002 weist die Mehrheit der Jugendlichen ein bis drei der hier als Anerkennungsgefährdung definierten Merkmale auf. Insgesamt 11,9% der Jugendlichen sind mit vier oder mehr Gefährdungen bezüglich der objektiven emotionalen Anerkennung als stärker belastet zu kennzeichnen.

In der *subjektiven Betrachtung emotionaler Anerkennungsgefährdungen 2002* differieren die GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit dem höchsten Mittelwert von den anderen beiden Gruppen.²¹¹ Aber auch der Mittelwert der polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die sich am geringsten gefährdet zeigen, unterscheidet sich von dem der deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.9.6). Insbesondere in der Gruppe der Jugendlichen, bei denen zwei Anerkennungsgefährdungen gemeinsam auftreten, sind die jugendlichen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion mit 22,4% stärker vertreten als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (13,3%) und

²¹⁰ Für die *objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002* fanden acht Variablen Berücksichtigung, bei denen vorher eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde. Wenn der Jugendliche nicht Mitglied in einer Clique war und keine/n Freund/in hatte, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn es im Jahre 2001 zu einer Trennung oder Scheidung der Eltern kam, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche im Jahre 2001 einen Umzug erlebte, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche keinerlei Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen teilte, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nur sehr selten Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen teilte, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche in keinerlei regelmäßige Vereins- oder Gruppenaktivitäten involviert war, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn der Jugendliche sich nicht am religiösen Leben der Gemeinde beteiligte, nimmt schließlich die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der acht Variablen kann man dann bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen bezüglich der emotionalen Sphäre hinsichtlich objektiver Indikatoren ausgehen, und bei dem Wert von acht waren diese bei allen im Jahre 2002 erfragten Sachverhalten vorhanden.

²¹¹ Entsprechend den objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 wurde bei den *subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002* vorgegangen, wobei dabei folgende fünf Variablen verwendet wurden: Wenn der Jugendliche nicht zufrieden mit den Kontakten zu Jugendlichen – Werte 1 „gar nicht zufrieden“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche – Werte 1 „gar nicht“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala – verspürte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch andere Jugendliche – Werte 1 „gar nicht“ bis unter 2,5 des Indexes – wahrnahm, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche sagte, nur in der Clique Akzeptanz zu finden (siehe Abschnitt 5.9.2), nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn der Jugendliche keine oder nur wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk bei Problemen erwartete (siehe Abschnitt 5.9.2), nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

die deutschen Jugendlichen (14,1%). Von drei und mehr subjektiven Anerkennungsgefährdungen sind insgesamt aber nur 4,3% der im Jahre 2002 Befragten betroffen.

Tabelle 5.9.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2002, Spaltenprozent, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002				
Keine	<u>8,9</u>	15,3	12,6	12,0
1	<u>24,0</u>	34,8	26,1	26,7
2	33,3	31,4	28,5	30,2
3	<u>21,6</u>	12,1	19,6	19,1
4	<u>9,3</u>	5,7	8,9	8,5
5	2,3	0,7	3,5	2,8
6	0,5		0,7	0,5
7	0,1		0,2	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,099 Chi-Quadrat = 58,117 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 8)	<u>2,08</u>	1,60	2,00	1,97
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002				
Keine	<u>37,8</u>	47,2	40,4	40,6
1	35,2	36,5	41,0	38,9
2	<u>22,4</u>	13,3	14,1	16,2
3	4,1	2,0	3,3	3,3
4	0,5	0,7	1,1	0,9
5		0,2	0,1	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,086 Chi-Quadrat = 44,142 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 5)	<u>0,94</u>	0,73	0,84	0,85
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Die Überprüfung, ob die objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit einen Einfluss auf die zwei Einstellungsdimensionen zu türkischen Jugendlichen haben, ergibt beim Modell mit allen Jugendlichen, bei denen zusätzlich der Einfluss der Herkunft berücksichtigt wird, immer signifikante Effekte in der erwarteten Richtung (siehe Abbildung 5.9.1, zur komparativen Darstellung nach den drei Herkunftsgruppen: siehe Tabelle 5.9.7). Wie schon ein Jahr zuvor, lässt sich auch im Jahre 2002 mit den leicht veränderten Operationalisierungen der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen die Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen in der multivariaten Betrachtung recht gut erklären.

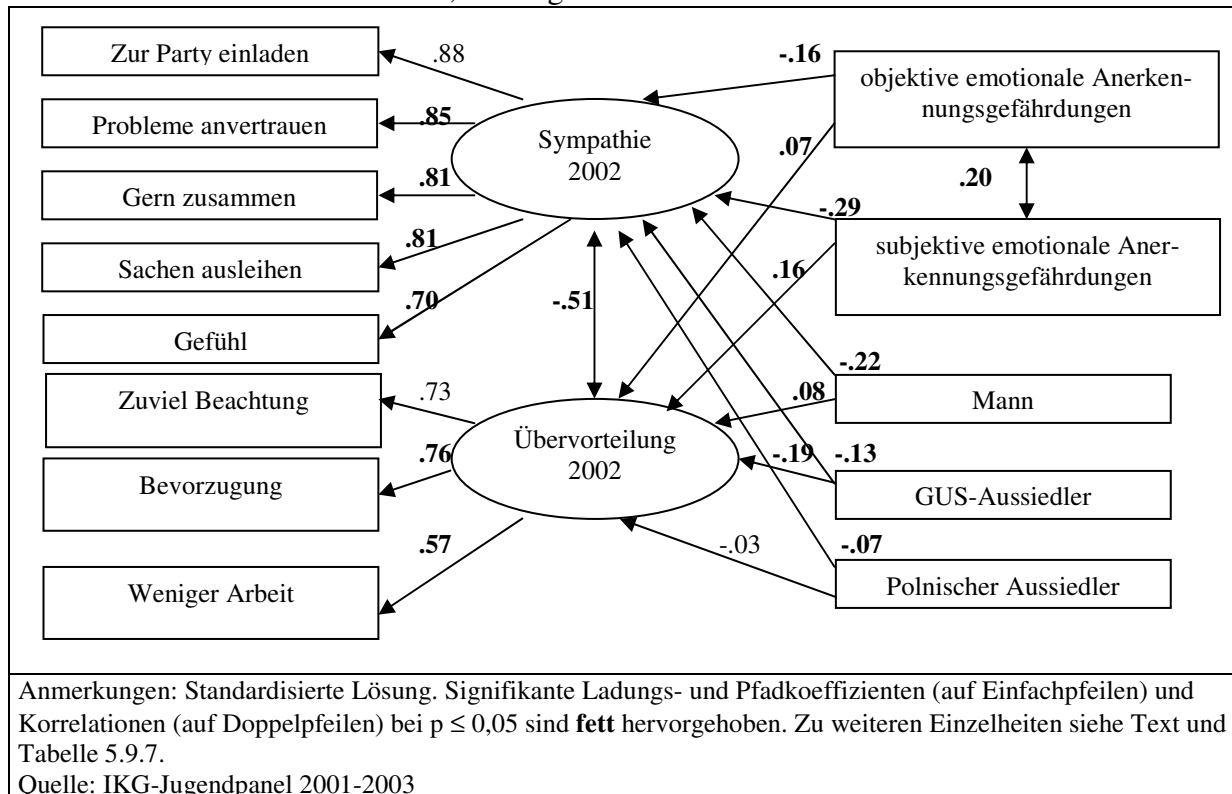
Tabelle 5.9.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,84	0,89	0,89	0,88
Probleme anvertrauen	0,82	0,84	0,86	0,85
Gern zusammen	0,81	0,80	0,80	0,81
Sachen ausleihen	0,79	0,80	0,83	0,81
Gefühl	0,70	0,76	0,69	0,70
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,66	0,72	0,75	0,73
Bevorzugung	0,79	0,68	0,78	0,76
Weniger Arbeit	0,46	0,57	0,57	0,57
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,18	-0,17	-0,15	-0,16
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,30	-0,27	-0,30	-0,29
Mann	-0,27	-0,18	-0,21	-0,22
GUS-Aussiedler				-0,13
Polnischer Aussiedler				-0,07
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,08	0,09	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,18	0,17	0,16	0,16
Mann	0,14	0,06	0,06	0,13
GUS-Aussiedler				-0,13
Polnischer Aussiedler				-0,03
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,40	-0,47	-0,55	-0,51
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,18	0,20	0,20	0,20
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	21,7%	14,9%	17,4%	20,1%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	5,3%	4,4%	4,3%	7,8%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	181,377	174,427	536,036	1239,704
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,930	0,873	0,909	0,906
TLI	0,934	0,891	0,917	0,885
CFI	0,953	0,923	0,941	0,914
RMSEA	0,068	0,093	0,085	0,083
Pclose	0,001	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Mit der Anzahl der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen sinken bei allen drei Herkunftsgruppen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Die

Varianzaufklärungen, allerdings auch unter Berücksichtigung der ähnlich starken Effekte der Geschlechtszugehörigkeit, liegen bei 14,9% (polnische Aussiedler-Jugendliche), 17,4% (deutsche Jugendliche) und 21,7% (GUS-Aussiedler-Jugendliche).

Abbildung 5.9.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, alle Jugendlichen



Die Varianzaufklärung für die zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung ist mit 4,3% bis 5,3% in den nach den drei Herkunftsgruppen differenzierten Modellen nicht so überzeugend. Ein Einfluss geht eher von den subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen aus als von den objektiven. Auch die Geschlechtszugehörigkeit hat nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen einen etwas stärkeren Effekt. Wie bereits bei der Betrachtung der Einzelindikatoren angesprochen, zeigt sich auch bei der Korrelation zwischen objektiven und subjektiven emotionalen kumulierten Anerkennungsgefährdungen die Widerspiegelung der objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Wahrnehmung der Jugendlichen.

5.9.4 Zusammenfassung

Die Sympathien zu türkischen Jugendlichen lassen sich im Jahre 2002 ähnlich wie schon ein Jahr zuvor mit den emotionalen Anerkennungsgefährdungen besser erklären als die zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Dabei erzielten im Jahre 2002 die subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen bezüglich der Erklärung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen höhere Effekte als die objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen.

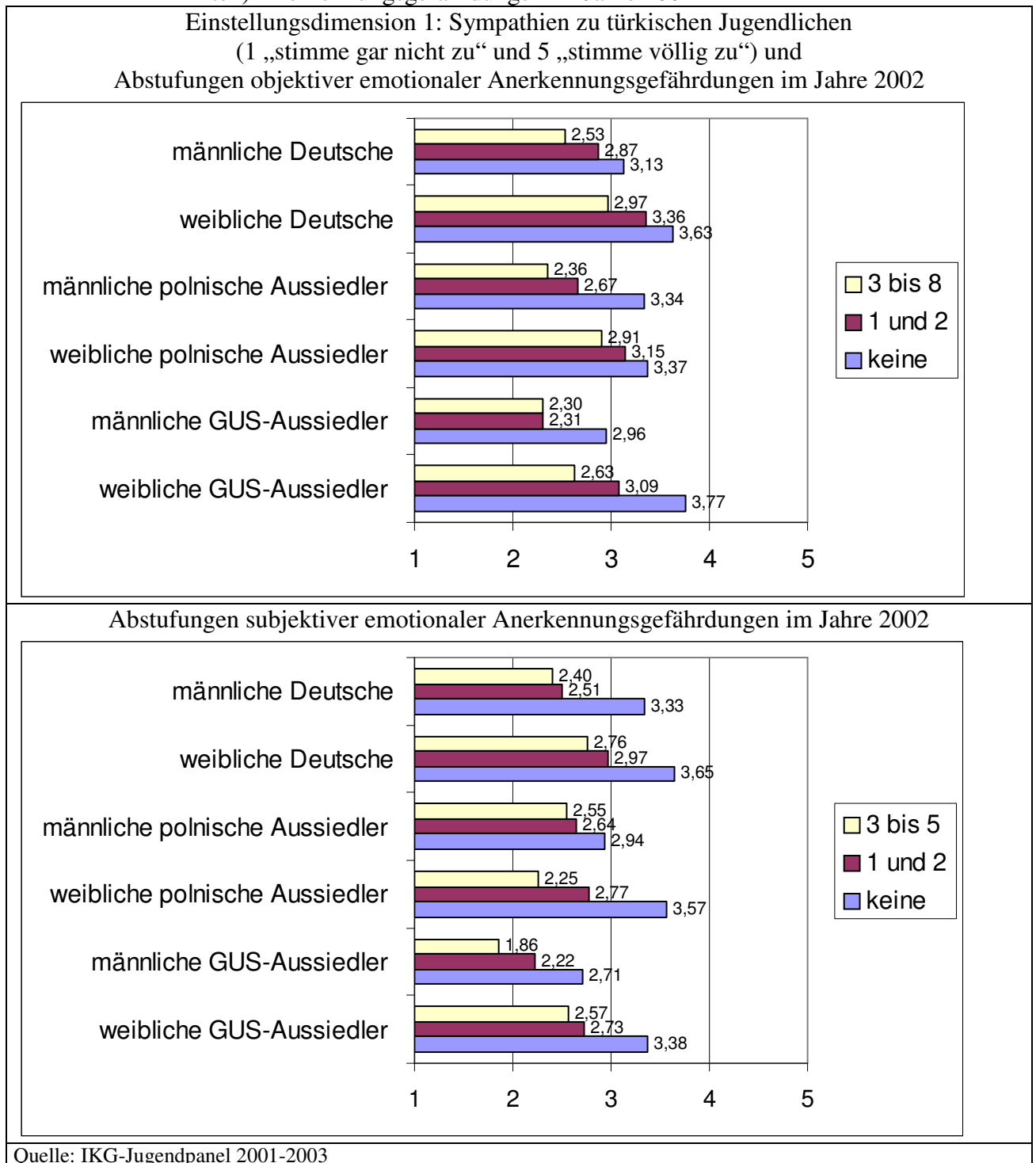
Bei den *Sympathien zu türkischen Jugendlichen* bestätigt sich wiederum die herausragende Bedeutung eines *objektiven Indikators*: Mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen steigen die Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Zwei weitere Sachverhalte zeigen sich nur bei Teilgruppen der Jugendlichen. So lässt sich bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen und bei deutschen Jugendlichen mit der Zunahme an Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen eine Steigerung der Zustimmung zur Einstellungsdimension 1 der Sympathien erkennen. Zudem nehmen die Sympathien zu türkischen Jugendlichen bei deutschen Jugendlichen auch mit der Häufigkeit der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde zu. Aber diese beiden letztgenannten Zusammenhänge sind deutlich geringer als der eingangs dargestellte zu den Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen. Für 2002 muss hinsichtlich der anderen objektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung gesagt werden: Ob die befragte Person Mitglied einer Clique war oder sie Freunde hatte oder nicht, egal, ob sie mit beiden Eltern zusammenlebte oder nicht, gleichwohl, ob sie kürzlich von einer Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen war oder nicht, gleichgültig, ob sie vor kurzem einen Umzug erlebte oder dauerhaft an einem Wohnsitz lebte, einerlei, ob der Jugendliche regelmäßigen Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten nachging oder nicht organisiert war, all diese Ausprägungen dieser Variablen stehen in keinem signifikanten Zusammenhang mit den Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Die Zusammenführung der Einzelindikatoren zum Index der kumulierten objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 macht dann allerdings deutlich, dass sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen mit der Häufung von objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen immer im Mittelwert weniger Sympathien zu türkischen Jugendlichen bestanden, als wenn keine objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen vorkamen (siehe Abbildung 5.9.2, obere Hälfte).²¹²

Auch bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* hebt sich ein Zusammenhang von den anderen geprüften Korrelationen ab: Je stärker im Jahre 2002 das Gefühl war, dass man von türkischen Jugendlichen anerkannt wird, desto größer waren auch die Sympathien zu den türkischen Altersgenossen. Der positive Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen und den Sympathien, der deutlich geringer ausgeprägt ist, zeigt sich wie schon ein Jahr zuvor auch im Jahre 2002 für alle drei Herkunftsgruppen. Eher für deutsche Jugendliche und weniger deutlich auch für GUS-Aussiedler-Jugendliche zeigt sich, dass mit dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche die Sympathien zu türkischen Jugendlichen zunehmen. Bei diesen beiden Herkunftsgruppen waren zudem die Jugendlichen, die nur in der Clique ein Gefühl der Akzeptanz wahrnahmen, den türkischen Jugendlichen weniger wohlgesinnt als jene Jugendlichen, die Entsprechendem bezüglich der Clique nicht zustimmten. Zudem brachten GUS-Aussiedler-Jugendliche, die bei Problemen keine oder wenig Hilfe aus ihrem sozialen Netzwerk antizipierten, den türkischen Jugendlichen etwas weniger Sympathie entgegen als GUS-Aussiedler-Jugendliche, die auf die Hilfe anderer bei Problemen vertrauten. Insgesamt ergibt sich damit bei der Kumulation subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen (siehe Abbildung 5.9.2, untere Darstellung): Je mehr

²¹² Die im Abschnitt 5.9.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 wurden für die Abbildungen 5.9.2 und 5.9.3 abgestuft. Die Dreieinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die einen oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei und mehr Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergewärtigt man sich die in Tabelle 5.9.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen 2002, dann sind die Ergebnisse zu den Gruppen Jugendlicher mit drei bis fünf subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 (siehe bei den Abbildungen 5.9.2 und 5.9.3) von eingeschränkter Aussagekraft, da sich nur eine recht kleine Personengruppe von 4,3% der Jugendlichen dahinter verbirgt.

subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen sich dem Jugendlichen im Jahre 2002 stellten, desto geringer waren die Sympathien zu türkischen Jugendlichen.

Abbildung 5.9.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler (unten) Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



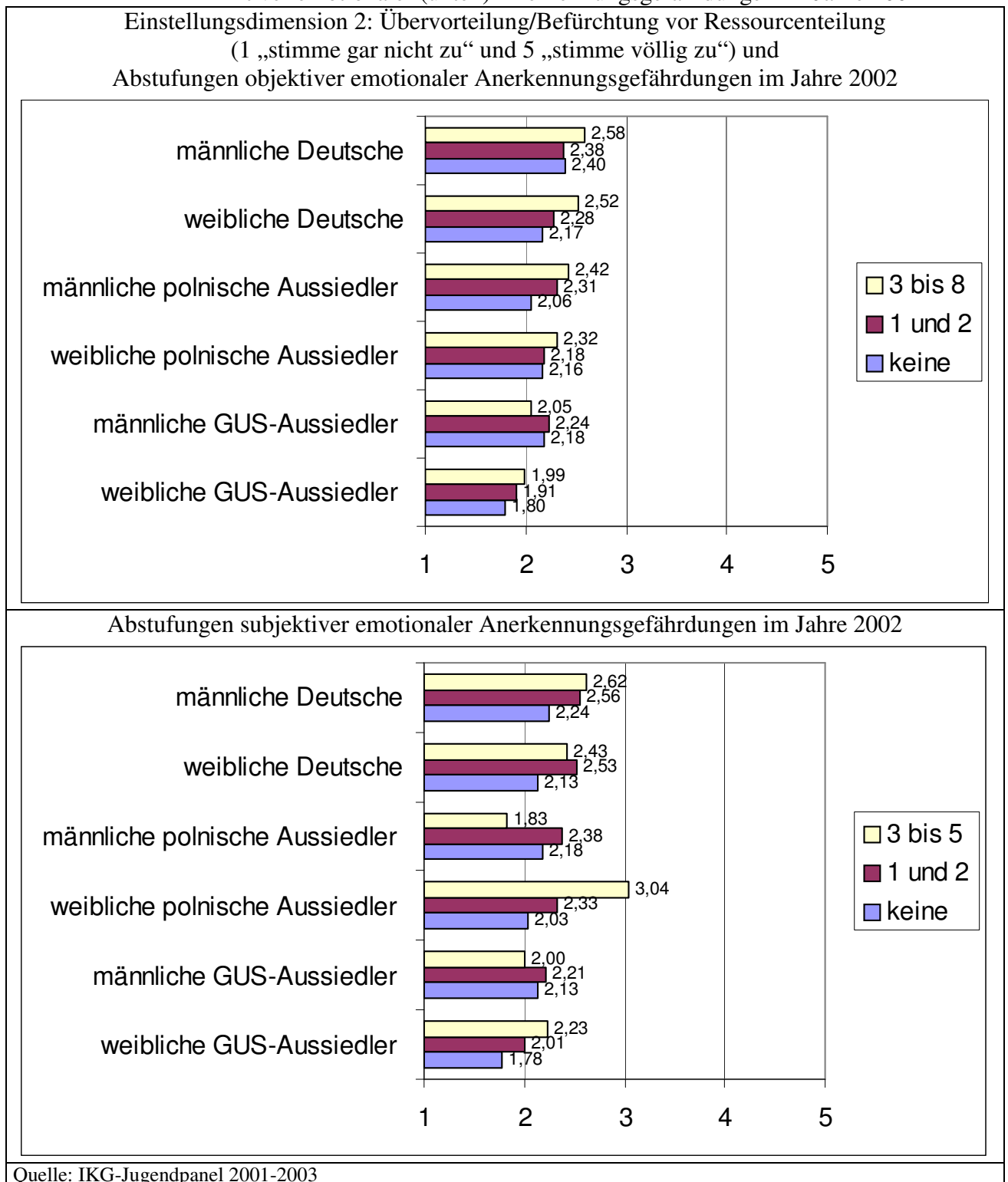
Bei der zweiten Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen sind die Zusam-

menhänge der Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung nicht so eng wie noch zu den Sympathien zu türkischen Jugendlichen.

Bei den Einzelindikatoren *objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen* zeigt sich nur für einen Indikator ein jeweils signifikanter Zusammenhang für alle drei Herkunftsgruppen: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt wurden, desto stärker wird die Einstellungsdimension 2 zurückgewiesen. Ansonsten sind nur zwei eher schwache Effekte, die zudem nur bei den deutschen Jugendlichen signifikant ausfallen, zu berichten. Wenn keinerlei Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde angegeben wurde und wenn keinen regelmäßigen Vereins- und Gruppenaktivitäten nachgegangen wurde, dann fiel die Zurückweisung der Meinung, dass die türkischen Jugendlichen übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung haben müsse, nicht ganz so stark aus wie bei deutschen Jugendlichen, die am religiösen Leben der Gemeinde partizipierten und in Vereinen und formalen Gruppen organisiert waren. Die Hypothesen bezüglich eines Einzeleinflusses des Vorhandenseins einer Clique, eines Freundes oder einer Freundin, des Wohnens ohne Vater und Mutter, der Trennung oder der Scheidung der Eltern, eines Umzugs und hinsichtlich der Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen auf die Ausbildung der Einstellungsdimension 2 müssen also für das Jahr 2002 verworfen werden. Das heißt nun aber nicht, dass auch die Kumulation der Einzelindikatoren gänzlich ohne Wirkung auf die Einstellungsdimension 2 bleibt. Die aufsummierten objektiven Anerkennungsgefährdungen in der emotionalen Sphäre hängen allerdings in der multivariaten Betrachtung nur bei den deutschen Jugendlichen leicht in der erwarteten Richtung mit der Einstellungsdimension 2 zusammen (siehe zur Veranschaulichung auch Abbildung 5.9.3, obere Darstellung): Mit der Zunahme objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen steigt bei deutschen Jugendlichen in der Tendenz die Zustimmung zur Einstellung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.

Zwei Einzelindikatoren *subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen* stehen im Jahr 2002 mit der Ausbildung der Einstellungsdimension 2 bei allen drei Herkunftsgruppen in Zusammenhang. Mit einem verminderten Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche steigt die Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Zudem sind es eher die Jugendlichen, die nur in der Clique ein Gefühl der Akzeptanz verspürten, die meinten, dass türkische Jugendliche übervorteilt seien. Dass mit der Anerkennung durch andere Jugendliche, die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 in der Tendenz zurückgeht, lässt sich nur für deutsche Jugendliche behaupten. Auch der schwach ausgeprägte Zusammenhang zwischen der Einschätzung, dass bei Problemen keine oder nur wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk da wäre, und der damit in der Tendenz einhergehenden weniger starken Zurückweisung der Meinung, dass Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung gerechtfertigt seien, ist nur die Gruppe der jungen GUS-Aussiedler beschränkt. Gänzlich wirkungslos auf der Einzelindikatorebene ist, ähnlich wie schon im Jahr 2001, auch ein Jahr später die augenblickliche Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen. Da die Gruppe mit mehr als zwei subjektiven Anerkennungsgefährdungen bei der kumulativen Vorgehensweise zahlenmäßig nur sehr klein ist, sind besonders die in Abbildung 5.9.3 (siehe untere Darstellung) erkennbaren Unterschiede zwischen Jugendlichen mit keinen Gefährdungen und solche mit einer oder zwei Gefährdungen hinsichtlich der Einstellungsdimension 2 für die sich auch multivariat zeigenden Zusammenhänge ausschlaggebend und es lässt sich resümieren: Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsdefizite im Jahre 2002 vorhanden waren, desto geringer war die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2, also der Meinung, dass man Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.

Abbildung 5.9.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002



An der Generalhypothese – mit der Zunahme objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen steigen auch die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen – gibt es also insgesamt nur bei den Aussiedler-Jugendlichen bezüglich objektiven subjektiven Anerkennungsgefährdungen und der Einstellungsdimension 2 Abstriche zu machen. Die

Mehrzahl der Prüfungen im Jahre 2002 bestätigt hingegen die Generalhypothese. Wie schon ein Jahr zuvor, *bedingen sich* auch im Jahre 2002 die *objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen wechselseitig*. Je mehr objektive emotionale Anerkennungsverletzungen erfahren werden, desto größer ist auch die Gefahr für subjektiv empfundene emotionale Anerkennungsgefährdungen. Die Betrachtung der emotionalen Anerkennung kann insbesondere zur Varianzaufklärung der Einstellungsdimension 1 beitragen. Wie schon für das Jahr 2001, so muss aber auch für das Jahr 2002 darauf hingewiesen werden, dass die Pfadkoeffizienten der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen, die zwischen 0,15 und 0,30 liegen, noch genügend Raum für weitere, hier nicht berücksichtigte Hintergründe zur Erklärung der Sympathien zu türkischen Jugendlichen lassen.

Nur wenige Jugendliche hatten im Jahre 2002 keine Bindung an eine Clique oder an einen Freund oder eine Freundin. Diese kleine Gruppe ist bei den *Aussiedler-Jugendliche aus der GUS* etwas größer als bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Zudem erlebten GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas häufiger einen Umzug als die anderen beiden Gruppen. Sie hatten zudem weniger häufig Freizeitkontakte mit türkischen Jugendlichen und waren nicht so häufig in Vereinen organisiert. Unter *polnischen Aussiedler-Jugendlichen* finden sich hingegen fast keine Jugendlichen, die nicht in eine Clique eingebunden waren oder in Kontakt mit einem Freund oder einer Freundin standen. Sie wohnen häufiger als die Deutschen mit beiden Eltern zusammen, erlebten weniger oft als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen kürzlich einen Umzug, waren am stärksten von allen drei Gruppen in gemeinsame Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen involviert, vereinten auch sonst die meisten Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen auf sich und beteiligten sich stärker als die anderen beiden Herkunftsgruppen am religiösen Leben der Gemeinde. Die Kumulation dieser Unterschiede ergibt dann für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen die geringsten objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen, was sie von GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen mit deutlich mehr Gefährdungen emotionaler Anerkennung in der objektiven Sichtweise unterscheidet. Damit bestätigt sich das bereits für 2001 festgestellte bezüglich der geringsten objektiven emotionalen Anerkennungsbelastung der polnischen Aussiedler-Jugendlichen auch für 2002, auch wenn zum Teil andere Indikatoren in den kumulierten Index einfließen.

Von subjektiven Anerkennungsgefährdungen sind wie schon im Jahre 2001 auch ein Jahr später die GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas stärker betroffen. Ein größerer Anteil von ihnen sieht sich allein in der Gruppe akzeptiert. Zu deutschen Jugendlichen besteht zudem ein Unterschied bezüglich der Hilfe aus dem sozialen Netzwerk: Ein größerer Anteil der GUS-Aussiedler-Jugendlichen nimmt an, dass keine oder kaum Hilfe bei Problemen zu erwarten oder zu mobilisieren ist. Andererseits fühlten sich Aussiedler-Jugendliche stärker durch andere Jugendlichen anerkannt als es die deutschen Jugendlichen taten. Insgesamt ist darauf hinzuweisen, dass bei etwa 80% der Jugendlichen im Jahre 2002 aber keine oder aber nur eine emotionale Anerkennungsgefährdung in der Kumulation subjektiver Indikatoren auftauchte.

Bei den multivariaten Analysen zu den emotionalen Anerkennungsgefährdungen ergeben sich auch im Jahre 2002 Effekte des Herkunftshintergrunds, insbesondere bei einer Herkunft aus den GUS-Staaten. GUS-Aussiedler-Jugendliche waren also auch bei Konstanzhaltung von emotionalen Anerkennungsgefährdungen und der Geschlechtszugehörigkeit im Jahre 2002 den türkischen Jugendlichen hinsichtlich der Sympathien weniger wohl gesonnen. Andererseits aber wiesen sie die Einstellungsdimension 2 der Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung stärker zurück als deutsche Jugendliche. Fast durchgängig ist des Weiteren bei Konstanzhaltung von Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art zu konstatieren, dass die männlichen Jugendlichen im Jahre 2002 zu den türkischen Jugendlichen negativer eingestellt waren als die weiblichen Jugendlichen.

Abbildung 5.10.1 gibt die für alle Jugendlichen geschätzten Parameter wieder (zur besseren Übersichtlichkeit siehe auch die Korrelationen und Pfadkoeffizienten der standardisierten Lösung in den Tabellen 5.10.1 und 5.10.2).²¹⁴ Die Vermutung eines mindestens moderaten Zusammenhangs der Anerkennungsgefährdungen findet bei der multivariaten Betrachtung nur einmal keine Bestätigung. Bei elf der zwölf dafür relevanten Zusammenhänge liegt jedoch die Beibehaltung der These positiver moderater Zusammenhänge nahe.

Tabelle 5.10.1: Korrelationen zwischen objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen in den Strukturgleichungsmodellen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			Gesamt
	Herkunft			
	GUS	Polen	Deutsch	
Korrelationen zwischen Anerkennungsgefährdungen				
objektiv positional und subjektiv positional	0,19	0,28	0,25	0,23
objektiv moralisch und subjektiv moralisch	0,20	0,23	0,27	0,24
objektiv emotional und subjektiv emotional	0,18	0,20	0,20	0,20
objektiv positional und objektiv moralisch	0,20	0,33	0,21	0,19
subjektiv positional und subjektiv moralisch	0,43	0,46	0,48	0,47
objektiv positional und subjektiv moralisch	0,10	0,17	0,18	0,16
subjektiv positional und objektiv moralisch	0,21	0,21	0,21	0,21
objektiv positional und objektiv emotional	0,08	0,07	0,19	0,15
subjektiv positional und subjektiv emotional	0,13	0,18	0,17	0,16
objektiv positional und subjektiv emotional	0,15	0,10	0,08	0,11
subjektiv positional und objektiv emotional	0,13	0,09	0,15	0,14
objektiv moralisch und objektiv emotional	0,01	0,07	-0,02	-0,01
subjektiv moralisch und subjektiv emotional	0,11	0,11	0,12	0,12
objektiv moralisch und subjektiv emotional	0,13	0,17	0,17	0,15
subjektiv moralisch und objektiv emotional	0,11	0,01	0,14	0,12
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Bei den Beziehungen zwischen Gefährdungen *positionaler* Anerkennung und Gefährdungen *moralischer* Anerkennung ergeben sich auch bei den nach den drei Herkunftsgruppen differenzierten Zusammenhängen die vermuteten positiven Korrelationen zwischen den Indexen positionaler und moralischer Anerkennungsgefährdungen. Zum Großteil erweisen sich die Beziehungen sogar als stärker wie vermutet, das heißt, die Korrelationen sind meist größer als 0,20.

Geht man hinunter auf die *Einzelindikatorenebene*, dann zeigen sich in der jeweils *objektiven Betrachtungsweise* zwischen den *positionalen und moralischen Anerkennungsgefährdungen* folgende Sachverhalte.²¹⁵ Je geringer der bisher erreichte Schulabschluss ausfiel, desto mehr

²¹⁴ Es wird auf eine weitere Darstellung des Messmodells der latenten endogenen Variablen für die Einstellungsdimensionen 1 (Sympathie 2002) und 2 (Übervorteilung 2002) verzichtet. Die nicht wiedergegebenen Ladungskoeffizienten der Modelle bleiben in den Größenordnungen wie in den Tabellen 5.7.7, 5.8.7 und 5.9.7 dargestellt.

²¹⁵ Die Betrachtung der im Text verbalisierten Beziehungen der Einzelindikatoren beschränkt sich auf die acht Korrelationen, die größer 0,10 ($p \leq 0,001$) ausfallen. Zusätzlich gibt es bei den insgesamt 64 Korrelationen zwischen den acht Einzelindikatoren positionaler und den acht Einzelindikatoren moralischer Anerkennung in der jeweils objektiven Betrachtungsweise weitere 19 Korrelationen mit Stärken unter 0,10, die ebenfalls signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) sind.

Benachteiligungserfahrungen wurden gegenüber türkischen Jugendlichen wahrgenommen und desto höher war die Wahrscheinlichkeit, Opfer abweichenden Verhaltens durch türkische oder andere Jugendliche zu werden. Des Weiteren berichteten die Jugendlichen, die von einer Häufung problematischer Ereignisse in Schule, Ausbildung oder Beruf betroffen waren, in einem stärkerem Maße erstens von Benachteiligungen gegenüber sowohl türkischen als auch anderen Jugendlichen, zweitens von Opfererfahrungen ausgelöst von türkischen und anderen Jugendlichen und drittens häufiger von Ärger mit Behörden, als Jugendliche ohne solche häufigen Probleme in Schule, Ausbildung oder Beruf.

Die sich bei allen drei Herkunftsgruppen zeigenden standardisierten Korrelationskoeffizienten über 0,40 zwischen den *subjektiven Gefährdungen positionaler und moralischer Anerkennung* ragen aus dem Bild eher moderater Zusammenhänge zwischen den drei Anerkennungssphären heraus (siehe Tabelle 5.10.1). Diese *ausgeprägten Zusammenhänge* geben Folgendes bei den Einzelindikatoren wieder: Je geringer die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule, je geringer die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten, je geringer das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, je geringer das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit, je geringer das Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not oder Arbeitslosigkeit, je peinlicher es wahrgenommen wurde, andere nach Hause einzuladen, je weniger individuelle Aufstiegschancen und auch Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunftsgruppe gesehen wurden, je geschlossener der Wohnungsmarkt hinsichtlich des Zugangs durch Menschen aus der eigenen Herkunftsgruppe eingeschätzt wurde und je schlechter die Gesamtbewertung für das Jahr 2001 bezüglich Schule, Ausbildung und Beruf ausfiel, desto geringer war das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht, desto geringer das Vertrauen auf Recht und Gesetz, desto geringer das Vertrauen in die Polizei, desto geringer das Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden und desto weniger wird eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen. Wie schon im Jahre 2001 sind es dabei auch im Jahre 2002 besonders die Einzelindikatoren, bei denen es um das Vertrauen geht, die in der Regel recht enge Beziehungen mit Koeffizienten, die bis zu 0,43 reichen, aufweisen.²¹⁶ Verkürzt lässt sich insgesamt sagen: Befragte, die im Jahre 2002 eine nicht ganz so positive Sicht der rechtsstaatlichen Behandlung in Behörden und Institutionen in Deutschland haben, sind gleichzeitig weniger zuversichtlich hinsichtlich der Sicherung der Arbeitsplätze, einer stabilen Wirtschaft und einer Absicherung in Notfällen, geben sich in der Tendenz weniger zufrieden hinsichtlich des Erreichten in der Schule und mit ihren finanziellen Möglichkeiten und nehmen sich tendenziell sowohl individuell als auch für Jugendliche ihrer Eigengruppe mit weniger Chancen versehen wahr.

Im moderaten Bereich liegen die Beziehungen zwischen *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und den subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* (siehe Tabelle 5.10.1), was sich auch in Korrelationen von höchstens 0,15 zwischen den jeweiligen Einzelindikatoren widerspiegelt. Betrachtet man nur die 14 Korrelationen, die über 0,10 liegen, dann lässt sich sagen: Je geringer der bisher erreichte Schulabschluss ist, desto geringer fällt das Vertrauen auf Gleichbehandlung vor Gericht aus. Je geringer die Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch sind, desto geringer ist das eben angesprochene Vertrauen und auch desto weniger findet sich die Wahrnehmung, dass die Eigengruppe in Deutschland fair behandelt wird. Mit einer eher angespannten finanziellen Situation geht eine weniger auf eine rechtsstaatliche Behandlung in Behörden und Institutionen vertrauende Haltung sowie ein

²¹⁶ 55 der 60 Korrelationen zwischen den Einzelindikatoren zu subjektiven Gefährdungen positionaler und moralischer Anerkennung sind signifikant, davon 47 mit $r > 0,10$ ($p \leq 0,001$). Einzig die Zukunftserwartungen für das Jahr 2002 erbringen keine signifikanten Korrelationen mit den fünf Einzelindikatoren zu subjektiven Gefährdungen moralischer Anerkennung.

nicht so stark ausgeprägtes Gefühl einher, dass die Eigengruppe in Deutschland fair und gerecht behandelt wird. Zudem vertrauten Personen, die im Jahre 2001 nicht von einer Häufung von Problemen in Schule, Ausbildung und Beruf betroffen waren, stärker auf eine solche rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland als Befragte, die Entsprechendes erlebten.²¹⁷

Dieses Gesamtbild eines Zusammenspiels zwischen positionaler und moralischer Anerkennung bestätigt sich auch bei Betrachtung der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen* und der *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* mit jeweiligen Korrelationen von 0,21 (siehe Tabelle 5.10.1). Es sind auf der Einzelindikatorebene besonders die Benachteiligungserfahrungen gegenüber deutschen und anderen Jugendlichen, die mit einigen Indikatoren subjektiver positionaler Anerkennung in einer Beziehung stehen. Mit Benachteiligungen gegenüber deutschen und anderen Jugendlichen und mit Opfererfahrungen verursacht durch türkische und andere Jugendliche steigt auch das Misstrauen in eine stabile wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland. Die Benachteiligungserfahrungen und zum Teil auch die Opfererfahrungen finden zudem ihren Widerhall in einem verringerten Vertrauen bezüglich der finanziellen Absicherung in Notfällen und bei Arbeitslosigkeit sowie bei den Einschätzungen zu individuellen Lebenschancen und Chancen für Jugendliche aus der eigenen Herkunftsgruppe.²¹⁸

Als Fazit zu den Beziehungen zwischen Gefährdungen *positionaler* Anerkennung und Gefährdungen *moralischer* Anerkennung bleibt festzustellen, dass positionale Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Perspektive stark mit moralischen Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Sichtweise und die anderen drei Kombinationen moderat zusammenhängen. Die Wechselwirkungen spielen sich also auch im Jahre 2002 deutlich stärker auf Seiten der subjektiven Wahrnehmung ab und nicht so stark in den objektiven positionalen Gegebenheiten. Aber auch hier sind mehr als triviale Wechselwirkungen vorhanden, die auf zumindest im Ansatz vorhandene Problemlagen hindeuten. Die positionale Stellung der Jugendlichen im Jahre 2002 steht in Beziehung zu den moralischen Anerkennungsgefährdungen. Vereinfacht ausgedrückt: Ist der Jugendliche eher „unten“, dann sind Benachteiligungen in der Behandlung gegenüber anderen sowie Opfererfahrungen von Seiten anderer eher wahrscheinlich als bei Jugendlichen, die anhand der 2002 gemessenen objektiven Indikatoren „oben“ zu finden sind. Zudem scheinen diese Benachteiligungen im Vergleich mit anderen und diese Opfererfahrungen zumindest zum Teil dazu beizutragen, dass tendenziell auch das Vertrauen in die Absicherungsleistungen des sozialen Systems in der Bundesrepublik sinkt, zudem auch weniger auf wirtschaftliche Stabilität in Deutschland gesetzt wird und die Arbeitsplatzsicherheit angezweifelt wird. Und wie bereits oben ausgeführt: Das subjektive Gefühl, dass die positionale Stellung, die die Jugendlichen innehatten, gefährdet ist – gemessen insbesondere über Misstrauen zu Absicherungsleistungen, zu wirtschaftlicher Stabilität, zur Arbeitsplatzsicherheit und über die Chanceneinschätzungen –, erodiert auch das Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland.

Die Beziehungen zwischen *positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen in der *objektiven* Betrachtungsweise beider Anerkennungssphären mithilfe der kumulierten Gefähr-

²¹⁷ Unter den 40 Korrelationen zwischen den acht Einzelindikatoren objektiver positionaler Anerkennung und den fünf Einzelindikatoren subjektiver moralischer Anerkennung sind weitere signifikante 14 Zusammenhänge (p ist mindestens kleiner als 0,05), wobei die Korrelationsstärken allerdings kleiner als 0,10 ausfallen.

²¹⁸ 20 der bivariaten Korrelationen nach Pearsons sind größer als 0,10 und 38 Korrelationen sind signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) mit einem r kleiner als 0,10. 38 Korrelationen bleiben gänzlich ohne Signifikanz, darunter alle Zusammenhänge zwischen den Zukunftserwartungen 2002 und den acht Einzelindikatoren objektiver moralischer Anerkennung.

dungen für das Jahr 2002 zeigen nur für die deutschen Jugendlichen den vermuteten moderaten Zusammenhang (siehe Tabelle 5.10.1). Bei den Zusammenhängen der Einzelindikatoren sind fünf als moderat zu bezeichnen. Jugendliche, die keiner regelmäßigen formellen Gruppenaktivität nachgingen, verfügten über etwas geringere Schulabschlüsse und waren von den finanziellen Möglichkeiten eingeschränkter als Jugendliche, die sich in Vereinen engagierten. Des Weiteren erweisen sich Befragte, die im Jahre 2001 umzogen, als mit etwas weniger guten deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet und etwas mehr mit problematischen Ereignissen bezüglich der Schule, der Ausbildung oder des Berufs belastet als Jugendliche, die keinen Umzug im letzten Jahr vollzogen. Und schließlich, und dies ist auf der Einzelindikatoren der stärkste Zusammenhang ($r = 0,20$, $p \leq 0,001$), berichteten die Jugendlichen, die mit beiden Eltern im Jahre 2002 zusammenlebten, weniger häufig von einem Sozialhilfebezug der Eltern als Personen, die nur mit dem Vater, nur mit der Mutter oder aber auch alleine lebten.²¹⁹ Es gibt also auch im Jahre 2002 Anzeichen für eine etwas geringere soziale Einbindung bei den Personen, die in der objektiven Sichtweise gewisse Defizite positionaler Anerkennung aufweisen.

Moderate Korrelationskoeffizienten zwischen den *subjektiven positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen mithilfe der kumulierten Gefährdungen für das Jahr 2002 finden sich bei allen drei Herkunftsgruppen (siehe Tabelle 5.10.1). Je höher die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen im Jahre 2002 ausfiel, desto größer war die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule und den Finanzen, desto eher wurde auf die Arbeitsplatzsicherheit vertraut, desto stärker war die Zurückweisung der Aussage, dass es einem peinlich wäre, andere nach Hause einzuladen, desto mehr persönliche Lebenschancen sah man für sich und desto positiver gaben sich die Jugendlichen bezüglich der Gesamtbewertung mit Blick auf die Schule, die Ausbildung oder den Beruf im Jahre 2001. Mit der Anerkennung durch andere Jugendliche geht eine gesteigerte Zuversicht in die Arbeitsplatzsicherheit und in Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit einher. Diejenigen Jugendlichen, die nur in der Clique Akzeptanz fanden, sahen etwas eingeschränktere Zugänge für Familien ihresgleichen zum Wohnungsmarkt als Jugendliche, die nicht nur eine Akzeptanz in der Clique wahrnahmen. Und schließlich berichteten diejenigen Befragten, die bei Problemen eher geringe bis gar keine Hilfe aus dem sozialen Netzwerk antizipierten, eher von einem Gefühl der Peinlichkeit bei Besuchen anderer in ihrem Zuhause, sahen für sich selbst zudem weniger Lebenschancen und bewerteten das zurückliegende Jahr bezüglich der Schule, der Ausbildung und des Berufs nicht ganz so positiv wie Jugendliche mit der Erwartung, dass sie sich auf Hilfen aus dem Netzwerk verlassen können.²²⁰ Die Wahrnehmung von Desintegrationsgefährdungen in einem

²¹⁹ Weitere 34 der bivariaten 72 Korrelationen nach Pearsons sind signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) mit einem r kleiner als 0,10. Damit bleiben 33 Korrelationen ohne Signifikanz. Es finden sich allerdings unter den 34 bivariaten Korrelationen mit einem r kleiner als 0,10 fünf Zusammenhänge, die nicht in die Richtung gehen wie erwartet. Die Jugendlichen, die etwas mehr mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit zu tun hatten, machten eher etwas anderes als Schule, Beruf, Ausbildung oder einen Wehr-/Zivildienst am Ende des Jahres 2001, sie hatten eher geringere Schulabschlüsse, ihre deutschen Sprachkenntnisse waren geringfügig schlechter und sie waren in der Tendenz etwas häufiger mit schulischen, ausbildungs- oder arbeitsplatzbedingten Problemen konfrontiert als diejenigen Jugendlichen, die eher etwas weniger mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit unternahmen. Auch unter den Jugendlichen, die sich in ihrer Freizeit etwas häufiger mit anderen Jugendlichen trafen, waren die Befragten, die am Ende des Jahres 2001 nicht in die Schule gingen, keinen Beruf, keiner Ausbildung und auch keinem Wehr- oder Zivildienst nachgingen, leicht überrepräsentiert.

²²⁰ Neben diesen 13 moderaten Zusammenhängen mit Korrelationsstärken von 0,10 bis 0,15 gibt es auch hier weitere 30 signifikante Zusammenhänge mit einem p von mindestens kleiner als 0,05. Davon sind allerdings zwei entgegen den Vermutungen. Mit der Anerkennung von Seiten anderer Jugendlicher steigt erstens die Zustimmung zur Meinung leicht an, dass die Familien, aus denen der

Bereich der Anerkennung korrespondiert also mit Defizitwahrnehmungen in einem anderen Bereich.

Der Zusammenhang zwischen positionalen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen lässt sich so beschreiben, dass sie zwar statistisch signifikant für alle drei Herkunftsgruppen, aber eher bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen von Relevanz sind, wenn man für die erstgenannten Anerkennungsgefährdungen die kumulierten *objektiven* und für die Zweitgenannten die kumulierten *subjektiven* Gefährdungen heranzieht (siehe Tabelle 5.10.1). Berücksichtigt man alle Jugendlichen, dann erreicht nur ein Zusammenhang auf der Einzelindikatorenebene eine geringfügig moderate Beziehung: Die Jugendlichen, die bei Problemen wenig Hilfe aus ihrem sozialen Umfeld erwarteten, wiesen sich durch etwas weniger gute Kenntnisse der deutschen Sprache aus, verglichen mit den Jugendlichen, die auf Hilfe im sozialen Netz vertrauten ($r = 0,11$, $p \leq 0,001$). Weitere 21 der insgesamt 45 Korrelationen zwischen den entsprechenden Einzelindikatoren der objektiven positionalen und der subjektiven emotionalen Anerkennungssphären fallen schwach, aber signifikant aus, sodass man nur für kleine Teilaspekte der beiden Anerkennungssphären in der jeweiligen Sichtweise von einem minder bedeutsamen Zusammenspiel ausgehen kann.²²¹

Für deutsche Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten stehen auch die Zusammenhänge zwischen den *subjektiven positionalen* Anerkennungsgefährdungen und den *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 jeweils in moderaten Beziehungen (siehe Tabelle 5.10.1). Zwar werden 43 der 88 geprüften Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren bei Betrachtung der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen signifikant, aber nur zwei Zusammenhänge sind von etwas größerer Bedeutung: Jugendliche, die Mitglied in einem Verein sind oder einer formalisierten regelmäßigen Gruppenaktivität nachgehen, waren zufriedener bezüglich ihrer finanziellen Möglichkeiten ($r = 0,12$, $p \leq 0,001$) und sahen größere Aufstiegschancen für Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe ($r = 0,11$, $p \leq 0,001$) als Befragte ohne eine solche Einbindung.

Wie schon im Jahre 2001 (siehe Abschnitt 5.6) bestätigt sich auch im Jahre 2002 die Hypothese eines positiven moderaten Zusammenhangs zwischen *moralischen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen, aber ebenso wie schon ein Jahr zuvor mit einer Einschränkung: Bei Betrachtung der Kumulation der jeweiligen *objektiven* Indikatoren bleiben die Zusammenhänge ohne statistische Bedeutung (siehe Tabelle 5.10.1). Entsprechend sind auch die jeweiligen objektiven Einzelindikatoren kaum miteinander verknüpft.²²² Die eher schwachen bis sehr schwachen Zusammenhänge finden ihre höchste Ausprägung beim Zusammenspiel zwischen dem Erleben einer Scheidung oder Trennung der Eltern im letzten Jahr und Opfererfahrungen, verursacht von türkischen Jugendlichen ($r = 0,09$, $p \leq 0,001$): Es sind also tendenziell eher die von einer Trennung oder Scheidung der Eltern betroffenen Jugendlichen, die von Opfererfahrungen seitens türkischer Jugendlicher berichteten, als Jugendliche, die kein

Befragte stammt, meistens die schlechtesten Wohnungen bekämen ($r = 0,05$, $p \leq 0,05$). Zweitens sind es etwas mehr die Jugendlichen, die nur Akzeptanz in der Clique wahrnehmen, die sich eher darauf verlassen, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen ($r = 0,05$, $p \leq 0,05$). Weitere zwölf Korrelationen auf der Einzelindikatorenebene weisen zudem auf keinerlei lineare Beziehungen hin.

²²¹ Auch hier ist ein loser Zusammenhang ($r = 0,04$, $p \leq 0,05$) nicht wie erwartet: Die Jugendlichen, die Ende des Jahres 2001 eher nichts machten, sind in der Tendenz ein klein wenig zufriedener mit den Kontakten zu Gleichaltrigen als die Jugendlichen, die in die Schule gingen oder einem Beruf, einer Ausbildung oder einem Wehr-/Zivil-/anderen Dienst nachgingen.

²²² Nur 29 der 64 Korrelationen auf der Einzelindikatorenebene erreichen das Signifikanzniveau vom $p \leq 0,05$. Zudem sind fünf der signifikanten, aber eher unbedeutsamen Zusammenhänge entgegen der vermuteten Richtung.

Auseinandergehen der Eltern im Jahre 2001 erlebten. Insgesamt muss aber die Vermutung eines moderaten Zusammenhangs zwischen objektiven moralischen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 verworfen werden.

Bei den Beziehungen zwischen den jeweiligen kumulierten *subjektiven* Anerkennungsgefährdungen *moralischer* und *emotionaler* Art bestätigt sich wieder die Vermutung eines moderaten Zusammenhangs (siehe Tabelle 5.10.1). Alle Vorzeichen der bivariaten Korrelationen anhand der Einzelindikatoren sprechen für ein Wechselspiel der zwei Anerkennungssphären, allerdings auf zwar nennenswerten, aber keineswegs sehr starken Korrelationen aufbauend.²²³ Verbalisiert man nur die Korrelationen mit Stärken knapp über 0,09, dann gilt Folgendes: Je mehr Anerkennung von Seiten anderer Jugendlicher erfahren wurde, desto höher war das Vertrauen in Recht und Gesetz, in die Polizei und auf die Wahrung der Rechte im Umgang mit Behörden (jeweils $r = 0,10$ bei $p \leq 0,001$).

Von leicht größerer Stärke der Zusammenhänge zeugen die Ergebnisse bei Berücksichtigung *objektiver moralischer* und *subjektiver emotionaler* Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.10.1). Mehrere Einzelindikatoren beider Ebenen korrelieren in moderater Manier miteinander: Ein vermindertes Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche geht mit einer Parteipräferenz für rechte Parteien, Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen und mit Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche einher. Das Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche ist erhöht, wenn eher geringe Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen oder gegenüber anderen Jugendlichen vorlagen und wenn eher geringe Opfererlebnisse verursacht durch türkische oder andere Jugendliche vom Befragten berichtet wurden.²²⁴

Nur bei Betrachtung der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und der deutschen Jugendlichen, nicht aber bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, ergeben sich für das Jahr 2002 moderate Zusammenhänge zwischen den *subjektiven moralischen* und den *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.10.1). Bei den Korrelationen mit allen Jugendlichen auf der Einzelindikatorenebene zeigen sich nur drei mit nennenswerten Stärken: Mit der Häufigkeit der Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde nahm das Vertrauen in die Polizei ($r = 0,12$, $p \leq 0,001$) sowie das Vertrauen auf eine gerechte Behandlung in Behörden zu. Zudem hatten Jugendliche, die nicht in Vereinsaktivitäten involviert waren, ein geringer ausgeprägtes Gefühl, dass Jugendliche ihrer Eigengruppe in Deutschland fair und gerecht behandelt würden, als Jugendliche, die an solchen formellen Gruppenaktivitäten partizipierten ($r = 0,10$, $p \leq 0,001$).²²⁵

Mit den 2002 verwendeten einfließenden Indikatoren in die jeweiligen Anerkennungsgefährdungen findet die *Hypothese eines moderaten Zusammenhangs zwischen Gefährdungen der Anerkennung in den drei unterschiedlichen Sphären* eine deutlichere *Bestätigung* als noch mit den 2001 verwendeten Indikatoren. Lediglich zwischen den moralischen und den emotionalen Anerkennungsgefährdungen in der jeweiligen objektiven Sichtweise und bei drei Einzelanalysen mit aus Polen ausgesiedelten Jugendlichen muss die Vermutung eines moderaten Zusammenhangs für das Jahr 2002 zurückgewiesen werden.

²²³ 20 der 25 Korrelationen sind signifikant (bei $p \leq 0,05$).

²²⁴ Neben diesen sieben signifikanten Korrelationen finden sich weitere 15 signifikante (bei $p \leq 0,01$) mit den vermuteten Vorzeichen unter den 40 Korrelationen der jeweiligen Einzelindikatoren.

²²⁵ Weitere 20 der 45 Zusammenhangsanalysen erweisen sich als signifikant mit einem Korrelationskoeffizienten zwischen 0,04 ($p \leq 0,05$) und 0,09 ($p \leq 0,001$) und bei jeweils dem vermuteten Vorzeichen.

Bei der *multivariaten Betrachtung bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Gefährdungen der Anerkennung in den drei Anerkennungssphären*, bei denen nun wieder auf die *Einflüsse der Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen* geschaut wird, erweisen sich einzelne Anerkennungssphären als besonders erklärungskräftig (siehe Tabelle 5.10.2). Nicht zu leugnende Einflüsse auf die *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* gehen in den Modellen mit allen Jugendlichen von den objektiven moralischen, den objektiven emotionalen und besonders von den subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 aus. Damit setzen sich bei der multivariaten Betrachtung mit Anerkennungsgefährdungen aller drei Sphären diejenigen durch, die sich auch schon in den Modellen bei Betrachtung mit einer Anerkennungssphäre (siehe Abschnitte 5.7.3, 5.8.3 und 5.9.3, dort insbesondere die jeweilige siebte Tabelle) als besonders relevant erwiesen. Führt man das Ganze noch einmal auf die in die summarischen Indexe eingehenden Variablen zurück, dann sind es besonders vermehrt Jugendliche mit folgenden Merkmalen, die den türkischen Jugendlichen vergleichsweise wenige Sympathien entgegenbringen:

- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche,
- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen,
- wenige Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen und
- ein gering ausgeprägtes Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche.

Bei der oben aufgezeigten Verwobenheit der Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären im Jahre 2002 verlieren dann bei der Gesamtbetrachtung die positionalen und die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen ihre Signifikanz. Sie wiesen ja schon Pfadkoeffizienten bei der sich nur auf eine Anerkennungssphäre konzentrierenden Sichtweise mit Stärken kleiner 0,10 auf, die nicht im Bereich eines moderaten Effektes auf die Sympathien zu türkischen Jugendlichen hindeuten. Stabil bleibt auch der Geschlechtseffekt: Die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen werden, auch wenn man Anerkennungsgefährdungen positionalen, moralischer und emotionaler Art simultan berücksichtigt, von weiblichen Jugendlichen anders eingeschätzt als von männlichen. Männliche Jugendliche bringen den türkischen Jugendlichen weniger Zuneigung entgegen als es weibliche Jugendliche tun. Auch der Herkunftshintergrund bleibt weiterhin erklärungskräftig für die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen: Aussiedler-Jugendliche und hier insbesondere GUS-Aussiedler-Jugendliche stehen den türkischen Jugendlichen distanzierter gegenüber als die deutscher Herkunft.

Über die in das multivariate Modell eingeführten Variablen sind die *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen besser erklärbar als die zweite Einstellungsdimension* der Überteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen (siehe Tabelle 5.10.2). Aber für beide Konstrukte ergeben sich befriedigende Varianzaufklärungen von jeweils über 20% im Gesamtmodell mit allen Jugendlichen. Zwar erzielen im Gesamtmodell mit allen Jugendlichen die objektiven positionalen, die subjektiven moralischen, die objektiven emotionalen und die subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen signifikante und in die vermutete Richtung gehende Effekte auf die *Einstellungsdimension 2 der Überteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen*. Aber die *moralischen* Anerkennungsgefährdungen in der *objektiven* Sichtweise ragen mit einem Pfadkoeffizienten vom 0,30 heraus (siehe Tabelle 5.10.2). Reduziert man das Gesagte noch einmal auf die in die summarischen Indexe einbezogenen Variablen, dann sind es besonders vermehrt Jugendliche mit folgenden Merkmalen, die die Meinung, dass türkische Jugendliche überteilt würden und man sich bezüglich einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, vergleichsweise weniger stark zurückweisen:

- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen,
- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche,
- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen,

- eher niedriger bisher erreichter Schulabschluss und
- Häufung von Problemen in Schule, Ausbildung oder Beruf.

Tabelle 5.10.2: Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2002, differenziert nach den drei Gruppen

	2002			Gesamt
	Herkunft			
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,03	0,09	-0,03	-0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,06	-0,07	0,04	0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,05	-0,20	-0,23	-0,18
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,01	0,11	-0,07	-0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,17	-0,17	-0,15	-0,16
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,28	-0,24	-0,26	-0,26
Mann	-0,27	-0,17	-0,19	-0,21
GUS-Aussiedler				-0,15
Polnischer Aussiedler				-0,07
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,14	0,12	0,09	0,11
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,05	0,08	0,04	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,26	0,27	0,33	0,30
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,04	0,13	0,09
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,02	0,05	0,07	0,06
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,13	0,10	0,08	0,09
Mann	0,10	0,04	0,03	0,05
GUS-Aussiedler				-0,19
Polnischer Aussiedler				0,03
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,40	-0,47	-0,51	-0,47
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	22,4%	19,0%	23,1%	23,6%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	14,0%	17,7%	21,7%	21,7%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	269,929	213,571	675,417	1669,635
Freiheitsgrade	67	67	67	94
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,917	0,877	0,911	0,898
TLI	0,907	0,886	0,903	0,857
CFI	0,941	0,927	0,938	0,901
RMSEA	0,062	0,074	0,071	0,075
Pclose	0,005	0,000	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, Ladungskoeffizienten des Meßmodells der latenten endogenen Variablen für Sympathie 2002 und Übervorteilung 2002 nicht dargestellt				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Männliche Jugendliche stimmen des Weiteren der Meinung hinsichtlich einer Übervorteilung türkischer Jugendlicher eher zu als weibliche Jugendliche. GUS-Aussiedler äußerten weniger stark als deutsche Befragte, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden.

Insgesamt tragen also Anerkennungsgefährdungen verschiedener Sphären unterschiedlich zur Beantwortung der beiden Einstellungsdimensionen bei. Bei den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen spielt eher die emotionale Anerkennung eine Rolle, während die Befürchtung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen, also die Einstellungsdimension 2, doch relativ stark von der moralischen Anerkennung und zusätzlich ein wenig von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen beeinflusst scheint. So bleibt als Fazit für das Jahr 2002 vereinfacht festzuhalten: Je mehr emotionale Anerkennungsgefährdungen sich bei den Jugendlichen einstellten, desto geringer waren die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Und: Mit moralischen Anerkennungsgefährdungen, die sich den Jugendlichen im Jahre 2002 stellten, und mit Defiziten der positionalen Anerkennung in der objektiven Sichtweise ging eine geringere Zurückweisung der Meinung einher, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse.

5.11 Positionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Die Einbindung der Jugendlichen in allgemein bildende Schulen und in eine berufliche Ausbildung stellt sich für das Gros der Jugendlichen als ein zentrales Merkmal der Situationsbeschreibung im Jahre 2003 heraus.²²⁶

5.11.1 Objektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Wie schon in den Jahren zuvor wurde auch im Jahre 2003 die *Arbeitslosigkeit* des Vaters oder der Mutter und der *Sozialhilfebezug* des Vaters oder der Mutter mit den bewährten Instrumenten erfasst (siehe detailliert: Abschnitt 5.3.1). Die *finanzielle Situation* des Jugendlichen und die *Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit)* (siehe jeweils Abschnitt 5.7.1) wurden fast analog zum Jahre 2002 operationalisiert.²²⁷ Auch der *erreichte Schulabschluss im Jahre 2003* wurde mit fast denselben Antwortalternativen wie 2002 erfragt (siehe Abschnitt 5.7.1). Allerdings wurden die Antwortvorgaben für die folgenden Rechnungen etwas anders zusammengefasst.²²⁸ Die Operationalisierung des *Status* der Jugendlichen beruht auf einer gegenüber 2002 modifizierten Abfrage. Nun beziehen sich die Angaben auf den Status, den die Jugendlichen bei der Befragung 2003, also *im Jahre 2003*, hatten.²²⁹ Da alle Indikatoren identisch oder in ähnlicher Ausprägung schon im Jahre 2002

²²⁶ Bei der Erhebung im Jahre 2003 wurde die Anrede der Jugendlichen im Fragebogen von „Du“ auf „Sie“ geändert. Hintergrund ist die Beobachtung, dass die 2003 befragten Personen sich zumeist in der Oberstufe einer allgemein bildenden Schule oder in einer beruflichen Ausbildung befanden und dass sie in dem entsprechenden Umfeld zunehmend mit „Sie“ angesprochen werden. Im Folgenden wird bei den bis auf die Änderung der entsprechenden Anrede identischen Fragestellungen nicht noch einmal die neue Formulierung wiedergegeben. Lediglich Fragestellungen, die sich in den Jahren 2001 und 2002 nicht im Fragebogen fanden, werden ausführlich dargestellt.

²²⁷ Die Eingangsfrage zur Variable *Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit)* wurde für die Befragung 2003 geändert. Sie lautet nun: „Welche der folgenden Ereignisse haben Sie in den letzten 12 Monaten erlebt und wie stark haben sie Sie belastet?“.

²²⁸ Verzichtet wurde auf den 2002 noch verwendeten Vorsatz „Jetzt blicken wir einmal auf das Jahr 2001 zurück“. Stattdessen wurde im Jahre 2003 direkt gefragt: „Welches ist der höchste Schulabschluss, den Sie bisher erreicht haben?“. Für die im Anhang (siehe Tabelle A 5.11.2) dargestellte dreistufige Variante wurden die Antwortvorgaben 1 „keinen Schulabschluss“, 2 „Hauptschulabschluss“, 3 „Realschulabschluss (Mittlere Reife)“, 4 „Abschluss der Handelsschule“, 5 „Fachhochschulreife/Fachabitur“ und 6 „allgemeine Hochschulreife/Abitur“ folgendermaßen zusammengefasst: 1 und 2 zu 1 (keinen/Hauptschulabschluss), 3 zu 2 (Realschulabschluss) und 4,5, und 6 zu 3 (Fachhochschulreife, Abitur). Hintergrund ist, dass es nur wenige Jugendliche zum Zeitpunkt der Befragung 2003 gab, die keinen Schulabschluss hatten (0,1%), und auch wenige Befragte vorhanden waren, die schon einen Abschluss höher als Realschule hatten (2,7%). Für die Korrelationsanalysen wurde allerdings eine vierstufige Variante zum erreichten Schulabschluss im Jahre 2003 verwandt (siehe etwa Tabelle A 5.11.2, dort Zeilen „Mittelwert“, und „Pearsons r“ oder Tabelle 5.11.1), die die Ausprägungen 1 (keinen Schulabschluss), 2 (Hauptschulabschluss), 3 (Realschulabschluss) und 4 (Fachhochschulreife, Abitur) beinhaltet.

²²⁹ Aufgrund der Probleme, die sich im Jahre 2002 mit der retrospektiven Abfrage bezogen auf das Ende des Jahres 2001 ergaben, wurde im Jahre 2003 direkt auf die augenblickliche Situation abzielend gefragt. Eingeleitet wurde die Abfrage zum *Status im Jahre 2003* durch den Satz „Was machen Sie jetzt“, worauf dann sechs Seiten des Fragebogens 2003 folgten, auf denen mithilfe von Filterführungen gefragt wurde, ob der Jugendliche eine Schule besuchte, ob er eine Fachschule besuchte und/oder eine berufliche Ausbildung machte, ob er arbeitete, ob er Militär-, Zivildienst leistete oder ein freiwilliges soziales Jahr absolvierte oder ob er nichts von den eben kurz aufgeführten Dingen tat. Nach die-

verwendet wurden, die Hypothesen im Hinblick auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen also schon bekannt sind (siehe Abschnitte 5.3.1 und 5.7.1), sei gleich auf die Potenziale positionaler Anerkennungsgefährdung anhand dieser sechs objektiven Indikatoren hingewiesen.

Bei den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten dominiert auch im Jahre 2003 die berufliche Ausbildung unter den Befragten. 52,2% von ihnen machten eine berufliche Ausbildung im Jahre 2003, was sie von den 35,3% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den 39,3% der deutschen Jugendlichen, die sich entsprechend betätigten, unterscheidet. Demnach überwiegt bei den beiden letztgenannten Gruppen die allgemein bildende schulische Ausbildung (siehe Tabelle A 5.11.1 im Anhang): Deutlich über die Hälfte der beim IKG-Jugendpanel 2003 befragten deutschen Jugendlichen (53,9%) und der polnischen Aussiedler-Jugendlichen (58,8%) besuchten eine allgemein bildende Schule gegenüber 39,2% der Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten.²³⁰ Eine hauptberufliche Arbeit oder die Ableistung von Wehr- oder Zivildiensten beziehungsweise eines freiwilligen sozialen Jahres stellt erst für 3,4% der Jugendlichen die Hauptbeschäftigung im Jahre 2003 dar. Damit nimmt der entsprechende Prozentsatz zwar vom Ende des Jahres 2001 auf 2003 zu, hat jedoch insgesamt immer noch keine große Bedeutung. Für den Großteil der Jugendlichen, die Ende des Jahres 2001 nichts machten (siehe Tabelle A 5.7.1 im Anhang), scheint dieses Zwischenstadium ein Ende gefunden zu haben. Waren es Ende des Jahres 2001 immerhin 18,7% der Jugendlichen, bei denen sich aus den 2002 gemachten Angaben keine Einordnung in die Kategorien schulische Ausbildung, berufliche Ausbildung und hauptberufliche Arbeit oder Dienste ergab, so sind es für das Jahr 2003 nur noch 3,8% der Jugendlichen ohne solche Hauptbeschäftigungen. Unterschiede bezüglich des 2003 schon erreichten Schulabschlusses sind nach der Herkunft nicht zu erkennen. Mit komparativem Blick auf die entsprechenden Angaben aus den Befragungen 2002 und 2003 (siehe Tabellen A 5.7.2 und A 5.11.2 im Anhang) lässt sich vermuten, dass nicht wenige Jugendliche während der beruflichen Ausbildung begleitend den Real-schulabschluss noch erreicht haben oder nach Wiederholungen der Jahrgangstufe im Schuljahr 2001/2002 diesen nun vorweisen können. Der Anteil der Jugendlichen, die angaben, dass der Vater oder die Mutter im Jahre 2003 arbeitslos war, erhöhte sich wiederum – wie schon von 2001 auf 2002 – im Vergleich zum Vorjahr leicht. Es sind wie schon im Jahre 2002 auch ein Jahr später die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die häufiger von einer Arbeitslosigkeit berichteten (16,3%) als die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (10,9%) und die deutschen Ju-

sen einleitenden (Filter-)Fragen folgten jeweils unter anderem Nachfragen zur Art des Nichtstuns, zum besuchten Schultyp, zur Art der beruflichen Ausbildung und zur beruflichen Tätigkeit. Diese Angaben flossen dann in die Variable *Status im Jahre 2003* in die Ausprägungen 1 „Schulische Ausbildung“, 2 „Berufliche Ausbildung“, 3 „Hauptberufliche Arbeit“ und 4 „Nichts“ ein. Die Kategorie der hauptberuflichen Arbeit umfasst dabei auch Wehrdienst, Zivildienst und ein freiwilliges soziales Jahr. Auch hier gingen der Kategorisierung wieder umfangreiche Plausibilitätstests voraus. Die Ausprägung *Nichts* beinhaltet dabei neben Jugendlichen, die angaben, weder eine Schule zu besuchen, noch einer Berufsausbildung, einer hauptberuflichen Tätigkeit oder einem Militär-, Zivildienst oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachzugehen, auch jene Jugendlichen, an deren Angaben aufgrund der Plausibilitätstests Zweifel bestanden. Es ist mit der veränderten Abfrage davon auszugehen, dass die 2003 erhobenen Daten, die sich auf die gegenwärtige Situation des Jugendlichen beziehen, reliabler ausfallen als die 2002 retrospektiv erhobenen Daten.

²³⁰ Von den Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2003, die eine allgemein bildende Schule besuchten, waren 17,6% auf einer Gesamtschule, 11,4% auf einer Handelsschule, 64,9% auf einem Gymnasium und 6,2% auf einer anderen Schule. Wie schon mit Daten der Befragung 2002 (siehe Abschnitt 5.7.1) fällt auch für das Jahr 2003 auf, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen überproportional in Handelsschulen (21,2% gegenüber 8,4% der deutschen Jugendlichen) vertreten waren, während die deutschen Jugendlichen verstärkt Gymnasien (66,3% gegenüber 58,6% der GUS-Aussiedler) und Gesamtschulen (20,3% gegenüber 13,0% bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen) besuchten.

gendlichen (6,0%) (siehe Tabelle A 5.11.3 im Anhang). Der Sozialhilfebezug durch den Vater oder die Mutter bleibt mit 2,3% von solchen Erfahrungen berichtenden Jugendlichen fast auf dem Niveau der vergangenen Jahre. Die etwas weniger gute finanzielle Ausstattung der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich schon in den Jahren 2001 und 2002 abzeichnete, setzt sich auch 2003 fort (siehe Tabelle A 5.11.5 im Anhang). Nur 39,9% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen bezeichneten die eigene finanzielle Situation als nicht eingeschränkt. Bei den polnischen Aussiedlern waren es immerhin schon 48,1% der Jugendlichen, deren Situation als „gut“ umschrieben werden kann, was diese aber immer noch von den 59,1% der deutschen Jugendlichen unterscheidet, die keine finanziellen Einschränkungen im Jahre 2003 wahrnahmen. Was die Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit) in der Rückschau auf die letzten zwölf Monate vor der Befragung betrifft, waren es mehr GUS-Aussiedler- (41,2%) als polnische Aussiedler-Jugendliche (33,1%) oder deutsche Jugendliche (31,6%) mit entsprechenden Erfahrungen (siehe Tabelle A 5.11.6).²³¹

Nimmt man zusammenfassend die drei Indikatoren Arbeitslosigkeit in der Familie, finanzielle Situation des Jugendlichen und die Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit), dann sind es eher GUS-Aussiedler-Jugendliche als Jugendliche der anderen beiden Gruppen, die anhand dieser objektiven Indikatoren für das Jahr 2003 hinsichtlich ihrer positionalen Anerkennung als gefährdet angesehen werden können. Stehen aber nun diese und die anderen Indikatoren einzeln betrachtet in einem bedeutsamen Verhältnis zu den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.11.1)?

Für die Beziehungen der objektiven Einzelindikatoren zu den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen muss ein starker Zusammenhang in der Regel verneint werden. Korrelationskoeffizienten, die knapp über 0,10 liegen, sind nur bei drei der 18 Beziehungsanalysen zu erkennen: Jugendliche Aussiedler aus den GUS-Staaten, die im Jahre 2003 nichts machten, waren den türkischen Jugendlichen weniger wohl gesonnen als GUS-Aussiedler-Jugendliche, die einer schulischen oder beruflichen Ausbildung nachgingen (siehe Tabelle A 5.11.1 im

²³¹ Die einzelnen Ereignisse ergeben folgende Verteilungen, wobei jeweils der Anteil der Jugendlichen angegeben wird, die dieses in den letzten zwölf Monaten erfuhren: Ausbildungsplatzsuche 35,3% aller Jugendlichen (47,0%, der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 31,7%, der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 30,9% der deutschen Jugendlichen), Schulwechsel 16,8% (26,9%, 17,7%, 12,1%), Ärger mit Mitschülern 29,3% (30,6%, 32,3%, 28,0%), Ärger mit Lehrern 25,8%, (28,8%, 24,9%, 24,6%), Arbeitsplatzsuche 13,2% (13,3%, 17,4%, 12,3%), Ärger mit Ausbilder 11,2% (12,0%, 8,4%, 11,4%), Ärger mit Auszubildenden 7,4% (8,8%, 4,7%, 7,3%), Arbeitslosigkeit 6,8% (7,7%, 5,9%, 6,7%), Ärger mit Kollegen am Arbeitsplatz 5,8% (6,4%, 6,2%, 5,4%), Ärger mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz 5,2% (6,0%, 5,0%, 4,9%), Sitzenbleiben in der Schule 6,8% (8,8%, 6,2%, 6,0%), Ausbildungsplatzwechsel 3,3% (2,8%, 2,7%, 3,7%), Arbeitsplatzwechsel 3,2% (3,7%, 4,0%, 2,8%), Abbruch der Schulausbildung 5,1% (6,7%, 5,0%, 4,5%). Beim Vergleich mit den 2002 erfragten Angaben (siehe Abschnitt 5.7.1) ergibt sich ein Zuwachs der Anteile beim Ärger mit dem Ausbilder und den Auszubildenden, der Arbeitslosigkeit und dem Ärger mit Kollegen und mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz. Hingegen verringern sich die Anteile eines Schulwechsels und des Ärgers mit Mitschülern oder Lehrern. Dies verweist darauf, dass für einen Teil der Jugendlichen die Schule immer mehr der Vergangenheit angehört und sich nun Konflikte am Ausbildungsplatz einstellen können. Hinzuweisen ist auch auf den angestiegenen Anteil des Sitzenbleibens in der Schule. Die weiterführende Schule scheint also bei einem nicht geringen Teil der Schüler Defizite zu sehen, die über das Wiederholen eines Schuljahres kompensiert werden müssen. Auch der gestiegene Anteil der Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten den Abbruch der Schulausbildung erlebten, macht deutlich, dass nicht unerhebliche Anerkennungsgefährdungen auch beim Besuch einer weiterführenden Schule lauern. Die Ausbildungsplatzsuche hat zwar nur noch 35,3% der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 – der entsprechende Anteil lag bei der Befragung 2002 bei 40,5% – beschäftigt, bleibt damit aber auch 2003 das am meisten genannte Ereignis.

Anhang). Bei den deutschen Jugendlichen unterscheiden sich insbesondere jene, die keinen oder einen Hauptschulabschluss hatten, mit weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen von den deutschen Jugendlichen mit Realschulabschluss, die sich nicht ablehnend äußerten (siehe Tabelle A 5.11.2 im Anhang). Und deutsche Jugendliche, die die Erfahrung einer Häufung von Problemen bei der schulischen/beruflichen Ausbildung oder der Arbeit machten, zeigten sich reservierter gegenüber ihren türkischen Altersgenossen als deutsche Jugendliche ohne eine besondere Belastung mit solchen Ereignissen. Die finanzielle Situation erweist sich nur bei den deutschen Jugendlichen mit einer allerdings recht schwachen Beziehung zu den Sympathien signifikant. Gänzlich irrelevant und nicht signifikant zeigen sich die Arbeitslosigkeit und der Sozialhilfebezug bezüglich der Einstellungsdimension 1.

Tabelle 5.11.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status im Jahr 2003: Nichts	-0,11	**	0,06		-0,08	**	-0,07	***
Erreichter Schulabschluss	0,07	*	0,06		0,11	***	0,09	***
Arbeitslosigkeit	0,02		-0,10		-0,02		-0,03	
Sozialhilfebezug	-0,01		0,02		0,02		0,01	
Finanzielle Situation	-0,05		0,03		-0,06	*	-0,06	**
Häufung von Problemen	-0,09	*	-0,03		-0,11	***	-0,10	***
Anzahl (mindestens)	775		400		1.748		2.921	
Anzahl (höchstens)	778		401		1.755		2.934	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status im Jahr 2003: Nichts	0,05		0,00		0,13	***	0,09	***
Erreichter Schulabschluss	-0,09	*	-0,11	*	-0,16	***	-0,14	***
Arbeitslosigkeit	-0,01		0,05		0,04		0,00	
Sozialhilfebezug	0,00		0,06		0,02		0,01	
Finanzielle Situation	0,06		0,12	*	0,14	***	0,09	***
Häufung von Problemen	0,09	**	0,14	**	0,18	***	0,13	***
Anzahl (mindestens)	770		398		1.746		2.916	
Anzahl (höchstens)	773		399		1.758		2.930	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Zwei Einzelindikatoren stehen in signifikanten Beziehungen zur Einstellungsdimension 2 bei allen drei Herkunftsgruppen. Auch wenn die Korrelationskoeffizienten bei den GUS-Aussiedlern knapp unter 0,10 bleiben, so kann doch zumindest tendenziell auch für diese Gruppe gesagt werden: Mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses sowie mit einer Häufung von Problemen bezüglich (Aus-)Bildung und Arbeit findet die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, zunehmend weniger Ablehnung. Insbesondere bei den deutschen Jugendlichen sind

unter denen, die im Jahre 2003 nichts machten, die Einstellungen zu den türkischen Jugendlichen auf der Dimension 2 nicht so positiv wie bei deutschen Jugendlichen, die in Schul- oder Berufsausbildung waren oder einer Arbeit nachgingen. Mit zunehmend eingeschränkter finanzieller Situation im Jahre 2003 nahm zudem bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen auch die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 zu.

Als Fazit ist aber – ähnlich wie schon für das Jahr 2002 – für das Jahr 2003 zu sagen, dass kein objektiver Einzelindikator der positionalen Anerkennung die angenommene Wirkung sowohl auf die Einstellungsdimension 1 als auch auf die Einstellungsdimension 2 hat. Am besten belegt ist noch, dass mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses negative Einstellungen zu türkischen Jugendlichen abnehmen und bei einer Häufung von Problemen bezüglich Schule, Berufsausbildung und Arbeit(slosigkeit) eher negative Einstellungen gegenüber jugendlichen Türken zunehmen. Für diese beiden Feststellungen finden sich immerhin bei fünf der sechs Zusammenhangsanalysen Bestätigungen, auch wenn diese besonders bezüglich der Einstellungsdimension 1 nicht sehr überzeugend ausfallen.

5.11.2 Subjektive Indikatoren positionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Die *Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule* und *mit den Finanzen*, das *Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität*, in die *Arbeitsplatzsicherheit* und in eine *finanzielle Absicherung bei Not* oder *Arbeitslosigkeit* wurden wie in den Jahren 2001 und 2002 und die Bewertung der Aufstiegschancen (*Weniger Aufstiegschancen*) und des Zugangs zum Wohnungsmarkt (*Schlechtere Wohnungen*) wie im Jahre 2002 (siehe Abschnitt 5.7.2) auch im Jahre 2003 erhoben. Lediglich bei der *Gesamtbewertung* und bei den *Zukunftserwartungen* wurde der Referenzzeitraum anders gesetzt.²³²

Die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten hat im Jahre 2003 gegenüber dem Vorjahr leicht abgenommen (zu 2002 siehe Tabelle A 5.7.9 im Anhang). Im Jahre 2003 stehen die Aussiedler-Jugendlichen mit im Mittelwert etwas geringeren Zufriedenheitswerten den deutschen Jugendlichen gegenüber (siehe Tabelle A 5.11.7 im Anhang). Wie schon von 2001 auf 2002 hat sich die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten abermals von 2002 auf 2003 verringert. Nur noch 35,5% der Jugendlichen zeigten sich im Jahre 2003 mit den finanziellen Möglichkeiten zufrieden (siehe Tabelle A 5.11.8 im Anhang). 2002 waren es noch 42,8% (siehe zu 2002: Tabelle A 5.7.10 im Anhang). Im Jahre 2003 unterscheiden sich die Aussiedler-Jugendlichen mit einer größeren Unzufriedenheit von den noch verhältnismäßig oft zufriedenen deutschen Jugendlichen.

Der Abwärtstrend bei den vier Vertrauensfragen zur wirtschaftlichen Stabilität, zur Arbeitsplatzsicherheit und zur finanziellen Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit, der sich im Jahresvergleich 2001 zu 2002 schon zeigte, setzt sich auch für das Jahr 2003 fort (siehe Tabellen A 5.11.9 bis A 5.11.12 im Anhang). Um den zum Teil recht drastischen Vertrauensverlust nachvollziehen zu können, seien kurz die Zahlen für die drei Erhebungen 2001, 2002 und 2003 wiedergegeben, wobei die Anteile der Jugendlichen angegeben werden, die (noch) Vertrauen äußerten: In die wirtschaftliche Stabilität: 54,9%, 39,7% und 16,4%; in die Arbeits-

²³² Der Einleitungstext der *Gesamtbewertung* lautete damit bei der Befragung 2003: „Wenn Sie auf die letzten 12 Monate zurückblicken und dabei an die Schule, die Ausbildung oder die Arbeit denken, war es für Sie eine gute oder eine schlechte Zeit?“. Entsprechend hieß es bei der Frage zu den *Zukunftserwartungen*: „Und wie sind Ihre Zukunftserwartungen für die nächsten 12 Monate?“.

platzsicherheit: 50,3%, 39,5% und 32,3%; in eine Absicherung bei Not: 40,0%, 31,9% und 29,1% und in eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit: 66,2%, 58,0% und 47,3%.

Wie schon ein Jahr zuvor, sind auch im Jahre 2003 beim Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität keine Unterschiede in der Wahrnehmung nach den drei Gruppen zu sehen. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen lehnt die Aussage „Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil“ im Jahre 2003 ab (siehe Tabelle A 5.11.9 im Anhang). Für die drei Jahre 2001 bis 2003 ist also ein schon als extrem zu bezeichnender Vertrauensverlust in die wirtschaftliche Stabilität bei den beim IKG-Jugendpanel befragten Jugendlichen zu konstatieren. Auch bezüglich der Einschätzung, dass man sich sicher sein könne, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen, fand gegenüber dem Vorjahr eine Angleichung unter den Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft statt. Es unterscheiden sich im Jahre 2003 nur noch die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich etwas sicherer sind, von den deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.11.10 im Anhang). Aber auch hier ist der Vertrauensverlust, wenn auch nicht ganz so krass wie in die wirtschaftliche Stabilität, zu erkennen. Die Jugendlichen, die kein Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit hegen, sind bei der in Tabelle A 5.11.10 (im Anhang) vorgenommen Dreiteilung zur zahlenmäßig stärksten Gruppe mit 42,7% avanciert. Die Aussage „Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten“ wird eher von den deutschen Jugendlichen zurückgewiesen (50,1%, siehe Tabelle A 5.11.11 im Anhang). Diese unterscheiden sich damit von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, bei denen 43,3% ablehnend auf die Aussage reagieren. Am geringsten nach den drei Gruppen ist die Ablehnung bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit 37,2%. Bei den Jugendlichen nimmt zudem das Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei einer Arbeitslosigkeit ab. Der Aussage „Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen“ stimmten im Jahre 2003 eher die GUS-Aussiedler-Jugendlichen zu. Bei Betrachtung des Mittelwertes unterscheiden sie sich damit von den deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.11.12 im Anhang). Insgesamt kommt man nicht umhin, einen über drei Jahre sich verstärkenden Vertrauensverlust bezüglich einiger Aspekte positionaler Anerkennung in der subjektiven Wahrnehmung der Befragten zu konstatieren. Der anfängliche Optimismus, der hinsichtlich der angesprochenen Aspekte noch im Jahre 2001 herrschte, ist einem zunehmenden Pessimismus gewichen, besonders wenn es um die wirtschaftliche Situation in Deutschland geht.

Für zwei Indikatoren der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen ist nur ein Vergleich der Jahre 2002 und 2003 möglich. Sowohl bei der Einschätzung der Aufstiegschancen, die für die Jugendlichen der Eigengruppe gesehen werden, als auch bei der Bewertung der Aussage „Unsere Familien bekommen meistens die schlechtesten Wohnungen“ sind in etwa gleiche Beantwortungsmuster in den beiden Jahren zu erkennen (siehe für 2002 Tabellen A 5.7.17 und A 5.7.18 und für 2003 A 5.11.13 und A 5.11.14 im Anhang). Auch im Jahre 2003 sind es die deutschen Jugendlichen, die die Aussage bezüglich geringerer Aufstiegschancen für Jugendliche der Eigengruppe am stärksten zurückweisen, gefolgt von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die sich wiederum von den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten unterscheiden, von denen fast ein Fünftel geringere Aufstiegschancen in Deutschland für ihre Eigengruppe wahrnehmen (siehe Tabelle A 5.11.13 im Anhang). Die Chancen auf dem Wohnungsmarkt werden von den Aussiedler-Jugendlichen etwas geringer eingeschätzt als von den deutschen Jugendlichen (siehe Tabelle A 5.11.14 im Anhang). Aber wie schon im Jahre 2002 sind auch 2003 bei allen drei Herkunftsgruppen die Jugendlichen in der deutlichen Mehrheit, die kaum eine Benachteiligung ihrer Familien auf dem Wohnungsmarkt sahen.

Tabelle 5.11.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,01		0,02		0,08	***	0,06	**
Zufriedenheit mit Finanzen	0,07		0,01		0,06	*	0,06	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	0,12	***	0,14	**	0,15	***	0,14	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,02		-0,01		0,02		0,01	
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,09	*	0,03		0,05	*	0,05	**
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	0,07	*	0,02		0,09	***	0,07	***
Weniger Aufstiegschancen	-0,08	*	-0,07		-0,20	***	-0,16	***
Schlechtere Wohnungen	-0,03		-0,11	*	-0,18	***	-0,13	***
Gesamtbewertung	0,01		-0,05		0,08	**	0,04	*
Zukunftserwartungen	-0,01		0,03		0,00		0,00	
Anzahl (mindestens)	774		394		1.739		2.914	
Anzahl (höchstens)	777		401		1.751		2.929	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,04		-0,09		-0,07	**	-0,05	**
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,04		-0,14	**	-0,15	***	-0,09	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,02		-0,16	**	-0,18	***	-0,14	***
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	-0,03		-0,10		-0,13	***	-0,11	***
Vertrauen in Absicherung bei Not	-0,01		-0,11	*	-0,12	***	-0,11	***
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	-0,07	*	-0,15	**	-0,16	***	-0,14	***
Weniger Aufstiegschancen	0,16	***	0,18	***	0,37	***	0,20	***
Schlechtere Wohnungen	0,13	***	0,26	***	0,34	***	0,25	***
Gesamtbewertung	-0,07		-0,21	***	-0,08	***	-0,09	***
Zukunftserwartungen	0,04		-0,05		-0,05	*	-0,02	
Anzahl (mindestens)	769		393		1.741		2.909	
Anzahl (höchstens)	772		399		1.754		2.925	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Wie schon ein Jahr zuvor ergeben sich wiederum nur geringe Unterschiede nach den drei Herkunftsgruppen bei der Gesamtbewertung bezüglich Schule, Ausbildung und Beruf: 58,3% der Jugendlichen äußerten sich zufrieden über die letzten zwölf Monate, 31,8% waren eher unentschieden in ihrer Gesamtbilanz und nur 9,9% berichteten von einer schlechten Zeit (siehe Tabelle A 5.11.15 im Anhang). Damit ist die Gesamtbilanz zwar etwas weniger positiv als noch ein Jahr zuvor (siehe zum Vergleich Tabelle A 5.7.19 im Anhang), doch immer noch bei der Mehrzahl von Zuversicht bestimmt. Auch im Jahre 2003 herrschte mit Blick auf die nächsten zwölf Monate eher Optimismus oder die Erwartung, dass alles in etwa gleich bleibt,

als Pessimismus vor (siehe Tabelle A 5.11.16 im Anhang). Dass es schlechter werden würde, meinten nur 6,2% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 5,5% der deutschen Jugendlichen, was diese von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen (9,1%) unterscheidet.

Keiner der Indikatoren steht bei *allen* Unteranalysen bezüglich der *drei* Herkunftsgruppen mit *beiden* Einstellungsdimensionen in einer signifikanten Beziehung (siehe Tabelle 5.11.2). Lediglich aufgrund fünf der jeweils sechs Korrelationsanalysen lässt sich bestätigen: Je stärker geringere *Aufstiegschancen* für Jugendliche der Eigengruppe wahrgenommen werden, je mehr eine *Schließung des Wohnungsmarktes* für die eigene Gruppe gesehen wird, je größer das *Misstrauen in die wirtschaftliche Stabilität* ist und je *geringer das Vertrauen auf eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit* ausfällt, desto eher sind negative Einstellungen gegenüber den türkischen Jugendlichen wahrscheinlich. Die Beziehungen sind dabei meist in Bezug auf die Einstellungsdimension 2 etwas ausgeprägter als im Hinblick auf die erste Einstellungsdimension.

Die weiteren Indikatoren stehen mit den Sympathien im Jahre 2003 meist nur in einer losen oder gar keiner signifikanten Beziehung. Anders bei der Einstellungsdimension 2; hier sind noch drei Zusammenhänge mit den Indikatoren subjektiver positionaler Anerkennung erwähnenswert, die bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen signifikant ausfallen: Je geringer das *Vertrauen in eine Absicherung bei Not* sowie je schlechter die *Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate* ausfallen und je *unzufriedener man mit den finanziellen Möglichkeiten* ist, desto eher findet die Meinung Zustimmung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden (siehe im Detail auch Tabellen A 5.11.11, A 5.11.15 und A 5.11.8 im Anhang). Hinsichtlich der *Zukunftserwartungen* zeigt sich bei der Unteranalyse mit deutschen Jugendlichen bezüglich Einstellungsdimension 2 ein geringer, aber signifikanter und hypothesenkonträrer Zusammenhang.

Auch wenn sich nicht immer für alle Gruppen überzeugende Ergebnisse finden, so liegt es doch nahe, resümierend für das Jahr 2003 folgende Tendenzen festzustellen: Es waren eher die Jugendlichen, die für ihre Eigengruppe Benachteiligungen bezüglich der Aufstiegschancen und der Chancen für ihre Familien auf dem Wohnungsmarkt konstatierten und des weiteren wenig Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland äußerten und sich misstrauisch bezüglich einer Absicherung im Falle einer Notsituation zeigten, die den türkischen Jugendlichen im Jahre 2003 etwas weniger Sympathien entgegenbrachten und meinten, diese würden übervorteilt und man müsse Angst vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen haben.

5.11.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Bis auf eine Ausnahme korrelieren die im Jahre 2003 als objektive Indikatoren für positionale Anerkennung herangezogenen Variablen in der erwarteten Richtung signifikant miteinander (siehe Tabelle 5.11.3). Nennenswert – mit Korrelationskoeffizienten über 0,09 – sind folgende Zusammenhänge: Je eingeschränkter sich die finanzielle Situation darstellte, desto geringer war der bisher erreichte Schulabschluss, desto eher machte der Jugendliche nichts und desto eher waren die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen. Unter den Jugendlichen mit einer Häufung von Problemen in Schule, Berufsausbildung, Arbeit oder bei einer Arbeitslosigkeit sind eher solche mit einem geringeren Schulabschluss vertreten, es sind eher Jugendliche, die keiner schulischen oder beruflichen Ausbildung und keiner Arbeit nachgingen und die einge-

schränkter hinsichtlich ihrer finanziellen Situation waren. Zudem gibt es den stärksten Zusammenhang mit 0,20 zwischen der Arbeitslosigkeit und einem Sozialhilfebezug: Mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter geht also eher auch ein Sozialhilfebezug der Eltern einher. Es bestätigt sich demnach insgesamt abermals die Vermutung der Abhängigkeit der objektiven Indikatoren für positionale Anerkennung.

Tabelle 5.11.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Erreichter Schulabschluss		Arbeitslosigkeit		Sozialhilfebezug		Finanzielle Situation		Häufung von Problemen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Status im Jahr 2001: Nichts Erreichter Schulabschluss	-0,08	***	0,04	*	0,09	***	0,13	***	0,15	***
Arbeitslosigkeit			-0,06	***	-0,03		-0,12	***	-0,13	***
Sozialhilfebezug					0,20	***	0,13	***	0,07	***
Finanzielle Situation							0,07	***	0,05	**
									0,19	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.749 und 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Das Muster der Zusammenhänge zwischen den subjektiven Indikatoren im Jahre 2003 ist dem bereits für das Jahr 2002 Vorgestellten sehr ähnlich (siehe Tabelle 5.11.4). Daher nur kurz: Enge positive Zusammenhänge ergeben sich zwischen den Aussagen, die das „Vertrauen“ in bestimmte Aspekte der bundesrepublikanischen Gesellschaft thematisieren. Auch die beiden Zufriedenheitsmaße und die Gesamtbewertung über die letzten zwölf Monate sind nicht unabhängig voneinander. Ebenso ist die Beobachtung nicht neu, dass die beiden auf die Eigengruppe bezogenen Items bezüglich der Aufstiegschancen und der Wohnungen mit $r = 0,54$ – wie schon im Jahre 2002 – sehr stark miteinander korrelieren, Zudem wird das insgesamt fast konsistente Gesamtbild auch im Jahr 2003 von den Zukunftserwartungen getrübt, was aber wieder der Formulierung der Antwortalternativen geschuldet ist (siehe dazu auch Abschnitt 5.7.3).

Die Zukunftserwartungen stehen auch kaum mit den objektiven Indikatoren positionaler Anerkennung in Verbindung (siehe Tabelle 5.11.5). Bei erneuter Beschränkung auf die Zusammenhänge mit Korrelationskoeffizienten größer 0,09 lässt sich bezüglich des Zusammenspiels objektiver und subjektiver Indikatoren positionaler Anerkennung für das Jahr 2003 sagen: Am nachhaltigsten hängen die finanzielle Situation und eine Anhäufung von Problemen bezüglich der Ausbildung und der Arbeit mit den subjektiven Indikatoren zusammen. Je eingeschränkter sich die finanzielle Situation für den Jugendlichen im Jahre 2003 darstellt, desto unzufriedener ist er mit seinen finanziellen Möglichkeiten, desto geringer fällt die Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate aus, desto weniger Aufstiegschancen werden für Jugendliche der Eigengruppe gesehen, desto geschlossener wird der Wohnungsmarkt für Familien aus den je eigenen Herkunftsgruppen wahrgenommen, desto größer ist die Unzufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten und desto geringer fällt das Vertrauen in eine Absicherung bei Not, bei Arbeitslosigkeit und in die wirtschaftliche Stabilität sowie in die Arbeitsplatzsicherheit aus.

Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 mit einer Häufung von Problemen bezüglich Schule, beruflicher Ausbildung und Arbeit konfrontiert waren, berichteten über eine weniger positive Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate, waren unzufriedener mit ihren finanziellen Möglichkeiten und dem in der Schule Erreichten, sahen geringere

Aufstiegschancen und schlechtere Möglichkeiten des Zugangs zum Wohnungsmarkt für Personen aus ihrer Herkunftsgruppe und hatten weniger Vertrauen in eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit, bei Not und in die wirtschaftliche Stabilität, verglichen mit Jugendlichen, die keine häufigen Probleme hinsichtlich der Schule, der beruflichen Ausbildung oder der Arbeit hatten.

Tabelle 5.11.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Zufriedenheit mit Finanzen		Vertrauen in							
			wirtschaftliche Stabilität		Arbeitsplatzsicherheit		Absicherung bei Not			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,22	***	0,08	***	0,15	***	0,10	***		
Zufriedenheit mit Finanzen			0,12	***	0,12	***	0,14	***		
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität					0,27	***	0,31	***		
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit							0,31	***		
	Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit		Weniger Aufstiegschancen		Schlechtere Wohnungen		Gesamtbewertung		Zukunftserwartungen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	0,06	**	-0,08	***	-0,06	**	0,43	***	-0,04	
Zufriedenheit mit Finanzen	0,11	***	-0,12	***	-0,13	***	0,22	***	-0,03	
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	0,27	***	-0,10	***	-0,10	***	0,12	***	0,00	
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	0,35	***	-0,13	***	-0,14	***	0,19	***	0,08	***
Vertrauen in Absicherung bei Not	0,47	***	-0,09	***	-0,09	***	0,11	***	0,02	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit			-0,16	***	-0,14	***	0,13	***	0,03	
Weniger Aufstiegschancen					0,54	***	-0,09	***	-0,06	**
Schlechtere Wohnungen							-0,09	***	-0,06	***
Gesamtbewertung									-0,07	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.933 und 2.965.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Es sei noch auf sechs weitere erwähnenswerte Zusammenhänge hingewiesen: Jugendliche, die nichts machten, solche, mit einem geringeren Schulabschluss und jene, die von einer Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen waren, zeigten sich eher unzufrieden mit ihren finanziellen Möglichkeiten als Jugendliche ohne die entsprechenden positionalen Anerkennungsgefährdungen. Diejenigen Befragten, die einen eher geringen Schulabschluss hatten und diejenigen, die eine Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter erlebten, nahmen zudem weniger Aufstiegschancen für Jugendliche ihrer Eigengruppe wahr. Und als letztes sei ein ebenfalls nicht verwunderliches Ergebnis angeführt: Jugendliche, die einer beruflichen oder schulischen

Ausbildung, einer Arbeit oder einem Wehr-, oder Zivildienst oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachgingen, stellten sich eine insgesamt positivere Gesamtbewertung hinsichtlich Schule, Ausbildung und Arbeit für die letzten zwölf Monate aus, verglichen mit den Personen, die nichts dergleichen zum Zeitpunkt der Befragung 2003 taten.

Tabelle 5.11.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung positionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Status im Jahr 2001: Nichts		Erreichter Schulabschluss		Arbeitslosigkeit		Sozialhilfebezug	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,09	***	0,09	***	-0,04	*	-0,01	
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,12	***	0,10	***	-0,12	***	-0,09	***
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,04	*	0,06	***	-0,03	***	-0,03	
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	-0,08	***	0,04	*	-0,04	*	-0,03	
Vertrauen in Absicherung bei Not	-0,05	*	0,06	***	-0,03		-0,03	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	-0,07	***	0,07	***	-0,03		-0,01	
Weniger Aufstiegschancen	0,07	***	-0,12	***	0,11	***	0,05	**
Schlechtere Wohnungen	0,06	***	-0,09	***	0,07	***	0,06	**
Gesamtbewertung	-0,12	***	0,07	***	-0,06	**	-0,05	*
Zukunftserwartungen	0,08	***	-0,01		0,01		0,00	
	Finanzielle Situation				Häufung von Problemen			
	r		sig.		r		sig.	
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	-0,15		***		-0,16		***	
Zufriedenheit mit Finanzen	-0,62		***		-0,19		***	
Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität	-0,12		***		-0,10		***	
Vertrauen in Arbeitsplatzsicherheit	-0,13		***		-0,08		***	
Vertrauen in Absicherung bei Not	-0,14		***		-0,10		**	
Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit	-0,12		***		-0,13		***	
Weniger Aufstiegschancen	0,18		***		0,17		***	
Schlechtere Wohnungen	0,17		***		0,14		***	
Gesamtbewertung	-0,22		***		-0,22		***	
Zukunftserwartungen	0,01				0,06		**	

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2941 und höchstens 2.967.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Auch wenn man die eben angesprochenen Zusammenhänge aufgrund der meist zwischen 0,10 und 0,20 liegenden Korrelationskoeffizienten nicht überinterpretieren darf, so lässt sich doch behaupten, dass sich auch im Jahre 2003 die objektiven Verhältnisse teilweise in den subjektiven Wahrnehmungen wieder finden. Vereinfacht man es, dann scheinen sich die Jugendlichen teilweise bewusst zu sein, dass objektive Gegebenheiten, die auf eine positionale Gefährdung hindeuten, es ihnen nicht einfach machen werden, berufliche Positionen zu erreichen und am Konsummarkt teilzuhaben.

Für die weitere Vorgehensweise wurde ein Index der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* aus sechs Variablen gebildet (siehe Tabelle 5.11.6).²³³ Die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion unterscheiden sich mit einem Mittelwert von 0,92 sowohl von den jugendlichen polnischen Aussiedlern (Mittelwert: 0,75) als auch von den jungen Deutschen (Mittelwert: 0,67). Während etwas mehr als die Hälfte der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und der deutschen Jugendlichen keinerlei objektive positionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen, sind es bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen nur 39,2%, die ohne objektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 blieben. Keine Unterschiede je nach der Herkunftsgruppe gibt es bei den *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* (siehe Tabelle 5.11.6).²³⁴

Obwohl sich die Anzahl der in den Index einfließenden Variablen gegenüber dem Vorjahr um zwei verringert hat, steigt der Mittelwert im Jahre 2003 an (zu 2002 siehe Tabelle 5.7.6 im Abschnitt 5.7.3). Dies kommt durch die Vertrauensfragen zustande, bei denen sich ein Vertrauensverlust einstellte. Da dies als ein Hinweis für positionale Anerkennungsgefährdung gewertet wurde, erhöht sich damit auch insgesamt der Indexwert. Da sich aber der Vertrauensverlust in etwa in gleicher Weise bei allen drei Gruppen zeigte, bleiben auch im Jahre 2003 wie schon ein Jahr zuvor Unterschiede beim Mittelwertvergleich aus. Insgesamt streut die Verteilung stärker über die Ausprägungen keine bis fünf als in den Vorjahren. Auch wenn durch verschiedene einfließende Indikatoren in die Indexe in den drei Erhebungsjahren keine strenge Vergleichbarkeit möglich ist, so kann man sich doch nur schwer des Eindrucks erwehren, dass eine Differenzierung der Bewusstseinslagen bezüglich positionaler Anerkennungsgefährdungen in den drei Jahren der Erhebung stattgefunden hat. Im Durchschnitt werden nun etwa 2,5 Anerkennungsgefährdungen angegeben. Mehr als noch ein Jahr zuvor verdeckt die-

²³³ Die in den Index der *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* eingehenden Variablen wurden vorher 0/1 kodiert. Wenn der Jugendliche zum Zeitpunkt der Befragung 2003 weder in einer schulischen, noch in einer beruflichen Ausbildung war und wenn er keiner hauptberuflichen Arbeit oder einem Zivil-, Wehrdienst oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachging, hat die erste Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn bisher kein Schulabschluss oder ein Hauptschulabschluss erreicht wurde, hat die zweite Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen waren, hat die dritte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die Familie Sozialhilfe bezog, hat die vierte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Wenn die finanzielle Situation des Jugendlichen angespannt bis kritisch war, hat die fünfte Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Und wenn es zur Häufung von Problemen bezüglich der Schule, der Berufsausbildung, der Arbeit oder zu einer Arbeitslosigkeit des Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung im Jahre 2003 kam, hat die sechste Variable die Ausprägung 1, sonst 0. Abschließend wurden die sechs Variablen addiert, sodass sich ein summarischer Index von null bis sechs ergibt.

²³⁴ Zehn Variablen wurden einbezogen. Es wurde wieder vorher eine 0/1 Codierung vorgenommen. Wenn der Jugendliche mit dem in der Schule Erreichten unzufrieden war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mit den finanziellen Möglichkeiten unzufrieden war, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität vorlag, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not vorlag, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit vorlag, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn weniger Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunft in Deutschland gesehen wurden, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn zugestimmt wurde, dass die Familien der eigenen Herkunftsgruppe meistens die schlechtesten Wohnungen bekommen, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn die Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate bezüglich Schule, Beruf und Ausbildung schlecht ausfiel, nimmt die neunte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn bei den Zukunftserwartungen für die nächsten zwölf Monate gesagt wurde, dass es schlechter werde, nimmt die zehnte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Dann wurden die Werte dieser zehn Variablen addiert.

ser Durchschnittswert, dass die Werte 0, 1, 2, 3 und 4 subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen mit je zwischen 14 und 21% wie oben angedeutet recht weit gestreut sind.

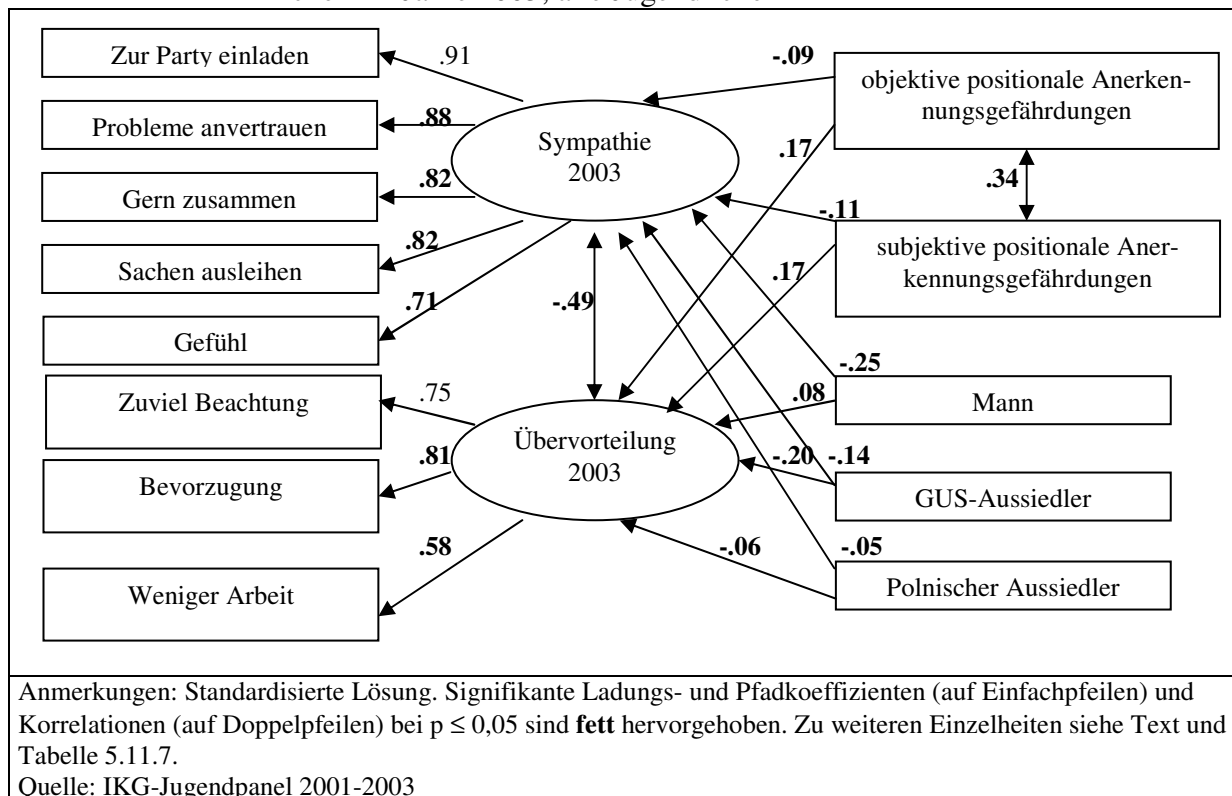
Tabelle 5.11.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2003, Spaltenprozent, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003				
Keine	<u>39,2</u>	51,1	54,8	50,2
1	<u>37,2</u>	31,1	29,8	32,0
2	<u>17,1</u>	11,6	10,5	12,4
3	<u>5,5</u>	4,2	3,3	4,0
4	0,9	2,0	1,3	1,3
5			0,2	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,108 Chi-Quadrat = 69,524 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 6)	<u>0,92</u>	0,75	0,67	0,75
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003				
2003				
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Keine	<u>11,0</u>	16,0	15,3	14,2
1	18,6	15,6	19,0	18,4
2	<u>23,0</u>	<u>24,0</u>	19,2	20,8
3	18,2	17,0	20,2	19,2
4	<u>16,6</u>	11,9	13,3	14,0
5	7,7	9,9	7,9	8,1
6	2,8	4,2	3,9	3,7
7	1,8	1,0	0,9	1,1
8	0,1	0,5	0,3	0,3
9	0,3		0,1	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,078 Chi-Quadrat = 36,074 p ≤ 0,01				
Mittelwert (0 bis 10)	2,57	2,47	2,43	2,47
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Die beiden Indexe objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen korrelieren im multivariaten Modell bei den deutschen Jugendlichen mit 0,39 stärker als bei den beiden anderen Herkunftsgruppen (siehe Tabelle 5.11.7, zum Gesamtmodell mit allen Jugendlichen siehe Abbildung 5.11.1). Die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 haben nur bei deutschen Jugendlichen einen gegenüber den türkischen Jugendlichen die Sympathien reduzierenden Effekt. Und nur bei deutschen und GUS-Aussiedler-Jugendlichen sinkt mit der Kumulation von subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen die Zuneigung zu türkischen Jugendlichen. Bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen bleiben damit im multi-

variante Modell sowohl die objektiven als auch die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen ohne nennenswerten Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Aber auch bei den deutschen und GUS-Aussiedler-Jugendlichen ist wie bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen die Geschlechtszugehörigkeit wichtiger zum Verständnis der Sympathien zu türkischen Jugendlichen.

Abbildung 5.11.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, alle Jugendlichen



Es bleibt auch im Jahre 2003 bei Kontrolle anderer Faktoren dabei: Männliche Jugendliche berichten von einer geringeren Sympathie zu türkischen Jugendlichen als weibliche Jugendliche. In der Analyse mit allen Jugendlichen (siehe Abbildung 5.11.1) zeigt sich auch bei Kontrolle der Indizes zu positionalen Anerkennungsgefährdungen und weiterer Variablen wiederum die schon aus den Vorjahren bekannte weniger stark ausgeprägte Sympathie von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen UdSSR verglichen mit den deutschen Jugendlichen. Auch die polnischen Aussiedler-Jugendlichen sehen die türkischen Jugendlichen bezüglich der Einstellungsdimension 1 etwas kritischer als es die deutschen Jugendlichen tun.

Die objektiven und auch die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 haben eine größere Erklärungskraft für die zweite Einstellungsdimension. Mit der Anzahl der positionalen Anerkennungsgefährdungen steigt die Zustimmung zu den Aussagen der Übervorteilung türkischer Jugendlicher und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Allerdings findet sich eine Einschränkung: Bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen stehen die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 nicht mit der zweiten Einstellungsdimension in einem signifikanten positiven Zusammenhang. Wiederum zeigen sich – allerdings nur bei den deutschen Jugendlichen und den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten – die Geschlechtseffekte und bei der Rechnung mit allen Jugendlichen die im

Gegensatz zu den deutschen Jugendlichen geringeren Befürchtungen hinsichtlich der zweiten Einstellungsdimension bei den Aussiedler-Jugendlichen.

Tabelle 5.11.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			Gesamt
	Herkunft			
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,88	0,92	0,91	0,91
Probleme anvertrauen	0,84	0,87	0,89	0,88
Gern zusammen	0,81	0,82	0,82	0,82
Sachen ausleihen	0,75	0,85	0,84	0,82
Gefühl	0,69	0,75	0,71	0,71
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,66	0,69	0,79	0,75
Bevorzugung	0,80	0,80	0,81	0,81
Weniger Arbeit	0,43	0,62	0,59	0,58
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,05	-0,05	-0,11	-0,09
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,10	-0,05	-0,12	-0,11
Mann	-0,27	-0,16	-0,26	-0,25
GUS-Aussiedler				-0,14
Polnischer Aussiedler				-0,05
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,10	0,14	0,20	0,17
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,07	0,22	0,19	0,17
Mann	0,13	0,07	0,09	0,08
GUS-Aussiedler				-0,20
Polnischer Aussiedler				-0,06
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,35	-0,41	-0,56	-0,49
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,24	0,31	0,39	0,34
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	8,8%	3,2%	10,8%	11,1%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	2,2%	9,3%	11,5%	12,6%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	182,811	125,953	461,604	1193,268
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,929	0,906	0,921	0,909
TLI	0,931	0,939	0,938	0,898
CFI	0,951	0,957	0,956	0,924
RMSEA	0,069	0,074	0,078	0,081
Pclose	0,001	0,003	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Die Erklärungskraft aller in Abbildung 5.11.1 aufgeführten und als Prädiktoren modellierten Variablen für die beiden Einstellungsdimensionen liegt bei den Einzelanalysen für die deutschen Jugendlichen über 10% und bei den anderen beiden Herkunftsgruppen unter diesem Wert. Wie schon im Jahre 2002 wird auch im Jahre 2003 bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen die Einstellungsdimension 1 besser verständlich, während für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen die eingeführten Variablen die zweite Einstellungsdimension besser als die erste aufklären. Die Erklärungskraft für das Modell mit den deutschen Jugendlichen zeigt für beide Einstellungsdimensionen mit etwa 11% vergleichbare Anteile der Aufklärung der Variation. Also: Objektive *und* subjektive Gefährdungen positionaler Art stehen eher bei den deutschen Jugendlichen in der erwarteten Weise mit den Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Zusammenhang, sodass man für diese Personengruppe schließen kann: Je eher die deutschen Jugendlichen im Jahre 2003 von positionalen Anerkennungsverlusten bedroht waren, desto eher äußerten sich diese Jugendlichen auch kritisch gegenüber ihren türkischen Altersgenossen.

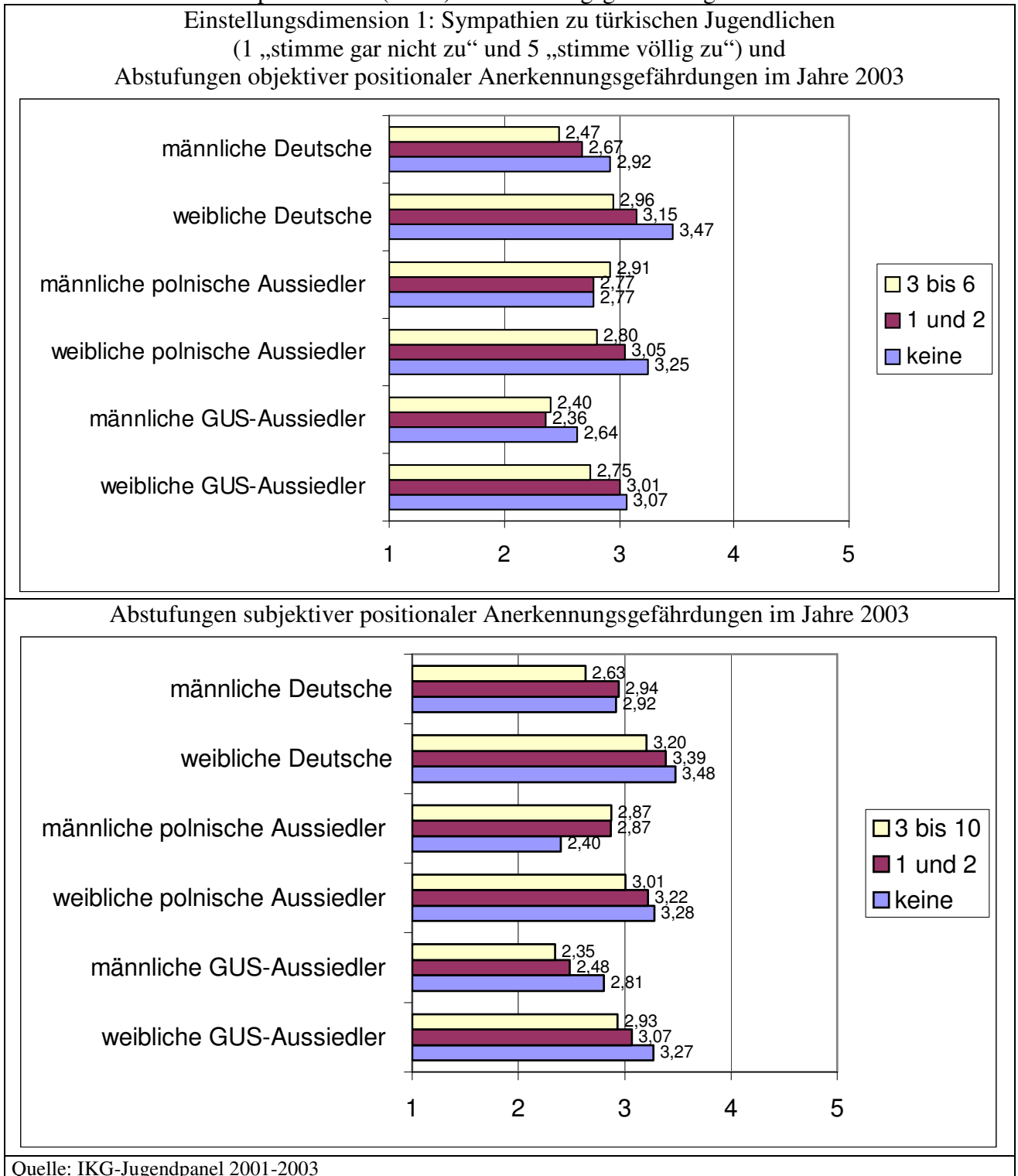
5.11.4 Zusammenfassung

Die *Sympathien*, die die Jugendlichen im Jahre 2003 den türkischen Jugendlichen entgegenbringen, nehmen sowohl mit subjektiven als auch mit objektiven Anerkennungsgefährdungen ab. Diese Aussage gilt aber uneingeschränkt nur für die deutschen Jugendlichen und nur auf die subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen eingeschränkt für die GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Hingegen zeigt sich konsistent für alle drei Herkunftsgruppen, dass mit dem Anstieg objektiver Anerkennungsgefährdungen positionaler Art im Jahre 2003 auch die Zustimmung zur Meinung zunimmt, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse. Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen haben nur bei den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten einen die Befürwortung der Einstellungsdimension 2 förderlichen Effekt.

Bei Betrachtung der bivariaten Zusammenhänge zwischen den *objektiven Anerkennungsgefährdungen* und der *Einstellungsdimension 1* zeigt sich die Irrelevanz der Einzelindikatoren bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Bei deutschen und Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten nehmen mit der Höhe des bisher erreichten Schulabschlusses die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zu. Jugendliche dieser beiden Herkunftsgruppen, die im Jahre 2001 mit einer Anhäufung von Problemen die Bereiche Schule, Berufsausbildung oder Arbeit betreffend konfrontiert waren, und jene Jugendlichen dieser beiden Gruppen, die im Jahre 2003 weder eine Schule besuchten, noch eine Berufsausbildung machten und auch keiner hauptberuflichen Arbeit, keinem Wehr-, Zivil- und keinem freiwilligen sozialen Jahr nachgingen, zeichnen sich durch etwas geringere Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen aus. Nur bei deutschen Jugendlichen steigen mit einer günstigeren finanziellen Situation auch die Sympathien an. Allerdings sind die gerade skizzierten Zusammenhänge eher als lose zu bezeichnen. Gänzlich ohne signifikanten Einfluss auf die Sympathien bleiben bei der jeweils bivariaten Betrachtung bei allen drei Herkunftsgruppen eine Arbeitslosigkeit und ein Sozialhilfebezug der Eltern. Insgesamt bestätigten sich damit noch einmal die sich schon 2001 und 2002 zeigenden Befunde der Irrelevanz für die Erklärung der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen bei dieser isolierten Betrachtungsweise. Somit ergibt sich auch bei der multivariaten Vorgehensweise, bei der die objektiven Indikatoren für positionale Anerkennungsgefährdungen des Jahres 2003 kumuliert wurden, nur *ein allenfalls leichter Einfluss von objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die Sympathien zu türki-*

schen Jugendlichen für das Jahr 2003, der sich zudem eher bei den deutschen Jugendlichen einstellt.

Abbildung 5.11.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



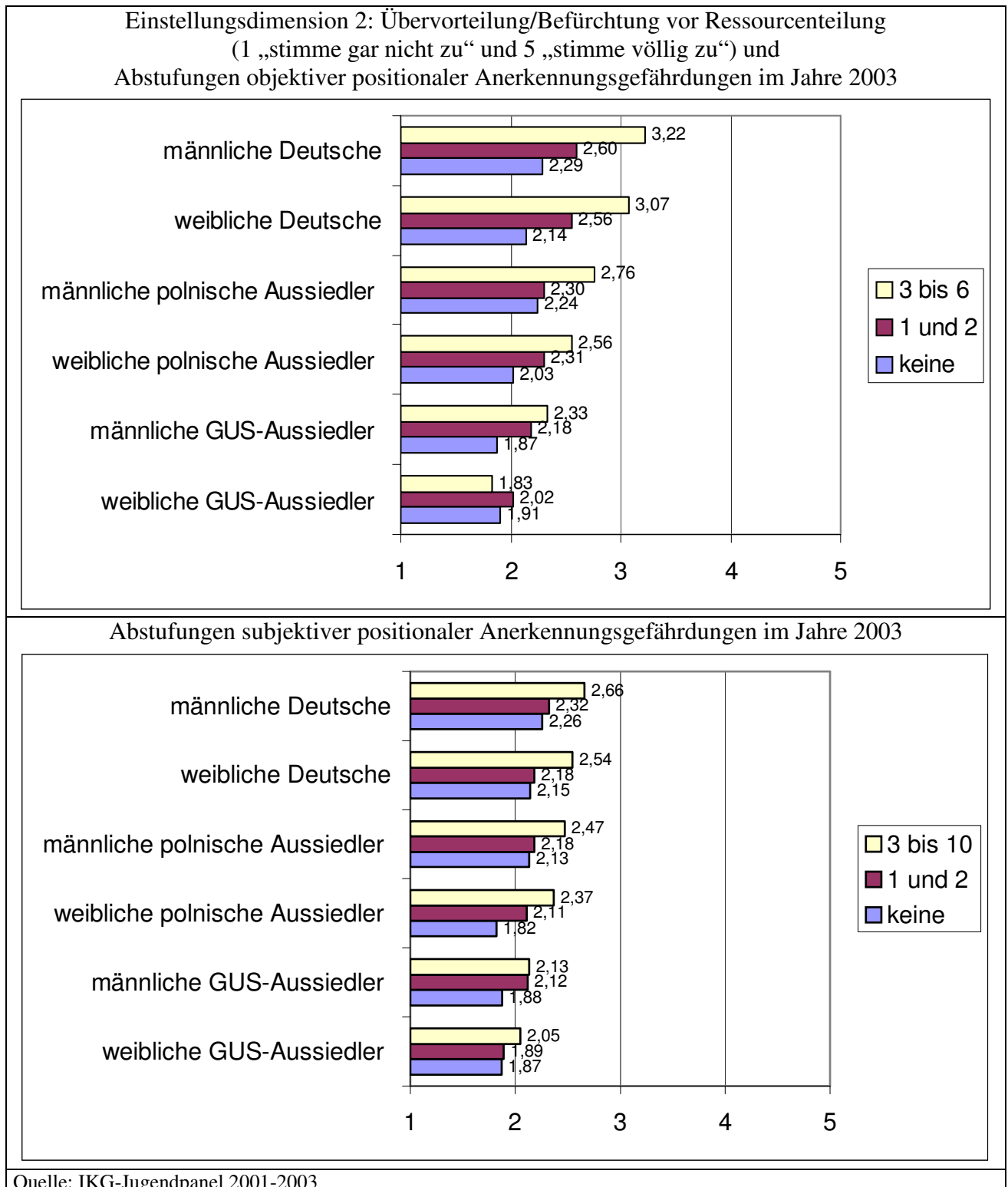
Die graphischen Darstellungen, differenziert nach Geschlecht und Herkunftsgruppe, veranschaulichen noch einmal das eindeutigere und einheitliche Ergebnis bei deutschen männlichen und weiblichen Jugendlichen (siehe die obere Darstellung bei Abbildung 5.11.2).²³⁵

Nur das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland erzielt in der bivariaten Betrachtung als einziger der zehn Einzelindikatoren für *subjektive positionale Anerkennung im Jahre 2003* bezüglich der *Sympathien* gegenüber türkischen Jugendlichen über alle drei Herkunftsgruppen einen signifikanten Effekt. Je weniger der Jugendliche die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für stabil hielt, desto geringer fielen die Sympathien aus. Bei deutschen Jugendlichen steigen auch mit der Zufriedenheit in das bisher in der Schule Erreichte, mit der Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten, mit einer besseren Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate, mit der Ablehnung der Meinung, dass die Familien der eigenen Herkunftsgruppe in Deutschland die schlechteren Wohnungen erhalten würden, mit der Ablehnung der Meinung, dass Jugendliche aus der eigenen Herkunftsgruppe schlechtere Aufstiegschancen hätten und mit dem Vertrauen auf eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit oder in Notsituationen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen an. Die letzten drei Einzelaspekte – Vertrauen auf Absicherung bei Arbeitslosigkeit und in Not sowie weniger Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunftsgruppe – haben eine ähnliche Wirkung auch bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Für polnische Aussiedler-Jugendliche lässt sich ein positiver Einfluss der Meinung, dass der Wohnungsmarkt nicht für Familien aus der eigenen Herkunftsgruppe geschlossen ist, auf die Sympathien bestätigen. Ohne Einfluss auf die Sympathien gegenüber den türkischen Altersgenossen bleiben damit das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit und die Einschätzung, ob die nächsten zwölf Monate schlechter, gleich oder besser als die vorausgegangenen zwölf Monate werden. Statistisch nennenswerte bivariate Zusammenhänge sind eher bei den jungen GUS-Aussiedlern und den deutschen Jugendlichen zu erkennen. Dies zeigt sich dann natürlich auch in der multivariaten Betrachtung. Bei diesen beiden Gruppen ergibt sich ein signifikanter *Zusammenhang zwischen den zusammengefassten subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003* und der Einstellungsdimension 1. Vereinfacht wird dies auch durch die Abbildung 5.11.2 (untere Darstellung) deutlich, wo sich bei den männlichen polnischen Jugendlichen keine Unterschiede in den Mittelwerten der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zeigen – egal, ob eine oder zwei beziehungsweise drei bis zehn subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen vorliegen: der Mittelwert liegt bei beiden Gruppen bei 2,87. Hingegen zeigt sich bei den fünf anderen dargestellten Vergleichen zwischen diesen beiden Abstufungen der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen, dass diejenigen Jugendlichen mit einer oder zwei subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen immer etwas mehr Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen hegen als die jeweils gegenübergestellte Gruppe mit drei bis zehn subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen.

Die *Einstellungsdimension der Ängste einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen* lässt sich etwas besser durch die objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 und durch das Geschlecht erklären als die Sympathien (siehe zum Überblick: Tabelle 5.11.7).

²³⁵ Für die Abbildungen 5.11.2 und 5.11.3 wurden die im Abschnitt 5.11.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 abgestuft. Die Dreiereinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und drittens jene, bei denen drei bis sechs (objektive) beziehungsweise zehn (subjektive) Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen.

Abbildung 5.11.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver positionaler (unten) Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



Bei allen drei Herkunftsgruppen hängen zwei Einzelindikatoren für *objektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003* bei den bivariaten Betrachtungen mit der Einstellungsdimension 2 zusammen. Je höher der bisher erreichte Schulabschluss, desto geringer die

Ängste einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Zudem sind es eher Jugendliche mit einer Häufung von Problemen in der Schule oder auf dem Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt, die eher Befürchtungen gegenüber türkischen Jugendlichen äußern. Bei deutschen Jugendlichen und GUS-Aussiedler-Jugendlichen steigt mit finanziellen Beschränkungen die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 an. Und nur bei deutschen Jugendlichen hängt auch der aktuelle Status mit der Einstellungsdimension 2 zusammen: Wenn der Jugendliche nichts einer schulischen oder beruflichen Ausbildung oder einer Arbeit vergleichbares machte, dann wurde die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, weniger stark zurückgewiesen als von deutschen Jugendlichen, die sich im Jahre 2003 auf einer Schule oder in einer Berufsausbildung befanden oder die einer Arbeit beziehungsweise einem Wehr-/Zivildienst oder einem freiwilligen sozialen Jahr nachgingen. Wie schon bei der Einstellungsdimension 1 bleibt auch hier die Arbeitslosigkeit der Eltern und der Sozialhilfebezug irrelevant für die Erklärung der Einstellungsdimension 2. Bei der Kumulation der insgesamt sechs Einzelindikatoren ist in der multivariaten Betrachtung bei allen drei Gruppen unverkennbar, dass *mit der Anzahl der objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen zunehmen*. Am ausgeprägtesten ist dieser Zusammenhang bei den deutschen Jugendlichen. Nach Geschlecht und Herkunftsgruppe unterteilt sieht man lediglich bei den GUS-Aussiedlerinnen eine Abweichung von der allgemeinen Tendenz des „je mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen, desto weniger bestimmt die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2“ (siehe Abbildung 5.11.3, obere Darstellung).

Wie bereits in den Vorjahren bestätigen sich im Jahre 2003 die bivariat vermuteten Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003* und der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Ängste vor einer Teilung der Ressourcen mit ihnen haben müsse, eher für die deutschen Jugendlichen, etwas weniger häufig für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen und am wenigsten für die GUS-Aussiedler. Für alle drei Herkunftsgruppen gilt im Jahre 2003, dass mit einer eingeschränkten Chancenwahrnehmung – einerlei, ob auf die Herkunftsgruppe bezogene Aufstiegschancen oder auf den Wohnungsmarkt bezogene Chancen thematisiert werden – und mit einem Misstrauen bezüglich einer Absicherung bei Arbeitslosigkeit die Äußerungen über Ängste und Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen zunehmen. Für die deutschen Jugendlichen und die polnischen Aussiedler-Jugendlichen lässt sich zudem feststellen: Mit steigendem Vertrauen in die finanzielle Absicherung bei Not und in die wirtschaftliche Stabilität in Deutschland, mit einer ins Positive gehenden Bewertung der letzten zwölf Monate im Hinblick auf Schule, Ausbildung und Arbeit und mit der Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten verringert sich die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Nur bei den deutschen Jugendlichen haben auch die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten, das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit und optimistische Zukunftserwartungen die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 leicht reduzierende Effekte. Multivariat erweisen sich dann nur bei den deutschen Jugendlichen und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen die kumulierten *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003* als erklärungskräftig für die Variation der Einstellungsdimension 2: *Mit der Anzahl der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen nehmen bei diesen beiden Herkunftsgruppen auch die Befürchtungen einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen im Jahre 2003 zu*. Abbildung 5.11.3 veranschaulicht für die GUS-Aussiedler, dass sich die Mittelwerte bei den männlichen Jugendlichen mit drei bis zehn versus mit ein bis zwei subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen und bei den weiblichen Jugendlichen mit keiner Anerkennungsgefähr-

dung gegenüber mit ein bis zwei subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen nur in Nuancen unterscheiden (siehe untere Darstellung).

Wie schon in den beiden Vorjahren sind auch im Jahre 2003 die jugendlichen GUS-Aussiedler mit einem höheren Potenzial objektiver positionalen Anerkennungsgefährdungen versehen als polnische Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche. Für das Jahr 2003 sind insbesondere drei Sachverhalte zu nennen, die sich bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen im Gegensatz zu den anderen beiden Herkunftsgruppen verstärkt zeigen: GUS-Aussiedler-Jugendliche sind häufiger mit einer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der Mutter konfrontiert, bei ihnen ist ein nicht unerheblicher Anteil in einer eingeschränkten bis kritischen finanziellen Situation, und sie sind zudem häufiger von Problemen in der Schule, Ausbildung und bei der Arbeit betroffen. Auch wenn dies hier nicht als Anerkennungsgefährdung operationalisiert wurde, sei trotzdem noch einmal auf den Status, den die Jugendlichen im Jahre 2003 hatten, hingewiesen: GUS-Aussiedler-Jugendliche waren zu diesem Zeitpunkt häufiger in eine berufliche Ausbildung eingebunden, während polnische Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche verstärkt in schulischen Oberstufen anzutreffen waren. Hier könnten sich künftige positionale Anerkennungsgefährdungen herausbilden. Denn ohne einen Fachhochschulabschluss oder das Abitur sind heutzutage bestimmte prestigeträchtige berufliche Positionen kaum erreichbar. Zudem steht zu befürchten, dass diese Vorteile der deutschen und der polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die sich bereits im Jahre 2001 mit einem überproportionalen Anteil in Gymnasien und Gesamtschulen abzeichneten (siehe Abschnitt 5.3.1), nur sehr schwerlich in den nächsten Jahren von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen aufgeholt werden können.

Aber wie bereits mehrfach erwähnt, müssen sich objektive Anerkennungsgefährdungen, wie sie hier bezüglich der positionalen Anerkennungsphäre operationalisiert wurden, nicht zwangsläufig auch subjektiv eins zu eins widerspiegeln. Bei den kumulierten subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen ergeben sich keine Unterschiede nach den drei Herkunftsgruppen. Der schon offensichtliche Vertrauensverlust der Jugendlichen, der sich bereits mit den Daten von 2001 und 2002 zeigte, setzt sich bei den Wahrnehmungen hinsichtlich wirtschaftlicher Stabilität, Arbeitsplatzsicherheit und finanzieller Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit auch im Jahre 2003 fort. Die deutschen Jugendlichen haben dabei meist etwas weniger Vertrauen in die entsprechenden Sachverhalte als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Die Aussiedler-Jugendlichen waren unzufriedener mit dem in der Schule Erreichten und mit den finanziellen Möglichkeiten als die deutschen Jugendlichen. Sie sehen für Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe weniger Chancen bezüglich eines Aufstiegs und der Versorgung mit Wohnraum als die deutschen Jugendlichen. Die Zukunftserwartungen liegen bei den deutschen Jugendlichen und bei den GUS-Aussiedlern etwa auf dem gleichen Niveau, was sie jeweils von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen unterscheidet, die etwas höhere Erwartungen äußerten. Aber insgesamt ist bei der Befragung 2003 wie schon im Jahre 2002 eher Optimismus als Zukunftsangst bei allen drei Gruppen das dominante Merkmal. Auch die Gesamtbewertung der letzten zwölf Monate fällt positiv aus, wobei sich die polnischen Aussiedler mit einer etwas weniger zuversichtlicheren Gesamtbilanz von den deutschen Jugendlichen unterscheiden. Wie angesprochen, schlagen sich die oben berichteten objektiven Anerkennungsgefährdungen positionalen Art nicht streng deterministisch subjektiv nieder, *aber insgesamt hängen die objektiven positionalen und subjektiven positionalen kumulierten Anerkennungsgefährdungen nennenswert zusammen*. Bei den deutschen Jugendlichen sind die Beziehungen etwas enger miteinander verbunden als bei den anderen beiden Herkunftsgruppen.

Wie schon im Vorjahr bleibt auch im Jahre 2003 bei Kontrolle der objektiven und der subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen auf die beiden Einstellungsdimensionen gegenüber türkischen Jugendlichen der Effekt der Herkunft bestehen. Damit bleibt es auch im Jahre 2003 dabei: Die unterschiedlichen Belastungen der Jugendlichen bezüglich der objektiven und subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen in den drei Herkunftsgruppen können nur zum Teil verantwortlich für die herkunftsspezifischen Unterschiede der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen gemacht werden. Über alle drei Jahre, so also auch 2003, zeigt sich der Geschlechtseffekt: Die männlichen Jugendlichen bringen den türkischen Jugendlichen dabei weniger Sympathien entgegen und haben geringfügig mehr Ängste bezüglich einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als die weiblichen Jugendlichen.

5.12 Moralische Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Recht ähnlich zu 2002 wurden die Operationalisierungen der Indikatoren hinsichtlich der moralischen Anerkennungssphäre im Jahre 2003 vorgenommen. Nur bezüglich der Betrachtung mit subjektiven Indikatoren fanden drei zusätzliche Operationalisierungen im Jahre 2003 Berücksichtigung.

5.12.1 Objektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Wie schon im Jahre 2002 fanden auch ein Jahr später die *Parteimitgliedschaft*, die *Präferenz für rechte Parteien*, die *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* sowie *gegenüber anderen Jugendlichen* und die *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* oder *verursacht durch andere Jugendliche* eine Berücksichtigung in Bezug auf den Zusammenhang zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen (siehe Abschnitt 5.8.1).²³⁶ Während die Erhebung – bis auf die Umstellung von „Du“ auf „Sie“ und bei einigen Indikatoren des Referenzzeitraumes – der obigen Indikatoren in identischer Weise wie im Jahre 2002 erfolgte, kam es bei den Indikatoren *Opfer einer Straftat* und *Probleme mit Behörden* zu einer leicht abgewandelten Frageform.²³⁷

Parteimitgliedschaften oder die Zugehörigkeit zu einer Jugendorganisation einer Partei spielten wie schon in den Vorjahren für Jugendliche im Jahre 2003 kaum eine Rolle. Während solche Mitgliedschaften bei den befragten Aussiedler-Jugendlichen fast überhaupt nicht vorkamen, waren bei deutschen Jugendlichen immerhin ein paar Jugendliche (3,4%, siehe Tabelle A 5.12.1 im Anhang) politisch aktiv. Rechte Parteien können kaum auf die Unterstützung der beim IKG-Jugendpanel 2003 befragten Jugendlichen rechnen. Während fast keiner der Aussiedler-Jugendlichen eine entsprechende Präferenz äußerte, sind es bei den deutschen Jugendlichen 2,8%, die sich die Wahl der DVU, der Republikaner oder der NPD im Jahre 2003 vorstellen konnten (siehe Tabelle A 5.12.2 im Anhang).²³⁸ Im Vergleich zum Vorjahr nahmen die Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei allen drei Herkunftsgruppen ab (siehe Tabellen A 5.8.3 für 2002 und A 5.12.3 für 2003 im Anhang). Weiterhin waren es eher die deutschen Jugendlichen (43,7%) als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen (34,4%), die Benachteiligungen sahen. Vergleichsweise sehr geringfügig ver-

²³⁶ Bei dem Fragetext zu den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* sowie *gegenüber anderen Jugendlichen* und den *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* sowie *verursacht durch andere Jugendliche* wurde der Passus „seit den letzten Sommerferien“, der in der Befragung 2002 Verwendung fand, durch die Formulierung „seit den letzten 12 Monaten“ bei der Befragung 2003 ersetzt.

²³⁷ Bei der Befragung 2003 lautete die retrospektive Frage: „Welche der folgenden Ereignisse haben Sie in den letzten 12 Monaten erlebt und wie stark haben sie Sie belastet?“. Darunter waren dann wieder die Ereignisse „Opfer einer Straftat geworden“ und „Großer Ärger mit Behörden“. Die Antwortskala und die weitere Vorgehensweise entsprechen der aus dem Jahre 2002 (siehe Abschnitt 5.8.1).

²³⁸ Wie schon im Jahre 2002 ist auch im Jahre 2003 bei Aufgliederung nach den einzelnen Parteien ein recht ausgeprägter Hang zur CDU/CSU bei den GUS-Aussiedlern zu erkennen. Es ergeben sich 2003 folgende Verteilungen: 43,5% CDU/CSU (GUS-Aussiedler-Jugendliche: 72,2%, polnische Aussiedler-Jugendliche: 46,1% und deutsche Jugendliche: 30,3%), 26,2% SPD (12,1%, 23,8% und 33,0%), 5,1% FDP (1,2%, 5,3% und 6,8%), 9,1% Bündnis90/Die Grünen (2,7%, 6,8% und 12,4%), 1,1% PDS (0,8%, 1,3% und 1,2%), 0,7% DVU/Republikaner (0%, 0% und 1,1%), 1,0% NPD (0%, 0,3% und 1,7%), 1,0% eine andere Partei (0,7%, 0,8% und 1,2%) und 12,2% der Jugendlichen mit gültigen Angaben würden keine Partei (10,4%, 15,7% und 12,3%) wählen.

ringerten sich Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen von 2002 auf 2003 (siehe Tabellen A 5.8.4 und A 5.12.4 im Anhang), wobei sich im Jahr 2003 nur anhand der Mittelwerte geringfügige Unterschiede nach der Herkunft zeigen. Aussiedler-Jugendliche berichteten demnach von etwas weniger Benachteiligungserfahrungen als die deutschen Jugendlichen.²³⁹ Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche haben aus der Sicht der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen im Vergleich mit den beiden Vorjahren abgenommen (siehe Tabellen A 5.4.4, A 5.8.5 und A 5.12.5 im Anhang). Die Unterschiede in den Belastungen durch die Opfererfahrungen zwischen den Gruppen haben sich hingegen kaum verringert. Es waren im Jahre 2003 deutlich weniger GUS-Aussiedler-Jugendliche, die Opfer durch türkische Jugendliche wurden (12,5%) als polnische Aussiedler-Jugendliche (21,7%) oder deutsche Jugendliche (22,3%). Auch die Opfererfahrungen durch andere Jugendliche verzeichnen eine Abnahme zu den beiden Vorjahren (siehe Tabellen A 5.4.5, A 5.8.6 und A 5.12.6 im Anhang). Nur noch 16,3% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen mussten so etwas in den letzten zwölf Monaten erleben, was sie jeweils von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen beziehungsweise von den deutschen Jugendlichen unterscheidet, bei denen 23,0% beziehungsweise 24,7% Opfer durch andere Jugendliche wurden.²⁴⁰ Der Anteil der Jugendlichen, die im Jahre 2003 angaben, in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden zu sein (siehe Tabelle A 5.12.7 im Anhang) oder Probleme mit Behörden gehabt zu haben (siehe Tabelle A 5.12.8 im Anhang), liegt auch für das Jahr 2003 in etwa in dem Bereich, was die Jugendlichen schon 2002 retrospektiv für das Jahr 2001 berichteten. Es waren mit 9,0% der im Jahre 2003 befragten deutschen Jugendlichen etwas mehr von einer Straftat betroffen als GUS-Aussiedler-Jugendliche (5,4%) oder polnische Aussiedler-Jugendliche (5,9%). Weiterhin sind es zudem die deutschen Jugendlichen, die im Jahre 2003 etwas öfter von Problemen mit Behörden berichteten: 6,5% von ihnen waren mit Problemen in Behörden konfrontiert gegenüber 3,4% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Ähnlich wie schon im Jahre 2002 sind es auch im Jahre 2003 die deutschen Jugendlichen, die insgesamt etwas gefährdeter als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen bezüglich der moralischen Anerkennung erscheinen.

Wie gestalten sich nun die Zusammenhänge der acht objektiven Indikatoren moralischer Anerkennung mit den beiden Einstellungsdimensionen (siehe zusammenfassend: Tabelle 5.12.1)? Für das Jahr 2003 muss ein Zusammenhang zwischen der *Opferwerdung* durch eine *Straftat* und den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen verneint werden (siehe auch Tabelle A 5.12.7 im Anhang). Wie schon in den beiden Vorjahren, findet auch im Jahre 2003 die Hypothese, dass Jugendliche, die in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei aktiv Mitglied sind, positiver gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind, keine Bestätigung (zur *Parteimitgliedschaft* siehe auch Tabelle A 5.12.1 im Anhang). Nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen zeigt sich der Zusammenhang wie vorhergesagt bezüglich der Einstellungsdimension 1. Die *Probleme mit Behörden* stehen nicht bei jeder der sechs

²³⁹ Die Schule als Ort von Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen hat mit nun 23,0% der Jugendlichen, die entsprechendes berichteten, weiter an Bedeutung verloren, führt aber auch im Jahre 2003 die Rangliste an. Es folgen Diskotheken (21,8%), Gaststätten oder Cafés (19,0%), öffentliche Verkehrsmittel (18,1%), Geschäfte oder Supermärkte (17,7%), Ämter und Behörden (11,0%) sowie Arbeits- und Ausbildungsplätze (10,7%). Bei den ausdifferenzierten Benachteiligungen gegenüber deutschen Jugendlichen oder gegenüber den Aussiedler-Jugendlichen ist ebenfalls die Schule der Ort, an dem am häufigsten Benachteiligungen erlebt wurden.

²⁴⁰ Auch bei der Ausdifferenzierung der einzelnen Opfererfahrungen ergibt sich immer ein Rückgang der von solchen Taten Betroffenen im Vergleich von 2002 (siehe dazu auch Abschnitt 5.8.1) zu 2003. Es berichteten im Jahre 2003 von Sachbeschädigungen verursacht durch türkische Jugendliche: 12,8%, durch Aussiedler-Jugendliche: 8,5% und durch deutsche Jugendliche: 11,4% der Jugendlichen. Die entsprechenden Anteile lauten für Raub: 11,8%, 7,4% und 7,9%, körperliche Gewalt: 6,6%, 4,8% und 5,0% und Erpressung: 4,7%, 2,9% und 2,9%.

Analysen in einem signifikanten Zusammenhang mit den Einstellungsdimensionen, und nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen findet man zudem einen nennenswerten Zusammenhang bezüglich der zweiten Dimension ($r = 0,15$, siehe auch Tabelle A 5.12.8 im Anhang).

Tabelle 5.12.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,05		-0,10	*	0,04		0,01	
Präferenz für rechte Parteien			-0,09		-0,22	***	-0,17	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	-0,14	***	-0,29	***	-0,30	***	-0,25	***
anderer Jugendlichen	-0,14	***	-0,16	***	-0,20	***	-0,17	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	-0,09	*	-0,36	***	-0,32	***	-0,27	***
andere Jugendliche	-0,03		-0,24	***	-0,17	***	-0,14	***
Opfer einer Straftat	-0,02		-0,04		-0,04		-0,03	
Probleme mit Behörden	-0,09	*	-0,07		-0,05	*	-0,06	**
Anzahl jeweils	778		401		1.755		2.934	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	0,00		0,09		-0,03		-0,03	
Präferenz für rechte Parteien			0,08		0,29	***	0,26	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	0,22	***	0,34	***	0,45	***	0,41	***
anderer Jugendlichen	0,24	***	0,29	***	0,32	***	0,30	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche	0,16	***	0,21	***	0,34	***	0,31	***
andere Jugendliche	0,12	***	0,23	***	0,23	***	0,22	***
Opfer einer Straftat	0,00		0,04		0,02		0,03	
Probleme mit Behörden	0,00		0,15	**	0,07	**	0,07	***
Anzahl jeweils	773		399		1.758		2.930	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Nun aber zu den Indikatoren, die für das Jahr 2003 eher von Relevanz sind. Da keiner der GUS-Aussiedler-Jugendlichen eine *Präferenz für rechte Parteien* äußerte und dies bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen nur verschwindend wenige taten, ist es nicht verwunderlich, dass sich nur bei den deutschen Jugendlichen ein signifikanter Zusammenhang mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen einstellt (siehe Tabelle A 5.12.2 im Anhang). Während die deutschen Jugendlichen mit einer Präferenz für rechte Parteien deutliche Antipathien in Bezug auf die türkischen Jugendlichen äußerten (Mittelwert bei der Einstel-

lungsdimension 1: 1,64) und dem Einstellungsbündel, welches besagt, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung haben müsse, deutlich zustimmten (Mittelwert bei der Einstellungsdimension 2: 4,13), bewegten sich die Jugendlichen ohne eine solche Neigung zu rechten Parteien bei der ersten Dimension im Bereich der Indifferenz (Mittelwert: 3,08) und bei der zweiten Dimension eher ablehnend (Mittelwert: 2,36). Die stärksten Zusammenhänge sind weiterhin bei den *Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche* und bei den *Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen* zu erkennen (siehe auch Tabellen A 5.12.5 und A 5.12.3 im Anhang). Die Zusammenhänge fallen bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen deutlicher aus als bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Die Vermutung, dass mit der Häufigkeit von *Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen* und der Häufigkeit von *Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche* die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen sinken und die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 ansteigt, wird ebenfalls bestätigt (siehe auch Tabellen A 5.12.4. und A 5.12.6 im Anhang). Nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen ist der Zusammenhang zwischen Opfererfahrungen, verursacht durch andere Jugendliche und der Einstellungsdimension 2 nicht signifikant.

Es lässt sich als Fazit festhalten: Je mehr Opfererfahrungen, verursacht durch türkische oder aber auch durch andere Jugendliche stattfanden und je mehr Benachteiligungen gegenüber türkischen und anderen Jugendlichen im alltäglichem Leben empfunden wurden, desto weniger Sympathien wurden türkischen Jugendlichen im Jahre 2003 entgegengebracht und desto eher wurde auch nicht die Meinung zurückgewiesen, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden. Damit bestätigen sich im Jahre 2003 weitgehend die sich bereits 2001 oder 2002 zeigenden Befunde. Zudem sind die wenigen Jugendlichen, die sich explizit bezüglich ihrer Wahlabsicht für eine rechte Partei aussprechen, gegenüber den türkischen Jugendlichen deutlich negativer eingestellt als die Masse der Jugendlichen ohne eine entsprechende Parteinigung.

5.12.2 Subjektive Indikatoren moralischer Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Zu den bereits bekannten Indikatoren des Vertrauens in eine rechtsstaatliche Behandlung in Institutionen in Deutschland (*Vertrauen in Gleichbehandlung vor Gericht*, *Vertrauen in Recht und Gesetz*, *Vertrauen in die Polizei*, *Vertrauen in gerechte Behandlung bei Behörden*, siehe Tabellen A 5.12.9 bis A 5.12.12 im Anhang) und der *fairen Behandlung der Eigengruppe* (siehe Tabelle A 5.12.13 im Anhang) in Deutschland, die wieder identisch in der Art und Weise der Erhebung wie 2001 (siehe Abschnitt 5.4.2) und 2002 sind, kamen drei neue Indikatoren hinzu.

Mit den drei neuen und im Jahre 2003 erstmals eingesetzten Einschätzungen, ob *wenig Einfluss auf das Regierungshandeln* genommen werden kann, ob *Deutschland zum Wohle aller regiert* wird oder ob allgemein *Vertrauen in das Handeln der Regierung* besteht, ist es möglich, im Groben abzuschätzen, inwieweit die Jugendlichen Einflusschancen auf die politisch Handelnden, hier insbesondere auf die Regierung, wahrnehmen.²⁴¹ Oder sehen die Jugendli-

²⁴¹ Drei Items, die im Jahre 2003 erfragt wurden, werden hier als Indikatoren herangezogen, die Aspekte des Vertrauens in die Regierung abbilden sollen: „In Deutschland gibt es nur wenige Mächtige, alle anderen haben keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut“ (Kurzbezeichnung: *Wenig Einfluss auf Regierungshandeln*), „Die Bundesrepublik Deutschland wird zum Wohle aller regiert“ (Kurzbezeichnung: *Es wird zum Wohle aller regiert*) und „Ich vertraue darauf, dass die Regierung so handelt, wie sie es eigentlich sollte“ (Kurzbezeichnung: *Vertrauen in Handeln der Regierung*). Die fünfstufige

chen die Regierung als eine weit entfernte Institution, die nur wenigen Mächtigen dient, nicht das Wohl der Gesamtheit im Auge behält und eigentlich macht, was sie will? In dem Falle könnte damit auch der sich im politischen Geschäft abspielende Ausgleich konfligierender Interessen kritisch gesehen werden. Nämlich so, dass die Regierung nicht immer auf die Wahrung der Integrität der von den Entscheidungen der Regierenden betroffenen Personen im ausreichenden Maße achtet. Wenn also Ansätze eines Machtmissbrauchs der Regierung empfunden werden und das Vertrauen in ein adäquates Handeln der Regierung schwindet, dann könnte sich dies auch auf das alltägliche Leben abfärben, etwa in dem Sinne: „Wenn die da oben sich nicht um Leute wie mich kümmern, warum soll ich mich dann um Leute kümmern, mit denen ich nicht mal die Herkunft teile“. Damit wären dann Prozesse wie Besitzstandswahrungen der „eigenen“ Gruppe möglich, die mit Abwertungen anderer einhergehen können. Insgesamt wird also nun die Wahrnehmung einer nicht die Interessen der Gesamtheit dienenden Regierung als ein Indiz für empfundene moralische Anerkennungsgefährdungen im politischen Bereich gesehen, mit der eine Abwertung anderer, also hier der türkischen Jugendlichen, wahrscheinlicher wird.

Im Einzelnen ergeben sich damit folgende Vermutungen, die für das Jahr 2003 zu testen sind:

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Einfluss auf das Handeln der Regierung gesehen wird, desto mehr nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zu.

Zusammenhangsprüfung: Mit der Zurückweisung der Meinung, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, steigen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen an.

Zusammenhangsprüfung: Je weniger Vertrauen dem Handeln der Regierung entgegengebracht wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit negativer Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen.

Im Jahre 2003 unterscheiden sich die Jugendlichen aller drei Gruppen nicht bezüglich ihrer Wahrnehmungen der Regierung (siehe Tabellen A 5.12.14 bis A 5.12.16 im Anhang): 26,7% der Jugendlichen sehen wenig Einfluss auf das Regierungshandeln, 45,5% meinen nicht, dass Deutschland zum Wohle aller regiert wird und 44,9% vertrauen nicht darauf, dass die Regierung so handelt, wie sie es eigentlich tun sollte. Will man es etwas überspitzt formulieren, dann haben etwas weniger als die Hälfte der Jugendlichen ein kritisches Verhältnis zur Regierung bezüglich deren Handeln. Dem stehen etwa 20% der Jugendlichen gegenüber, die sich eher durch Vertrauen auf das, was die Regierung macht, auszeichnen.

Wie hat sich nun das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Institutionen in Deutschland entwickelt? Das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht hat sich gegenüber dem Vorjahr kaum verändert (siehe Tabellen A 5.8.9 und A 5.12.9 im Anhang). 59,8% (Jahr 2002: 59,2%) vertrauen weiterhin darauf, wobei die GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas kritischer sind als Jugendliche der beiden anderen Herkunftsgruppen. Auch bei den anderen drei Einschätzungen sind die Verteilungen im Jahr 2003 weitgehend so wie noch vor einem Jahr (siehe Tabellen A 5.8.10 bis A.5.8.12 und A 5.12.10 bis A 5.12.12 im Anhang). 41,2% (Vorjahr: 43,0%) meinen im Jahre 2003, dass man sich auf Recht und Gesetz verlassen könne, 45,7% (Vorjahr: 44,6%) der Jugendlichen vertrauen der Polizei, wobei die GUS-

Antwortskala reicht jeweils von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Für die Darstellung in den Tabellen A 5.12.14 bis A 5.12.16 im Anhang wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Ablehnung“, 3 zu „Unentschieden“ und die 4 und 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst. Zudem ist der jeweilige Mittelwert aufgeführt.

Aussiedler-Jugendlichen dabei mit 41,0% unterrepräsentiert sind, und 32,1 % (Vorjahr: 34,3%) haben Vertrauen in eine gerechte Behandlung bei Behörden. Größere Meinungsumschwünge diesbezüglich sind also im Jahresvergleich von 2002 auf 2003 nicht zu konstatieren. Diese fanden eher von 2001 auf 2002 statt (siehe Abschnitt 5.8.2). Auch bei der Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland fanden zwischen 2001 und 2002 größere Meinungsumschwünge statt (siehe Abschnitt 5.8.2) als von 2002 auf 2003: Im Jahre 2003 (siehe Tabelle A 5.12.13 im Anhang) sahen insgesamt noch 33,5% eine faire Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland gegeben, dies waren 2,6% weniger als 2002. Es sind die GUS-Aussiedler-Jugendliche beziehungsweise die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, bei denen 19,7% beziehungsweise 22,8% eine faire Behandlung der Eigengruppe sahen, was sie von 42,0% der deutschen Jugendlichen, die den Aussagen zustimmten, recht deutlich unterscheidet.

Wie schon für die beiden Vorjahre zeigt sich für die *deutschen Jugendlichen* auch im Jahre 2003: Je stärker das *Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung* und das Gefühl, dass *deutsche Jugendliche in Deutschland fair behandelt* werden, desto mehr Sympathie empfinden die deutschen Jugendlichen für ihre jugendlichen Mitbürger türkischer Herkunft und desto geringer sind die Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen (siehe Tabelle 5.12.2 und zu Detailanalysen Tabellen A 5.12.9 bis A 5.12.13 im Anhang). Zudem sind auch zumeist relevante Beziehungen wie vermutet bezüglich der Aussagen zu *Wenig Einfluss auf das Regierungshandeln*, zu *Es wird zum Wohle aller regiert* und zum *Vertrauen in das Handeln der Regierung* erkennbar (siehe Tabellen A 5.12.14 bis A 5.12.16 im Anhang).

Bis auf eine Ausnahme lässt sich das eben Dargestellte auch für die *GUS-Aussiedler-Jugendlichen* bezüglich der ersten Einstellungsdimension bestätigen. Nur die Bewertung, ob die Eigengruppe in Deutschland fair behandelt wird, hat im Jahre 2003 bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen keinen Einfluss auf die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Mit der Einstellungsdimension 2 hängt hingegen bei ihnen nur das *Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung* wie erwartet zusammen, allerdings nicht so eng wie bei den deutschen Jugendlichen. Zudem zeigt sich, jedoch in einer recht losen Beziehung, dass GUS-Aussiedler-Jugendliche, die der Aussage, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, zustimmen, die Einstellungsdimension 2 etwas stärker zurückweisen als junge GUS-Aussiedler, die die Aussage, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, ablehnen oder ihr indifferent gegenüberstehen (siehe A 5.12.15 im Anhang).

Für *polnische Aussiedler-Jugendliche* muss die Hypothese, dass subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen etwas mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zu tun haben, gänzlich, wie ja auch schon fast durchgehend für die Vorjahre, zurückgewiesen werden. Hingegen stellen sich bezüglich der zweiten Einstellungsdimension von der Stärke mit denen der deutschen Jugendlichen vergleichbare Korrelationen von sechs Indikatoren subjektiver moralischer Anerkennung ein. Lediglich die faire Behandlung der Eigengruppe und die Meinung, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, stehen nicht in einer statistisch signifikanten Beziehung zur Einstellungsdimension 2.

Insgesamt hat also im Jahre 2003 das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland bei allen drei Herkunftsgruppen einen Effekt auf die Einstellungsdimension 2: Je stärker dieses Vertrauen ist, desto weniger Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen sind vorhanden. Die anderen Indikatoren subjektiver moralischer Anerkennung zeigen nur teilweise und dann eher bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen als bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen einen Zusammen-

hang mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen. Bei den deutschen Jugendlichen finden hingegen alle Hypothesen eine Bestätigung.

Tabelle 5.12.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	GUS		Herkunft		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	0,12	***	0,04		0,14	***	0,12	***
Recht und Gesetz	0,11	**	0,03		0,12	***	0,11	***
die Polizei	0,09	*	0,02		0,08	***	0,08	***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,10	**	0,06		0,13	***	0,11	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,03		-0,04		0,20	***	0,14	***
Wenig Einfluss auf Regierungshandeln	-0,12	**	0,02		-0,06	**	-0,07	***
Es wird zum Wohle aller regiert	0,14	***	0,05		0,10	***	0,11	***
Vertrauen in Handeln der Regierung	0,10	**	0,04		0,14	***	0,11	***
Anzahl (mindestens)	773		396		1.739		2.902	
Anzahl (höchstens)	777		400		1.749		2.925	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	GUS		Herkunft		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	-0,10	**	-0,19	***	-0,27	***	-0,21	***
Recht und Gesetz	-0,13	***	-0,21	***	-0,24	***	-0,20	***
die Polizei	-0,13	***	-0,18	***	-0,15	***	-0,14	***
gerechte Behandlung bei Behörden	-0,09	*	-0,18	***	-0,20	***	-0,17	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	-0,02		0,09		-0,28	***	-0,13	***
Wenig Einfluss auf Regierungshandeln	0,05		0,14	**	0,15	***	0,12	***
Es wird zum Wohle aller regiert	-0,07	*	-0,03		-0,16	***	-0,12	***
Vertrauen in Handeln der Regierung	-0,05		-0,10	*	-0,13	***	-0,11	***
Anzahl (mindestens)	764		394		1.742		2.900	
Anzahl (höchstens)	772		398		1.753		2.922	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

5.12.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren moralischer Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Prüft man die Annahme, dass ein *objektiver Indikator für moralische Anerkennung* in Beziehung zu den anderen objektiven Indikatoren für moralische Anerkennung steht, wobei vermutet wird, dass eine Anerkennungsgefährdung bei einem Sachverhalt in jeweils positiven Zusammenhängen mit Anerkennungsgefährdungen bei anderen Sachverhalten stehen, dann muss

diese Annahme bei acht der 28 Korrelationen verworfen werden (siehe Tabelle 5.12.3). Ob man Opfer einer Straftat war oder nicht, hängt nicht mit einer Parteimitgliedschaft und mit einer Präferenz für rechte Parteien zusammen. Die sechs zwar niedrigen, aber signifikanten Zusammenhänge bezüglich keiner Parteimitgliedschaft und den anderen Indikatoren widersprechen den Erwartungen positiver Korrelationen. Damit steigern sich die schon im Abschnitt 5.8.3 geäußerten Bedenken, ob keine Parteimitgliedschaft wirklich als ein Indikator für eine Anerkennungsgefährdung heranzuziehen ist.

Tabelle 5.12.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2003

	Präferenz für rechte Parteien		Benachteiligungserfahrungen gegenüber			
			türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,07	***	-0,05	**	-0,04	*
Präferenz für rechte Parteien			0,22	***	0,09	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen					0,75	***
	Opfererfahrungen durch				Opfer einer Straftat	Probleme mit Behörden
	türkische Jugendliche		andere Jugendliche			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Parteimitgliedschaft	-0,07	***	-0,06	**	-0,03	
Präferenz für rechte Parteien	0,17	***	0,08	***	0,01	
Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen	0,49	***	0,39	***	0,13	***
Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen	0,35	***	0,37	***	0,15	***
Opfererfahrungen durch türkische Jugendliche			0,65	***	0,16	***
Opfererfahrungen durch andere Jugendliche					0,13	***
Opfer einer Straftat						0,21

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt bei 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Die anderen Zusammenhänge sprechen hingegen für die Vermutung einer gemeinsamen Ebene einer moralischen Anerkennungsphäre. Wie bereits in den Vorjahren hängen Benachteiligungs- und Opfererfahrungen zum Teil stark miteinander zusammen, was die Vermutung eines dahinter sich verbergenden generellen Benachteiligungsklimas nährt (siehe Abschnitt 5.8.3). Jugendliche, die für eine rechte Partei plädieren, nehmen zudem all diese Benachteiligungs- und Opfererfahrungen in einem stärkerem Maße wahr und berichteten öfter von Problemen mit Behörden als Jugendliche ohne eine solche Parteibindung.

Die Zusammenhänge zwischen den *subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (siehe Tabelle 5.12.4): Mit dem Misstrauen in einen der thematisierten Bereiche hinsichtlich einer rechtsstaatlichen Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland geht ein Misstrauen in die jeweils anderen Aspekte des rechtsstaatlichen Umgangs einher. Und das Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland steht mit dem

Gefühl in einem positiven Zusammenhang, dass die Eigengruppe nicht fair in der Bundesrepublik behandelt wird. Auch die 2003 erstmals verwandten Indikatoren bezüglich der Aussagen über die Regierung weisen positive Korrelationen zu den anderen Indikatoren auf. Also: Je weniger Einfluss auf das Handeln der Regierung wahrgenommen wurde, je weniger Vertrauen der Regierung entgegengebracht wurde und je geringer die Zustimmung zur Meinung war, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, desto stärker fiel das Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland aus und desto weniger wurde eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen.

Tabelle 5.12.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2003

	Vertrauen auf/in						Faire Behandlung der Eigengruppe	
	Recht und Gesetz		die Polizei		gerechte Behandlung bei Behörden		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	0,59	***	0,54	***	0,56	***	0,30	***
Recht und Gesetz			0,61	***	0,56	***	0,31	***
die Polizei					0,56	***	0,28	***
Gerechte Behandlung bei Behörden							0,28	***
	Wenig Einfluss auf Regierungshandeln				Es wird zum Wohle aller regiert		Vertrauen in Handeln der Regierung	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Vertrauen auf/in								
Gleichbehandlung vor Gericht	-0,11	***			0,32	***	0,28	***
Recht und Gesetz	-0,14	***			0,52	***	0,44	***
die Polizei	-0,08	***			0,36	***	0,33	***
Gerechte Behandlung bei Behörden	-0,11	***			0,38	***	0,37	***
Faire Behandlung der Eigengruppe	-0,06	***			0,23	***	0,19	***
Wenig Einfluss auf Regierungshandeln					-0,15	***	-0,10	***
Es wird zum Wohle aller regiert							0,54	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.922 und höchstens 2.960.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Zwischen den *subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung* ergeben sich in der Regel die Zusammenhänge, wie sie bei einer Vermutung der Widerspiegelung tatsächlicher Sachverhalte im Bewusstsein der Befragten zu erwarten sind (siehe Tabelle 5.12.5). Je mehr Benachteiligungs- und Opfererfahrungen in den letzten zwölf Monaten vorkamen und wenn von Problemen mit Behörden berichtet wurde, dann nahm im Jahre 2003 auch das Misstrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland zu, es verringerte sich das Gefühl einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland, und das Vertrauen in das Handeln der Regierung nahm ab. Dabei sind allerdings die Beziehungen mit den drei Items zum Verhalten der Regierung eher lose. Personen mit einer Präferenz für rechte Parteien zeigten etwas weniger Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung, sahen ihre Eigengruppe etwas weniger fair behandelt und waren etwas misstrauischer in Bezug auf die Regierung als Personen, die die im Bundesstag vertretenen Parteien wählen würden oder solche, die gar nicht wählen würden.

Tabelle 5.12.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung, Jahr 2003

	Keine Parteimitgliedschaft	Präferenz für rechte Parteien	Benachteiligungserfahrungen gegenüber			
			türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen	
	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	0,00	-0,12 ***	-0,23 ***	-0,23 ***	-0,23 ***	-0,23 ***
Recht und Gesetz die Polizei	0,01	-0,09 ***	-0,21 ***	-0,21 ***	-0,19 ***	-0,19 ***
gerechte Behandlung bei Behörden	0,01	-0,09 ***	-0,19 ***	-0,19 ***	-0,20 ***	-0,20 ***
Faire Behandlung der Eigengruppe	0,02	-0,11 ***	-0,21 ***	-0,21 ***	-0,20 ***	-0,20 ***
Wenig Einfluss auf Regierungshandeln	0,02	-0,13 ***	-0,18 ***	-0,18 ***	-0,17 ***	-0,17 ***
Es wird zum Wohle aller regiert	0,02	0,02	0,10 ***	0,10 ***	0,09 ***	0,09 ***
Vertrauen in Handeln der Regierung	-0,01	-0,05 **	-0,09 ***	-0,09 ***	-0,11 ***	-0,11 ***
	0,01	-0,08 ***	-0,09 ***	-0,09 ***	-0,10 ***	-0,10 ***
	Opfererfahrungen durch Jugendliche		Opfer einer Straftat		Probleme mit Behörden	
	türkische		andere			
	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.
Vertrauen auf/in Gleichbehandlung vor Gericht	-0,13 ***	-0,13 ***	-0,04 *	-0,12 ***	-0,12 ***	-0,12 ***
Recht und Gesetz die Polizei	-0,12 ***	-0,12 ***	-0,03	-0,12 ***	-0,12 ***	-0,12 ***
gerechte Behandlung bei Behörden	-0,13 ***	-0,12 ***	-0,07 ***	-0,16 ***	-0,16 ***	-0,16 ***
Faire Behandlung der Eigengruppe	-0,13 ***	-0,09 ***	-0,03	-0,14 ***	-0,14 ***	-0,14 ***
Wenig Einfluss auf Regierungshandeln	-0,13 ***	-0,12 ***	-0,04 *	-0,05 *	-0,05 *	-0,05 *
Es wird zum Wohle aller regiert	0,08 ***	0,07 ***	0,04 *	0,07 ***	0,07 ***	0,07 ***
Vertrauen in Handeln der Regierung	-0,06 **	-0,05 **	-0,01	-0,04 *	-0,04 *	-0,04 *
	-0,06 **	-0,04 *	-0,01	-0,08 ***	-0,08 ***	-0,08 ***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.938 und höchstens 2.963.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Die Opfer einer Straftat beziehungsweise die Jugendlichen mit einer Mitgliedschaft in einer Partei unterscheiden sich nicht oder wenn überhaupt, dann nur geringfügig von denjenigen Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten nicht Opfer einer Straftat wurden, beziehungsweise jene Jugendlichen ohne Mitgliedschaft in einer Partei. Als Fazit bleibt: Im Jahre 2003 stehen besonders erlebte Opfer- und Benachteiligungserfahrungen und das subjektive Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen sowie die Wahrnehmung einer fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland in einer wechselseitigen

Beziehung. Die objektiven Bedingungen moralischer Anerkennung finden jedoch weniger Widerhall in der Bewertung der Regierung.

Es gibt wie in den Vorjahren kaum Jugendliche im Jahre 2003, die in einer Partei waren. Deswegen ist die Zahl der Jugendlichen, die bei der Kumulation der objektiven Einzelindikatoren moralischer Art auf keinerlei *objektive Anerkennungsgefährdungen 2003* kommen, verschwindend gering (siehe Tabelle 5.12.6).²⁴² Deutsche Jugendliche und polnische Aussiedler-Jugendliche weisen bei der Summierung im Mittelwert eine etwa gleich hohe Anzahl objektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2003 auf. Dies unterscheidet sie jeweils von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Hinsichtlich der Anzahl *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2003* war hingegen keine der drei Herkunftsgruppen stärker belastet als die anderen.²⁴³ Die Prozentwertvergleiche machen deutlich, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen etwas schwächer bei den Personen mit keinerlei Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Sphäre vertreten waren, und bei den Jugendlichen mit vier Anerkennungsgefährdungen waren sie gegenüber den Jugendlichen der anderen beiden Herkunftsgruppen leicht überrepräsentiert.

Die Prüfung, bei der die Einflüsse der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit und des Herkunftshintergrunds auf die beiden Einstellungsdimensionen modelliert wird (siehe Abbildung 5.12.1 zum Modell mit allen Jugendlichen), macht deutlich, dass in der Gesamtbetrachtung sowohl objek-

²⁴² Acht Variablen, bei denen vorher eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde, gingen in die *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003* ein. Wenn der Jugendliche nicht in einer Partei Mitglied war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche eine Wahlpräferenz für eine rechte Partei zeigte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber türkischen Jugendlichen erlebte, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens einmal eine Benachteiligungserfahrung gegenüber anderen Jugendlichen machte, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch türkische Jugendliche machte, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche mindestens eine Opfererfahrung verursacht durch andere Jugendliche machte, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche Opfer einer Straftat in den letzten zwölf Monaten wurde, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche für die letzten zwölf Monate über Probleme mit Behörden berichtete, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der acht Variablen kann man bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen bezüglich der moralischen Sphäre hinsichtlich objektiver Indikatoren ausgehen, und bei dem Wert von acht waren diese bei allen erfragten Sachverhalten im Jahre 2003 vorhanden.

²⁴³ Der Vorgehensweise bei den objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003 entsprechend wurde bei den *subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003* vorgegangen, wobei dabei ebenfalls acht Variablen verwendet wurden: Wenn kein Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht vorlag, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf Recht und Gesetz vorlag, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen in die Polizei vorhanden war, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn kein Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden vorlag, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn die Werte des Indexes zur fairen Behandlung der Eigengruppe in Deutschland im Bereich der Ablehnung lagen, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn wenig Einfluss auf das Regierungshandeln – Werte 4 und 5 „stimme völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala – gesehen wurde, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn nicht gemeint wurde, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde – Werte 1 „stimme gar nicht zu“ und 2 der fünfstufigen Antwortskala –, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn schließlich kein Vertrauen in das Handeln der Regierung gesetzt wurde – Werte 4 und 5 „stimme völlig zu“ der fünfstufigen Antwortskala – nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

tive als auch subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen mit den die türkischen Altersgenossen betreffenden Stimmungen und Meinungen zusammenhängen.

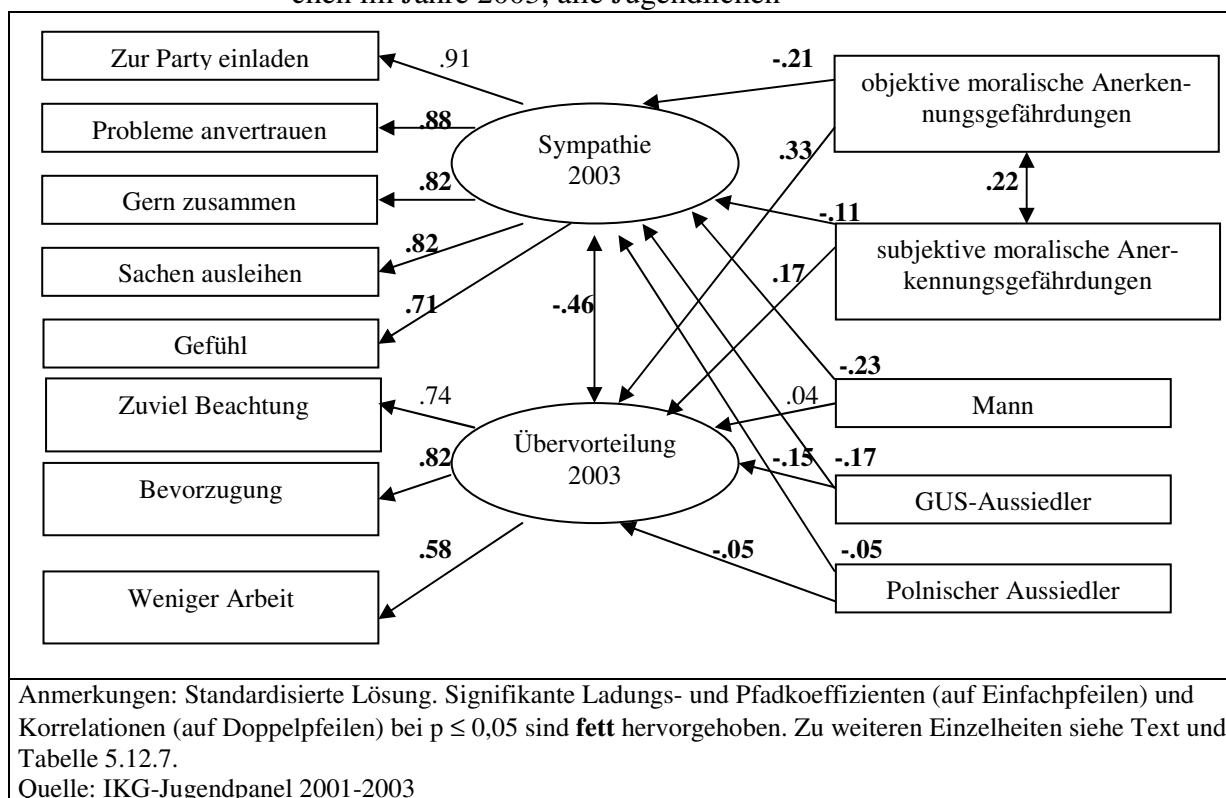
Tabelle 5.12.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2003, Spaltenprozent, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003				
Keine			0,5	0,3
1	30,6	26,9	27,5	28,2
2	29,6	27,2	21,5	24,4
3	25,5	25,4	24,1	24,6
4	7,3	9,6	11,6	10,2
5	5,9	9,1	10,2	8,9
6	0,9	0,5	3,8	2,6
7	0,3	1,2	0,9	0,8
8			0,1	0,0
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,113 Chi-Quadrat = 76,553 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 8)	2,32	2,53	2,69	2,57
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003				
Keine	20,4	25,7	24,8	23,8
1	20,5	20,7	19,7	20,1
2	17,3	13,1	17,3	16,8
3	12,8	11,9	13,1	12,8
4	12,2	8,4	8,5	9,5
5	6,9	10,1	6,6	7,1
6	6,1	5,2	6,1	6,0
7	2,9	4,2	3,1	3,2
8	0,8	0,7	0,7	0,7
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,067 Chi-Quadrat = 26,310 p ≤ 0,05				
Mittelwert (0 bis 8)	2,40	2,33	2,25	2,30
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Jedoch zeigen sich durchaus Unterschiede je nach Herkunftsgruppe (siehe die vergleichende Darstellung mit Differenzierung nach den drei Herkunftsgruppen in Tabelle 5.12.7). Gemeinsam ist allen Herkunftsgruppen, dass objektive moralische Anerkennungsgefährdungen sich immer als relevant für die Einstellungsdimension 2 herausstellen. Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahr 2003 sich dem Jugendlichen stellten, desto größer war die Furcht vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressour-

centeilung mit ihnen. Nur bei deutschen Jugendlichen und polnischen Aussiedler-Jugendlichen ging damit zudem auch eine Verringerung der den türkischen Jugendlichen entgegengebrachten Sympathie einher. Die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bringen hingegen nur bei drei von sechs möglichen signifikante Effekte hervor: Für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen lässt sich nicht nachweisen, dass eine Häufung subjektiver Anerkennungsgefährdungen moralischer Art zu einer Erhöhung der Antipathien gegenüber türkischen Jugendlichen führt, sondern nur für die GUS-Aussiedler-Jugendlichen und für die deutschen Jugendlichen. Bei den letztgenannten bestätigt sich zudem: Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen vorlagen, desto eher war auch eine Furcht der Jugendlichen vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit ihnen wahrscheinlich.

Abbildung 5.12.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, alle Jugendlichen



Männliche Jugendliche zeigen sich auch in diesen Modellen als deutlich reservierter gegenüber türkischen Jugendlichen als weibliche Jugendliche bezüglich der Sympathiebekundungen. Objektive und subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen hängen wie vermutet zusammen. Auch die beiden Einstellungsdimensionen bedingen sich wie erwartet wechselseitig. Und in der Gesamtrechnung mit allen Jugendlichen zeigt sich der Effekt negativerer Einstellungen hinsichtlich der Sympathien und der geringeren Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 von Seiten der Aussiedler-Jugendlichen.

Nicht in so befriedigender Weise wie bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen lassen sich die beiden Einstellungsdimensionen durch die eingeführten Variablen bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen erklären. Mit 9,5% bei der ersten beziehungsweise 6,1% bei der zweiten Einstellungsdimensionen gelingt die Erklärung nicht so gut

wie bei den anderen beiden Herkunftsgruppen, bei denen jeweils über 10% der Varianz aufgeklärt werden können.

Tabelle 5.12.7 Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,88	0,92	0,91	0,91
Probleme anvertrauen	0,84	0,87	0,89	0,88
Gern zusammen	0,81	0,82	0,82	0,82
Sachen ausleihen	0,75	0,85	0,84	0,82
Gefühl	0,69	0,76	0,71	0,71
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,65	0,68	0,79	0,74
Bevorzugung	0,82	0,83	0,82	0,82
Weniger Arbeit	0,43	0,60	0,59	0,58
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,07	-0,28	-0,25	-0,21
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,14	0,02	-0,13	-0,11
Mann	-0,26	-0,15	-0,23	-0,23
GUS-Aussiedler				-0,17
Polnischer Aussiedler				-0,05
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,22	0,34	0,35	0,33
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,06	0,00	0,21	0,17
Mann	0,04	0,05	0,04	0,04
GUS-Aussiedler				-0,15
Polnischer Aussiedler				-0,05
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,34	-0,34	-0,52	-0,46
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,18	0,18	0,26	0,22
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	9,5%	10,4%	14,6%	14,9%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	6,1%	15,0%	20,4%	18,5%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	198,542	117,194	473,039	1216,034
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,925	0,914	0,921	0,907
TLI	0,924	0,946	0,936	0,896
CFI	0,946	0,961	0,955	0,923
RMSEA	0,072	0,070	0,079	0,082
Pclose	0,000	0,011	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

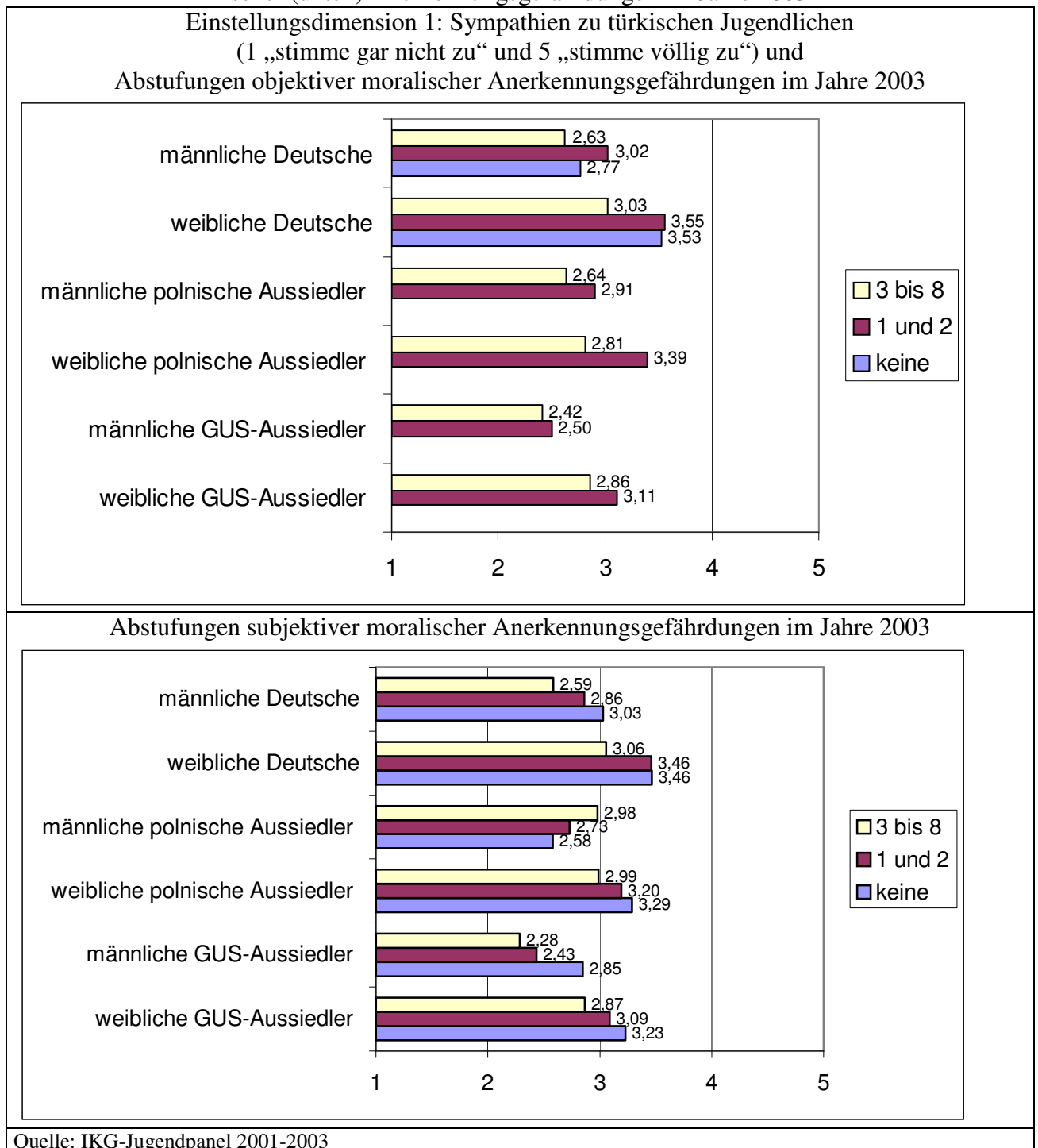
5.12.4 Zusammenfassung

Im Jahre 2003 bestätigen sich wieder die Ergebnisse aus den Vorjahren: Es sind eher die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen als die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen, die mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen in Zusammenhang stehen. Bei den subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen zeigen sich hingegen nur bei den deutschen Jugendlichen Effekte auf beide Einstellungsdimensionen.

Hypothesenkonforme Ergebnisse zeigen sich bezüglich der *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* bei den folgenden *objektiven Indikatoren*: Je mehr Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und gegenüber anderen Jugendlichen der Befragte erlebte und je mehr Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 vorkamen, desto geringer war die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003. Auch Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche lassen bei deutschen und polnischen Jugendlichen die Sympathiewerte zu den türkischen Jugendlichen sinken. Nur für deutsche Jugendliche ist festzuhalten, dass diejenigen, die bei Wahlen für rechte Parteien votieren würden, den türkischen Jugendlichen weniger Sympathien entgegenbringen als deutsche Jugendliche ohne eine solche Parteipräferenz. Zwei weitere Indikatoren hängen nur für Teilgruppen und zudem eher lose mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zusammen: GUS-Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten Probleme mit Behörden hatten, waren den türkischen Altersgenossen etwas weniger wohl gesonnen als entsprechende Jugendliche ohne solche Probleme. Und die wenigen polnischen Jugendlichen, die in einer Jugendorganisation einer politischen Partei waren, fanden die türkischen Jugendlichen sehr viel sympathischer als die Masse der polnischen Aussiedler-Jugendlichen mit einer im Mittelwert indifferenten Einstellung gegenüber türkischen Jugendlichen. Gänzlich ohne Bestätigung bleibt die Opferwerdung durch eine Straftat. Für das Jahr 2003 muss also die Vermutung verworfen werden, dass Jugendliche, die Opfer einer Straftat wurden, türkische Jugendliche weniger sympathisch finden als Jugendliche ohne eine solche Erfahrung. Aufgrund der geringen Zahlen von an eine Partei gebundenen Jugendlichen wird der Indikator, bei dem die einzelnen Ausprägungen für Gefährdungen moralischer Anerkennung in der objektiven Sichtweise summiert werden, stark von den Benachteiligungs- sowie Opfererfahrungen bestimmt, die, wie oben dargestellt, bei der bivariaten Betrachtungsweise die Sympathieurteile gegenüber türkischen Jugendlichen am stärksten prägen. Dadurch ergibt sich als Fazit: Bei einer Häufung von objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bringen die Jugendlichen aller sechs in Abbildung 5.12.2 (siehe obere Hälfte) wiedergegebenen Gruppen den türkischen Jugendlichen im Mittelwert weniger Sympathien entgegen im Vergleich mit Jugendlichen, die nur eine oder zwei objektive moralische Anerkennungsgefährdungen aufweisen. Bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind die Unterschiede aber so gering, dass bei einer multivariaten Betrachtungsweise der Zusammenhang nicht signifikant ist.²⁴⁴

²⁴⁴ Die im Abschnitt 5.12.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003 wurden für die Abbildungen 5.12.2 und 5.12.3 abgestuft. Die Dreiereinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei und mehr Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergewärtigt man sich die in Tabelle 5.12.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen 2003, dann sind die Ergebnisse zu den Gruppen deutscher Jugendlicher mit „keinen“ objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003 (siehe bei den Abbildungen 5.12.2 und 5.12.3) von nur sehr geringer Aussagekraft, da es sich um eine verschwindend kleine Personengruppe handelt. Bei den Aussiedler-Jugendlichen kommt diese Merkmalskombination nicht vor.

Abbildung 5.12.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



Sehr ähnliche Resultate stellen sich für die jugendlichen GUS-Aussiedler und die jungen Deutschen bei den *subjektiven Indikatoren moralischer Anerkennung* ein: Je mehr Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik Deutschland besteht, desto eher steigen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Und auch mit dem Zutrauen, dass Deutschland zum Wohle aller regiert werde, mit dem Vertrauen, dass die Regierung so handelt, wie sie eigentlich tun sollte und mit der Zurückweisung der Meinung, dass es in Deutschland nur wenige Mächtige gäbe, alle anderen aber keinen

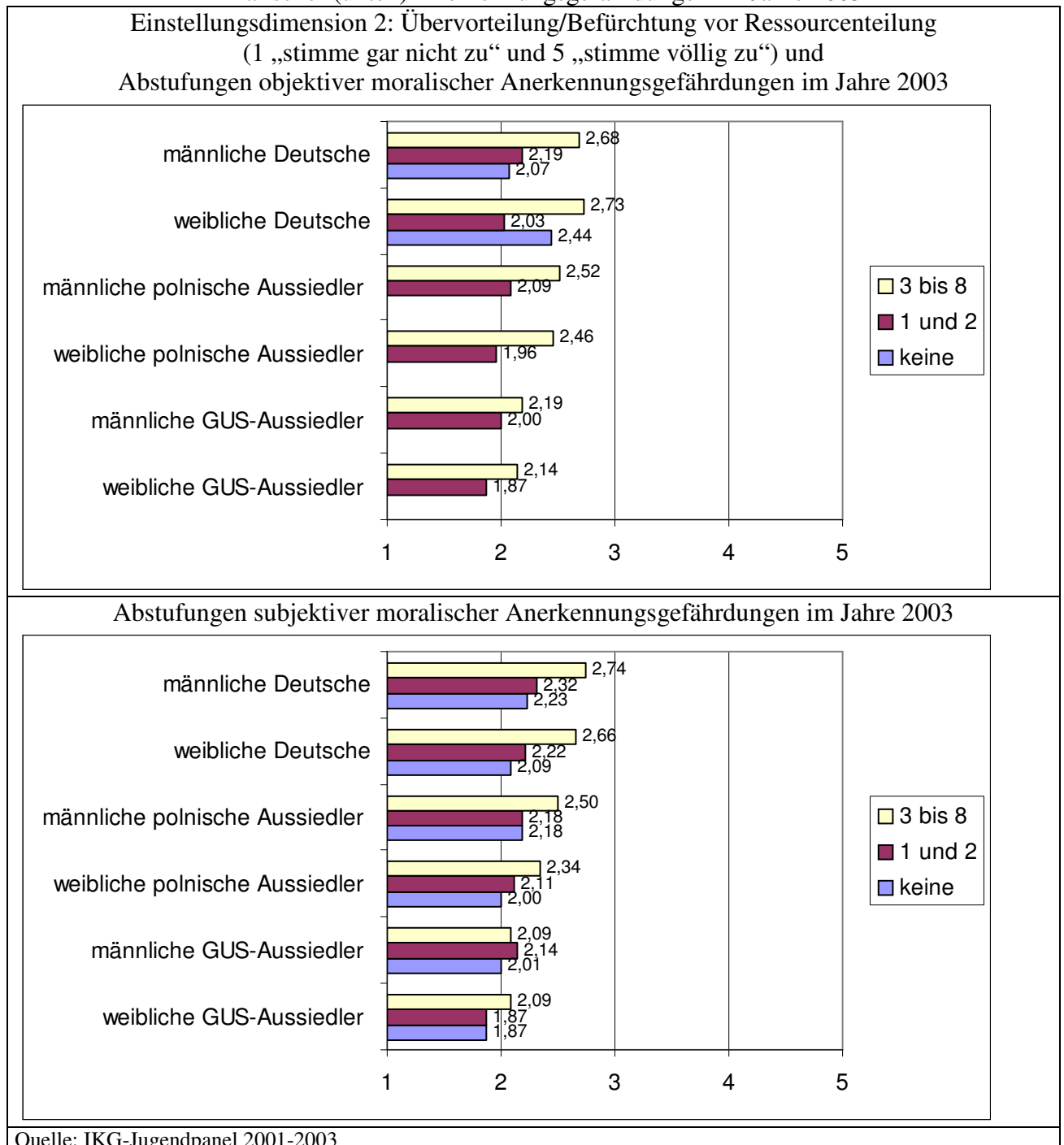
Einfluss darauf hätten, was die Regierung tue, nimmt die Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen zu. Ein positiver Effekt findet sich zudem bei den deutschen Jugendlichen bezüglich der Wahrnehmung einer fairen Behandlung ihrer Eigengruppe in Deutschland. All diese Befunde gelten aber nicht für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Die Vorzeichen der Korrelationskoeffizienten deuten zwar fast immer in dieselbe Richtung, aber die Stärken der Korrelationskoeffizienten deuten auf nur sehr lose Zusammenhänge hin. Dadurch kommt es bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen auch in der Kumulation der moralischen subjektiven Anerkennungsgefährdungen insgesamt zu keinem nennenswerten Zusammenhang. Abbildung 5.12.2 (siehe untere Darstellung) klärt dies ein wenig auf: Während die weiblichen polnischen Aussiedler-Jugendlichen sich kaum in ihrem Antwortverhalten von den anderen Jugendlichen unterscheiden, legen die männlichen polnischen Aussiedler-Jugendlichen ein anderes Antwortmuster vor. Deswegen lässt sich nur für die deutschen und die GUS-Aussiedler-Jugendlichen resümieren: Je mehr moralische Anerkennungsgefährdungen sie subjektiv im Jahre 2003 wahrnahmen, desto geringer waren ihre Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen.

Im Hinblick auf die *zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* erweisen sich im Jahre 2003 für alle drei Gruppen Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen als bedeutsam, während die subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen nur bei den deutschen Jugendlichen wie vorhergesagt ausfallen. Dieses Ergebnis konnte auch schon für die beiden Vorjahre berichtet werden.

Im Jahre 2003 wiederholt sich bei der bivariaten Betrachtung der *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* das schon 2002 hinsichtlich der *zweiten Dimension* berichtete: Die Parteimitgliedschaft hat keinen substanziellen Effekt auf die Verminderung von Ängsten vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und von Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Ansonsten wird aber sehr deutlich: Immer wenn Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche oder durch andere Jugendliche auftraten oder wenn Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen oder gegenüber anderen Jugendlichen verstärkt wahrgenommen wurden, dann verstärkte sich auch die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, verglichen mit Jugendlichen, bei denen dies nicht vorkam. Bei deutschen Jugendlichen hat die Parteipräferenz für eine rechte Partei einen ähnlichen Effekt. Bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und deutschen Jugendlichen verringert sich zudem die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2, wenn sie in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 Probleme mit Behörden hatten. Die Vermutung eines nennenswerten Zusammenhangs zwischen der Opferwerdung durch eine Straftat und der zweiten Einstellungsdimension muss für alle drei Gruppen im Jahre 2003 verworfen werden. Da sich aber bei den Benachteiligungs- und Opfererfahrungen mit Jugendlichen zum Teil recht ausgeprägte Zusammenhänge zur Einstellungsdimension 2 im Jahre 2003 zeigten, kommt es auch bei der Kumulation der *objektiven Anerkennungsgefährdungen in der moralischen Sphäre* in der multivariaten Betrachtung zu substanziellen positiven Pfadkoeffizienten auf die Einstellungsdimension 2. Abbildung 5.12.3 (siehe obere Darstellung) veranschaulicht, dass bei einer oder zwei moralischen Anerkennungsgefährdungen in der objektiven Sichtweise die Zurückweisung der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor

einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, stärker ausfällt im Vergleich zu den Jugendlichen, die mehr als zwei moralische Anerkennungsgefährdungen aufweisen.²⁴⁵

Abbildung 5.12.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



²⁴⁵ Zwar suggeriert die Abbildung 5.12.3 zu den weiblichen deutschen Jugendlichen ein etwas anderes Bild, aber es sei noch einmal daran erinnert, dass die Gruppe dieser Jugendlichen mit Parteizugehörigkeit und ohne andere objektive moralische Anerkennungsgefährdungen klein ist.

Bei den Einzelindikatoren *subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen* in Bezug auf die *Einstellungsdimension 2* lässt sich für alle drei Gruppen übereinstimmend sagen: Mit zunehmendem Vertrauen in die Gleichbehandlung vor Gericht, auf Recht und Gesetz in Deutschland, darauf, dass die deutsche Polizei beim Umgang mit Personen die Rechte wahrt, und auf eine gerechte Behandlung bei Behörden sinkt die Zustimmung zur Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse. Nur für deutsche Jugendliche gilt zudem: Je fairer eine Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen wird, desto größer ist die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2. Die drei Aussagen, die sich im weitesten Sinne mit dem Vertrauen auf die Regierung und deren Handeln befassen, stehen nur bei den deutschen Jugendlichen immer in einer nennenswerten und wie vermuteten Beziehung zu der Einstellungsdimension 2. Ansonsten ergeben sich immer nur bei einer der beiden anderen Herkunftsgruppen Zusammenhänge, die zudem eher lose ausfallen. Dies hat zur Folge, dass bei der Kumulation der Einzelindikatoren subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen zu einem Index in der multivariaten Betrachtung nur die Pfadkoeffizienten bei den deutschen Jugendlichen signifikant ausfallen. Abbildung 5.12.3 (siehe untere Darstellung) macht deutlich, dass die Mittelwertunterschiede nach den drei Gruppen mit verschiedenen Anerkennungsgefährdungen letztlich nur bei den deutschen Jugendlichen deutlicher ausfallen. Nur für sie lässt sich daher sagen: Je mehr moralische Anerkennungsgefährdungen die deutschen Jugendlichen wahrnehmen, desto weniger stark ist die Zurückweisung der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse.

Wiederum, also wie schon in den Vorjahren, ist das Gesamtbild damit auch für das Jahr 2003 nicht für alle drei Teilgruppen einheitlich, aber insgesamt findet sich doch mehr Bestätigung als Widerspruch für die Generalhypothese. *Mit der Zunahme objektiver und subjektiver moralischer Anerkennungsgefährdungen steigen auch die negativen Einstellungen zu türkischen Jugendlichen, wobei sich objektive und subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen wechselseitig positiv bedingen.*

Es bleibt dabei: In allen drei betrachteten Jahren kommen die deutschen Jugendlichen auf eine höhere Anzahl moralischer Anerkennungsgefährdungen bei den objektiven Gegebenheiten. Im Jahre 2003 ist allerdings meist nur der Unterschied zu den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, nicht der zu den polnischen Aussiedler-Jugendlichen von Bedeutung. Die deutschen Jugendlichen waren dabei eher von Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und gegenüber anderen Jugendlichen betroffen, sie erlebten im stärkeren Ausmaß Opfererfahrungen verursacht von türkischen Jugendlichen und anderen Jugendlichen, sie wurden öfters Opfer einer Straftat, sie waren eher von Problemen mit Behörden betroffen und sie äußerten zudem eher Präferenzen zu rechten Parteien. Für das Jahr 2003 ergibt sich bei den subjektiven Anerkennungsgefährdungen in der Gesamtschau für die Jugendlichen aller drei Gruppen ein vergleichbares Niveau mit in der Regel etwa zwei Anerkennungsgefährdungen in der Kumulation. Dies zeigt sich dann auch auf Einzelindikatorenebene. Im etwa gleichen Maße vertrauten im Jahre 2003 die Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen auf Recht und Gesetz in Deutschland und auf eine gerechte Behandlung bei Behörden. Zudem eint die Jugendlichen ihr generelles Misstrauen gegenüber der Regierung und deren Handeln. Unterschiede zeigen sich bei der Bewertung, ob die Eigengruppe in Deutschland fair behandelt wird. Die Deutschen sehen ihre Eigengruppe etwas fairer behandelt als es die beiden anderen Herkunftsgruppen jeweils für „ihre“ Eigengruppe der Aussiedler-Jugendlichen sehen. GUS-Aussiedler-Jugendliche haben zudem etwas weniger Vertrauen in die Gleichbehandlung vor Gericht und in die Polizei als die deutschen Jugendlichen. Für den Jahresvergleich 2001 mit 2002 wurde ein, wenn auch nicht dramatischer, so doch gradueller Verlust des Vertrauens in die rechts-

staatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland festgestellt. Im Jahresvergleich 2002 auf 2003 ist nun kaum mehr ein weiterer Vertrauensverlust diesbezüglich erkennbar.

Auch wenn objektive und subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 nicht selten Effekte auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben, so bleibt dennoch die Beobachtung bei der multivariaten Analyse mit allen Jugendlichen bestehen, dass Aussiedler-Jugendliche den türkischen Jugendlichen geringere Sympathien entgegenbringen und gleichzeitig weniger Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als deutsche Jugendliche zeigen. Zudem neigen die jungen Männer zu weniger Sympathien in Bezug auf die türkischen Jugendlichen als die jungen Frauen. Hinsichtlich der zweiten Einstellungsdimension stellt sich hingegen kein Geschlechtseffekt ein, wenn objektive und subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen kontrolliert werden.

5.13 Emotionale Anerkennung und Einstellungen zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Nur wenige Indikatoren für die *sozial-emotionale Dimension* von sozialer Integration wurden im Jahre 2003 zum ersten Mal verwendet. Auf diese Neuen wird wieder in den Abschnitten 5.13.1 und 5.13.2 ausführlicher eingegangen. Ansonsten wurde jedoch die sozial-emotionale Dimension von sozialer Integration im Jahre 2003 recht ähnlich zu der Vorgehensweise im Jahre 2002 abgebildet.

5.13.1 Objektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Wie schon ein Jahr zuvor werden auch im Jahr 2003 die Zusammenhänge zwischen acht objektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung, also des Vorhandenseins *einer Clique oder einer Freundin/eines Freundes*, des *Zusammenwohnens* des Jugendlichen *nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt*, der *Trennung oder Scheidung der Eltern*, des *Umzugs*, der *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen*, der *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen*, der *regelmäßigen Vereins- oder/und der formalisierten Gruppenaktivitäten* und der *Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde* (siehe Abschnitt 5.9.1), und den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen geprüft.²⁴⁶

Hinzu kommt die weitere Prüfung, ob die Erfahrung einer vor kurzem vollzogenen *Trennung von dem Freund oder der Freundin* einen Einfluss auf die Ausprägung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen hat.²⁴⁷ Es wird nun vermutet, dass sich mit dem vor kurzem erlebten Verlust eines engen Partners weniger Gelegenheiten zu einfühlsamen Gesprächen ergeben. Dies wird hier nun als ein Indiz für eine zeitweilige Reduktion der Möglichkeiten für emotionale Anerkennung angesehen. Vorurteile gegenüber anderen Personen können dann bei denjenigen Jugendlichen, bei denen der Erwerb emotionaler Anerkennung durch die wichtige Quelle „enger Partner“ in Folge des Verlustes desselben eingeschränkt ist, dazu dienen, das Selbstwertgefühl über die Abwertung anderer zu erhöhen, da vermutlich enge Bindungen zu künftigen Partnern, die zur Vermittlung eines hohen Selbstwertgefühls beitragen könnten, erst wieder angebahnt oder verfestigt werden müssen.

Kurz gefasst heißt dann die neue Arbeitshypothese auf der Einzelindikatorenebene:

²⁴⁶ Bei der *Trennung oder Scheidung der Eltern* und beim *Umzug* änderte sich der Referenzzeitraum. Während er sich bei der Befragung 2002 auf das gesamte Jahre 2001 bezog, wurde er bei Befragung 2003 mit „in den letzten 12 Monaten“ eingegrenzt. Bei den *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen* und den *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* wurde der Referenzzeitraum bei der Befragung 2002 mit „seit den letzten Sommerferien“ und 2003 mit „in den letzten 12 Monaten“ umschrieben.

²⁴⁷ Hinsichtlich der *Trennung von Freund/in* wurde bei der Befragung 2003 retrospektiv gefragt: „Welche der folgenden Ereignisse haben Sie in den letzten 12 Monaten erlebt und wie stark haben sie Sie belastet?“. Dann sollte das Ereignis „Trennung von Ihrer Partnerin/Ihrem Partner“ mithilfe einer Antwortskala mit sechs Skalenpunkten beantwortet werden, die von 0 „habe ich nicht erlebt“ über 1 „habe ich erlebt und hat mich nicht belastet“ bis 5 „habe ich erlebt und hat mich sehr stark belastet“ reicht. Die Werte 1 bis 5 wurden als „habe ich erlebt“ zusammengefasst und der 0 „habe ich nicht erlebt“ gegenübergestellt.

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die kürzlich eine Trennung von ihrem Freund oder ihrer Freundin erlebten, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche ohne eine entsprechende Erfahrung.

Bei Betrachtung des Indikators des Vorhandensein einer Clique oder einer Freundin/eines Freundes im Zeitverlauf 2001 bis 2003 (siehe vergleichend Tabellen A 5.5.1, A 5.9.1 und A 5.13.1 im Anhang) kann in allen drei Jahren von der Eingebundenheit in Cliquen oder in eine Freundschaft mit anderen Jugendlichen bei fast allen Befragten ausgegangen werden. Lediglich 1,3% der Jugendlichen waren im Jahre 2003 nicht in einer Clique und trafen sich auch nicht mit einem Freund oder einer Freundin. Der Trend, dass die Jugendlichen zunehmend nicht mehr mit beiden Eltern zusammen in einem Haushalt lebten, setzt sich im Jahr 2003 fort (siehe vergleichend Tabellen A 5.5.2, A 5.9.2 und A 5.13.2 im Anhang).²⁴⁸ Aber immer noch 78,5% der Jugendlichen wohnten im Jahre 2003 mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammen. Wie schon ein Jahr zuvor waren unter den deutschen Befragten auch im Jahre 2003 mehr Jugendliche, die nicht mehr mit beiden Eltern zusammenlebten, als unter den Aussiedler-Jugendlichen. Die eigene Haushaltsgründung hat damit zwar zugenommen, aber die dominierende Wohnform bleibt bei den im Jugendpanel 2003 Befragten in allen drei Gruppen das Leben unter dem Dach der Eltern. In den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 waren besonders deutsche Jugendliche (5,7%) von einer Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen, was sie von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen unterscheidet, von denen nur 2,8% eine solche Erfahrung machen mussten (siehe Tabelle A 5.13.3 im Anhang). Trennungen der Jugendlichen vom Partner oder von der Partnerin waren bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit 24,1% vergleichsweise seltener in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 zu beobachten als bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (31,2%) und bei den deutschen Jugendlichen (28,5%, siehe auch Tabelle A 5.13.4 im Anhang). Die GUS-Aussiedler-Jugendlichen berichteten zudem häufiger als die anderen beiden Gruppen von Umzügen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 (siehe Tabelle A 5.13.5 im Anhang). Immerhin 15,5% der jugendlichen Aussiedler aus den GUS-Staaten wechselten demnach ihre Wohnung, während es bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen 10,9% und bei den deutschen Jugendlichen 11,0% waren, die umzogen. Damit setzt sich das schon mit den Daten von 2002 aufgezeigte regere Umzugsverhalten der GUS-Aussiedler-Jugendlichen auch 2003 fort (siehe für 2002: Tabelle A 5.9.4 im Anhang).

Im Mittelwert bleiben die Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen in allen drei Jahren etwa auf vergleichbarem Niveau (siehe vergleichend Tabellen A 5.5.6, A 5.9.5 und A 5.13.6 im Anhang). Wichtiger erscheinen die in allen drei Jahren feststellbaren Unterschiede zwischen den drei Herkunftsgruppen. Auch im Jahre 2003 unterscheiden sich die GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit den wenigsten Freizeitkontakten zu türkischen Jugendlichen von den deutschen Jugendlichen und diese wiederum von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die die meisten Freizeitkontakte zu türkischen Jugendlichen pflegten.²⁴⁹ Auch

²⁴⁸ Nimmt man eine Differenzierung der Zusammensetzung des von dem Jugendlichen im Jahre 2003 bewohnten Haushalts vor, dann lebten 78,5% der Jugendlichen „mit beiden Eltern“ (GUS-Aussiedler-Jugendliche: 84,8%, polnische Aussiedler-Jugendliche: 83,5%, deutsche Jugendliche: 74,5%), 13% „nur mit Mutter, nicht mit Vater“ (8,5%, 9,9%, 15,7%), 2,2% „nur mit Vater, nicht mit Mutter“ (0,5%, 1,5%, 3,1%) und 6,3% „ohne Mutter und Vater“ (6,1%, 5,2%, 6,6%). Die letzte Kategorie ist dabei diejenige mit den höchsten Zuwachsraten im Vergleich mit dem Jahr 2002 (siehe Abschnitt 5.9.1).

²⁴⁹ Wie bereits in den Vorjahren (siehe Abschnitte 5.5.1 und 5.9.1) ist weiterhin das „Zusammenspielen“ die häufigste gemeinsame Freizeitaktivität: 34,7% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 52,1% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 43,4% der deutschen Jugendlichen sagten, dass sie mit türkischen Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 zusammenspielten. Die entsprechenden Anteile belaufen sich beim „Ausleihen“ auf 23,2%, 34,1% und 28,2%, bei „Ki-

die Unterschiede bei den Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen zwischen den drei Gruppen lassen sich über alle drei Jahre erkennen (siehe vergleichend Tabellen A 5.5.7, A 5.9.6 und A 5.13.7 im Anhang). Im Jahre 2003 sind es wieder die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die mehr Kontakte als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen und diese wiederum mehr Kontakte als die deutschen Jugendlichen zu anderen Jugendlichen hatten.

Mit 51,7% der Jugendlichen im Jahre 2003 gegenüber 53,4% ein Jahr zuvor waren etwas weniger Jugendliche in regelmäßige Vereins- und Gruppenaktivitäten eingebunden (siehe Tabellen A 5.9.7 und A 5.13.8 im Anhang).²⁵⁰ Aber auch hier bleiben die Unterschiede nach den drei Herkunftsgruppen in allen drei Jahren weitgehend konstant. Also auch im Jahre 2003 sind die deutschen Jugendlichen stärker in entsprechende Aktivitäten eingebunden als die Aussiedler-Jugendlichen. Konkret heißt dies, dass 58,5% der deutschen Jugendlichen im Jahre 2003 regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten nachgingen, bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen waren es hingegen nur 40,6% und bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen nur 43,2%. Die sich bereits im Jahresvergleich 2001 zu 2002 abzeichnende verringerte Beteiligung der Jugendlichen am religiösen Leben der Gemeinde setzt sich auch im Jahre 2003 fort (siehe vergleichend Tabellen A 5.5.9, A 5.9.8 und A 5.13.9 im Anhang). Aber die Rückgänge sind eher als schleichend denn als dramatisch zu beschreiben, wobei sich damit dieselben Unterschiede im Mittelwert zwischen den drei Herkunftsgruppen auf leicht niedrigerem Niveau ergeben. Polnische Aussiedler-Jugendliche waren mit einem Mittelwert von 2,50 im Jahre 2003 weiterhin die sich am stärksten im religiösen Leben der Gemeinde engagierenden, während GUS-Aussiedler-Jugendliche (2,26) und deutsche Jugendliche (1,97) sich doch eher selten am religiösen Leben der Gemeinde beteiligten, dabei sich aber immer noch voneinander unterscheiden.

Es sind bei den Zusammenhängen dieser objektiven Einzelindikatoren für emotionale Anerkennung mit den Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen wieder die *Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen*, die am deutlichsten sind (siehe Tabelle 5.13.1). Für Jugendliche aller drei Herkunftsgruppen gilt also auch im Jahre 2003: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt wurden, desto sympathischer wurden türkische Jugendliche eingeschätzt. Wenn auch nicht so eng, so zeigt sich dieser Zusammenhang für alle drei Herkunftsgruppen auch bezüglich der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt seien und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse. Wenn die 2003 befragten Jugendlichen also etwas zusammen mit türkischen Jugendlichen in ihrer Freizeit in den letzten zwölf Monaten gemacht hatten, dann lehnten sie die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden, noch deutlicher ab, als es Jugendliche taten, die keinerlei Aktivitäten mit türkischen Jugendlichen in ihrer Freizeit unternahmen (siehe Tabelle A 5.13.6 im Anhang).

no/Tanzen“ auf 22,1%, 40,5% und 32,1%, beim „Hausbesuch“ auf 19,1%, 33,3% und 25,4% und beim „nach Hause einladen“ auf 15,2%, 30,9% und 24,8%.

²⁵⁰ Bei der Aufteilung der *regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten* nach Einzelgesichtspunkten ergeben sich für das Jahr 2003 folgende Anteile (in Klammern): Sportverein (18,0% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 34,8% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 42,4% der deutschen Jugendlichen), andere Gruppe (6,0%, 8,1%, 12,2%), Musikverein/Musikgruppe (7,8%, 5,9%, 11,2%), religiöse oder kirchliche Jugendgruppe (17,3%, 5,7% und 11,4%) und freiwillige Feuerwehr (0,3%, 0,2%, 2,4%), wobei Mehrfachangaben möglich waren. Im Vergleich 2002 (siehe Abschnitt 5.9.1) zu 2003 auf Einzelantwortvorgabenbasis haben sich die Aktivitäten damit weitgehend stabilisiert oder sind nur sehr geringfügig zurückgegangen. Von einer Reduktion der regelmäßigen Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten kann damit eher für den Jahresvergleich von 2001 auf 2002 (siehe Abschnitt 5.9.1) als für den Jahresvergleich von 2002 auf 2003 gesprochen werden.

Tabelle 5.13.1: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	0,00		-0,03		-0,04		-0,03	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	0,00		0,01		-0,05 *		-0,02	
Trennung oder Scheidung der Eltern	-0,01		-0,01		-0,03		-0,02	
Trennung von Partner/in	-0,06		0,01		-0,05 *		-0,04 *	
Umzug	0,01		0,00		-0,03		-0,02	
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,41	***	0,50	***	0,46	***	0,45	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,10	**	0,09		0,16	***	0,11	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,01		0,01		-0,05 *		-0,04 *	
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,07	*	0,00		0,13	***	0,08	***
Anzahl (mindestens)	746		385		1.698		2.829	
Anzahl (höchstens)	778		401		1.755		2.934	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft							
	GUS		Polen		Deutsch		Gesamt	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,07		-0,01		0,03		0,00	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,05		0,13	**	0,09	***	0,08	***
Trennung oder Scheidung der Eltern	-0,04		0,04		0,03		0,03	
Trennung von Partner/in	0,02		0,03		0,06	*	0,05	**
Umzug	0,02		0,00		0,12	***	0,06	***
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	-0,09	**	-0,13	**	-0,21	***	-0,16	***
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	-0,07	*	-0,12	*	-0,09	***	-0,13	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	0,02		0,06		0,12	***	0,06	**
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	-0,03		0,02		-0,08	***	-0,08	***
Anzahl (mindestens)	741		384		1.700		2.825	
Anzahl (höchstens)	773		399		1.758		2.930	

Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Es steigen zudem mit zunehmenden *Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen* auch die Sympathien zu türkischen Jugendlichen und es sinkt die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 (siehe auch Tabelle A 5.13.7 im Anhang). Allerdings ist der Zusammenhang zwischen den Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen und der Einstellungsdimension 1 bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen nicht signifikant ($r = 0,09$). Das Ausmaß der *Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde* weist bei deutschen Jugendlichen und bei polnischen Aus-

siedler-Jugendlichen eine gegenüber den türkischen Jugendlichen sympathiesteigernde Richtung auf und es steigert sich bei den deutschen Jugendlichen mit einer solchen Beteiligung die Zurückweisung der Meinung zur Übervorteilung und zur Befürchtung vor Ressourcenteilung mit den türkischen Jugendlichen (siehe auch Tabelle A 5.13.9 im Anhang). Deutsche Jugendliche, die im Jahre 2003 *nicht mit beiden Eltern zusammenwohnten*, waren den türkischen Jugendlichen bezüglich beider Einstellungsdimensionen ein klein wenig freundlich gesinnt als Jugendliche, die in einem Haushalt sowohl mit ihrem Vater als auch mit ihrer Mutter unter einem Dach lebten (siehe auch Tabelle A 5.13.2 im Anhang). Hinsichtlich der Einstellungsdimension 2 findet diese Aussage auch Bestätigung bei der Unteranalyse mit den polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Gänzlich nur für deutsche Jugendliche finden sich signifikante, aber meist recht geringe, Korrelationen zwischen den beiden Einstellungsdimensionen und den *regelmäßigen Vereins- und Gruppenaktivitäten* sowie der *Trennung vom Partner* oder der *Partnerin* (siehe auch Tabellen A 5.13.8 und A 5.13.4 im Anhang). Deutsche Jugendliche, die keinen regelmäßigen Vereins- und Gruppenaktivitäten im Jahre 2003 nachgingen, beziehungsweise deutsche Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 eine *Trennung vom Partner oder der Partnerin* erlebten, waren demnach den türkischen Jugendlichen nicht ganz so wohl gesonnen, wie es deutsche Jugendliche ohne eine Einbindung in formalisierte Vereins- und Gruppenaktivitäten waren beziehungsweise deutsche Jugendliche ohne die Erfahrung einer Trennung von dem Partner oder der Partnerin. *Umzugserfahrungen* schließlich haben nur hinsichtlich der deutschen Jugendlichen einen vorurteilssteigernden Effekt bezüglich der zweiten Einstellungsdimension (siehe auch Tabelle A 5.13.5 im Anhang).

Bei keiner der drei Herkunftsgruppen lassen sich für die Arbeitshypothesen der Verringerung von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei einer Eingebundenheit in eine Clique oder in Freundschaften und der Steigerung von negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei einer Trennung oder Scheidung der Eltern belastungsfähige Ergebnisse finden. Also: Jugendliche, die keine *Freunde* oder keine *Clique* hatten, und Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 eine *Trennung oder Scheidung der Eltern* erlebten, waren gegenüber türkischen Jugendlichen nicht negativer eingestellt als Befragte, die über Freunde oder eine Clique verfügten, sowie solche, die von keiner Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen waren (siehe detailliert auch Tabellen A 5.13.1 und A 5.13.3 im Anhang).

5.13.2 Subjektive Indikatoren emotionaler Anerkennung und ihre Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Bei der subjektiven Komponente der emotionalen Anerkennung wurden erstens die bereits aus den beiden Vorjahren bekannten Indikatoren der *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen*, des Gefühls der *Anerkennung durch türkische Jugendliche* und *durch andere Jugendliche*, zweitens die schon 2001 eingesetzten Indikatoren eines *liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstils* sowie eines *schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils* (siehe zur Operationalisierung und zur Herleitung der Arbeitshypothesen bezüglich der Einstellungsdimensionen: Abschnitt 5.5.2), drittens der 2002 erstmals verwendete Indikator *Wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk* (siehe Abschnitt 5.9.2) und viertens ein weiterer, 2003 erstmals benutzter, Indikator herangezogen.²⁵¹

²⁵¹ Mit den Daten aus dem Jahr 2003 ergeben sich bei der Skala des *liebvollen und verständnisorientierten Erziehungsstils* beziehungsweise der Skala des *schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils* Reliabilitätskoeffizienten α von 0,86 beziehungsweise 0,71.

Der neue Indikator *Gefühle werden (nicht) ernst genommen* rekuriert stärker als der 2002 bereits erhobene Indikator der geringen *Hilfe aus dem sozialen Netzwerk* auf die Wahrnehmung des Jugendlichen, ob er von Personen in seinem Umfeld auch hinsichtlich seiner Gefühlswelt respektiert und akzeptiert wird oder nicht.²⁵² Es wird nun vermutet, dass Personen, deren Gefühle von Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung nicht ernst genommen werden, möglicherweise ein geringeres Selbstwertgefühl aufbauen können als Jugendliche, die sich auch hinsichtlich ihrer Gefühlswelt respektiert und ernst genommen fühlen. Und mit einem verringerten Selbstwertgefühl als einem Hinweis auf Gefährdung der emotionalen Anerkennung sind dann wieder Abwertungen anderer von Seiten der Jugendlichen wahrscheinlicher. Kurz gefasst lautet damit die neue Arbeitshypothese auf Einzelindikatorenebene:

Zusammenhangsprüfung: Jugendliche, die sich hinsichtlich ihrer Gefühle nicht ernst genommen fühlen, sind negativer gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt als Jugendliche, die eine Akzeptanz ihrer Gefühle bei Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung wahrnehmen.

Fast auf demselben Niveau wie ein Jahr zuvor sind die Mittelwerte der Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen im Jahre 2003 angesiedelt (siehe auch Tabellen A 5.5.10, A 5.9.9 und A 5.13.10 im Anhang für den Drei-Jahres-Vergleich): Um die 70% der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen äußerten sich zufrieden mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen. Nachdem die Mittelwerte der Antworten auf die Wahrnehmung eines Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche in den Jahren 2001 (Mittelwert bei allen Jugendlichen: 2,51) und 2002 (2,53) fast gleich waren, ist für das Jahr 2003 ein Anstieg auf einem Mittelwert von 2,77 erkennbar (siehe Tabellen A 5.5.11, A 5.9.10 und A 5.13.11 im Anhang). Da aber in allen drei Herkunftsgruppen der Anteil der Jugendlichen, die kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche im Jahre 2003 sahen, sank und gleichzeitig der Anteil der Jugendlichen, die etwas oder viel Anerkennung durch türkische Jugendliche wahrnahmen, in der Regel stieg, ergeben sich weiterhin die Unterschiede, wie schon in den beiden Vorjahren. Es sind damit auch im Jahre 2003 die polnischen Aussiedler-Jugendlichen, die – relativ gesehen – am meisten Anerkennung von Seiten der türkischen Jugendlichen wahrnahmen (Mittelwert von 2,97), was sie von den deutschen Jugendlichen (2,73) und den GUS-Aussiedler-Jugendlichen (2,78) unterscheidet. Damit ist nun im Jahre 2003 die Kategorie von „etwas Anerkennung“ bei allen drei Gruppen die am stärksten besetzte Ausprägung, während noch ein Jahr zuvor die Kategorie „kaum Anerkennung“ bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen die höchsten Anteile auf sich vereinen konnte. Die Wahrnehmung der Anerkennung durch andere Jugendliche im Jahre 2003 spielt sich bei Betrachtung der Mittelwerte in etwa in dem Rahmen ab wie schon in den beiden Vorjahren (siehe Tabellen A 5.5.12, A 5.9.11 und A 5.13.12 im Anhang). Betrachtet man hingegen die kategorisierten Daten, dann erkennt man doch einen leichten Anstieg bei den jeweiligen Jugendlichen, die viel Anerkennung durch andere Jugendliche wahrnahmen. An den klaren Unterschieden zwischen über 70% der Aussiedler-Jugendlichen mit der Wahrnehmung von viel Anerkennung

²⁵² Mit den Antwortmöglichkeiten 1 „ja, ganz bestimmt“, 2 „ja, wahrscheinlich“, 3 „eher nicht“ und 4 „nein, bestimmt nicht“ reagierte der Befragte bei der Erhebung 2003 auf das Item „Die Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung nehmen meine Gefühle ernst“. Für die dichotomisierende Darstellung *Gefühle werden ernst genommen* in der Tabelle A 5.13.14 (im Anhang) wurden die Werte 1, 2 und fehlende Werte zu 0 „Ja“ und die Wert 3 und 4 zu 1 „Nein“ rekodiert. Zudem sind dort auch die Korrelationen der Originalskalierung von 1 bis 4 des Ausgangsitems mit den Einstellungsdimensionen 1 und 2 sowie die Mittelwerte differenziert nach Herkunftsgruppen zu finden. In den Tabellen 5.13.2, 5.13.4 und 5.13.5 wurde jeweils unter der Bezeichnung *Gefühle werden nicht ernst genommen* jeweils die Originalskalierung von 1 bis 4 des Ausgangsitems verwendet. Es wurde bei der Indikatorenbezeichnung ein *nicht* eingefügt, also das Item quasi sprachlich invertiert, um einfachere Umschreibungen möglich zu machen.

durch andere Jugendliche gegenüber nur 40,9% der deutschen Jugendlichen, die viel Anerkennung durch andere Jugendliche sahen, ändert sich dadurch aber wenig. Schon in den beiden Vorjahren waren die Unterschiede in etwa diesen Größenordnungen. Mit Anteilen um die 90% sind sich die meisten Jugendlichen Hilfen aus dem sozialen Netzwerk sicher (siehe Tabelle A. 5.13.13 im Anhang). Allerdings fällt der Anteil bei den Aussiedler-Jugendlichen aus den GUS-Staaten mit 84,6% geringer aus. Im Jahresvergleich hat sich insbesondere bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen das Gefühl verstärkt, bei Problemen Hilfe aus dem sozialen Netzwerk zu bekommen: Waren es im Jahre 2002 noch 83,2% (siehe Tabelle A. 5.9.13 im Anhang), die so dachten, sind es im Jahre 2003 schon 89,6%. Ebenfalls nur eine Minderheit von 8,5% der Jugendlichen sah sich hinsichtlich der Gefühle im Jahre 2003 nicht ernst genommen (siehe Tabelle A. 5.9.14 im Anhang). Hier unterscheiden sich nur die jungen GUS-Aussiedler von den deutschen Jugendlichen. 10,7% der GUS-Aussiedler-Jugendlichen stimmten eher nicht zu, dass die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung ihre Gefühle ernst nahmen, während der entsprechende Anteil bei den deutschen Jugendlichen bei 7,5% lag. Auf eine relative Stabilität der Bewertung des Erziehungsstils der Eltern deuten die für 2001 und 2003 darstellbaren Anteile und Mittelwerte hin (siehe Tabellen A 5.5.13 und A 5.13.15 sowie A 5.5.14 und A 5.13.16 im Anhang). Die Mehrheit der Jugendlichen (74,6%) sah auch im Jahre 2003 eher einen liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil ihrer Eltern und nur bei 7,5% aller Jugendlichen ist der Erziehungsstil als schroff und inkonsistent zu bezeichnen. Von einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil waren etwas weniger häufig die polnischen Aussiedler-Jugendlichen (65,2%) betroffen als die deutschen (76,5%) oder die GUS-Aussiedler-Jugendlichen (75,1%). Und von einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil berichteten laut der Befragung 2003 eher die Aussiedler-Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion (11,6%) beziehungsweise aus Polen (13,6%) als die jungen Deutschen (4,3%). Damit ergeben sich dieselben Unterschiede zwischen den drei Herkunftsgruppen wie schon zwei Jahre zuvor, auch wenn die Anteile der Ablehnung, des Unentschiedenseins und der Zustimmung zu den Aussagen zu den beiden Erziehungsstilen etwas zwischen den Jahren variieren.

Sehr deutliche positive Zusammenhänge zeigen sich wie in den beiden Vorjahren auch im Jahre 2003 zwischen der *Anerkennung durch türkische Jugendliche* und der Einstellungsdimension 1 (siehe Tabelle 5.13.2). Zudem verringert sich mit zunehmender Stärke des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche auch die Zustimmung zu der Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse (siehe auch Tabelle A 5.13.11 im Anhang). Die Enge der Zusammenhänge der anderen subjektiven Indikatoren für emotionale Anerkennung mit den beiden Einstellungsdimensionen fallen deutlich geringer aus. Bei allen drei Herkunftsgruppen zeigt sich, dass mit zunehmender Einschätzung, dass die *Gefühle* des Jugendlichen von den Menschen in seiner unmittelbaren Umgebung *ernst genommen werden*, die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zunehmen und die Meinung, das türkische Jugendliche übervorteilt würden und man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, zunehmend Zurückweisung findet (siehe auch Tabelle A 5.13.14 im Anhang). Für deutsche Jugendliche und polnische Aussiedler-Jugendliche lässt sich feststellen, dass mit der *Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen* die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen und die Zurückweisungen der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung zunehmen (siehe auch Tabelle A 5.13.10 im Anhang). Dabei fallen die Korrelationen bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen etwas höher aus als bei den deutschen Jugendlichen.

Tabelle 5.13.2: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung und Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen und subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2003

Einstellungsdimension 1: Sympathien zu türkischen Jugendlichen								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,02		0,20	***	0,08	***	0,08	***
Anerkennung durch türkische Jugendliche	0,46	***	0,58	***	0,59	***	0,55	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	0,04		0,10		0,27	***	0,15	***
Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	0,01		0,04		-0,03		-0,02	
Gefühle werden nicht ernst genommen	-0,11	**	-0,12	*	-0,08	***	-0,10	***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil	-0,04		0,06		0,07	**	0,04	
Schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil	0,03		-0,01		-0,04		-0,03	
Anzahl (mindestens)	718		381		1.690		2.789	
Anzahl (höchstens)	778		401		1.755		2.934	
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung								
	Herkunft						Gesamt	
	GUS		Polen		Deutsch		r	sig.
	r	sig.	r	sig.	r	sig.		
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	-0,02		-0,11	*	-0,08	**	-0,07	***
Anerkennung durch türkische Jugendliche	-0,13	***	-0,17	***	-0,30	***	-0,24	***
Anerkennung durch andere Jugendliche	-0,06		-0,06		-0,13	***	-0,15	***
Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	0,04		0,01		0,00		0,00	
Gefühle werden nicht ernst genommen	0,10	**	0,18	***	0,05	*	0,06	***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil	-0,03		-0,03		-0,06	*	-0,05	*
Schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil	0,11	**	0,08		0,09	***	0,04	*
Anzahl (mindestens)	714		379		1.692		2.785	
Anzahl (höchstens)	773		399		1.758		2.930	
Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$								
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003								

Nur für deutsche Jugendliche zeigen sich Zusammenhänge wie erwartet hinsichtlich des Gefühls der *Anerkennung durch andere Jugendliche* und eines *liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstils* (siehe auch Tabellen A 5.13.12 und A 5.13.15 im Anhang). Der *schroffe und inkonsistente Erziehungsstil* steht hingegen bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und bei den deutschen Jugendlichen in dem vermuteten Zusammenhang nur mit der zweiten Einstellungsdimension (siehe auch Tabelle A 5.13.16 im Anhang). Da sich dieses auf die zweite Einstellungsdimension bezogene Ergebnis auch schon im Jahre 2001 zeigte, lässt sich vermuten, dass solch ein Erziehungsstil der Eltern nur gering dazu beiträgt, Neidgefühle und Befürchtungen gegenüber türkischen Jugendlichen zurückzuweisen. Keine Bestätigung findet sich im Jahre 2003 für die Arbeitshypothese, dass Jugendliche, die bei Problemen *wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk* antizipieren, in irgendeiner Weise gegenüber türkischen Jugendlichen negativer eingestellt sind als Jugendliche, die sich bei problembehafteten Situationen der Unterstützung von Menschen aus dem unmittelbarem Umkreis relativ sicher sind (siehe auch Tabelle A 5.13.13 im Anhang).

Drei, allerdings von der Stärke der Beziehung her nicht signifikante, Vorzeichen deuten bei den in Tabelle 5.13.2 geprüften Korrelationen nicht in die vermutete Richtung. Dem stehen 39 Korrelationen bei den herkunftsspezifischen Unteranalysen gegenüber, die die Grundrichtung der desintegrationstheoretischen Argumentation zumindest in der Tendenz auch für das Jahr 2003 bestätigen. Je mehr subjektiv wahrgenommene Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art vorliegen, desto eher kann es zu negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen kommen. Hingewiesen sei noch einmal auf die besonders enge Verbindung des Einzelindikators des Gefühls der Anerkennung durch türkische Jugendliche mit den Sympathien zu diesen.

5.13.3 Zum Zusammenspiel objektiver und subjektiver Indikatoren emotionaler Anerkennung und multivariate Erklärungen für Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Es gibt im Jahre 2003 Zusammenhänge zwischen einigen *objektiven Indikatoren für emotionale Anerkennung*, die mit 0,30 oder darüber korrelieren (siehe Tabelle 5.13.3).

Tabelle 5.13.3: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Wohnen mit beiden Eltern: Nein		Trennung/Scheidung der Eltern		Trennung von Partner/in		Umzug	
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	0,04	*	0,00		-0,02		-0,01	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein			0,35	***	0,05	*	0,31	***
Trennung/Scheidung der Eltern					0,08	***	0,19	***
Trennung von Partner/in							0,07	***
	Freizeitaktivitäten mit				Keine regelmäßigen Vereins-/Gruppenaktivitäten		Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	
	türkischen Jugendlichen		anderen Jugendlichen					
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,03		-0,13	***	0,06	**	-0,04	*
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	0,05	*	-0,04	*	0,07	***	-0,12	***
Trennung/Scheidung der Eltern	0,04	*	-0,03		0,02		-0,08	***
Trennung von Partner/in	0,05	**	0,08	***	0,02		-0,08	***
Umzug	0,04	*	-0,02		0,09	***	-0,07	***
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen			0,25	***	-0,01		0,00	
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen					-0,02		0,06	**
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten							-0,28	***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.833 und 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Diese ausgeprägten Beziehungen betreffen die Trennung oder Scheidung der Eltern, ein Umzug und das Wohnen mit beiden Eltern: Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern zusammenlebten, haben im höheren Maße kürzlich eine Trennung oder Scheidung der Eltern erlebt oder

waren von einem Umzug betroffen, im Vergleich mit den Jugendlichen, die mit beiden Eltern zusammenwohnten. Dazu passt auch das Ergebnis, dass sich zwischen Trennung/Scheidung der Eltern und einem Umzug mit 0,19 eine ebenfalls noch moderate Korrelation zeigt. Da sich ein ähnliches Resultat schon für die Befragung 2002 zeigte, kann von einem Muster ausgegangen werden, dass bei einigen der Jugendlichen einsetzt, wenn die Eltern sich trennen oder sich scheiden lassen. Dann sind einige der betroffenen Jugendlichen wohl gezwungen, beim Verlassen der ehemals von beiden Eltern bewohnten Behausung diesen bisherigen Wohnsitz zu verlagern und an dem neuen Wohnsitz nur mit einem Elternteil oder alleine zu leben, so hier die Vermutung für die sich hinter diesen Zusammenhängen verbergenden Prozesse. Wie schon in den Vorjahren zeigt sich zudem, dass mit zunehmenden Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen auch die Unternehmungen mit anderen Jugendlichen ansteigen. Ebenfalls bekannt aus den Vorjahren ist, dass Jugendliche, die regelmäßig in Vereins- und formalisierten Gruppenaktivitäten engagiert waren, sich auch öfter am religiösen Leben der Gemeinde beteiligten. Ansonsten zeigen sich nur zwei weitere erwähnenswerte Zusammenhänge mit Korrelationsstärken über 0,10: Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen kamen weniger häufig vor, wenn der Jugendliche keine Clique oder keinen Freund/keine Freundin hatte. Und wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern zusammenwohnte, dann kam es häufiger vor, dass der Jugendliche sich geringer am religiösen Leben der Gemeinde beteiligte, als es bei Jugendlichen der Fall war, die mit beiden Eltern zusammenlebten. Diese beiden Zusammenhänge sind auch, was die Korrelationsstärken betrifft, ähnlich schon aus dem Vorjahr bekannt.

Die weiteren signifikanten Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung in der objektiven Sichtweise liegen unter 0,10. Es gibt unter ihnen auch fünf signifikante Korrelationen, die der Regel, dass mit einem Einzelindikator für objektive emotionale Anerkennungsgefährdung auch andere Einzelindikatoren auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen hindeuten, widersprechen. Auf diese sei kurz eingegangen. Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern zusammenwohnen, Jugendliche, die vor kurzem eine Trennung oder Scheidung der Eltern erlebten, Jugendliche, die sich vom Partner oder der Partnerin trennten und Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 einen Umzug mitmachten, teilten geringfügig mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen als die entsprechenden Jugendlichen ohne diese Erfahrungen. Man könnte hier die Vermutung aufstellen, dass Jugendliche, die etwas mehr mit türkischen Jugendlichen zu tun, aus etwas „zerrütteteren“ Familienverhältnissen, auch was schon ihre eigene beginnende Partnerschaftsbiographie betrifft, kommen, während Jugendliche, die etwas weniger mit türkischen Jugendlichen ihre Freizeit teilen, aus etwas „geordneteren“ Familienzusammenhängen kommen. Aber wie gesagt, dies ist nur eine Plausibilitätserklärung für die, zugegebenermaßen sehr geringen, Korrelationen dies betreffend, die auf keinen Fall überinterpretiert werden sollten. Zudem zeigt sich mit einer Korrelation von 0,08, dass Jugendliche, die sich in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 vom Partner oder der Partnerin trennten, in dieser Zeit etwas mehr Freizeitkontakte zu anderen Jugendlichen hatten, als Jugendliche ohne eine solche Trennungserfahrung. Hinter diesem Zusammenhang könnte man vielleicht Suchprozesse zum Aufbau neuer oder den Ausbau bereits bestehender Beziehungen zu anderen Jugendlichen vermuten, da nun nicht mehr so viel Zeit mit dem/der, nun ehemaligen, Partner/in verbracht wird.

Bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* sind fast alle Vorzeichen der Korrelationen in der vermuteten Richtung (siehe Tabelle 5.13.4). Lediglich der nicht signifikante Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil steht gegen die Erwartung, dass die Indikatoren sich wechselseitig verstärken (siehe zu einer Plausibilitätserklärung: Abschnitt 5.5.3).

Tabelle 5.13.4: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Anerkennung durch		Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	Gefühle werden nicht ernst genommen	Erziehungsstil	
	türkische Jugendliche	andere Jugendliche			Liebevoll/verständnisorientiert	Schroff/inkonsistent
	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.	r sig.
Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen	0,13 ***	0,24 ***	-0,23 ***	-0,27 ***	0,20 ***	-0,11 ***
Anerkennung durch türkische Jugendliche		0,41 ***	-0,05 **	-0,09 ***	0,04 *	-0,04
Anerkennung durch andere Jugendliche			-0,09 ***	-0,15 ***	0,12 ***	0,02
Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk				0,43 ***	-0,28 ***	0,19 ***
Gefühle werden nicht ernst genommen					-0,34 ***	0,23 ***
Liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil						-0,53 ***

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen 2.816 und 2.964.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Wenn man nur die Zusammenhänge mit Korrelationsstärken über 0,18 betrachtet, dann lässt sich kurz gefasst sagen: Ein liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil ist kaum mit einem Schroffen und Inkonsistenten vereinbar. Und mit einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil gehen dann ein vermehrtes Gefühl der Jugendlichen einher, dass die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung – hierunter vermutlich auch maßgeblich die Eltern – die Gefühle ernst nehmen und man Hilfe aus dem sozialen Netzwerk – zum dem vermutlich auch die Eltern zählen – bei Problemen bekommen würde. Ein liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil scheint also insgesamt mit Hilfeleistungen aller Art für die Jugendlichen einherzugehen, während bei einem schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil der Eltern auch wenig Vertrauen in das ernst Nehmen der Gefühle des Jugendlichen und in Hilfestellungen bei Problemen zu bestehen scheint. Des Weiteren scheint es so zu sein, dass die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen mit darüber bestimmbar ist, wie Hilfe aus dem sozialen Netzwerk erwartbar ist, wie ernst die Gefühle von Personen in der unmittelbaren Umgebung genommen werden, wie viel Anerkennung der Jugendliche durch andere Jugendliche wahrnimmt und wie ausgeprägt ein liebevoller und verständnisorientierter Erziehungsstil praktiziert wurde. Nicht überraschend ist nach den Ergebnissen aus den beiden Vorjahren die ausgeprägte Korrelation ($r = 0,43$) zwischen dem Gefühl der Anerkennung durch türkische und andere Jugendliche. Der im Abschnitt 5.5.3 bereits dahinter vermutete Mechanismus sei noch einmal wiedergeben: Ein Klima der Anerkennung durch gleichaltrige Jugendliche, das recht unabhängig von der Herkunft der Jugendlichen entweder vorhanden ist oder nicht.

Tabelle 5.13.5: Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren der Gefährdung emotionaler Anerkennung, Jahr 2003

	Zufriedenheit mit Kontakten zu Jugendlichen		Anerkennung durch				Wenig Hilfe aus sozialem Netzwerk	
			türkische Jugendliche		andere Jugendliche			
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	-0,15	***	-0,03		-0,11	***	0,16	***
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	-0,06	***	-0,03		-0,09	***	0,05	**
Trennung oder Scheidung der Eltern	-0,03		0,01		-0,03		0,06	**
Trennung von Freund/in	0,02		-0,03		-0,01		0,00	
Umzug	-0,07	***	0,00		-0,01		0,03	
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	0,10	***	0,39	***	0,07	***	-0,01	
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	0,22	***	0,10	***	0,36	***	-0,12	***
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	-0,09	***	-0,03		0,02		0,06	***
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	0,05	**	0,07	***	0,09	***	-0,06	***
	Gefühle werden nicht ernst genommen		Erziehungsstil					
			Liebevoll/verständnisorientiert			Schroff/inkonsistent		
	r	sig.	r	sig.	r	sig.	r	sig.
Keine Clique oder Freund/in	0,13	***	-0,08	***	0,02		0,02	
Wohnen mit beiden Eltern: Nein	0,05	**	-0,09	***	0,04	*	0,04	*
Trennung oder Scheidung der Eltern	0,05	**	-0,10	***	0,05	**	0,05	**
Trennung von Freund/in	-0,01		-0,05	**	0,06	**	0,06	**
Umzug	0,01		-0,07	***	0,10	***	0,10	***
Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen	-0,04	*	0,02		-0,02		-0,02	
Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen	-0,18	***	0,11	***	0,03		0,03	
Keine regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten	0,07	***	-0,08	***	0,05	**	0,05	**
Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde	-0,03		0,08	***	0,04	*	0,04	*

Anmerkungen: Die Anzahl der Fälle liegt zwischen mindestens 2.720 und höchstens 2.972.
 Signifikanzniveau (sig.) bei r: *** = $p \leq 0,001$, ** = $p \leq 0,01$, * = $p \leq 0,05$
 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich

Zwischen den *objektiven und den subjektiven Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung* sind engere Zusammenhänge dann zu erkennen, wenn sie sich auf die gleiche Zielgruppe beziehen (siehe Tabelle 5.13.5). Mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen steigt das verspürte Ausmaß an Anerkennung durch diese Jugendlichen. Und Entsprechendes ergibt sich für die Zielgruppe der „anderen Jugendlichen“. Nur eine weitere Korrelationsstärke ist noch über 0,20: Die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen fällt umso höher aus, je mehr Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen geteilt werden. Die fol-

genden Wechselspiele zwischen den objektiven und den subjektiven Einzelindikatoren emotionaler Anerkennung erreichen Korrelationsstärken zwischen 0,09 und 0,19. Die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen wächst zudem mit der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen sowie, wenn eine Clique oder ein Freund/eine Freundin vorhanden ist. Die wenigen Jugendlichen, die keine Clique haben und sich auch nicht manchmal mit einem Freund/einer Freundin treffen, erfahren weniger Anerkennung durch andere Jugendliche, antizipieren bei Problemen wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk und finden im stärkeren Ausmaß, dass die Personen in ihrer unmittelbaren Umgebung ihre Gefühle nicht ernst nehmen als das Gros der Jugendlichen, die sich mit einer Clique oder einem Freund oder einer Freundin trafen. Zudem steigt mit zunehmenden Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen auch das Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche, es verringert sich die Meinung, dass Gefühle nicht ernst genommen würden, und es geht eine verstärkte Wahrnehmung damit einher, dass die Eltern einen liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil pflegten. Jugendliche, die wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk erwarten, können auf geringere Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen rekurren als Jugendliche, die sich der Hilfe bei Problemen aus ihrem sozialen Umfeld sicher sind. Erfahrungen der Brüchigkeit von Beziehungen in der Familie und damit vielleicht einhergehende Mobilitäts Erfahrungen wirken sich anscheinend auf die Einschätzung des Erziehungsstils, der durch die Eltern praktiziert wurde, aus. Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern miterlebten, sahen den Erziehungsstil ihrer Eltern etwas weniger liebevoll und verständnisvoll als Jugendliche ohne ein solch einschneidendes Erlebnis. Befragte, die vor kurzem umzogen, attestierten ihren Eltern eher einen Erziehungsstil, der in die Richtung von schroff und inkonsistent geht als Jugendliche, die nicht mobil waren. Auf eine signifikante Beziehung, die so nicht erwartet wurde, aber mit 0,04 nur sehr gering ausgeprägt ist, sei noch kurz hingewiesen. Die Beteiligung am religiösen Leben in der Gemeinde steht in einem losen positiven Zusammenhang zur schroffen und inkonsistenten Erziehung. Die weiteren eher losen, aber signifikanten Korrelationen geben allerdings der Grundhypothese Nahrung, dass sich objektive Anerkennungsgefährdungen emotionaler Art auch in der subjektiven Betrachtung niederschlagen.

Auch mit dem gegenüber dem Vorjahr um einen Skalenpunkt erweiterten Index der *Kumulation der objektiven Einzelindikatoren der emotionalen Anerkennungsphäre* im Jahre 2003 kommen die polnischen Aussiedler-Jugendlichen im Mittelwert auf die geringsten Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.13.6).²⁵³

²⁵³ Neun Variablen fanden in die *objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* Eingang, nachdem jeweils eine 0/1 Kodierung vorgenommen wurde. Wenn der Jugendliche nicht Mitglied in einer Clique war und keine/n Freund/in hatte, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn es in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 zu einer Trennung/Scheidung der Eltern kam, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn in den letzten zwölf Monaten eine Trennung vom Freund oder von der Freundin stattfand, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche in den letzten zwölf Monaten einen Umzug erlebte, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche keinerlei Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen teilte, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche nur sehr selten Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen teilte, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche in keinerlei regelmäßige Vereins- oder Gruppenaktivitäten involviert war, nimmt die achte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn der Jugendliche sich nicht am religiösen Leben der Gemeinde beteiligte, nimmt schließlich die neunte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Nach der Summierung der neun Variablen kann man dann bei einem Wert von null von keinerlei Anerkennungsgefährdungen ausgehen, und bei dem Wert von neun waren diese bei allen im Jahre 2003 erfragten Sachverhalten vorhanden.

Tabelle 5.13.6: Die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen beim IKG-Jugendpanel 2003, Spaltenprozentage, *Mittelwerte*, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003				
Keine	8,4	10,9	9,5	9,4
1	<u>22,6</u>	30,4	23,3	24,1
2	31,5	28,4	26,8	28,3
3	21,0	20,5	19,9	20,3
4	<u>10,1</u>	5,7	12,5	10,9
5	4,5	3,5	5,6	5,0
6	1,5	0,7	1,9	1,6
7	0,4		0,6	0,4
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,079 Chi-Quadrat = 37,527 p ≤ 0,001				
Mittelwert (0 bis 9)	<u>2,23</u>	1,93	2,30	2,23
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003				
2003				
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Keine	47,8	49,4	50,1	49,4
1	32,7	33,8	35,2	34,3
2	12,0	9,6	9,1	10,0
3	5,4	3,7	3,5	4,0
4	1,4	3,0	1,5	1,7
5	0,6	0,5	0,5	0,5
6	0,1		0,1	0,1
Gesamt	784	405	1.783	2.972
Cramer's V = 0,052 Chi-Quadrat = 16,231 n.s.				
Mittelwert (0 bis 7)	0,82	0,79	0,73	0,76
Anmerkungen: Fett hervorgehoben sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „GUS“ und zwischen polnischen Aussiedlern und Jugendlichen deutscher Herkunft in der Spalte „Polen“. <u>Unterstrichen</u> sind signifikante (p ≤ 0,05) Prozent-/Mittelwertunterschiede zwischen GUS-Aussiedlern und polnischen Aussiedlern in der Spalte „GUS“.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003, Rundungsfehler möglich				

Sie unterscheiden sich damit – wie schon in den Jahren 2001 und 2002 – wieder von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen. GUS-Aussiedler-Jugendliche (10,1%) und deutsche Jugendliche (12,5%) sind gegenüber den polnischen Aussiedler-Jugendlichen (5,7%) überproportional häufig bei denjenigen zu finden, die vier objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen aufweisen. Damit sind die erstgenannten Herkunftsgruppen (22,6% und 23,3%) weniger stark als die Aussiedler-Jugendlichen aus Polen (30,4%) bei den Personen mit nur einer Anerkennungsgefährdung vertreten. Gegenüber deutschen Jugendlichen (26,8%) unterscheiden sich die Anteile der GUS-Aussiedler-Jugendlichen (31,5%) in der Kategorie mit zwei Anerkennungsgefährdungen. Insgesamt 7 % der Jugendlichen weisen im Jahre 2003 fünf oder mehr Gefährdungen bezüglich der objektiven emotionalen Anerkennung auf und sind damit als besonders belastet zu bezeichnen.

Bei den *subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* sind es nur noch die GUS-Aussiedler-Jugendlichen, die sich mit einem Mittelwert von 0,82 von den deutschen Jugendlichen (Mittelwert: 0,73) unterscheiden (siehe Tabelle 5.13.6).²⁵⁴ Signifikante Unterschiede zeigen sich zwischen den deutlichen Jugendlichen und den GUS-Aussiedler-Jugendlichen in den Kategorien mit zwei beziehungsweise drei subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen, bei denen die GUS-Aussiedler-Jugendlichen jeweils einen höheren Anteil einnehmen als die deutlichen Jugendlichen. Von vier und mehr subjektiven Anerkennungsgefährdungen ist insgesamt nur eine kleine Minderheit (2,3%) aller im Jahre 2003 befragten jungen Menschen betroffen.

Wie hängen nun diese kumulierten objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen mit den beiden Einstellungsdimensionen bei Kontrolle der Geschlechtszugehörigkeit zusammen (siehe Abbildung 5.13.1, zur vergleichenden Darstellung nach den drei Herkunftsgruppen: siehe Tabelle 5.13.7)? Beim Modell mit allen Jugendlichen, bei dem auch die Herkunft eingeführt wird, ergeben sich signifikante Effekte in der erwarteten Richtung sowohl hinsichtlich der kumulierten objektiven als auch der kumulierten subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003.

Bezüglich der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen sind bei den deutschen Jugendlichen etwa ähnliche starke Einflüsse der objektiven und der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen bei den deutschen Jugendlichen zu erkennen. Bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen sind es stärker die objektiven, während es bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen mehr die subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen sind, die mit den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen negativ zusammenhängen. Die objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen tragen damit je nach Herkunftsgruppe zusammen mit dem weiterhin vorhandenen Effekt des Geschlechts – junge Männer finden die türkischen Jugendlichen weniger sympathisch als es die jungen Frauen tun – zu einer Varianzaufklärung der Einstellungsdimension 1 zwischen 12,6% und 18,5% in der multivariaten Betrachtung bei. Mit der Anzahl der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen sinken also im Jahre 2003 bei allen drei Herkunftsgruppen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen. Die Varianzaufklärung der zweiten Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung und vor einer Ressourcenteilung beträgt hingegen in der multivariaten Betrachtung nur bescheidene 1,4% bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen, 4,8% bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 8,2% bei den deutschen Jugendlichen. Dabei verfehlen die Effekte der objektiven und der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen die gesetzte Signifikanzgrenze von $p \leq 0,05$.

²⁵⁴ Entsprechend den objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 wurde bei den *subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003* vorgegangen, wobei dabei folgende sieben Variablen verwendet wurden: Wenn der Jugendliche nicht zufrieden mit den Kontakten zu Jugendlichen war, nimmt die erste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch türkische Jugendliche verspürte, nimmt die zweite Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche kaum Anerkennung durch andere Jugendliche wahrnahm, nimmt die dritte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche keine oder nur wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk bei Problemen erwartete, nimmt die vierte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn der Jugendliche meinte, dass seine Gefühle nicht ernst genommen wurden – Werte 3 und 4 der vierstufigen Antwortskala –, nimmt die fünfte Variable den Wert 1 an, sonst 0. Wenn die Werte des Indexes zum liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil im Bereich der „Ablehnung“ lagen, nimmt die sechste Variable den Wert 1 an, sonst 0. Und wenn die Werte des Indexes zum schroffen und inkonsistenten Erziehungsstil im Bereich der „Zustimmung“ lagen, nimmt die siebte Variable den Wert 1 an, sonst 0.

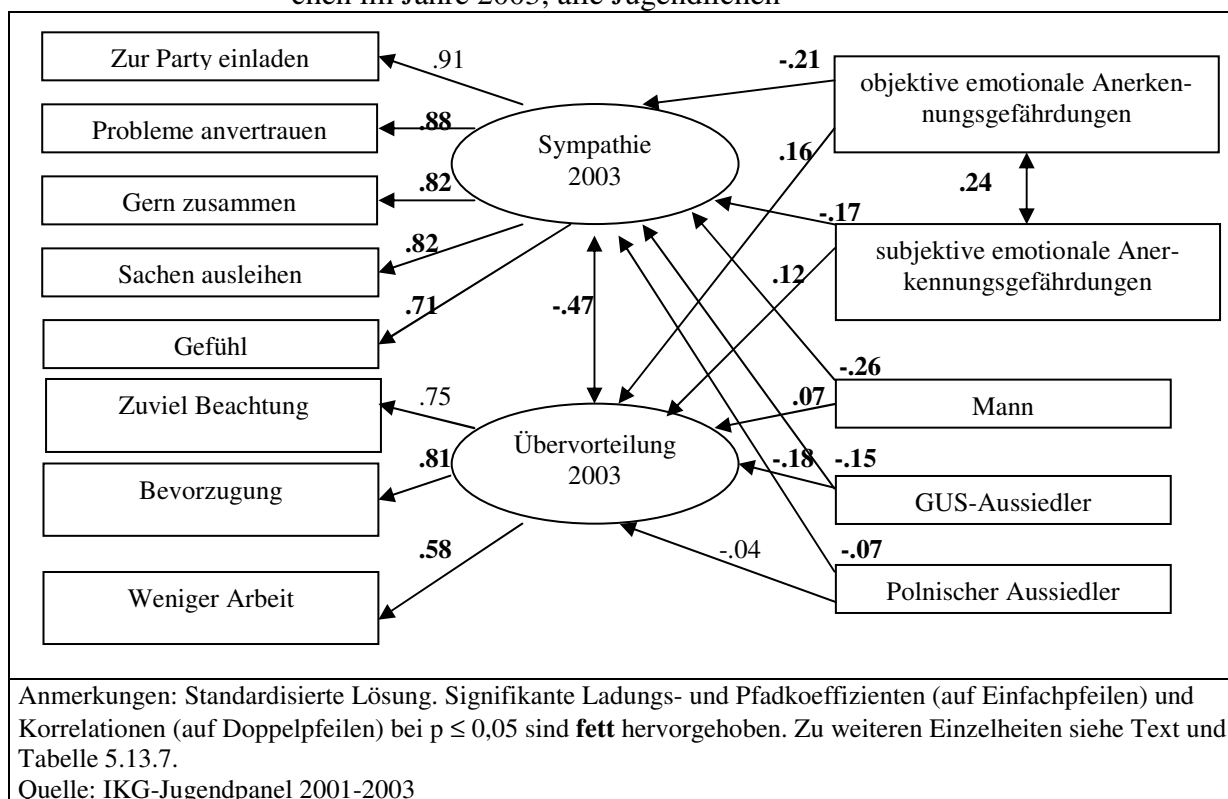
Tabelle 5.13.7: Ladungs-, Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 1				
Zur Party einladen	0,88	0,92	0,91	0,91
Probleme anvertrauen	0,84	0,87	0,89	0,88
Gern zusammen	0,81	0,83	0,82	0,82
Sachen ausleihen	0,76	0,85	0,84	0,82
Gefühl	0,69	0,76	0,71	0,71
Ladungskoeffizienten: Einstellungsdimension 2				
Zuviel Beachtung	0,66	0,68	0,80	0,75
Bevorzugung	0,80	0,82	0,81	0,81
Weniger Arbeit	0,43	0,61	0,59	0,58
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,21	-0,13	-0,23	-0,21
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,09	-0,25	-0,20	-0,17
Mann	-0,29	-0,18	-0,26	-0,26
GUS-Aussiedler				-0,15
Polnischer Aussiedler				-0,07
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,05	0,15	0,20	0,16
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,07	0,12	0,14	0,12
Mann	0,08	0,07	0,07	0,07
GUS-Aussiedler				-0,18
Polnischer Aussiedler				-0,04
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,35	-0,38	-0,54	-0,47
Objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen	0,21	0,23	0,25	0,24
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	14,0%	12,6%	18,5%	18,6%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	1,4%	4,8%	8,2%	8,9%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	189,779	129,221	479,491	1200,066
Freiheitsgrade	39	39	39	58
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,927	0,904	0,917	0,909
TLI	0,928	0,937	0,934	0,897
CFI	0,949	0,955	0,954	0,923
RMSEA	0,070	0,077	0,080	0,081
Pclose	0,001	0,002	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, bei „Zur Party einladen“ und „Zuviel Beachtung“ kann keine Signifikanzschätzung durchgeführt werden, da die entsprechenden Pfade in der unstandardisierten Lösung auf 1 gesetzt wurden.				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Bei den beiden anderen Gruppen lässt sich hingegen sagen: Je mehr Anerkennungsgefährdungen bei den Jugendlichen vorhanden sind, desto weniger wurde die Meinung, dass türki-

sche Jugendliche übervorteilt würden und dass man Ängste vor einer Ressourcenteilung haben müsse, zurückgewiesen. Bei diesen zwei Herkunftsgruppen sind die Effekte der Geschlechtszugehörigkeit zudem weniger einflussreich als die der objektiven und der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen. In allen drei Herkunftsgruppen hängen im Jahre 2003 zudem die objektiven und subjektiven emotionalen kumulierten Anerkennungsgefährdungen in etwas vergleichbarer Weise moderat zusammen. Die erste Einstellungsdimension hängt zudem bei den deutschen Jugendlichen mit der zweiten deutlich stärker zusammen als bei den jungen Aussiedlern.

Abbildung 5.13.1: Ladungs-, Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, alle Jugendlichen



5.13.4 Zusammenfassung

Auch im Jahre 2003 bestätigt sich das generelle Resultat, welches sich schon für die beiden Vorjahre fand: Die Sympathien zu türkischen Jugendlichen erklären sich mit emotionalen Anerkennungsgefährdungen besser als die Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und die Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen. Für das Jahr 2003 sind die jeweiligen Effekte der objektiven und die der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen in Bezug auf je eine Einstellungsdimension in etwa von gleicher Stärke.

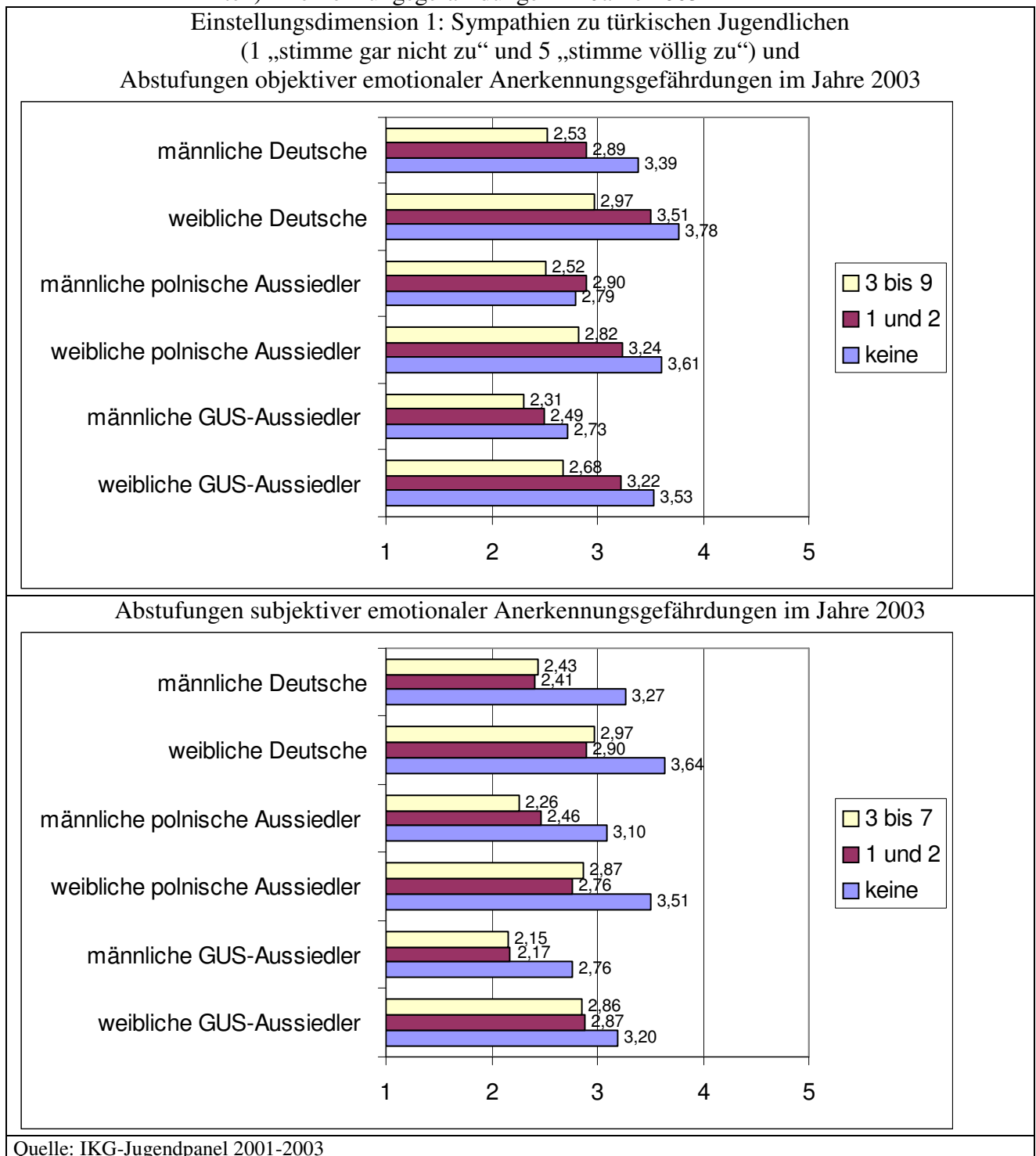
Bei den *Sympathien zu türkischen Jugendlichen* bleibt es auch im Jahre 2003, wenn man die bivariaten Korrelationen der Einzelindikatoren heranzieht, bei der starken Bedeutung eines *objektiven Indikators*: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen geteilt werden, desto eher sind Sympathien zu türkischen Jugendlichen vorhanden. Zwei weitere Sachverhalte beschränken sich auf die GUS-Aussiedler-Jugendlichen und die deutschen Jugendlichen: Mit der Zunahme an Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen und mit der Häufigkeit der

Beteiligung am religiösen Leben der Gemeinde nehmen die Sympathien zu türkischen Jugendlichen zu. Nur bei deutschen Jugendlichen hängen drei Indikatoren schwach mit den Sympathien zu türkischen Jugendlichen zusammen: Deutsche Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebten, solche, die vor kurzem mit einer Trennung oder Scheidung der Eltern konfrontiert waren und jene, die nicht in formelle Gruppen- oder Vereinsaktivitäten eingebunden waren, sind den türkischen Jugendlichen ein bisschen weniger zugeneigt als deutsche Jugendliche, die mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenwohnten, solche, die keine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erleben mussten und jene, die regelmäßig formellen Gruppen- oder Vereinsaktivitäten nachgingen. Aber all diese letztgenannten signifikanten Zusammenhänge sind deutlich geringer ausgeprägt als der eingangs zu den Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen dargestellte. Zwei Vermutungen finden für keine der drei Herkunftsgruppen Bestätigung: Ob die befragte Person Mitglied einer Clique war oder sie Freunde hatte oder nicht, und gleichgültig, ob sie vor kurzem einen Umzug erlebte oder dauerhaft an einem Wohnsitz lebte; diese unterschiedlichen Situationen stehen in keinem Zusammenhang mit den Sympathien zu türkischen Jugendlichen im Jahre 2003. Bei Zusammenführung der Einzelindikatoren zum Index der kumulierten objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 zeigt sich dann ähnlich wie in den beiden Vorjahren: Sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen sind mit der Häufung (also in Abbildung 5.9.2 (siehe obere Hälfte) bei der Kategorie drei bis neun) von objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen immer im Mittelwert weniger Sympathien zu türkischen Jugendlichen vorhanden, als wenn keine objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen vorkamen.²⁵⁵

Bei den *subjektiven Indikatoren emotionaler Anerkennung* ist ebenfalls ein Zusammenhang mit einem der Indikatoren sehr viel ausgeprägter als mit den weiteren Indikatoren und der Einstellungsdimension 1: Mit dem Gefühl, dass man von türkischen Jugendlichen anerkannt wird, nehmen die Sympathien zu den türkischen Altersgenossen zu. Ebenfalls, wenn auch weniger deutlich zusammenhängend, zeigen sich für alle drei Herkunftsgruppen, dass mit der Einschätzung, dass die Menschen in der unmittelbaren Umgebung des Jugendlichen dessen Gefühle ernst nehmen, etwas höhere Sympathiewerte gegenüber den türkischen Jugendlichen. Ein positiver Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen und den Sympathien ist im Jahre 2003 nur für die deutschen Jugendlichen und für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen zu erkennen. Bei den jungen Deutschen ergibt sich zudem eine moderate positive Beziehung zwischen dem Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche und den Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Auch die lose positive Korrelation – im Jahre 2001 war sie noch ein wenig enger – zwischen einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil der Eltern und den Sympathien bleibt auf die deutschen Jugendlichen beschränkt. Die Variablen eines schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils sowie die Antizipation nur geringer Hilfe aus dem sozialen Netzwerk sind bei allen drei Herkunftsgruppen für das Jahr 2003 ohne Effekt auf die Einstellungsdimension 1.

²⁵⁵ Die im Abschnitt 5.13.3 vorgestellten Indexe der objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 wurden für die Abbildungen 5.13.2 und 5.13.3 abgestuft. Die Dreiereinteilung umfasst erstens die Jugendlichen ohne entsprechende Anerkennungsgefährdungen, zweitens diejenigen, die eine oder zwei der Indikatoren auf sich vereinen und jene, bei denen drei und mehr Indikatoren die als Anerkennungsgefährdung definierte Ausprägung aufweisen. Vergewenwärtigt man sich die in Tabelle 5.13.6 dargestellte Verteilung auf die Indexe objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen 2003, dann beziehen sich die Ergebnisse zu den Gruppen Jugendlicher mit drei bis sieben subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 (siehe bei den Abbildungen 5.13.2 und 5.13.3) auf eine Personengruppe von 6,3% der Jugendlichen. Daher sollte man diese Gruppe nicht überbewerten.

Abbildung 5.13.2: Mittelwerte der Einstellungsdimension 1 der Sympathien zu türkischen Jugendlichen, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler (unten) Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



Wenn man die Kumulation der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen durchführt, dann ist bei der multivariaten Prüfung insgesamt erkennbar: Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen der Jugendliche im Jahre 2003 wahrnahm, desto geringer waren die Sympathien zu türkischen Jugendlichen. Die Abbildung 5.13.2 (siehe untere Darstellung) verdeutlicht, dass die Trennung zwischen denen, die keinerlei subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen sehen und jenen, die eine und mehr subjektive emotionale Aner-

kennungsgefährdungen äußerten, verläuft. Bei Ersteren liegt der Mittelwert der Sympathien fast immer leicht im Bereich der Zustimmung, während bei den Letzteren eher leichte Ablehnungen gegenüber türkischen Jugendlichen auf der Sympathieebene vorherrschend sind.

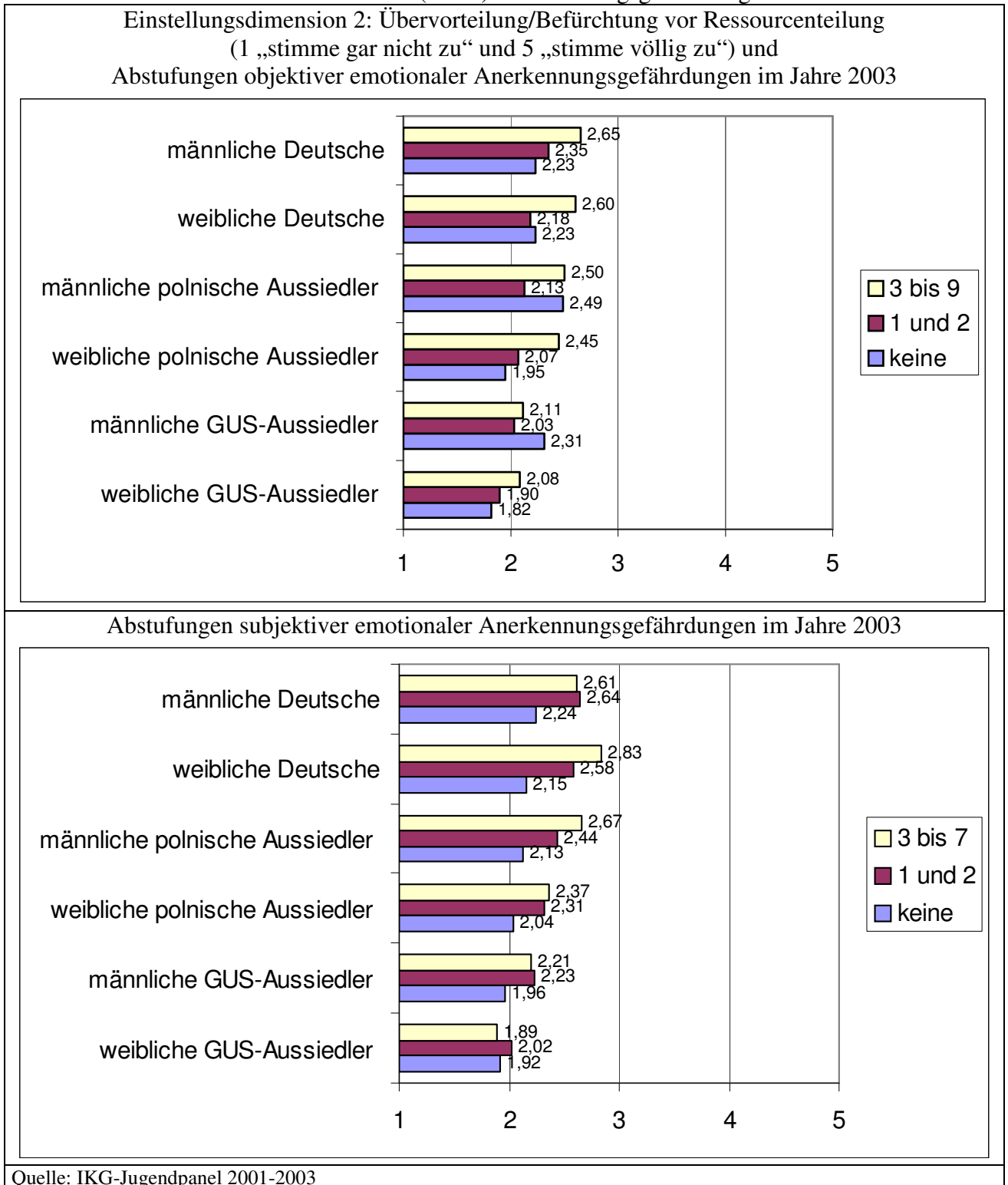
Nicht von Bedeutung sind bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen die beiden kumulierten Anerkennungsgefährdungen für die *zweite Einstellungsdimension der Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung* mit ihnen. Die vermuteten Zusammenhänge zeigen sich aber für die beiden anderen Herkunftsgruppen.

Zwei Einzelindikatoren *objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen* haben einen Einfluss auf die Einstellungsdimension 2 bei allen drei Herkunftsgruppen: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen und mit anderen Jugendlichen verbracht wurden, desto weniger Unterstützung findet die Einstellungsdimension 2. Es sind unter den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und unter den deutschen Jugendlichen eher diejenigen, die mit beiden Eltern im Jahre 2003 zusammenwohnten, die eher weniger Befürchtungen bezüglich der Übervorteilung der türkischen Jugendlichen hatten als die Jugendlichen, die nicht (mehr) mit beiden Eltern in einem Haushalt lebten. Weitere, nicht sehr starke bis nur gering ausgeprägte, Zusammenhänge zeigen sich nur bei den deutschen Jugendlichen: Mit der Trennung vom Partner oder der Partnerin, mit einem Umzug, mit keinerlei Partizipation an regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten und mit der Absenz vom religiösen Leben der Gemeinde geht eine vergleichsweise geringere Zurückweisung der Einstellungsdimension 2 einher. Die Vermutungen bezüglich eines nennenswerten Zusammenhangs zwischen einer Trennung oder Scheidung der Eltern sowie dem Vorhandensein einer Clique, eines Freundes oder einer Freundin mit der Einstellungsdimension 2 finden für das Jahr 2003 hingegen für keine der drei Gruppen Bestätigung. Wie gesagt, in der Kumulation der Einzelindikatoren bei multivariater Betrachtung bleibt eine Wirkung auf die Einstellungsdimension 2 nur bei den deutschen Jugendlichen und den polnischen Aussiedler-Jugendlichen bestehen: Mit der Zunahme objektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen steigt bei diesen Jugendlichen in der Tendenz die Zustimmung zur Einstellung, dass türkische Jugendliche übervorteilt wären und dass man Angst vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse. Die Veranschaulichung in Abbildung 5.13.3 (siehe obere Darstellung) lässt erkennen, dass die Jugendlichen mit drei bis neun objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Mittelwert immer etwas mehr gefährdet bezüglich einer vorurteilbehafteten Einstellung erscheinen als jene mit nur einer bis zwei objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen. Ausnahme sind dabei allerdings die Aussiedler-Jugendlichen: Hier sind Mittelwertunterschiede zwischen den ebengenannten nach objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen kategorisierten Gruppen kaum vorhanden.

Bei allen drei Herkunftsgruppen stehen zwei Einzelindikatoren *subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdung* mit der Einstellungsdimension 2 in Verbindung. Je geringer das Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche ist und je weniger sich der Jugendliche bezüglich seiner Gefühle von Menschen in seiner unmittelbaren Umgebung ernst genommen erlebt, desto weniger stark ist die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2 im Jahre 2003. Die augenblickliche Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen hängt nicht bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen, sondern nur bei den anderen beiden Gruppen mit der Einstellungsdimension 2 negativ zusammen. Nur für GUS-Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche gilt zudem, dass ein schroffer und inkonsistenter Erziehungsstil etwas mit die Ausbildung von Befürchtungen vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und von Ängsten vor einer Ressourcenteilung einhergeht. Dass mit der Anerkennung durch andere Jugendliche die Zustimmung zur Einstellungsdimension 2 in der Tendenz zurückgeht, lässt

sich wie schon in beiden Vorjahren auch im Jahre 2003 nur für deutsche Jugendliche behaupten.

Abbildung 5.13.3: Mittelwerte der Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung/Befürchtung vor Ressourcenteilung, differenziert nach den drei Gruppen und Geschlecht sowie bei Differenzierung nach Abstufungen objektiver (oben) und subjektiver emotionaler (unten) Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003



Auch der die Einstellungsdimension 2 mindernde Effekt eines liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstils der Eltern lässt sich nur bei deutschen Jugendlichen schwach bestätigen. Wie schon auf die erste Einstellungsdimension, so hat auch die Antizipation, dass bei Problemen keine oder nur wenig Hilfe aus dem sozialen Netzwerk zu erwarten wäre, im Jahre 2003 auch keinen Einfluss auf die zweite Dimension. Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsdefizite im Jahre 2003 in der Kumulation vorhanden waren, desto geringer war die Zurückweisung der Einstellungsdimension 2, also der Meinung, dass man Ängste vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendliche in der multivariaten Betrachtung. Abbildung 5.13.3 (siehe untere Darstellung) macht klar, dass sich bei deutschen Jugendlichen und jungen Aussiedlern aus Polen Unterschiede in den Mittelwerten bezüglich der Einstellungsdimension 2 besonders zwischen Jugendlichen mit keinen Gefährdungen und solchen mit einer oder zwei Gefährdungen ergeben. Die Jugendlichen ohne Anerkennungsgefährdungen sind resistenter gegen Befürchtungen vor einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und vor einer Ressourcenteilung mit türkischen Jugendlichen.

Die Generalhypothese – *bei Zunahme objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen nehmen negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen tendenziell zu* – bestätigt sich weitgehend für 2003. Einschränkungen sind lediglich hinsichtlich der GUS-Aussiedler-Jugendlichen und der Einstellungsdimension 2 zu machen. Des Weiteren stehen die *objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen* auch im Jahre 2003 in einer *wechselseitigen positiven Beziehung*. Wie schon in den beiden Vorjahren so gilt auch für das Jahr 2003: Die objektiven und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen tragen insbesondere zur Varianzaufklärung der Einstellungsdimension 1 bei.

Nur ganz wenige der Jugendlichen sind im Jahre 2003 als isoliert zu bezeichnen, wenn man die Bindung an eine Clique oder an einen Freund oder eine Freundin als Anzeichen dafür heranzieht. GUS-Aussiedler-Jugendliche waren häufiger von Umzügen als die anderen beiden Gruppen betroffen. Hingegen machten sie weniger oft Trennungserfahrungen von dem Partner oder der Partnerin als Jugendliche der anderen beiden Gruppen, und sie hatten zudem auch weniger Erfahrungen mit einer Trennung oder Scheidung von Seiten der Eltern als die deutschen Jugendlichen. Aussiedler-Jugendliche sowohl aus den GUS-Staaten als auch aus Polen unterscheiden sich jeweils mit einem höheren Anteil bei den mit den Eltern in einem Haushalt zusammenlebenden, mit einem geringeren Anteil von Jugendlichen, die regelmäßig Vereins- oder formalisierten Gruppenaktivitäten nachgingen und mit einem höheren Anteil bei den Jugendlichen, die selten bis sehr oft Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen teilten, von den deutschen Jugendlichen. Beim letztgenannten Sachverhalt verfügen die polnischen Aussiedler-Jugendlichen darüber hinaus noch über etwas mehr Freizeitkontakte zu anderen Jugendlichen als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Die polnischen Aussiedler-Jugendlichen hatten zudem mehr Freizeitkontakte mit türkischen Jugendlichen als die deutschen Jugendlichen und diese mehr als die GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Des Weiteren finden auch unter den polnischen Aussiedler-Jugendlichen mehr Jugendliche, die sich am religiösen Leben der Gemeinde beteiligten, wobei die deutschen Jugendlichen mit der geringsten Beteiligung aller drei Gruppen sich noch einmal von den jungen GUS-Aussiedlern unterscheiden. In der Kumulation weisen dann die polnischen Aussiedler-Jugendlichen die geringsten objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen auf. Dies trennt sie von den GUS-Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen mit deutlich mehr Gefährdungen emotionaler Anerkennung in der objektiven Sichtweise. Auch wenn zum Teil andere Indikatoren in die kumulierten Indexe der Jahre 2001, 2002 und 2003 einfließen, ist das Er-

gebnis der relativ geringsten *objektiven emotionalen Anerkennungsbelastung* wieder bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen festzuhalten.

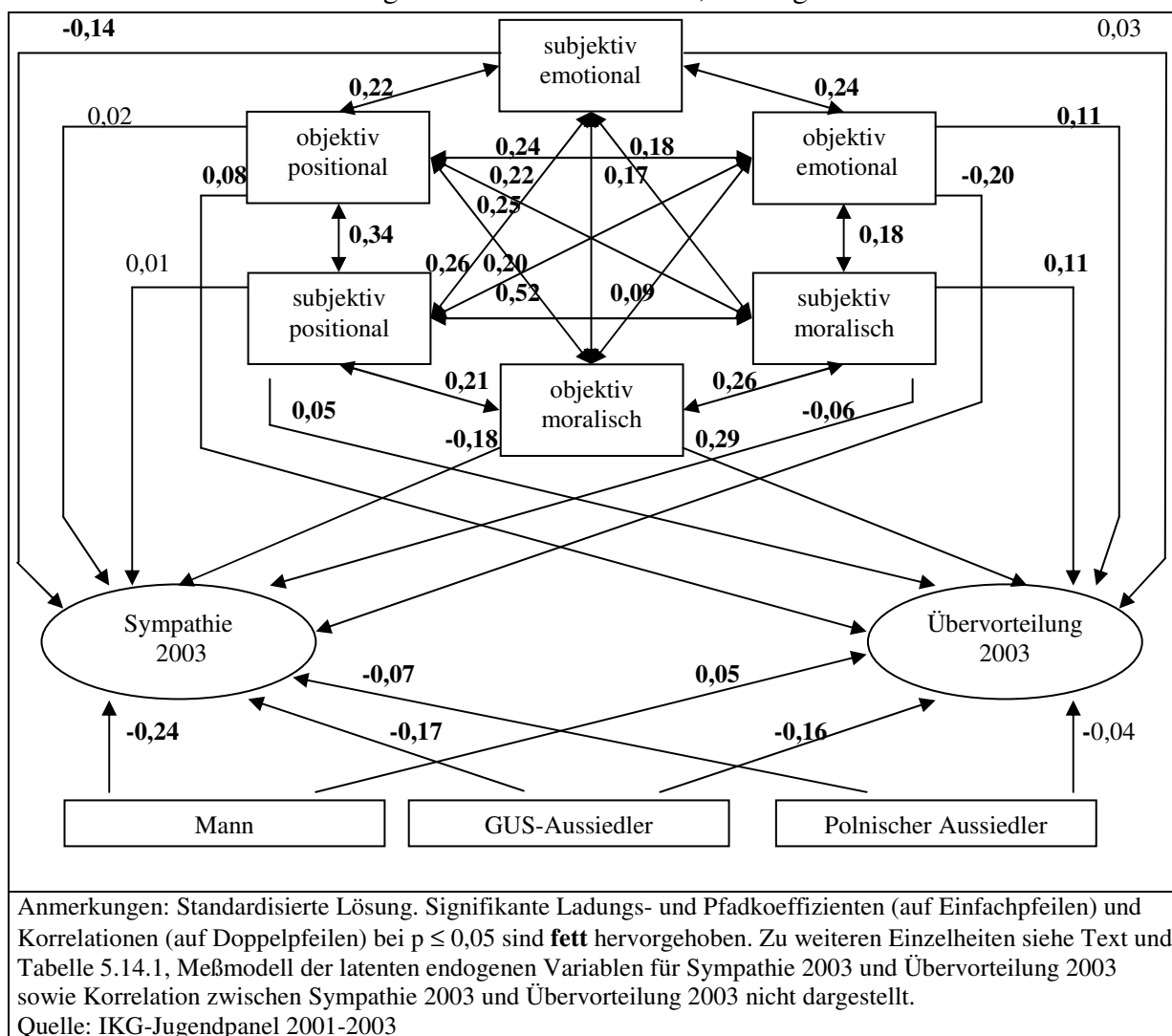
Subjektive Anerkennungsgefährdungen nehmen hingegen wie schon in den beiden Vorjahren auch im Jahre 2003 eher die GUS-Aussiedler-Jugendlichen als die deutschen Jugendlichen wahr. Ein vergleichsweise höherer Anteil von ihnen nimmt an, dass keine oder kaum Hilfe bei Problemen aus dem sozialen Netzwerk zu erwarten oder zu mobilisieren ist. Zudem meinen etwas mehr junge GUS-Aussiedler als deutsche Jugendliche, dass die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung ihre Gefühle nicht ernst nehmen. In Übereinstimmung mit den Daten von 2001 zeigt sich zudem auch für 2003, dass Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten und aus Polen eher als deutsche Jugendliche von einem schroffen und inkonsistenten elterlichen Erziehungsziel berichteten. Andererseits fühlten sich Aussiedler-Jugendliche stärker durch andere Jugendliche anerkannt als es die deutschen Jugendlichen taten. Bei der Anerkennung durch türkische Jugendliche und bei der Wahrnehmung eines liebevollen und verständnisorientierten elterlichen Erziehungsstils liegen darüber hinaus die polnischen GUS-Aussiedler-Jugendlichen vorne. Diese Unterschiede dürfen aber nicht verdecken, dass mehr als 80% der Jugendlichen im Jahre 2003 keine oder aber nur eine emotionale Anerkennungsgefährdung in der Kumulation subjektiver Indikatoren auf sich vereinen. Von einer sehr breiten Wahrnehmung des Ausgeschlossenseins bezüglich der kulturell-expressiven-sozialintegrativen Ebene kann also für das Jahr 2003 mit den hier in dieser Arbeit herangezogenen Indikatoren kaum die Rede sein.

Die multivariaten Analysen zu den emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 und mit allen Jugendlichen machen zudem deutlich, dass GUS-Aussiedler-Jugendliche auch bei Konstanthaltung von emotionalen Anerkennungsgefährdungen und der Geschlechtszugehörigkeit den türkischen Jugendlichen hinsichtlich der Sympathien weniger zugeneigt waren. Gleichzeitig zeigten sie sich reservierter bezüglich einer Zustimmung zur Einstellungsdimension 2. Sie äußerten also etwas weniger Befürchtungen einer Übervorteilung und einer Ressourcenteilung als die jungen Deutschen. Bei Kontrolle der emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003 ist ein durchgängiger, nicht zu leugnender, Effekt des Geschlechts bezüglich der Einstellungsdimension 1 erkennbar: Männliche Jugendliche äußern dabei im Jahre 2003 weniger Sympathien gegenüber den türkischen Jugendlichen als es die weiblichen Jugendlichen taten.

5.14 Zum Zusammenspiel von Gefährdungen in den drei Anerkennungsphären und die Beziehung zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003

Abbildung 5.14.1 zeigt das Wechselspiel der Gefährdungen in den drei Anerkennungsphären und die Stärken der Einflüsse der Gefährdungen in den drei Anerkennungsphären auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen für das Jahr 2003 bei simultaner Berücksichtigung der Gefährdungen in den drei Anerkennungsphären in dem multivariaten Modell mit allen Jugendlichen.²⁵⁶

Abbildung 5.14.1: Pfadkoeffizienten und Korrelationen des Strukturgleichungsmodells zum Einfluss objektiver und subjektiver positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, alle Jugendlichen



Die geschätzten Parameter sind noch einmal in den Tabellen 5.14.1 und 5.14.2 wiedergegeben. Dort finden sich dann auch die standardisierten Lösungen, wenn man eine Differenzie-

²⁵⁶ Zur Verdeutlichung der Fragestellung bezüglich des Wechselspiels der Gefährdungen in den drei Anerkennungsphären werden für das Jahr 2003 768 Korrelationen zwischen den Einzelindikatoren für positionale, moralische und emotionale Anerkennung in der objektiven und der subjektiven Sichtweise (siehe die entsprechenden Ausführungen in den Abschnitten 5.11, 5.12 und 5.13) berücksichtigt. Grundlage für die Korrelationen sind alle Jugendlichen.

nung nach dem Herkunftshintergrund der beim IKG-Jugendpanel 2003 befragten Personen vornimmt.²⁵⁷ Nur bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen muss einmal die Hypothese eines mindestens moderaten Zusammenhangs der Anerkennungsgefährdungen bei der multivariaten Betrachtung verworfen werden. Ansonsten ergeben sich immer positive moderate Zusammenhänge im Jahre 2003.

Tabelle 5.14.1: Korrelationen zwischen objektiven und subjektiven Anerkennungsgefährdungen in den Strukturgleichungsmodellen zu Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Korrelationen zwischen Anerkennungsgefährdungen				
objektiv positional und subjektiv positional	0,24	0,31	0,39	0,34
objektiv moralisch und subjektiv moralisch	0,18	0,18	0,26	0,22
objektiv emotional und subjektiv emotional	0,21	0,23	0,25	0,24
objektiv positional und objektiv moralisch	0,22	0,26	0,27	0,25
subjektiv positional und subjektiv moralisch	0,44	0,56	0,54	0,52
objektiv positional und subjektiv moralisch	0,14	0,12	0,27	0,22
subjektiv positional und objektiv moralisch	0,22	0,20	0,23	0,21
objektiv positional und objektiv emotional	0,17	0,20	0,29	0,24
subjektiv positional und subjektiv emotional	0,25	0,27	0,26	0,26
objektiv positional und subjektiv emotional	0,17	0,27	0,22	0,22
subjektiv positional und objektiv emotional	0,14	0,15	0,24	0,20
objektiv moralisch und objektiv emotional	0,02	0,18	0,09	0,09
subjektiv moralisch und subjektiv emotional	0,17	0,14	0,20	0,18
objektiv moralisch und subjektiv emotional	0,14	0,18	0,19	0,17
subjektiv moralisch und objektiv emotional	0,14	0,12	0,22	0,18

Anmerkungen: Standardisierte Lösung, **fett** hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Die Zusammenhänge zwischen Gefährdungen *positionaler* Anerkennung und Gefährdungen *moralischer* Anerkennung sind im Jahre 2003 immer – auch nach den drei Herkunftsgruppen differenziert – stärker als 0,11. Zum Großteil gehen die Korrelationen sogar über Stärken von 0,20 hinaus.

Die Betrachtung der Zusammenhänge auf der *Einzelindikatorenebene* in der jeweils *objektiven Betrachtungsweise* zwischen den *positionalen und moralischen Anerkennungsgefährdungen* offenbart, dass Jugendliche mit einem weniger hohen bisher erreichten Schulabschluss etwas eher Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und auch gegenüber anderen Jugendlichen wahrnahmen als Befragte, die schulisch besser qualifiziert waren.²⁵⁸ Je beschränkter die finanzielle Situation des Jugendlichen im Jahre 2003 war, desto

²⁵⁷ Auf die Wiedergabe des Messmodells der latenten endogenen Variablen für die Einstellungsdimensionen 1 (Sympathie 2003) und 2 (Übervorteilung 2003) kann verzichtet werden, da die nun nicht dargestellten Ladungskoeffizienten der Modelle in den Größenordnungen, wie in den Tabellen 5.11.7, 5.12.7 und 5.13.7 aufgeführt, bleiben.

²⁵⁸ Die im Abschnitt 5.14 benannten Zusammenhänge der Einzelindikatoren beschränken sich zumeist auf Korrelationen, die größer 0,10 ($p \leq 0,001$) ausfallen. Dies sind beim Wechselspiel der positionalen und moralischen Anerkennungsgefährdungen in der jeweils objektiven Betrachtungsweise elf Korrelationen. Zusätzlich gibt es bei den insgesamt 60 Korrelationen zwischen den sechs Einzelindikatoren positionalen und den zehn Einzelindikatoren moralischer Anerkennung in der jeweils objektiven Be-

höher war die Wahrscheinlichkeit, Opfer abweichenden Verhaltens durch türkische Jugendliche zu werden, desto eher wurden Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und auch gegenüber anderen Jugendlichen geäußert sowie von Problemen mit Behörden berichtet. Zudem geht mit einer Häufung problematischer Ereignisse in Schule, Ausbildung oder Beruf in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 ein verstärktes Maß an Benachteiligungen gegenüber türkischen und auch anderen Jugendlichen, ein höheres Maß an Opfererfahrungen, ausgelöst von türkischen und anderen Jugendlichen, und ein häufigerer Ärger mit Behörden einher, verglichen mit Jugendlichen, die nicht über solche häufigen Probleme in Schule, Ausbildung oder Beruf berichteten.

Wie schon in den beiden Vorjahren sind bei allen drei Herkunftsgruppen die standardisierten Korrelationskoeffizienten zwischen den *subjektiven Gefährdungen positionaler und moralischer Anerkennung* auch im Jahre 2003 insgesamt die *höchsten* (siehe Tabelle 5.14.1). Bei den Einzelindikatoren zeigt sich: Je geringer die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule, je geringer die Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten, je geringer das Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität, je geringer das Vertrauen in die Arbeitsplatzsicherheit, je geringer das Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not oder Arbeitslosigkeit, je weniger Aufstiegschancen für Jugendliche der eigenen Herkunftsgruppe gesehen wurden, je geschlossener der Wohnungsmarkt hinsichtlich des Zugangs durch Menschen aus der eigenen Herkunftsgruppe eingeschätzt wurde und je schlechter die Gesamtbewertung für die letzten zwölf Monate vor der Befragung 2003 bezüglich Schule, Ausbildung und Beruf ausfiel, desto geringer war das Vertrauen in eine Gleichbehandlung vor Gericht, desto geringer das Vertrauen auf Recht und Gesetz, desto geringer das Vertrauen in die Polizei, desto geringer das Vertrauen auf eine gerechte Behandlung bei Behörden, desto weniger wird eine faire Behandlung der Eigengruppe in Deutschland wahrgenommen, desto weniger Einfluss wird in Hinblick auf das, was die Regierung tut, gesehen, desto weniger wird gemeint, dass Deutschland zum Wohle aller regiert wird und desto weniger wird dem Handeln der Regierung vertraut. Bis auf den nicht signifikanten Zusammenhang ($r = -0,03$) zwischen dem Vertrauen auf Absicherung bei Not und der Variable Wenig Einfluss auf Regierungshandeln sind alle im Vorsatz weiteren 71 genannten Korrelationen signifikant.²⁵⁹ Es wiederholt sich das bereits aus den beiden Vorjahren bekannte Resultat, dass die Einzelindikatoren, bei denen es um das Vertrauen geht, enger als die sonstigen Einzelindikatoren korrelieren. Die Stärken reichen dabei von 0,23 (Vertrauen in wirtschaftliche Stabilität mit Vertrauen in die Polizei) bis 0,40 (Vertrauen auf Recht und Gesetz mit Vertrauen in Absicherung bei Arbeitslosigkeit). Es ergibt sich also somit das Bild, dass junge Menschen mit einer kritischen Sicht auf die rechtsstaatliche Behandlung in Behörden und Institutionen in Deutschland und auf das Handeln der Regierung eher eine geringe Zuversicht hinsichtlich der Sicherung der Arbeitsplätze, einer stabilen Wirtschaft und einer Absicherung in Notfällen haben. Zudem geben sich diese Personen in der Tendenz weniger zufrieden hinsichtlich des Erreichten in der Schule und mit ihren finanziellen Möglichkeiten, sie nehmen tendenziell auch für Jugendliche ihrer Eigengruppe weniger Chancen wahr und bewerten die letzten zwölf Monate bezüglich Schule, Ausbildung und Beruf weniger gut als Jugendliche mit einem stärker ausgeprägten Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung und in das Regierungshandeln.

trachtungsweise weitere 17 Korrelationen mit Stärken unter 0,10, die ebenfalls signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) ausfallen.

²⁵⁹ 57 der 71 Korrelationen zwischen den genannten Einzelindikatoren zu subjektiven Gefährdungen positionaler und moralischer Anerkennung sind signifikant mit $r > 0,10$ ($p \leq 0,001$). Wie schon im Vorjahr ergeben sich auch im Jahre 2003 bei den weiteren Zukunftserwartungen für die nächsten zwölf Monate mit den acht Einzelindikatoren zu subjektiven Gefährdungen moralischer Anerkennung keinerlei signifikante Korrelationen.

Bei den deutschen Jugendlichen etwas enger und bei den Aussiedler-Jugendlichen eher im moderaten Bereich liegen die Beziehungen zwischen *objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen* und *den subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* im Jahr 2003 (siehe Tabelle 5.14.1). Die Mehrheit der signifikanten Korrelationen zwischen den jeweiligen Einzelindikatoren bei Berücksichtigung aller Jugendlichen liegt dann auch eher im Bereich zwischen 0,04 und 0,09.²⁶⁰ Bei Betrachtung nur der 16 Korrelationen, die über 0,10 liegen, ist festzustellen: Je geringer der bisher erreichte Schulabschluss ist, desto geringer fällt das Vertrauen auf Gleichbehandlung vor Gericht und auf eine gerechte Behandlung bei Behörden aus. Mit einer eher angespannten finanziellen Situation geht eine weniger auf eine rechtsstaatliche Behandlung in Behörden und Institutionen und auf die Regierung vertrauende Haltung sowie ein nicht so stark ausgeprägtes Gefühl einher, dass die Eigengruppe in Deutschland fair und gerecht behandelt wird. Gleiches lässt sich auch für Personen sagen, die vor kurzem von einer Häufung von Problemen in Schule, Ausbildung und Beruf betroffen waren, wobei allerdings zwei der Variablen zum Vertrauen auf die Regierung (Es wird zum Wohle aller regiert und Vertrauen in Handeln der Regierung) nur lose mit einer Häufung von Problemen zusammenhängen (-0,06 bei $p \leq 0,01$ und -0,08 bei $p \leq 0,001$).

Auch bei Betrachtung der *subjektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen* und der *objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen* ergeben sich mit Korrelationen zwischen 0,20 (polnische Aussiedler-Jugendlichen) bis 0,23 (deutsche Jugendliche) (siehe Tabelle 5.14.1) nennenswerte Beziehungen. Auf der Einzelindikatorebene besteht das Wechselspiel aus folgenden Regelmäßigkeiten. Mit Benachteiligungen gegenüber deutschen und anderen Jugendlichen steigt die Unzufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten, es sinkt das Vertrauen in eine finanzielle Absicherung in Notfällen und bei Arbeitslosigkeit sowie in die Arbeitsplatzsicherheit und die Chancen für Jugendliche aus der eigenen Herkunftsgruppe hinsichtlich Aufstieg und Wohnungsmarkt werden eingeschränkter wahrgenommen. Mit Opfererfahrungen verursacht durch türkische und andere Jugendliche verringert sich ebenfalls diese Chancenwahrnehmung hinsichtlich eingeschränkterer Zugänge der Eigengruppe. Jugendliche mit einer Präferenz für rechte Parteien nehmen etwas eingeschränktere Zugänge zum Wohnungsmarkt für Familien aus der eigenen Herkunftsgruppe wahr als das Gros der Jugendlichen ohne Zuwendung zu rechten Parteien. Je mehr Benachteiligungen zudem gegenüber türkischen Jugendlichen auftraten, desto eher wurde auch die wirtschaftliche Entwicklung als instabil eingeschätzt und je mehr Benachteiligungen in den letzten zwölf Monaten gegenüber anderen Jugendlichen vorkamen, desto weniger gut fiel die Gesamtbewertung des letzten Jahres bezüglich Schule, Ausbildung und Beruf aus.²⁶¹

Insgesamt ergibt sich also der Eindruck eines Zusammenspiels zwischen positionaler und moralischer Anerkennung. Positionale Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Perspektive hängen besonders stark mit moralischen Anerkennungsgefährdungen in der subjektiven Sichtweise zusammen, während die Rechnungen zu den anderen drei Kombinationen eher moderate Beziehungen zu Tage fördern. Das subjektive Gefühl, dass die positionale Stellung,

²⁶⁰ Unter den 48 Korrelationen zwischen den sechs Einzelindikatoren objektiver positionaler Anerkennung und den acht Einzelindikatoren subjektiver moralischer Anerkennung sind insgesamt 36 signifikante Zusammenhänge (p ist mindestens kleiner als 0,05).

²⁶¹ Insgesamt 80 Zusammenhänge waren zu sichten: 19 der bivariaten Korrelationen nach Pearsons sind größer als 0,10 und weitere 36 Korrelationen sind signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) mit einem r kleiner als 0,10. Eine signifikante Korrelation, nämlich die zwischen keiner Parteimitgliedschaft und den Zukunftserwartungen, entspricht von der Richtung nicht der Vermutung, wobei allerdings der Zusammenhang eher lose ($r = 0,05$, $p \leq 0,01$) ist: Parteimitglieder sahen die unmittelbare Zukunft ein klein wenig schlechter als die Masse der Jugendlichen, die nicht entsprechend engagiert waren.

die die Jugendlichen inne hatten, gefährdet ist – gemessen insbesondere über Misstrauen zu Absicherungsleistungen, zur wirtschaftlichen Stabilität, zur Arbeitsplatzsicherheit und über die Chanceneinschätzungen –, scheint auch dazu beizutragen, dass das Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland und auf ein angemessenes Handeln der Regierung weniger ausgeprägt ist als bei Personen, die weniger Gefährdungen positionaler Art sehen. Aber auch objektive positionale Gegebenheiten scheinen nicht ganz ohne Einfluss auf die subjektive moralische Anerkennungsbilanz. Ist der Jugendliche etwa finanziell eingeschränkt und hatte kürzlich mit Problemen bezüglich der Schule, der Ausbildung oder der Arbeit zu kämpfen, dann scheint es wahrscheinlicher zu werden, dass sich in der Tendenz auch das Vertrauen in die Absicherungsleistungen des sozialen Systems in der Bundesrepublik vermindert, zudem auch weniger auf wirtschaftliche Stabilität in Deutschland gesetzt wird, die Arbeitsplatzsicherheit angezweifelt wird und des Weiteren auch das Handeln der Regierung noch kritischer beäugt wird als von Personen, die anhand der Kriterien Finanzlage und Häufung von schul-, ausbildungs- und arbeitsplatzbedingten Problemen weniger betroffen waren. Zudem sind entsprechend positional belastete Personen auch eher von Benachteiligungen gegenüber türkischen Jugendlichen und anderen Jugendlichen betroffen und sie berichteten häufiger von Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche sowie von Problemen mit Behörden.

Bei allen drei Herkunftsgruppen stellen sich hinsichtlich der Beziehungen zwischen *positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen in der *objektiven* Betrachtungsweise bei der Anerkennungssphären mithilfe der kumulierten Gefährdungen die vermuteten moderaten Zusammenhänge ein (siehe Tabelle 5.14.1). Acht Korrelationen auf Einzelindikatorebene kommen auf Stärken von größer 0,10. Je eingeschränkter sich die finanzielle Situation im Jahre 2003 darstellte und je eher es zu einer Häufung von problematischen Ereignissen bezüglich der Schule, der Ausbildung oder des Berufs in den letzten zwölf Monaten kam, desto wahrscheinlicher war es, dass der Jugendliche nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt lebte oder dass es vor kurzem zu einer Trennung beziehungsweise Scheidung der Eltern kam oder dass der Jugendliche von einem Wohnungswechsel in den letzten zwölf Monaten betroffen war. Ein Sozialhilfebezug der Eltern geht zudem in der Tendenz mit dem Wohnen nicht mit beiden Eltern einher. Zudem berichteten Jugendliche, die keiner regelmäßigen formellen Gruppenaktivität nachgingen, von eingeschränkteren finanziellen Möglichkeiten als Jugendliche, die sich in Vereinen engagierten.²⁶² Erfahrungen der Brüchigkeit sozialer Beziehungen, die mit einer etwas geringeren sozialen Einbindung einhergehen könnten, scheinen sich also im Jahre 2003 verstärkt bei den Personen zu zeigen, die in der objektiven Sichtweise gewisse Defizite positionaler Anerkennung aufweisen, insbesondere, was die finanzielle Situation betrifft.

Auch beim Zusammenspiel zwischen den *subjektiven positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen mithilfe der kumulierten Gefährdungen für das Jahr 2003 ist bei allen drei Herkunftsgruppen von moderaten Zusammenhängen zu sprechen (siehe Tabelle 5.14.1). Je höher die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen im Jahre 2003 war, je eher der Erziehungsstil als liebevoll und verständnisvoll und je weniger er als schroff und inkonsistent

²⁶² Weitere 25 der 45 bivariaten Korrelationen nach Pearsons sind signifikant (p ist mindestens kleiner als 0,05) mit einem r kleiner als 0,10. Unter den 25 bivariaten Korrelationen mit einem r kleiner als 0,10 ist ein Zusammenhang, der nicht in die Richtung geht wie vermutet. Die Jugendlichen, die etwas mehr mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit zu tun hatten, waren in der Tendenz etwas häufiger mit schulischen, ausbildungs- oder arbeitsplatzbedingten Problemen konfrontiert, als diejenigen Jugendlichen, die eher etwas weniger mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit unternahmen ($r = 0,06$, $p \leq 0,01$).

beschrieben wurde, desto größer war die Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule und den Finanzen sowie desto positiver fiel die Gesamtbewertung mit Blick auf die Schule, die Ausbildung oder den Beruf in den letzten zwölf Monaten aus. Je höher die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Jugendlichen ausfiel und je mehr Anerkennung durch andere Jugendliche wahrgenommen wurde, desto eher herrschte zudem Vertrauen in die Absicherung bei Not oder bei Arbeitslosigkeit. Mit der Anerkennung durch andere Jugendliche geht außerdem auch eine positivere Gesamtbewertung bezüglich Schule, Ausbildung oder Beruf einher. Jugendliche, die bei Problemen eher geringe bis gar keine Hilfe aus dem sozialen Netzwerk antizipierten, sowie solche Jugendliche, die sich in ihren Gefühlen eher nicht ernst genommen fühlen, sehen eher Einschränkungen hinsichtlich der Aufstiegschancen für Jugendliche aus der Eigengruppe und bezüglich des Zugangs für Familien ihresgleichen zum Wohnungsmarkt, und ihre Gesamtbewertung bezüglich Schule, Ausbildung oder Beruf fiel nicht so positiv aus wie bei Jugendlichen, die eher auf Hilfen und das Respektieren ihrer Gefühle vertrauten. Je weniger zudem die Gefühle der Jugendlichen ernst genommen wurden, desto weniger zufrieden waren die Jugendlichen mit ihren finanziellen Möglichkeiten und desto geringer war das Vertrauen auf eine finanzielle Absicherung bei Arbeitslosigkeit. Je liebevoller und verständnisorientierter und je weniger schroff und inkonsistent der Erziehungsstil der Eltern vom Jugendlichen im Jahre 2003 beschrieben wurde, desto mehr Chancen bezüglich des Aufstiegs und des Zugangs zum Wohnungsmarkt sahen die Jugendlichen für Personen aus ihrer Herkunftsgruppe. Mit einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil der Eltern geht zudem noch ein Mehr an Vertrauen in die Absicherung bei Arbeitslosigkeit und in das Vertrauen darauf, einen Arbeitsplatz in Deutschland zu bekommen, einher.²⁶³ Die Wahrnehmung von Desintegrationsgefährdungen in einem Bereich der Anerkennung schlägt sich also hier bei nicht wenigen Indikatoren mit Defizitwahrnehmungen in einem anderen Bereich nieder.

Der Zusammenhang zwischen *positionalen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen lässt sich ebenfalls als moderat beschreiben, wenn man für die erstgenannten Anerkennungsgefährdungen die kumulierten *objektiven* und für die zweitgenannten die kumulierten *subjektiven* Gefährdungen berücksichtigt (siehe Tabelle 5.14.1). Auf der Einzelindikatorebene und unter Heranziehung aller Jugendlichen sind neun Korrelationen erwähnenswert.²⁶⁴ Jugendliche, die etwas eingeschränkter bezüglich der finanziellen Situation sind, und jene, die gehäuft mit problematischen schul-, ausbildungs- oder arbeitsplatzbedingten Ereignissen zu tun hatten, sahen ihre Gefühle von Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung nicht so ernst genommen und berichteten im stärkeren Maße von einem schroffen und inkonsistenten und weniger oft von einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil ihrer Eltern als Personen ohne finanzielle Engpässe und ohne ausbildungsbedingte Problemereignisse. Die Befragten mit gehäuftem problematischen schul-, ausbildungs- oder arbeitsplatzbedingten Ereignissen in den letzten zwölf Monaten antizipierten zudem weniger Hilfe aus dem sozialen Netzwerk. Wenn der Vater oder die Mutter arbeitslos war, dann berichteten die Jugendlichen stärker von einem schroffen und inkonsistenten und weniger von einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil ihrer Eltern, als die Jugendlichen, die nicht von einer Arbeitslosigkeit von Seiten der Eltern betroffen waren. Insgesamt erscheint hier also das Zusammenwirken von finanzieller Einschränkung, vielleicht auch bedingt durch eine Arbeitslo-

²⁶³ Neben diesen 27 moderaten Zusammenhängen mit Korrelationsstärken von 0,10 bis 0,26 gibt es auch hier weitere 26 signifikante Zusammenhänge mit einem p von mindestens kleiner als 0,05. Die weiteren 17 Korrelationen zwischen den Einzelindikatoren weisen auf keinerlei lineare Beziehungen hin.

²⁶⁴ Insgesamt wurden 42 Zusammenhänge gesichtet. Davon waren 30 signifikant bei p mindestens kleiner oder gleich 0,05.

sigkeit in der Familie, mit einem rüderen Verhalten der Eltern in Erziehungsfragen eine Rolle zuspielden.

Auch wenn die Zusammenhänge zwischen den *subjektiven positionalen* Anerkennungsgefährdungen und den *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 bei den Aussiedler-Jugendlichen mit Korrelationen von 0,14 und 0,15 im multivariaten Modell nicht ganz so ausgeprägt ausfallen wie für deutsche Jugendliche (0,24), so bleiben sie doch auch hier im moderaten Bereich (siehe Tabelle 5.14.1). Allerdings weisen nur vier Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren bei Betrachtung mit allen Jugendlichen Korrelationskoeffizienten größer 0,10 auf.²⁶⁵ Jugendliche, die Mitglied in einem Verein sind oder einer formalisierten regelmäßigen Gruppenaktivität nachgehen, waren zufriedener bezüglich ihrer finanziellen Möglichkeiten und sahen größere Aufstiegschancen für Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe als Befragte ohne eine solche Gruppenbindung. Und bei jenen Jugendlichen, die nicht mit beiden Eltern unter einem Dach wohnten, sowie bei denjenigen, die vor kurzem einen Umzug hatten, ist eine etwas geringere Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten zu erkennen als bei den mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenwohnenden beziehungsweise bei den in den letzten zwölf Monaten von einem Wohnsitzwechsel verschonten Jugendlichen.

Für die Jahre 2001 und 2002 (siehe Abschnitte 5.6 und 5.10) waren keine positiven moderaten Zusammenhänge zwischen *moralischen* und *emotionalen* Anerkennungsgefährdungen bei Betrachtung der Kumulation der jeweiligen *objektiven* Indikatoren zu erkennen. Im Jahre 2003 ist nun nur bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen eine moderate Beziehung vorhanden. Bei den deutschen Jugendlichen gibt es zwar eine signifikante Korrelation, aber mit 0,09 fällt diese nicht allzu stark aus (siehe Tabelle 5.14.1). Damit ist auch nicht zu erwarten, dass die Korrelationen zwischen den jeweiligen objektiven Einzelindikatoren sehr stark miteinander verbunden sind, wenn man alle Jugendlichen dabei berücksichtigt.²⁶⁶ Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 Ärger mit Behörden hatten, wohnten eher nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammen, sie erlebten im etwas stärkeren Ausmaß kürzlich einen Umzug, sie waren eher von einer Scheidung oder einer Trennung der Eltern betroffen und sie trennten sich etwas häufiger auch selber von ihrem Partner oder ihrer Partnerin als Jugendliche ohne Konflikte mit Behörden. Jugendliche, die von Umzügen betroffen waren, waren im leicht höherem Maße von Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und anderen Jugendlichen betroffen und sie wurden auch etwas öfter

²⁶⁵ Zwar werden 46 der 90 geprüften Zusammenhänge zwischen den Einzelindikatoren bei Betrachtung der Jugendlichen aller drei Herkunftsgruppen signifikant (bei mindestens p mindestens oder gleich 0,05), aber 42 der signifikanten Korrelationen weisen nur Stärken kleiner 0,10 auf. Zudem sind davon auch noch zwei Zusammenhänge entgegen den Vermutungen: Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern zusammenwohnten, beziehungsweise jene, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 einen Umzug vollzogen, erwarteten eine etwas bessere Zukunft in den nächsten zwölf Monaten als Jugendliche, die im Haushalt beider Eltern wohnten beziehungsweise die an einem Wohnsitz verblieben.

²⁶⁶ Immerhin 39 der 72 Korrelationen auf der Einzelindikatorenebene erreichen das Signifikanzniveau vom $p \leq 0,05$ und sind vom Vorzeichen her gesehen in der vermuteten Richtung. Acht dieser Korrelationen sind größer als 0,09. Zudem ergeben sich zwei Zusammenhänge, die zwar signifikant, aber nur gering ausgeprägt sind und auf einen anderen Zusammenhang als vermutet hindeuten: Je mehr Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen unternommen wurden, desto mehr Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen kamen vor ($r = 0,04$, $p \leq 0,05$). Und Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 Opfer einer Straftat wurden, hatten geringfügig mehr mit türkischen Jugendlichen in der Freizeit zu tun als Jugendliche ohne eine solche Straftaterfahrung ($r = 0,04$, $p \leq 0,05$).

Opfer abweichenden Verhaltens, welches türkischen Jugendlichen zugeschrieben wurde, als Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten dauerhaft an einem Wohnsitz verblieben. Und Jugendliche, die nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenlebten, neigten etwas stärker dazu, rechte Parteien zu bevorzugen, als Jugendliche, die zusammen mit beiden Eltern wohnten. Insgesamt sei aber darauf hingewiesen, dass die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen objektiven moralischen und emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 bei den GUS-Aussiedler-Jugendlichen gänzlich verworfen werden muss.

In allen drei Herkunftsgruppen bestätigt sich die Vermutung eines moderaten Zusammenhangs bei den Beziehungen zwischen den jeweiligen kumulierten *subjektiven* Anerkennungsgefährdungen *moralischer* und *emotionaler* Art (siehe Tabelle 5.14.1). Alle Vorzeichen der bivariaten Korrelationen anhand der Einzelindikatoren sprechen für ein Wechselspiel der zwei Anerkennungssphären.²⁶⁷ Mit steigender Anerkennung durch türkische Jugendliche geht die Wahrnehmung einher, dass die Eigengruppe in Deutschland eher fair behandelt wird und das Vertrauen in eine gerechte Behandlung bei Behörden steigt. Je größer die Wahrnehmung, dass man von anderen Jugendlichen Anerkennung findet, desto eher vertraut man auf eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland und auf ein adäquates Handeln der Regierung. Mit einem liebevollen und verständnisorientierten Erziehungsstil der Eltern geht eher ein verstärktes Vertrauen auf eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland sowie auf ein adäquates Handeln der Regierung und die Wahrnehmung, dass die Eigengruppe in Deutschland fair behandelt wird, einher. Je eher aber zugestimmt wird, dass der Erziehungsstil der Eltern schroff und inkonsistent ist, desto eher verringert sich das Vertrauen auf eine Gleichbehandlung vor Gericht, das Vertrauen auf Recht und Gesetz, das Vertrauen in die Polizei und es vermindert sich das Gefühl, dass die Eigengruppe in Deutschland fair behandelt wird. Es ergibt sich hier also ein Gesamtbild, dass mit dem Begriff „Zuversicht“ vielleicht einigermaßen umrissen werden kann. Ist man zuversichtlich hinsichtlich einer gewissen Anerkennung im emotional-sozialen Bereich, hier abgebildet über die Zufriedenheit mit Kontakten zu anderen Jugendlichen, über die wahrgenommene Anerkennung von türkischen und anderen Jugendlichen, über Hilfeoptionen aus dem sozialen Netzwerk und über die Unterstützung durch eine einfühlsame Behandlung durch die Eltern, dann scheint sich dies auch ein wenig auf die Zuversicht auf eine gerechte Behandlung in Deutschland und auf eine etwas weniger kritische Haltung gegenüber dem Handeln der Regierung auszuwirken.

Auch die Ergebnisse bei Berücksichtigung *objektiver moralischer* und *subjektiver emotionaler* Anerkennungsgefährdungen belegen für das Jahr 2003 moderate Zusammenhänge (siehe Tabelle 5.14.1). Es korrelieren in moderater Manier folgende Einzelindikatoren beider Ebenen miteinander.²⁶⁸ Ein vermindertes Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche geht mit einer Parteipräferenz für rechte Parteien, Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen und mit Opfererfahrungen, verursacht durch türkische oder durch andere Jugendliche, einher. Das Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche ist erhöht, wenn eher geringe Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen oder gegenüber anderen Jugendlichen vorkamen und wenn eher geringe Opfererfahrungen verursacht durch türkische

²⁶⁷ 53 der 56 Korrelationen sind signifikant (bei $p \leq 0,05$), wobei 19 davon ein r größer 0,10 aufweisen.

²⁶⁸ Es finden sich 32 signifikante Korrelationen (bei $p \leq 0,01$) mit den vermuteten Vorzeichen unter den 56 Korrelationen der jeweiligen Einzelindikatoren. Neun weisen dabei einen Zusammenhang mit größer 0,10 auf. Eine Beziehung ist umgekehrt wie vermutet: Die wenigen Jugendlichen, die in einer Partei oder der Jugendorganisation einer Partei sind, nehmen etwas weniger Anerkennung von Seiten türkischer Jugendlicher wahr, als die Masse der Jugendlichen, die im Jahre 2003 nicht parteigebunden war.

oder andere Jugendliche vom Befragten gemacht wurden. Und je eher der Erziehungsstil der Eltern als schroff und inkonsistent gesehen wurde, desto eher waren Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen vorhanden und desto eher wurde von Opfererlebnissen verursacht durch andere Jugendliche berichtet.

Tabelle 5.14.2: Pfadkoeffizienten, Korrelationen und Modellstatistiken der Strukturgleichungsmodelle zum Einfluss objektiver und subjektiver emotionaler Anerkennungsgefährdungen auf Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2003, differenziert nach den drei Gruppen

	2003			
	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,00	0,07	0,02	0,02
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	-0,01	0,03	0,00	0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,06	-0,25	-0,22	-0,18
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	-0,09	0,01	-0,06	-0,06
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,19	-0,11	-0,22	-0,20
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	-0,06	-0,24	-0,16	-0,14
Mann	-0,28	-0,17	-0,24	-0,24
GUS-Aussiedler				-0,17
Polnischer Aussiedler				-0,07
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,05	0,06	0,08	0,08
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen	0,00	0,15	0,05	0,05
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,21	0,29	0,31	0,29
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen	0,05	0,04	0,14	0,11
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,04	0,08	0,13	0,11
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen	0,03	0,02	0,04	0,03
Mann	0,04	0,07	0,05	0,05
GUS-Aussiedler				-0,16
Polnischer Aussiedler				-0,04
Korrelationen zwischen				
Einstellungsdimension 1 und 2	-0,34	-0,35	-0,50	-0,44
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1: Sympathie	15,0%	17,9%	22,9%	22,2%
Einstellungsdimension 2: Übervorteilung	6,7%	18,7%	24,4%	21,5%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	258,188	154,365	588,385	1462,547
Freiheitsgrade	67	67	67	94
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,923	0,911	0,922	0,910
TLI	0,912	0,942	0,928	0,887
CFI	0,944	0,963	0,954	0,922
RMSEA	0,060	0,057	0,066	0,070
Pclose	0,014	0,163	0,000	0,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, Ladungskoeffizienten des Meßmodells der latenten endogenen Variablen für Sympathie 2003 und Übervorteilung 2003 nicht dargestellt				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Zu guter Letzt zu den wiederum moderaten Zusammenhängen zwischen den *subjektiven moralischen* und den *objektiven emotionalen* Anerkennungsgefährdungen, die bei den deutschen Jugendlichen etwas ausgeprägter sind als bei den jungen Aussiedlern (siehe Tabelle 5.14.1). Die Korrelationen mit allen Jugendlichen auf der Einzelindikatorebene offenbaren fünf mit nennenswerten Stärken.²⁶⁹ Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten dauerhaft an einem Wohnsitz waren, hatten ein etwas ausgeprägteres Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in öffentlichen Institutionen in Deutschland als Jugendliche, die einen Umzug erlebten. Und Jugendliche, die nicht in formalisierten Gruppen oder einem Verein organisiert waren, zeigten sich ein wenig misstrauischer hinsichtlich des Verlasses auf Recht und Gesetz in Deutschland als die organisierten Jugendlichen.

Konnte man schon für den Vergleich von 2001 auf 2002 feststellen, dass sich die Zusammenhänge zwischen Gefährdungen der Anerkennung im Jahre 2002 etwas stärker zeigten als 2001, so ergaben sich für das Jahr 2003 weiter verengende Beziehungen. Allerdings könnte dies natürlich nicht nur sich tatsächlich verfestigende Zusammenhänge widerspiegeln, sondern auch dadurch zustande kommen, dass die in die jeweiligen Anerkennungsgefährdungen einfließenden Indikatoren unterschiedliches messen. Wie dem auch sei, mit der 2003 verwendeten Kumulation der jeweiligen Anerkennungsgefährdungen bestätigt sich die *Hypothese eines moderaten Zusammenhangs zwischen Gefährdungen der Anerkennung in den drei unterschiedlichen Sphären* fast durchgängig.

Wie nach den Einzelanalysen (siehe Abschnitte 5.11.3, 5.12.3 und 5.13.3) nicht anders zu erwarten, ergeben sich bei der *multivariaten Prüfung der Einflüsse der Anerkennungsgefährdungen auf die Einstellungen zu türkischen Jugendlichen bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Gefährdungen der Anerkennung in den drei Anerkennungssphären* signifikante, aber keineswegs alles erklärende, Erklärungsleistungen durch einzelne Anerkennungssphären (siehe Tabelle 5.14.2). Hinsichtlich der *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* zeigen sich im Modell mit allen Jugendlichen Effekte der objektiven und der subjektiven moralischen sowie der objektiven und der subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2003. Die Effektstärken der subjektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen 2003 sind dabei allerdings eher vernachlässigbar. Es zeigt sich, dass die Gefährdungen in den drei Anerkennungssphären im Jahre 2003 nicht trivial miteinander zusammenhängen. Auch durch die Verknüpfungen verschwindet dann bei der Gesamtbetrachtung bei den positionalen Anerkennungsgefährdungen die Signifikanz. Es ergaben sich bereits bei der sich nur auf eine Anerkennungssphäre konzentrierenden Sichtweise lediglich Stärken um 0,10 bei den Pfadkoeffizienten. Der relativ stärkste Einfluss geht allerdings 2003 von der Geschlechtszugehörigkeit aus. Zudem bleibt auch ein Effekt des Herkunftshintergrunds bestehen.

Will man die Einflüsse stärker auf die in die summarischen Indexe eingehenden Variablen sowie die weiteren kontrollierten Variablen reduzieren, dann lassen sich die Jugendlichen, die den türkischen Jugendlichen im Jahre 2003 vergleichsweise wenige Sympathien entgegenbringen, folgendermaßen charakterisieren. Durch

- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche,
- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen,
- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen,
- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche,
- häufigere Präferenz für rechte Parteien,

²⁶⁹ Weitere 33 der 72 Zusammenhangsanalysen sind signifikant mit einem Korrelationskoeffizienten zwischen 0,04 ($p \leq 0,05$) und 0,09 ($p \leq 0,001$) und haben jeweils das vermutete Vorzeichen.

- eher vermindertes Vertrauen in eine Gleichbehandlung bei Gericht, auf Recht und Gesetz und auf eine gerechte Behandlung bei Behörden,
- wenige Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen,
- ein gering ausgeprägtes Gefühl der Anerkennung durch türkische Jugendliche,
- wenige Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen,
- ein geringer ausgeprägtes Gefühl der Anerkennung durch andere Jugendliche,
- nicht so ausgeprägte Wahrnehmung, dass Menschen im unmittelbaren Umfeld ihre Gefühle ernst nehmen,
- aktuell eher nicht in allgemein bildender schulischer Ausbildung (Oberstufe),
- eher mit einer Häufung von Problemen in Schule, Ausbildung oder Beruf konfrontiert,
- eher vermindertes Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität,
- Wahrnehmung etwas eingeschränkterer Chancen hinsichtlich des Aufstiegs und des Zugangs zum Wohnungsmarkt für Personen aus der eigenen Herkunftsgruppe,
- eher männliche Personen als junge Frauen und
- eher Personen mit einer Aussiedlungserfahrung aus den GUS-Staaten.

Im *Gesamtmodell* sind die *Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen* über die eingeführten Variablen *etwa gleich gut erklärbar wie die zweite Einstellungsdimension* der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen (siehe Tabelle 5.14.2). Dabei werden jeweils etwas über 20% der Varianz aufgeklärt. Im Gesamtmodell für 2003 mit allen Jugendlichen erreichen die objektiven und subjektiven positionalen, die objektiven und subjektiven moralischen sowie die objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen signifikante und in die vermutete Richtung gehende Effekte auf die *Einstellungsdimension 2 der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen und der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen*. Aber wie schon in den beiden Vorjahren sind es die *moralischen* Anerkennungsgefährdungen in der *objektiven* Sichtweise, die auch im Jahre 2003 einen deutlich größeren Beitrag zur Erklärung der zweiten Einstellungsdimension leisten. Auch hier soll zur anschaulicheren Beschreibung noch einmal anhand der in die summarischen Indexe eingehenden Variablen eine kurze Charakterisierung erfolgen. Die Jugendlichen, die die Meinung, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und dass man sich bezüglich einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse, vergleichsweise weniger stark zurückweisen, sind über folgende Merkmale zu beschreiben:

- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber türkischen Jugendlichen,
- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche,
- vermehrte Benachteiligungserfahrungen gegenüber anderen Jugendlichen,
- häufigere Opfererfahrungen verursacht durch andere Jugendliche,
- häufigere Präferenz für rechte Parteien,
- vermehrte Probleme mit Behörden,
- eher vermindertes Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland,
- eher reduziertes Vertrauen ins Handeln der Regierung,
- verminderte Freizeitaktivitäten mit türkischen Jugendlichen,
- verminderte Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen,
- eher Personen, die nicht mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammenwohnen,
- eher Personen mit Umzugserfahrung,
- eher Personen ohne regelmäßige Vereins- oder formalisierte Gruppenaktivitäten,
- geringe wahrgenommene Anerkennung durch türkische Jugendliche,
- eher Personen, die aktuell nicht in allgemein bildender schulischer Ausbildung (Oberstufe) sind,
- eher niedriger bisher erreichter Schulabschluss,
- eher Personen mit einer Häufung von Problemen in Schule, Ausbildung oder Beruf,

- eher angespannte finanzielle Situation,
- eher Unzufriedenheit mit finanziellen Möglichkeiten,
- eher vermindertes Vertrauen in die wirtschaftliche Stabilität,
- eher vermindertes Vertrauen in eine finanzielle Absicherung bei Not und Arbeitslosigkeit,
- Wahrnehmung eher eingeschränkterer Chancen hinsichtlich des Aufstiegs und des Zugangs zum Wohnungsmarkt für Personen aus der eigenen Herkunftsgruppe,
- etwas schlechtere Bilanzierung der letzten zwölf Monate bezüglich Schule, Ausbildung oder Beruf und
- eher deutsche Jugendliche sowie polnische Aussiedler-Jugendliche als GUS-Aussiedler-Jugendliche.

Die Anerkennungsgefährdungen verschiedener Sphären haben unterschiedliche Einflüsse auf die beiden Einstellungsdimensionen. Bei den Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen ist es die moralische und die emotionale Anerkennung, die die Zuneigung zu türkischen Jugendlichen steigert, während die Befürchtung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen (Einstellungsdimension 2) recht eng mit der moralischen Anerkennung verknüpft erscheint. Als Resümee lässt sich für das Jahr 2003 vereinfachend sagen: Je mehr emotionale und moralische Anerkennungsgefährdungen sich beim Jugendlichen offenbarten, desto geringer fielen die Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen aus. Und je mehr insbesondere Anerkennungsgefährdungen sich in der moralischen Sphäre ergaben, desto geringer war die Zurückweisung der Meinung, dass türkische Jugendliche Vorteile hätten und dass man sich vor einer Ressourcenteilung mit ihnen fürchten müsse.

5.15 Längsschnittmodelle zur Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen

Den Abschluss der empirischen Analysen bilden Längsschnittmodelle zur Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen über die drei Jahre 2001 bis 2003. Bei den multivariaten Analysen in den Abschnitten 5.2 bis 5.14 wurden die beiden Einstellungsdimensionen meist parallel in den Modellen berücksichtigt. Im Folgenden wird bei den recht komplexen Längsschnittmodellen darauf verzichtet und immer nur eine Einstellungsdimension betrachtet.

Welche Hypothesen werden nun bei diesen Längsschnittmodellen getestet?

Schon im Abschnitt 5.2.5 wurde festgestellt, dass die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen sich bei den meisten Befragten durch eine große Konstanz auszeichnen (siehe Tabelle 5.2.8). Vorausgegangene Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bestimmen also sehr stark darauf zeitlich folgende Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, sodass die erste Hypothese lautet:

HL1: Je negativer die Einstellungen im Jahre 2001 (beziehungsweise 2002) ausfielen, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber Türken im Jahr 2002 (beziehungsweise 2003).²⁷⁰

Des Weiteren wird weiterhin von Einflüssen der kumulierten Anerkennungsgefährdungen ausgegangen. Nicht nur die aktuellen Anerkennungsgefährdungen sollten auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen, also etwa solche von 2003 auf Einstellungen 2003, wirken, sondern, so hier die Annahme, auch Anerkennungsgefährdungen früherer Jahre, also hier aus 2001 und 2002, sollten eine Auswirkung auf aktuelle Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen haben. Dies führt zur Hypothese:

HL2: Je mehr Anerkennungsgefährdungen gegenwärtig vorliegen oder in der Vergangenheit vorlagen, desto stärker sind die negativen Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen ausgeprägt.

Zudem wird angenommen, dass sich in der Regel nicht Anerkennungsgefährdungen von einem Jahr auf das nächste schlagartig verändern. Vielmehr wird von Nachwirkungen von einer Anerkennungsgefährdung in einer der drei objektiven oder subjektiven Sphären auf Anerkennungsgefährdungen ein Jahr oder zwei Jahre später ausgegangen. Kurz gefasst heißt dann die Hypothese:

HL3: Je mehr Anerkennungsgefährdungen in der Vergangenheit vorlagen, desto mehr Anerkennungsgefährdungen liegen auch ein oder zwei Jahre später vor.

Zudem wird wiederum die Geschlechtszugehörigkeit kontrolliert, um die Hypothese zu testen:

HL4: Männer sind gegenüber türkischen Jugendlichen negativer eingestellt als Frauen.

Des Weiteren werden die Auswirkungen der ethnischen Herkunft auf die Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen berücksichtigt mit den Vermutungen:

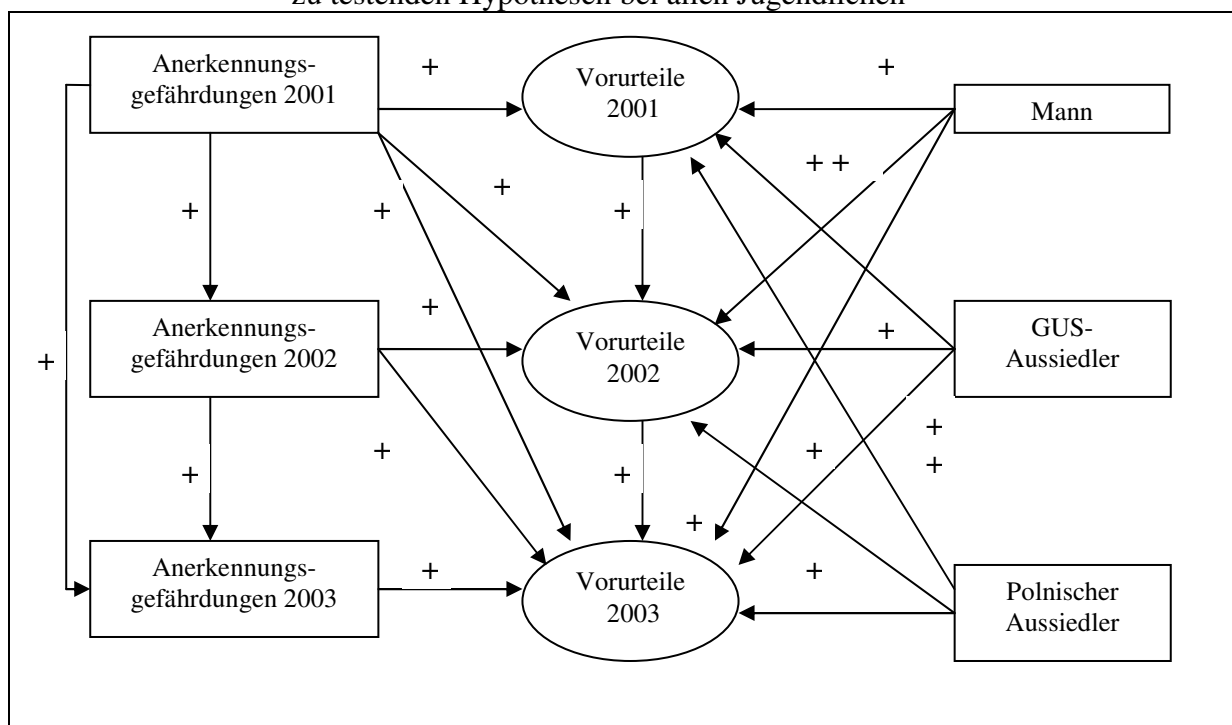
²⁷⁰ Die Bezeichnung „HL“ steht für Hypothese im Längsschnittmodell.

HL5: GUS-Aussiedler-Jugendliche sind gegenüber türkischen Jugendlichen negativer eingestellt als Jugendliche mit deutscher Herkunft.

HL6: Polnische Aussiedler-Jugendliche sind gegenüber türkischen Jugendlichen negativer eingestellt als Jugendliche mit deutscher Herkunft.

Abbildung 5.15.1 schematisiert das eben Gesagte, wobei negative Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen vereinfachend als „Vorurteile“ bezeichnet werden.²⁷¹ Dieses *Basismodell* wird für die Einstellungsdimension 1 beziehungsweise für die Einstellungsdimension 2 *modifiziert*.

Abbildung 5.15.1: Schematisierende Darstellung der im Längsschnittmodell (Basismodell) zu testenden Hypothesen bei allen Jugendlichen



Im Einleitungskapitel (siehe Abschnitt 1.2) wurde beim kurzen Überblick über die soziale Lage der Aussiedler aus den GUS-Staaten deutlich, dass sie eine geringere Chancenstruktur hinsichtlich des Zugangs zum Arbeits- und Konsummarkt in Deutschland als einheimische Deutsche aufweisen. Es sei hier nur noch einmal stichwortartig an etwa die Entwertung der in den Auswanderungsländern erworbenen Abschlüsse und auf die anfängliche Angewiesenheit auf Sozialwohnungen erinnert. Auch die hier vorgestellten Analysen (siehe Abschnitte 5.3.1, 5.7.1 und 5.11.1) machten zum Beispiel deutlich, dass die GUS-Aussiedler-Jugendlichen über geringere Schulabschlüsse sowie über geringere finanzielle Möglichkeiten als die deutschen Jugendlichen verfügen und dass ihre Eltern häufiger als die Eltern der deutschen Jugendlichen arbeitslos sind. Diesem Umstand häufigerer objektiver positionaler Anerkennungsgefährdungen bei GUS-Aussiedlern wird in den beiden *modifizierten Modellen* insofern Rechnung ge-

²⁷¹ Die jeweiligen Basismodelle für die Einstellungsdimensionen 1 und 2 wurden mittels Strukturgleichungsmodellen mithilfe des Programmpakets Amos getestet. Für das Basismodell zur Einstellungsdimension 1 ergeben sich dann folgende Werte: AGFI = 0,894, TLI = 0,905, CFI = 0,940, RMSEA = 0,051, Pclose = 0,062, Chi² = 3.545,780, p-Wert = 0,000, Freiheitsgrade = 400. Und für die Einstellungsdimension 2: AGFI = 0,932, TLI = 0,891, CFI = 0,945, RMSEA = 0,046, Pclose = 0,046, Chi² = 1.592,708, p-Wert = 0,000, Freiheitsgrade = 217.

tragen, dass ein Pfadkoeffizient von der Herkunft aus den GUS-Staaten auf die objektiven positionalen Anerkennungsgefährdungen in den Jahren 2001, 2002 und 2003 spezifiziert wird. Es wird also die These geprüft:

HL7: GUS-Aussiedler-Jugendliche weisen häufigere objektive positionale Anerkennungsgefährdungen auf als Jugendliche deutscher Herkunft.

Eine zweite Modifikation soll hinsichtlich des Modells zur *Einstellungsdimension 1* eingeführt werden. Auf der bivariaten Einzelindikatorenebene zeigt sich, dass es besonders die Variable der wahrgenommenen Anerkennung durch türkische Jugendliche ist, die in allen drei Jahren sehr stark mit den Sympathien zu türkischen Jugendlichen zusammenhängt (siehe die jeweilige Tabelle 2 in den Abschnitten 5.5, 5.9 und 5.13). Ausbleibende Anerkennung durch türkische Jugendliche wird dabei als Teilaspekt von Gefährdungen emotionaler Anerkennung in der subjektiven Betrachtungsweise angesehen. So kommt es dann in den Gesamtmodellen (siehe Abschnitte 5.6, 5.10 und 5.14) zu moderaten Zusammenhängen zwischen Sympathien zu türkischen Jugendlichen und subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen. Im modifizierten Längsschnittmodell zur *Einstellungsdimension 1* wird nun angenommen, dass verminderte Sympathien zu türkischen Jugendlichen zeitlich nicht folgenlos auf die Anerkennung durch türkische Jugendliche bleiben. Stattdessen wird vermutet, dass türkische Jugendliche sehr wohl mitbekommen, wenn andere Jugendliche keine Bereitschaft zeigen, sie zu einer Party einzuladen, wenn andere Jugendliche sie bei der Besprechung von Problemen eher nicht als potenzielle Ansprechpartner sehen oder wenn türkische Jugendliche allgemein weniger gemocht werden. Kurz: Die Verringerung von Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen zieht auch verminderte Anerkennungen durch diese Jugendlichen nach sich, was sich wieder in einer verminderten Wahrnehmung solcher durch türkische Jugendliche gegebenen Anerkennung niederschlägt. Eine verminderte Wahrnehmung der Anerkennung durch türkische Jugendliche fließt hier nun in die subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen ein, sodass letztlich zwei Hypothesen im Längsschnittmodell zur *Einstellungsdimension 1* zu prüfen sind:

HL8a: Je weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001 (2002) vorhanden waren, desto eher kommt es zu subjektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 (2003).

Im modifizierten Längsschnittmodell zur *Einstellungsdimension 2* werden hingegen zwei andere Pfade bezüglich der zeitlichen Wirkung der Wahrnehmung einer Übervorteilung von türkischen Jugendlichen beziehungsweise der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen auf Anerkennungsgefährdungen spezifiziert. Unmittelbare Erfahrungen der Benachteiligung gegenüber türkischen Jugendlichen sowie Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche, die in der bivariaten Betrachtung recht stark mit der *Einstellungsdimension 2* zusammenhängen (siehe die jeweilige Tabelle 1 in den Abschnitten 5.4, 5.8 und 5.12), sind im Kontext objektiver Indikatoren der Gefährdung moralischer Anerkennung diskutiert worden. Bezüglich eines zeitversetzten Zusammenhangs zwischen dem Einstellungsbündel, dass türkische Jugendliche zuviel Beachtung von den Medien und den Politikern bekämen, türkische Jugendliche oft bevorzugt würden und es weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze geben würde, wenn mehr von ihnen in der unmittelbaren Umgebung des Befragten leben würden, und einem Jahr darauf folgenden vermehrt berichteten Erfahrungen der Benachteiligung gegenüber türkischen Jugendlichen sowie von Opfererfahrungen verursacht durch türkische Jugendliche, wird im Folgenden von einem Sensibilisierungseffekt der *Einstellungsdimension 2* auf entsprechende Erfahrungen ausgegangen. Jugendliche, die nicht so sehr in Richtung der *Einstellungsdimension 2* tendieren, werden, so die Annahme, bei Benachteiligungserfahrungen

gen und Opfererfahrungen weniger stark die Herkunft derer, gegenüber denen sie diese Erfahrung machen mussten, heranziehen als Jugendliche, die sowieso schon von der Prämisse einer generellen Bevorzugung türkischer Jugendlicher ausgehen. Da entsprechende Erfahrungen hier in die objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen eingeflochten wurden, ergeben sich damit die folgenden zwei zu prüfenden Thesen:

HL8b: Je stärker im Jahre 2001 (2002) eine Wahrnehmung vorherrscht, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen werden im Jahre 2002 (2003) wahrscheinlich.

Die *Resultate zum modifizierten Modell zur Einstellungsdimension 1* finden sich nun in den Tabellen 5.15.1 bis 5.15.5.²⁷² Wie nicht anders zu erwarten (siehe *Hypothese HL1*), findet sich auch bei der multivariaten Prüfung eine Bestätigung der Konstanz der Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen über die drei Jahre (siehe Tabelle 5.15.1.): Je positiver die Jugendlichen sich im Jahre 2001 zu türkischen Jugendlichen äußerten, desto positiver war die Einstellung gegenüber Türken im Jahr 2002. Noch etwa ausgeprägter sind die Beziehungen diesbezüglich bei allen drei Gruppen von 2002 auf 2003.

Die *Hypothese HL2* findet im modifizierten Längsschnittmodell nur für bestimmte Anerkennungsgefährdungen Bestätigung: Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen beeinflussen weitgehend durchgängig für alle drei Gruppen die Sympathien zu türkischen Jugendlichen, wobei es die aktuellen objektiven emotionalen Anerkennungsgefährdungen für je ein Jahr sind, die moderat mit dem jeweiligen Sympathien für das entsprechende Jahr negativ zusammenhängen (siehe Tabelle 5.15.1). Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen verringern hingegen eher bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft die Sympathien gegenüber türkischen Altersgenossen. Für die jugendlichen GUS-Aussiedler sind hingegen die Zusammenhänge in den Jahren 2002 und 2003 in der multivariaten Prüfung nicht von Bedeutung für ihre Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen.

Die Aussage, je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen, desto weniger Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen, hat eher für die Jahre 2001 und 2002 Geltung, weniger jedoch für das Jahr 2003.

²⁷² Während bisher in den vorausgegangenen Messmodellen der latenten endogenen Variablen Sympathie 2001, 2002 und 2003 keine Fehlerkorrelationen zugelassen wurden, werden im *modifizierten Längsschnittmodell zur Einstellungsdimension 1* nun solche zwischen den jeweiligen Variablen „Gefühl“ und „Gern zusammen“ zugelassen. Hintergrund dieser Modellierung ist, dass beide Aussagen stärker als die drei anderen Aussagen, die das Einstellungsbündel 1 ausmachen, Empfindungen berücksichtigen, das heißt, die Messungen dieser beiden Variablen sind nicht als unabhängig zu sehen. Insofern erscheint die Modellierung einer Fehlerkorrelation angemessen. Diese beläuft sich dann in der standardisierten Lösung für 2001 auf 0,26 und für 2002 und 2003 auf jeweils 0,22. Des Weiteren nicht dargestellt werden *bei den zwei modifizierten Längsschnittmodellen zu den zwei Einstellungsdimensionen* die modellierten Fehlerkorrelationen zwischen den sechs Anerkennungsgefährdungen für je ein Jahr, da die Struktur der Interdependenzen schon ausführlich in den Abschnitten 5.6, 5.10 und 5.14 aufgeführt wurde (siehe dort jeweils Tabelle 1). Ebenfalls nicht dargestellt ist das jeweilige Messmodell, also die jeweils fünf Faktorladungen zu den fünf Items bezüglich der Sympathie 2001, 2002 und 2003 und die entsprechenden Fehlerterme, die jeweils drei Faktorladungen zu den drei Items bezüglich der Übervorteilung 2001, 2002 und 2003 und die entsprechenden Fehlerterme. Es sei aber darauf hingewiesen, dass die modellierten Ladungskoeffizienten in allen vier Modellen bei $p \leq 0,05$ signifikant sind. Ebenfalls nicht dargestellt sind damit auch die modellierten Residuumkorrelationen der gleichen Items der Sympathie beziehungsweise der Übervorteilung zwischen 2001 und 2002, 2001 und 2003 und 2002 und 2003.

Tabelle 5.15.1: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 1: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1 in 2001				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,11	0,05	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,06	0,07	0,06
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,13	-0,10	-0,13	-0,12
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,07	0,02	-0,09	-0,07
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,19	-0,24	-0,20	-0,20
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,15	-0,30	-0,29	-0,25
Mann	-0,21	-0,20	-0,22	-0,22
GUS-Aussiedler				-0,18
Polnischer Aussiedler				-0,06
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1 in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,02	-0,03	-0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,02	0,03	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,03	-0,01	-0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,03	0,01	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,06	0,03	0,04
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,08	0,08	0,06
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,02	0,03	-0,01	-0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,06	-0,08	0,01	-0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,04	-0,11	-0,13	-0,09
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,01	0,06	-0,07	-0,04
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,13	-0,12	-0,10	-0,11
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,16	-0,09	-0,13	-0,13
Mann	-0,12	-0,03	-0,04	-0,06
GUS-Aussiedler				-0,04
Polnischer Aussiedler				-0,03
Einstellungsdimension 1 in 2001	0,66	0,65	0,65	0,65
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 1 in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,03	-0,00	-0,00
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,05	0,03	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,07	0,03	0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	-0,04	-0,02	-0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,04	-0,02	0,00
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	-0,03	0,01	0,02
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	-0,05	-0,04	-0,02
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,02	0,01	0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	0,10	-0,01	0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,01	0,05	0,03	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,08	0,03	0,10	0,09
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,08	0,06	0,03	0,05
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,01	0,02	0,01	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,02	-0,02	-0,01	-0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,03	-0,20	-0,11	-0,10
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,03	-0,05	-0,04	-0,04
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,18	-0,08	-0,16	-0,15
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,05	-0,18	-0,04	-0,06
Mann	-0,05	-0,07	-0,09	-0,07
GUS-Aussiedler				-0,04
Polnischer Aussiedler				-0,02
Einstellungsdimension 1 in 2002	0,80	0,69	0,73	0,74
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.2 bis 5.15.5				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Tabelle 5.15.2: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 1: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2001 GUS-Aussiedler				0,27
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,36	0,41	0,39	0,39
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,05	0,10	0,07
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,13	0,21	0,10	0,12
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	0,05	0,04	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,06	0,07	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001 GUS-Aussiedler	0,04	-0,06	-0,00	-0,00
				0,14
Pfadkoeffizienten auf subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,10	0,06	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,29	0,23	0,34	0,31
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,02	0,06	0,05
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,11	0,16	0,12	0,13
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,05	0,08	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	0,09	0,05	0,06
Pfadkoeffizienten auf objektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,08	0,04	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,01	-0,01	-0,00
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,44	0,46	0,44	0,45
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,11	0,06	0,13	0,11
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,00	0,01	-0,03	-0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,00	0,01	0,05	0,03
Pfadkoeffizienten auf subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,06	0,02	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,09	0,12	0,08
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,04	0,08	0,06
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,38	0,42	0,35	0,37
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,04	0,05	0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	-0,08	0,02	0,02
Pfadkoeffizienten auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,06	0,07	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,02	0,03	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	0,03	0,00	0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,05	0,04	0,05
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,41	0,46	0,48	0,46
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,02	0,05	0,04
Pfadkoeffizienten auf subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,12	0,00	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	-0,03	0,05	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,10	0,07	0,05	0,07
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,09	0,01	0,04
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	-0,02	0,09	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,21	0,30	0,19	0,21
Einstellungsdimension 1 in 2001	-0,15	-0,20	-0,18	-0,18

Anmerkungen: Standardisierte Lösung, **fett** hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.1 bis 5.15.5
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003

Tabelle 5.15.3: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 1: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,12	0,22	0,17
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	-0,07	0,03	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,02	0,05	0,06
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	0,03	0,02	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,12	-0,01	0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,07	-0,02	0,01
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,35	0,33	0,34	0,35
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,16	0,11	0,11
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,12	0,08	0,07
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	-0,01	0,03	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,06	-0,02	0,09	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,05	0,03	-0,00	0,01
GUS-Aussiedler				0,01
Pfadkoeffizienten auf subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,05	0,06	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,17	0,22	0,18	0,18
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	-0,02	0,01	0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,03	-0,01	0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,03	-0,01	-0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,05	0,03	0,01
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,05	0,09	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,28	0,34	0,34	0,32
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	0,10	0,03	0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,05	0,14	0,12	0,11
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,07	-0,07	0,01	0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,14	0,02	0,04
Pfadkoeffizienten auf objektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,00	0,04	0,04	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	-0,01	0,02	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,25	0,22	0,20	0,22
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,03	0,02	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,01	-0,05	-0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	-0,02	0,00	-0,00
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,07	0,10	0,05	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,03	0,06	0,04	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,24	0,27	0,44	0,38
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,05	0,04	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,00	0,03	-0,02	-0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,11	0,05	0,00	0,03
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.1 bis 5.15.5				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Die Hypothesen, dass Männer gegenüber türkischen Jugendlichen weniger Sympathien hegen als Frauen (siehe *Hypothese HL4*) und dass GUS-Aussiedler-Jugendliche gegenüber türkischen Jugendlichen negativer eingestellt sind als Jugendliche deutscher Herkunft (siehe *Hypothese HL5*), finden insbesondere für das Jahr 2001 Bestätigungen. Mit der Kontrolle weiterer Einflussfaktoren auf die Sympathien in den Jahre 2002 und 2003 schwächen sich der Geschlechtseffekt und der Herkunftseffekt aber ab.

Tabelle 5.15.4: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 1: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,06	-0,01	0,04	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,12	0,11	0,09
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,05	0,02	0,00
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,17	0,14	0,11	0,13
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,00	-0,10	0,03	0,00
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,08	-0,01	-0,02
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,03	0,04	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,09	0,21	0,09	0,11
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,08	0,04	0,03
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,36	0,29	0,36	0,35
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	-0,01	0,03	0,02
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,11	0,00	0,01	0,03
Pfadkoeffizienten auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,01	0,03	0,02
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,04	0,04	0,05
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	0,02	0,01	0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,06	0,01	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,24	0,17	0,13	0,17
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,03	-0,03	-0,03
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,08	0,09	0,06
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,00	-0,01	0,03	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,00	0,07	0,04	0,04
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,01	0,06	0,04
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,38	0,39	0,49	0,46
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,04	0,07	0,06	0,05
Pfadkoeffizienten auf subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	-0,03	0,09	0,06
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,01	-0,01	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,11	0,07	0,07
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	-0,08	-0,01	0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,18	0,04	0,06
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,26	0,19	0,16	0,20
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,03	0,13	0,03	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,12	0,10	0,12	0,12
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,05	0,02	0,01	-0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	0,01	0,04	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,03	-0,10	0,06	0,02
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,21	0,28	0,19	0,20
Einstellungsdimension 1 in 2002	0,03	-0,01	-0,10	-0,05
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.1 bis 5.15.5				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

In der Gesamtschau der Pfadkoeffizienten auf die Einstellungsdimension 1 muss festgestellt werden, dass die gegenwärtigen Anerkennungsgefährdungen deutlich höhere Effekte auf die Einstellungsdimension 1 hervorbringen als die in der Vergangenheit liegenden Anerkennungsgefährdungen (siehe Tabelle 5.15.1). Die in der Vergangenheit liegenden Anerkennungsgefährdungen sind in der multivariaten Betrachtung zum Großteil von keiner Bedeutung für die Variation der Einstellungsdimension 1.

Allerdings darf bei dieser Aussage nicht die Modellierung vielfältiger Einflüsse von zeitlich abfolgenden Anerkennungsgefährdungen (siehe *Hypothese HL3*) außer Acht gelassen werden (siehe Tabellen 5.15.2 bis 5.15.4). Mit Pfadkoeffizienten zwischen 0,19 (subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001 auf 2002 bei der Gruppe der deutschen Jugendlichen) und 0,49 (objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002 auf 2003 bei den deutschen Jugendlichen) zeigen sich die Anerkennungsgefährdungen je einer Dimension von einem Jahr auf das nächste als bestimmend. Die Regel über die Jahre ist damit die Verharrung bezüglich positionaler, moralischer und emotionaler Anerkennung. Diese Aussage wird auch über die diesbezüglichen, in jeder Gruppe signifikanten, Einflüsse von 2001 auf 2003 bestätigt (siehe Tabellen 5.15.3 und 5.15.4), auch wenn die Zusammenhänge nicht ganz so hoch ausfallen wie jene zwischen 2001 und 2002 beziehungsweise 2002 und 2003.

Schaut man sich die Zusammenhänge von nicht gleichen Anerkennungsgefährdungen an, dann muss man sagen, dass moderate Zusammenhänge – damit ist ein signifikanter Pfadkoeffizient über 0,10 gemeint – eher Ausnahmen darstellen. Diese *Ausnahmen* seien kurz erwähnt. Bei *deutschen Jugendlichen* zeigt sich:

- Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen lagen im Jahre 2002 vor.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001, desto mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen zeigen sich in den Jahren 2002 und 2003.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.
- Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen ein Jahre später.

Für *polnische Aussiedler-Jugendlichen* gelten folgende noch nicht angesprochene Zusammenhänge:

- Je mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001, desto mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen lagen im Jahre 2002 vor.
- Je mehr objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001, desto mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003 vor.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002 sowie je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr objektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.
- Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002 und subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001 und 2002, desto mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen zeigen sich im Jahre 2003.
- Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001, objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001 sowie objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003.

Und für *Aussiedler-Jugendliche aus den GUS-Staaten* zeigen sich Zusammenhänge zwischen Anerkennungsgefährdungen, die bisher noch nicht angesprochen wurden, dergestalt:

- Je mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen lagen im Jahre 2002 vor.
- Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.

- Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2003.
- Je mehr subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002, desto mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003.

Allerdings muss noch einmal auf Folgendes hingewiesen werden: Die Regel im multivariaten Modell ist, dass sich nicht gleiche Anerkennungsgefährdungen von einem auf das nächste oder übernächste Jahr nicht bedeutsam beeinflussen (siehe hierzu die recht häufigen nicht signifikanten Pfadkoeffizienten in den Tabellen 5.15.2 bis 5.15.4). Die *zeitliche Verschränkung von Anerkennungsgefährdungen* ist somit auf *sechs Kernaussagen* zu reduzieren, die für *Jugendliche aller drei Herkunftsgruppen* Geltung haben:

- Je mehr positionale Anerkennungsgefährdungen in der objektiven Sichtweise in der Vergangenheit vorkamen, desto mehr positionale Anerkennungsgefährdungen in der objektiven Sichtweise kommen auch in den Folgejahren vor.
- Je mehr positionale Anerkennungsgefährdungen subjektiv geäußert wurden, desto mehr positionale Anerkennungsgefährdungen wurden subjektiv auch in den Folgejahren gesehen.
- Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen in der Vergangenheit vorlagen, desto mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen tauchten in den Folgejahren auf.
- Je mehr moralische Anerkennungsgefährdungen sich dem Jugendlichen subjektiv stellten, desto mehr subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen entstanden in den Folgejahren.
- Je mehr emotionale Anerkennungsgefährdungen in der objektiven Sichtweise in der Vergangenheit da waren, desto mehr emotionale Anerkennungsgefährdungen kamen auch in den Folgejahren in der objektiven Sichtweise vor.
- Je mehr subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen angesprochen wurden, desto mehr subjektive Anerkennungsgefährdungen wurden subjektiv auch in den Folgejahren gesehen.

Für die Einstellungsdimension 1 wurde zudem davon ausgegangen, dass Sympathien gegenüber türkischen Jugendlichen im Jahre 2001 (2002) subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 (2003) verringern sollten (siehe *Hypothese HL8a*). Dieser Zusammenhang existiert tatsächlich, allerdings in signifikanter Weise gilt dies für alle drei Herkunftsgruppen nur von 2001 auf 2002 mit Pfadkoeffizienten rund um -0,18 (siehe Tabellen 5.15.2 und 5.15.4)

Die Hypothese, dass GUS-Aussiedler-Jugendliche häufigere objektive positionale Anerkennungsgefährdungen als Jugendliche deutscher Herkunft aufweisen, kann im multivariaten Modell nur für 2001 und 2002, nicht jedoch für 2003, bestätigt werden (siehe *Hypothese HL7*).

Die erklärten Varianzen für die Anerkennungsgefährdungen 2002 und 2003 (siehe Tabelle 5.15.5) werden nach dem oben Gesagten weitgehend von Anerkennungsgefährdungen gleicher Art aus dem Vorjahr oder den beiden Vorjahren bestimmt. In der Regel sind die Erklärungen für Anerkennungsgefährdungen des Jahres 2003 besser als für solche aus dem Jahre 2002. Dies ist aber nicht besonders verwunderlich, da mehr Einflussfaktoren für Anerkennungsgefährdungen 2003 als für 2002 modelliert werden konnten. Ähnliches gilt auch für die erklärten Varianzen der Einstellungsdimension 1. Auch hier sind es primär die Einstellungen aus dem Vorjahr, die zur Aufklärung der Variation jeweils ein Jahr später beitragen.

Tabelle 5.15.5: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 1: Anteile erklärter Varianzen und Modellstatistiken, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Erklärte Varianzen für Anerkennungsgefährdungen				
Objektiv positional 2001				7,2%
Objektive positional 2002	16,9%	25,3%	20,7%	24,5%
Subjektiv positional 2002	16,3%	16,9%	21,7%	19,5%
Objektive moralisch 2002	21,4%	25,4%	24,2%	23,9%
Subjektiv moralisch 2002	16,6%	23,0%	20,9%	19,5%
Objektiv emotional 2002	19,3%	23,1%	27,3%	25,0%
Subjektiv emotional 2002	15,3%	21,2%	13,3%	14,8%
Objektiv positional 2003	24,4%	31,0%	34,9%	31,4%
Subjektiv positional 2003	19,7%	40,6%	33,1%	29,8%
Objektive moralisch 2003	24,4%	27,6%	37,3%	32,6%
Subjektiv moralisch 2003	29,9%	34,7%	32,7%	31,3%
Objektiv emotional 2003	31,9%	31,0%	42,8%	38,3%
Subjektiv emotional 2003	24,2%	29,3%	21,8%	21,9%
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 1 in 2001	14,6%	23,5%	22,9%	22,9%
Einstellungsdimension 1 in 2002	58,9%	48,3%	53,9%	55,1%
Einstellungsdimension 1 in 2003	66,2%	58,2%	62,9%	63,7%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	667,232	585,752	1503,019	2743,053
Freiheitsgrade	332	332	332	392
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,911	0,860	0,911	0,914
TLI	0,951	0,939	0,939	0,927
CFI	0,971	0,964	0,964	0,955
RMSEA	0,036	0,043	0,044	0,045
Pclose	1,000	0,969	1,000	1,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.1 bis 5.15.4				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Die Ergebnisse hinsichtlich des modifizierten Modells zur Einstellungsdimension 2 sind in den Tabellen 5.15.6 bis 5.15.10 wiedergegeben. Aufgrund der ähnlichen Modellierung wie zur Einstellungsdimension 1 findet sich noch mal das Ergebnis bezüglich *Hypothese HL7* wie oben schon beschrieben. Bis auf leichte Änderungen ergibt das modifizierte Modell zur Einstellungsdimension 2 sehr ähnliche Ergebnisse zu der *Hypothese HL3* wie oben bei den Resultaten zur Einstellungsdimension 1 beschrieben. Die leichten Änderungen betreffen die Pfadkoeffizienten auf objektive moralische Anerkennungsgefährdungen, die durch die Berücksichtigung der Hypothese HL8b über einen zusätzlichen Pfad bestimmt werden (siehe Tabellen 5.1.7 und 5.1.8), und die Pfadkoeffizienten auf subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen, die nun über einen Pfad weniger als beim modifizierten Modell zur Einstellungsdimension 1 aufgeklärt werden.

Tabelle 5.15.6 Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension
2: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2 in 2001				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,12	0,16	0,04	0,09
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,07	0,03	-0,06	-0,05
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,18	0,14	0,28	0,24
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,03	0,05	0,17	0,11
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,10	0,14	0,12	0,12
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,00	0,11	0,08
Mann	0,12	0,11	0,09	0,10
GUS-Aussiedler				-0,09
Polnischer Aussiedler				-0,03
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2 in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	-0,05	0,03	0,02
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,06	-0,00	-0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,00	-0,12	0,05	-0,04
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,05	-0,05	-0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,00	-0,01	0,04	-0,02
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,11	0,10	-0,03	-0,03
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,05	0,09	0,04	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,02	0,04	0,04	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,15	0,25	0,18	0,17
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	-0,03	0,11	0,07
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	-0,04	0,05	0,02
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,14	0,07	0,04	0,07
Mann	0,03	-0,04	-0,02	-0,01
GUS-Aussiedler				-0,13
Polnischer Aussiedler				-0,01
Einstellungsdimension 2 in 2001	0,61	0,66	0,64	0,64
Pfadkoeffizienten auf Einstellungsdimension 2 in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,04	0,01	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,08	0,02	-0,03	-0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	0,02	-0,06	-0,04
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	-0,06	-0,01	-0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,03	0,01	0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,13	-0,03	-0,04
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,08	-0,02	0,02	0,03
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	-0,06	-0,06	-0,05
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,06	-0,07	-0,04	-0,04
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,03	-0,08	-0,04	-0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,02	0,03	-0,01	-0,00
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	-0,01	-0,04	-0,03
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003	-0,01	0,06	0,04	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2003	0,05	0,11	0,07	0,07
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003	0,10	0,14	0,19	0,16
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2003	0,01	0,08	0,08	0,07
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003	0,04	0,02	0,07	0,06
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2003	0,01	0,06	0,03	0,03
Mann	-0,05	0,03	0,02	0,01
GUS-Aussiedler				-0,06
Polnischer Aussiedler				-0,02
Einstellungsdimension 2 in 2002	0,67	0,68	0,74	0,72
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.7 bis 5.15.10				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Tabelle 5.15.7: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 2: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2001 GUS-Aussiedler				0,27
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,36	0,41	0,39	0,39
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,05	0,10	0,07
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,13	0,21	0,10	0,12
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	0,05	0,04	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,06	0,07	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001 GUS-Aussiedler	0,04	-0,06	-0,00	-0,00
				0,14
Pfadkoeffizienten auf subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,10	0,06	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,29	0,23	0,34	0,31
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,04	0,06	0,05
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,11	0,16	0,12	0,13
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,05	0,08	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	0,09	0,05	0,06
Pfadkoeffizienten auf objektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,12	0,03	0,03
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,01	-0,00	0,00
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,41	0,45	0,40	0,41
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,11	0,06	0,11	0,10
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,01	-0,04	-0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001 Einstellungsdimension 2 in 2001	-0,01	0,01	0,03	0,02
	0,12	0,06	0,14	0,15
Pfadkoeffizienten auf subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,08	0,02	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,09	0,12	0,08
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,04	0,08	0,06
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,41	0,42	0,35	0,37
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,04	0,05	0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	-0,08	0,02	0,02
Pfadkoeffizienten auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,06	0,07	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,02	0,03	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	0,03	0,00	0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,05	0,04	0,05
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,46	0,46	0,48	0,46
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,02	0,05	0,04
Pfadkoeffizienten auf subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2002				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,09	-0,01	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	-0,05	0,04	0,01
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,13	0,10	0,08	0,09
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,10	0,09	0,02	0,05
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,10	0,03	0,13	0,11
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,24	0,36	0,24	0,26
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.6 bis 5.15.10				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Tabelle 5.15.8: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 2: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf objektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,12	0,22	0,17
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	-0,07	0,03	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,09	0,02	0,05	0,06
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,02	0,03	0,02	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,12	-0,01	0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,04	0,07	-0,02	0,01
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,35	0,33	0,34	0,35
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,08	0,16	0,11	0,11
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,12	0,08	0,07
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	-0,01	0,03	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,06	-0,02	0,09	0,07
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,05	0,03	-0,00	0,01
GUS-Aussiedler				0,00
Pfadkoeffizienten auf subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,05	0,06	0,05
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,17	0,22	0,18	0,18
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	-0,02	0,01	0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,03	-0,01	0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	0,03	-0,01	-0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,05	0,03	0,01
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,05	0,09	0,07
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,28	0,34	0,34	0,32
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	0,10	0,03	0,02
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,05	0,14	0,12	0,10
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,07	-0,07	0,01	0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,14	0,02	0,04
Pfadkoeffizienten auf objektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,03	0,04	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,00	0,02	0,03
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,24	0,23	0,19	0,21
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,03	0,01	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,02	-0,05	-0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	-0,03	0,00	-0,00
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,06	0,08	0,05	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,02	0,05	0,03	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,22	0,22	0,42	0,35
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,04	0,04	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,00	0,04	-0,02	-0,01
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,10	0,04	-0,00	0,02
Einstellungsdimension 2 in 2002	0,07	0,16	0,06	0,10
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.6 bis 5.15.10				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Das primäre Ergebnis bezüglich der *Hypothese HL3* wird dadurch aber nicht tangiert: Je mehr gleiche Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2001 (2002), desto mehr dieser Anerkennungsgefährdungen auch im Jahre 2002 (2003) (siehe auch weiter oben zu den diesbezüglichen *sechs Kernaussagen*). Daher ändern sich auch die Anteile der erklärten Varianzen für Anerkennungsgefährdungen im Vergleich zum Modell zur Einstellungsdimension 1 nur bei den objektiv moralischen und den subjektiv emotionalen Anerkennungsgefährdungen 2002 und 2003 graduell und bleiben ansonsten konstant (siehe Tabelle 5.15.10).

Tabelle 5.15.9: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 2: Pfadkoeffizienten, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Pfadkoeffizienten auf subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,06	-0,01	0,04	0,01
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,12	0,11	0,09
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,05	0,02	0,00
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,17	0,14	0,11	0,13
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,00	-0,10	0,03	0,00
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,02	-0,08	-0,01	-0,02
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,02	0,03	0,04	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,09	0,21	0,09	0,11
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,08	0,04	0,03
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,36	0,29	0,36	0,35
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	-0,01	0,03	0,02
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,10	0,00	0,01	0,03
Pfadkoeffizienten auf objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,01	0,03	0,02
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,01	0,04	0,04	0,05
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	0,02	0,01	0,01
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,06	0,06	0,01	0,03
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,24	0,17	0,13	0,17
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	-0,01	-0,03	-0,03	-0,03
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,08	0,09	0,06
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,00	0,01	0,03	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,00	0,07	0,04	0,04
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	0,01	0,01	0,06	0,04
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,38	0,39	0,49	0,46
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,04	0,07	0,06	0,05
Pfadkoeffizienten auf subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen in 2003				
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	-0,03	0,09	0,06
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,08	0,01	-0,01	0,02
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,03	0,11	0,08	0,07
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2001	0,07	-0,08	-0,01	0,01
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,05	0,18	0,05	0,06
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2001	0,26	0,19	0,17	0,20
Objektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,03	0,13	0,03	0,04
Subjektive positionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,12	0,10	0,12	0,12
Objektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,05	0,02	0,03	0,00
Subjektive moralische Anerkennungsgefährdungen 2002	-0,04	0,01	0,05	0,02
Objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,03	-0,10	0,07	0,03
Subjektive emotionale Anerkennungsgefährdungen 2002	0,20	0,28	0,21	0,21
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, fett hervorgehoben bei einem Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.6 bis 5.15.10				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Die Hypothese HL8b ging davon aus, dass mit der Zustimmung zur Meinung im Jahre 2001 (2002), dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, objektive moralische Anerkennungsgefährdungen im Jahre 2002 (2003) wahrscheinlicher werden. Empirisch zeigt sich nun im Modell mit allen Jugendlichen, dass dies in der Tat so ist (siehe Tabellen 5.1.7 und 5.1.8). Für die einzelnen Herkunftsgruppen sind allerdings die Pfade von 2001 auf 2002 nur für die GUS-Aussiedler-Jugendlichen mit 0,12 und für die deutschen Jugendlichen mit 0,14 (siehe Tabelle 5.1.7) be-

ziehungsweise die Pfade von 2002 auf 2003 nur für die polnischen Aussiedler-Jugendlichen mit 0,16 (siehe Tabelle 5.1.8) moderat ausgeprägt.

Tabelle 5.15.10: Modifiziertes Längsschnittmodell zur Erklärung der Einstellungsdimension 2: Anteile erklärter Varianzen und Modellstatistiken, differenziert nach den drei Gruppen

	Herkunft			Gesamt
	GUS	Polen	Deutsch	
Erklärte Varianzen für Anerkennungsgefährdungen				
Objektiv positional 2001				7,2%
Objektive positional 2002	16,9%	25,3%	20,7%	24,4%
Subjektiv positional 2002	16,3%	16,9%	21,7%	19,5%
Objektive moralisch 2002	22,7%	25,7%	25,8%	25,6%
Subjektiv moralisch 2002	16,6%	23,0%	20,9%	19,5%
Objektiv emotional 2002	19,3%	23,1%	27,3%	25,0%
Subjektiv emotional 2002	13,4%	17,8%	11,1%	12,3%
Objektiv positional 2003	24,4%	31,0%	34,8%	31,4%
Subjektiv positional 2003	19,7%	40,6%	33,0%	29,8%
Objektive moralisch 2003	24,7%	29,4%	37,4%	33,1%
Subjektiv moralisch 2003	29,9%	34,7%	32,7%	31,3%
Objektiv emotional 2003	31,9%	31,0%	42,8%	38,3%
Subjektiv emotional 2003	24,1%	29,3%	21,2%	21,7%
Erklärte Varianz für				
Einstellungsdimension 2 in 2001	8,6%	9,8%	17,3%	13,4%
Einstellungsdimension 2 in 2002	47,2%	55,6%	54,8%	54,5%
Einstellungsdimension 2 in 2003	49,0%	57,1%	67,5%	63,2%
Modellstatistiken				
Chi-Quadrat	302,479	265,633	445,605	1224,500
Freiheitsgrade	164	164	164	212
p-Wert	0,000	0,000	0,000	0,000
AGFI	0,935	0,894	0,958	0,945
TLI	0,935	0,924	0,959	0,918
CFI	0,972	0,967	0,982	0,960
RMSEA	0,033	0,039	0,031	0,040
Pclose	1,000	0,984	1,000	1,000
Anmerkungen: Standardisierte Lösung, weitere Einzelheiten siehe Text und Tabellen 5.15.6 bis 5.15.9				
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2003				

Bei der Einstellungsdimension 2, die besagt, dass türkische Jugendliche übervorteilt würden und man Befürchtungen vor einer Ressourcenteilung mit ihnen haben müsse, zeigt sich im Längsschnittmodell, wie schon bei den multivariaten Betrachtungen für die einzelnen Jahre (siehe Abschnitte 5.6, 5.10 und 5.14), dass, entgegen den *Hypothesen HL5* und *HL6*, die GUS-Aussiedler-Jugendlichen nicht negativer, sondern tendenziell positiver gegenüber türkischen Jugendlichen eingestellt sind und sich die polnischen Aussiedler-Jugendlichen nicht signifikant von den deutschen Jugendlichen unterscheiden.

Der Geschlechtseffekt auf die Einstellungsdimension 2 gemäß *Hypothese HL4* stellt sich im Längsschnittmodell nur für die Beziehung im Jahre 2001 wie erwartet ein (siehe Tabelle 5.1.6).

Auch bei der Meinung zur Übervorteilung von türkischen Jugendlichen beziehungsweise der Befürchtung vor einer Ressourcenteilung mit ihnen findet sich eine starke Determinationskraft der zeitlich vorausgegangen Meinungen diesbezüglich gemäß *Hypothese HL1* (siehe Tabelle 5.1.6).

In allen drei Jahren sind es die zeitlich parallel gemessenen objektiven moralischen Anerkennungsgefährdungen bei allen drei Unteranalysen für die Herkunftsgruppen, die die Einstellungsdimension 2 moderat beeinflussen (siehe Tabelle 5.1.6): Je mehr objektive moralische Anerkennungsgefährdungen vorliegen, desto eher wird eine Übervorteilung von türkischen Jugendlichen wahrgenommen und eine Ressourcenteilung gefürchtet. Nur für das Jahr 2001 haben, wie schon im Querschnittmodell 2001 (siehe Tabelle 5.6.2 in Abschnitt 5.6), auch objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen des Jahres 2001 Konsequenzen für die Einstellungsdimension 2: Je mehr objektive emotionale Anerkennungsgefährdungen auftreten, desto wahrscheinlicher wird die Meinung der Übervorteilung von türkischen Jugendlichen. Weitere signifikante, moderate Pfadkoeffizienten bei den anderen Anerkennungsgefährdungen stellen sich nur vereinzelt und dann auch nicht für alle drei Herkunftsgruppen ein. Die *Hypothese HL2* wird also nur in einem sehr eingeschränkten Maße im multivariaten Längsschnittmodell zur Einstellungsdimension 2 bestätigt.

Die Betrachtung der Anteile erklärter Varianz für die Einstellungsdimension 2 in den Jahren 2001, 2002 und 2003 (siehe Tabelle 5.15.10) sowie die Höhe der Pfadkoeffizienten (siehe Tabelle 5.15.6) offenbaren nun, dass die Variation der Meinung zur Übervorteilung von türkischen Jugendlichen bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft besser erklärt werden kann als bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen. Das heißt, Anerkennungsgefährdungen und vorherige Meinungen zur Übervorteilung türkischer Jugendlicher tragen bei GUS-Aussiedler-Jugendlichen weniger stark zur Aufhellung von Einstellungen diesbezüglich bei als es bei polnischen Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen deutscher Herkunft der Fall ist.

